Digitized by Google

94 C 02

Digitized by Google

Sophiens
Reiſe
von Memel nach Sachſen.

Sechſter und letzter Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1778.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 MAY 1932
OF OXFORD

Digitized by Google

Vorrede

zur

vorigen Ausgabe des sechsten Theils.

Im Buch selbst habe ich das gesagt, was unter andern Verhältnissen, ich in einer Vorrede gesagt hätte. Diese schreibe ich nur für die Schwachen unter meinen Lesern, und für meine Freunde. Ich bitte Beide, „an den Folgen, die mein „Buch für mich haben wird, kein Aergernis „zu nehmen,“ — ich seh sie; und scheue sie nicht. Unter andern wird, entweder Prometheus und Deucalion ꝛc. oder Götter, Helden ꝛc. oder Socrates und Töllner ꝛc. vermuthlich nunmehr wieder aufgelegt wer-

Digitized by Google

den!, damit auch mein geringer Name drin prange; denn freilig, ich gesteh es, ich habe es den Herrn wol darnach gemacht! Wer über ein solches, oder ähnlichs Beginnen meiner Widersacher, oder vielmehr der Widersacher meiner Moral, in der Stille sich freut, oder wer es ausposaunt, dessen Freude werde ich — nicht stören; zufrieden, daß die Herrn — böse wurden.

H.

Inhalt

Inhalt

des ſechsten Bandes.

I. Brief. Qua puella nihil vnquam feſtiuius, amabilius, nec modo longiore vita, ſed prope immortalitate dignius vidi. S. 1

II. Brief. In medias res Non ſecus ac notas, auditorem rapit. S. 45

Fortſezung. Ne forte ſeniles Mandentur iuueni partes etc. S. 53

Fortſezung. — Nihil morum principatu ſpecioſius reperies. S. 105

Fortſezung. Vt vetus gubernator littora, et portus, et quae tempeſtatum ſigna, quid ſecundis flatibus, quid aduerſis ratis poſcat, docebit. S. 158

III. Brief. Die ſanfte Tugend im Gefängnis. S. 194

IIII. Brief. Das ungeſtüme Luſter im Gefängnis. S. 198

Fortſezung. Der Mann ohne Furcht, wie Bayart. S. 204

IV. Brief. Etwas aus Portorſeco, London, Calais, Lübek und ſo fort; weil wir Deutſchen gewohnt ſind, unſern Leſern etwas ausländſches zu zeigen. S. 210

V. Brief. Gar herzlich. S. 219

VI. Brief. Natura ſolitarium nihil amat, ſemperque

Digitized by Google

que ad aliquod tamquam adminiculum annititur: quod in amiciſſimo quoque dulciſſimum eſt. S. 222

Fortſezung. Velox celerem ſuper edere corpus Gaudet equum, validiſque ſedet moderator habenis. S. 232

Fortſezung. Mancherlei; auch kirchliche Sachen. S. 236

Fortſezung. Aduerſaria ſcholaſtico - practica. S. 245

VII. Brief, welcher alle Morgen beim Cichoriencaffe (oder beim lieben Brodkorncaffe — denn was Braunes mus getrunken werden) geleſen werden ſollte. S. 261

Fortſezung. Lection für den Nachmittag beim The (ſo lange noch kein Subſtitut von dieſer Farbe erfunden iſt). S. 268

Fortſezung. Enthält eine Application. S. 273

VIII. Brief. Nullius boni ſine ſocio iucunda poſſeſſio eſt. — S. 280

Fortſezung. Et ſtygias aequum fuerat — iſſe ſub vmbras: ſed quia non licuit, viuit, vt oſſa colat! S. 286

IX. Brief. Julchens Sache wird ernſthafter. S. 294

X. Brief. Wenig Troſt. S. 296

XI. Brief.

Digitized by Google

XI. Brief. Ankunft einer vermeinten Hauptperſon. S. 299

XII. Brief, welcher Herrn Puff nicht viel verſpricht. S. 300

XIII. Brief, wo jemand durchgeht. S. 301

XIV. Brief. Quid petis? vt nummi, quos hic quincunce modeſto Nutrieras, pergant auidos ſudare deunces? S. 303

Fortſezung. Folgen der Puffiſchen Strafpredigt. Julchen iſt einem wichtigen Geſtändnis nah. Jgfr. Nitka nieſet, und die Leſer machen ihr keine Verbeugung. S. 311

XV. Brief. Nachricht vom Teſtament. S. 317

XVI. Brief. Anfang der Erzälung einer neuen Begebenheit. S. 320

Fortſezung. Sehr angenehm zu leſen; und deſto einſchläfernder für die Geizigen. S. 323

Fortſezung. Crois moi, c'eſt dans le ſang qu'exiſte la nobleſſe. S. 328

XVII. Brief, wo die Reime dem Herrn Paſtor Gros ſehr ans Herz treten. Den Beſchlus macht eine Predigt. S. 341

XVIII. Brief. Noch trokner, als des Herrn Puff obige Predigt. S. 348

XIX. Brief. Einer der lezten Verſuche des Herrn Paſtors. S. 349

XX. Brief. Herr Puff darf etwas erzälen, was man sonst fast in allen Gesellschaften verschweigen mus. S. 351

Fortsezung. Herr Puff kommt auf eine gute Spur. S. 356

XXI. Brief. Erzält eine bekannte Handlung einer unbekannten Person. S. 358

XXII. Brief. Bezieht sich auf die vorige Entdekung. S. 361

XXIII. Brief. Virtutem videant, intabescantque relicta! S. 365

XXIV. Brief. Ein Herz, wie die gütige Natur es giebt, und ein Verstand, wie Julchen ihn bilden konnte. Fortsezung der Vorbereitung. S. 368

XXV. Brief. Nil erit viterius, quod nostris moribus addat Posteritas. S. 373

Fortsezung. Non est Cantandum, res vera agitur. S. 376

XXVI. Brief. Sehr natürliche Folge des vorigen. S. 377

XXVII. Brief. Ein kleines Buch am Schlüssel zu Julchens Schiksal. S. 379

XXVIII. Brief, bei welchem Herr von Pensaly nichts gewinnt. S. 383

XXIX. Brief. Dem vorigen ähnlich. S. 384

XXX. Brief.

XXX. Brief, wo ein Reicher plözlich verarmt, ohne hernach ſich zu hängen. S. 385

Fortſezung. Der Verarmte wird tödlich krank. S. 390

XXXI. Brief. Sehr nachteilig für Herrn von Poufaly. S. 397

Fortſezung. Ein Wohlbekannter unter der Larve. S. 400

XXXII. Brief. Illum expectando facta remanſit anus. S. 404

XXXIII. Brief. Cantabile. S. 409

Fortſezung des abgebrochenen Briefs der Sophie. Betrachtungen über Sophiens jezige Lage. S. 416

XXXIV. Brief, welcher denjenigen, die ſich einbilden, daß wir dieſe ſechs Bändchen erdichtet haben, beweiſet, daß auch andre Leute von Sophien ſo denken als wir. — Erzälung einer Begebenheit, welche einigen Leſern zu früh kommen dürfte. S. 419

Fotſezung. Maria ac terras pozulosque regenti Quis comes vtilior? S. 427

XXXV. Brief, bei welchem man auch am heiſſeſten Nachmittage nicht, ſelbſt auf dem Sopha nicht, einſchlafen kan. S. 432

Fortſezung, enthält eine nachdrükliche Grobheit, und Einer unſrer Helden erſcheint in ſeiner ganzen Nichtswürdig-

würdigkeit; auch etwas von einem sehr schäzbaren Banquier. S. 440

Fortsezung. Zur Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir für Julchen haben. In Absicht auf den Hrn. von Poufaly musten wir freilich, wie überall, die Welt nehmen, wie wir sie fanden. S. 447

Bei folgenden drei, mit (*) bezeichneten, Briefen, ist wieder ein, zu spät bemerkter, Irrthum der Zahlen vorgegangen.

1* XXXV. Brief. Viel Geschichte und doch nur Einleitung. S. 451

2* XXXV. Brief. Noch mehr Geschichte. S. 460

Fortsezung. Mehr als mancher erwartete. S. 470

3* XXXV. Brief. Viel wichtigs: aber nichts, was Triebfeder werden konnte. S. 476

Fortsezung. Nihil ad ostentationem, omnia ad conscientiam. S. 479

XXXVI. Brief. Nachdem wir nun Julchens Schiksal, wie es scheint, entschieden haben, versprechen wir in Absicht Sophiens eben das, und noch mehr. Also gleich Anfangs etwas von Sophiens Gemal. S. 497

XXXVII. Brief. Possum ego in alterius positam spectare lacerto? Nec mea dicetur, quae modo dicta mea est? S. 501

Fortsezung. En quid agis? duplici in diuersum scinde-

ſtinderis hamo: Hunccine, an hunc ſequeris? S. 505

XXXVIII. Brief. Ein Mann, von welchem einige unſrer Leſer glaubten, wir würden ihn unſerm Julchen geben, verſchwindet auf immer; denn wir können nicht wider die Warheit der Begebenheiten. S. 507

Fortſezung. Ein Auftritt einer ganz andern Art, nebſt Lieschens Portrait. S. 512

XXXIX. Brief. Quid plus videret qui intraſſet? S. 517

Fortſezung. Vollſtändige Beſchreibung der bekannten Perſon. S. 522

XL. Brief. Spes facilem Nemeſim ſpondet mihi, ſed negat illa. Heu mihi, ne vincas, dura puella, Deam. S. 526

XLI. Brief. Eine Vergleichung mit einer Truthenne. S. 530

Fortſezung, aus welcher die bezeichnete Stelle ſehr füglich im Calender des nächſten Jahrs abgedrukt werden könnte. S. 536

XLII. Brief. Nunc eſt ira recens, nunc eſt diſcedere tempus. S. 541

XLIII. Brief. Non bene diſtuleris, videas quae poſſe negari. S. 544

XLIV. Brief. Wo wir für unſern Günſtling ſehr viel, aber

aber doch nichts weiter thun, als was das Glük in seinem Spiel für die Seinigen thut. S. 552

XLV. Brief. Primus quisque auribus oculisque haurire tantum gaudium cupientes. S. 561

Fortsezung. Intermezzo. S. 566

Fortsezung. Quid multa? Impetrat. S. 570

Fortsezung. Sit ius, liceatque perire. S. 572

XLVI. Brief. Gewis der lezten Erwartung unsrer Leser gemäs. S. 576

XLVII. Brief, worin wenig oder gar keine Geschichte ist. S. 577

XLVIII. Brief. Acta Eruditorum. S. 580

Fortsezung. Malora peractis Instant. S. 590

XLIX. Brief. Wie sichs am Schluß einer Schrift, wie diese, gehört. S. 597

L. Brief, folgenden Inhalts. S. 604

LI. Brief. Heu! sero flebis amata diu! S. 605

Fortsezung. Semper ad euentum festinat. S. 612

LII. Brief. Nunc desiderium supereſt! S. 620

Fortsezung. Ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquam quodam secessu mentis atque animi facto a corpore. S. 624

LIII. Brief. Me, me, adsum qui feci, in me convertite ferrum! S. 629

LIV. Brief,

LIV. Brief, in welchem doch noch dies und das vorkommt. S. 635

Fortsezung. Nulla tam detestabilis pestis est, quae non homini ab homine nascatur. S. 643

Fortsezung. Vera quidem moneo: sed prosunt quid mihi vera? S. 648

Fortsezung, wo denn auch nichts, als was Hrn Ribezal betrifft, vorkommen konnte. S. 656

Fortsezung. Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! Incipe! S. 659

Fortsezung. Luxus populator opum, quem semper adhaerens Infelix humili gressu comitatur egestas. S. 668

Fortsezung. Alteri viuas oportet, si vis tibi viuere. S. 675

Fortsezung. Quippe vbi nec caussas, nec apertos cernimus ictus, Vnde tamen veniant tot mala caeca via est. S. 678

Fortsezung. Quam graüis, quam magnifica, quam constans conficitur persona sapientis! S. 684

Fortsezung. E machina deus. S. 686

Fortsezung. Occupet extremum scabies — turpe relinqui est. S. 689

LV. Brief. Coronidis instar. S. 693

Zur

Zur Berichtigung deſſen, was in des 2ten Bandes Erſtem Briefe geſagt iſt, ſeze ich aus einem Madridſchen Briefe vom 24. Mai v. J.:

„Die Inquiſition hat den berühmten Don Pucho de „Olivadez, Statthalter von Sevilien, einen der lie„benswürdigſten Patrioten und aufgeklärteſten Männer „ſeiner Zeit, in Madrid arretirt, und auf ewig zum „Gefängnis verdammt, weil er den Proteſtanten, die „in den Pflanzſtädten von Sierra Morena ſich nieder„gelaſſen, ſeinen Schuz gegen die gewaltſamen Anmu„thungen der catholiſchen Geiſtlichen, beſonders eines „deutſchen Capuciners, angedeihn laſſen, und überhaupt „ſehr frei über die Misbräuche des Aberglaubens ſich „ausgedrükt hatte.“ S. Büſching W. N. 37 St. 1777. S. 297-300. Die Stelle I Band. S. 107. „und ſind-angeſchloſſen“ nehme ich nunmehr zurük.

I. Brief.

. . . Qua puella nihil vnquam feſtiuius, amabilius, nec modo longiore vita, ſed prope immortalitate dignius vidi. PLIN.

Jucundens Schweſter zu Seedorf an Frau Janſſen zu Königsberg.

Indes ich in der Stille Gott lobe, weil ich glaube, daß endlich einmal mein Vater ſchlummert; denn in der ruhigſten Stellung ſizt er da im Armſtul vor dem Camin, mit verſchloſſnen Augen, den Kopf zurükgelegt — indes ich herzlich ſeiner Erholung mich freue, ſagt er mir: »Schreib doch an die Frau Janſſen! — ſie wird »ja für unſer armes Haus beten!«

»Ach mein Vater! ich hoffte Sie ſchliefen?«

»Wie könnte ichs, gutes Töchterchen? Nein, »ich habe gebetet: und das Gebet ſtärkt mich »mehr als der Schlaf.« — Er ſchweigt, und ſeufzt ſanft!

— So nehme ich denn die Feder! — Ja! beten Sie für uns, fromme, liebreiche Frau! nur das kan uns helfen, das heiſſt: meiner armen Schweſter Auflöſung der Bande, der, ſo ſehr

veſtgeknüpften, Bande des Lebens verſchaffen! denn nur der Tod kan dieſe zerreiſſen; ſie ſelbſt ſagts. — „Die geſundſten Lebenskräfte,“ ſagt ſie, haben dieſe Bande geknüpft; und nun lie„gen ſie hier im Herzen: ein Knäul, deſſen En„den tief verſtrikt ſind!“ — Geneſen kan die Aermſte wol nicht mehr: aber ſterben würde ſie, wenn ihr Herz wieder ſo ruhig werden könnte, als es ſonſt zu ſeyn pflegte. Dieſen ganzen Tag (es iſt jezt Mitternacht) hat ſie in einer ſüſſen (vielleicht kan ich ſagen: frommen) Schwärmerei zurükgelegt — ohn einen Augenblik zu ſchlafen! ohn auch nur ein Einzigsmal irrezureden! — „Schläft Papa?“ das iſt ihre, oft wiederholte Frage; und könnte ich doch ſie jezt wiſſen laſſen, daß er jezt, Gott ſei gelobt! wirklich ſchlafen wird! „Was für eine ſchwere Hand du im„mer noch ſchreibſt, Mädchen:“ ſagte er (als ich die Erſten ſechs oder acht Zeilen geſchrieben hatte) mit lächelndem Munde, und indem er ſeine Quaſtmüze tiefer über die Augen zog; „möchte ich doch „beinah beim Knarren deiner Feder einſchlum„mern!“ — Wenn doch, dachte ich hier, er jezt in der That erfüre, was er, als noch alles geſund war, einſt uns ſagte: Gott erquike die Leidenden oft durch einen ſanften Schlaf, dann, wenn ſie das am wenigſten hofften, ſo wie es im Hebräiſchen, im Pſalm ſteh: „Seinen Freunden „giebt Er Schlaf!“ *)

Jucun-

*) 127, 2.

Jucunde hat viel Grund zu befürchten, daß unser Vater ihr folgen wird — was ich jezt sagen werde, darf ich sagen, weil Er selbst es sagt; er macht sich nagende Vorwürfe, ihre Krankheit verursacht zu haben. — Uns einst glüklich verheiratet zu sehn, das war sein herzlichster Wunsch. Dies glaubte er bewirken zu können, wenn er gegen eigenmächtigs Wählen uns sicherte. Daher suchte er Mistrauen gegen jenes Geschlecht uns beizubringen. Er verhinderte, soviel an ihm war, unsern Eintritt in die grosse Welt, und beschrieb uns die jungen Leute jeziger Zeit, „als eine Abart von Menschen, welche „durch Müssiggang, Verderbnis des Herzens, Un„wissenheit und Sittenlosigkeit der Aufmerksam„keit eines wohlgezognen Mädchens sich durchaus „unwürdig mache.“ — Unglüklicher Weise denkt unsre Mutter nicht so. Sie ist bei früher Verehlichung glüklich gewesen, und so liegts nicht an ihr, daß nicht auch ich schon Braut bin; denn sie wünscht angelegentlich uns versorgt zu wissen . . .

(Ich unterbreche mich, um mit innigster Freude Ihnen zu sagen, daß mein guter Vater sanft schläft. Möchte doch nichts eine Ruh stören, die so lange ihn floh, und an welcher sein Leben vielleicht hängt!)

Jene Verschiedenheit im Denken (denn ich mus auf jenen Punct zurükkommen, um Sie auf diese Art zu überzeugen, daß die unglükliche Jucunde

Entschuldigung verdient, und daß ich erkenne, Gott suche durch ihr Leiden auch mein Wohl zu befördern;) die Verschiedenheit des Verfarens meiner Eltern, sage ich, hätte in jedem andern Hause noch ungleich mehr schaden gethan; in unserm hatte sie nur den Erfolg, daß wir mehr Zutraun zur Mutter fasten als zum Vater. Sein Bild der jezigen Jugend nahmen wir indessen als ganz getroffen an, weil von den vielen Predigern, welche (wegen der Lage dieses Dorfs, und wegen des Postens, auf welchem mein Vater, als Senior, steht,) hier durchreiseten, jeder so scharf von ihm examinirt ward, daß es an aufzustellenden Beispielen der Unwissenheit ꝛc. ihm nie fehlte. (Den Pastor zu Haberstroh nehme ich aus; wie er denn auch diesen immer anfürte, wenn etwa ein Mann, der uns gesittet schien, bei uns durchreisete: „Was ist das bischen Kenntnis und „Lebensart," sagte er uns dann, „gegen den Ha„berstroher?") Ausser jungen Predigern sahn wir hier niemand; ich glaube, es fiel uns auch nicht ein, daß wir einmal einen Weltlichen heiraten könnten. Auf mich (ich bin noch jezt im 17ten Jahr) hatte dies die Wirkung, daß ich, vermöge meines, bis zu dieser Leidensepoche unbändig lustigen, Herzens, über alle Mannspersonen mein Gespött trieb, und das jüngferliche Verliebtseyn unbarmherzig behandelte. Wäre ich so geblieben: so wäre ich eine jener Stadtplagen, eine alte Jungfer wäre ich geworden — oder,

plözlich

plözlich einſt gefeſſelt, eine unglükliche Frau. — Aber Jucunde, ernſthafter als ich, bejammerte, mit meinem Vater, den Verfall der Welt, und heimlich grämte ſie ſich, (früh, ſchon im 15ten Jahr,) „ein Herz voll Tugend entweder in „unſrer Hütte erſterben laſſen, oder an einen „Unwürdigen es wegwerfen zu ſollen.“ Beides ſchien ihr (und freilig, ſie irrte nicht,) ein zu groſſes Opfer zu ſeyn; und ſo verſtärkte ſich der Eifer, mit welchem ſie das ſuchte, was doch, dachte ſie, irgendwo in der chriſtlichen Welt ſeyn müſſte, einen wirklich tugendhaften, gelehrten und geſitteten Jüngling. Ich erinnre mich an eine Unterredung, welche ſie hierüber mit meinem Vater gehabt hat, nur dunkel: aber er ſelbſt geſtand vor einigen Tagen, ſie ſei durch die Frage: „warum ſoll denn der Haberſtroher der Einzige „— warum ſolls unmöglich ſeyn, daß auch ir„gendein andrer Seinen Pfad betrete?“ ihm ſo mächtig geworden, daß er immer bereuen werde, jenen Erziehungsgrundſaz ihr damals nicht erläutert zu haben.

Erwägen Sie nun, daß dies junge, ſehr empfängliche, und ſehr erwartungsvolle Herz, äuſſerſt tugendhaft war: ſo können Sie leicht begreifen, daß es dieſer guten Schweſter Religionsſache ward, ſich ſo zu bilden, daß ſie den höchſten Grad weiblicher Vollkommenheit erreichen möchte: „dann bin ich doch,“ ſagte Sie mir oft, „ge„gen Vorwürffe ſicher, im Fall kein guter Mann

»mich findet! ich darf dann nicht zu mir selbst sa»gen: du warst eines guten Manns nicht werth!« — Daher ihr unglaublicher Fleis in allen wirthschaftlichen Geschäften, ihre Unermüdlichkeit in Erlernung der französischen Sprache, von welcher mein Vater nur das wenige, was ein Landprediger ohn Anweisung gelernt haben kan, ihr beibrachte — freilig, sie spricht nicht ganz sicher: aber sie schreibts (Kenner sagens) mit höchster Richtigkeit; daher ihre Fertigkeit auf der Harfe, die doch ihr Lehrer, unser Küster, so schlecht spielt; ihr bezaubernder Gesang, obwol ihr, noch dazu entfernter, Lehrer, der Lindenbergsche Küster, nur den Bass singt, und sie nur Einmal eine Operistinn gehört hat; daher ihre Sorge für die Gesundheit und für ihre, wenn ich so sagen darf, himmlisch gestaltete Figur! Meine Thränen rollen auf dies Papier hinab, indem der Gedanke mich überfällt: Welch ein Verlust für die Welt, daß eine so vollkommne Person sterben mus! — Aber das eigentlich Vollendete ihrer Vorzüge suchte sie im Erziehungsgeschäft zu erreichen — daß eine so mühsam erworbne, und so tief eingedrungne Erfarungserkenntnis in dieser Hauptsache der Menschheit, aussterben mus, das bricht mir das Herz! Wie unausgesezt war das, in heiliger Menschenliebe glühnde, Mädchen schon vor der Morgenröthe da, um, bei soviel jungen Bäuerinnen als sie abreichen konnte, mit den Kindern zu beten! (Und welche Art zu beten wars! mein Vater, als er einst da-

zu

zu kam, stand frolokend da, wie Simeon im Tempel!) Wie sanft gos sie dann durch die Vorkehrungen und Gespräche beim Ankleiden der Kinder, die Keuschheit in ihr Herz: »diesen Bal»sam,« (pflegte sie zu sagen,) »der die Gesundheit »der Sele und des Leibes erhält!« Wie unverdrossen war sie, wann irgendein Kind als hülfsbedürftig ihr bekannt ward! Die ekelhaftste Pflege, z. E. bei der Kräze, bei Ausschlägen auf dem Schädel, bei Blattern, übernahm sie dann um soviel fröhlicher, je gewisser es war, daß Andre (auch wol Mütter) sich nicht damit abgaben! Wie manches fremde, bettelnde Kind, gab sie in Kost, daß es wenigstens den Winter über Dach und Fach hatte! Um dies bestreiten zu können, nähte sie die sauberste Arbeit zum Verkauf nach Königsberg, die sehr gut bezahlt ward, weil sie von ähnlicher eben so durch Güte als durch Schönheit der Erfindung sich sehr unterschied; und um Zeit zu gewinnen beschränkte sie Schlaf und Essenszeit. Dabei las sie die besten Erziehungsschriften, und schrieb (Sie wissen, wie reizend ihre Hand ist!) die schäzbarsten Erfarungen an den Rand — »und diese ganze Bibliothek, (sagte sie) »gebe ich einst, wenns ganz an Gelde »fehlen wird, in eine Auction; es müsste ein »Unglük seyn, daß nicht wenigstens ein Neugieri»ger, sollte es auch nur seyn um etwas sauber ge»schriebnes zu haben, manch Buch doppelt be»zahlen sollte.« Und wie sorgfältig erzog sie

mich selbst, mich, die, ohne sie, in ungezähmtem Muthwillen zu allen Abgründen hinabgehüpft wäre!

Ich nehme die Feder wieder, nachdem ich Thränen der Dankbarkeit und Wehmuth, still und zu grosser Erleichtrung meines Kopfs, der, mir unersezlichen, Schwester geopfert habe. — Ich kan auch nicht Ihnen verschweigen, daß mein Vater noch schläft, und so vest, daß mirs geglükt ist, ein Kissen auf die Seite des Armstuls zu legen, nach welcher sein Haupt hinsank, ja sogar eine ganze Schürze voll Caminholz, woran es gebrach, zu seinen Füssen hinzupaken. Gott wird ihn mir erhalten, diesen lieben Greis! denn dies ist, wie schwach der Mann in diesen Tagen auch geworden sei, wirklich ein gesunder Schlaf. Ich könnte ja auch den Verlust nicht tragen! ach! in der Stunde des Tods der Schwester — bitten Sie Gott, daß er dann meiner sich erbarme!

Wenn Ihnen ganz begreiflich werden soll, wie die Begebenheiten des treflichen Mädchens so seyn konnten: so darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich eine Belustigung drinn fand, über die Eh zu spotten. Dies war Geschwäz eines Kinds, einer Närrinn: aber meine Mutter (unzufrieden mit dem erwänten Erziehungsgrundsaz) machte es wichtig durch die lebhaftsten, ich darf

sagen,

ſagen, allergehäſſigsten, Schilderungen des veralten den Jungferſtandes. Das machte auf meiner Schweſter, immer betrachtenden, Geiſt, und auf ihr ſtark empfindends Herz, einen ſo mächtigen Eindruk, daß ich jezt (auch wenn ſie mirs nicht geſagt hätte) das, was ich damals nicht verſtand, als Mittel, die das Chriſtentum denjenigen, die reines Herzens ſeyn wollen, ſegnet, mir erklären kan: »Enthaltſamkeit, die bis zu »geheimem, aber ſtrengem, Faſten ging; Entſa»gung auf einige der beſten Luſtbarkeiten; ſchwe»re, langſam erſchöpfende Arbeit; und, wie ich »ſchon geſagt habe, möglichſt verkürzter Schlaf.«

»Und doch« (ſagte ſie mir noch vor kurzem) »durfte ich zu manchen Stunden mir nicht erlau»ben, einen gut gebildeten Jüngling unſers Dorfs »anzuſehn, oder, wenn ſein Sprachton angenehm »war, ihm zuzuhören, wenn ich nicht Tage lang »ſeine Geſtalt vor mir ſchweben ſehn, oder ſeine »Stimme, ſo lebhaft, daß ich, aus Träumen auf»fahrend, ihr antwortete, mir vergegenwärtigen »wollte! Hätte ich eine Vertraute gehabt, (denn »Mama konnte in meine Lage nicht ganz einſehn, »und Papan's Ernſt ſchrekte mich zurük; wie ich »denn auch des Schulzen Tochter erſt bilden muſ»ſte, eh ich mich ihr vertrauen konnte;) ſo hät»te die Tröſtung: es gebe wirklich gute Männer »unſers Stands, vielleicht auch ein nähers Be»kanntmachen mit den Leiden der Hausfrau und »Mutter, vielleicht auch der Gebrauch einer Früh-

„lingscur, vielleicht ein Aufenthalt von einem „oder etlichen Monaten in Königsberg, mein „Blut beruhigt, und meine Einbildungskraft „zerstreut. *) Mein Herz war rein; denn mein „Fleis in der täglichen Heilung war ein Stre„ben der wirkendsten Gewissenhaftigkeit: aber „meine Sinnlichkeit war ein, mit allen Lebens„kräften sich sträubends, Opfer der Tugend! „Dennoch kämpfte ich, und würde — ach daß „Gott es gewollt hätte! den Ruhbringenden Tod, „oder, durch anhaltends Gebet, den Sieg mir er„kämpft haben, hätte nicht, zu meinem Unglük, „Mama jene Lustreise nach Königsberg von un„serm Vater, ich begreife heute nicht, wie? er„zwungen. Du weisst, mit wie unerklärlicher, „aber sichtbarer, Angst, ich auf den Wagen stieg. „Vergieb mir die harte Verachtung, mit welcher „ich, ich möchte sagen, dich zubodenblikte, „als du, so muthwillig, mir leise sagtest: Ich „wünsche gute Eroberungen! — Ich wusste „am besten, welch Gelübde ich heimlich auf mein „Herz gelegt hatte, als ich im Augenblik vorher „den verschwiegnen Mund meines betrübten Va„ters geküsst, und den Seufzer an meine Hand „wehnd

*) Wenn du ein Mädchen dieser Art kennen lerntest, o Leser! warst du dann Barbar genug, um die Schuzlose zu verloken? Warst du es, und kanst doch das, was ich hier schreibe, mit kaltem Lächeln lesen: o! so bereu ich, ein Buch geschrieben zu haben, welches in deine Hände kam!

»wehnd gefühlt hatte, mit welchem er meine Mut»ter in den Wagen hob. Gott wird es der gu»ten unerfarnen Mutter nicht zurechnen, daß sie »unterwegs Heiterkeit und Gefälligkeit mir em»pfahl, und, so oft sie ihren Blik auf meinem »Gesicht weidete, mir sagte: Wie werden die, »bleichen oder geschminkten, Stadtmädchen »sich erbossen! denn so unleidlich mir das an»fangs war: so wards doch (immer schmeichel»hafter, immer mütterlicher gesagt,) zulezt mei»nem Herzen mächtig. Und ach! gleich nach der »Ankunft die Ueberraschung des Sommeranzugs, »so ganz im Modeschnitt — wie flehte ich mei»ne alte Pathe an, mit diesem Kleide mich zu »verschonen! Ich hätte es durchgesezt — auch »das rechne doch Gott meiner Mutter nicht zu, »daß sie mir befahl, ohne Widerrede mich ankle»den zu lassen! — Wie zitterte ich unter den »Händen des Frisеurs! beim Ersten Laut sei»ner Schere war mir, als sei ich die Freche, wel»cher der heilige Paulus droht! *) Wie bat »ich die Kammerjungfer, die so unverschämt mich »zusammenschnürte! mit wie viel Thränen welk»te ich die Gaze und die Rose an meiner Brust! »— und nun, o mit welchem Abscheu sah ich mich »im Spiegel! — Meine Mutter selbst jammer»te, oder vielleicht beschämte: es jezt: aber die »unerbittliche Alte, triumphirend, wie, wer den »seltensten schöner Papillons gehascht hätte und »vorzei-

*) 1 Cor. 11, 6.

»vorzeigen wollte, führte mich zum Wagen und
»so in die Kirche. — Du weists, Schweſter-
»chen! aber las, dir zur Warnung, michs noch
»erzälen. Da ſas ich in der Mitte der Kirche,
»zum Unglük neben lauter Frauenzimmern, unter
»welchen ich freilich ſo hervorſtach, wie eine un-
»erwartete Aurikel auf einem Bette von Herbſt-
»blumen. Rund um mich her Studenten, *) viel-
»leicht die unverſchämtſten in der Stadt; und
»neben ihnen unſchuldige, blöde, aber neugierige
»Neulinge! Auch wenn ich nicht ein Landmädchen
»geweſen wäre, wäre doch meine Verlegenheit ſicht-
»bar geworden: aber ſie währte nicht lange — lie-
»be Schweſter! ich ſah mich ja jezt zum Erſten-
»mal in einem Anzuge, der in der That mich
»verſchönerte, (wie ſehr er auch ſoviel Andre
»misfleide;) — eine Empfindung, oder vielmehr
»Erfarung, für welche ich bis dahin keine Ana-
»logie gehabt hatte! Daß ich die Schönſte in
»der ganzen Kirche war, das fühlte ich, wenn
»auch der Haufen der Officiere, welcher die Stu-
»denten nach und nach verdrängt hatte, nicht (obwol
»beſcheidner als jene, und franzöſiſch,) ſichs ins
»Ohr geſagt hätte. Erſt hatte ich den Bliken
»der Mannsperſonen mich verbergen zu können
»gewünſcht; nach und nach ward ich gleichgül-
»tig — dann theilnehmend — dann — mit-
»theilend (um das Abſcheulichſte in Einem Wort.

»zu

*) Eine, ſehr verderbliche, Einrichtung in Königs-
berg.

»zu sagen. Ja, liebste Schwester! ein Mädchen ist ein Kind, ganz anders empfindend und »handelnd wenns geputzt ist; oder vielmehr — »denn die Vergleichung trift nicht — ein Kind »ist ja unschuldig! . .“ — Sie faltete ihre Hände, schwieg, und fuhr dann fort:) »Einer der »Studenten hatte seinen Plaz gegen die Officiere »behauptet; man sah seiner erhabnen Bildung »an, daß er das vermochte. Dieser junge Mann, »die edelste Gestalt, welche ich je sah, wandte auf »Einmal die Aufmerksamkeit vom Prediger auf »mich. — Ein wildes Erstaunen verbreitete sich »über sein Gesicht; und ich sah, daß es ihn Ue»berwindung kostete, bald drauf aus der Kirche »sich zu entfernen. Das nahm ich als ein Opfer »an — kurz, mit taumelndem Kopf, und mit ei»nem Herzen, welches ich nicht kannte, kam ich »hernach nach hause, wo meine Mutter einer »Mlle. Van Berg (der ältsten) versprochen hat»te, morgen früh mit mir zu einem Pächter auf »ein nahgelegnes Dorf zu fahren. — Der Nach»mittag verging unter Nichtswürdigkeiten. Ich »erfur jezt, jener Student habe eine Gemüths»krankheit, *) und durch diese Nachricht ward ich »so gedemüthigt, und die geschehne Entheiligung »dieses Sabbats (es war der Erste Pfingsttag) »fiel mir so schwer aufs Herz, daß ich einen Kopf»schmerz vorgab, um, wie mirs auch glükte, al»lein gelassen zuwerden. Ich warf nun, im Ab»

»schen

*) Es war der Magister Kübbuts.

»scheu gegen mich selbst, mein neues Kleid weg,
»ungestüm, wie Israel, wenns vor seinen Fein-
»den nicht bestand,*) seine Götzenaltäre umstürz-
»te, und — Dank sei meiner christlichen Mut-
»ter! — ich habe diese unverschämte Enthül-
»lung nie wieder gesehn. — Mein Gewissen
»ward ruhig; ich schlief sanft; und als ich am
»Morgen in meinem eignen Kleide hervortrat,
»fand, zwar nicht meine Pathe, aber doch mei-
»ne Mutter, so wie im grunde ich selbst am rich-
»tigsten, ich sei heute schöner als gestern. —
»Mit der frischen Farbe, die eine Reise am Früh-
»lingsmorgen dem Gesunden giebt, (also von ei-
»ner Gesellschaft aus Königsberg wieder mir jezt
»zum Leiden, sehr angegafft) trat ich jezt in jene
»Dorfkirche, in wirklich heiliger Sammlung mei-
»nes Herzens, welches jezt den, gestern ver-
»schmähten, Segen der Andacht hinnehmen woll-
»te. Man sang: »Auf, auf, mein Herz,
»und du meinꝛc.**) Mehr bedurfte es nicht,
»um mich ganz zu durchdringen. — Bedenk zum
»Exempel die rührende Melodie! — Und nun
»wallte durch die schöne, stille Kirche die edelste
»Sprache, die je ein Prediger auf die Kanzel ge-
»bracht hat, unendlich wohlklingender, und al-
»lerdings auch sehr viel reiner, als unsers Va-
»ters, doch so trefliche, Sprache — ich sah auf
»— und

*) Worte der Schrift.

**) Keins der beiden Lieder, die im Bresl. Gesangbuch stehn.

»— und sah den herrlichen Menschen da stehn. —
»Ich darf dessen, was ich nun sagen könnte, mich
»nicht schämen; ich bin ein Mensch, und starke
»Andacht gränzt, und mus gränzen, an Enthu-
»siasmus: aber weil du es willst, gute Schwe-
»ster! so will ich schweigen. Mein Herz emfand
»nichts der Kirche unwürdigs, wie sichtbar mirs
»auch war, daß Herr Radegast im Predigen ver-
»mied, meinen (anfangs freilig nicht ganz will-
»kürlichen) Bliken zu begegnen: aber das drang
»in alle meine Kräfte: »Papa irrt, und ist zu
»bedauern: hier ist ein vollkommner
»Mensch!« — Während einem abzulesenden
»langen Edict*) fiel mein gestriger Tag aufs
»neu mir ein, und freilig mit ihm die Reih mei-
»ner vorigen — und künftigen Tage: und so
»musste es allerdings gewaltig mich überraschen,
»daß nun die Verse: »Was ich nicht ꝛc.«**)
»gesungen wurden. Bei den Worten: »hier
»reich ich schwörend beide Hände ꝛc.«
»versank ich (mag doch das Schwärmerei seyn)
»ich versank so ganz in den Gehorsam gegen Got-
»tes Schikung, und fand das Leiden sei ein
»seliger Beruf (denn das hatte Herr Rade-
»gast jezt gepredigt) fand das, sage ich, in so
»unmittelbarer Anwendung auf mich selbst, daß
»ich dir betheuern kan, ich sei, zu fernern Lei-
»den entschlossen, heilig entschlossen, aus der
»Kirche

*) Königl. Verordnung.
**) aus: „So bin ich nun kein Kind der Erden.“

»Kirche gegangen. — Gleich jezt einen Men»schen kennen gelernt zu haben, dessen ich mich »unwerth fand, das war mein nächstes — ge»genwärtigs — Leiden, und ich warfs auf mein »Herz, mit aller Anstrengung eines Menschen, »der jezt in Einem Odem eine Last frölich hin»tragen will. Noch Einmal meine gute Schwe»ster! hier war kein Gefangenwerden, kein Ver»lieben! hier war das schnellste Losreissen von »allem, was auf Erden jemals mich band. — »So konnte ich denn auch, als noch eben diesen »Abend *) Herr Radegast beim Abendessen im »Hause des Predigers mich fand, ihn ganz gleich»gültig grüssen, obwol ich sah, daß ich Eindruk »auf ihn machte, in dem Grade, daß er die äus»serste Müh anwandte, um sich zu fassen. Mich »wunderte das nicht — du weisst ja, daß ich »(wie Er neulich sagte) geschaffen war, um als »das „schönste" Lamm unter allen Lämmern der »Heerde, zum Opferaltar geführt zu werden. Ich »sage das nicht im Unwillen! nein! wenn, wer »meine jezige Opferflammen lodern sieht, die Deu»tung aufs ganze weibliche Geschlecht macht, »welche bei den Opfern im Alten Testament jeder »Gläubige auf die ganze Menschheit machte; »wenn jeder dann zu dem Gott betet, der reine

„Her»

*) Herr Radegast irrt sich bei eben dieser Erzälung; (4 Band XX. Br. S. 271.) ein Beweis, daß er, Mariannen treu, diese Begebenheit zu vergessen gesucht hatte.

»Herzen liebt: so habe ich ja nicht umsonst gelebt »und gelitten! — Herrn Radegast Betroffen»seyn wunderte mich also gar nicht, zumal da »ich auch unter den Reizendsten der zahlreichen »Gesellschaft vorstach, und, wie schön auch die »Mlle. VanBerg sei, ich doch gewis eben soviel »schöner war wie sie, als der reifende Apfel am »Baum, lieblicher glänzt, wie der, durch innre »Verlezung abgefallne. Aber desto mehr gab ich »auf mich selbst acht, um nicht der Ruh dieses »jungen Manns gefärlich zu werden; denn das, »dünkt mich, mus einem edeln Herzen ein Fluch »seyn!*) Gleichwol — wie sind wir doch »schwach —! hörte ich kaum, daß man ihn, den »ich für einen Studenten, höchstens Candidaten, »gehalten hatte, Herr Professor nannte, als »auch schon mein Herz lebhaft schlug, und die »Wachsamkeit auf mein Betragen mir nur noch »mehr Pflicht ward. Zwar er antwortete auf »diese Anrede, man thue ihm zu viel Ehre; aber »auf ferners Dringen sezte er hinzu, er könne »wenigstens vor der hand diesen Titel nicht »anneh-

*) Und Ihr, die ihr mich lest, wolltet ihr ihn wol tragen, diesen Fluch? Wolltest du, Jüngling ohn Amt, und du Mädchen, ohne Freiheit, und du Ehgatte, ein solch Feur anzünden? — Je seltner die Schönheit wird, desto mehr sollten angenehme Mannspersonen das Haus einer nicht glüklichen Frau fliehn.

»annehmen, und eben so erwiederte er auch die »Glükwünschungsgesundheiten, welche man ihm »zubrachte. Jezt wars als brauche ich seiner »nicht so sorgfältig zu schonen; und da ich merk»te, wie das mein Herz angriff: so sehnte ich mich »nach dem Abschiede aus dieser Gesellschaft, um »so mehr, da ich die bezaubernden Sitten dieses »Manns mit immer zunehmender Herzenswärme »vorleuchten sah, vorzüglich als er einem Pfand»spiel, welches ich heimlich fürchtete, sich entge»gensezte, und endlich, als ich gezwungen, Be»dingungen vestsezen musste, diese mit unverstell»ter Bewundrung, und doch so, als würde ihm »das Lob meiner Vorschläge nur entrissen, sie »lobte. — Die feine Belustigung, welche er nun »ins Spiel zu legen wusste, machte mein bedrük»tes Herz leicht; ich athmete frei, und konnte jezt »unbefangen ihn sehn und sprechen. Die Freu»de ward allgemein: aber für Mlle. VanBerg »war sie nicht anziehend genug; denn dies ver»ächtliche Geschöpf brachte zweideutige Räzel auf. »Sie waren unbeschreiblich wizig: aber Herr Ra»degast rieth sie alle, und ungesäumt, wie sehr »man auch die Anstrengung, welche der feine »Mann verbergen wollte, ihm ansah. — Er»staunt über soviel Scharfsinn; entzükt durch sei»ne Ehrfurcht für die Sitten, mit welcher, fast »ohne daß jemand es merkte, er sie zu schüzen »wusste; las mich alles sagen: hingerissen durch »das, die Sele angreiffende, Vergnügen, end»lich

»lich einen jungen Mann zu sehn, bei welchem »(die trefliche Gestalt und ganze Annehmlichkeit »hier beiseit gesezt,) die feinste Lebensart und »der schärfste Verstand eine exemplarische »Gottesfurcht mit soviel Glanz emporhoben, »flog ich mit der Treuherzigkeit der ländlichen Un»schuld zu ihm — und kaum vermochte ichs »über mich selbst, daß ich — nur leise — »ihm dankte, da ichs so gern laut, gern im rein»sten Umarmen gethan hätte! — Sein Blik hat»te hier etwas zurükschrekends;*) ich fühlte, daß »ich erröthete;**) — aber von einer andern »Seite brach in diesem Augenblik eine Verwir»rung in mein Herz, die mir zu mächtig ward. »Ein Student nämlich, sah mit einer Art von

*) Er selbst erklärt das im XX. Br. des 4. B. S. 277. durch die Betrübnis, mit welcher er gesehn habe, daß Jucunde den möglichen Sinn dieser Räzel doch verstanden haben müsse: aber er irrt; ein Frauenzimmer darf in solchen (aus den Gesellschaften der Edlen, ach! noch nicht verbannten) Fällen nur auf die Fassung entweder des Bösesten, oder des Besten, merken: so kan auch das Verstektste sie nicht überraschen. Auch würde ich ihr rathen, an schnelle Lösungen der Räzel (so wie Herr Radegast) sich zu gewöhnen — eine Uebung, die überdem so nüzlich ist, wie das Schachspiel. (Und im Vorbeigehn, ihr Eltern: Beides sei Eure Sorge!)

**) Auch dies erklärt Er dort irrig; so, wie sie das gleich folgende. (Man mus überhaupt dort nachlesen, um unsern Zwek bei Einrükung dieser langen Erzälung zu finden, oder vielmehr zu billigen.)

„Behaglichkeit mich an. — Mit meisterhafter
„Fassung zwar, aber mit sehr abgebissnen Wor-
„ten, sagte Herr Radegast ihm etwas, lateinisch —
„gewis, es kan nichts anders, als ein Ueberra-
„schen der Eifersucht gewesen seyn — urteile
„selbst, liebste Schwester, wie, in der Lage wor-
„rinn mein Herz war, dieser unerwartete Funken
„fangen musste. — Gott! dachte ich, gelte ich
„dem Mann soviel: vermag ein so starker
„Geist nicht, der Gesellschaft die Liebe zu
„verbergen, die er Mir so meisterlich ver-
„barg: Rechn' dazu die Würde, mit welcher er,
„in sehr edlem Zorn, jene kurzen Worte aus-
„sprach — gewis! ohn Wunder konnte dies al-
„les mein armes Herz nicht verfehlen! — Der
„Student frug, sehr übermüthig, wer Er sei,
„der hier Sittenrichter seyn wolle: und ein
„zweiter trat auch heran. — Mir ward bange.
„Herr Radegast war farbigt gekleidet: sie kann-
„ten ihn vielleicht nicht. Meine Herrn, sagte
„er, und so ruhig, als schikte sichs nicht für Ihn,
„den Mächtigen, jene wiederholte Frage stehnd
„zu beantworten, sezte er neben mir sich langsam
„hin, indem ers sagte: Meine Herrn, ich heis-
„se Radegast. — In Königsberg mus das
„sehr viel gesagt seyn; denn beide thaten jezt, was,
„wie mein Vater sagt, Furchtsame immer thun:
„sie amüsirten sich mit Grossprechen.*) Er
„zog

*) Haudquaquam sui detractor: sagt Tacitus von einem Furchtsamen.

»zog die Lippen zusammen, legte die Arme über-
»einander, und sah beide an, indem er in den
»Stul sich zurüklegte. Habe ich etwas mir vor-
»zuwerfen: so ists hier. Ich erwog nämlich
»nicht, indem ich jezt seine Schulter an meiner
»fühlte, daß das in dieser seiner Stellung un-
»vermeidlich war; ich hielts für ich weis nicht
»welche Art der vertrauten Annäherung; ich fass-
»te ihn an die Hand, und wollte ihn bitten, (da-
»mit diese Sache nicht Folgen hätte,) weiter zu
»spielen, als er aufstand, und im Aufstehn lei-
»se mir sagte: Thun Sie mir den Gefallen, das
»Spiel aufzuheben! — Ich sah daß er glaub-
»te, ich sei (wie man das auch schweigend zuge-
»lassen hatte) hier die Hauptperson, und so kön-
»ne ich am besten die Sache endigen. Aber ich
»erwog, daß, wenn die Gesellschaft jezt sich trenn-
»te, seine Hize, die merklich war, im Hinaus-
»gehn gegen jene Beiden aufbrennen könnte;
»und ich hoffte, sie würden das Sichrere thun,
»und noch vor ihm, sich entfernen: wie unange-
»nehm mir also jezt auch das Spiel war: so bat
»ich ihn doch, es fortzusezen. — Mit vieler Ge-
»fälligkeit that ers: aber sehr zerstreut. Wars
»daß seine Zerstreuung jenen Beiden fürchterlich
»war? oder wollten sie solche nuzen? genug sie
»schwiegen, und verloren sich. In dieser Zer-
»streuung kam er (jezt zum Ersten mal) in den
»Fall, Pfand geben zu müssen. Er gab, als
»Pfand, mit einem, nur mir merklichen, aber sehr

»bedeutenden Lächeln, jenes unglükliche Papier,
»Mir, denn ich war die Sammlerinn.*) — Mit
»welchem Herzschlagen (doch unbemerkt) entfern-
»te ich mich! mit welchem Erstaunen las ichs!
»und ists zu bewundern, daß ich, so ganz fassungs-
»los, auf die seltsame Schreibart dieses Blatts
»gar achthatte? — Die Demüthigung, mit wel-
»cher ich das bisher Verschwiegne dir sage, Schwe-
»sterchen, sei dir Warnung! Ich stand in einem
»ganz abgesonderten Zimmer. Das Nachsinnen
»bei dieser Stelle des Briefchens: Würdigen
»Sie, auf irgendeine Art mich wissen zu
»lassen, ob meine Hofnung Grund hat — be-
»schäftigte mich erst; dann wars als koche alle
»mein Blut in mein Gehirn hinauf; dann hob ich
»die Hände empor, und bat Gott um Fassung,
»und dankte ihm, mich jezt versorgt zu sehn —
»doch, was kan ich davon sagen? das alles
»währte ja nur Augenblike. — Ich vermuthete
»nicht, daß ich Herrn Radegast würde sprechen
»können, und zeichnete unsern und seinen An-
»fangsbuchstab R. in meinen Fingerhut, um wel-
»chen ich ein Papier, „Jucunde“ bezeichnet,
»schlug. Dies wollte ich auf allen Fall ihm ge-
»ben, gesteh dir auch gern, daß ich vorher ein
»Papier nach dem andern zerreissen musste, weil
»ich immer mehr noch, als blos diesen Namen,
»geschrieben hatte.“

— Hier

*) Es steht, nebst seiner Geschichte, im angezognen IV Bande, S. 331. 347 f.

— Hier geſteh ich, meine gute Frau Janſſen, daß ich meine Schweſter, die ich oft unterbrechen wollte, mit der Frage unterbrach: „Wie „konnteſt du aber, theurſte Jucunde, ſo heftig „lieben, und ſo ſchnell . . .“

„Ich kan dir, liebſtes Mädchen,“ fiel ſie mir „ein) „nichts antworten. Hüt du dich, wenn „die Ruh, wenn das Leben, — dir lieb iſt, für „allem, was in den Empfindungen des Chri„ſtentums ſinnlich werden kan!*) Das „war mein unglüklicher Fall — alles was hier „vorging war Mir: Andacht! — Freilig, „indem ich wieder ins Zimmer trat, und Herrn „Radegaſt eine ganz comiſche Pfandſtrafe aufge-

*) Wie gern ſagte ich hievon möglichſt verumſtändlicht alles, was ich denke: aber Deutſchland (wenigstens hie und da) iſt noch nicht ſo weit, daß es das in einem Buch derjenigen Art, wohin weins, weil Liebe drinn vorkommt, nun einmal geworfen wird, tragen könnte. „So ein Buch muſſte freilig geſchrie„ben werden“ (ſagt wol Einer). „So ein Buch,“ (ſagt der andre) „iſt mit Dank anzunehmen: aber“ (ſo ſagen Beide — o ein ganzer Haufen ſagts hinterher) „ein Geiſtlicher muſſte es nicht „ſchreiben!“ — Ich darf alſo glauben, daß ich genau dasjenige Buch geſchrieben habe, welches man haben wollte — und welches ich ſchreiben wollte, weil ich ein Geiſtlicher bin; und dann frage ich: konnte ichs ſchreiben, wenn ich das nicht war? Konnte ein Weltlicher es ſchreiben? Stehn alſo die Herrn nicht mit ſich ſelbſt im Widerſpruch?

»ben hörte, nahm mein Empfinden plözlich eine »ganz andre Stimmung; mein Verlangen, den »Fingerhut ihm zu geben, stieg, jemehr ich sah, »mit ihm zu sprechen sei unmöglich, und es ge»lang mir in eine seiner Roktaschen ihn fallen zu »lassen. Meine Angst indem das geschah, mei»ne Freude als es geschehn war, ist unbeschreib»lich. — Ihm ward zuerkannt, mir Klump»sak zu geben. Das alles geht ja in stüken! »sagte er mit ungemeiner Anmuth, indem er mei»ne Hand ansah, und lies, so sanft er konnte, »einen sehr weichen Knoten des Schnupftuchs »drauf fallen. — Ich musste die Strafe erwie»dern. Einen sehr unangenehmen jungen Men»schen in der Gesellschaft, der aber zarte Hände »hatte, klumpsakte ich sehr sanft, Herrn Ra»degast aber mit Nachdruk. So wollte ich der »Gesellschaft verbergen, was in meinem Herzen »vorging; — wie ganz anders hat Er, Papans »Versichrung nach, das gedeutet! — Zulezt kam »das unglükliche Küssen, welches Mlle VanBerg »aufbrachte. Daß ich Herrn Radegast aufrief, »geschah blos aus Betäubung. Du hast so oft »über den Kus gelacht, Schwester; du hattest, »weil du in deiner Lustigkeit Alle verachtetest, oft »gekünsst, Ich aber nur Einmal, nämlich den »Haberstroher: das geschah theils auf Be»fehl meines Vaters, theils mit tiefer Ehr»furcht. Ich wusste also schlechthin nicht, was »ein Kus seyn kan. Der Kus, den Herr Rade»gast

»gast mir hier gab, war gewis nur das, was wol »alle sind: aber das Ungewohnte der Annäherung »eines Menschen in dieser Stellung, sein hohes »Erröthen, die Wärme seiner Wange an der »Meinigen, sein so sehr bescheidner Blik, sein »Hauch an meiner Stirn — das — ich kans »höchsteigentlich so ausdrüken — das erschrekte »mich! und in diesem Schreken küsste ich — wie »hätte ich Unerfarne es auch anders gekonnt — küss»te ich ihn so herzlich, wie ich Dich küssen würde.*)

 »— Ich

*) Was können doch Eltern wollen, die in tugendhaften Gesellschaften, aus einem Kus ihren Töchtern ein Gewissen machen? Wollen Sie einen Auftritt wie dieser ist? oder wollen sie, daß die Neugier argwohne, ein Kus müsse etwas sehr gefärlichs seyn? oder soll er den Verdacht des Sündlichen haben, damit er, als verboten, desto heftiger begehrt werde? — Aus der Erzälung des angefürten Briefs zu schliessen, scheint der alte Pastor Redlich dies eingesehn zu haben: aber daß er nur gute Menschen geküsst wissen wollte, war ein Fehler; niemand, ausser nur den wirklich Lüderlichen, hätte er ausschliessen müssen. †)

†) Beim Feilen dieses Aufsazes finde ich, daß dies gemisdeutet werden kan. Ich mus also sehr ausdrüklich sagen, daß ich vom Kus tugendhafter Personen rede. Kennt ein Mädchen oder ein Jüngling diesen: so ist das eben so hinreichend, als es, um nicht betrogen zu werden, hinreichend ist, eine gute Münzsorte recht genau zu kennen. Ja, junge Unschuld, du wirst dann, sehr bald, das Laster daran kennen und fliehn, daß es anders, als du es gewohnt warst, dich küsste. — Liegt einem sorgfältigen Vater dran, alles zu wissen, was ich hier gern verschweige: so kostets ihn Einen

„— Ich merkte an dem allgemeinen Aufsehn, welches „jezt entstand, und am hämischen Lachen der Mlle „VanBerg, daß ich — gefehlt, und an der Hi„ze meines Gesichts, daß ich — mich entwür„digt hatte. Der Unschuld und Reinheit meines „Herzens mich bewusst, konnte ich, was die Gesell„schaft von mir warscheinlich dachte, verachten: „aber daß Er, der edle Jüngling, die Hand, wel„che er im Hinantreten sanft gefasst hatte, plözlich faren lies, daß Er also mich misdeutete, „das warf mich in eine Art von Sinnlosigkeit. „Die Fenster, ja die Thür nach dem Garten voll „hellen Mondlichts, standen offen. Ein Augen„blik wäre genug gewesen um durch das Wort: „Suchen Sie hernach in Ihrer Tasche! alles „ihm zu erklären. Kommen Sie doch in den „Garten in das prächtige Mondlicht! wollte „ich ganz laut und freimüthig ihm und Allen sa„gen: aber — Stimme und Muth versagten mir „so, daß ichs ganz leise sprach. Allen unmerk„lich winkte er mir verneinend. Dies konnte ich „allerdings nicht erklären; und so nahm ich mit „einer Art der Betäubung den Handkus an, mit „welchem er jezt Abschied nahm. — Von diesem „Tage an (die zween höchstlästigen, welche ich „in Königsberg noch zubringen musste, ausgenom„men,) schmekte ich alle Wonne des Daseyns, „und

nen Brief an mich — und mich Eine Citation eines alten Dichters — denn im Erziehungsgeschäft verweigre ich mich auch nicht dem allerbefremdendsten.

»und wartete, ruhig, wie ich als ein so junges »Mädchen es konnte, auf die Nachricht, mein »Radegast sei Professor geworden. — Sie kam »nicht; und ich liebte ihn nur mehr wegen seines »gänzlichen Stillschweigens; denn ich fand es »sehr edel, daß er, (so glaubte ich,) in Erwar»tung der nahen Entwiklung seines Schiksals, »mich ganz mir selbst überlies. Du weisst das »übrige . . .“

— Denn die arme Jucunde ward hier vom langen und heftigen Reden matt (obwol der Arzt will, daß wir viel mit ihr sprechen sollen.) Sie aber, gute, wohlthätige Frau, wissen vielleicht das übrige nicht. Ich will etwas davon Ihnen noch hersezen; denn mein Herz lebt in guten Hofnungen wieder auf, weil mein Vater gestern bis an den Morgen, und auch diesen Nachmittag (so wie auch ich) geschlafen hat. Noch mehr: auch Jucunde hat ruhige Zwischenzeiten gehabt, und schläft in der That auch jezt. Vielleicht will Gott helfen!

Die Ruh und Heiterkeit, mit welcher Jucunde von Königsberg zurükgekommen war, verschönerte das, ohnhin blendende, Mädchen, sichtbar; und das machte unsern Gutsherrn aufmerksam: aber aus diesen Begebenheiten, dem Quell so bittrer Leiden meines Vaters, will ich jezt nur wenig schöpfen. — Der junge Böswicht fand Zutritt, dadurch, daß er Bücher ihr lieh. Erst den Zuschauer, die Bremischen Beiträge, den Young,

den Leonidas, den Bienenstok, den Tugendfreund, Barnwell ꝛc. hernach Lessings theatralische Sachen, die Litteraturbriefe, den Menschen ꝛc. dann den Grandison — und nun, weil mein Vater nicht mehr mistraute, eine Menge, nicht unbescheidner, aber Kopf und Herz erwärmender, Schriften dieser Art. Ich, die der Liebe spottete, las dies alles ohne Schaden, machte über die Narrnspossen der Liebenden mich lustig, und begnügte mich durch diese Leserei meinen Styl zu bilden: aber Jucundens, schon warmes, Herz ward heisser, und ihre, schon gespannte, Einbildungskraft, ward noch schärfer angezogen. Der Gutsherr deutete dies für Sich, drang in sie, und ward (weil sie, zwar ernstlich, aber doch ganz romanhaft, ihn abweis) nur beharrlicher, so, daß er an meinen Vater sich wandte, welcher, in der (vielleicht richtigen) Vorausseżung, auf eine Heirat könne es nicht abgesehn seyn, oder wenigstens reize diesen jungen Officier nur unser Geld, mit dem Unwillen eines beleidigten Vaters, diese Zumuthung verwarf.

Der verschmähte Freier (wenn ich den thörigten Menschen so nennen kan) unterdrükte seine Empfindlichkeit, so lange er an der Wirkung jener Lesereien noch nicht verzweifelte; und hier entdekte sich mir Jucunde — freilig (und wie schmerzts mich!) freilig zu ihrem Unglük; denn theils trieb ich mein Gespött mit ihrer Liebe, und das erschwerte allerdings ihr Leiden; theils

gab

gab ich ihr den unvernünftigen Rath, dem Patron zu sagen: Sie sei Braut des Herrn Radegast. — Mein Vater erfur dies, und würdigte nicht nachzuforschen, wann, als wärs Scherz, dieses Brautseyns zwischen unsrer, auch schon ins Geheimnis gezognen, Mutter und uns, erwänt ward.

Aber nun brach das Unglük aus, wie ein Vulkan nach langem Glimmen: der Gutsherr, unendlich folgsam gegen böse Rathgeber, that meinem Vater alles erdenkliche Herzleid, sogar, daß er auch Bauleute, die mein Vater auf eigne Kosten beim verfallnen Pfarrhause angestellt hatte, vertrieb, und der Gemeine, die meinen Vater liebt, physisch und moralisch, in täglich erweitertem Wirkungskraise schadete. Eben so, und vielleicht heftiger als dies sie kränkte, litt Jucunde, als — ihr Fingerhut, mit einer, so ganz befremdenden Aeusserung *) des Herrn Radegast, zurükkam. Beim Ersten Anblik des offnen Zettels fiel sie so ganz aus der, ihr gewöhnlichen, sanften Fassung, daß kaum eine Romanheldinn so wüten kan, um so mehr, da sie nur kurz vorher — Sie begreifen leicht mit welcher Entzü-

*) Herr Radegast wusste nicht beim angefürten Bericht, daß iener Prediger so gesäumt hatte. Ueberhaupt verrechnet er sich dort; denn zwischen seiner Bekanntschaft mit Jucunden, und seiner Erscheinung bei der Durchreise durch Seedorf, war beinah ein Jahr verflossen. — Er mus also (wie wir oben sagten,) diesen Vorfall sehr glüklich vergessen haben.

Entzükung — erfaren hatte; dieser Mann sei nach Lindenkirchen berufen. Sie hielt so vest an der Gewisheit, jezt Sein zu werden, daß sie ohne Bedenken einen gewissen, sonst vielleicht annehmlichen, Antrag, abgelenkt hatte. Jezt war ihr jener Zettel, was er in der That ist, und, in Hinsicht auf des Manns weggegebne Freiheit, seyn musste: die verständlichste Aeusserung, sie sei forthin frei, wie ehmals. Es war zu Ende Februars: „Was?“ schrie sie, und warf mit ausgebreiteten Armen aufs gefrorne Sandufer des Sees sich auf die Kniee: „was? So mir abschied„zugeben? nach so langer Gewisheit? So mich „zu betrügen, nach einer so warm niederge„schriebnen Bitte um Liebe?...“ (Denn auf diese Art hatte sie standhaft das kauderwällsche Deutsch jenes, als Pfand ihr zugesteckten, Zettels, erklärt, und gegen meine Rekereien so lange solches vertheidigt, bis ich selbst, dann es glaubte, dann aber wieder Herrn Radegast für einen Pedanten hielt, von welchem mirs unerklärbar war, wie er ein so gebildetes Mädchen, welches so reinen Geschmak hatte, habe fesseln können.)

„Schade!“ sagte ich, als sie so lärmend auf dem Ufer auf und abging, „Schade, daß das „Wasser nicht offen ist! sonst, ich hoffe es, stürz„test du...“ — aber, weh mir! es war nicht Zeit zu scherzen! Meine arme Schwester sank unter der Last ihres Herzens — ich hatte die äusserste Müh, ins Zimmer sie zurük zu leiten. Indem

dem meine Mutter Erfrischungen zurechtmachte, sann ich auf Linderung des Bittern in dem jezt empfangnen Zettel.*) Es fiel mir ein, durch Vorstellung: „in einem offnen Zettel habe Herr „Radegast nicht anders schreiben können; und so „ändre dieser Zettel nichts, weder an seinem noch „an ihrem Herzen," einen Versuch zu machen, ob ich ihr einige Ruh verschaffen könnte: aber ihre Empfindungen waren diesen Tag über durchaus unzugänglich. Sie schrieb ihm am folgenden Tage ein Blatt, von welchem ich nichts wusste;**) und so wars ein Unglük für sie, daß ich, als sie einigermahssen sich besänftigt hatte, mit nur allzustarkem Erfolg jenen Versuch wiederholte. — Meine arme Schwester hielt mein Vorgeben für Ernst, glaubte nun aufs vestste wieder alles was sie gewünscht hatte; und schrieb auch das, daß auf ihren Klagzettel keine Antwort kam, der Feinheit zu, mit welcher Herr Radegast vermeide, ein Herz noch mehr zu binden, welches ihm gewis genug war. Ich sah voraus, daß dies fürchterlich sich enden müsste: aber um sie nur gesund zu sehn, (und sie wards,) lies ich sie in ihrem geliebten Irrtum.

Die Erinnerung an diesen Zeitpunct ist mir die schrekendste Warnung vor den Verirrungen der Liebe! Konnte ein Mädchen, welches mit ihrem so grossen Verstande den unermüdlichsten Tugendfleis

*) Man mus ihn nachlesen: IV B. S. 280.

**) ebendaselbst.

fleis verband, so tief fallen, so unvernünftig vorausſezen und hoffen: was mus denn Mir bevorſtehn, deren Leichtſinn — vergangen iſt, und (wie ich Ihnen, der erfarenſten und beſcheidenſten Frau, ungefragt geſteh) mein erſtauntes Herz mit dem Gefühl, ich ſei auch ein Weib, angefüllt hat! Erlauben Sie mir, Regiererinn unſers Geſchlechts! wenn einſt mein Schikſal wird ſeine erſte Wendung nehmen ſollen, mich ganz Ihrer Führung zu übergeben.

Ich ſeze nur noch das hinzu, daß Ich für mich von Herrn Radegaſt jezt glaubte, er ſei ein Wankelmüthiger, welcher mit der vernichteten Hofnung, Profeſſor zu werden, den Gedanken an Jucunden aufgegeben habe — oft aber (denn ich mus Alles geſtehn) hielt ich ihn für einen Böswicht, der eines Landmädchens habe ſpotten wollen — und bei der allgemein herrſchender Widrigkeit der Landleute gegen die Städter, wars wol natürlich, daß ich ſo dachte, zumal da ſein Erſter Zettel offenbar eine dringende Bewerbung war. Aber meine Mutter dachte nicht ſo; und als nun gegen Ende Märzes die beiden Gerüchte wechſelten: „er habe eine Mlle Kübbuz geheira„tet,“ und: „er werde die Tochter des ſel. Lin„denkirchers heiraten,“ da wankte dieſe gute Mutter zwiſchen Mitleiden und Zorn.

Nun können Sie denken, wie mir zumuth war, als, wider unſer und ſein Vermuthen, Er bei der Anzugsreiſe zu uns kam!

Beim

Beim Wechsel jener Gerüchte hatte Jucunde unermüdlich tief in sich sich zurükgezogen. Man hätte immerbar geglaubt, unablässiger als sie, könne kein Mädchen arbeiten. „Ich mus," pflegte sie zu sagen, „meine Thätigkeit in möglichster Spannung „erhalten, denn ein weiblich Herz erschlafft bald, „und verdirbt, besonders unter heiterm Himmel „der Liebe, gleich einer durstenden Blume. Aber „wundern musst du dich nicht über meine grosse „Arbeitsamkeit, auch wenn jene, in der That doch „nur zufällige, Nothwendigkeit mich nicht trie„be. Liebe Schwester, ich habe meine Begriffe „vom ewigen Leben nicht aus denjenigen Schrif„stellen, wo von Freude und Wonne, von Lob „Gottes, und Heilig! heilig! singen geredet „wird. Gottlob! ich versteh jene Stelle, und „freue mich ihrer: aber die Natur unsrer künf„tigen Bestimmung kenne ich nicht aus ihnen, „wie sie denn auch nicht deswegen dastehn: son„dern die Natur unsrer künftigen Lage in der „seligen Ewigkeit kenne ich aus Matth. 25: 19-21. „und v. 29. Glük, Freude, Erkenntnis Gottes und „Tugend durch That und Beispiel (wärs auch „nur durch Leiden) um mich her verbreiten aus „Glauben an den Mittler, aus Dankbarkeit ge„gen ihn, aus Liebe zu seiner Menschheit, (mir „heisst das Vereinigung mit Ihm) das ist mir „Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gottesdienst, Chri„stentum, mit Einem Wort: christliche Reli„gion.

»gion.*) Wie wenig können Wir aber thun,
»wir Frauenzimmer, welche man in der Welt, die
»sich christlich nennt, verachtet, weil man uns
»zu Gözen gemacht hat? wie wenig können wir,
»besonders als Mädchen thun? wie wenig kön-
»nen wir überhaupt thun, würde ich sagen, wenn
»die Stelle 1 Tim. 2: 15. nicht wäre!**) So
»mus ich denn im Wenigen desto treuer seyn, da-
»mit ich in trüben Stunden (freilig als Christinn)
»den Beweis: ich sei selig, und Gott werde ewig
»mich selig bleiben lassen, in Thatsachen mir
»darstellen könne. Wie mein Gott in jenem Le-
»ben mich brauchen wird, in welcher Art seines
»Diensts, das weis ich nicht; denn ich kenne
»nicht jenen bewohnten Sternenstaub und
»seine Verbindungen; ich kenne nur unsre Erde,
»und den kleinsten menschlicher Wirkungskraise:
»aber,

*) Unter allen Streitfragen in der evangelischen Kirche, ist wol diese die allerschlimpflichste: „Ob der „Glaube, oder ob der Stand guter Werke selig „mache?“ Und woher kam die (ich kan mir nicht helfen) abgeschmakte, Frage? — Weil unselige Menschen von der Seligkeit reden wollten.

**) Schlagen Sie doch diese Stellen nach, Leserinnen! (so mus ich bitten, weil auch die Wildsten mich lesen, für welche ich auch schreibe, und welche ihres schimpflichen Nichtsbedeuten im allermüssigsten Leben, längst sich geschämt hätten, wenn man ihnen hätte beikommen können, um es ihnen zu sagen!)

»aber, daß Gott meinen Fleis sieht, daß er »meine Treue bemerkt, das weis ich; und daß »dieser mein Gottesdienst um des Mittlers wil»len ihm gefällt, das weis ich auch — und weis »es dann am gewissesten, wenn ich am tiefsten »gedemüthigt werde! So lebe ich unaussprech»lich vergnügt, auch unter den Thränen; und, »befreit mich Gott nicht von der Liebe zu Herrn »Radegast, (im Fall nämlich sie eine Tohrheit »seyn sollte,) so kan er nichts weiter wollen, »als: mich überzeugen, ich sei noch nicht im »Himmel!«

— Und dies waren nicht Worte: nein; mehr Freude als sie, auch unter dem Druk des Leidens, hatte, kam nie in ein Herz. Man gestand, noch vor anderthalb Jahren, (und vielleicht könnte mans noch, wenn sie wieder gesund werden sollte,) überall gestand man, sie sei unmalbar-schön; das war Warheit: denn eben die Freude, dieser innre Friede wars, was auf ihre Stirn soviel Majestät legte, in ihre Augen so süsses Leben, auf ihre Wange soviel Reinheit, und in Haltung ihres Munds soviel Ausdruk der raschsten Thätigkeit.

Ich sagte, (denn ich seh, daß ich oben mich unterbrach,) man hätte (sagte ich) immerdar geglaubt, die Stufe ihrer Arbeitsamkeit, sei die höchste: aber sie nahm zu mit dem Mahs der Leiden. Immer hatte sie im Winter fünf, und im Sommer vier, Stunden geschlafen: aber sie

zog noch eine halbe Stunde ab. — „Triumpf!“ sagte sie am Jahrsschlus: „beinah zweihundert „Stunden habe ich durch mein frühes Aufstehn „gewonnen.“ *) — Immer hatte sie den grössesten Theil dessen, was mein Vater ihr zu Kleidern giebt, und der fünf Thaler, die wir zu unsern kleinen Ausgaben monatlich von ihm bekommen, durch die Wahl sehr dauerhafter Zeuge und durch ihre besondre Gabe des Schonens der Kleider, zu ersparen gewusst, und an die Armen unsrer Gegend ihn still verwandt. Aber jezt ersparte sie noch weit mehr, kaufte dann Wolle und strikte den Kindern der Dürftigen Strümpfe. Auch legte sie eine Nähschule an, und lehrte die Kinder alle Art weiblicher Arbeit, mit soviel Erfolg, daß unser Dorf anfängt eine Fabrik zu seyn, in welcher Königsbergerinnen Wäsche nähn lassen. Eltern, welche zahlen können, legten ihren Beitrag in eine Büchse, und für das, so gesammelte, Geld, kaufte sie Gewürz und Wein zu den Kraftsuppen, welche sie für Kranke und Alte kochte. Und bei dem allen blüht doch unsre häusliche Wirthschaft so, daß meine Mutter oft lange Weile hat, wenn sie arbeiten möchte. **) Der Krankenpflege,

*) Poteras, sagte ein sehr fleissiger Mann zu einem Reichen, der zufus zu ihm kam, poteras has horas non perdere!

**) Das bescheidne Mädchen verschweigt, daß sie selbst an der Wohlthätigkeit ihrer Schwester sehr lebhaft theilnahm.

kenpflege, des Wachens bei Kindbetterinnen und des Troſtzuſpruchs an Bekümmerte, will ich nicht einmal erwänen. Die Verdopplung aller dieſer Liebswerke traf beſonders in den Zeitpunkt jener wankenden Gerüchte. Sie hatte bei angehndem Winter ſoviel heimloſe Kinder aufgegriffen, daß ſie um Herbeiſchaffung ſo vielen Koſtgelds in groſſem Kummer war. Da verkaufte ſie denn ihre kleine Bibliothek, von welcher ich oben ſprach. Ohne zu wiſſen, daß ſie es war, die dieſen Büchern ihren eigentlichen Werth gegeben hatte, bezahlte man jedes ſo hoch, daß ſie mit Entzükung im Dorf umherging und überall zahlte. Dieſe Entzükung war etwas unendlich edlers als alles, was ſie im frölichſten Andenken an Herrn Radegaſt geäuſſert hatte; und da ſie das leztre ſchon lange nicht mehr äuſſerte, auch (vielleicht um meine Mutter nicht zu reizen) gar nicht mehr davon ſprach: ſo ſchien es, es ſei ihr geglükt, der Gedanken an Herrn Radegaſt loszuwerden.

Und in ſolche heitre Ruh verſenkt ſas ſie da, als er hineintrat.

„Ein treflichs Männchen!“ ſagte ich ihr heimlich, denn ich kannte ihn nicht.

nahm. Herr Puff ſah es einſt Einen Tag hindurch: „Da „möchte man,“ ſagte er, „drüber ſchreiben: Laſſt „uns gutes thun, und nicht müde wer„den.“

„Papa'n wird er doch nicht genug gelernt ha„ben," antwortete sie lächelnd. Aber als sie ihn erkannte, war sie der Ohnmacht nah. — Meine Mutter, welche ihre Anrede, „Sind Sie Hr. „Radegast?" beim Geräusch der Spinnräder nicht gehört hatte, der aber der junge Mann (wie einer Mutter zwoer Töchter leicht begegnen kan) sehr gefiel, lies sich in eine Unterredung mit ihm ein, wobei Jucundens Delicatesse äusserst beleidigt werden musste, zumal da Mama auf ihr bittends Winken, abzubrechen, nicht achthatte. Als vollends (denn ich muthmahsse, daß er das Ihnen erzählt hat) das Abendessen gemacht werden sollte; als mein Erbieten dazu abgewiesen, und Jucunde zum Gehorsam gezwungen ward: da konnte der Auftritt keinen andern als solchen, Erfolg haben. Sie hat mir gestanden, seine (sogar unserm Gesind merkliche) Verwirrung, als er, unmittelbarnah bei ihr sizend, mit ihr reden musste, habe die Ueberzeugung ihrem, genug widerstrebenden, Herzen aufgedrungen: er liebe sie noch; er komme, um zu erfaren, wie sie jezt gegen ihn steh? — O, gewis! Sie werden schonend von dem armen Mädchen urteilen, wenn Sie erwägen, wie Alles hiezu beitragen musste, und besonders die Freude meines Vaters, welche gleich bei Herrn Radegasts Ersten Beantwortungen der examinatorischen Fragen, sichtbar ward. — „Wie ich kämpfen mochte," sagt sie davon, „so „vergegenwärtigte sich mir doch jezt die lachendste „Zukunft

»Zukunft so andringend, und alle meine Gesichter
»und Erscheinungen verwirklichten sich so,
»bei jedem Wort des jungen Manns, daß ich mei-
»ner gar nicht mächtig war. Du warst Zeuge
»des lezten, was ich vermochte: der Zurükhal-
»tung, mit welcher ich, gewis nicht den Mund,
»gewis so sehr seitwärts als möglich, die Wan-
»ge ihm darbot, als unser Vater ihn zu küssen
»befahl; du warst aber auch Zeuge desjenigen
»Kusses, den Er mir gab — ich würde wenig
»sagen, wenn ich ihn Rükgabe seines, im
»Kuphschen Hause von mir empfangnen, oder
»wenn ich Ersezung aller Leiden ihn nennte, die
»dieser Mann bis dahin auf mein Herz gebürdet
»hatte. Konnte ich für etwas anders als für
»das Mittel diesen Kus halten, durch welches
»er erfaren und mir zeigen wollte, wie wir jezt
»gegenseitig stünden? musste ich ihn nicht für
»den Erstling halten, welchen die Liebe lange
»geprüft, und nach langer Prüfung, mir opfre?
»Als er jezt meiner Mutter Hand küsste; (denn
»heute begreife ich noch nicht, warum er das that?)
»als meine Mutter auch Mir ihre Hand hinreich-
»te; als mein Vater jene feierlichen Worte sprach;
»(ach! sie waren ja wirklich ein Gebet!) als Hr.
»Radegast nun dich, aber kalt, aber nur auf
»der Wange; küsste: sag, o Schwester, sag, ob
»ich, als Mensch, das alles aushalten konnte?
»ob ich mich schämen darf, zum Zeichen, ich den-
»ke und empfinde ganz so wie Er, jenen Finger-

»hut jezt in seinen Handschuh gestekt zu haben.
»Aber die biblischen Worte, welche ich im Herzen
»dabei sprach, scheu ich mich dir zu sagen —
»damals waren sie — wenigstens nicht Entbei-
»ligung: jezt wären sie es!«

— Können Sie anders, liebe gütige Frau, können Sie anders als eben so gelind urteilen? Hat mein Vater nicht Recht, einen grossen Theil der Schuld, wie ers willig thut, auf sich zu nehmen? — Und Herr Radegast? ich betheure, daß ich den Mann hochschäze: aber ists möglich, sein Betragen zu billigen? wars nicht wenigstens äusserst behutsam? hätte nicht jeder andre sich genau eben so genommen, jeder schlechtere meine ich, der keinen andern Zwek gehabt hätte, als des bequemen Augenbliks froh zu werden? Ich will mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit es sagen: Denkt Marianne so wie ich; empfindet sie — nicht stärker — sondern nur so, wie ich: so lasse ichs mir nicht ausreden, »daß die »Vorstellung ihrer Mahsnehmungen in Absicht »auf Herrn Radegast, in unserm Hause in ein »falsches Licht gestellt worden ist, und zwar ab»sichtlich.« — Daß das in guten Absichten geschehn ist, das will ich gern glauben. — Verzeihn Sie meiner Offenherzigkeit! ich wollte hievon nicht reden; aber ich bin, gottlob, nicht alt genug, um (wie Andre zu thun stark genug sind, das Herz entforme sich nun oder zerspringe,) ein offnes Herz zudrükey zu können. Ju-

cunde

cunde iſt ein williges Schlachtopfer: aber Herr Radegaſt, und nach ihm Marianne, warens, die das Opfermeſſer brachten. Da ſtehts! ich kan mir nicht helfen; ich weine um eine Schweſter, um eine Solche Schweſter! bitterlicher kan man nicht weinen: aber an Ihrem Buſen, gute, edle Frau, durfte ich weinen!

Jezt überlaſſe ichs nun Ihnen, Jucundens Schrecken zu erklären, als Herr Radegaſt nicht nur davon nicht Gebrauch machte, daß mein Vater ihm ſagte, in unſerm Hauſe ſei von ihm geſprochen worden, ſondern daß er auf jene Frage: „Kennen „Sie Ihres Vorfars Familie?“ mit der äuſſerſten Beſtürzung, „Ja“ antwortete. Sie deutete das, wie ich auch, zur Beſtätigung des Gerüchts: Er ſei mit ſeines Vorfars Tochter verſprochen.

Sie entfernte ſich augenbliklich; und nach einem Abendeſſen, welches, wenns das Abendeſſen einer liebenden Familie im Sterbhauſe geweſen wäre, nicht trauriger ſeyn konnte, entfernte auch Er ſich, beſtürzt, wie, wer auf der That ertappt ward, und nun fürchtet angeredet zu werden. Das war eine traurige ſchlafloſe Nacht, auch Mir! Daß am Morgen drauf in der Faſtenpredigt er Jucunden nicht anſah, das ſuchte ich als eine offenbare Verachtung, ihrer Empfindung widrig zu machen; denn ſo glaubte ich die Sache am beſten endigen, und Jucundens Herz heilen zu können: ſie aber ſchrieb das der Aufmerk-

samkeit zu, mit welcher er meines Vaters Predigt angehört habe.

Meine Mutter empfand jezt, sie sei nicht vermögend, in Jucundens Sache etwas zu thun, und zog sich heraus: dagegen sah mein Vater jezt, wo er gefehlt hatte, und nahm mit Vatertreu des kranken Herzens sich an. Es glükte ihm, zwischen Furcht und Hofnung — von der Lage eines so guten Herzens heist das, in einer, beinah heitern, Ruh — sie zu erhalten, bis Madame Rasch ausprengte, Herr Radegast habe in ihrem Hause, von Jucunden durchaus sich losgesagt. — Da wir vorher schon erfaren hatten, er sei in Absicht auf Lindenkirchen frei; da dies meiner Schwester das eigentlich Beruhigende gewesen war: so war dieses Lossagen die allergrausamste Mishandlung, zumal da die Fr. Pastor Rasch das Ehrenrührigste, was in jener Lage ein Weib erdenken kan, von Jucunden überall ausfagte. Nun erkrankte sie, wie eine den langen Tag hindurch von Gewitterstürmen hin und her geworfne Blume, endlich am Boden liegen bleibt . . . „Dies wird mir zu schwer,“ sagte sie, „Angriffe auf die Ehre sind das Na„gen in der Wurzel; Alles andre war nur ein „überhinkriechends fressends Insect auf den äus„sern Blättern!“

— Ihr grosses Stärkungsmittel: wohlzuthun, hatte sie jezt nicht, denn sie konnte selten über einige Stunden ausser dem Bett bleiben; und

so

so blieb uns nichts übrig, als, so viel wir konnten, zu verhüten, daß sie von den Raschschen Lästerungen nichts mehr erfaren möchte: aber das war, wie es immer ist, unmöglich. Die Schrift sagts im grössesten Ausdruk; und wenns die Sprachen könnten: hätte sie es noch stärker gesagt: »die Zunge ist eine Welt voll Uebels.«

Aber nun entbrannte mein Vater. Er stellte Herrn Radegast persönlich zur Rede . . . doch ohne Zweifel wissen Sie Alles, was ich hier sagen könnte. — Herr Radegast kam, als meine Schwester in einem, Tod und Leben entscheidenden, Augenblik war. Er überzeugte sie, er sei nicht frei; und das war nicht schwer: aber freilich anders, als auf Kosten ihres Herzens, konnte das nicht zugehn. Indessen machte der Eifer, mit welchem sie ihre ehmalige Lebensart nach und nach wieder anfing, sie so gesund als man seyn kan, wenn die Wunde im Herzen nicht ganz wieder heilt. Und diese konnte nicht heilen, weil, wie sehr ichs auch verbitten mochte, man von zeit zu zeit mit Herrn Radegast zusammenkam. Freilig, mein Vater lies das zu, um so die Raschschen Anschuldigungen zu widerlegen: aber beide Liebende schärften jedes mal den Dolch, den Eins dem Andern bei jeder Trennung im Herzen zurüklies. Ich freute mich daher sehr, als Er Einen oder zwei unsrer Besuche nicht erwiderte, zumal da Jucunde, um meinen Vater zu beruhigen, jezt sich stellte, als sei sie sehr gesund. Als er davon

über-

überzeugt zu seyn glaubte, und um ganz im Freien sich dieser Gewisheit freuen zu können, nach Lindenkirchen reiste, — da — Gott vergebe es Mariannen und ihren Rathgebern!

Jucunde kam aus des Schulzen Garten mit einer tödlichen Entkräftung mir entgegen, und mein Flehn um Mittheilung dessen, was ihr begegnet seyn könne, war vergebens. Das übrige wissen Sie aus meines Vaters Briefe an Hrn. Radegast; Sie waren hernach Augenzeuge in unserm eignen Hause, und wissen, daß sowol in meiner Eltern als in Jucundens Herzen, in Absicht aller empfangnen Beleidigungen auch aus dem Raschschen Hause, Vergebung und Friede herrscht; nichts war also noch nöthig, als Ihnen zu zeigen, welche Art der Beurteilung Jucunde verdiene? und das habe ich gethan. Sie ist seit den drei oder vier Tagen, die ich beim Schreiben zugebracht habe, um sehr viel schwächer geworden; aber ihre Sele ist unaussprechlich ruhig. Könnten wir das Wimmern der Kinder und andrer Armen unter ihrem Fenster ganz verhindern: so würde sie kaum dran denken, daß sie noch auf der Erde ist. Erbeten Sie ihr: bald daheim zu seyn bei dem HERRN!

II. Brief.

II. Brief.

— — In medias res
Non secus ac notas, auditorem rapit.
HOR.

An die Wittwe E. zu Memel.

Königsberg.

Diese Abendstunde habe ich mit der innigsten Entzükung, die ich je zu empfinden gewürdigt ward, vor dem Thron der ewigen Güte gefeiert. Nun seze ich glüklichster unter den Menschen mich hin, um Ihnen, Theurste, die übrigen Stunden dieser Nacht zu wiedmen. Bereiten Sie sich zu einer Freude, die Sie seit einigen Jahren nicht mehr gehofft haben. Ihnen soll das ersezt werden, was Sie durch die fürchterliche Ausartung Ihrer Tochter verloren haben, und Gott wird mich würdigen, es Ihnen, soviel auf Erden möglich ist, zu ersezen. Mein Herz ist vielleicht noch nicht so erleichtert, und das Ihrige ist vielleicht noch nicht so vorbereitet, wie ichs durch diese Einleitung meines Briefs zu bewirken wünschte: aber ich kan mich nicht länger halten. Joseph konnte es nicht, und fand nur Brüder wieder — ich finde ohne Vergleichung mehr — hier schreibt, und kniend — und mit entblösstem Haupt — schreibt Ihr Sohn.

Ja,

Ja, theurste Mutter, Ihr verlorner Sohn, Ihr Carl schreibt hier, und faltet dann betend seine Hände, und schreibt wieder.

Wird Ihr Herz hier so erschüttert, als das meinige: so stillen Sie die Ihnen zu starke Gewalt der Empfindung vor dem ewigen Vater, der es weis, daß ein Weib ihres Kinds nicht vergessen kan.

Und dann vergeben Sie Ihrem armen Sohn. Welche Bitte! O Mutter, ich verdiene Mitleiden; ich entlief; aber ich entlief nicht Ihnen — und ach! Sie wissen es. Ich entlief als Knabe; ich entlief im dreizehnten Jahr . . . Sie wissen mehr Umstände, als ich Ihnen sagen kan: aber ich erwarte das Mitleiden blos von Ihrem Erbarmen.

Ich weis nicht, wo ich nun anfangen soll? Zunächst mus ich Ihnen sagen, wie ich diese glükliche Entdekung (diese, nächst der Entdekung der Warheit des Christentums, glüklichste Entdekung meines Lebens) gemacht habe. Sophie hat mir gesagt, daß sie mit dieser Post schreiben wird: ich bezieh mich also auf ihren Brief. Sie wird freilich sehr viel Verwunderung über meine Unternehmung Ihnen bezeigen: diese hat aber nichts wunderbares, da Ihr edles Beispiel, theurste Mutter, (und ich möchte sagen, das Beispiel aller meiner Landsleute, wenigstens derjenigen aus Ihrer und meines Vaters Familie) von Jugend-

gendauf mich lehrte, von ganzem Herzen ein Freund meiner Freunde zu seyn.

Sobald ich Sophien in Sicherheit gebracht hatte, ging ich zur Majorinn, die freilich sonst eine höchstnachteilige Aussage von ihrem Verschwinden ausbreiten konnte. Wie wenig vermuthete ich, in einer Frau, wider welche die Nitka und Sophie mich eingenommen hatten, eine Schwester zu finden! Der Major war eben zuhause gekommen, und hatte eine Spielgesellschaft mitgebracht. Indem der Bediente mich als einen Geistlichen meldete, rief die Majorinn, „Dieu „nous soit en aide! un prêtre? Oh qu'il entre; „cela vaudra une comédie. *) Ich trat hinein — und erkannte den Augenblik meine Schwester, auch wenn sie die verschobne Stirn, die sie leider so kenntlich macht, nicht mehr hätte. Von meiner Empfindung kan ich Ihnen nichts sagen, als daß sie der tiefste Jammer war. Meine Schwester war — wie soll ich das nennen? angekleidet oder entkleidet: denn ihr Anzug machte die widrigste Wirkung, die man empfinden kan. Ich nahm mir gleich vor, mich nicht zu erkennen zu geben, und zu dem Ende französisch zu sprechen, weil mein Deutsches, noch so, wie in meiner Jugend, etwas bezeichnends in der Aussprache hat. Ich machte meine Verbeugung, wie gewöhnlich. Mit schallendem Gelächter rief die

*) d. h. „Gott sei bei uns! ein Pfaffe? Lasst ihn kom„men; das wird so gut seyn als eine Comödie.“

die Majorinn: „voilà un original qui nous „amuſera; jettons les cartes.“ *)

„Mais Madame,“ antwortete ich, „il ſe „pourroit qu'il ne vous amuſât gueres; — „qu'on ne ſe dérange pas: j'aurai fait en deux „mots.“ **)

— Ihre und der Geſellſchaft Beſtürzung war lächerlich: ſo ſehr iſt die Welt noch immer gewohnt, einem Geiſtlichen im Voraus alles abzuſprechen.

„Monſieur . . . pardonnez . . . je n'ai pas „l'honneur . . . ayez la complaiſance de me „dire quel ſujet . . . vous feriez-vous trompé „de porte! . .“ ***)

— Ich wollte ihre Verwirrung nicht vermehren, denn das erregt nur Has. Ich ſagte alſo, wen ich ſuchte, und daß meine Abſicht ſei, ihr zu ſagen, Sophie ſei unter meinem Schutz.

Sie ſchwiegen ſehr beſtürzt; und da ſie zu glauben ſchienen, ich ſei ein hieſiger franzöſiſcher Prediger: ſo redeten ſie leiſe Deutſch. „Was iſt „nun

*) d. h. „Das iſt ein Geſchöpf, das uns beluſtigen „wird. Werffen Sie die Carten weg!“

**) „Vielleicht Madame, wird es Sie nicht beluſtigen; — laſſen Sie ſich nicht ſtören: ich bin in zwei „Worten fertig.“

***) „Mein Herr — um Vergebung — ich habe nicht „die Ehre — haben Sie die Güte, mir zu ſagen, in „welcher Angelegenheit — haben Sie etwa das Zimmer verfehlt?“

„nun zu thun," ſagte meine Schweſter. „Er „muß ſie herausgeben."

„Da krigen Ew. Gnaden," ſagte der Bedien„te, „es mit der ganzen Colonie zu thun" ...

„und dieſe," fiel der Spielende ein, „iſt hier „ſehr mächtig."

Meiner Schweſter ſtieg das Feur ins Geſicht: „Vous êtes donc homme, mon paſteur, à vous „mêler d'enlever des filles?" *)

„Ce ton Madame nous meneroit plus-loin „que je n'ai ordre d'aller." **)

— Der Major ſtand trozig auf: „Pfaffe, „man wird dich lehren, mit Militairperſonen um„zugehn."

„l'laît-il?" ſagte ich mit einem finſtern Geſicht, um, wie es mir auch glükte, ihn aus der Faſſung zu bringen.

Mit gelaſſnerer Stimme ſagte er jezt: „Vous „le prenez d'un ton qui me déplait, et dont „vous pourriez vous répenttir." ***) — Bei den lezten Worten fühlte er ſich ſo, daß er die Hand an den Degen legte.

Ich ſagte ihm ſchnell und nachdrüklich: „On „connoît ici, Monſieur, vos prouesſes; pol„tron

*) „Sie geben ſich alſo, Herr Paſtor, gelegentlich da„mit ab, Mädchen zu entführen?"

**) „Dieſer Ton, Madame, würde uns weiter führen, „als ich zu gehn Befehl habe."

***) „Sie reden auf eine Art die mir misfällt, ins „die Ihnen leid werden ſoll."

„tron reconnu, comme vous l'êtes, vous ne „vous attendrez pas à me voir trembler?“ *)

— Hier ſprang ſeine Gemalinn auf, und ſchrie mit einem abſcheulichen Fluch: „Sachez „que nous avons des prétenſions . .“ **)

„Je ne les ignore pas Madame, et elles ſe„ront examinées; c'eſt à Mr. de S*f Colonel, „que vous vous adreſſerez pour cet effet.“ ***)

„Qui morbleu eſt votre Colonel?“ ****)

„Sind Sie toll, Frau Majorinn?“ ſagte fluchend ein Officier aus der Geſellſchaft, nahm ſeinen Hut, flog ſcheu zur Thür hinaus, und die übrigen Fremden folgten ihm.

Ich ſagte mit einer Verbeugung, ich würde morgen wieder kommen, müſſe aber die Frau Majorinn allein ſprechen. — Die Verwirrung war ſo gros, daß man mir nichts antworten konnte. Ich wollte ſie mir zunuz machen, und fragte mit ſanfterer Stimme, ob die Forderungen ſo klar wären, daß ſie morgen ſchon unterſucht werden könnten? Auf die Frage: „ob ich „Deutſch verſtände?“ und meine Antwort: „ich „verſteh' es, wenn ich es läſe,“ ergriff ſie einen Brief,

*) „Mein Herr, man kennt hier Ihre Heldenthaten; „als ein anerkannter Feiger werden Sie doch nicht „erwarten, daß ich zittern ſoll?“

**) „Wiſſen Sie, daß wir Forderungen . . .“

***) „Dieſe Forderungen ſind mir bekannt, und ſie wer„den unterſucht werden. Sie haben ſich deswegen „an den Obriſten S*f zu wenden.“

****) „Wer, zum Henker, iſt Ihr Obriſter?“

Brief, der auf dem Bett lag - - O Mutter! wie gern hätte ich ihn geküſſt! wie ſchwer ward mirs, Thränen zu verbergen! Ihre Hand, theurſte Mutter, Ihr Ausdruk, drang in mein Herz, das doch keiner Gewisheiten mehr bedurfte. Aber Ihr Name E. war mir ganz unbekannt. Ich fragte: ob die Majorinn genau wiſſe, ſeit welchem Jahr ſie aufgehört hätten, die Wittwe Wagner zu ſeyn? — Sie erſtaunte, mich ſo genau unterrichtet zu ſehn — und wie gern hätte ich mehr gefragt! — Oft regte ſich mein Bruderherz: aber ihr ſcheuslichs Anſehn (ach geliebtſte Mutter! ſie ſieht aus, wie die Sünde!) entfernte mein Herz mit einer zurükſchlagenden Gewalt; denn wie unerſezlichviel verliert doch ein Menſch, der nicht Gott fürchtet! Dieſe Schweſter, die ich ſo herzlich lieb hatte, hatte jezt auſſer dem Namen, nichts mehr für mich. Ihr Herz iſt auch ſchon in aller Abſicht unfähig, mich zu erkennen, es ſei nun, daß ihr Herz und ihre Sinnen durch das Laſter ſtumpf geworden ſind, oder daß ich ſelbſt unkenntlich geworden bin. Dies lezte kann ſeyn; denn die Veränderung, da ich aus dem beſtändigen Sizen und Studiren in meines Vaters Hauſe, in die Freiheit kam, veränderte ſchon damals meine Geſtalt.

Ich unterſtand mich nicht, die Majorinn um den Inhalt der Papiere zu fragen, die ſie von Sophien forbert, und begnügte mich ihr zu ſagen, daß alles ſehr genau unterſucht werden ſollte.

„Morgen kann das noch nicht geſchehn,“ ſagte ſie trozig: und ich antwortete ihr in ebendemſelben Ton, daß, ſeitdem Sophie gemishandelt worden ſei, dieſes überhaupt nicht auf die Majorinn, ſondern auf Sophien und ihre Beſchüzer ankomme; und daß ich ihr empföle, mit der genauſten Warheitsliebe und ſo zu verfaren, daß ſie nicht vergäſſe, ſie ſei in einem Lande, wo ſie nichts zu befehlen habe.

„Dem, mein Kind,“ ſagte der Major heimlich, „biſt du nicht gewachſen.“

„Mon ami,“ ſagte ſie zu mir, „je ne crains „perſonne; j'ai dequoi me rendre redouta„ble.“ *)

— Ich lächelte, und ging weg.

Indem ich in die Kutſche ſtieg, rief ſie aus dem Fenſter: „Vous logez. . .? **)

„Ces informations ſont inutiles, vous aurez „de mes nouvelles!“ ***) antwortete ich, und fuhr weg.

„Vas-t-en à tous les . . .!“ ****) ſchrie ſie hinter mir her.

Ich melde Ihnen alles dieſes, theurſte Mutter, weil dies Sie in den Stand ſezt, für unſre unglük-

*) „Guter Freund, ich fürchte mich vor niemand; ich „kan mich furchtbar machen.“

**) „Wo logiren Sie?“

***) „Dieſe Nachfrage iſt unnöthig: Sie werden ſchon „Nachricht von mir bekommen.“

****) Geh zum . . .“

unglükliche Marie*) das einzige zu thun, worauf ich noch die Hofnung meines Bruderherzens sezen kan, die mütterliche Vorbitte bei Gott: denn sonst würde ich Ihnen alles dieses Herzleid gern verbergen. Sie scheint des Lasters schon sehr lange gewohnt zu seyn: was ich für sie thun kan, bedarf also einer sehr geprüften Anlage, und ich kan keinen Entwurf, auch nicht einmal in Absicht der Untersuchung ihrer Forderung, machen, bis ich Sophien gesprochen habe. Ich glaube, daß es nöthig seyn wird, so spät als möglich mich erkennen zu geben.

Und nun will ich den Rest dieser Nacht, bis zum Abgehn der Post, dran wenden, meine Geschichte, diese Geschichte des verlornen Sohns, Ihnen zu erzälen. Freilig wird die ungeheuchelte Entdekung der Veranlassung meines Entweichens aus Ihrem Hause das Weitläuftigste seyn.

Fortsezung.

— — Ne forte seniles
Mandentur iuueni partes, pueroque viriles,
Semper in adiunctis aeuoque morabimur aptis.
HOR.

Die Erziehung, welche mein Vater uns gab, fing schon in den ersten Jahren meiner Kindheit an, ihren unausbleiblichen Schaden an

 meiner

*) Dies ist die Majorinn.

meiner Sele zu äuſſern: aber mit dem Schlus meines fünften Jahrs brach dieſer Schaden ohne Mahs aus; denn Sie wiſſen, daß dieſer bittre Ehmann, und ſtrenge Vater, mich damals Ihrer Aufſicht und Erhaltung, (ſo möchte ich das nennen, was Sie durch Beiſpiel, Schweigen, Blike und Thränen an mir bis dahin gethan hatten,) mit Gewalt entris. Bisher hatte ich eigentlich nichts empfunden, als den allerpeinlichſten Ekel an der Religion; — an ihrer Warheit zu zweifeln, dazu war mein Herz noch zu unſchuldig, und an Ihnen, theurſte Mutter, hatte ich die Kraft derſelben bei Erfarungen geſehn, die, ſo jung ich war, ſtatt aller Beweiſe, veſtſtanden. Ihre tiefe und freudenvolle Ehrfurcht gegen das Wort Gottes hatte mich bisher gehalten: Ihre Klugheit, ich möchte ſagen, Fertigkeit, in Unterſcheidung der Heuchler und wahren Chriſten; Ihr oft augenſcheinlich belohntes Vertrauen auf Gott; Ihre geheimen Wohlthaten an Armen; Ihre unwandelbare Redlichkeit; Ihre ſchöne Freiheit im Gebrauch der Welt, in Leſung aller Art Schriften, in der Beſchäftigung mit der Muſik, und andern Dingen, die mein Vater als ſataniſch verſchrie; Ihr ſtiller Wandel, in einer ſanften und ſo äuſſerſtliebreichen Melancholie; Ihr zur andern Natur gewordner Abſcheu am Böſen; Ihre Sorgfalt, in Verbergung der Andachtsübungen; Ihre unausſprechliche Geduld in unſäglichem Kreuz; Ihre reine Heiterkeit in Krankheiten; Ihre Sehnſucht

ſucht nach dem Tode, die ſo voll ſtiller Freude war; und überdem der freundliche und einnehmende Ernſt, der bei Ihnen immer gleich, und ein ſo redender unwiderleglicher Beweis des Siegs über Ihre Leidenſchaften, und der hohen Ausbeſſerung Ihres Herzens war: alles dies hatte mich überzeugt, das Chriſtentum ſei göttlich; es ſei die ſchönſte Pflicht, daſſelbe zu üben. — Aber ſeitdem ich Ihnen entriſſen, und bei dem elendſten Menſchen, dem alten Vorſänger Chriſtliebe war: ſeitdem war ich ohne Schuz. Dieſer Kerl und ſein Weib und Sohn, waren, in meines Vaters Ausdruk: „Kinder Gottes;“ und wie allgemein hielt man ſie dafür! Gleichwol lieh dieſer Chriſtlieb auf Pfänder, und nahm wöchentlich einen Groſchen vom Thaler; ſobald ein Pfand verfallen war, verkaufte ers ohne Barmherzigkeit; er wechſelte abgeſeztes Geld ein, und füllte die Armenbüchſen damit an, aus welchen er das gute Geld herausnahm; er empfing Beiträge für das malabariſche Inſtitut, und feilte jedes Goldſtük ab, eh ers einſchikte; er ſammlete bei chriſtl. Herzen für „arme Brüder im Häuflein der Gerechten,“ und nahm davon, ſoviel er konnte, für ſich. Sein Weib erkaufte die Habſeligkeiten der Hausarmen mit heidniſchem Wucher, und beſchäftigte ſich mit einem Gewerb, welches nicht abſcheulicher ſeyn kann; ſie war Geſindmutter, und hatte hiebei einen unglaublichen Gewinn. Der Sohn half zu dieſer gottloſen

Handtierung, und brachte, geübt in der künstlichsten Bosheit, seine Zeit mit Stehlen zu. — So hatten diese, aus der Hölle entstandnen, Leute, ein unermeslichs Vermögen zusammengebracht; und doch gab man ihnen, als sehr Armen, reichliche Allmosen, besonders auf Vorsprache meines Vaters. Sie thaten alles, um in den Ruf der Heiligkeit sich zu sezen, und alles glükte. Wenn jemand, den man nicht kannte, in den Hof kam: dann sprang einer von ihnen in die Kammer, fiel dort auf die Knie, um durch den dünnen Vorhang des Thürfensters gesehn zu werden; und wenn der Feind sich entfernt hatte, war das Gebet zu ende. Alle Menschen, die sich bei uns sehn liessen, wurden zur Gottseligkeit ermahnt; und da Christliebe ungleich bessere Gaben hatte, als mein Vater: so mus ich gestehn, daß seine Ermanungen an junge Leute und Kinder anfangs auf mich selbst Eindruk machten, zumal da man alles, was ich jezt erzält habe, so lange vor mir verbarg, bis man sah, daß ich verschwiegen war. Die Sitten waren übrigens so zügellos in diesem Hause, daß, nachdem der Tag mit wollüstigem Essen und Kaffetrinken verbracht war, jeden Abend einer von Dreien trunken zubett gebracht ward.

(Wir ziehn hier alle Briefe des Sohns an die Mutter zusammen, um den Leser nicht zu unterbrechen, der ihren Inhalt wissen mus, eh er die Folge der Begebenheiten, die in denen der Sophie, sich verweben, lesen kan.)

Fortse-

Fortsezung.

In diesem Hause sah ich, mehr als jemals, wie leicht es war, das Aeussre des Christentums anzunehmen, zumal da Christliebe viel künstlicher, als mein Vater, den Lieblingston eines jeden annahm, der mit ihm von der Gottseligkeit sprach, so, daß sehr viele, besonders hohe, Personen, ihn sehr hoch hielten, und meinen Vater sehr lobten, diesem Mann so viel anvertraut zu haben. Ich fing nun an, aus dem, was ich an diesem, und an allen denjenigen Leuten sah, mit welchen mein Vater umging, und aus dem, was ich schon an ihm selbst merkte, zu schliessen: „daß Sie, liebste Mutter, und einige wenige Andre, von Natur ein gutes Herz haben, „und daß Sie dies Herz durch dasjenige verbessert „haben müssten, was hie und da in der Bibel „göttlich wäre; denn was Sie als göttlich erkannten, das nahm ich auf Ihr Wort auch „an.“ — Hier mus ich, eh ich weiter geh, Ihnen sagen, daß dieses Mistrauen gegen die Schrift weniger aus dem Aergernis entstand, mit welchem ich sah, daß mein Vater und seine ganze Gesellschaft dieses annahmen, und jenes ganz verwarfen, als vielmehr aus der dunkeln Erkenntnis, welche ich von dem Wort apocryphisch hatte, und welche der gottlose Sohn des Christliebe noch mehr verwirrte.

Hiezu kam, daß bei dem täglichen Lesen der h. Schrift, in meines Vaters Hause, viele Stellen derselben, die einem Kinde allerdings auffallen müssen, mir gar nicht erklärt worden waren. Ferner, daß Christliebe und mein Vater immer so anstössig über den Sinn dieser und jener Schriftstelle stritten, daß sie drüber ihr ganzes Ansehn verlor. Dies, glaubte ich, könne bei dem, was göttlich sei, sich nicht zutragen, und Gott müsse das, was wirklich von ihm offenbart wäre, entweder ganz unzweideutig abgefasst haben, oder er müsse jezt es schüzen. Sobald also in diesen unbesonnenen Disputen eine Stelle angegriffen ward, (und das geschah täglich,) sobald war sie mir lächerlich. Hauptsächlich aber wars Christliebs Sohn, der diese Quelle des heillosen Zweifels mir öffnete. Er gestand mir frei, er glaube nur sehr wenig, denn er habe einen Mann gekannt, der es gewis wissen könnte, und der ihm ohne Zurükhaltung gesagt habe, die Untersuchungen, aus deren Resultat die Annahme oder Verwerfung eines Biblischen Buchs entstanden wäre, seien so dumm und kindisch, daß man sich nicht enthalten könne, von gewissen sehr angesehnen Büchern der Bibel zu sagen, daß sie falsch, sinnlos und läppisch sind. — Diejenigen nun, die, wie Sie, theurste Mutter, die Gabe der Prüfung hatten, hielt ich für rechtschaffen. Alle übrigen Menschen theilte ich in zwo Classen: die Dummen,

und

und die Klugen. Die Dummen waren die ganz Gottesvergessenen Menschen, wohin ich nach meinem kindischen Verstande, die Soldaten, und Studenten, und übrigens alle wilde Menschen, rechnete. Die Klugen waren die Heuchler; und ihre Klugheit sezte ich darinn, daß sie alles geniessen konnten, was Andre hatten, und doch einen guten Schein, Ansehn und Achtung, nnd den (meinem hochmüthigen Herzen sehr angenehmen) Vorteil hatten, über Andre sich zu erheben. — Nun fing ich an zu wählen: rechtschaffen zu seyn, wie Sie, meine Mutter, dazu hatte ich nicht Entschlossenheit genug; Ihr äusserlichs Unglük schrekte mich ab; ich wusste nicht gewis, was in der Bibel göttlich sei, obwol ich sie schon auswendig wusste; (ich entsinne mich noch, daß ich einst sehr herzlich wünschte, ein Buch zu haben, welches in dieser Untersuchung mich leiten könnte;) ich wartete also drauf, daß Gott um Ihrer Vorbitte willen, mir das offenbaren sollte: aber mein gewohnter Ekel hielt mich von aller Untersuchung ab. Ich hoffte übrigens, daß ich bei meiner Aufnahme in die Kirche, die dort unter dem Namen Confirmation gewöhnlich war, *) hiezu würde angewiesen werden

*) Und o! daß diese Handlung überall gewöhnlich und überall öffentlich wäre! Wir können versichern, daß Eine Unterredung über das Christenthum, immer hinreichend war, uns zu zeigen, ob in der Provinz die Kinder öffentlich confirmirt werden oder nicht?

den (ach! wie irrte ich mich, wie ich Ihnen bald ſagen werde.) Zu denen, welche ich die Dummen nannte, mich zu ſchlagen, davon hielt mein gutes Gefühl des Rechts, vielleicht auch nur der offenbare Schaden mich ab, den die Gottesvergeſſenheit bringt. Und zu den Klugen (das heiſſt, den Heuchlern) überzugehn, daran hinderte mich, entweder die Redlichkeit und Ehrlichkeit, die mir angeboren war, oder der Stolz, der mich ſchamroth machte, wenn ich betrügeriſch den Schein des Guten annehmen wollte, welches ich nicht hatte. So oft ich mit meiner Schweſter zuſammenkam, ſchalt ich ſie wegen einer ſolchen Niederträchtigkeit. Sie antwortete mir, durch ein Sprüchwort in der Landsſprache: „Aſſ de Ollen ſungen, ſo pypten „de Jungen,“ *) und ſezte hinzu: „das Fromm„thun ſei bei unſerm Vater, und überhaupt, das „Sicherſte.“ — Ich kan nicht bergen, daß es mir ſo nahging, meine Schweſter ſo nichtswürdig werden zu ſehn, daß ich, noch kurz vor meinem Entweichen aus Schweden, ihr vorherſagte, ihre Gemüthsart werde ſich unwiederbringlich verſchlimmern. — Doch ich komme, durch brüderliche Betrübnis hingeriſſen, aus der Ordnung meiner Erzälung.

*) „Wie die Alten ſungen,
„ſo pfeiffen die Jungen.“

Fort-

Forksezung.

Ich weis noch heute die Absicht meines Vaters nicht, in welcher er mich dem Christliebe übergeben hatte? Ich mus glauben, daß Er so unbesonnen war, gar keine Absicht mit mir zu haben. Ich lernte aufs ämsigste das Handwerk dieses Manns; Sie wissen, daß er ein Buchbinder war: aber mein Vater besah meine Arbeit nie. Ich hatte mir vest vorgenommen, zu studiren; und weil ich, wie jedermann, meinen Vater für arm hielt, und er unversönlich aufgebracht ward, wenn ich vom Studiren sprach: so nahm ich mir vor, mein Handwerk so aus dem Grunde zu lernen, daß es mich einst auf einer hohen Schule nähren könnte. Indessen wollte ich an den bösen Dingen, die in Christliebs Hause vorgingen, nie theilnehmen; nicht aus Furcht vor Gott, denn die hatte ich nicht mehr, dachte auch nur dann an Gott, wenn ich, selten genug, Sie einmal gesprochen hatte: sondern, weil die Vorwürffe meines Gewissens mich peinigten, wodurch, ausser andern Uebeln, erschöpfende Schlaflosigkeit entstand.

Ich war im eilften Jahr, als Vorfälle, von welchen ich einige Ihnen erzälen mus, mich zu dem Entschlus brachten, den ich, zu meiner grossen Qual, noch zwei Jahre aussezen musste.

Mein Vater kam zu uns, und fand eine ihm bekannte, und in der That fromme, Bürgersfrau bei uns, die aus Noth einen Ring verkaufen wollte. Er bot ihr vier Thaler. Christliebe aber hatte ihr schon 50 Ducaten versprochen.

„Sinds denn nicht Brillanten?“ sagte die Frau bestürzt.

„Nicht einmal Rauten,“ sagte mein Vater, „es sind Topasen.“

— Christliebe fuhr auf, aber mein Vater gab ihm einen drohnden Blik. Die Frau glaubte, mein Vater scherze. „Habt Ihr,“ sagte er zum Christlieb, „es für Demanten gehalten?“

„Ja,“ antwortete dieser feile Bösewicht, „denn ich bin kein Kenner.“ — Mein Vater lachte höhnisch.

„Wie lieb ists mir,“ sagte die Frau hier, wirklich aus dem Grunde ihres Herzens, „daß „Sie dazu gekommen sind, weil sonst der brave „Herr Christliebe, sich so grossen Schaden ge„than hätte. Sie verstehns, und sind ein „Christ. Meine Grosmutter hat das Ding „nicht verstanden: sie hat mirs für ächte Steine „vermacht.“

„Nun ja,“ sagte mein Vater, „ächte Topa„sen sinds. — Daß ich es kurz mache: er gab fünfthalb Thaler, und die Frau ging sehr schwermüthig weg.

Jezt schalt er den Christliebe, auf schwedisch, wie sie immer sprachen: ich merkte aber, daß

er harte Worte dreinmischte. Ich sah hernach, daß sie wieder gute Freunde wurden, und daß man den Ring in Gips abdrukte, mit welchem Abdruk Christliebs Sohn noch diesen Abend abreisete. Er kam nach einigen Tagen wieder, und nun erschien auch die Verkäuferinn des Rings. Sie bat ihn zutraulich um Rath, weil eine Dame, die vorher den Ring gesehn hatte, ihr noch heute 30 Ducaten geben wollte.

„O!“ sagte Christliebe, „Kauf ist Kauf; doch „ein Kind Gottes unterscheidet sich auch darinn „von den Weltkindern. Ich will mit dem Herrn „Bürgermeister sprechen.

— Er kam bald zurük; und mein Vater begleitete ihn.

„Liebe Frau,“ sagte mein Vater, „wolltet Ihr „wol die Dame betrügen?“

„Nein, warlich nicht: aber sie sagt, sie sei „gewis, daß es ächte brillantirte Steine sind, „und giebt freiwillig das Geld.“

„Das sind sie auch: ächte brillantirte Tom„pasen. Nehmt den Ring auf Eur Gewissen; „zur Ehre der guten Sache, gebe ich ihn Euch „wieder, im Etui, wie ich ihn bekommen habe. „Und damit Ihr seht, daß ich nach den Dingen „dieses sündlichen Lebens nichts frage: so schenk „ich Euch auch die fünfthalb Thaler.“

— Die Frau küsste mit Freudenthänen ihm die Hand.

Mein Vater lachte sehr hämisch, wie er allein war.

Die Frau kam bald sehr furchtsam zurük. „Hier ist der Ring wieder," sagte sie; „die Da„me hat sich geirrt; es sind Topasen, oder gar, „wie sie glaubt, gemachte Steine, und das Gold „ist schlecht; sie will nur drei Thaler geben. „Seyn Sie so gütig, ihn wiederzunehmen."

„Nein, sagte mein Vater; „damit Ihr mich „ganz kennen lernt: so gebe ich Euch hier noch „drei Thaler; und Er, Herr Christliebe, bring „Er den Ring aus, so hoch Er kan, und nehm „Er das, was herauskommt, für die malabarische „Mission."

— Die gute Frau ging vergnügt fort, und erhob diese That bis in den Himmel.

Und welche abscheuliche That? Christliebe trank diesen Abend zuviel, und erzälte seiner Frau, daß der erkaufte Ring über 200 Ducaten werth, der lezte aber falsch, für das Etui des Brillantrings nach dieser Form nachgemacht und nicht drei Thaler werth war. „Der Alte war so „klug," sagte er, „den falschen Ring wieder mit „zu nehmen; denn wenn wir einst Unfreunde „würden: so könnte das schlimm gehn. Die „Mission wird nichts krigen, und in unsre Krä„ze kommt auch nichts."

— Ich war ein Kind: aber ich fühlte ganz das Unmenschliche dieser Spizbüberei, und sann drauf in der Nacht zu entlauffen, weil mein

Gewis-

Gewissen mich drang, dieser armen Frau alles zu entdeken.

Ich gab nun genauer auf meinen Vater Achtung, und konnte bei folgendem noch abscheulichern Vorfall nicht schweigen ..... Doch er bleibe in ewiger Vergessenheit begraben. Ich sagte meinem Vater nur das: „Papa! wird das „auch gut gehn?“

— Er ward rasend erbost, verbis aber seinen Zorn im Augenblik, und sagte mit liebreicher Miene: „Das arme Kind hat seiner Mutter „überklugen Geist! Mein Söhnchen, du musst „noch sehr gedemüthigt werden, wenn du mit „Einfalt des Geists geschmükt werden „sollst. Herr Christliebe, lasse er den Jungen forthin mit den Currentknaben vor den Thüren „singen, damit er von den verderblichen stolzen Höhn herunter zur Demuth gebracht werde, die ein Kleinod frommer Kinder ist.“

— Ich musste am folgenden Tage, gekleidet wie die Singknaben, mit dem Korbe herumgehn. Ich brannte in Rachgier, und glaube, daß ich nie mit so sehr gleichem Has, Heuchelei und wahre Gottseligkeit verabscheut habe.

Ich hatte bemerkt, daß mein Vater jeden Sonnabend abends zum Christliebe kam. Beide verschlossen sich dann, und redeten oft sehr hizig. Da ich ihre Sprache nicht verstand: so suchte ich vorher oder hernach in dies Zimmer zu kommen, um da etwas zu entdeken. End-

lich glükte mirs. Mein Vater blieb bei uns zum Abendeſſen und ſogar zur Nacht, weil Er und Chriſtliebe, berauſcht waren. Ich ſchlich bei einer ſo bequemen Gelegenheit mich ins Zimmer, welches ſie zuzuſchlieſſen vergeſſen hatten, und fand offne Rechnungsbücher da liegen, in welchen die Summen des Gewinnſts verzeichnet waren, den Chriſtliebe aus dem Wucher gezogen hatte, aus dem Abfeilen der Beiträge fürs Inſtitut, aus der Auswechſelung des Gelds der Armenbüchſen und Kirchenkaſten, und aus ſehr viel andern eben ſo ſträflichen, Betrügereien, ſogar aus dem abſcheulichen Gewerb der Frau Chriſtliebe. Ich begriff nicht, wie dieſer Böswicht hatte wagen können, meinen Vater dieſe Rechnungen ſehn zu laſſen, unter deſſen Schuz er ſtand: aber welch Grauen empfand mein junges Herz, als ich aus eben dieſer Rechnung ſah, das mein Vater zwei Drittheile des Ganzen bekommen hatte.

Ich war zu jung, als daß dieſe Entdekung: mein Vater ſei zu den unglaublichſten böſen Thaten fähig, nicht das Gute ſelbſt mir verhaſſt gemacht hätte, deſſen Schein mein Vater allenthalben annahm. Ich entſchlos mich auf der Stelle, (und freilig nur aus Ehrbegierde, und um alle Böswichter ſo verachten zu können, wie ich dieſe beiden verachtete,) — ich entſchlos mich, ſtrengtugendhaft zu ſeyn: aber jeden, der mit der Gottſeligkeit pralen würde, (die ich

von

von jezt an hasste,) wo ich wüsste und könnte, der Schande bloszustellen. Dies lezte habe viele Jahre hindurch, als wärs ausschliessend mein Amt, mit solchem Eifer gethan, daß man mich überall gefürchtet hat; und ich darf sagen, daß ich hierdurch eine Kenntnis des Herzens, und eine dringende Liebe zu allen wirklichfrommen Menschen, (freilig diese leztere erst sehr spät nachher,) mir eigengemacht habe, die vielleicht nicht gemein sind.

Fortsezung.

Ich fing die Ausfürung meines Entschlusses damit an, daß ich meinem Vater die Wahl lies, entweder mich nach .*. zu schiken, (denn diesen Ort hielt ich für die Heuchlerherberge, und freute mich im Voraus, dort ein zweiter Saulus zu seyn;) oder sich gefallen zu lassen, daß ich Dinge bekanntmachte, von welchen er nicht vermuthe, daß ich sie wisse.

Ein Mann wie er war, kan nur verzweifeln oder kriechen. Er versprach voll Angst das erste, nahm sogleich mich in sein Haus, und legte zum Erstaunen der Stadt plözlich seine grossen Aemter nieder.

Ich that ganz gern mit ihm die Reise nach Schweden, weil reisen meiner Neigung gemäs war: aber mein Vater hielt sein Versprechen

nicht, sondern gab mich, wie Sie wissen, in die Aufsicht eines Landpredigers, der durch den ungründlichsten Unterricht, den man denken kan, die Religion, wenn das möglich gewesen wäre, mir noch weit verhasster gemacht haben würde.

Alles, was dieser Mann mich lehren wollte, wusste ich längst auswendig; ich war also müssig, und wäre durch diesen Müssigang (das traurigste, was nächst der Verfürung, einen jungen Menschen treffen kan,) rettunglos verdorben, wenn nicht ein Zollbedienter, der hier wohnte, die französische Sprache, deren Anfangsgründe ich bei Ihnen gelegt hatte, bis zu einer ungemeinen Fertigkeit mich gelehrt hätte. Die Bibliothek des Predigers stand mir offen. Er hatte in einer Schuldsache sie angenommen. Sie bestand aus Voltaires und ähnlichen, französischen Schriften. Er aber wusste nicht, wer Voltaire war, und kannte überhaupt kein Buch dieser giftvollen Sammlung. Ich hatte mich hier zwei Jahrlang mit soviel Abschaum des Wizes genährt, daß ich, blos um die Verfolgung der Heuchler bald anfangen zu können, schon zum zweitenmal mit der Entweichung umging, zumal da dieser elende Prediger, bei welchem viel Menschen seines Gelichters aus Stokholm sich versammleten, mich täglich heftiger aufbrachte, — als mein Vater mir schrieb, er werde mich jezt nach [illegible] schiken. Ich fürchtete mich, da unter die Aufsicht eines seiner Bevollmächtigen mich gesezt zu sehn.

Ich

Ich hatte, weil ich wolfeil arbeitete, einen groſſen Theil meiner Nächte dran gewandt, Zollbücher zu binden; der Franzos, von welchem ich gleich geredet habe, hatte mir auch etwas gezahlt, dafür, daß ich ihn deutſch lehrte: ich nahm dies wenige Geld zuſammen, ging nach Hamburg, und bettelte von da, bis ich nach .*. kam, wo ich mich Feind nannte.

Ich ward auf eine Art aufgenommen, die mich mit grunde hoffen lies, daß ich meinen Kampf gegen Pedanterie und Heuchelei mit vieler Ehre anfangen könnte. Ich fand zwar zu meinem Erſtaunen, auch ſelbſt bei meinen Mitſchülern, ſehr viel wirklichgottſelige Menſchen: aber dieſe vermied ich; dagegen traf ich hier ungleichmehr Menſchen, welche ſelbſt Chriſtliebe nichts hätte lehren können! Waren ſie Mitſchüler: ſo begnügte ich mich, ohne Mitleiden ſie lächerlich zu machen; waren ſie mehr: ſo bemühte ich mich aufs eifrigſte, ſo hart ich auch geſtraft ward, ihr Leben ihnen ſchwer zu machen, und ſie zu ſtürzen. Ich mus hiebei die Anmerkung machen, daß die bitterſten Feinde des Chriſtenthums diejenigen ſind, welche durch Pedanten und Heuchler erzogen wurden. Uebrigens gab ich hier einem jungen Engländer im Franzöſiſchen Unterricht. Er lehrte mich dagegen ſeine Sprache, und belohnte überdem mich grosmüthig, wie ein Britte. Dieſen Verdienſt, und das, was ich mit Erlaubnis meines Aufſehers, der

vor mir ſich furchte, in der Nacht mit Bücherbinden gewonnen hatte, nahm ich zuſammen und ging nach Kloſter Bergen, weil ich gehört hatte, daß man da alles mögliche lernen könne. Man nahm mich auf, weil ich groſſe Hofnung gab. Ich fand hier ohn Vergleichung mehr, als ich erwartet hatte — ich kan noch nicht aufhören, den Verluſt des groſſen Manns zu beweinen, bei deſſen Tode dieſe vortrefliche Schule aufhörte, der Gegenſtand einer allgemeinen Bewunderung zu ſeyn! O, hätte ich nur, was ich hier hauptſächlich fand, genuzt: gründlichs, ungeheuchelts Chriſtentums! Ich ſah hier Beiſpiele, hörte Predigten, Reden, Gebete, die alles bei mir würden gefruchtet haben, wenn nicht ein unſeligs Vorurteil mein Herz allem unzugänglich gemacht hätte! Ich hielt diejenigen Menſchen unendlichhoch, an welchen ich dies fand, und die mit einem Eifer, den ich mit Recht heilig nenne, mein Herz für die Warheit zu gewinnen ſuchten; und vielleicht hätten ſie es gewonnen, wenn Ihnen möglich geweſen wäre, die Geſchichte meines Syſtems zu erfaren: aber dieſe, und mein Syſtem ſelbſt, erfur niemand. —

Wird Ihr Mutterherz es tragen können, wenn ich Ihnen ſage, was ich von dieſen Männern dachte?

Ich ehrte ſie faſt abgöttiſch; ich nahm, ſo gros ſie waren — ich Schwacher! nahm ſie zu meinem Muſter: aber ich bedaurte mit wahrem

Mitlei-

Mitleiden, die Müh, welche (so vermuthete ich,) sie angewandt haben mussten, „um ihre unver„gleichliche Tugendlehre in den Puz einzukleiden, „in welchem die christliche Welt sie sehn wollte.“ Das heisst: ich glaubte, diese Männer seien nur deswegen Christen und Theologen, um das Zutrauen der Menschen zu gewinnen, wie Aerzte nur deswegen sich lateinischer Kunstwörter bedienten, um auch beim Pöbel, der sonst zu Marktschreiern laufen würde, Zutritt haben und gemeinnüzig seyn zu können. Ich war oft andem, dem Besten unter ihnen das zu sagen: aber die tiefste Ehrfurcht hielt mich zurük. Wenn ihre öffentlichen Ermanungen mich rührten, und das geschah, weil ich sehr empfindlich bin, oft bis zu heissen Thränen: dann erstaunte ich über die hohe Kunst dieser Gelehrten, welche die ewige Warheit an vergängliche menschliche (oft sagte ich auch — sinnliche, oft gar — schwärmersche) Zusäze, so genau zu binden gelernt hatten, daß sie nicht nur von ihrem wesentlichen Werth nichts verlor, sondern zu den allernachdrüklichsten Wirkungen erhoben ward, und nur durch die Allerscharfsichtigsten wieder abgesondert werden konnte. Ich verglich — so hämisch war mein Geist, oder vielmehr so sclavisch fesselte mich die vorgefasste Meinung — ich verglich dann den Prediger, dessen Vortrag mich so innig rührte, mit den Compositeurs unsrer Zeit. „Ein Graun, Bach,

„Hasse und Händel," sagte ich, „bemächtigt sich mit einer eben so grossen Kunst meiner „ganzen Empfindung durch eine Mannigfaltigkeit von Laut derjenigen Instrumente, die man „gern hört, von Mensuren, die anstatt der „Sarabande, Gique und Siciliano jezt „Mode sind, und von Verbindung der Töne: „aber an Tönen selbst macht er die Welt nicht „um einen Einzigen reicher; das erste Jahrhundert der Welt hatte deren genau soviel als Er. „Das Wesentliche dessen, womit er mich bezaubert, fand er; die Natur gab es ihm: was er „zusezt, ist — Kunst. Ich schäze sein Verdienst „sehr hoch; es besteht darinn, daß er die ungeschmükte aber regelmässige Gestalt der Natur „verschönert hat: aber diese Verschönerungen „sind beim Theologen so wenig Religion, „und beim Compositeur so wenig Musik, „als die Seide im Cocon, oder schon zum „schönen Zeuge verwandelt, in den Händen „der Puzjungfer die Dame selbst ist."

Auf diese Art, theurste Mutter, entkräftete ich jeden Eindruk, und prüfte nichts: weder das Christentum noch die natürliche Religion, zu welcher ich heimlich, und (ich versichre es) von ganzer Sele, mich bekannte.

Ich war indessen fleissiger, als irgendein Mensch in dieser Schule es je gewesen ist, wo es so lange Zeit her fast unmöglich gewesen war, nichts zu lernen. Ich habe auch gemerkt, „daß mittel-

„mässige

»mässige Gelehrten sich schämen, zu sagen, daß »sie im KlosterBergen erzogen worden sind:« das Publicum hat ein gegründets Recht von Zöglingen dieser Schule etwas grosses zu erwarten.*)

Ich verstand nun nächst der französischen und englischen Sprache, auch die gelehrten Sprachen, sogar die Hülfssprachen, ohn welche alle Kenntnis des Hebräischen eine leere Praleret ist. Ich wandte meine hauptsächlichsten Bemühungen auf die Naturlehre, auf die Geschichte der Natur, auf die Mathematic, und auf das Lesen der Alten. Noch hatte ich meinen künftigen Stand unter den Gelehrten nicht bestimmt; ich schwebte zwischen zween Entschlüssen: entweder ich wollte ausschliessend in dem Stande bleiben, zu welchem diese leztern Untersuchungen mich führten; oder ich wollte, wenn ich nach Beschlus meiner Studien es der Müh werthhielte, das Christentum ganz in seinen Eingeweiden anzugreifen, ein Prediger werden. Jemehr mein Has gegen Priesterstolz, Pedanterie, Aberglauben, Schwärmerei und Heuchelei zunahm, desto ämsiger machte ich mir die sobenannten galanten, Wissenschaften zu eigen, um gesucht und zu einem hohen Posten unter den Geistlichen gezogen zu werden. Diese Wissenschaften sind noch heute die Erquikungen meines Lebens: aber ich bin zu

*) Hier wolle doch der Leser anhalten, ob er etwa in dem Fall ist?

arm, sie zu üben! Ich hatte Zeit; denn da ich bis zum Erstaunen müssig war: so schlief ich im Sommer nie über drei Stunden. Müssig konnte ich nie seyn; wie hätte ichs seyn können, liebste Mutter, bei der immer gleich lebhaften Erinnerung an Ihre Warnung: „Mein Sohn, du kanst von „allen Dingen etwas sammlen: aber von der „Zeit läßt sich nichts sammlen.“ Ja, theuerste Mutter, das habe ich lebenslang gefühlt! „O, „die Zeit“ (ich habe den Gedanken einst mit Wonne gelesen) „die Zeit gleicht einem köstlichen „Wein im zerbrochnen Glase: was nicht au„genblicklich genossen wird, verdirbt!“ — Treu war mein Gebrauch der Zeit: ach wäre er weise gewesen! Ich las viel Erbauungsschriften, und die besten geistlichen Redner. Da suchte ich in den Lehren des Christentums das auf, was sich brauchen liess den Vortrag der natürlichen Religion zu schmüken; und von dieser Toilette (so nannte ichs mir) wollte ich nur ein einzigs mal Gebrauch machen, dann nämlich, wenn ich, nach langem Weigern, einst vor einem grossen Fürsten predigen müsste. Bis dahin wog ich meine Worte, wenn ich vor meinen Lehrern reden musste: denn ich war viel zu ehrlich, (beinah hätte ich gesagt, ich war viel zu sehr mein Landsmann,) als daß ich ein einzigs Wort wider meine Ueberzeugung gesagt hätte. Man merkte meinen innern Zustand; vielleicht verriet ich mich durch den unüberwindlichen Ekel, mit welchem ich die deut-

sche

sche Bibel las, wenn ich sie lesen musste, obwol ich, um dies zu vermeiden, mein ganzungewöhnlichtreues Gedächtnis aufbot, alles, was ich anfüren musste, auswendig in den Grundsprachen herzusagen. Genug, mein Hauptlehrer hatte eine Unterredung mit mir, in welcher mein Gewarwerden seiner unglaublichklugen Vorsichtigkeit mich peinigte. Er konnte mich nicht ergründen: doch musste er viel entdekt haben; denn er ersuchte mich, Vorlesungen über die Kirchengeschichte mit anzuhören, die er nächstens anfangen wollte. Ich freute mich drüber, wie ein Sperling über ein volles Feld. Ich erschien mit hungrigem Geist: aber ich sah bald, was mein treuer Lehrer, an welchem (ich bejammre es) ich nicht Treu, sondern Eifer einen Proselyten zu machen, bemerken wollte, zum Zwek habe. Hätte ich Bibliothek genug: so schriebe ich heut eine Kirchengeschichte wie diese war; ihre Wirkung für die Ausbreitung des Christentums, würde (ich bin davon überzeugt, wie von der Warheit der Mathematic,) unausbleiblich seyn. — Sie werden in mir den elenden Sclaven des Vorurteils bejammen; und Ihre Thränen sind gerecht: die Bitterkeit gegen das Christentum war so hoch gestiegen, daß ich mit entschlosner Bosheit das Licht floh, sobald ich seinen ersten Stral sah. Ich blieb aus den angefürten Vorlesungen weg; aber, gleich einem verwunde-

wundeten Wilde, hatte ich den Pfeil mit mir genommen.

Fortsezung.

Die geheime Qual meiner Sele war auf ihrer höchsten Höh, als der oberste meiner Lehrer mich ruffen lies. Er sagte nichts, sah mit einem Mitleiden mich an, welches mir durch die Sele ging, umarmte mich, und weinte sanft an meiner Wange.

Ich war fast erstarrt. Eine Art von Krampf erschütterte bis zu den veststen Theilen meines Körpers. Aber ich bestürmte meine Natur; ich ris mich los, und sah ihn an (wie ich glaube, mit festaufeinander gedrükten Zähnen, und mit zusammmengezognen Augenbraunen.)

Er sank in seinen Stul, und sah auf mich mit dem stillen Blik des väterlichen Jammers. Was jezt in meiner Sele vorging, lässt sich nicht beschreiben — mein Blik blieb derselbe — bei seiner kraftlosen Stellung, bei dem, ich möchte sagen, Heiligtum seiner grauen Hare, welche fast einzeln, unter dem Zobel seiner Müze nur glänzender herabhingen, beim Sinken seiner Schultern gegen den nachgebenden Unterleib hin, beim Blik auf sein schmerzvolles Gesicht *) — blieb mein Blik

*) So hats im Gothaschen Calender 1778. Chodoviecki gezeich-

Blik derselbe, lies mich fühlen, daß meine Sele jezt voll Unverschämtheit war.

„O mein Sohn,“ sagte er, indem er die Hände zum Gebet zusammenlegte, „o mein Sohn! „lasst uns aufheben heilige Hände, ohne Zorn „und Zweifel!“

Er wollte beten: aber die Wehmuth ward dem sehr kränklichen Mann zu stark; die Thränen ergossen sich aus seinen Augen, und die Gewalt, welche er sich anthat, sie zu verschluken, lies ihn nicht zur Rede kommen.

Hier öffnete sich endlich der volle Quell meiner Augen; ich ging schluchzend von ihm.

— Ich habe ihn nicht wieder gesprochen! Der Eindruk dieser so sehr am rechten Ort angefürten Schriftstelle verfolgte mich, und ward immer heftiger. Das Gebet hatte ich nie verworfen, aber seit sehr langer Zeit hatte ich es schon unterlassen. Jezt fand ich unter Anleitung dieser Stelle, daß meine Bitterkeit gegen die Menschen, und meine Zweifel in Dingen, für deren Untersuchung ich mich fürchtete, zum Gebet mich unfähig gemacht hatten. Meine Rührung ward nun ein Schreken; ich war auf dem Punct,

gezeichnet — so, als sollte sein Werk den Plinius übersezen: Effingit (Corinthium signum) senem — ossa, musculi, nerui, venae, rugae etiam vt spirantis adparent: rari et cedentes capilli — contracta facies, exile collum, pendent lacerti, papillae iacent, recessit venter etc.

Punct, zu meinem Lehrer hinzugehn, der tiefer als irgendjemand in meine Sele geblikt hatte; ich wollte mich ihm ganz entdeken, weil ich jezt ein Vertrauen zu ihm empfand, welches mein Herz nachher nur gegen eine einzige Person gehabt hat: aber plözlich fiel mir ein, (und zum Schaden vieler Jahre,) daß die Worte, „ohne Zorn „und Zweifel," eine Unterſuchung verdienten, weil ſie deutſch angefürt waren. — Ich konnte ſie nicht finden, und je emſiger ich ſie ſuchte, deſto inniger ward ihr Eindruk, ſo, daß ich im Begriff war die Bibel wegzulegen, und ſogleich zu meinem Lehrer zu gehn. — Zu meinem Unglük fand ich jezt die Stelle. Ich ſah aus ihrem Zuſammenhang, daß da von Männern die Rede iſt: „alſo," ſagte ich, „nicht von Jünglingen, „ſondern" (ach ich war boshaft genug, noch das hinzuzuſezen,) „ſondern von Ehmännern;" — und nun paraphraſirte ich, nach meiner Art, allen Nachdruk aus dieſer Stelle hinweg. Ich machte ſogleich noch eine Entdekung: ich überſezte nicht: „Zorn und Zweifel," ſondern: „Zorn „und Streit." *) Warhaftig, die Thränen, welche Wehmuth und Ueberzeugung ausgepreſſt hatten, hingen noch auf meinen Wangen: aber ich ſchlug ein ſchallends Gelächter auf, nannte mich ſelbſt einen Narrn — nahm meine Flöte, und ſpielte, faſt tanzend, die luſtigſten Stüke, die ich hatte.

Ich

*) διαλογισμός.

Ich habe Ihnen nur Eine Probe meiner hämischen Tüke gegeben: aber eben so habe ich tausendmal die Schrift gemishandelt! Ich kann der Warheit keine beſſre Erſezung und Genugthuung geben, als diejenige, welche ich bereithabe. Ich habe meine Muhſſe in Haberſtroh dazu angewandt, die ganze Geſchichte meiner Zweifel, meines Mistrauens gegen die Schrift, meiner gewaltthätigen Behandlung derſelben und meiner Ueberzeugungen aufzuſezen. Dieſe Schrift wird, weil ich das ganze Intereſſe meines Lebens hineingetragen habe, deſſen Begebenheiten nur nach dem Mahs meines jedesmaligen Gemüthsſtands entſtanden ſind, geleſen werden. . . .

(Sie iſt in der Handſchrift in unſern Händen, und wird in eben dieſem Verlage, unter der Aufſchrift: „Geſchichte des Herrn Gros," erſcheinen. Wir ſezen, freilich nicht ohne Furcht böſer Auslegungen hinzu, daß eine ſolche Schrift bisher gefehlt hat!) *)

Ich

*) Ich nehme bei dieſer neuen Auflage dies Verſprechen nicht eben zurük; denn ſonſt müſſte ich dieſe zuſammengezognen Briefe des Herrn Gros mit mehr Critic als jezt geſchehn iſt, durchgeſehn haben. Aber daß ſeit der Erſten Ausgabe mein Muth wenigstens nicht wachſen konnte, und daß es alſo meinem Eifer wie jeder andern Flamme geht, welcher es an Nahrung gebricht, das darf ich nicht verſchweigen — und wer mich perſönlich kennt, bedarf keines Commentars dieſer Note. — Ich kannte Deutſchland nicht, als ich anfing . . . ei, rund heraus, auch ſogar als die bei weitem gröſſeſte, Hälfte der neuen Ausgabe abgedrukt war, kannte ich Deutſchlands Art,

Ich konnte dennoch meine innre Unruh nicht stillen. Ich beschlos, sogleich das KlosterBergen zu verlassen. Ich schrieb an meinen Lehrer, und bat um ein Zeugnis für die hohe Schule. Er war krank, schikte unter versiegeltem Umschlage an mich, sein Zeugnis, mit Bitte, daß ich noch zu ihm kommen möchte. Ich versprach dies zweideutig, und ging nicht hin, sondern nahm noch diesen Abend, ohn von jemand Abschied zu nehmen, zu Magdeburg die Hallsche, aber gleich in Borna die göttingsche Post.

Art, einen Schriftsteller zu behandeln, noch nicht. — *)

*) Man konnte wol vermuthen, daß **auch** bei dieser drittem Auflage hier ein Wörtchen würde hinzugesezt werden. Also — alle Augenblik verkezert zu werden, und dann **doch** ein Buch wie das angekündigte ist, feilen, ändern, druken lassen? das ist mir zuviel. Hiezu kommt, daß ich **jezt** glaube, ich **versteh** die Sache nicht genug, um die (leider **gros** gewordne) Erwartung zu erfüllen; denn ich wohne seit drei Jahren viel zu fern von den Gesellschaften der Altstadt Breslau, als daß ich **Ermunterung, Anlas und Stof zur völligen Ausarbeitung** jenes Buchs finden könnte. — Ich stand bei mir an, ob ich **diese** Note **hinschreiben**, oder mit **Einem** Federstrich **jene** beiden **vernichten** sollte? es war mir doch, als **könne** ich nicht so ganz **ohne Sang ohne Klang** abgehn.

Fortsezung.

Ich hatte in Bergen zu ämsig studirt, als daß ich hätte viel verdienen können. Ich war also jezt schlecht gekleidet, und meine Barschaft bestand aus 10 Ducaten, wie ich zu Göttingen ankam. Ich wagte nicht, mich zur Aufnahme zu melden, bis ich durch heimlichen Unterricht irgendeiniger Studenten, welchen ich bald bekannt ward, mich in den Stand gesezt haben würde, zu erscheinen.

Ich unterrichtete, ausser zween andern, einen Grafen, der genau so dachte als ich. Er war reich, und gab mir monatlich zwo Carolinen. Auf meine Bitte schaffte er alle engelländsche Schriften wider die Religion an. Er selbst hatte sie übersezt gelesen. Ich schämte mich jezt der elenden Einwürfe, die ich in der ersten Jugend vom Voltaire und andern Franzosen angenommen hatte: ich halte auch jezt noch davor, daß, wer nichts als französischen Wiz oder Schmuz gegen die Religion einwirfft, gar nicht werth ist widerlegt zu werden. Ich sah, daß die Engelländer grösstentheils grundgelehrte Einwürffe, und diese in einem Ton gemacht haben, der zur Untersuchung der Warheit sehr hinreissend anlokt. — Ausser der Zahlung bei meinem Grafen, konnte ich auf sehr wenig rechnen; ich band ihm seine Bücher, und las ganze Nächte in denselben

und in allen andern, die mir in die Hände fielen, nur die unzüchtigen ausgenommen: theils hatte ich gegen mich selbst eine stolze Hochachtung, so, daß ich nie unzüchtige Schriften ausstehn konnte; theils war mir jezt auch jeder Widersacher des Christentums verhasst, wenn er nur aus Bitterkeit gegen die Sitten, und zur Unterdrükung seines Gewissens schrieb; doch musste mein Graf, der dies alles begierig las, mir Nachricht geben, wenn er etwas fand, was ihm noch nicht vorgekommen war. Gleichwol konnte ich dies lezte selten brauchen, weil mir die Bosheit des Herzens, wo ich sie auch finden mochte, abscheulich war. Nicht, als hätte ich eine vorzügliche Güte des Herzens bei mir gefunden: der Stolz, liebste Mutter, ich will rein heraus es sagen, der Stolz in meiner Provinz und von Ihnen, der aufrichtigsten Frau von der Welt, geboren, und zur ungefälschten Ehrlichkeit geboren zu seyn, dieser Stolz war der Trieb aller meiner Handlungen. Mich tugendhaft erhalten, das heisst, mich gegen Ausschweifungen geschüzt, zu haben, das kan ich ihm nicht zuschreiben: ohne Zweifel ist das weniger eine Folge meiner unaufhörlichen Geschäftigkeit und des Mangels verfürender Gelegenheiten, (denn man musste bei der Freigeisterei sehr gut seyn, um von mir geduldet zu werden,) als eine freie Erbarmung Gottes, und eine Frucht Ihres Gebets.

Dies lezte dachte ich sehr oft, wenn ich eine Versuchung glüklich überwunden hatte: ich dachte überhaupt sehr oft an Sie, und hatte von Klosterbergen meinem Vater geschrieben, daß ich noch lebte, so wie ich eben dies von Göttingen an Sie schrieb, aber beide mal unter Einschlus meiner Freunde, die Briefe nach Riga schikte, von wo sie nach Stokholm lieffen, woselbst Sie freilig damals nicht mehr gewesen seyn müssen.

Ich war nun nach einem halbjährigen geheimen Aufenthalt, entschlossen, mich aufnehmen zu lassen, und forderte von meinem Grafen über hundert Rthlr. die er mir schuldig war.

„Feind," sagte er, „wer unsre Gesinnungen kennt, hält uns für Schurken, und wir „beide glauben, hoffe ich, von ganzem Herzen, „daß wir das sind: es wäre viel zu religiös, daß „wir uns Wort hielten. Ich steke in Schulden, „und kann und werde Ihnen nichts zalen."

— Ich bin hizig und kühn; ich verstand überdem die Klinge aus dem Grunde: aber nicht sowol dies, als vielmehr der Abscheu, brachte mich auf, mit welchem ich so plözlich entdekte, „daß „ein Mensch, der mit mir gleiche Gesinnungen „hatte, ein so niedrigs Herz und den Muth ge„habt hatte, dies elende Herz mir so lange zu „verbergen." — Ich forderte den Grafen für morgen früh. Er nahm die Ausfordrung mit einer Kaltblütigkeit an, die mich aufs empfindlichste verdros.

In meiner Einsamkeit drang die ganze Macht der christlichen Religion auf mich ein. Ich erschrak: ich dachte ich hätte ein muthloses Herz. Mit unseliger Gewalt verhärtete ich mein Herz, und suchte aus meinem System Gründe für den Zweikampf. Ich fand Gründe wider denselben. „Segnet, die euch fluchen!“ das klang mir immer vor den Ohren, als stünde es in meinem System.

„Ja,“ sagte mein Herz, „ja, nur das ist „gros!“

„Das ist,“ (ach ich weis nicht welche fremde Stimme in mir so schrie) „das ist zu gros für „den Menschen!“

Ich schämte mich, ein so nichtswürdigs Geschöpf zu seyn, und brachte die Nacht in einem Kampf zu, der schwerer war, als derjenige, über welchen morgen die Sonne scheinen sollte.

Müde und betäubt nahm ich meinen Degen. —

Ich erwartete den Grafen sehr lange.

Der Morgen war schön, aber sehr kalt, denn es war mitten im Winter, und ich ward verdrüslich, warten zu müssen.

Ich hörte meinen Hund sehr ängstlich schreien, und sah, daß er von einem grossen grimmigen Hunde gejagt ward. Er war mir schon nah, konnte mich aber nicht erreichen, und legte sich wehrlos auf die Erde nieder. Sein Verfolger sah ihn jezt verschonend an, und ging zurük. „Ist

„die

„die That,“ sagte hier mein Herz, „auch zu gros „für einen Hund:“ — Sogleich nahm ich mir vor, dem Grafen zu vergeben, und erwartete ihn in dieser Absicht, die, als wäre ich nicht mehr der gestrige Feind, meinem Herzen schmeichelnd wohlthat.

Jezt kam der Graf. Aber noch in der Entfernung von einigen hundert Schritten, kam sein Bedienter, zu pferde.

Fortsezung.

Der Graf stieg auf das Handpferd, welches der Bediente ihm brachte, ritt, indem er sein Pferd tummelte, neben mir vorbei, und sagte: „Ich mache, wie Sie wissen, viele Narrhei„ten mit: aber diese, Herr Feind, mich zu „schlagen, werde ich nicht mitmachen.“

— Durch einen Zufall fiel des Bedienten Pferd, welches nicht langsam gehn wollte. Voll Wuth, deren ich mich vor meiner Philosophie schämte, schwang ich mich auf dies Pferd.

Nun spornte der Graf das seinige, weil er wusste, das ich besser ritt als er.

Ich holte ihn ein, und zwang ihn, sich zu stellen.

Er that es voll Angst; ich durchstach ihm den rechten Arm, wodurch er auffer stand gesezt (und ohnhin schon zu furchtsam) war, weiter zu fech-

ten. Ich verband ihn, brachte ihn aufs Pferd, und vom nächsten Dorf ohne Gefar, weil er sich in einen Pelz hüllte, in einem Wagen auf fremdes Gebiet.

Bei meiner Zurükkunft in Göttingen, war ich ohne Geld; denn der Graf hatte meine heutigen Ausgaben nicht erstatten können.

Diese Begebenheit suchte ich zu vergessen; und wann sie mir einfiel: dann hielt ich mich nur beim Zurükrufen der Grosmuth auf, die ich gegen den Grafen bewiesen hatte. Aber der Betrug des Grafen wirkte destostärker auf mein Gemüth. Er hatte zulezt von unsrer Denkungsart so schlecht geredet: dies, und seine niedrige Handlung, lag mir so sehr am Herzen, als flösse alles das aus meinem Lehrgebäude. Ich sah, daß wir sehr verschieden gewesen seyn mussten; hiezu kam der Widerspruch, den ich in dieser Art Schriften fand: ich nahm mir also vor, „alle Säze meiner Religion in ein wirklichs System zu verfassen, hiebei kein einzigs Buch zu gebrauchen, und nichts zu schreiben, als was ich selbst glaubte, ich möchte es nun selbst entdekt, oder vermuthet, oder hernach bei Andern gefunden haben.“ Ich besas Gelehrsamkeit und Redlichkeit, und glaubte, weil ich jung war, beides in höherm Grade als irgend ein Zweifler unter den Schriftstellern, zu besizen.

Die Hauptangelegenheit für jezt war inzwischen diese: mein hüfloses Leben zu fristen.

Ich

Ich hatte auf Rechnung der hundert Rthlr. die ich vom Grafen zu heben hatte, einige Schulden gemacht. Meine Gläubiger waren zween arme Bürger, deren Einer mein Wirth war. Sie kamen, aus Furcht, daß ich, wie der Graf, durchgehn möchte, zu mir auf mein Zimmer. — Ich verſprach Bezalung, und zum Beweiſe, daß ich jezt nicht bezalen könnte, verwies ich ſie auf die grimmige Kälte in meinem Zimmer, in welchem ich ſas und las. Ich bot ihnen eine Verſchreibung an.

„Was hilft die,“ ſagte mein Wirth; „Lieber „Herr, Ihr ehrlich Geſicht ſollte mir genug ſeyn, „wenn Sie nur . . .“

— Ich drang hizig ein, er ſollte frei heraus reden.

„Wenn Sie nur ein Chriſt wären; aber Sie „ſind nie zur Kirche gegangen.“

— Ich hatte dies in Göttingen unterlaſſen, weil mein Fleis mich nicht dran denken lies. Ich empfand jezt die allerpeinlichſte Beſchämung, ſprang faſt unſinnig auf, und ſagte: „Er ſoll ſo„gleich ſein Geld haben, und Er auch!“ — und gleichwol wuſſte ich nicht für die geringſte Münze rath zu ſchaffen.

Er war früh. Ich wuſſte, daß heut diſputirt ward. Unwillkürlich ging ich hin. Der Gegenſtand war philoſophiſch. Hingeriſſen von Verdrus über die Armſeligkeit der Einwürffe, die ich hörte, trat ich auf, und erbat mir die Erlaub-

nis prohospite zu opponiren, das heisst, als ein Fremder mich in die gelehrte Unterredung zu mischen. — Ich machte gros Aufsehn durch das Eigenthümliche der Art, mit welcher ich die Säze meines Vortrags ordnete; durch die Spizfindigkeit meiner Einwürffe; und durch etwas welches man an einem Gelehrten so wenig bewundern sollte, als an einem Frauenzimmer die Bekanntschaft mit der Küche — durch meine Fertigkeit in der lateinischen Sprache.

Ich ward gleich nachher in eine Gesellschaft academischer Lehrer gerufen. Man tadelte mich in höflichen Ausdrüken, daß ich mich noch nicht bekanntgemacht, das hies, mich noch nicht hatte in die Zahl der Studenten aufnehmen lassen. Ich versprach das morgen zu thun; man forderte mein Zeugnis der Schule, und weil mein Rok für mich sprach: so bot man mir Unterstüzung an — so gewis ists, daß ein fleissiger Mensch keiner Empfehlung bedarf.*)

Voll

*) O junger Leser, glaub doch das! du wirst dann ein Biedermann werden, ein deutscher Mann. ein Mann von Ehre, ruhig, wenn alle diejenigen dich verfolgen, welche geschmeichelt seyn wollten. Und von deinem Grabe reisst einst deines Feinds Sohn eine staubigte Nessel hinweg, pflanzt auf den dürren Hügel ein Mirthenbäumchen, benezt das Pflänzchen mit seinen Ehränen, und sagt: „unter dir ruh die Asche des red„lichen Manns, wie unter dem Gebet irgend eines „Frommen seine edle Sele — ruhig litt!“ — Verweig-

Voll von diesen Begebenheiten ging ich nach hause — und fand meine beiden Schuldner, die auf mein gegebnes Wort sich eingefunden hatten.

Fortsezung.

Ich habe nie schwerere Stunden gehabt, als dann, wenn ich mein Wort nicht halten konnte.

„Sagte ichs Ihnen nicht," sagte mein Wirth, „daß Ihnen nichts fehlt, als: daß Sie nichts „glauben? deswegen läßt Gott zu, daß Sie Ihr „Wort nicht halten können. Es ist nur Schade „um die Müh, daß wir Ihres Versprechens we„gen die Treppe herauf gestiegen sind."

„Sie sollten," sagte der Andre, der nicht so höflich war, „lieber Ihren Bart wachsen lassen, „wenn Sie einst einen haben werden, damit die „Leute wissen, wofür man sie zu halten hat."

„Der Graf," dachte ich hier, „hatte wol „Recht: die Welt hält uns für Schurken!" und die Hize, mit welcher ich das dachte, lies mich ein Mittel finden: ich trug meinem Wirth meine Flöte, und Bayle Dictionnaire zum Versaz hinunter, welches ein Freund mir geliehn hatte.

weigr' aber niemals einem Würdigen deine Empfehlung; sie kan wenigstens in Krankheit, unvermeidlichem Unglük ꝛc. ihm nuzen, und bei seinen neuen Freunden dir Dank verdienen.

Aber gleich drauf erhielt ich einen Zettel, in welchem um die Rükgabe dieses Buchs gebeten ward, die ich in grosser Ungeduld und Verwirrung für morgen versprach.

Ich verschlos mich jezt, und — diese Erfahrung mag übrigens sehr selten seyn — vertieft in Traurigkeit merkte ich auf einmal, daß meine Gedanken ein Gebet geworden waren. Ich merkte das nur erst an den Worten, die ich ohne mein Wollen laut, und französisch auszusprechen anfing: „Ich bitte als dein Geschöpf, Herr, als „ein Geschöpf, das du aus freiem Entschlus her„vorgebracht hast, als dein vielleicht irrends, „aber nicht boshafts . .“ Bei diesen Worten hielt ich erstaunt an (denn das Eigentliche, was ich empfand, läßt sich nicht sagen,) und fuhr fort, aber sehr scheu: „rett mich.“

— Ich konnte mein Gebet nicht fortsezen. Ich weis, daß gewisse Menschen ein so unglüklichs System als meins war, bis dahin, wo man von ihrem Gemüthsstande nicht mehr urteilen kan, fortsezen, und doch beten können: aber Ich konnte es nicht. „Zorn und Zweifel:“ das wollte ich der Schrift nicht glauben; — das Zutrauen zu Gott fehlte mir; ich merkte das: aber ich wollte die Entstehung dieses Mistrauens nicht aufsuchen, sondern entschuldigte mich damit, daß ich überhaupt von jeher mistrauisch gewesen war.

Ich

Ich brachte diesen Abend zu, so wie den Tag, ohne zu essen, zu trinken, oder Tabak zu rauchen, denn ich hatte nicht einen Pfennig im Vermögen. Das Gefühl der Bedürfnisse meines Körpers, und die schmerzlichste Ermattung schärften die Pein meiner Sele. Ich untersuchte die Beschaffenheit meines Kleids; erstaunte, indem ichs ansah, daß mich heute nicht ein Policeidiener für einen Bettler ergriffen hatte, und sah, daß es unmöglich war, morgen auszugehn. Ich hätte in diesem Aufzuge schlechterdings nicht noch Einmal ausgehn können; denn man glaubt in diesem Fall, auch eine getrennte Strumpfnaht seh ein jeder, der uns auf der Gasse begegnet. *)

Hochmüthig genug, um lieber im Elende zu vergehn, als jemand meine Noth zu entdeken, und trozig genug, um Gott anzuklagen, dessen Sache es war, mich, sein Geschöpf zu ernähren, warf ich mich aufs Bett.

Die Zeit meines dreistündigen Schlafs kam heran; aber der Schlaf floh mich.

Ich sprang auf, zündete mein gestrigs Licht an, und dachte, erst wie dies bald nachher erloschen, daß es mein lezтes war.

Ich wartete jezt sechs Stunden lang auf den Morgen.

Was unterdessen in mir vorging, war zu dunkel, und ist noch jezt meinem Herzen zu bitter, als

*) — Nunc quum celo sedulo omnes ne sciant,
Omnes videntur scire. PLAVT.

als daß ichs beschreiben könnte; in den Papieren, von welchen ich oben redete, habe ich einen ziemlichglüklichen, aber in Warheit nie wieder zu unternehmenden Versuch gemacht, *) die Geschichte dieser sechs Stunden (noch nicht der schwärzsten meines Lebens! aufzuzeichnen. Genug, ich sah kaum die erste Dämmerung, als ich noch einmal meinen Degen suchte. Ich fand ihn nicht, dachte auch nicht dran, daß ich in den Versaz ihn hatte obeneingeben müssen.

Ich gerieth in eine kindische Ungeduld. „Und „du Muthloser,„ sagte ich auf einmal zu mir, „bist so klein, nicht das äusserste abwarten zu „wollen? Du willst ein Leben, das rühmlich war, „wenigstens vor Menschen . . .“ ich hielt hier an, mit der Bestürzung, die schon in meinem gestrigen Gebet mich unterbrochen hatte, und leise, als wollte ich von mir selbst nicht gehört werden, fuhr ich fort: „ein Leben, das wenigstens vor „Menschen dir rühmlich war, wolltest du zer„stören, durch die muthloseste aller Thaten?“

Ich sank auf einen Stul, und entschlos auf der Stelle, bei den Buchbindern mich einschreiben zu lassen, was hernach auch aus mir werden möchte. Mit einer Ruh, die ich damals für hohe Grosmuth hielt, suchte ich in meinem Mantelsak (denn einen Koffer hatte ich nicht) den Schein, welchen ich auf mein Begehren vom Christ-

*) Bei ähnlichen Stellen seh man die Anmerkung S. 79 f.

Christliebe erhalten hatte. Hier fiel mir mein KlosterBergsches Zeugnis in die Hand. Ich lachte, und erbrach es, indem ich sagte: »So sieh denn noch zulezt, welch ein Musensohn »du warst!«

— Ich würde zu gemein von dem wichtigsten Auftritt meines Lebens reden, wenn ich seine Beschreibung mit einem »wie gros war mein Er»staunen!« anfinge. Ich zog mein Zeugnis aus dem Papier, und mit demselben einen Wechsel auf 200 Ducaten. Beides und auch dieser Zettel, war von meines Lehrers Hand. Hier ists:

Der Abt, an Herrn Feind.

»Ich weis, o Sohn meines Herzens, daß »Sie nichts suchen als Wissenschaften. Ich »kan also vermuthen, daß Sie unter allen Si»zen derselben den erhabensten: Göttingen, »wählen werden. Sie glauben von Herzen, »daß Gott Vater ist: aber Sie wissen das »nicht evangelischgewis. Sollen Sie geret»tet werden; und das sollen Sie: so mus »Gott Sie in schwere Prüfungen sezen. Ich »bitte den Vater im Himmel, solche zu erleich»tern, und darf dazu beitragen, indem ich »Sie ersuche, diesen Wechsel zu heben, den »ich auf ein Comptoir in Göttingen stelle, wel»ches auch auf jeder andern Academie, Zah»lung

„lung leisten wird. Ich habe sehr viel Ihnen „zu sagen: aber Schwäche meines kranken „Leibs, und Wehmuth meines Herzens hin„dern mich. Kommen Sie zu mir: ich bitte „Sie als Vater.“

Nun strömte eine Fluth aus allen meinen Leidenschaften über mein Herz hinweg. Freude, mich gerettet zu sehn; Verdrus, meinen Lehrer nicht zulezt noch gesprochen zu haben; Beschämung; Liebe zu diesem väterlichen Mann; Kummer, dieses Geld nicht wiedergeben zu können; Entwürffe der Anwendung dieses Gelds: — doch warum unternahm ich, Ihnen dies zu beschrieben? Ich verweise Sie hier zum zweitenmal auf meine Papiere. — An Gottes Güte dachte ich damals mit keinem Wort — in meiner Selenlehre ist nichts, woraus ich das erklären könnte — aber an Gottes Güte dachte ich, Elender, mit keinem Wort!

Ich sezte sogleich mich hin, an meinen Wohlthäter zu schreiben. Ich wollte den Brief postfrei machen: er blieb liegen, weil ich erst Geld haben musste; und es ist gut, daß er nie abging. Wie würde er den rechtschaffnen Mann gekränkt haben! Er bestand aus einem Schwall von Worten, deren kein einziges Gott ehrte!

Fortsezung.

Fortsezung.

Nachdem ich in die Zahl der Studenten aufgenommen war, fuhr ich in meinem Studieren fort, mit einem Fleis, zu welchem ich alle meine Kräfte unmenschlich spannte. Zu meinen Beweggründen war ein neuer gekommen: ich wollte, weil ich Gaben hatte, die grössesten Lichter der Welt verdunkeln, und damit anfangen, daß ich den Bayle in einem Wörterbuch, wie seines ist, hinter mir zurükliesse; denn mir standen alle Bibliotheken offen, (ein Umstand, ohne welchen kein Gelehrter etwas rechts werden kan;) *) und mehr, dachte ich, bedürfe es nicht für einen Mann, wie ich war. Ich hörte bei den besten Lehrern alles, was mir brauchbar war, und hörte fast alles frei, weil ich die Freundschaft aller Lehrer hatte. So hatte ich beinah zwei Jahre zugebracht, als ich merkte, daß mein Geld beinah erschöpft war; denn ohne meine Spar-

*) Und worüber soll man mehr unwillig seyn: über die Trägheit der Studenten? über die Unfreundlichkeit der Bibliothecare? über die Sorglosigkeit der Obern, die solche Bibliothecare sezen? (fast sollte man glauben, es geschеh um die Bücher zu schonen, daß man durch Drachen sie bewachen lässt.) Ich nehme dieser Gelegenheit wahr, um dankbar zu sagen, daß ich der v. Rosenbergschen Bibliothek zu Danzig, mehr als irgendeiner, schuldig bin. Da durfte ich ganze Nächte sizen. —

Sparsamkeit hätte es so lange nicht zureichen können, weil in Göttingen alles (freilig minder als das Gerücht sagt, aber doch sehr) theur ist. Ich lies jezt die Arbeit liegen, die ich angefangen hatte, diese: mein System in Ordnung zu bringen. Ich unterlies das, sage ich, um noch etwas Geld verdienen zu können; denn daß der Irrthum nicht in Ordnung gebracht werden kan, das merkte ich erst ganz spät. Ich merkte es erst, als ich an eine Abhandlung kam, bei welcher ich hätte anfangen sollen, nämlich „als ich beweisen wollte, „daß Gott keine Offen„barung geben könne.“

Ich hatte bis jezt alle Art der Andachtsübung unterlassen, weil, wie ich schon gesagt habe, ich mit überspannten Kräften studierte. Wenn mir etwas vorkam, welches auf die christliche Religion Beziehung hatte, das las ich ungefär so, wie ein Arzt, der erst Rechtsgelehrter war, juristische Schriften lesen würde. Ich merkte jezt, und wie konnte es bei einer solchen Gottesvergessenheit anders seyn? ein schreklichs Zunehmen meiner Hize; ich merkte, daß ich, mehr als je, neidisch, argwöhnisch, lieblos, tollkühn, hochmüthig, rachsüchtig, geizig, leichtsinnig und beissend ward. O, ich wäre alles geworden, was ein Böswicht seyn kan: wollüstig, wenn ich Zeit gehabt hätte unmäßig zu seyn; ein Dieb, wenn ich weniger angebornen Stolz gehabt hätte; ein Spieler, wenn ich hätte müs-

sig

fig seyn können; ein Meuchelmörder, wenn ich furchtsam gewesen wäre. — Ich erschrak, wie ich diese meine Ausartung merkte; und glaubte den Schauplaz verändern zu müssen, um andre Rollen spielen zu können. — Dies kostete mich gar keine Ueberwindung. Meine Habseligkeit bestand noch in einem Mantelsak: diesen nahm ich, und ging zufüs, aber durch lange Umwege, nach Holland; denn ich nuzte unterwegs den Aufenthalt in Hamburg, Lübek, Bremen, und besonders Braunschweig. Ich beschleunigte zulezt meine Reise, weil ich merkte, „daß der Müssiggang, der oft unvermeidlich war, und die Unordnung meiner Lebensart, mich Versuchungen aussezte, welchen „ich nichts, als einen eigenmächtigen Entschlus, „gut zu seyn, entgegensezen musste.“ In den ersten Tagen meines Aufenthalts in Leiden, die ich (ziemlich fruchtlos) anwandte, Zutritt zu den Gelehrten zu suchen, führte mich der Durst in ein öffentlichs Haus, und die lange Weile ins Billardzimmer.

Fortsezung.

Ich spielte, und verlor einen Ducaten. Verdrüslich sezte ich mich an ein Tischchen. Der Zufall wollte, daß es ein Schachtisch war. Herr Leff**, den ich hier zuerst und zulezt ge-

ſehn habe, der ſich aber damals, ich weis nicht mehr wie? nicht Leſſ**, nannte, bot mir eine Parti an. Ich nahm ſie an, und ſah mich bald im Verluſt; und weil meine Umſtände nicht erlaubten viel zu verlieren, ſo frug ich, um meine Mahsregeln nehmen zu können, mitten im Spiel: „Wie hoch gehts?“

„Ich ſpiele nie um Geld,“ antwortete er mir, mit einem hochmüthigen Lächeln, welches, weil es ihm natürlich ſeyn kan, ich nicht hätte übel auslegen ſollen.

„Halten Sie mich für einen Bettler?“ rief ich ungeſtüm.

—Der Mann hat eine königliche Geſtalt. „Gar nicht,“ (ſagte er mit vieler Würde) „aber „ich ſpiele nie um Geld, ohne doch deswegen zu „beſorgen, daß mich jemand für einen Bettler „halten dürfte.“

—Ich hielt es für beſchimpfend, daß er mir dies ſagte. Seine Kleidung, ſein Ring, ſeine Wäſche war reich; ich dagegen war nur reinlich gekleidet, und mein Kleid war ſehr ſchmal beſezt. Ich ſezte mein Spiel unmuthig fort.

„Das Spiel macht Ihnen kein Vergnügen,“ ſagte er, „laſſen Sie uns aufhören. Ich kan „Ihnen meine Geſeze nicht vorſchreiben; aber „ich kan denſelben folgen: ich ſeze nie Geld aufs „Spiel.“

„Und ich,“ ſagte ich mürriſch, „bitte Sie, um „einen Ducaten zu ſpielen;“— denn ich glaubte

über-

überzeugt zu seyn, er halte mich für einen Menschen, der nicht zalen könne. Ich wollte diesen Ducaten verspielen, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, die, weil ich laut war, einige Fremde herbeigezogen hatte.

„Sehr gern," antwortete er; „nur Eine Bedingung lassen Sie sich gefallen: ich zahle meinen Verlust, aber ich nehme meinen Gewinn nicht."

— Ich schwieg, sehr aufgebracht, und legte meinen Ducaten bereit.

Er hat das auch, und sagte: „Ich habe in ähnlichen Vorfällen Verdrüslichkeiten gehabt; meine Herrn, lassen Sie sich gefallen, Zeuge zu seyn, daß ich mich deutlich erklärt habe."

— Ich sah, daß ich hier eine Rolle spielte, die nicht die günstigste war.

„Was haben Sie für Grundsäze?" sagte ich spöttisch.

„Grundsäze, mein Herr, die ich niemand aufdringe. Geben Sie sich den Ton nicht, der nur unter Leuten herrscht die gegenseitig eine gewisse Art der herabsezenden Vertraulichkeit gehabt haben. Meine Grundsäze sind mein Gesez; da" (er zeigte auf sein Herz) „da, wo ich von ihnen Rechenschaft geben mus, sind sie gerechtfertigt; sie binden nur mich: aber sie binden mich, glauben Sie mir das immer auf mein Wort, sie binden mich in allen Fällen."

—Mein Herz war viel zu ungezogen, viel zu sehr unter den Händen der bloſſen Natur erwachsen, als daß ich ohne Bitterkeit den Werth dieſes Fremden hätte fühlen können; *) denn ich fühlte ihn: aber mir ſchien dies alles Uebermuth zu ſeyn. Ich verbis meine Empfindlichkeit, ſpielte fort — und verlor die Parti.

Ich warf meinen Ducaten hin.

Er ſah ſehr prüfend mich an, legte mit dem kältſten Blut den ſeinigen dazu, indem er eine Schale The forderte, und ſagte zur Jungfer, die dieſen ihm brachte: „da, Rebecca, Spiel„geld!“

—Dies muſſte nichts gewöhnlichs ſeyn, denn Rebecca ſah befremdet ihn an.

Ich fuhr auf: „Wie komm ich dazu, hoch„müthiger Mann, von Ihnen ſo ausgeſezt zu „werden?“

„Sie ſuchen Händel, mein Herr; dieſe fin„den Sie bei mir nicht: aber ſonſt alles. Was „begehren Sie?“

Quitte ou double.“

„Auch das; aber auf eben dieſe Bedingung.“

— Wir ſpielten: Ich, ſehr hizig; Er, mit merklicher Aufmerkſamkeit auf ein Concert, welches jezt im nächſten Sal aufgefürt ward.

Ich

*) So ſei dirs dann Beruhigung, Ehrenmann, wenn man dich haſſt. Jag nach (geſezt auch, ich hätte ſchon Einmal dirs geſagt;) jag nach demDiſplicere malis!

Ich verlor: „quitte ou double!“ rief ich wieder.

Ohne zu antworten, zog er an, sah gleich nachher in seine Uhr, und sagte: „ich habe nur „noch eine Stunde.“

Fortsezung.

Ich gab mir die äusserste Müh, zu gewinnen; denn ich konnte nur 6. Ducaten zalen, weil die alles waren, was ich bei mir hatte. Und doch war ich so hochmüthig mich beleidigt zu finden, als er sein Spiel so zu vernachlässigen schien. Ich beschwerte mich drüber.

„Es scheint,“ sagte er, „daß Sie mich für furchtsam halten? Sind Sie das gewohnt?“

— Dies lezte sagte er mit einem so vesten Blik, daß ich ganz aus der Fassung gebracht ward.

„Lassen Sie ihn, lassen Sie ihn,“ sagte ihm hier ein alter Mann; „das ist ein wilder Mensch.“

Ich verstand die holländsche Sprache noch nicht, und bisher war die Unterredung französisch gewesen: aber aus der Aehnlichkeit mit derjenigen Art plattdeutsch, die in meinem Vaterland gesprochen wird, errieth ich hier den Verstand. „Mein Herr,“ sagte ich zu diesem Holländer, „ich versteh die hiesige Sprache nicht.“

„N'importe!“*) antwortete er mir, indem er, sorglos, wie seine ganze Nation, seine Pfeiffe an unsern Wachslichtern anzündete. — Herr Leff** erklärte mir die holländischgesprochnen Worte. Es verdros mich, für einen wilden Menschen gehalten zu werden; ich sah, daß ich vor Allen gedemüthigt ward; und eine unangenehme Erinnerung brachte die Worte des Grafen mir zurük: „die Welt hält uns für Schur„ken.“ — Mein Herz war so voll! Ich werde hernach von diesem Vorfall noch reden: lassen Sie mich jezt nur sagen, daß es mir hier zum erstenmal wichtig ward, so viel Menschen, auch ganz im Vorbeigehn, als ein Freidenker ins Gesicht gefallen zu seyn. Vielleicht hatte mein Blik etwas auszeichnends, das bei allem Anstande der Sitten, bei aller Richtigkeit meiner wissenschaftlichen Einsichten, ein verwarlostes Herz verriet, und ein Herz, das unter den Christen fremd war! — O Mutter, in wie tiefem Grade bin ich ein Elender gewesen!

Ich beschwerte mich zum zweitenmal über Herrn Leff**, der bis dahin noch ganz unangelegentlich gespielt hatte.

„Wollen Sie durchaus verlieren? Gut!“

Mein erbostes Herz kühlte sich durch ein hönisches Lachen; denn mein Spiel stand sehr gut.

Empfindlich gegen den Laut meines Lachens, sah er mich an, und sagte: „Ihr Herz ist sehr „voll — bei einer Richtigkeit.“

— Ich

*) d. h. „das thut nichts!“

— Ich schwieg, weil ich auf den Triumpf mich freute, mit welchem ich beim Schlus der Parti, die er jezt verlieren sollte, mich rächen zu können hofte. — Ich merkte von jezt an, daß seine Wangen sich rötheten, und war froh, ihn böse gemacht zu haben. Ich legte jezt den Angriff an, welcher entscheiden sollte, als er mit einer Verbeugung sagte: „matt!“

Die Umstehnden lachten. Fast ohne zu wissen, was ich that, ohn an meine Unmöglichkeit, noch eine Parti zu bezalen, zu denken, schob ich mein und sein Geld, das nun zwölf Ducaten ausmachte, zusammen, und rief zum drittenmal: „au double.“

„Da Sie im Verlust sind: so könnten Sie „so sagen;“ sagte er, „da ich aber Ihnen nur „noch diese Stunde versprochen habe: so können „Sie nicht so sagen.“

— Indem er mit der grössesten Gelassenheit dies sagte, und nur für die unterstrichnen Worte den Ton hob, bükte er sich, und stand auf.

Ich habe oft bemerkt, daß die falsche Ehrbegierde etwas thut, welches uns plözlich in Verwirrung bringt. Ich sprang auf, nahm die 12. Ducaten, und sagte mit drohnder Stimme: „Erklären Sie sich mit Ja oder Nein, ob Sie dies „Geld nehmen werden?“

„Lassen Sie uns leise reden; die Billardgesell„schaft fordert das von unsern Sitten, und die

»Gesellschaft im Concertsal erwartet es von un»serm Gefühl.«

»Rund heraus, »schrie ich, »werden Sie das »Geld nehmen?«

(Leise:) »Ich werde das Geld *nicht* nehmen; »ich nahm nie mein Wort zurük.«

— Er nahm so sorglos Tabak, indem er dies sagte, daß der böse Grund meines Herzens ganz erschüttert ward. Ich scheute mich jedoch ungesittet zu scheinen, und ging ans Camin, um zu überdenken, was ich zu thun hätte, während der Zeit, daß er sich noch im Zimmer aufhielt, wo er von der Rebecca für ein Goldstük Münze aufzalen lies. Gleichwol litt mein Herz soviel unter der Empfindung, der (vielleicht nicht genug verdekten) Ueberlegenheit dieses Menschen, des hönischen Lächelns Einiger in der Gesellschaft (zu meiner Schande mus ich bekennen, daß es nur junge Tohren waren,) und der Verlegenheit, was ich nun mit diesem Gelde machen sollte, daß ich ungestüm mich umkehrte, und mit nachdrüklichem Ton ihm sagte: »Was wird aus »diesem Gelde, mein Herr?«

»Alles, was Sie wollen,« antwortete er.

»Herr, Sie müssen es nehmen.«

»Mus ich? — Ich mus freilig wol, wenns »anders hier still werden, und die Gesellschaft »nicht Sie und mich *gleich* beurteilen soll.«

— Ich verbis dies, und gab ihm das Geld.

»Wollen

„Wollen Sie so gütig seyn, mich zu begleiten?“ sagte er, „denn unsre Rolle ist noch nicht aus.“

— Ich nahm dies mit Freuden für eine Ausfordrung. Der alte Mann, der mich einen wilden Menschen genannt hatte, folgte uns,

Fortsezung.

Nihil morum principatu speciosius reperies,

VAL. MAX.

Es war etwas Mondschein. Uns begegnete ein Bettler, der auf der Geige spielte, und dazu eine Mittelstimme sang oder pfiff. „Komm „her, Clas,“ sagte Herr Leff** zu diesem Menschen; und zugleich zu mir: „Können Sie ohne „Verlezung Ihrer Denkungsart Ihr Geld zurük„nehmen?“

„Uebermüthiger! halten Sie mich für einen „Bettler?“

„(Ungeduldig:) „Was reden Sie soviel vom „Bettler? Es ist gar nicht rühmlich, Verach„tung zu befürchten. Antworten Sie auf mei„ne Frage.“

„Nein, ich nehme das Geld nicht wieder.“

„Clas, nun sollst du auf einmal ein Capitalist „werden; zähl.“

— Clas lies sich die 12 Ducaten in die Hand zälen: aber ich weis nicht, ob er seiner Sinnen

mehr oder weniger mächtig war, als ich. Nicht irgendein vernünftiger Gedanke, sondern ein kochends Blut wars, was mich bewog, zu rufen: „Herr, ziehn Sie!“

„Ziehn? o! denken Sie nicht dran; wir sind „nicht in Jena:“

Rusticus haec aliquis tam turpia praelia quaerat,
Cuius non ederae circumiere caput. *)

(Das heisst: eine so bäurische Balgerei schikt für Gelehrte sich nicht.)

„Sie konnten überdem,“ fuhr er fort, „vor„aussezen, daß ein Sonderling, der kein Spiel„geld nimmt, sich den Zweikampf nicht erlauben „kan.“

— Ich fing voll Wuth an, mit niedrigen Namen ihn zu reizen.

Er fasste mich sanft bei der Hand, indem er vor einem sehr schönen Hause stillstand, und sagte: „Nicht, um den Philosophen nachzuahmen, „der in ähnlichem Fall eine Laterne anbot, son„dern um Sie näher kennen zu lernen, sage ich „Ihnen, daß ich hier wohne. Sie verbinden „mich, wenn Sie hier eintreten.“

— Bestürzt und unwillkürlich that ich es.

Indem wir ins Vorzimmer traten, gab ein Bedienter ihm einen Brief, mit Bitte, unverzüglich ihn zu öffnen. Er that das, indem er uns

*) PROP.

uns ins Zimmer führte, und schien erschroken zu seyn. „Dieser Herr,“ sagte er, indem er die Thür in einer und den offnen Brief in der andern Hand hielt, kennt mich wenig: aber doch „genug, um Ihnen sagen zu können, wie unsre „Sache sich endigen wird.“ — Er bükte sich, und verlies uns.

Der alte Mann forderte eine Pfeiffe, so sorglos, wie ich ungeduldig war.

„Nun,“ (rief ich, wie der Bediente hinging, einen Wachsstok zu holen,) „und wie wird sich „unsre Sache endigen?“

— Er bükte sich (indem er mir den Rüken zukehrte,) ins Camin: „Nicht mit dem „Degen,“ sagte er, indem er seine Pfeiffe anrauchte, auch nicht mit Pistolen: sondern „vernünftig und friedlich; oder“ (hier richtete er sich in die Höh) „mit Stokprügeln, wenn „Sie nämlich ihn anfallen. Hören Sie, ver„kennen Sie ja diesen Mann nicht an seinem „Stillschweigen! Wissen Sie was für ein Kerl „er ist?“ — Er sagte mir hier eine Stelle Sallusts, die ungefär so heisst: „Der Erste, oder „wenigstens einer der Ersten ist Er, wenn ein Löwe „zu würgen ist; er thut viel, und sagt wenig. — *)“

Ich

*) Leonem — primus aut in primis ferire: plurimum facere, et nimium ipse de se loqui. (Ich wünschte zu wissen, ob nicht irgendeine Handschrift liest: minimum? das wäre noch sallustischer!)

Ich ſchämte mich, ſo gemishandelt zu werden; der Ausſpruch des Grafen fiel mir wieder ein, und ich fühlte, wie ſehr ich es verdiente, nach den elenden Grundſäzen behandelt zu werden, die in allen meinen Handlungen jedermann in die Augen fielen. — Gleichwol erboste ich mich aufs heftigſte; um ſo mehr, da dieſer Mann zu alt war, und zu würdig ausſah, als daß ich mich thätlich hätte rächen können. Ich begnügte mich, ihm verächtlich zu ſagen: „Es iſt ein Glük für Sie, daß Sie ein Holländer ſind.“

„Aber Herr,“ ſagte er mit einem ſehr freimüthigen Lachen, „warum ſoll ich das bemänteln, „was doch im grunde keinen andern Sinn als „dieſen haben kann? Aber das glauben Sie mir, „daß ich keine Händel zulaſſen werde.“ (Hizig:) „Ich werde zwiſchen beide hinſpringen . . . . .“ — Ich wuſſte nicht, was ich dem Mann antworten ſollte. Er war unbewafnet — mir fiel eine Stelle eines Römers ein, welche mich ſchamroth machte. *)

Jezt

*) Die, da Pacuvius ſeinen Sohn hindern wollte, den Hannibal zu ermorden: Et alia auxilia deſint, me ipſum ferire, corpus meum opponentem pro corpore Annibalis ſuſtinebis? Atqui per meum pectus perendus ille tibi transfigendusque eſt.

Jezt traten Bediente hinein, welche Wein und ein kleines Abendeſſen brachten; und ihnen folgte Herr Leſſ**

So freimüthig Er uns die Stüle zeigte, ſo fremd ſagte Ich ihm, ich könne mich nicht überreden, daß er dieſem Herrn aufgetragen haben ſollte, ſo mit mir zu reden, als jezt geſchehn ſei.

Er klopfte ihn auf die Achſel, und ſagte lächelnd: „Hat der gute treuherzige Alte einen Ton „genommen, der Ihnen misfällt, mein Herr: „ſo wird er der Erſte ſeyn, der Ihnen bekennen „wird, daß ich nichts Beleidigends billigen kann. „Aber die Sache ſelbſt — ich bin gewis, daß „die an ſich Warheit, und ganz in meinen Grundſäzen iſt.“

„Ihr Grundſatz wäre alſo, einen Zweikampf „auszuſchlagen?“

„Ihn ſo auszuſchlagen,“ fiel er mir ein, „wie „ichs verweigern würde, mit einem lüderlichen „Menſchen in ein verdächtigs Haus, oder mit „einem Straſſenräuber auf Diebswegen zu gehn. „Das Laſter“ (indem wir auf ſeinen Wink uns ſezten) „mag Galanterie, oder Liſt, oder Muth „heiſſen: ſo iſts immer das Laſter; und wenn „Könige dies Laſter beföhlen, ſo iſts unter der „Würde eines Manns, wie ich gern ſeyn wollte, Königen in dieſem Fall gehorſam zu ſeyn. „Dies befremdet Sie (ich weis nicht, aus welchen Gründen:) aber Sie ſind hier in dem Fall „eines Menſchen, der beim Aufblättern eines

„Buchs

»Buchs eine seltsame Stelle findet. Er lese we»nigstens die Vorrede, oder den Conspectus »des Buchs; vielleicht hört dann seine Befrem»dung auf. Gönnen Sie mir einige Stunden »beim Glase Wein,« (indem er mit einer bitten»den, und doch freien, Miene einschenkte) »viel»leicht werde ich selbst alsdann die Einleitung »zu meinen Grundsäzen; aber erst lassen Sie uns »von andern Dingen reden.«

— Er las uns drauf eine politische Neuigkeit aus seinem Briefe vor, die sehr angelegentlich war, und unsre Unterredung äusserstunterhaltend machte. Kaum war das Tischchen weggenommen, als er seinen Stul meinem näher rükte. »Ich seh,« sagte er, »daß wir sehr einstimmig »denken. Ich kan also vorausseзen, daß Sie in »dem, was zwischen uns vorgefallen ist, so we»nig als ich, etwas Beleidigends finden. Ich »zwar konnte mich für beleidigt halten, da Sie »sich soweit vergessen haben, mir zu befehlen. »Ziehn Sie! so riefen Sie; und ich könnte fra»gen, aus welcher Macht Sie so bestimmend »gegen einen Mann sich ausdrükten, den Sie »jezt zuerst sahn, und welchen keine Art des Ver»trags, selbst kein Zufall, von Ihnen abhän»gig gemacht hatte: Ich könnte Ihnen sagen, »daß ich einen grossen Theil meines Glüks drinn »seze, nur sehr wenig Menschen gehorsam, und »nur um des Gewissens willen gehorsam seyn »zu dürfen. Aber eine Unterredung von dieser

»Art

»Art würde so unfruchtbar, und in der That so »zweklos seyn, daß sie eben dadurch, und zumal »in meinem Zimmer, unschiklich wird. Uns »fehlt also nichts als das: in Absicht unsrer »Grundsäze uns besser zu verstehn. Vertheidi»gen Sie, wenn Sie wollen, die Rechtmässig»keit des Spielgewinnsts, oder die Pflicht, eine »Ausforderung anzunehmen: so glaube ich, daß »wir in sehr kurzer Zeit fertig seyn werden. Denn« (indem er seine Hand auf meine legte) »in der »That, ein Mann, der soviel Verstand, und so»viel wissenschaftlichen Verstand hat, wie ich »an Ihnen bemerke, kann wol nur entweder sehr »wenig, oder etwas sehr sophistisches, zum Be»huf einer Sache sagen, von welcher er wissen »mus, daß sie nichts als die Mode, diesen Schuz »der Narrn, für sich hat.«

— Sie sehn, liebste Mutter, daß die Art dies»es Manns ist, beissend, und wenn er das nicht thut, nachdrüklich, und, in beiden Fällen, mit einer ganz furchtlosen Freimüthigkeit, zu reden. Ich habe in den Papieren, auf welche ich mich bezieh, die Art der Verwirrung beschrieben, mit welcher ich ihn anhörte. Sie war sehr merklich, und legte in meiner Sele einen Grund, auf welchen meine nachmalige Besserung gebaut worden ist.

Es war natürlich, daß ich nicht sogleich antworten konnte. Er fuhr demnach fort: »Ich »muthe Ihnen freilig da etwas zu, das nicht »leicht

„leicht ist. Erblauben Sie mir das leichtre, das: „Ihnen meine Meinungen, zunächst die vom „Zweikampf, zu sagen. — Das, was man da„von in guten Büchern findet, können wir über„gehn. Was kan, wenn er nicht ganz Narrheit „seyn soll, der Zweikampf anders seyn, als ent„weder eine Erfindung der Ehrsucht, oder der „Rachsucht? Ist er das erste: so darf ich vielleicht „nur fragen: ob das Ehre bringt, daß ich die „göttlichen, das Leben eines Menschen betreffen„den, Gesetze, übertrete, oder mich in die (auch „bei der grössesten Fertigkeit im Fechten oder „Schiessen) unvermeidliche Gefar seze, sie zu „übertreten:“

„Von welchen Gesezen reden Sie?“ rief ich.

„Ei nun, weils der Müh werth ist — von „den besten und heiligsten; von den geoffenbar„ten: ich glaube, daß, seitdem die Welt diese „hat, es die Müh nicht mehr belohnt, von den „natürlichen Gesezen viel zu reden, die ein jeder „weis, und deren Gewicht ein jeder fühlt.“

„Ich will Ihnen offenherzig gestehn,“ (antwortete ich) „daß man meinem Bedünken nach „viel verdirbt, wenn man jeden, der in der Chri„stenheit uns vorkommt, so geradhin als einen „Menschen behandelt, der die geoffenbarten Ge„seze angenommen hat.“

— Er sah bedenklich aus: „Aber,“ sagte er, „ich glaube, theils, daß man einen Menschen „nicht höher ehren kann, als wenn man ihm zu„traut,

»traut, er habe die Offenbarung geprüft — und »angenommen ....«

»Sie machen da einen Sprung. Von der »Prüfung bis auf die Annahme iſts noch ſehr »weit.«

»Soll ich das Compliment wieder zurükneh»men, das ich Ihnen gemacht habe? ich hielt »Sie für einen Chriſten, weil ich Ihnen zuviel »Verſtand und zuviel wahre Freiheitsliebe zu»traue, als daß Sie es nicht ſeyn ſollten.«

— Ein Theil deſſen, was Herr Leſſ** hier ſagte, war neu: ich war ſehr beſchämt, und machte — ich Heuchler — machte eine Verbeugung.

— Er fuhr fort: »Stehn Sie noch auf den »Gränzen des Gebiets, wo die geoffenbarten »Geſeze gelten: ſo darf ich hoffen, daß Sie als »ein aufmerkſamer Wandrer da ſtehn, der for»ſchend, und ſo weit wie ſein Blik trägt, in das »ganze Gebiet hinein ſieht; denn daß Sie eine »Anhöh erſtiegen haben, das habe ich ſchon ge»merkt. Ich will alſo hoffen, daß ich noch ei»nige Worte ſagen darf. Ich geſteh nämlich, »daß ich einen Sprung gemacht habe: zwiſchen »der Prüfung und Annahme des Chriſtentums »geht allerdings noch was vor. Gleichwol kom»men wir geſchwinder zum Zwek, wenn ich Sie »bitte, mir ſelbſt zu ſagen, was das iſt, das »auf die Prüfung folgen mus?«

»Ueberzeugung, mein Herr.«

„Sie haben die Christentumslehre geprüft.“

„Ich habe sie scharf, aber weniger als die na-
„türliche Religion und die Einwürfe gegen die Of-
„fenbarung, geprüft.“

„Kannten Sie die Offenbarung schon?“

„Ich kan jedes Blatt der Bibel auswendig;
„ich habe mehr gethan: ich bin mit dem theolo-
„gischen System aufs genauste bekannt.“

— Wer öffnete hier mein Herz, geliebte Mutter? Wer gab ihm Vertrauen zu einem Mann, mit dem ich jezt — mich schlagen wollte?

Er sah befremdet mich an, und sagte endlich:
„Auf diese Art können Sie nicht mit Beruhigung
„sagen, daß Sie die Christentumslehre nicht
„sollten geprüft haben. Ich hoffe, Sie lasen die
„Shaftsbury, Morgan, Tindal, Par-
„vis, und Andre, nicht um betrogen zu werden;
„nicht um sich selbst zu betrügen; nicht um das
„Gewissen zu entkräften. Ich traue Ihnen auch
„zuviel Sitten, feinen Geschmak, Achtung für
„sich selbst, und Ehrliebe zu, als daß ich glau-
„ben könnte, Sie hätten französische, oder nach
„ihnen nachgeahmte, unreine Schriften gelesen.
„Sie lasen also die Gegner, um sie zu prüfen:
„und da mussten Ihnen alle Augenblik Stellen der
„Schrift einfallen. Gestehn Sie mir also, ich
„bitte Sie, daß Sie die Lehre des Christentums
„in der That geprüft haben.“

„Ich

„Ich kans nicht läugnen,“ sagte ich mit weichem Herzen. — Dem alten Mann (der, wie ich schon in der Unterredung beitisch gemuthmahsst hatte, ein Gelehrter war,) standen die Thränen hell in den Augen.

„Und,“ sagte Herr Leff**, „Sie sind nicht „zur Ueberzeugung gekommen? Sie, der dieselbe gleich nach der Prüfung sezt?“

— Ich schwieg betrübt still.

„Was fehlte Ihnen denn noch?“ fragte Herr Leff**.

— Hier, o Mutter, wich mein tükisches Herz aus. Ich sah in die Uhr, die auf seinem Tisch stand, und sagte: „es ist spät . . .“

„O, warlich nicht zu spät, für eine Angelegenheit, wie diese ist!“ sagte der Alte, indem er, bewegt, aufstand. Er legte die Hand schwer auf meine Schulter. „Halten Sie es mir zu „gut, lieber Sohn,“ sagte er, „daß ich Ihnen „die lezte Frage noch einmal vorlege: Was fehlte Ihnen noch, um nach der Prüfung zur Ueberzeugung zu kommen?“ Zugleich nahm er aus Herrn Leff** Bibliothek ein Buch heraus, welches er offen hielt, und so auf meine Antwort wartete.

Fortsezung.

„Ich kan das," sagte ich, „nicht anders, als „durch die Erzälung meiner ganzen Geschich„te beantworten, und diese ist . . ."

„Ich gesteh, ich bin sehr begierig, sie zu erfa„ren: aber noch viel begieriger, Ihnen, liebster „Sohn, zu zeigen, was Ihnen fehlte."

„So zeigen Sie mirs denn."

„Die ernste redliche Uebung dessen, was „Sie gelernt hatten, und jezt nicht läugnen „konnten, fehlte Ihnen. Sie gingen auf mühsa„men Wegen zur Untersuchung der Warheit, (denn „dahin, hoffe ich, gingen Sie;) aber Sie verfehl„ten den bequemsten, den kürzsten, und, daß ich al„les sage: den einzigrechten Weg. Hier steht er:" — und augenbliklich fand und las er die Worte des Erlösers: „So jemand will den Willen „dessen thun, der mich gesandt hat, der wird in„ne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder „ob ich von mir selber rede." — Er fuhr fort: „Wollten Sie, liebenswürdiger Jüngling, diesen „Weg nicht noch betreten? Ich bin jung gewe„sen, ich bin gelehrt, schön und gesund gewesen, „wie Sie; ich habe die Freuden der Freund„schaft, sogar die der Liebe, genossen. Ich bin „aufs angenehmste die Welt durchgereiset. Ich „bin von jeher reich gewesen. Aber ich betheu-

„re

»re Ihnen auf mein Gewiſſen, *) daß nur erſt, »ſeitdem ich mit äuſſerſtem Ernſt das Chriſten»tum nach allen ſeinen, Gott weis es, nicht »peinlichen, Verpflichtungen übe, ich mich mei»nes Daſeins rühmen und freuen kan. — Ge»ſtehn Sie es, Sie misbilligen die falſche Ehrbe»gierde und die Rachſucht . . .“

»und alles,“ fiel ich, gerührt, ihm ein, »alles, »was die Würde des Tugendhaften entehrt.“

»Nun, welch eine ſchöne Anlage! Vermuth»lich ſind Sie hier fremd. Hat eine nicht genug »geprüfte Art der Menſchenfurcht Sie bisher »abgehalten, dieſen Weg, auf dem es freilig un»vermeidlich iſt, daß man nicht in die Augen »abfallen ſollte, zu betreten: ſo haben Sie einen »Ruf, Holland als eine riman elabendi **) »anzuſehn, durch welche Sie ſich aus der Welt »(die dann Ihrer nicht mehr werth iſt,) heraus»ſchleichen können. Und wenn Sie dann inne »werden, was (ſo hoffe ich) der geheime »Wunſch Ihres Herzens ſchon lange begehrt »hat, dann können Sie wieder hervortreten. Sie »werden dann ſagen, was ich in Deutſchland »mit ſo froher Entzükung habe ſingen hören: »Ich will zu deinen Ehren alles wagen!“

*) Ihr, die Ihr das aus Gellerts Munde hörtet, verdankt Ihrs der Welt durch chriſtliche Thaten, daß ſie durch Leiden den ſeligen Mann ſo geläutert hat!

**) Oeffnung zum Entſpringen.

— Die Miene dieſes Manns, die Schönheit der lateiniſchen Sprache, ſein Ton, mehr noch die Sache ſelbſt, ſein Alter und dann (wenn ich mich ſo ausdrüken könnte) die mir fühlbare Athmoſphäre ſeines edlen Herzens: das alles wirkte mit einer ſo ſanften Gewalt auf mich, daß ich nichts weiter thun konnte, als von meinem Stul aufſpringen, und dieſen rechtſchaffnen Mann mit ſtillem Weinen umarmen.

„Wohlan,“ ſagte er, „wie viel froher wird unſre Umarmung in jener Welt ſeyn, wenn ich der „Mann ſeyn ſollte, der Sie zur Gerechtigkeit „weist!“ — Die ganze Stellung ſeines Körpers, und ſeine freudenvolle Geſtalt — wie ſoll ich ſagen? es war etwas Siegends drinn!*)

Jezt kam Herr Leſſ** wieder ins Zimmer. „So?“ ſagte er zu dem Alten, als er uns beide mit den Schnupftüchern vor den Augen ſah, und die offne Bibel erblikte, „finde ich Sie wieder in Ihrem Lieblingsgeſchäft?“ (Zu mir:) „Sagen Sie, mein Herr, habe ich nicht einen „vortreflichen Freund?“

„Ja,“ ſagte ich mit vollem Herzen, „den haben Sie; den herrlichſten Mann! und iſt Ihre „Geſinnung ſo wie ſeine: ſo wünſche ich Ihnen „Glük, und geſteh, daß ichs nicht ohn einen gewiſſen Neid thue, den man vielleicht entſchuldigen kan.“

— Er

*) Haec corpore vultuque ita laeto, vt viciſſe iam crederes, dicebat.

— Er trat mit einem vertrauten Wesen zu mir, und sagte: „Ich bin überzeugt, daß er Sie „mit eben der Freundschaft lieben wird, die er, „so jung ich bin, mir geschenkt hat, weil ich ihm „nicht bergen konnte, daß ich in ihm das gefun„den hatte, was ich suchte.“

— Der Alte bükte sich, und Herr Leſſ** legte die Hand desselben in meine, und sagte, indem er feierlich, aber sehr froh, aussah: „Erlau„ben Sie mir, der Mittler eines so schönen „Bündnisses zu seyn.“

— Der Alte umarmte mich, ich küsste seine Wange mit soviel Ehrerbietung, als wäre sie seine Hand.

„Meine Freundschaft,“ sagte Herr Leſſ**, „darf ich Ihnen wol nicht anbieten, eh ich weis, „ob Ihre Ehre befriedigt ist?“

„Schonen Sie meines gebrochnen Herzens, antwortete ich; „lassen Sie mich alles bis mor„gen überdenken.“

„Ich bedaure, daß ich Sie nie wieder sehn „werde.“

— Der Alte sah bestürzt ihn an.

„Ja,“ sagte ihm Herr Leſſ** „mein Vater„land ruft mich. Hier sehn Sie den Brief. Ich „reise morgen früh um 9 Uhr ab! — um Neun „Uhr,“ indem er Mich ansah.

— Ich sah, daß der Brief deutsch war, und schliesse also, daß Herr Leſſ** ein Deutscher ist.

„So nehmen Sie dann,“ sagte ich, und umarm-

te ihn, „ein Herz an, das von jezt an suchen „wird, Ihrer werth zu werden, das aber noch „sehr hohe Anforderungen zu berichtigen hat.“

— Der alte Mann sah ins Camin, und weinte; schien auch nicht zu hören, was ich sagte. (Erst am folgenden Morgen fand ich, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrukt, ja gar zweideutig geredet hatte.) — Ich nahm jezt sogleich Abschied und erbat mir die Erlaubnis, um acht Uhr früh wieder zu kommen. — In der Verwirrung vergas ich zu fragen, wo der Alte wohne?

Mit vollem Herzen legte ich jezt mich schlafen, erwachte aber bald so krank, und ward stufenweise so merklich schwächer, daß ich erst gegen den Mittag des folgenden Tags auf die gestrige Begebenheit mich besinnen konnte. Sie wissen noch, daß heftige Gemüthsbewegungen mich immer krank machten, und daß mein Krankwerden immer plözlich, und immer in der Nacht, kommt.*)

Gegen Mittag schikte ich zu Herrn Leff**. Er war schon fort, und hatte diesen Zettel an mich bei seinem Wirth gelassen:

„Mein

*) Das ist sehr bequem, um Maßregeln nehmen zu können; und ich glaube, daß wer genaue Lebensordnung hält, und wenig schläft, eben diese Erscheinung haben wird.

»Mein Herr,

»Gern wollte ich das, was Sie gestern von »der Berichtigung sehr hoher Anforderun»gen sagten, so auslegen, wie Christen das »deuten müssen; gleichwol istis sehr begreif»lich, daß Sie es Grundsäzen zufolge gesagt »haben können, die Sie bis dahin gehegt »hatten. Mein Herz geht mit Freuden zur »ersten Muthmahssung zurük, weil ich bis 11 »Uhr Sie umsonst erwartet habe. Ist meine »schöne Vermuthung falsch: so wird mein »Freund Ihnen sagen, an welchem Ort der »Welt ich anzutreffen bin. In kurzem dürf»te Hamburg dieser Ort seyn. Ich wün»sche mit wahrer Leidenschaft, Sie wieder zu »sehn; ich sage das ohne Furcht, und mit dem »allerfreundschaftlichsten Mitleiden.«

Dies Briefchen, liebste Mutter, habe ich nicht abschriftlich, sondern aus meinem Gedächtnis hergesezt, denn die Urschrift hat unter meinen Papieren, so wie (freilich seltsam genug) der unterzeichnete wahre Name des Herrn Leff**, aus meiner Erinnerung sich verloren.

Ich war zu krank, als daß ich das Edle dieses Briefs hätte ganz fühlen können. Meine Krankheit schien langwierig zu werden. Ich hatte wenig Geld; und um dessen zu schonen,

entsagte ich aller Pflege: aber eben dadurch ward meine Krankheit wütend, zumal da nur sehr spät die Tochter meines Wirths mich bereden konnte, einen Arzt anzunehmen. — Diese Krankheit war ein hizigs Brustfieber. Im Anfange derselben, da meinem Gemüth die Begebenheiten auf Herrn Leff** Zimmer noch gegenwärtig waren, freute ich mich, jezt eine Zeit der stillen Muhsse vor mir zu sehn, die ich zum Niederreissen meines unseligen Lehrgebäuds anwenden wollte: aber — so fürchterlich gros ist die Macht des schon gewohnten Unglaubens! ich fing bald an, diese Anlässe unter einem ganz andern Gesichtspunct anzusehn. Herr Leff** schien mir sehr bald ein frommer Grossprecher zu seyn; der Alte war mir ein Mann, dessen Herz der Genus des frölichen Lebens abgenuzt hatte, und der jezt das in seinem Geschlecht war, was eine Bethschwester in dem andern ist; und meine Rührung und übrige Empfindung sezte ich sehr sorglos auf die Rechnung meines von je her allzuempfindlichen Herzens. — Weit entfernt, an mich und an die Ewigkeit zu denken, brachte ich so die ersten vier Wochen meiner Krankheit zu, theils mit Studieren, denn ich hatte die Bekanntschaft eines Bücherreichen Gelehrten gemacht;) theils, als meine Augen von der Hize der Krankheit ergriffen wurden, vertrieb ich mir die Zeit mit Bemerkung des Wachstums der Liebe, die meines Wirths Tochter gleich in den ersten Tagen, welche

che ich in ihrem Hauſe zubrachte, gegen mich gefaſſt hatte, und welche ſie, weil ſie ein tugendhafts Mädchen war, zu beſtreiten ſuchte. — Dieſe Jungfer war eine Deutſche, und nur erſt vor einigen Jahren mit ihrem Vater nach Holland gekommen. Sie hatte viel Verſtand; und ihre ſchöne Unſchuld machte ſie ſo liebenswerth, als ihre ſehr angenehme Bildung.

Fortſezung.

Ihre Frömmigkeit hatte jenen quengelnden*) Ton, der in einigen Gegenden Deutſchlands herrſcht: im grunde aber war ihre Gottesfurcht aufrichtig.

Anfangs beluſtigten mich die Beobachtungen, die ich über den täglichverſchiednen Stand ihres Herzens machte; und ich rathe jedem Frauenzimmer, welches ſoviel Güte des Herzens, als dieſe, hat, ihre Liebe jedem zu verbergen, der nicht ſo denkt, als ſie. Die Liebe macht in den Augen eines Menſchen, welcher ihr Gegenſtand nicht iſt,

*) *Doucereux.* — Ich darf bei dieſer Gelegenheit ſagen, was ich immer vergas. Wörter dieſes Gepräges verſteht man nicht in jeder Provinz. Ich ſollte alſo billig ſie alle erklären, und franzöſiſch, weil ichs deutſch nicht kan. Ich habe das oft vernachläſſigt — dann und wann vielleicht aus Schwachheit, weil man mich unter die Pedanten rechnet, ſeitdem man weis, daß ich Schulmann geweſen bin.

ist, gegen den Ernst des Christentums einen Abstich, der diesem leztern höchstnachteilig werden kan. Ich an meinem Theil hatte, so sehr schön dies Mädchen war, in meinen Empfindungen nichts erwiederndes, es sei, daß meine Krankheit allzuschmerzlich, oder daß mein schon längst gefasster Entschlus, mein Herz auch gegen die unschuldigste Liebe zu verschliessen, ernsthaft genug gewesen war; doch hatte ich zuviel Achtung für dieses Frauenzimmer, als daß ich ihrer zarten Neigung gespottet hätte. Ihr Vater, ein überausreicher Wittwer, war so ganz ins Geldsammeln vertieft, mithin in der Aufsicht über seine Tochter so sorglos, daß sie den grössesten Theil ihrer Zeit bei mir zubrachte. Er verschlos sein Geld und seinen übrigen Vorrat so unzugänglich, daß sie oft voll Leidenschaft weinte, mich nicht so, wie sie wünschte, verpflegen zu können. Wann dieses Frauenzimmer bei mir war, war Music und Lesen unsre Beschäftigung, so oft der Gegenstand der Unterredung sich erschöpfte; dies war mir unbeschreibliche Erleichterung; aber in meinen Einsamkeiten sank ich betäubt in die Betrachtung meines hofnungslos zerrütteten Wohlstands. Mein Geld war nun gänzlich aufgezehrt, und auch meine Freundinn hatte ihre kleine Casse theils durch baare Vorschüsse erschöpft, die sie auf Bitten welche mir sehr schwer ankamen, mir gethan hatte, theils durch Bezalung verschiedner Aerzte, die

immer

immer bis an den Augenblik des Tods mich beſuchten, und dann mich als einen Rettungsloſen verlieſſen.

Bei einem wiederholten Anfall der Krankheit, der nun mein Leben abzureiſſen ſchien, frug meine Wohlthäterinn: ob ich denn nicht einen Geiſtlichen begehrte?

Ich Elender hätte, auch wenn ich geſünder geweſen wäre, dies verneint; jezt aber that ich es voll Schmerz und Ungeduld, mit einer ſo bittern Art, daß das gute Kind erſchrak. „Lieber „Herr Feind,“ (ſagte ſie weinend, „aber mit derjenigen ſeltnen Art zu weinen, welche ein Frauenzimmer verſchönert,) „ſind Sie ſo unglüklich, keine Religion zu haben? Sie, der ſo viel Tugend, „und eine ſo reine Tugend, hat? Ich Arme! was „habe ich gemacht!“

— Ich antwortete nichs.

Sie trat ins Fenſter mit ſtiller Wehmuth, wandte ſich nach mir um, und ſagte mit gerungnen Händen: „Sie ſterben ganz gewis; — für „das gegenwärtige Leben habe ich Sie verloren: „aber für die Ewigkeit mus ich Sie retten; ich „mus einen Geiſtlichen rufen laſſen.“

— Zu ſchwach, als daß ich hätte reden können, und durch dieſe Anrede zu ſehr erſchüttert, winkte ich verneinend. Ich weis vom damaligen Zuſtande meines Gemüths nur das, daß meine Phantaſie jenen widrigen Geiſtlichen, bei welchen ich in Schweden geweſen war, mir vorſtellte,

stellte, und mit ihm den schon gewohnten Haß gegen alle Geistliche in meine Empfindung brachte. Christine (so hies dieses würdige Frauenzimmer) lies sich nicht hindern: sie schikte zum nächsten Prediger (weil sie die Lebensgefar für dringend hielt). Aus Achtung für sie, verbarg ich meinen Verdrus.

Er kam, oder vielmehr sein Wanst kam vor ihm, ins Zimmer. *) Seine Gestalt misfiel mir. Ich schlos, (freilig zu schnell und liebelos, aber hier doch nur allzurichtig,) daß er ein elender Mann seyn müsse. Er verblies sich, **) zündete sich eine Pfeiffe an, die er da fand, und sprach, ohne sich um mich zu bekümmern, mit Christinen von seinem Hauswesen und von seinen Kindern mit so niedrigen Scherzen, daß ich dem guten Kinde leicht ansah, sie sei über das Betragen dieses Manns betrübt. Sie entfernte sich, und nun legte er seine Pfeiffe weg, stellte sich vor mir hin, sprach mit schallender Kanzelstimme den Namen des Erlösers, und fing an, mir die Worte: „dieser nimmt die Sünder „an," erklären zu wollen, aber in einem so elenden, abgeschöpften, Geschwäz, daß ich (mit einer bedeutenden Miene, denn bisher hatte ich mich weggewandt,) ihn ansah. Dies brachte ihn — ich will nicht sagen: aus seiner Fassung; denn er

*) Montani quoque venter adest abdomine tardus.
IVV.

**) *prendre haleine.*

er hatte keine gehabt: sondern: aus seinem Träumen; so, daß er seinen lezten Sonntags-text und eine Menge evangelischer Trostsprüche zu recitiren anfing, und endlich einen Krankenkelch hervorzog.

„Bemühn Sie sich nicht weiter," sagte ich, und suchte mich wieder nach der Wand hin zu wenden.

„Wollen Sie nicht communiciren?"

„Durchaus nicht!"

„Warum bin ich denn gerufen?" und so ging er hinaus, und sagte auf der Treppe zu Christinen: „der Mensch ist ja verrükt; schlafen Sie „wohl!"

Fortsezung.

Diese Scene, geliebte Mutter, stellt sich mir sehr oft vor: und wie reich ist sie! Wie ists möglich, daß Obrigkeiten, wenn sie menschliche Empfindungen haben, einen Prediger einsezen können, ohn vorher an ein Sterbbett ihn geführt, und so seine Fähigkeiten für einen so wichtigen Theil seines Amts geprüft zu haben? Ich mache diese Anmerkung, weil, unmittelbar nach diesem Auftritt, Christine, durch edles Wohlwollen gegen die Menschheit bewegt, einen zweiten Geistlichen rufen lies. Unglüklicher Weise war ihre Magd zu dem ersten besten gegangen.

Er

Er hatte kaum die Thür geöffnet, als er (wenns möglich ist, noch unbändiger als jener,) schrie: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesez„zes erfüllt.“ Nicht mich, sondern den Himmel meines Betts sah er an, fuhr fort, ähnliche Stellen zu häuffen, und schlos mit der Stelle 5 Mos. 28: 16-28, welche er ganz hersagte, so geläufig, daß man sah, dies ganze sinnlose Geschrei sei eine Declamation eines auswendig gelernten Formulars.

So war ich in einer meiner entscheidendsten Stunden zween Selsorgern in die Hände gefallen, deren Einer zum Richtstul Gottes mich hintröstен wollte, ohne zu untersuchen, ob ich ein gebrochnes Herz halte; da hernach der andre mich eben dahin fluchen wollte, ohne zu fragen, ob ich bisher in Verstokung gelebt hatte: und das thaten beide, weils ihnen so gefiel, oder vielleicht weils ihre Gewohnheit so war.

„Halten Sie,“ sagte ich zum lezten, „mit Ih„ren Beschwörungen ein; Sie sind ohne mein „Vorwissen gerufen worden, und ich werde mich „Ihres Amts heute nicht bedienen.“

„Morgen denn?“

„Ich hoffe: niemals.“

„Gut;“ (indem er vor Zorn hochroth ward) „ich dringe mich niemand auf.“

— Welche Menschen, geliebte Mutter! War meine Sele ihnen so nichtswürdig, daß der Eine mich für aberwizig hielt, und der Andre auf eine so

so niedrige Art sich erboste, anstatt daß unser Amt fordert, nachzugehn, bis man findet:*)

Christine kam herein, und sah mit milden Thränen des Mitleidens mich an. „O mein geliebter „Freund,“ sagte sie, „Sie haben eine erlöste „Sele, wie ich; und diese jammert mich.“

— Ich seufzte; vielleicht weil ihr Ton, in welchem eine unwiderstehlichstarke Leidenschaft war, mich rührte.

„Schlagen Sie mir,“ sagte sie, „jezt meine „lezte Bitte nicht ab: erlauben Sie mir, Ihnen „vorzubeten.“

— Ich glaubte, sie würde aus irgendeinem Buch mir vorlesen: aber meinem Herzen war was grössers bestimmt. Sie kniete, und mit welcher Inbrunst und Andacht! vor einem Stul nieder,**) und betete, leise ohne Thränen; in einem ihr ganz fremden feierlichen aber dringenden Ton. Ihr schönes Herz, voll reiner Liebe zu mir, voll Furcht, mich jezt zu verlieren, erstikte fast unter dem Zwange, den sie sich anthat, und durch welchen sie das unmöglichscheinende leistete; das: ihrer Liebe und ihrer Besorgnis nicht mit einem Wort zu erwänen. Sie redete mit Salbung, und sprach Worte, unter deren Gewicht

*) Worte der Schrift.

**) So schön hatte ich die Stellung mir nicht gedacht, als Hr. Chodowiecki (Goth. Cal. 1778.) sie gezeichnet hat.

wicht mein Herz zerbrach. Sie schlos mit Ausdrüken und Wendungen einer ganz kindlichen sanften Bitte; hielt inne, und sprach dann, da sich ihre zurükgehaltnen Thränen auf einmal ergossen, mit einer vesten Stimme: »Amen!« Sie sprang hierauf auf, und indem sie ihre Augen troknete, trat sie mit Bliken eines frommen Mitleidens an mein Bett.

Ich ergriff ihre Hand, die ich küssen wollte; ich war aber zu schwach, sie zu führen.

Sie zog sie zurük, und sagte: »Ich suche mehr »als einen galanten Dank: versichern Sie »mich, daß Sie Ihre Erhaltung nicht durch »Härte verhindern wollen.«

— Da ich nicht mehr sprechen konnte: gab ich durch Zeichen ihr zu verstehn, daß ich das Leben wünschte. Und, liebe Mutter, ich wünschte es jezt! So hart mein Herz war: so hatte es doch diesem — gewaltigen Gebet nicht widerstehn können. Ich hatte gefühlt, daß ich ein nichtswürdigs, unseligs Geschöpf war. Die Zukunft, die vor mir stand — nie hatte meine Sele so gewis gewusst, daß es für sie eine Zukunft gäbe! diese nahe Zukunft stellte meinen geschwächten, schon beinah unthätigen, Gemüthskräften nichts als eine Dunkelheit dar, die leer, aber um soviel grauenvoller, war. Strafen zu erwarten, oder Schonung zu begehren, dazu war meine Sele schon allzuerschöpft: was konnte also, ausser der Verlängerung des Lebens, noch ein Gegenstand

genstand meiner sterbenden Begierde seyn? und während meinem Amt habe ich gefunden, daß dies genau der Zustand der meisten Sterbenden ist; so, daß ich dann zwar weine, aber mich nicht wundre, wenn ich oft auf gar keinem Wege ihrem Herzen beikommen kan!

Soviel konnte ich Ihnen vorläufig, von dieser schreklichsten meiner Stunden sagen. — —

Es war spät, und also verlies mich Christine. — Nun weis ich nichts weiter, als daß ich gegen Anbruch des Tags — erwachte; und mein erstes war ein unmähssiger Blutsturz. Der Krampf, welcher ihn erregte, war der heftigste seiner Art. Aeusserstkraftlos sank ich nun hin; und mit meinen lezten Kräften hatte sich auch zugleich mein Abscheu vor dem Tode verloren. Mir war so wohl, wie, in der kurzen Zwischenzeit der Betäubung, einer unter dem Fluch Gottes abscheidenden Sele seyn mus — bis sie plözlich lernt ohne Beihülfe der Sinnen denken — und verzweifeln.

— In diesem Zustande verlor ich allerdings wieder mein Bewusstseyn, und weis nichts, als daß mir die Hände, Arme und Füsse stark gerieben wurden. Ich schlug die Augen auf (aber mit solcher Beschwerde, als hätte ich das noch nie gethan,) und sah, denn es war jezt Tag, einen Arzt an meinem Bett stehn. — — Ich übergeh hier sehr viel; es sei genug, Ihnen zu sagen,

daß ich der Gefar endlich ganz entrissen, und merklich gesund ward.

Aber jezt zeigte sich mehr Noth, als vorher. Ich war ohne Geld: aber so ganz ohne Geld, und in solcher Unmöglichkeit mir etwas zu verschaffen, daß ich ein Schauern fühlte, wenn ich an alle Zalungen dachte, die ich zu thun hatte. Hiezu kam, ausser den Bedürfnissen eines erschöpften Körpers, der qualvollste Hunger: und diesen konnte ich nicht stillen, weil Christine mir nichts, als das geben konnte, was unten übrig blieb. Daher hatte ich die Kraft auszugehn noch nicht, als ich schon ganz gesund war; und überdem hatte ich, weil ich keinen Schlafrok hatte, mein Kleid, um doch bedekt zu seyn, in der Krankheit oft angezogen, und es so abgenuzt, daß ich das redende Gemälde zu des Boileau meisterhaften Beschreibung eines Armen war, qui

— Passe l' été sans linge, et l'hyver sans manteau.

Dann beneidete ich aus meinem Fenster Alle, die ich gesund und bekleidet gehn sah —

Fortsezung.

Ich zergliedre Ihnen dies Elend, um Sie zum Mitleiden aufzufordern; so dringend nämlich meine Noth war, so merklich höher sie täglich

lich stieg: so hatte sie auf meine Seele keinen Einflus, ausser den, daß ich ihr (und überhaupt jedes ernsthafte) Andenken, durch unablässigs Studieren, zu unterdrüken suchte. Ob dies Verhängnis von Gott kam? ob ich beitrüge, die Absichten des Höchsten in Erduldung meiner Noth zu befördern, „dies," ich versichre es Ihnen mit Erstaunen wie dies möglich gewesen ist, „dies," sage ich, „fiel mir seit dem „lezten Ausbruch der Krankheit nie ein!"

Und doch trug mich die göttliche Langmuth, und bewahrte mich!

Eines Tags, da Christine früh einen, irgendwo eroberten, Caffe mir brachte, wurden meine Lebensgeister so rege, daß ich (welches schon lange nicht mehr geschehn war) mit ihr sprach. Ihre Liebe zu mir war, nach dem Mahs meiner Genesung, im Herzen dieses unschuldigen Mädchens gewachsen. Ich merkte, (doch ohne damals zu wissen, daß eine schöne Farbe, die ich in der Krankheit bekommen hatte, schuld dran war,) daß sie mich mit wohlgefälligem Lächeln ansah. Ich wagte etwas: ich sah bittend sie an, und sagte: „Wollten Sie wol, liebe Christi„ne, Eine Bitte mir erlauben?"

— Sie ward sehr roth, und ihr ganzes Gesicht zeigte eine wirksame Beschämung: „Gern „will ich das: aber, o Herr Feind, was werden „Sie bitten?"

„Ein Darlehn von Einem Ducaten."

— Ihre Farbe veränderte sich: und ich schrieb das mit Bekümmernis der Unmöglichkeit zu, in welcher sie, wie sie schon oft bezeugt hatte, sich nunmehr befand, mir zu helfen. „Ich weis,“ fuhr ich demnach fort, „daß ich noch nichts ab„gezalt habe: aber ich bin ein ehrlicher Mann ...“

„Herr Feind! ich weis das. Ich habe nichts: „aber ich werde sehn — ich werde sorgen — „wenn — wenn . . .“

— Sie verdekte hier ihr Gesicht, und weinte.

— Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

„Ach!“ fuhr sie fort, „Sie kennen mein Un„glük nicht: Herr Feind, ich bin — wird Ih„nen was dran liegen, daß ich es Ihnen sage? „ich — ich bin Braut.“

„Braut?“ — Ich sagte dies ohne Theilnehmen; denn ich wiederhole, daß ich die Liebe (vielleicht nur, um über alle Menschen mich zu erheben) wie verschworen hatte: aber ich sagte es vielleicht mit einem lebhaften Ton.

„Also ists Ihnen nicht gleichgültig? ists mög„lich? warum traute ich Ihnen denn dieses Theil„nehmen nicht zu? und — Eine Verlobte bin ich „zwar nicht; aber mein Vater dringt mich, die „Hand eines Scheusals anzunehmen. Ich will „Ihnen, mein einziger, mein edler Freund, einen „Ducaten verschaffen, wenn — wenn Sie mich „retten wollen!“

„Wie könnte ich das, liebe Christine?“

„Können

„Können Sie das nicht?“ sagte sie stotternd; die Farbe ihrer Wange flog schneller an, als vorher; und sie würde sehr zornig geworden seyn, wenn dies unschäzbare Herz nicht so ganz voll Tugend gewesen wäre. „O Herr Feind!“ fuhr sie fort, „bitten Sie Gott, daß er Sie „nie eine Fehlbitte thun lasse: ich merke, daß „Sie noch nicht wissen, wie bitter das ist.“

— Sie ging zur Thür, indem sie dies sagte; und an dem sanften Ton ihrer Stimme merkte ich, „daß sie bis jezt ein Vertrauen zu mir ge„hegt hatte, von welchem ich mir bewusst war „daß ich es nicht erregt, und auf keine Weise „unterhalten hatte.“ In diesem Bewusstseyn merkte ich in mir ein wahres Gefühl der Tugend, und ein so durchdringends Gefühl derselben, daß ich gezwungen ward, jezt der Tugend einen Sieg über mich zu verschaffen. „Sezen Sie sich, Chri„stinchen,“ sagte ich, „und hören Sie mich aus „offnem Herzen reden.“

Sie sezte sich mit einer reizenden Lebhaftigkeit: aber diese verwandelte sich bald in sichtbare Angst. Sie konnte nicht still sizen; das Klopfen ihres gepressten Herzens ward merklich; ihre Füsse und Hände zitterten, und ihre Augen hatten eine unstäte Richtung.

Ich denke oft, mit grosser Betrübnis, an diesen Auftritt. Er malte mir alles Sichtbare der Pein, der quälenden Schande, die ein Mädchen empfinden mus, wenn sie über ihr Herz nicht

wacht, und so hingerissen wird, einer Mannsperson Erklärungen zu thun, welche die ganze Einrichtung der Verhältnisse (ich möchte sagen: die, der ganzen Natur) verbietet. Die Liebe hat etwas erniedrigends. Personen meines Geschlechts müssen, wenn ihr Herz nicht ein Fremdling in ihnen war, gestehn, daß sie dies Erniedrigende fühlen; so sehr, daß sie auch bei der redlichsten und reinsten Liebserklärung sich selbst albern gefunden haben; so sehr albern, und das in so anschauender Kenntnis, daß sie, während dem Bitten ums Jawort, wünschten, diese beschämende Rolle so bald als möglich zu endigen. Wer meine Geschichte nicht weis, würde freilich aus dieser Aeusserung muthmahssen, daß ich das Gewaltige (oder wie Romanen es nennen: das Schöne, das Bezaubernde) der Liebe nicht empfunden haben mus. Mir, und denjenigen Frauenzimmern, die die Gabe der scharfen Bemerkung haben, ist diese Anmerkung wahr. Was mus nun in dieser, meinem Geschlecht, welches doch auch in den tiefsten Demüthigungen übermüthig ist, peinlichen, Stellung, ein Frauenzimmer empfinden, wenn sie es ist, die die ersten Aeusserungen der Liebe macht? Und trägt sich das nicht bei weitem öfter zu, als mans gewöhnlich denkt? Ein solches Frauenzimmer weis, daß, in Vergleichungen beider Geschlechter, das ihrige allemal unter das unsrige gesezt wird; und nun fühlt sie, daß sie sich noch tiefer herabsezt —

so

so tief, daß (ich mus das sagen) es nicht zu bewundern ist, wenn sie in eben dem Augenblik ihre ganze Würde verloren zu haben glaubt, und, in Betäubung oder Verzweiflung, alles Gefühl der weiblichen Sittsamkeit oft unwiederbringlich verliert. Könnte ich doch dies allen jungen Mädchen sagen!

Ich suchte jezt dieses würdige Frauenzimmer um so mehr zu beruhigen, da ich mir vorgenommen hatte, ohne Zurükhaltung mit ihr zu reden, und fuhr dann fort, (nachdem ich auf meine Frage erfaren hatte, daß ein Rechtsgelehrter, den ich oft im Hause sah, derjenige war, welchen ihr Vater ihr aufdringen wollte:)

„Ich bedaure Sie von ganzem Herzen," sagte ich; „nicht deswegen, weil Sie gezwungen „werden könnten, einen Erzböswicht zu heiraten, „(denn im grunde wird das doch in diesem freien „Lande hintertrieben werden können) sondern des„wegen, daß Sie einem Menschen entsagen müs„sen, den Sie liebzugewinnen in Gefar stehn..."

„den ich," unterbrach sie, „schon von ganzem „Herzen . . ."

— Sie hielt inne.

„Es ist natürlich," fuhr ich fort, als wüsste ich nicht, was sie habe sagen wollen, „es ist na„türlich, daß sich unser Herz zu einem Menschen „neigt, den wir im Elende sehn; die Neigung „wird stärker, wenn wir Gelegenheit haben, in „seinem Elende ihm zu helfen. Das ist unser

„Fall gewesen, liebe Christine. Ein elenders „Geschöpf, als Ich, konnte Ihnen nicht vor Au„gen kommen. Sie mussten, als eine Deutsche, „noch mehr an meinem Schiksal theilnehmen, „da Sie sahn, daß ausser Ihnen niemand, auch „Ihr Vater nicht, sich des unglüklichen Lands„manns annahm . . .“

„Drüken Sie, Herr Feind, mich nicht allzu„tief nieder . . .“

„Sie sehn mein offnes Herz; wollen Sie: so „will ich es verschliessen.“

— Sie schwieg, und verbarg ihre Thränen.

„Sie wissen,“ fuhr ich fort, „daß unsre „Grundsäze verschieden sind. Heisst „gut luthe„risch“ soviel, als: „sehr redlich;“ heisst's: „so „gut, als die Natur durch Fleis gut gemacht „werden kan:“ so bin ich so lutherisch, als Sie; „denn Luther war einer der besten Menschen, „und ich halte es für rühmlich, nach ihm genannt „zu werden. Diese Art des Luthertums fordert „Dankbarkeit; und die habe ich im höchsten Gra„de gegen Sie . . . .“

— Sie fasste sich: „Sind Sie nur in sofern „lutherisch: so sage ich Ihnen frei, daß Sie mir „es nicht genug sind . . .“

„Lassen Sie mich erst ausreden . . .“

„so sind Sie nur ein guter Mensch, und für „mich müssen Sie mehr: Sie müssen ein Chris„seyn. . . .“

— Ei

— Sie ging mit einem leidenden, faſt bittern Weſen nach der Thür: »für mich, Herr »Feind, das heiſſt, wenn Sie mich retten wol»len. Mehr will ich nicht ſagen; — ich wol»te nicht mehr ſagen.«

— Ich ergriff ihre Hand: »Hören Sie mich; »wir müſſen ſonſt beide unruhig ſeyn. Sie ha»ben meine Dankbarkeit gemerkt: Sie haben »ſie für Liebe gehalten. Haben Sie ſie ſo ge»ſehn, wie ſie wirklich iſt: ſo haben Sie wün»ſchen können, daß ſie Liebe ſeyn möchte. Ge»ſtalt, Stand, Glük, das alles haben Sie über»ſehn. Die Verfolgung, unter welcher Sie »ſtehn, kommt dazu: und ſo iſt nichts unaus»bleiblicher, als daß Sie wünſchen müſſen, un»ter meinem Schuz Ihren Verfolgern entfliehn »zu können . . .«

— Ich lies nicht zu, daß ſie mich unterbrochen hätte, obwohl ich ſah, daß ſie auf Dornen ſtand. Um dieſe peinliche Lage ihr zu erleichtern, lies ich ihre Hand los, nachdem ich ſie zu einem Stul geführt, und mich neben ihr geſezt hatte.

Ich fuhr fort: »Eben ſo unausbleiblich wür»de es ſeyn, daß ich ganz ihre Geſinnungen, und »ganz Ihre Wünſche, in Abſicht aller Zukunft, »haben müſſte, wenn ich nicht, in Abſicht der »Freiheit minderunglüklich, als Sie, ernſt»licher, als Sie, überlegte. Ich bin unbeſchreib»lich arm, folglich auſſer ſtande, für Ihr Fort»kommen zu ſorgen . . .«

— Ich

— Ich weis nicht, ob sie den Doppelsinn dieses Worts mit Fleis ergriff; „Fortkom„men?“ sagte sie; „ich will zufus gehn.“

„Dazu bin ich vielleicht zu matt; wenigstens „bin ich unbekleidet, und wir müssten Beide be„fürchten, daß ich für einen Bettler aufgegriffen „würde.“

— Sie legte, in äusserster Verlegenheit, die Hand an die Stirn, und ich wartete, daß sie etwas sagen sollte.

„So bin ich denn also verloren?“ rief sie endlich. Nachdem sie sehr schwermüthig nachgedacht hatte, fuhr sie fort: „Herr Feind, ich kan noch „einige Kleider verkaufen, ich kann Sie dann „kleiden. . .“

„Bedenken Sie, eh ich dies beantworten kann, „wohin sollte ich Sie bringen? und was sind „Sie hernach anzufangen gesonnen?“

— Sie erröthete — und schwieg.

— Hier glaubte ich mehr sagen zu müssen: „An mein Schiksal müssen Sie das Ihrige durch„aus nicht binden. Sie haben in mir den ehr„lichen Mann gesucht und gefunden. Als ein „solcher, sage ich Ihnen freiheraus, daß ich an „kein Bündnis des Herzens, und noch viel we„niger an eine Heirat, denken kann, bis ich auf„höre ein Bettler zu seyn. Ich bin kein Christ: „aber ich bin Mensch genug, um niemand un„glüklich machen zu wollen, am wenigsten eine

„Per-

„Person, die ich mit so inniger Werthschä„zung. . .“

Mein Herz fühlte hier plözlich, daß es sich für stärker gehalten hatte. Es war fast ein Verstummen, was mich unterbrach.

Man kan es Christinen verzeihn, daß sie hier schwächer war, als ich: „O!“ rief sie, „retten „Sie mich! diese Hände sollen uns nähren; sie „könnten, sie würden es thun, wenn auch kein „verhaßter Mensch“ (sie nannte hier den Namen ihres Liebhabers, den ich nicht mehr weis,) „mich „drünge, mich so bald zu erklären.“

Fortsezung.

Hier, oder niemals, wars Zeit, alles zu sagen; vielleicht hielt ich das für Stolz, was jezt in mir vorging; — kurz, ich sagte: „Auch „dann, Mademoiselle, wäre ich ein Bettler; und „ein Bettler will ich nur für mich seyn.“

— Verzeihn Sie, liebste Mutter, dem guten Kinde, daß sie hier noch etwas sagte.

„Nennen Sie sich nicht so verhaßt,“ rief sie, stotternd; „Ihnen fehlt nur ein Kleid, um so„gleich in eine Welt einzutreten, wo Ihre Gelehr„samkeit Sie ernären kan. Ueberlassen Sie es „mir, die Sorge für Ihr Kleid zu . . .“

„Nichts,“ rief ich voll Unmuth; „ich nehme „von Ihren Händen nichts mehr an.“

— Ich

— Ich wandte mich ins Fenster, indem ich dies sagte: aber ein Blik, der jezt auf diese angenehme, und in der gegenwärtigen Bedrükung schnelleinnehmende, Person fiel, lies mich ganz empfinden, was ich verlor. — Dennoch behielten Hochmuth und Stolz die Herrschaft: jener, indem, um durch die strengste Enthaltsamkeit mich unter den Menschen auszuzeichnen, ich beim Entschlus zum ehlosen Stande blieb; und Stolz, indem ich eine Person, der ich mein Glük verdanken sollte, zu entfernen suchte.

Sie stand auf, mit einer edlen Art, indem ich mich wandte, und sagte dann, mit einem Herzen welches brach, und also in seiner natürlichen Gestalt erscheinen musste: „Wäre Ihre Be„handlung eines weiblichen Herzens so fein, wie „ich sie vermuthete: so würde ich noch viel unerträglicher fühlen, daß ich beschimpft bin.“

— Ich schämte mich hier vor mir selbst, und eilte ihr einige Schritte auf dem Gange nach, der zur Treppe führte: aber sie kehrte sich zu mir, und rief, leise, aber ganz untersagend: „Ich ver„biet' Ihnen durchaus, mir zu folgen. Ich bin „nicht böse:“ (mit Thränen) „aber ich bin dar„über, daß Sie kein Christ sind, und daß Sie „mich, mich von einem Falk aufgetriebne Tau„be, — daß Sie mich nicht retten wollen, daß „Sie mich lähmen, und so mich ihm hinwerfen, „darüber bin ich . . .“ (sie hielt inne) „untröst„lichbetrübt!“

— In

— In demjenigen Stande meines Gemüths, welchen Sie nun leicht sich vorstellen können, überlegte ich jezt, ob ich dieses Frauenzimmer retten könnte: aber ich sties auf lauter Unmöglichkeiten: da überdem gleich nachher die Magd mir sagte: Christinens harter Vater habe ihr Zimmer verschlossen, so daß es ihr nun ganz unmöglich war, sich Geld zu schaffen. — Er selbst sprang jezt in mein Zimmer, um mir zu sagen, daß ich meine Stubenmiethe nicht ihr, sondern in seine eigne Hände, übergeben sollte.

Dieser lezte Umstand erinnerte mich dran, daß ich nächstens gemahnt werden könnte. Ich überdachte alles mit dem grössesten Ernst; ich gesteh, daß mein Herz eine Neigung zum Gebet äusserte: aber wie hätte ein so abgöttischer Mensch, als ich war, unterlassen können, ausser Gott Hülfe zu suchen? Ich suchte sie mit aller derjenigen Pein, mit welcher ein so eigenmächtighandelndes Herz sich selbst bestrafen mus. Sie kam: aber nicht durch mein Zuthun.

Ein Mensch, der ohne weitere Umstände mich frug, ob ich ein Buchbindergesell sei, und dem ich ohn Erröthen antwortete, ich versteh dieses Handwerk, führte mich zu einem Gelehrten, bei welchem ich in kurzer Zeit so viel verdiente, daß ich alles, nur noch kein Kleid, bezalen konnte. Weil dieser Mann alles nur in Pappe und ohne Schnitt binden lies: so konnte ich in meinem Zimmer

mer ganz unbemerkt arbeiten, indem ich beinah gar kein Handwerkszeug brauchte.

Aus falscher Scham hatte ich bisher unterlassen zu fragen, wer so liebreich gewesen sei, mir diesen Verdienst zuzuwenden? — Ich erfur es nur zu bald. Christine, die immer aus meinem Wege gegangen war, schrieb mir in einem Handbriefchen, „sie melde mir mit Betrübnis, „daß der Mann, bei welchem sie mir Arbeit „zu verschaffen das Glük gehabt habe, jezt ge„storben sei: sie bäte mich jezt, im Ernst auf „eine bleibende Einnahme zu denken; indem sie „mir nicht für einige Nachsicht ihres Vaters stehn „könne."

Dieser Tag war sehr traurig für mich. Ich sann aufs neu nach, und ward bei allem fruchtlosen Ueberdenken so bitter, daß ich den Ausruf, über welchem ich mich ertappte: „Gott er„barm sich meines Elends!" fast zurük nehmen wollte.

Und dieser langmüthige Gott schikte mir eine zweite Hülfe!

Ich sah einen Mann unter meinem Fenster hingehn, der auf Befehl des Gelehrten, für welchen ich gearbeitet hatte, dann und wann mir hätte zur hand seyn müssen. Ich frug ihn, wovon er jezt lebe?

„Vom Deichgraben," sagte er, „und das ra„the ich Ihm auch."

Er

Er führte mich zum Aufseher der Deiche, und ich trat in diese Arbeit ein, das heisst: ich ward ein Taglöhner. Ich hatte Stärke und Gesundheit genug zu dieser Arbeit; theils aber reichte sie nur hin zu den täglichen Bedürfnissen, theils schwollen meine Füsse, da ich nicht gewohnt war, im Wasser zu stehn. — Den ersten Theil der Nächte wandte ich zum Studieren an; und mir schienen wenige Stunden zum Schlaf hinreichend, weil ich immer sehr müde war. Ich war jezt zwar sehr gesund: aber ich wusste vorher, daß das nächtliche Studieren, das allergefärlichste, was einen jungen Menschen treffen kann, über kurz oder lang mich niederreissen müsste. — Auch hier erbarmte sich der Gott, den ich durchaus vergas. Eines Tags sah der Director dieses Geschäfts, daß ich einem Zuschauer eine kleine Münze gab, und ihn an meine Arbeit stellte, um den Arbeitern, die in einiger Entfernung einen Deich aufführten, auf ihre Bitte zu rathen. „Ich „habe Euch," sagte er, „für einen Deichgräber „gehalten: aber ich seh, daß Ihr mehr leisten „könnt; es scheint, daß Ihr etwas vom Wasser„bau versteht?" — Seine Vermuthung war recht; denn ich habe das meiste gelesen, was hierüber, und besonders über den Deich- und Schleusenbau geschrieben ist. — — Lassen Sie mich alles abkürzen. Ich gewann das Vertrauen dieses Manns, und ward aus einem Menschen, der den ganzen Tag weder sich troknen, noch sich er-

holen konnte, Aufseher beim Deichbau. Meine Beschäftigungen waren so, daß ich immer ein Buch in der Hand haben, und bei Regenwetter gar zuhause bleiben durfte.

Ich sas einst auf einem hohen Deich, und übersah den Frühlingsmorgen. Unter mir standen die Arbeiter im Deich. Im Gefühl des Wohlthätigen der Natur; erquikt durch den Gesang der Vögel; durch das prächtige Schauspiel der Schiffe auf der nahen See zu grossen Empfindungen bereitet; durch die Lesung eines Urteils über den 104ten Psalm *) heitergemacht, dachte ich: „Wie unvergleichlich bist du glüklicher als diese „Leute, deren Genos du warst.“ — Ich theile gern meine Freude mit. Ich rief einen stillen und angenehmen Menschen aus dem Deich her-auf, gab ihm eine Kleinigkeit, und sagte ihm mit Freuden, was ich jezt gedacht hatte.

„Aber Herr Deichinspector,“ sagte er, „wars „nicht schon ein grosses Glük Deichgräber zu „seyn? Haben Sie,“ (hier drükte er mir bewegt die Hand,) „haben Sie Gott gedankt, der Sie gesund gemacht — lieber Herr, gesund, und „so zum Deichgräber, und so zum Deich inspe-„ctor gemacht hat? Sie haben oft, um mich „zu trösten, Ihr Unglük und Ihr Glük mir er-„zält: aber das hat mich immer sehr gekränkt, „daß Sie in diesen Erzälungen gar nicht des lie-„ben Gottes gedacht haben.“

— Ich

*) S. Batteux.

— Ich habe hernach erfahren, daß dieser Mann nicht ganz aus eigner Bewegung, sondern auf Bitte der Christine, die mich allenthalben beobachten lies, so redete. Jezt war diese Ermanung mir vollkommen gleichgültig; ich kan mit Warheit sagen, daß sie mich nicht rührte, nicht beschämte, nicht verdros. Daß ich ein Feind des Christentums war, das machte mich in der That zu einem Gottesverächter; wäre es möglich, in der That ein Gottesläugner zu seyn: so wäre ich auch das geworden! wenigstens ist der lezte Schritt unsäglichfürchterlich, welchen ein Mensch nun noch thun kan, wenn er ohne Hofnung auf Gott, ohne Zutrauen, ohne Dankbarkeit, ohne Furcht vor Gott sein Leben zubringt, oder mit einem Wort, „ohne Gott in „der Welt lebt,“ *) wie ich damals!

Ich hatte eben nichts übrig: aber meine Einnahme reichte doch hin, einige Bücher anzuschaffen, von welchen ich wusste, daß sie für Christinens Geschmak waren; denn mein Herz drang mich, ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Wir hatten uns seit der lezten Unterredung gegenseitig gemieden. Ich wollte diese Bücher heimlich in ihr Zimmer tragen: aber der Zufall wollte, daß ich sie da antreffen musste.

*) Worte der Schrift.

Fortsezung.

Sie war eben beschäftigt, dem jungen Mann, den man ihr aufdringen wollte, das lezte Rein zu schreiben. „Sie erschreken mich,“ sagte sie, „durch Ihren Eintritt:“ — aber sie sagte das mit einem Erröthen, und überhaupt auf eine so herzliche Art, daß über ihre ganze Person, und besonders in ihren Augen, eine Anmut sich verbreitete, welche ganz ungewohnte Eindrüke auf mein Herz machte.

Ich legte ihr die Bücher hin, welche ich selbst, und sehr schön, gebunden hatte: aber ich that das so links, und was ich dabei sagte, verunglükte so offenbar, daß ich voll Beschämung ihr Zimmer verlies.

Mein Stolz erneuerte seitdem täglich das Andenken an diesen Vorfall; ich empfand mit Verdrus, daß auf meinen philosophischen Kopf, ein Frauenzimmer eben die Wirkung haben konnte, welche es im Kopf eines Laien äussert; aber die Sache ging weiter; der Hang meines Herzens zu Christinen, ward unvermeidlich.

Ich konnte sie im Hause nie sehn: ich folgte ihr also in die Kirche. — Gleich nachher erhielt ich ein Zettelchen von ihr, wo sie mit der Schonung, welche sie einem Gelehrten schuldig war, aber mit dem Ernst und der Würde einer wahren Christinn, mir schrieb: sie wisse, daß ich den Prediger,

diger, den ich heute gehört habe, verachte; er sei auch wirklich der schlechtste unter allen; und sie selbst würde ihn nie hören, wenn sie nicht, aus Gehorsam gegen ihren Vater, es thun müsste. Sie könne also nicht anders, als glauben, daß die Absicht meines Kirchengehns sehr unwürdig seyn müsse; aus der Bemühung, sie in der Kirche zu sprechen, könne sie solche errathen. Sie wisse zwar nicht das Eigentliche meiner gegenwärtigen Einnahme, merke aber, daß ich im stande seyn müsse, eine Frau zu ernären. Wenigstens sei ich jezt bekleidet; folglich fielen alle Einwendungen, die ich sonst gemacht hätte, jezt weg. Sie nähme beides zusammen: den heutigen Beweis meiner Neigung gegen sie, und die jezige Lage meines Glüks. Nun sage sie mir, daß sie aufs neu, und jezt so, daß sie keine Rettung mehr säh, verfolgt würde. Sie bäte sich also meinen Schuz aus: „aber,“ sezte sie hinzu, „nicht dem ehrlichen Mann, sondern aus„schliessend dem Christen, kan ich mich erge„ben. Lassen Sie sichs jammern: bezeugen Sie „mir bei dem Gott, den Sie als Freidenker, „und ich als Christinn, anbete, daß Sie ohne „Vorurteil die Gründe meiner Ueberzeu„gung anhören, und wenn sie stark genug sind, „sich zum Christentum bekennen wollen. Und „sie sind, ich weis es, sehr stark. Ich bin von einer Französinn, da meine Mutter tod war, und „mein Vater nicht auf mich achtete, mit Eifer

»im römischen Bekenntnis erzogen worden. Eben »dieser Eifer brachte mich zur ernsten Prüfung »der Lehre, und so verwarf ich sie. Ich bin her»nach zur herrnhutschen Gemeine getreten, und »habe auch da nicht gefunden was ich suchte. »Ich kam dann über mystische Schriften, die »mich ganz verwirrt, doch aber mich von der »Nothwendigkeit der Andacht überzeugt haben. »Zulezt bin ich bei den Quakern und Mennoni»ten umher geirrt, und dann durch unaufhör»liches Lesen der heil. Schrift, unter dem Bei»stande, welchen das allerernstlichste und sehn»lichste Verlangen nach Warheit verdiente, zu »derjenigen Erkenntnis gekommen, bei welcher ich »einzig, aber auch ganz vollkommen, mich be»ruhigen kann. Hier haben Sie einige Bogen, »die ich schon längst für Sie aufgesezt hatte. Su»chen Sie keine Gelehrsamkeit drinn, keine Schul»wissenschaft. Der ersten bedarf derjenige nicht, »der im Ernst zu Gott kommen will; und der »Schulwissenschaft konnte ich bei dieser Arbeit »entbehren, weil ich die Staatenbibel vor mir »hatte. Aber Warheit werden Sie finden; oder »es müsste im ganzen Inbegriff des Wissbaren, »nichts wahr seyn. Suchen Sie keine Decla»mationen; die Warheit ist zu eigentümlich »stark, als daß sie solcher Beihülfe bedürfte; »aber, wenn in diesen Bogen mein ganzes Herz »spricht; wenn ich mit der Stärke Sie fasse, »welche ein im Schreiben geübtes Frauenzimmer

»sich

»ſich zutraun darf: ſo können Sie mir das eben »ſo wenig verargen, als ein Menſch, der ins »Feur fällt, unwillig ſeyn kan, wenn er mit eben »ſoviel Anwendung von Kraft ergriffen wird, »als das Gewicht ſeines jezt hinſinkenden, Kör»pers, und die Näh der Gefar fordert. Leſen »Sie dieſe Bogen bald, und benennen Sie mir »dann eine Stunde zur Unterredung.«

— Ich weis nicht, liebſte Mutter, ob ich Ihnen die Art meines Verfahrens werde erklären können? Ich habe Ihnen geſagt, daß ich ein Feind der chriſtlichen Lehre war, von welcher ich jezt nichts mehr glaubte, weil ich, ſeit meiner Geneſung, in einem Leichtſinn gelebt hatte, von welchem ich nicht begreiffe, wie er ſich eines vernünftigen Menſchen bemächtigen kan. Er ging ſo weit, daß ich an keine einzige derjenigen Perſonen mehr dachte, die mir ſonſt lieb geweſen waren; daß ich vor den allerhülfloſeſten Elenden ungerührt vorüber ging; keinen Befehl meiner Vorgeſezten mehr befolgte, ſondern alles nach meinem Kopf machte; Arbeiter, die etwas verſahn, ohn einigs Gefühl des Mitleidens prügelte; eben ſo, ohne Gefühl, nach einem Menſchen ſchos, der mich gefordert hatte, und den ich, zum glük, verfehlte; ja daß ich ſogar anfing, über die Religion zu ſpotten, welches ich (obwol nur aus Achtung gegen diejenigen, die anders dachten,) nie gethan hatte. Ich empfand alſo jezt, ſo unermüdet auch ſonſt mein Studie-

ren war, eine solche Widrigkeit gegen jede Art der Untersuchung der Religion, daß ich Christinens Aufsaz mit Verachtung und Unwillen wegwarf, ohn ein Wort drin zu lesen.

Ich hatte indessen jezt Gelegenheit, jedoch in Beiseyn ihres Vaters, Christinen oft zu sehn. Es sei nun, daß ihr Brief, oder das Unwiderstehliche ihrer Reize, mich gefesselt hatte, oder daß ich in den Jahren war, wo man so viel Empfänglichkeit zur Liebe hat: ich war so von ihr eingenommen, daß ich mit lebhaftem Ernst drauf sann, sie zu heiraten, wobei denn, wie Sie leicht denken können, alle meine Grundsäze hinfielen. Es war beides gleichleicht: entweder sie hier zu heiraten, da mein Amt und ihre Arbeiten vor der hand uns hinreichend ernären konnten, oder, sie zu entfüren; und bei Betrachtung dieses lezten Falls überraschte ich mein Herz auf einer Tüke, die ich, nicht weil sie wider Gott war, sondern nur deswegen verabscheute, weil noch ein kleiner Rest von Ehrliebe in mir geblieben war — eine Entdekung, die ich mit grosser Zufriedenheit dann und wann gemacht hatte, wenn ich das Ansteckende der niedrigen Gesellschaft fühlte, zu welcher ich jezt gehörte. Es war vielleicht kein böses Zeichen, daß es mich verdros, von Christinen, wegen des Schimpflichen meines Kirchengehns, bestraft zu seyn: aber ich dachte, von ihrer Neigung alles erwarten zu können. — Ich benannte ihr einen Tag zur Unterredung in einem Garten.

Sie

Sie erschien, von ihrer Magd gefolgt.

Einfach, aber mit der glüklichsten Wahl der Farben, gekleidet, bezauberte sie mich beim ersten Anblik. Sie war voll von der lebhaftsten Hofnung, mich als einen zurükkehrenden ansehn zu dürfen. Sie drükte mir die Hände, und sah, mit Weinen, nach dem Himmel. So stark aber die Gewalt war, mit welcher dieser rührende Auftritt auf mein Herz wirkte: so bitter war mirs doch, mit einer Person beisammen zu seyn, deren Herz, bei aller Bezaubrung der Liebe, doch voll Christentum war. Ich verwarf in diesem Augenblik den Entschlus, sie zu heiraten: und nun, ach! nun, da die Ehre mein Herz nicht mehr hielt, drang alles hinein, was in ein böses Herz dringen kan.

„Ich darf doch, mein theurster Freund," sagte Christine, „alles von der Lesung der Blätter „hoffen, die ich, ich denke mit unzäligen Thränen, „für Sie geschrieben habe?"

„Ich bin bereit, beste Freundinn, alles für „Sie zu thun . . ."

„O! nein, nein, nichts für mich: aber für „Ihre Sele . . ."

— Hier war in meinem Herzen ein verwirrter Streit: ich war so hämisch, daß ich gern gelacht hätte, als sie von der Sele sprach; ich wünschte Narr genug zu seyn, um das Daseyn der Sele zu läugnen: aber die, jezt schon zu starke, Neigung zu einer so unwiderstehlichlie-

benswürdigen Person, herrschte in meinem ganzen Wesen.

Ich nahm eine beruhigende Miene, und sagte: »die Augenblike sind kostbar; wohin soll ich Sie »führen?«

»In mein Vaterland . . .« antwortete sie, und hielt an; »aber,« fuhr sie fort, »in Ihrer »Rükkehr mus durchaus nichts seyn, was auf »mich Beziehung hätte.«

— Ich war Verräter genug, um zu thun, als verstünde ich dies nicht. »Ich darf also,« sagte ich, als wäre ich gerührt, »von Ihnen »nichts hoffen?«

— Eine sanfte Röthe gos sich über ihre Wangen: »alles . . . alles, hätte ich beinah »gesagt: aber erst mus ich, so völlig, wie das »in Ihrer Gewalt ist, überzeugt seyn, daß mein »Herz bei Ihnen nicht in Gefar ist. Ich darf »hoffen, daß ich, unter Ihrem Schuz, einst die »Besizerinn von einigen tausend Ducaten seyn »werde; und diese will ich sehr gern Ihnen über»geben: aber mein Herz kan ich nicht anders, »als auf Ihr christlichs Gewissen, Ihnen hin»geben. Welche Gewisheiten wollen Sie mir »zur Erfüllung der Bedingungen geben, auf »welche ich ganz die Ihrige seyn will?«

»Welche begehren Sie?« rief ich verwirrt; »fordern Sie keine Feierlichkeiten, denn dazu »haben wir nicht Zeit.«

— Sie

— Sie sah mit unbeschreiblicher Wehmut mich an. »Herr Feind,« sagte sie, »wer Sie »kennt, weis, daß Sie (ich glaube, aus Grund»säzen einer schönen Erziehung, oder aus Na»tionalstolz) ungewöhnlich über Ihrer Ehre »halten: können Sie mir auf Ehre versichern, »daß Sie ein Christ sind?«

— Dies hies, mich auf der einzigen Seite, wo ich noch Gefühl hatte, angreifen. Ich küsste ihre Hand: »Mademoiselle, gönnen Sie mir »einige Augenblike Bedenkzeit, für meine Ant»wort.«

— Ich ging, aus dem Gartenhause, in ein Gebüsch.

Mein Herz ward hier zerrissen, aber nicht von Reu, nicht von Sehnsucht, nach der Rükkehr zu Gott: sondern von wilden Empfindungen, deren wildste zulezt den Sieg erhielt. Ich beschlos, Christinen zu sagen: »sie säh, daß die »Ehre mir über alles geh. Ich sei zu sehr ein »Mann von Ehre, als daß ich, bei diesem mei»nem theursten Kleinode, beschwören wolle, »das Christentum anzunehmen. Jeder Andre »würde kein Bedenken tragen, durch Verpfän»dung desselben sich in den Besiz einer solchen »Person zu sezen: es sei also wol unläugbar, »daß sie mir durchaus trauen könne, zumal da ich »dies hohe Pfand ihr ganz gern zur Versiche»rung anböte, daß ich sie in Befolgung ihrer »Meinungen niemals stören wolle.«

— Mit

— Mit diesem Entschlus ging ich aus dem Gebüsch, wo ich in der That über eine Stunde zugebracht hatte, (denn der Kopf war hart,) und überlies mich in Absicht alles übrigen der Hofnung, daß es bei der damaligen vorzüglichgrossen Annehmlichkeit meiner Person, und bei glüklichem Gebrauch der französischen Sprache, welche sie bis zur Schwärmerei liebte, und deren feinsten Accent ich mir eigengemacht hatte, leicht seyn müsse, ein so ganz für mich eingenommnes Herz ganz zu überwältigen. Sehr viel versprach ich mir auch von den bescheidnen Liebkosungen, die ich wagen wollte. — Indem ich in Eine Thür des Gartenhauses trat, näherte Christenens Magd sich der andern, um mir diesen Zettel zu geben.

* * *

„Nicht ein weiblichs Erschreken, sondern „ein Grauen, welches meine ganze Natur „fühlt, entfernt mich von Ihnen — und „auf immer. Sie können bei so dringenden „Aufforderungen, und (mit Dank gegen den „Gott, der meine Gestalt gebildet hat, sage „ich es,) bei Anlässen, deren Stärke Sie „fühlten — da können Sie sich bedenken, „ob Sie ein Christ werden wollen? Hätten „Sie weniger Verstand, weniger Gelehrsam„keit, und weniger Güte des Herzens: so „würden Sie jezt mir minderabscheulich seyn;

„so

»so aber haben Sie allzuviel Verschanzungen »überstiegen, als daß Sie nicht, wie die »Schrift sagt, aus Ihrer eignen Festung »entfallen, und nun des Mitleids unwerth »seyn sollten. — Suchen Sie mich nicht auf: »ich bin in Sicherheit, in meines Vaters »Hause — das heisst, im fürchterlichen Ab»grund, der aber jezt mir nicht mehr fürch»terlich ist. Ihre Sachen werden Sie, mit »meinem Pettschaft versiegelt, im Hause des »Oberdeichinspectors finden. Haben Sie »noch einige Ihnen wahr scheinende, Ehre: »so richten Sie mich nicht zugrunde, durch »unedle Bekanntmachung meines Namens.

»Christine.«

Ich war jezt so wütend, daß ich der Magd ins Gesicht schlagen wollte: aber sie entwischte; — ich wollte ihr einen Fluch nachschiken: aber diese Narrheit beging ich nicht, weil ich — über mich selbst zu lachen anfing.

Fort-

Fortſezung.

Vt vetus gubernator littora, et portus, et quae tempeſtatum ſigna, quid ſecundis flatibus, quid aduerſis ratis poſcat, docebit.

QVINT.

Ich ging, meine Sachen am angezeigten Ort abzuholen: aber gleich nach der erſten Aufnahme gewann dieſer Mann mich ſo lieb, (denn ich war jezt in demjenigen Alter, wo man viel leichter, als jemals nachher, gefallen kan,) *) daß ich in ſeinem Hauſe bleiben muſſte. Ich erzälte ihm meine lezte Begebenheit, ſo gut ich konnte, ohne Lügen; (denn von dieſer Bosheit, ſo wie an der andern Seite, von jeder Art der Befriedigung ſinnlicher Luſt, iſt mein Herz immer frei geblieben;) aber freilig konnte ich, nur durch künſtliche Verſchweigungen, dieſer Geſchichte das Nachteilige benehmen.

Jezt ging mirs ausnehmend wohl: ich hatte hinlängliche Einnahme, und Freiheit Vorleſungen

*) Und wie weibiſch iſts, wenn ein Mann ſich nicht drein finden kan, daß dieſe ſeine Epoche verging! Iſt er ein Genie: ſo wärs die höchſte Tohrheit ſich zu wundern, wenn er merkt, man liebe ihn nicht. Nicht reif genug: aber für preſſhafte Perſonen unter den Genies ſehr nachleſenswerth iſt das, was W. Duff davon ſagt. S. Britt. Muſ. für die Deutſchen. I. B. I. St. S. 141: 165.

fungen der hiesigen Lehrer zu hören. Ich war nun ernsthaftgenug und gleichförmiggenug beschäftigt, um Christinen vergessen zu können, die ich auch niemals zu sehn Gelegenheit hatte. Meinen Wohlthäter sah ich nur morgens beim The, ging dann aus, und kam nie vor zehn Uhr abends nachhause.

Einst da ein ungestümer Abend früher mich nachhause trieb, ward ich zum Abendessen hinunter gebeten, und fand die Hausgesellschaft schon am Tisch. Ich hatte wol gemerkt, daß mein Wirth ein vortreflicher Mann war; heute fand ich das mehr, als jemals. Nach dem Essen sagte er mir leise: „Ich bemerke, Herr Feind, daß Sie in „keine Kirche gehn; doch da ich finde, daß Sie „wol kein Verächter der Religion seyn können: „so sind Sie vermuthlich nur ein Separatist; ich „werde Sie dann hoffentlich nicht ärgern, wenn „ichs mit den Meinigen auch heute so halte, wie „ichs gewohnt bin.“

— Ich konnte nur durch eine Verbeugung antworten; denn schon standen alle mit gefaltnen Händen. Er betete; — auf mich hatte nichts in seinem Gebet Beziehung: aber diese Handlung war mir — unerträglichverhasst. Er hatte während dem Essen die Verfertigung einer Anzahl Modelle von Schleusen, Wehren und Brüken mir aufgetragen, und mir eine ansehnliche Besalung, und seinen Tisch, angeboten. Ich hatte beides angenommen. Während dem Gebet bereute

reute ich dies, weil ich der Erbitterung, welche durch diese Andacht in mir gewirkt ward, mich nicht gern öfter aussezen wollte: aber ich konnte nicht mehr zurükziehn; ich fühlte überdem die Nothwendigkeit, auf die Sammlung einiger Baarschaft jezt zu denken.

Bei diesem Gebet musste ich forthin alle Abend gegenwärtig seyn. Es war immer (wenn ich vom Gebet so reden dürfte) ein Meisterstük der heiligen Beredsamkeit; sanft, und doch voll ausserordentlicher Erhebung; feurig, und doch ganz in der Denkungsart der heiligen Verfasser, folglich sehr edel, und (wie ich jezt sagen kan) sehr gründlich. Oft ris mich die Reinigkeit der Liebe zu Gott, die diesen Mann beherrschte, sanft hin; oft rührte mich seine tiefe Demuth, sein zarter Dank, und die Stärke des Glaubens, so, wie das sehr Angelegentliche in seiner täglichen Fürbitte für alle Menschen, die er jedesmal nach andern Classen in sein Andenken vor Gott nahm: *) aber plözlich verhärtete dann

*) So war jedes Abendgebet des sel. Herrn P. W*** in Berlin. Wer je sein Zuhörer war, wirds wol nie vergessen — wird wol nie begreifen können, wie die Verfasser des Sebaldus Nothanker die Asche dieses Manns den Bübereien preis geben konnten. †)

†) Ich kan bei dieser lezten Ausgabe dem Dringen meines Herzens nicht widerstehn; ich mus den Mann nennen, der mehr als je ein Mensch, welchen ich kenne, die Gabe des Gebets hatte; und da die Leser jezt schon wissen, daß ich

dann die unmenschliche Bitterkeit, die ich immer stärker fühlte, mein Herz.

Endlich, da ich einst mich schlafen legte, dieses mir so unleidlichen Frohndiensts ganz müde, fiel ich drauf: „als Philosoph zu untersuchen: wodurch diese unwiderstehliche Bitterkeit eigentlich erregt würde?“ Diese Untersuchung, aus welcher ich, zu meiner Befremdung gar kein Resultat erhielt, vertrieb den Schlaf. Ich kleidete mich an, und las bis zum Morgen eine giftige Schrift, in welcher die christliche Religion kurz abgefertigt, aber die Lehre von der Erlösung mit soviel Spott, Grimm und Schadenfreude verworffen ward, daß ich mir gestehn musste, von dieser Art noch nichts gelesen, wenigstens nichts ähnliches bis zu diesem Grade getrieben gesehn zu haben.*)

Ich schlug das Buch zu, und ging an meine Geschäfte, aber bis zur Betäubung voll, von diesen Gedanken.

Ich

ich nicht Schwärmer bin: so mus ichs auch in Hinsicht auf jene Citation sagen: der Mann war der s. Wolfersdorf an der Gertraudskirche zu Berlin.

*) Denn damals war man noch nicht drauf gefallen, neuste Offenbarungen Gottes zu schreiben. †)

†) Was das für Dinger sind, das werden die theologischen Facultäten zu Göttingen und Würzburg von Reichs wegen nächstens sagen. — Lieben Herrn, seid einstweilen gewarnt!

Ich hatte diesen Nachmittag Muhsse, und las dasselbe Buch noch einmal, und mit mehr Theilnehmen, als ich sonst je bei ähnlichen Schriften gemerkt hatte. Es war mir noch einestheils gewöhnlich, ein aufmerksamer Beobachter meiner selbst zu seyn. Ich sann also nach, warum dieses Buch mich mehr fesselte, als andre? und kam nach langem Nachdenken drauf, es müsse zwischen der Denkungsart des Verfassers und zwischen der meinigen etwas (mir bis »dahin unmerklichs) gleichförmigs seyn.« — Dies suchte ich nun, und fand nichts gleichförmigs, sondern grosse Verschiedenheiten: der Spott war sehr ungesittet, die Trugschlüsse nicht genug vermieden, (ich müsste wol sagen, versteckt,) die Einwürfe übertrieben, Thatsachen geläugnet — und bei allem Scharfsinn herrschte doch überall eine Seichtigkeit, die jezt mehr, als bei der ersten Lesung, mir in die Augen fiel.

»Was ist denn,« sagte ich endlich ungeduldig zu mir selbst, »das Band, welches zween so verschiedne Geister hier bindet?« und in demselben Augenblik ward ich es gewar, es war der Has gegen die Person des Erlösers.

Diese Entdekung, ich gesteh es, hatte für mich etwas Befremdends, welches ich wol nicht beschreiben kan: aber schreklich war sie mir nicht; o! sie führte vielmehr eine Art der Genugthuung bei sich: doch nahm ich mir vor, »in »der Untersuchung weiter zu gehn, und zu bestimmen,

»ſtimmen, woher dieſer Has komme, von wel»chem ich mir nicht Rechenſchaft geben konnte, »obwol ich ſah, daß er bei mir und meinem »Verfaſſer das Vorſtechende war.«

Dieſen Abend war mir das Gebet meines Wirths unerträglich.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Ich wandte zu der beſchloſſnen Unterſuchung ihn an, in dem beſten Vorſaz, »alsdann wider das Chri»ſtentum zu ſchreiben,« welches ich noch nie gethan hatte. Oeffentlich wollte ich jezt ſchreiben, wenn ich nur erſt das Dunkle dieſes grimmigen Haſſes gegen die Perſon des Erlöſers hell genug geſehn haben würde, um dieſe Geſinnung, von welcher ich nun einſah, daß ſie ſchon ſehr lange meine Hauptgeſinnung geweſen war, vor aller Welt rechtfertigen zu können. — Wie glüklich, theuriſte Mutter, iſt für mich, und für diejenigen, für welche ich einſt ſchreiben werde, dieſe entſezliche Unternehmung gewandt worden!

Ich ſtrengte vergebens allen meinen Scharfſinn an, bis er ſtumpf ward. Was ich fand, und mit Müh fand, ſchien mir zu klein, als daß ich auf dem Wege meiner Unterſuchungen es hätte zum Wegweiſer für den übrigen Theil des Wegs aufſtellen, oder zum Denkmal ſezen können, ich ſei ſchon bis hieher geweſen. — Ich merke, daß ich hier wol kaum deutlich genug das ſagen kan, was in mir vorging; genug, ich

schämte mich vor mir selbst, bei so fleissigfortgesetztem Studieren mich jezt zum zweiten mal so unfähig zu finden.

Ich musste jezt zum Abendessen gehn. In unsrer Gesellschaft befand sich heut ein Kind von drei Jahren. Mein Wirth hatte den Grundsaz, „man müsse in Gegenwart eines so „kleinen Kinds nie laut beten;“ ich war also sicher, daß das Gebet heut, wie im Beiseyn dieses Kinds immer geschah, wegfallen würde. Dies machte, daß ich ganz ohne Zwang beitisch seyn konnte; es brachte mich auf den Einfall, zu erforschen, „was dieser Mann für eine „Ursach der Widrigkeit gegen die Person des „Mittlers da finden würde, wo ich heut vergebens eine gesucht hatte?“ Heute lies ich mich also zum erstenmal in eine die christliche Religion betreffende, Unterredung ein; denn bisher hatte ich aus Achtung gegen ihn, und aus Sorge für meinem Glüksstand, nie theilgenommen, wenn so etwas vorgefallen war.

Er konnte seine Bestürzung nicht bergen, obwol er sie nicht wörtlich bezeugte; doch kamen wir bald so weit, daß ich ihm sagen konnte: „ich wünschte wol zu erfaren, woher es komme, „daß die Schriftspötter bei einer allgemeinen Widrigkeit gegen die geoffenbarte Religion doch „ganz vorzüglich, und mehr als alles andre, die „Lehre von der Erlösung bestritten?“

Er

Er antwortete mir geschwind: „Meine Neu„gier geht noch weiter. Gesezt, diese Lehre sei „falsch, und die Person des Mittlers erdichtet, „oder etwas noch ärgers: so weis ich nicht, „warum man beide nicht so behandelt, als Mu„hammets Lehre und den Propheten selbst, als „das Goldmachen und den Erfinder desselben, „als das Judenthum und Mosen? Diejenigen, „die sich für klüger halten, als den Muham„met, Trismegist und Moses, verlachen „ihre Lehre und ihre Person. Das äusserste, „was sie thun, (und was wol eigentlich nur den „Moses trift,) ist ein beissender Spott. War„um gehn nun die Feinde der christlichen Religion „so unmässig weiter, und warum erbittern sie „sich so gegen die Person des Erlösers: warum „verspotten sie ihn so unsäglich hämisch: warum „lästern sie ihn so unmenschlich? warum geht „ihr Grimm so weit, daß die blosse Erwänung „seines Namens, daß ein Blik auf seine rühe„rende Gestalt am Kreuz sie oft beinah rasend „macht:“ *) warum das alles, da doch, aufs we„nigste gesagt, sein moralischer Character der „allerwohlthätigste ist? Sagen Sie mir, wel„che Analogie treffen Sie in der Natur für „diese fremde Erscheinung an: und wenn Sie „keine finden: ist sie dann natürlich: das heisst, „kan ein Mensch, als Mensch, drauf fallen, so-

*) Diese schrekliche Frage beruht auf einem facto!

„viel Grimm gegen einen, wenigstens Unschul„digen, zu fassen?“

— Ich fühlte, theurste Mutter, daß dies, und besonders der Gedanke der drei lezten Fragen, mein Herz von allen Seiten ergriff, und desto stärker mich durchdrang, je weniger ich in meinen heutigen Untersuchungen bis dahin gekommen war.

Er merkte es, und es schien: er bemerkte es mit Freuden. „Lassen Sie uns sezen,“ fuhr er fort, „es scheine (aus welchen Gründen weis „ich in der That nicht) einem Freigeist unmög„lich, daß es Teufel giebt, (etwa so, wie es nicht „jedem begreiflich ist, daß es einen Rostoch giebt,)*) „so frage ich, woher kommt denn diese Erschei„nung, von welcher Er, wie Sie und ich, gestehn „mus, sie widerspreche aller Analogie, und „sei also nicht natürlich: Er wird nun gestehn „daß ein böserer Geist, als die menschliche Sele, „daseyn mus, weil die Sele diese Erscheinung hat, „die nicht aus ihr selbst kommen kan, und doch „aus irgendeinem Verhältnis gegen ein andres „Wesen, das kan nur heissen: aus der Wir„kung irgendeines Geists, kommen mus. Neh„men Sie diesen Has gegen die Person des Mitt„lers als ein Stük aus dem Character dieses „fremden Geists an; giebts einen Gott: so kan „dieser

*) Ein Blatt ohne Stengel, welches vor der Sonne wächst, und im Sonnenstral augenbliklich verschwindet.

»dieſer Character nicht der urſprüngliche dieſes »fremden Geiſts ſeyn: er war alſo einſt beſſer. »Sollte es nicht heraus zu bringen ſeyn, wen »er als die Urſach ſeines Falls anſieht? ohne Zwei»fel denjenigen, gegen welchen er jezt ſeinen »Has zeigt und verbreitet: die Perſon des »Erlöſers. Ich glaube, dieſe Hypotheſe dürf»te nicht höher getrieben werden, wenn es der »Offenbarung zuwider wäre, zu fragen: ob »nicht der Teufel unter den Geiſtern einer der »oberſten war? das heiſſt: ob er nicht die höch»ſte Freiheit hatte? ob er nicht das Verhältnis »des Erlöſers in der Gottheit, gewuſſt, oder »erfaren haben kan? ob er nicht erſt Neid, und »dann Empörung gezeigt haben kan? ob alſo »(ich will alle hier noch zwiſchen zu ſezende »Fragen Ihrem Scharfſinn überlaſſen:) ob al»ſo nicht die Wuth die unter ſeinem Einflus »(welchen man ihm und unſrer Sele, als Gei»ſtern, doch wol nicht abſprechen kan,) gegen »die Perſon des Erlöſers ſich zeigt, in der »That ein Beweis für das Seyn des Erlö»ſers, mithin für die Warheit ſeiner Lehre »iſt:“ Er erklärte ſich über dieſe Meinung deutlicher, aber mit wenigen Worten, und brach dann dieſe Unterredung ab, indem er ſagte: »ich rede immer ungern von Religions»ſachen mit Männern, die mehr philoſophiſche »Gelehrſamkeit haben, als ich; denn ich ſchä»me mich, ihnen das ſagen zu müſſen, was Men»ſchen

„schen ihres Stands wissen, und was sie selbst „oft andre lehren.“ — Wir standen hier vom Tisch auf und trennten uns.

Fortsezung.

In meinem Gemüth herrschte von dieser Stunde an eine Unruh, welcher ich nicht loswerden konnte. Ich war bei der Empfindung derselben so ungewöhnlich ernsthaft, daß es mir nicht einfiel, Zerstreuung zu suchen; ja ich glaubte sogar eine dunkle Ahnung zu haben, daß ich die Eindrüke dieser lezten Unterredung und derjenigen Untersuchungen, durch welche sie war veranlasset worden, nie verlieren würde. Weiter hatten sie mich zwar nicht gefürt: aber das ist wahr, daß ich jezt ein Grauen empfand, so oft ich auf einen Gedanken traf, der die Erlösung, oder ihren Urheber, angriff.

Ich beschlos nach Verlauf einiger Tage, diesen Gegenstand forthin ganz zu übergehn, so, wie ich das immer in Absicht auf dasjenige gethan hatte, was in andern Wissenschaften mir unergründlich schien. Ich hielt zwar das, was mein Wirth mir gesagt hatte, damals wie jezt, nur für Hypothese: aber das blieb doch immer wahr, daß dasjenige, was man sonst noch als den Grund des Hasses gegen die Person des Erlösers angeben könnte, der Stolz, eine vielzu-

spåte Folge böser Grundsäze ist, als daß er etwas so unnatürlichs als Erste Ursache hervorbringen könnte.

Jezt geschah es einst, daß ich an einem Tage, auf welchen ich, als auf einen Ruhtag, mich gefreuet hatte, sehr früh in meinem Fenster sas. Die Aussicht dieses Zimmers war unvergleichlich. Mein Frühstük bestand aus einem The von seltner Güte, und einer Pfeiffe Canaster dessen Balsam alle meine Lebensgeister wekte. Meine Kleidung war bequem und schön, und der Aufpuz meines Zimmers im schönsten Geschmak. Aus allen diesen Gegenständen entstand ein Gefühl meiner Sinnlichkeit, das sanft genug war, um an die wirklichseligen Freuden zu gränzen: kurz, ich fühlte in allen Seiten der feinsten Empfänglichkeit, daß ich glüklich war. — „Aber „die Gesundheit," sagte ich auf einmal zu mir selbst, „ist doch bei diesem allen mein höchstes „Gut!" Ich sagte und dachte dies so lebhaft, daß ich über mich selbst erstaunte. Mit jedem Blik auf die vor mir liegende Landschaft, und auf mein Zimmer, und mit jedem freien Odemzuge schwall meine Brust auf; und mein Herz hob sich immer mehr. Es entstand eine so vermischte, und doch so anhaltendzunehmende, Rührung in mir, daß Thränen aus meinen Augen fielen. Alles, was in meiner Natur reiner Empfindungen fähig war, regte sich; und mein ganzer Zustand ward immer mehr und mehr eine

überaus feierliche Erhebung zu Gott. Ich schob mein Tischchen zurük, und warf in meinem niedrigen Fenster mich auf meine Knie. — Was ich hier sagte, das werden Sie in meinen Papieren finden; genug die höchste Lebhaftigkeit meines Danks für meine jezige so vollkommne Gesundheit gos ein Feur in alle meine Selenkräfte. Die ganze Reih von Wohlthaten, die ich nachher genossen hatte; das gegenwärtige Glük meiner ganzen Lage, zu welchem ich sie vereinigt sah; die Reu über meine bisherige Undankbarkeit, indem ich mit Schreken, und mit einer fast sinnlichen Empfindung des Schmerzens, mir vorwarf, daß ich bisher nicht einmal einen Gedanken des Danks gehabt hatte; die Prüfung der Thaten, zu welchen ich meine Gesundheit bisher angewandt hatte; der Abscheu, mit welchem meine Gleichgültigkeit, mein Leichtsinn meine Liebloſigkeit, und die ganze Summe meiner elenden Handlungen, sich mir darstellte; das alles erfüllte mein, bis dahin freches und hochmüthigs, Herz, mit Furcht und Demuth, indem an der andern Seite eine, freilig sehr entfernte, Hofnung und eine Art des Zutrauens sich äusserte, die ich so sehr gern mir eigengemacht hätte. Ich betete, dann ohne Worte, dann mit lauten (aber weil ich hoch und abgesondert wohnte, unten unhörbaren) Worten; eifrig, und doch ohn Enthusiasmus, ja ohn irgendeine Ausrufung, ausser im Anfange, da die

Freude, gesund zu seyn, mir zu stark ward. Zulezt verstummte ich. Nicht Reu, daß ich kein Christ sei, (denn an das Christentum dachte ich noch nicht, glaube auch jezt nicht, daß ich schon dran denken konnte;) sondern Reu, daß ich kein Mensch gewesen war: das wars, was die ganze Erhebung meines Gemüts unter einer Last von Traurigkeit niederschlug, und meinen Mund verschlos.

Diese Traurigkeit verlies mich nicht wieder; sie nahm noch an eben diesem Tage merklich zu: aber so schmerzlich sie war, so empfand ich doch, „daß sie von dem bittern Unmuth jeder „andern Art des Grams nichts hatte.“ Wenigstens war nichts feindseligs gegen die Menschen in dieser Betrübnis: „dagegen aber wandte sich mein ganzer Unwillen gegen mich selbst,“ und ich fühlte, daß ich das verdiente.

Gleichwol waren die folgenden Veränderungen in meiner Gemüthsfassung schneller, als sie vielleicht bei Andern sind. Die demüthige Beschämung blieb; ja sie nahm zu, und gab mir ein äusserstfeines Gefühl des Wohlthuenden in allen, auch den kleinsten, Erleichterungen des Lebens; aber täglich ward mir der Gedanke peinlicher, „du bist auch des allergeringsten nicht „werth!“ — Es kan Schwärmerei zu seyn scheinen: aber ich weis, jezt wie damals, gewis, es war nicht Schwärmerei, daß ich ein köstlichs

Glas

Glas Wein, über dem Gedanken mit Thränen niedersezte: „je suis un usurpateur!“ *)

Indessen blieb meine Gesundheit stark: aber fast bei jedem motus vitalis dachte ich an meine lezte Krankheit; und dann schlug mich eben so oft der Gedanke zuboden: „Es ist wohl nicht „möglich, daß diese Gesundheit noch lange dauern „sollte!“ — So unaufhörlich auch mein stilles Trauern war: so mächtig war doch dich Sehnsucht, nur irgendeinmal wieder zu beten: nur die scheue Furcht vor Gott, und die Gewisheit, daß ich ihm im äussersten Grade misfällig war, widerstanden allen diesen Erhebungen des Herzens — auch den plözlichsten, so, daß ich kaum seufzen konnte.

Ich ward es endlich müde, so unaufhörlich zurükgestossen zu werden, zumal da auch der redlichste Fleis, in dem, was gute Werke genannt wird, mich nicht tröstete; denn je mehr ich gutes that, z. B. meinen Arbeitern alles erleichterte, die Bekümmerten tröstete, den Leidenden thätlich half, in meinen Geschäften übermässig viel leistete: desto mehr fühlte ich, daß dies seit meinen Kindsjahren meine Pflicht, meine beinah niemals geachtete Pflicht, gewesen war.

In diesem bangen Ueberdrus fing ich etwas an, was ich, weil ich mir nicht traute, bisher nicht gewagt hatte: ich las die heilige Schrift. Ich ward hiezu nicht durch einen merklichen Trieb gedrun-

*) d. h. „Ich würde das mit Unrecht an mich reissen!“

gebrungen: sondern die Veranlassung dazu war, daß ich mich von ungefähr auf einen Brief besann, welchen Sie, theurste Mutter, als ich noch in Schweden war, mir schrieben, und in welchem Sie Klagen, die das Herz zerrissen, mit der Stelle Ps. 119, 92. schlossen. „Die „Schrift," sagte ich, „sei was sie wolle; hat sie „für meine Mutter Trost gehabt: so hat sie vielleicht auch Trost für ihren unglüklichen, von „Gott entfallnen, Sohn." — Ich hatte Ihre kleine Handbibel. Es war natürlich, daß ich beim Aufschlagen derselben auf Stellen treffen musste, welche Sie unterstrichen hatten, wenn Sie in Stunden der Schwermuth durch dieselben getröstet worden waren. Dies waren durchaus evangelische Stellen: aber ich überschlug sie, weil sie mich zu derjenigen Untersuchung zurükwiesen, welcher, wie ich jezt gesagt habe, ich sorgfältig auswich, indem das Evangelium mir eben so dunkel war, als der erwähnte Has gegen alles, was dahin gehört.

Ich hatte in grosser Schwermuth das Buch einigemal zugeschlagen, und wollte jezt (o! ich weis noch, mit welcher Verzweiflung,) es zulezt weglegen, als mir die von Ihnen starkausgezeichnete Stelle 2 Cor. 4: 3, 4. in die Augen fiel. Sie schrekte — sie erschütterte mich: aber sie erinnerte mich aufs allergegenwärtigste an eine Rede, welche der oberste meiner Lehrer zu Klosterbergen über diese Worte gehalten hatte. —

Hier

Hier übergeh ich sehr viel, und bezieh mich auf meine Papiere, Das sei genug, daß ich von nun an täglich mehr einsah, theils wie unbegreiflich blind ich gewesen war, theils wie boshaft ich mich vom Licht weggewandt hatte. Ich fing die Untersuchung alles dessen aufs neu an, was uns in Absicht der Person des Erlösers offenbart ist; und da meine Untersuchung jezt wenigstens so ernstlich war, als meine wissenschaftlichen Untersuchungen es bisher gewesen waren; da überdem durch die äusserstprüfende Lesung der Tolandschen, Collinschen, und ähnlicher Werke, zu welcher ich mich jezt noch einmal gezwungen hatte, ein starker Ekel gegen jene hämischen Verdrehungen der Lehre in mir entstanden war; da endlich die Reu über mein bisherigs Betragen theils einen unüberwindlichen Has gegen alles Böse in mir gewirkt, theils meine unablässige Unruhe eine sehr innige Sehnsucht nach einigem Frieden des Herzens in mir reggemacht hatte: so lahs ich die Lebensgeschichte des Mittlers mit sehr gesammeltem Gemüth, und zulezt mit einer (mir anfangs nicht sehr merklichen, aber endlich) wehmüthigen Anrufung Gottes.

Mein Gemüth ward, jemehr ich dies fortsezte, immer stärker mit einem Gram erfüllt, der etwas sanftes hatte, welches ich sehr genau, aber mit sehr langsamen Erfolg, untersuchte, und

wovon

wovon ich zulezt fand, daß es »ein ehrfurchtsvolles Nahn an die Person des Erlösers, eine »Bewundrung desselben« — aber zugleich eine scheue und sehr niederdrükende Wiederholung des Gedankens war: »ich habe kein Theil an »ihm!«

Ich kam, früher als man es aus diesen Anlagen erwarten könnte, zu der vesten, aber unströstlichbekümmernden, Ueberzeugung: »daß es »durchaus nicht bei mir steh, das Misfallen »Gottes zu heben, welches ich aufs allerdeutlichste, und mit durchausunsäglicher Reu, gewarward.«

Bis soweit hatte ich kommen müssen; was nun noch in mir vorging, nun, da alle meine Verschanzungen einstürzten, und ich selbst, mit ganz stillem, aber starkem, Eifer, sie vollends niederris, das können Sie sich leicht vorstellen; Sie werden auch leicht einsehn, daß ich das nur in vielen Bogen, und dann doch nur sehr unvollständig, beschreiben kan. Die Hauptsache war, daß ich »mit eben soviel philosophischer »Schärfe, als innerer, grauenvoller Empfindung« sah, daß die Bitterkeit gegen das Evangelium, ganz gewis weniger durch meinen Stolz, als durch eine fremde, unselige Gewalt in mir entstanden,*) und durch die abscheulichen Schriften genährt

*) Wer die Epoche kennt, welche die Sendung und das Thun des Mittlers in der Geschichte der Teufel gemacht

genährt war, welche ich so begierig gelesen hatte. Das Lesen der „heiligsten Biographie," deren ganzer Inhalt Ap. Gesch. 10, 38. so schön gefaßt wird, erfüllte mein Herz mit dem sehnlichsten Verlangen, nach der vollen Freudigkeit das Evangelium anzunehmen: und „die Empfindung „meiner innern Bedürfnisse, verbunden mit einer „nochmaligen Prüfung der Anfänge der christli„chen Kirchengeschichte," vermehrte täglich diesen Trieb.*) Ueberzeugt war ich, so stark als ein Mensch, welcher bei einer scharfen Untersuchung ehrlich seyn will, nur je überzeugt seyn kan: was ich aber jezt sagen will, weis ich nicht zu erklären: „ich scheute mich, mit meinem Hauswirth „von demjenigen zu reden, was in mir vorging, „obwol sein Abendgebet dasjenige war, was „meinen Bemühungen, zur Erkenntnis zu kommen, „immer neues Leben, und meinen guten Entschlüssen „neue

macht hat, wird doch wol nicht von unmittelbarer Einwirkung ins Individuum dies verstehn? Man lese mit unbefangnem Gemüth 2 Petr. 2: 4.

*) Ich kan das Studium der Kirchengeschichte Euch, Leser! nicht dringend genug empfehlen. Wollt Ihr die nächste Darstellung der Armuth einer Sele haben, welche nicht Kirchengeschichte versteht: so prüft einmal das Urteil eines Frauenzimmers über eine Predigt, die irgendetwas Characteristisches aus den Personen oder Zeitumständen im Text, darlegte; und du, Frauenzimmer, lies einem gelehrten Freunde die Apostelgeschichte vor, und (wenn er sehr gelehrt ist) den zweiten Brief an die Corinther.

»neue Thätigkeit gegeben hatte.« Und doch war mein Herz zu voll! ich merkte, daß ich jemand haben musste, mit welchem ich meine Bekümmernisse theilen könnte. Ich erfur, daß Christine Mittel gefunden hatte, sich noch einige Freiheit zu erhalten. Ich schrieb an sie; ich bat sie, »dem zu vergeben, welcher im wahren Ernst »bei Gott Vergebung suche, und daß sie mir »eine Zusammenkunft erlauben möchte, von wel»cher sie sich im Voraus versichern müsse, daß »sie Angelegenheiten beträfe, welche ihrem christ»lichen Herzen immer, so wie jezt mir selbst, »die wichtigsten seien.«

— Sie antwortete mir erst nach Verlauf einiger Tage: »ich würde selbst gestehn, daß, »nach demjenigen was vorgefallen sei, es ihr »zu schwer wäre, sich mit mir zu unterreden; »sie verwiese mich auf den Aufsaz, den sie mir »gegeben habe, indem sie von derjenigen Ange»legenheit, von welcher ich rede, mir nichts an»ders sagen könne, als was sie schriftlich mir »gesagt habe.« Sie schlos mit einigen herzlichen, aber sehr ernsthaften, Wünschen für die Rettung meiner Sele.

Ich sah, daß sie nicht anders verfaren konnte, und suchte nun ihren Aufsaz in allen meinen Papieren: aber vergebens. — Daß in dieser so ganz veränderten Lage, mein Herz von der Liebe zu diesem vortreflichen Frauenzimmer frei war, das können Sie leicht ermessen: das aber

kan ich nicht bergen, daß bei der erst erhöhten, und jezt getäuschten, Hofnung, eine so wichtige Schrift zu finden, der Wunsch, sie zu sprechen, sehr heftig ward, und daß er sich in ein geheimes Verlangen verwandelte, mit einer Christinn, die so beständig sich gleich blieb, auf immer verbunden zu seyn. — Ich schrieb noch einmal an sie; ich hoffe, daß ich von diesem lezten Umstande nichts erwänt habe: das aber weis ich, daß ich, sehr bringend, sie bat, „den Aufsaz, der vermuthlich in ihrem Hause geblieben sei, mir zu schiken.“

Auf diesen Brief habe ich nie Antwort erhalten. — Dies ging mir nah: aber in der Hauptsache lies ich mich nicht stören, und, „von Gott selbst unterstüzt, und nun genug erweicht, um mich meinem treuen Freunde, ohne Zurükhaltung, zu entdeken, kam ich zum „frölichsten Bekenntnis des Evangelii.“ Dies alles läsft hier sich nicht sagen.

Schon lange hatte ich den Entschlus befolgt, mich ausschliessend der Gottesgelahrheit zu wiedmen; ich hörte in diesem Zwek die besten Vorlesungen: aber ich merkte, daß die holländschen Gelehrten, bei aller, ihnen vorzüglich eignen, Stärke in den Sprachen, und in der heiligen Critic, doch in der Auslegungskunst, das nicht leisteten, was ich suchte. Mein Fleis,

und

und die grosmüthige Bezalung der Beiträge, die ich zu Marins voetreflichem Wörterbuch lieferte, sezten mich in den Stand, nach England zu gehn, um, nicht zu meiner Ueberzeugung, sondern zu meiner Beveſtigung, die Stüzen der Religion da kennen zu lernen, wo ſie, in ſo tiefen Untergrabungen, umſonſt angegriffen iſt. Eben ſo ſtark reizte mich auch die gegründete Erwartung, daſelbſt mehr thätigs Chriſtentum und Andacht zu finden. Indem ich mit Einpaken beſchäftigt war, fand ich Chriſtinens Aufſaz unter meinen Papieren. — Mit welcher Aemſigkeit las ich ihn! Er war ein Meiſterſtük des Scharfſinns, und des Eifers für die gute Sache. Der Vortrag war der einzige ſeiner Art, und die Sprache des Herzens erhöhete die Gewalt, die ohnhin durch die ganze Schrift herrſchte. Ich hatte aus dieſer Leſung allen Segen, der davon zu erwarten war, und dieſen in deſto gröſſerm Mahs, je empfindlicher ich es bereute, dieſe Bogen nicht eher geleſen zu haben. Sie ſollen von dieſem allen einſt ſelbſt urteilen. *)

Dies beſchäftigte mich einige Tage. Nachdem ich jezt, aus vollem Herzen, an Chriſtinen geſchrieben, aber wieder keine Antwort erhalten hatte, reiſete ich ab.

Ich ging nach Oxfort, über London. Ganz auſſerordentlich misfiel mir London. Ich

*) Wir werden dieſe Bogen in der verſprochnen Schrift liefern.

hatte das Laster, in seinen häslichsten Aufritten, hie und da gesehn; und was ich nicht gesehn hatte, das hatte meine Sele, als sie noch alle ihre Kräfte wider Gott wandte, mit unseliger Fertigkeit, sich vorstellen können: aber die Zügellosigkeit dieser, schon seit Jahrhunderten losgeketteten, Stadt, erfüllte mich mit Grauen!

Gedrungen, durch ein starkes Verlangen nach der nächsten Vereinigung mit wahren Christen, meldete ich mich bei dem lutherischen Prediger zum Abendmal. Stellen Sie sich selbst vor, wie die Zubereitung zu dieser grössesten, aller heiligen Handlungen, seyn musste, da ich, in so vielen Jahren, ein Verstosner gewesen war!

Zwo grosse Störungen, durch welche ich vorher durchbrechen musste, bekümmerten mich aufs äusserste. Ich verlor mein ganzes Geld, bis auf einige Gulden, bei einem Brande, in welchem ich mein Haus antraf, als ich abends zu hause kam, indem ich zwar den grössesten Theil meiner Sachen, aber nicht eine Weste rettete, in welcher ich, durch einen unvermeidlichen Zufall, mein Gold hatte! — Ich hatte dies beinah verschmerzt, als in der lezten Hälfte dieser mir so wichtigen Woche, unter Umschlag an mich, dreissig Ducaten einliefen. Die Hand der Aufschrift war verstellt: aber sie war es nicht genug, um nicht die edelmüthige Christine zu verraten.

raten. — Ich konnte nicht antworten; denn ich sah keine Möglichkeit, einen Brief sicher in ihre Hände zu bringen, da ich meine Bekanntschaft mit ihr durchaus verschwiegen hatte; ich weis auch nicht, wie sie meine Wohnung hatte erfaren können?

Wie sehnlich mein Verlangen nach der Handlung war, welche ich vorhatte: so sah ich doch, bestürmt, erst von Kummer, und jezt von Freude, in beiden Fällen von entkräftender Zerstreuung, mich genöthigt, dieselbe aufzuschieben; ich weis auch nicht, „ob man auf die menschliche „Schwachheit, und die Heiligkeit dieser Sache, „genug Rükksicht zeigt, wenn man, wie doch so „gewöhnlich geschieht, sich hierüber ein Urteil „anmahsst?“

Nun kam dieser Tag, auf welchen ich mich gefreut hatte. — Sie wissen, daß ich hievon nichts sagen kan. —

Indem ich nach meiner Stelle in der Kirche zurük ging, redete ein Mann mich an, der neben mir gewesen war, und welchen ich nicht bemerkt hatte. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die süsse Freude zu beschreiben, mit welcher ich sah, daß es der alte würdige Mann war, den ich zu Leiden auf Herrn Leff** Zimmer kennen gelernt hatte. *)

Er konnte, vor Empfindung, mich, den Verlornen, beim feierlichsten Bekenntnis des

*) S. 107.

Christentums neben sich gesehn zu haben, nichts, als weinen. „Unsre Umarmung," sagte er, lateinisch, weil er nicht wusste, aus welchem Lande ich war, „würde wol keine Störung „seyn: aber lassen Sie uns solche bis auf die„sen Abend aussezen." Er zeigte mir seine Wohnung an, schwieg, und bükte sich zum stillen Gebet.

Fortsezung.

O wie flog ich diesen Abend zu meinem Freunde! — gewis mit dem Herzen eines Sohns. Die Freuden dieser Zusammenkunft kan ich auch nicht beschreiben. Nach einer Erzälung, welche abzukürzen uns beiden nicht einfiel, umarmte er mich. Meine Thränen strömten. Er fasste mich um die Hüften, legte die Hände auf meinem Rüken zusammen, und hing küssend an mir. *) „O!" rief er, „wie viele „Ihrer Freunde empfinden jezt im Voraus, das „was ein deutscher Dichter sagt:"

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
„vielleicht auch mir ein Selger zu;
„Heil sei dir, denn du hast das Leben,
„die Sele mir gerettet, Du!

„O Gott!

*) Lacrymantem iuuenem cernens, medium complectitur, osculo haerens.

„O Gott! wie muß dies Glük erfreun,
„Der Retter einer Seele seyn!“ *)

Ich erfur bei dieser Gelegenheit, daß er ein Deutscher, aber seit seiner ersten Jugend von seinem Vaterlande entfernt war. Er war mit verschiednen vornehmen Engelländern gereiset, und bekam jezt von jedem eine Pension; wodurch er ein grosses Vermögen gesammlet hatte. Jezt wohnte er zu Oxfort, und hielt sich nur von Zeit zu Zeit in London auf, von wo er, in guten Jahrszeiten, kleine Reisen nach Frankreich und Holland that.

Er gewann mich sehr lieb, nannte mich Sohn, und nahm mich nach Oxfort mit. „Ich würde,“ sagte er, „Ihnen mein Haus anbieten, „wenn ichs nicht für nachteilig hielte, einen „Menschen Ihrer Art unter dem Anschein einer „beschränkten Freiheit aufzustellen: aber den „nächsten Zutritt zu mir bitte ich mir von Ihnen „aus.“

— Jezt, liebste Mutter, kan ich die Erzälung einer langen Reih meiner Begebenheiten abkürzen. Kurz vor unsrer Ankunft zu Oxfort sagte mir dieser mein Pflegvater: „Ich habe Sie jezt „genug geprüft, um hoffen zu dürfen, daß Sie „die Christenheit nicht täuschen: aber Ihr Name „klingt erschreklich.“

— Und gewis, jezt dachte ich mit Schauern an die Gemüthsstellung und Absicht, in welcher ich

*) Gellert.

mich Feind genannt hatte. »Ich heisse Wa»gner,« sagte ich, sehr bewegt: »aber diesen »Namen kan ich nicht wieder annehmen. Giebts »noch irgendeinen, meiner gewis sehr rechtschaf»nen Familie: so bin ich Scheusal genug gewe»sen, um zu wissen, daß ich ihn, durch Annehmung dieses Namens, kränken würde!«

— Er umarmte mich: »Beklagenswürdiger »Sohn! nehmen Sie meinen Namen an: ich »heisse Gros, und bin gewis, daß ich keine An»verwandten habe. Es heisst zwar in einem al»ten Sprüchelchen:

Qui te dira,
Tu hériteras,
Ne te donnera pas cela.*)

»aber bei Ihnen, mein Sohn, soll das nicht ein»treffen. Dies sei Ihnen vor der hand genug. »Leben Sie nun als ein Mensch der Vermögen »hat, und warten Sie nicht immer, bis ich Ih»nen das anbiete, was Sie brauchen, um ohne »Brodsorge studiren zu können.«

— Ich war durch diese Grosmuth genug gerührt, um meine Ausgaben aufs äusserste zu »beschränken; und dies sezte mich so vest in seiner Gunst, daß er ungleich mehr that, als ich wünschen durfte. Lebenslang aber wird es mich kränken, »daß mein eingewurzelter Stolz durch »diese täglichen Wohlthaten gar nicht unterdrükt »ward.«

*) »Von dem bekommst du gewis nichts, der dir sagt, »er werde dich zum Erben einsezen.«

„ward.“ Er merkte es; aber er war noch so sehr ein Deutscher, daß er hievon eine gute Meinung hatte, und zufrieden war, wenn er nicht bemerkte, daß das in Hochmuth und Eigensinn ausartete.

Ich brachte ein sehr glüklichs Jahr auf dieser Hohenschule zu; und nun kam der unvergleichliche Mann meinem geheimen Wunsch zuvor, indem er mir rieth, gelehrte Reisen anzustellen.

Unsre Trennung war über alle Beschreibung wehmüthig; das heisst: beim lezten Frühstük, und bei der Umarmung, die unsre lezte gewesen ist, konnten wir kein Wort reden. Aber vor Gott war mein Mund nicht sprachlos. Ich ris mich aus meines Pflegvaters Armen, und fiel auf meine Knie. Er that eben das, und sprach ein Gebet, welches eine göttliche und also sehr heitre, Freude, in unsre Selen gos. — Ich hatte, auf seinen Befehl, zween Bediente und einige Handpferde besorgt. Er sah in seiner Thür, und dann (wie er hernach mir schrieb) aus der Sternwarte seines Gartens, mir nach, so weit als er die Gestalt unsrer Pferde erkennen konnte.

Bei meiner Einschiffung hatte mein Herz den lezten Anfall auszustehn — es schien an den Erdboden angewachsen zu seyn, auf welchem ich den edelsten der Menschen zurüklies.

Ich ging, mit Schuzbriefen und Wechseln versehn, zuerst nach Spanien, wo ich, wie überall, nur dasjenige besah, was nach Herrn Gros An-

zeige, aus Büchern nicht ganz erkannt werden kan. Ich hielt mich hier nur so lange auf, als ich zu Aufsuchung der Gelehrten, und zu Nuzung der Büchersäle, es thun musste. In Frankreich verweilte ich mich noch weniger; theils weil ich dies Land besser kannte als Spanien, theils weil ich die hiesigen Gelehrten hie und da steifer fand, als in Spanien.

Eine besondre Bemerkung, die ich beim Volk machte, mus ich Ihnen doch sagen; man sagte: „ich erkünstle im Sprechen einen Ton, der eine „Satire auf die Vernachläßigung der Landsspra„che sei.“ Ich war wol sehr unschuldig, in Ab„sicht des Zweks, den man mir lieh; ich gesteh aber, daß ein deutscher Gelehrter diesen Argwohn erregen kan, wenn er nicht sehr viel Umgang mit Franzosen gehabt hat. Wahr ists, daß ich mit einigen dortigen Gelehrten, auf ihre Bitte, gern deutsch sprach, und mich wundern musste, sie so schön sprechen zu hören. Sie sagten, „unsre Sprache sei unter den schweren die schön„ste;“ und einige unter ihnen hatten sich mit grossem Aufwande, die allervertrautste Bekanntschaft mit unsrer Litteratur erworben.

Ich ging, langsam genug, durch Helvetien, (ein Land, von welchem ich anfangs glaubte, ich würde es nie verlassen können,) über Strasburg nach — Holland; aber mein Herz gewann nicht: „ich erkundigte mich nicht nach „Christinen;“ denn jezt bestimmte ich mich dem

Lehr-

Schema — eine Bestimmung, welche durchaus bestehet, eine Schablone des Lebens zu nehmen, wenn sein Candidat wissen kan, was Gott will, und haben will? Ich muß das sagen, so viel ich auch überzeugt bin, daß die Besagung einer Predigerstelle genau das ist, was andere Benennungen sind, nur, daß sie oben unser Ja-haben zuschicken muß; nicht eben wegen der Radicalheit dieses Satzes, sondern weil der Prediger unter den Lehrenden und Beleidigten aller Stände, der Einzige Wechsler (und unter den Unterwerfern, Bedrohten) ist, welcher unbefällig, wenn er zu seiner Ermunterung beigetragen hat.

Indessen sah ich, daß der Aufschlag in Holland der Heilung meines Herzens nicht zuträglich war, und ging über Braunschweig und Coppenhagen, Denn Hofferath Feyrabend warm mir auch in Hamburg, die ich sonst nicht herzlicher haben möchte, nie zu weit auf dem Wege von der Sehnsucht nach Thiere, theurste Mutter, zurückeilte, schnell nach Schweden, und auch von da, mit der Eilfertigkeit, die man bei gerichtlichen Hochzeiten hat, über Kostat in mein Vaterland.

Ich fand es so verändert, als mehr ich jene lange abwesend gewesen. Da ich auch in meiner Vaterstadt, wo ich mich, wie immer, Gross kannte, nichts weiter erfuhr, als daß Chevillière bei Muffer und Brodt im Gefängniß war: so wollte ich mich erkundigen. Einige, den damals herrschte Gemeinen, wollten mich vorsegen; aber

aber der jezt ganz veränderte Stand, gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit, machte das unmöglich. *) Mich kränkte das; „denn was war „natürlicher, als die Sehnsucht nach der Füh„rung eines Amts, zu welchem (soll ich nicht so „sagen) Gott mich bereitet hatte?“ und dann die Anhänglichkeit, „diese uns so natürliche, Anhäng„lichkeit an das Vaterland!“ — Doch still! Abraham schwieg, als ihm befolen ward; „Geh „aus deinem Vaterlande.“

Ich verlies *d mit Betrübnis; denn man muthete mir zu, mich zu einer Predigerstelle zu — melden! — Doch ich spreche zu allgemein — nur zwei oder drei Personen warens, die ich so ganz entpommert fand.

Daß ich jezt nach Leipzig ging, ich möchte fast sagen, daß sich das von selbst versteht. — Ich fand unsern Gellert gesünder, als ich gedacht hatte — und lasse eine Lüke, welche Sie leicht füllen können. **)

Nun führte mein Trieb, den deutschen Catholicismus zu sehn, mich nach Wien, wohin mich auch ein Brief eines vornehmen Polen, den ich in

*) Dies geschah später als das, was im Ersten Briefe des zweiten Bands erzält ward.

**) Und o Mutter Deutschland, du fängst schon an, deinen Sohn Gellert zu vergessen? wartest vielleicht auch nur drauf, daß dein Sohn Klopstok zu ähnlicher Vergessenheit sterbe? Und doch gab jener deinen jüngern Töchtern Geist und Tugend, und dieser deinen jüngern Söhnen Muth und Religion!

in Engelland genau gekannt hatte, einlud. Ich fand diesen würdigen Mann nicht mehr; denn die Folgen meines nächtlichen Studierens waren mit solcher Gewalt eingebrochen, daß ich unterwegs zweimal krank liegen blieb, und also zu spät nach Wien kam.

Bisher hatte mein Pflegvater alle meine Briefe beantwortet; *) aber schon in Berlin blieb sein lezter Brief, und sein Wechsel, aus: daher ich auch dort meine Bedienten und Pferde abschaffte. Meine Krankheiten griffen meinen Vorrat so an, daß ich mich von Sachen entblössen musste, deren Verlust ich jezt als Gelehrter sehr bereue.

Mein Aufenthalt in Wien ward, zu meinem grossen Nachteil, durch eine dritte Krankheit so verlängert, daß mir nur soviel übrig blieb, zufus bis nach Teschen zu gehn, wohin ein zweites Schreiben des besagten alten Herrn von Ponsaly mich einlud. Unter allem, was ich auf meinen Reisen merkwürdigs gesehn habe, hat nichts den erquikenden Eindruk auf mein Herz gemacht, welchen ich hier empfand, als ich im Denkmal Schwedens unvergesslichen Königs: in der Gnadenkirche vor Teschen — eine (mir damals unglaublich —) grosse Anzahl von Menschen versammlet, und die Demuth und den Eifer sah, womit sie unter Umständen, die ich nicht beschreiben kan, vor Gott des Schattens derjenigen Frei-

*) Dieser Briefwechsel dürfte den zweiten Theil der versprochnen Schrift ausmachen.

Freiheit sich freuten, die soviel ganz freie Protestanten nicht achten.

Der Herr von Poufaly schrieb selbst an meinen Pflegvater. Ich erwartete theils hier, theils auf seinen Gütern, im Cracauschen, die Antwort — nicht ohne Bekümmernis, in dieses Manns Brod ein Müssiggänger zu seyn, wie unbeschreiblich mannigfaltig die Gütigkeiten immer seyn mochten, mit welchen der alte Herr mich überhäufte. Ich vertrieb meine Zeit mit Erlernung der vortreflichen Polnischen Sprache: sah aber (obwol zu spät) daß es Sele und Leib bestürmen heisst, „eine solche Sprache seinem übermässig angespann„ten, und also schon unbrauchbargemachten, Ge„dächtnis aufdringen zu wollen —“ ein Schmerz, der durch die Thränen vieler Tausenden vermehrt ward, die mich zu Teschen in dies, warlichgrosse, Predigtamt aufnehmen wollten. *)

Diese Gegend schien mir nun eine Wüste zu seyn, „in welcher ich nie eine Stimme werden „konnte;“ ich ging also mit einem jungen Gelehrten, als Führer, nach Königsberg. Das Glükliche dieser Reise war, daß sie, unter andern, durch Rus-

*) Ich warne diejenigen Gelehrten, welche mehrere der lebenden Sprachen eilfertig lernen mussten, ich warne sie vor der Erlernung einer neuen Sprache, wenn sie schon über 30 Jahr alt sind, und ihr Amt ihnen nicht Muhsse lässt. Ein, auf hundert Jahr angelegtes Leben, wird dann gewis in der Ersten Hälfte abgerissen!

Rusland ging: aber mein Gesellschafter starb zu Königsberg. Ich geriet in dringende Bedürfnisse, und hatte den Schmerz, endlich aus London, unter Einschlag an Herrn von Poufaly, Briefe zu bekommen, die mir meldeten, „daß Gros „plözlich und ohne Testament, gestorben sei, und „sein Vermögen einem Menschen, der sich als „sein Verwandter (so sagte man) rechtfertigte, „übergeben werden sollte.“ Der Herr von Poufaly bot mir seine Vermittlung an. Ich nahm sein Erbieten mit Freuden an, und that an meinem Theil alles, was Klugheit und Vorsichtigkeit thun konnte, weil ich, ausser den bündigsten Versicherungen, ich sei Erbe, noch öftere Zeugnisse des Herrn Gros hatte, er habe keine Verwandten.

Indessen sah der Allwissende, daß die Armuth mir heilsam war: ich bekam keine Antwort, weder aus Engelland, noch von dem Herrn von Poufaly. Dies lezte kränkte mich um so viel bittrer, weil ich Nachricht hatte, dieser Herr habe meine Briefe wirklich erhalten; und das war eine traurige Bestätigung der Meinung, die ich vom Ganzen der Grossen habe. — Meine Genugthuung war, daß ich, ohne Wissen des Herrn von Poufaly, ihm einen wesentlichen Dienst zu erweisen das Glük hatte, welcher, wenn freiwillige Wohlthaten wiedererstattet, oder belohnt werden können, gewis eine Vergeltung war, wornach mein Herz gedurstet hatte. Ich wagte

nicht,

nicht, noch einmal an ihn zu schreiben. Hatte man mich bei meinem Pflegvater gestürzt? hatte ich selbst ihm misfallen? Ich weis es nicht. Das weis ich, daß ich den Verlust dieses Freunds genug fühlte, um zu begreifen, daß er unersezlich war *) . . .

Herr Gros fährt hier fort, seine Geschichte zu beschreiben. Wir gestehn, daß wir für den lezten Band sie bestimmt hatten, fürchten aber unsre Leser zu ermüden, die dann das Wesentliche wissen, wenn wir ihnen sagen, „daß er nachher ins Haus des Herrn „von L* trat, dessen unglüklicher Schwiegersohn er „hernach ward.“ Gleichwol ist dieser lezte Theil seiner Geschichte (wegen der ganz besondern Verfolgung, mit welcher die Neider des Gefallenden, welches der glüklichangewandte Gebrauch der grossen Welt ihm gab, seiner Gelehrsamkeit, und seiner vorzüglichen Kanzelgaben ihn quälten, und wegen der hieraus zu erklärenden sehr befremdenden, Auftritte,) so unterhaltend, daß wir es uns zur Pflicht machen, sie einst ganz zu erzälen. Das wird mit seinen eignen Worten, und so geschehn, daß ähnliche Begebenheiten das Räzelhafte forthin nicht mehr haben werden, welches, wie

*) Als August zween Freunde verloren hatte, und nun etwas versah, rief er: Horum nihil mihi accidisset, si aut Agrippa aut Maecenas vixisset. — Adeo tot habenti millia hominum, duos reparare difficile est! Dies, und was noch weiter folgt (SEN. de benef. 6. 32.) dünkt uns ein sehr rührends Zeugnis von der Unersezlichkeit des Verlusts eines Freunds zu seyn, obwol Seneca hinzusezt . . . Regalis ingenii mos est in praesentium contumeliam amissa laudare etc. worinn freilich viel Wahres ist! . . .

wie gewöhnlich sie in unsern Tagen seien, doch soviel Aufsehn macht, daß man, ohne Rükſicht auf irgend einen einzelnen Menſchen, einen ganzen Stand verſchreiet. Sein Aufſaz hat folgende Ueberſchrift, die wirklich ihren Inhalt zeigt:

— *Nunquam ſi mihi credis amaui*
Hunc Hominem. Sed quo cecidit ſub crimine? Quisnam
Delator? Quibus indiciis? quo teſte probauit?
Nil horum. Verboſa et grandis epiſtola venit.
— Bene habet, nil plus interrogo. —
Turba — ſequitur fortunam, vt ſemper, et odit
Damnatos.

IVV.

Es kan uns nicht befremden, wenn die Leſer jezt vergeſſen haben, daß Sophie noch im Benſonſchen Hauſe iſt, Julchen in ihrem Gefängniſſe, die Frau Majorinn von F. in Handlangers Hütte, Herr Puff VanVlieten ſehr ungehalten, Hannchen noch in Bergshöfchen, Jucunde wie auch Herr Radegaſt ſehr krank u. ſ. f. Es ſei uns aber erlaubt, zu hoffen, daß, wenn ſichs hernach zeigt, des Herrn Gros Geſchichte ſei nicht Epiſode, wie ſie es doch hier immer ſeyn könnte: ſie uns alles vergeben werden. Und vielleicht wiſſen diejenigen, deren Beifall wir vorzüglich ſuchen; die wenigen, die den wahren Zwek unſers Buchs zu finden wiſſen: vielleicht wiſſen die es uns Dank, eine Geſchichte genau hierher geſezt zu haben, an deren Bekanntmachung uns alles lag.

III. Brief.

Die fünfte Tugend im Gesellschaft.

Zwischen an Jungfer Rieke.

Königsberg.

Endlich habe ich ausgewinnt: nun werden doch meine Augen so lange rothe bleiben, daß ich einige Zeilen auf Papier bringen kan. Bisher war das nicht möglich. Doch sind sie noch nicht klagend: es thut ihm Herzen zu weh, über eine Mutter zu klagen! Schelten kan ich doch nicht; aber o Liebchen! wo hast du gemacht? Kunst hu nie nicht andere solche Frau, als sodaß du solches Aufsagen, Verstellung und Betrug für mich gelernd machst, so schwinge ich mich bei mir Dienste. Ach! ich glaube nicht, daß durch dein Mittel ein guter Zweck erreicht werden kan. Ich sch auch in meinen Fall in der That nicht, daß deine Entwürfe, so klug sie auch scheinen, mir helfen können. Mein Verhalt wird nur daher und langwieriger: mein Object wird hinterhergangen, und zuletzt bleibt zwischen ihm und mir immer noch geliebten Mutter die verderbende Flamme der Zwietracht aus. Nein, nein, Liebchen, auf solche Bedingungen will ich nicht befreit werden. Nein, mein Genossen, dessen du spottest, soll mir nicht ein irgendeine heimer Verantas-

umklammern zu genehmigen. Nicht die mich rufen, müssen so wiederrath alles, was bey meiner Wetter angefangen hat. Sieh dich aus der Sache um und nicht wieder hinein gegangen zu werden: so geh' sie einige Zeit aus Land. Dich überall meinem Schutz. Es ist genug, wenn ich gleich auf der Stufe zu stehn, unter welcher doch der Abgrund des Todes ist. In diesen werde ich nicht hinunterfallen werden, das lasse ich mir mit Versicherung; weiter also als jetzt, kan ich nicht getrieben werden. Dadurch, daß ich gemis weis, ich werde nie treyen, werdet ihr dem Glück von seiner Thätigkeit gleiche, daß ich es werde überstehen können; zumal da ich in meiner Einsamkeit eben so viel für meinen Verland, als für mein Herz sorge: denn ich bin gewarnet, daß jener in größerer Gefahr ist als dieses. Verantalet, daß Catherine den Erbeg von meiner lieben Cophie legen Vergebenheit nicht ausstehn lasse; denn diese liegt mir sehr am Herzen.

Hindre ja nicht, daß mein Ohein sie heirate; es würde sein großes Glück hindern. Sag von Jenen Gros . . . nein, sag ihm nichts: lediglich aber, seine Zusammenkunft mit meinem Sohn zu verhindern.

Der Schluß deines Briefs ist sehr seltsam; der die, die andere Geheimnisse meines Herzens wis, kan ich mein jetzig nicht ganz verhehlen.

Du frägst: Wer Herrn von Poufaly im Wege steh? Er selbst, liebes Lieschen; ich sage dir da in der That eine Warheit. Du kannst von meiner Mutter und Herrn Gros alle meine Einwendungen erfaren: aber das sage ich nur dir, daß er etwas im Gesicht hat, was das Empfehlende seiner Person entkräftet. Ich seh in ihm einen treulosen Gemal. Ich bin vielleicht die Erste, die er wählt: ich bin aber wol gewis nicht seine erste Liebe. Er sieht mir aus wie ein Mensch, der unsern wahren Werth nicht fühlen kan, der aber eine sehr schnelle Empfänglichkeit hat — mit einem Wort, dem es ein gewöhnlichs und unterhaltends Geschäft ist, sich zu verlieben. Nur eine Probe: (und im Nothfall wäre mir, die bei einer so wichtigen Sache doch so wenig Gelegenheit haben kan, alles tief zu erforschen, Eine Probe genug ;) ich hatte bei der lezten Unterredung ihm so entscheidend gesagt, wir würden nie ein Pahr werden, daß er augenscheinlich überzeugt war, es sei mein Ernst: gleichwol erlaubte er sich bis zum Weggehn, Blike, die nicht auf meine Augen und Mienen, sondern auf meinen Wuchs, auf meine Hände, ich muthmahsse gar: auf meinen Anzug, sich hefteten. Er wusste, daß er von meinem Herzen nichts mehr zu fordern oder auch nur zu hoffen hatte; ich dächte, von da an hätte ich ihm eine ganz fremde Person seyn müssen: mithin ist sein Betragen sehr verdächtig. Seine Blike (von welchen er doch vermuthen konnte,

te, daß ich nie wieder ihr Gegenstand werden würde,) waren, ich wills frei heraus sagen, waren nicht Zeichen der Liebe: sie waren Zeichen, und sehr ausdrükende Zeichen der Begierde. Ueberzeug dich vest, Lieschen, daß ich ihn nie heiraten werde, und wenn ich gezwungen werde, im Voraus gewis bin, durch einen erwünschten Tod befreit, entschädigt und belohnt zu werden. — Du willst bemerkt haben, daß ich einen Andern liebe? Hättest du nur immer den ersten Buchstaben seines Namens hingeschrieben! doch das konntest du wol nicht. Die Scharfsichtigkeit war nie das Bezeichnende deiner kleinen Person.

Ich weis, daß ich nicht ganz rettungslos verstossen bin: aber meinen Oheim fürchte ich mehr als meine Mutter. Er hat ein für allemal (und das, ich sage es mit aller ihm schuldigen Ehrfurcht, ist bei ihm gefärlich) sich überredet, daß ich mit Herrn von Poufaly glüklich seyn werde. Aus diesem Grundsaz wird er handeln, und viel dringender, viel unwiderstehlicher als meine Mutter — denn ihn treibt die Liebe, die herzlichste reinste Liebe. Zum Unglük für mich ist er reich: ich halte es für ausgemacht, daß ein Reicher unfähig ist, denjenigen unter dem rechten Augpunkt zu betrachten, der im Reichtum nichts lokends finden kan; noch mehr: unfähig dann noch Gründe anzunehmen, sobald er dies gewar wird.

Es ist eine ewige (und o! wüsstest du es aus Erfarung, mein Lieschen!) eine unsäglichgütige

Vorsehung! Diese kan gegen den Grimm der Menschen schüzen: sollte sie nicht auch gegen Menschen schüzen können, die nur im Irrthum sind, und im grunde es gut meinen? Willst du etwas ganz grosses wünschen: so wünsch, daß diese Hofnung unwandelbar bleibe im Herzen

Deiner
gekränkten Juliane.

N. S. Las deine erste Sorge seyn, Herrn Gros den Brief meines Oheims zu geben, *) den du ihm vorenthalten hast. Er kan sehr wichtige Dinge, vielleicht auch mein Schikſal, betreffen.

IIII. Brief.

Das ungestüme Lasser im Gefängnis.

Herr Gros, an die Wittwe E. zu Memel.

Königsberg.

Ich kan jezt, geliebtste Mutter, die Erzälung des Verfolgs von Sophiens Angelegenheiten melden . . .*) Ich sprach früh bei der Fr. Benson mit Sophien, die mir aber in Absicht der Forde-

*) s. S. 667. V B.

**) Wir lassen hier eine Einleitung weg, die lauter dem Leser schon bekannte Umstände erzält; s. LVIII Br. S. 697. V B. u. II Br. S. 45. VI B.

Forderungen der Majorinn kein Licht geben konnte, auſſer, daß ſie von Henriette L* erfaren zu haben ſich entſann, daß die nach Sachſen beſtimmten Papiere das verſiegelte Codicill meines Vaters enthielten; doch weis Sopohie noch nicht, daß ich Carl Wagner bin. Ich ging nun wieder zum Obriſt S*f. „Ihr Schulz,“ ſagte er, „iſt „eben zu rechter Zeit auſſer Thätigkeit geſezt wor„den; denn dieſer Menſch ſcheint ein Erzböswicht „zu ſeyn; er ſcheint ungleich ſchwerere Strafe zu „befürchten, als die That verdient, auf welcher „Sie ihn ertappt haben. Urteilen Sie ſelbſt; „er kommt jezt.“

— Herr Schulz ſah mich nicht ſobald, als er, niederträchtig genug, ſich mir zu füſſen warf. Er bat mich (lateiniſch, und in Ausdrüken eines Menſchen, der den Tod verdient zu haben glaubt,) ihn durch Vorſprache zu retten. Der Obriſte, der dieſe Sprache verſteht, ſagte: „Ich habe „Sie einziehn laſſen, weil Sie die Ruh geſtört, „und ein Mädchen entführt haben. Wohin woll„ten Sie mit ihr gehn?“

„Nach Braunsberg, und von da ſogleich nach „Warſchau.

„Nicht nach Berlin?“

„Nein.“

„Bleiben Sie bey dieſer Ausſage? — warum „nicht nach Berlin?“

„Mein Vater hat mich enterbt.“

»Hüten Sie sich für schwankenden Aussagen; »diese ahnde ich scharf. Bleiben Sie bei dieser?«

»Ja.«

»So ist denn Ihr zweites Verbrechen, daß »Sie ohne Pass, folglich ohne Sr. Excell. des »Gouverneurs Vorwissen aus dem Lande gehn »wollten, welches, da Sie ein Berliner sind, dop»pelt strafbar ist.«

— Er warf sich vor ihm nieder; aber der kluge Obriste nahm mehr Härte als er sonst hat: »welches ist ihr drittes Verbrechen? denn ich lese »noch was in Ihren Augen.«

»Es wird keine Klage weiter über mich kom»men; denn die Sache mit einem Herrn von Pou»faly ist abgethan.«

»Ja; sie empfiehlt Sie aber sehr schlecht; sie »zeigt, daß Sie ein Mensch ohne Grundsäze sind; »denn Schlägereien sind, aufs wenigste unedel. »Geben Sie Ihr Taschenbuch her.«

— Ein Unterofficier musste es hervorlangen. Jezt konnte Schulz sich nicht länger halten. Er fiel halb ohnmächtig zuboden. Das Taschenbuch war voll Wechsel; und sein Betragen überhob uns der Müh, diese in Absicht ihrer Gültigkeit untersuchen zu lassen. Er gestand auch bald, daß sie alle falsch und von seiner Hand waren.

Jezt wurden seine Koffer aus dem Wagen gebracht, und durchsucht. Man fand eine grosse Summe auf ähnliche Wechsel gehobner, Gelder.

»Ihre

„Ihre Sache,“ sagte der Obriſte, „geht mich „weiter nicht an, auſſer in ſofern, daß ich noch „wiſſen mus, ob bei der Entführung des Frauen„zimmers Mitſchuldige geweſen ſind? Dieſen Na„men,“ (indem er ihm aus dem Taſchenbuch einen Zettel des Fräuleins M* vorhielt,) „brau„chen Sie hier nicht zu nennen.“

Schulz nannte einen Kerl Namens Handlanger, den Wirth der Majorinn, und dieſer ward ſogleich geholt... Handlanger ward veſtgeſezt, und Herr Schulz zum Gouverneur gebracht. Der Obriſte ſagte mir jezt, da ich ſehr dringende Vorbitte einlegte, er könne nichts weiter thun; er könne mich auch verſichern, daß ein zwei- oder dreijähriger Verhaft in der Veſtung das geringſte wäre, was der Gouverneur erkennen würde, weil Se. Excell. allemal, und beſonders bei ſo ſchweren Verbrechen, ſtrenge Gerechtigkeit übten. „Doch kann,“ ſezte er hinzu, „die „Strafe noch viel härter ausfallen, weil des Bri„gadier Tochter drin gemiſcht iſt.“

— Ich ſah, daß man vielleicht Herrn Schulz Untergang befördern würde, um die Sache dieſer Dame zu unterdrüken, und wagte, zum Gouverneur zu gehn.

So gnädig ich von dieſem Herrn aufgenommen ward: ſo war doch meine Bitte gröſſeſtentheils fruchtlos. Er ſagte mir, eine vierjährige Einſamkeit in der Veſtung ſei das beſte Mittel, dieſen, ſonſt ſehr brauchbaren, aber jezt ver-

wilderten, Menschen zum Gebrauch des Publici wieder zahm zu machen;*) er sollte auch so ganz abgesondert sizen, daß die Ehre des Brigadier nicht gefarlaufen könnte. Ich stellte endlich vor, daß man mir gesagt habe, der Brigadier werde die Dienste verlassen, und auf seine, tief in Rusland liegende Güter gehn . . . „In diesem Fall," unterbrach er mich, „kan „vielleicht die Gefangenschaft verkürzt werden; „und ich erlaube Ihnen, beim Commerzcollegio „welchem die falschen Briefe jezt übergeben wor„den sind, zu vermitteln, (aber nur erst, wenn „der Brigadier abgegangen seyn wird,) daß es „bei mir die Milderung der Strafe suche."

Jezt eilte ich zu Herrn Schulz. Er war am linken Arm und Fus geschlossen. Ich erzälte ihm, und ohne den Ermanungston anzustimmen, was ich von seiner Sache wusste. Er lehnte sich mit sehr übermüthiger Miene aufs Fenster; blies den Rauch seiner Pfeiffe mir ins Gesicht, denn das Gemach war so eng, daß ich nah vor ihm stehn musste; schien nicht zu glauben, daß der Beschlus meiner Erzälung wahr sei; machte mir, wie ich fertig war, eine tiefe höhnische Verbeugung, und sagte mit bitterm Ton:

Tantaene animis coelestibus irae?**)

Es

*) Entlehnt.

**) „Kan ein Heiliger so rachgierig seyn?" — Wir bitten

Es that mir leid, ihn so verhärtet zu sehn, und ich verlies ihn. Indem ich mich aber nach der Thür wandte, schlug er mich mit seiner langen Ordnine *) so gewaltig auf den Rüken, daß ich die Schwiele noch fühle. **) Ich konnte noch von Glük sagen, daß die Soldaten, die bei ihm sich befanden, nicht Deutsche waren: denn kein einziger verlachte mich.

bitten diejenigen, welche um eine, jenes Motto auf dem Titel tragende, Handschrift, wissen, über unser Zögern nicht zu zürnen. Da wir schon früh angefangen haben, alles was wir vom Odio theologico sagen, mit Exempeln zu belegen: so müssen wir in eben dieser Methode fortfaren; und dazu gehört Zeit. Der Aufschub wird alo dem Buch nicht nur nicht schaden, sondern es zu derjenigen Reife bringen, die man von einer essbaren und gesunden Frucht verlangt — Der draus entstehnden Vollständigkeit, hier nicht zu erwänen.

*) Eine Pfeiffe von biegsamen russischem Holz.

**) Dieser Schlag hat dem Freund Kunstrichter gar nicht gefallen wollen; und wir können dazu nichts sagen, als, daß das ganz natürlich war.

Fortsezung.

Fortsezung.

Der Mann ohne Furcht, wie Bayart.

Ich ging jezt wieder zum Obristen, um die Angelegenheit der Majorinn ihm zu sagen. Er versprach mir Schuz und Hülfe für Sophien; und nun eilte ich zur Majorinn.

Ich fand sie allein. Sie war sehr zurükhaltend, und gezwungenhöflich. Ich sagte ihr rund heraus, sie habe es von jezt an nicht mehr mit Sophien, sondern mit mir zu thun. Sie erklärte sich, daß sie eine solche Verwechslung der Personen nicht annehmen würde, indem ihre Forderung an Sophien über 12000 Rthlr. betrüge.

„Und welche Bewandnis,“ sagte ich, „hat es „damit?“

— Ihre Antwort war weniger behutsam als ich vermuthet hatte; denn die arme Frau war voll von Unwillen über den Verlust der Papiere, die sie aus Herrn Korns Händen nie wieder zu erhalten, fürchtete. „Mein Vater,“ sagte sie, „lies für mich 12000 Rthlr. nach. Diese Sum„me ward bei meiner Verheiratung mir ausge„zalt; meinen Bruder gab er vor, enterbt zu „haben, weil er entlaufen war. Mein Bru„der hat sich auch immer für enterbt gehalten, so „lange er gelebt hat: aber in der Todsstunde

„über-

»übergab mein Vater meiner Mutter Papiere, »in welchen noch 12000 Rthlr. nachgewiesen »wurden, die mein Bruder heben sollte, wenn »er bei Lebzeiten meiner Mutter sich wieder ein»fände; doch sollte er auf keine Weise citirt wer»den, und sein Muttertheil, welches 6000 Rthlr. »ausmacht, sollte, wenn er bis dahin sich nicht »meldete, so wie diese 12000 nach meiner Mut»ter Tode mir zufallen.«

»Und lebt dieser Bruder noch?« frug ich hier, und eine Empfindung, die bisher meinem Herzen fremd gewesen ist, ward zugleich so rege in mir, daß ich mich beinah verraten hätte. Ihre Antwort schlug diese Regung plözlich wieder nieder. Sie lächelte boshaft, und sagte: »Sie »thun mir da eine dumme Frage. Wenn mein »Bruder nicht todt wäre: so würde ich mich wol »gewis nicht um diese Erbschaft bekümmern. »Schon vor seinem Tode war sie mein; denn »meine Mutter, die ihn verzärtelt hatte, hat »die Bedingung, unter welcher er erben sollte, »zu meinem Glük übertreten, indem sie in al»len möglichen Zeitungen ihn hat citiren lassen, und »sogar das Testament erbrochen hat. Ich aber »bin überdem gegen alle Rechtshändel gesichert: »denn mein Bruder ist todt. Sophie hat dies »Testament mir überbringen sollen; und von »ihr, und von keinem andern fordre ich es. »Machen Sie demnach Anstalt, daß Ihre So»phie wieder in mein Haus gebracht werde:

»und

„und fussen Sie drauf, daß im Weigrungsfall „eine schwere Hand sie Ihnen abfordern wird. „Lassen Sie auch zur Einleitung in alles, was „zwischen Ihnen und mir vorfallen kan, sich sa„gen, daß ich eine Dame bin, die alles unter„nimmt.“

— Hätte ich des Andenkens los werden können, „diese Elende ist meine Schwester:“ so würde dieser Auftritt mich in der That belustigt haben. Aber diese geheime Stimme in meinem Herzen betäubte mich so, daß ich nicht wusste, ob ich gehn oder bleiben sollte? Die Majorinn merkte meine Verwirrung, und legte sie vermuthlich für eine, ihr günstige, Wirkung der Lügen aus, die sie mir aufgeheftet zu haben glaubte. Ich fasste mich, sah ihr scharf in die Augen, und sagte: „die Papiere sind in Händen, aus welchen sie in „keine andre, als in Sophiens (ihre) kommen sol„len; und Sophie soll aus meinem Schuz nie „kommen. Lassen Sie zur Ergänzung Ihrer „Einleitung sich sagen, daß ich ein Mann bin, „welchen keine Ihrer Unternehmungen, auch die „gewaltsamste nicht, schreken kan.“

Sie wandte ganz bestürzt sich ins Fenster. „Prêtre,“ schrie sie endlich, „tu es Allemand! „Pfaff! du bist zu kühn für einen Franzosen: du „bist ein Deutscher!“

— Ich lächelte, weil ich verhindern wollte, daß sie sich nicht wieder fassen möchte, und sagte, französisch: „Beweisen Sie nur einmal: daß

„Ihr

»Ihr Bruder citirt worden ist; dann: daß Ih»re Mutter das Testament erbrochen hat; und »endlich: daß Ihr Bruder todt ist; so versichre »ich bei . . .«

»nur nicht,« (unterbrach sie mich mit bittrer Verachtung) »nur nicht wie die Kerln Ihres »Gelichters zu versichern pflegen: bei der »Würde Ihres Amts; denn daß Sie es nur »wissen: Sie Herren sind das niedrigste Unge»ziefer auf Gottesserdboden!« — Sie spie hier aus, denn sie war ausser sich.

Ohne mich stören zu lassen, (denn daß ich bestürzt werden sollte, das war wol ihre Absicht,) fuhr ich ruhig fort: »in den drei Fällen, die ich »gesezt habe, sollen, das versichre ich Ihnen bei »meiner Ehre, die sämtlichen Papiere in Ihren »Händen seyn.«

Sie fluchte: . . . »Bei Ihrer Ehre? wo »habt Ihr Elendsten unter den Misgeburten der »Natur, Eure Ehre?«

»Madame, Sie sind so beleidigend, daß ich »für mein Theil völlig überzeugt bin, Ihre Sa»che sei sehr schlecht.«

»Was? Elender, du strafst mich Lügen? »Was? ich hätte nicht Copien, nicht Originale »von Citationen? Was? ich hätte nicht meinen »Bruder in Freiberg im Lazarath sterben gesehn? »Philip! komm und walk mir diesen Nichts»würdigen.«

— Ich

— Ich zog meine Schreibtafel hervor, sah sie an, und sagte fragend: „Freiberg in Sachsen?“ — Mein kaltes Blut war ihr so unerträglich, daß sie ihrem Philip eine Hezpeitsche gab.*) Ich schrieb ruhig in meiner Tafel, und sagte der Majorinn, indem ich sie seitwärts anblikte: „Ma„dame, das kostet eine Handvoll Ducaten, die „Sie bei Oeffnung des Testaments wol nicht be„kommen dürften.“

— Sie sprang auf: aber Philip hielt sie und sagte etwas in einer Sprache, die ich nicht versteh.

Ich machte ihr meine Verbeugung, und sagte: „ich bin der Prediger Gros aus Haberstroh, „und bin bei dem Obristen S*f zu erfra„gen. Es kommt auf Sie an, Madame, ob „die, das Wagnersche Testament betreffende, Sa„che ohn Ihr Zuthun abgemacht werden soll? Ich „glaube nicht, daß ich vor gänzlicher Endigung „derselben Sie wieder besuchen werde.“

— Jezt trat der Major in die Thür, und schob mich wieder ins Zimmer. Er ergriff die Hezpeitsche, drükte seinen Hut in die Stirn, fasste mich beim Arm, und sagte: „Allons, Moses!“

Ich musste erwarten, geschlagen zu werden. Ich ergriff seinen Arm, und sagte: „Herr, ver„derben Sie sich eine Sache nicht noch mehr, „die,

*) Hast du kaltes Blut, gedrükter Amtsbruder: so bist du weder der Wehrlose noch der Schuzlose, wovon ich S. 187. sprach.

»die, wie sich in kurzem zeigen wird, böse ge»nug ist.«

Er rang, und ich sah mich genöthigt, ihn hinter den Ofen zu werfen; denn der Kerl war Sünder genug, um kraftlos zu seyn. Philip krazte seine Borsten, und wiederholte was er zuvor gesagt hatte, und die Majorinn rief: »Nur »deine schwarze Weste rettet dich heut, du . . .« — da unterdessen der Major schrie: »helft mir »nur auf, helft mir nur auf, ich will ihm die »Beine zerschlagen.«

Die Scene war mir also widrig genug, um mich zu entfernen.

Bei meiner Zurükkunft ward ich zum Obristen gerufen, der mir sagte: Handlanger habe den Philip als einen Mitschuldigen angegeben. Dieser ward eingezogen; und dies hat den Major, wie ich jezt erfare, so geschrekt, daß er seine Wohnung verlassen hat. Da ich ihn nicht erfragen kan: so werde ich abwarten, ob er sich wegen des Testaments meines Vaters melden wird? Ich ꝛc.

IV. Brief.

Etwas aus Portoricco, London, Calais, Lübek u. s. fort; weil wir Deutschen gewohnt sind, unsern Lesern etwas ausländsches zu zeigen.

Herr Puff VanBlieten an Herrn P. Gros.

Ich habe Ihnen meinen lezten Brief durch einen närrschen Kerl von Bothen geschikt, der nicht Antwort gebracht hat, und dessen Wohnung ich nicht weis . . .*) Um Sophien habe ich seitdem mich nicht bekümmert; denn auf die Knie werde ich nicht fallen, und von Anbetungswerthem und dergleichen, werde ich auch nicht reden. Sie ist doch nur ein Geschöpf, und weiter nichts. Ueberdem hat meine Schwester mir die geheimen Künste dieses gutscheinenden Frauenzimmers so klar beschrieben, daß ich wol seh, sie wolle . . deutsch heraus, sie wolle mich nicht haben. Gut also; und nun kein Wörtchen mehr.

Das wundert mich aber nur, daß Sie, lieber Herr Pastor, mir einst schrieben, Sophie werde mich nicht täuschen. Nun trau der Kukuk den Weibern, wenn sie einen solchen Mann wie Sie sind, bethören können!

Ich

*) Er wiederholt einen Theil des Briefs.

Ich fange nun an, meiner Sachen wieder wie ein vernünftiger Mensch mich anzunehmen; denn bei meiner Treu, ich schäme mich vor mir selbst! Meine Schwester freut sich drüber: aber ich weis nicht, wie ich da geschoren bin; mich dünkt, ihre Freude hat so was hämisches. Ich fürchte fast, daß wir brechen werden. Ich habe ihre Sachen so ein bischen durchgesehn. Sie hat bei der Lieferung viel gewonnen. Nun kan ich zwar das Danken meintage nicht leiden: aber Undankbarkeit thut doch auch weh; und das ist nicht dankbar, daß sie mich stündlich und augenbliklich mit dieser Sophie aufzieht, da ich ihr doch gesagt habe, ich wolle das schlafen lassen. Aber wieder auf meine Sachen zurük zu kommen: so ist doch das Ding mit dem Speicher und mit dem Briefe, den der Unbekannte geschrieben hat, sonderbar. Ich kan mich gar nicht entsinnen, daß ich diese Hand gesehn hätte; doch freilich mus ich auch wol bei dem Ende das Ding nicht anfassen. Das verdriest mich aber, daß ich ihm die Auslage nicht erstatten soll; denn jedesmal, wenn ich einen was schenke, fühle und sehe ich, wie schwer es seyn mus, Geschenke anzunehmen. Mir hat nie jemand was geschenkt: aber ich habe auch immer lieber krumm gelegen, als daß ich jemand hätte merken lassen, wo mich der Schuh drükte. Der Herr von Poufaly ist ein sehr wakrer und kluger Mensch. Er hat mich besucht; ei nun, es war

wol freilig um Julchens willen: und die soll er auch haben. Ja ich wollte sagen, daß ich ihn bat, da er bei Herrn Commerzrath S*s viel gilt, sich nach dem besagten Unbekannten zu erkundigen. Er hat mirs versprochen. — Ich merte doch, daß ich verwirrt schreibe!

Uebrigens mus der liebe Gott wol etwas sonderbares mit dem vorhaben, was ich in diesem Speicher habe. Denn so habe ich es immer gehalten: wenu mir Gott etwas auf eine besondre Art zugewandt oder erhalten hat, dann habe ich solches gleich zum christlichen Gebrauch bestimmt, und erwartet, welche Dürftige die Vorsehung mir zuwenden würde? Und die haben sich dann auch bald genug gefunden. Hören Sie, Sie sind der Mann, mit dem man von so was reden, und sich zum Lobe Gottes ermuntern kan. Einmal befrachtete ich ein Schiff für meine Rechnung nach Porto Ricco. Es war mein drittes. Ich hatte schon hübsch Vermögen, und es fiel mir ein, etwas zu wagen; ich lies es also ohn Assecuranz abgehn. Kaum war es in See: so ward mir das bitterleid. Ich ging nach Engelland, um mich ein bischen zu zerstreun. Ich erfur bald, daß mein Schiff gestrandet war: aber ich glaubte es nicht eher, als bis mein Schiffer selbst mirs schrieb. Das war eine tüchtige Ohrfeige! Ich ging mit meinem Herzleid nach Calais, und von da handelte ich, aber ganz im Kleinen, nach andern Seeplä-

zen.

zen. Der liebe Gott segnete mich, und ich konnte doch das Ding in Jahr und Tag nicht vergessen, zumal da mein Schiffer mir schrieb: er wundre sich, daß ich nichts gerichtlich machte, und das Verunglüken meines Schiffs nicht nuzte? Ich verstand nicht, was er sagen wollte. Unterdessen erzälte ich etwas von meiner Begebenheit einem jungen Kaufmann. Er war nur ein Anfänger, ein redlicher Mann, aber Waghals genug, um nicht nur ohn Assecuranz, sondern auch mitten im Kriege mit Spanien, (der jezt ausgebrochen war,) ein Schiff für, ich weis nicht welche? spanische Besizung zu befrachten. Die junge Frau weinte sich bald die Augen aus; die Leute jammerten mich: aber bei dem Mann half kein Zureden. Weil Gott mich gesegnet hatte, besonders dadurch, daß die Frau E. (die jezt, wie ich Ihnen neulich schrieb, zu Calais war,) durch ihre ganz ausnehmende Klugheit einen Erzbetrüger gehascht hatte, der ihrem Mann 4000 Ducaten schuldig war, so, daß auch ich eine Summe aus seiner Masse heraus krigte, die ich bei ihm verloren zu haben geglaubt hatte: so versicherte ich diesem jungen Mann mit 10,000 Rthlr. einen Theil der Ladung, der aber freilich nicht beträchtlich war. Sein Schiff ward, wie es wohl nicht anders seyn konnte, als eine gute Prise genommen, und der Mann ward zugleich durch andre, aber unvermeidliche, Unglüksfälle, so zugrund gerichtet,

daß er vor Gram bettlägerig ward, und seine Frau sich fast zu Tode härmte. Ich that was ich vermochte, konnte aber den Jammer nicht länger ausstehn, und ging mit einem spanischen Schiff nach Cuba, wo ich eine alte Sache abmachen wollte. Auf meiner Fahrt traf ich, und Sie können glauben, daß ich mehr todt als lebendig war, mein gestrandetes Schiff an, unversehrt und mit seiner ganzen Ladung. Wenn ich das nur hübsch kurz erzälen könnte. Der Schiffer hatte sich um meine Schwester beworben, und da das nicht glükte, suchte er sich bei mir dadurch in Gunst zu sezen, daß er meine Fracht bei seinem Bruder irgendwo absezte, weil dieser, als ein Mann ders wissen konnte, ihm gesagt hatte, der spanische Krieg werde ausbrechen. Er that dies, weil er glaubte, daß ich Assecuranz genommen hatte, und diese wollte er bei der verbreiteten Nachricht, mein Schiff sei gescheitert, (und es hatte auch wirklich bei den lucayischen Inseln des Ansehn gehabt,) mir zuwenden. Es war die Liebe, die ihn so blind gemacht hatte; und lieber Gott, was soll man davon sagen? denn sonst war der Mann kein Schelm! hatte auch die ganze Zeit über, für meine Rechnung gehandelt. Er ging dann nach Porto Rico, weil die Pässe besagten, das Schiff sei vor Jahr und Tag, folglich vor dem Kriege, versendet. Meine Waren waren im Kriege dort sehr rar geworden, und ich machte einen erstaun-

staunlichen Gewinn. Was that ich? Der Friede ward bald declarirt; ich ging nach Calais, und gab meinen ganzen Gewinn, o! Gott, mit welcher Freude! dem verarmten Kaufmann. Die Frau starb — ich denke, für Freuden; denn die Noth, in welcher diese Leute waren, war unaussprechlich.

Und wissen Sie, wer der junge Kaufmann war? unter uns gesagt: es war eben VanBerg, der hernach meiner Schwester die weiche Seite abging.*) Ich erzäle das nur, damit Sie sich mit mir freuen sollen; denn, liebster Himmel! ich denke, daß Sie wol wenig Freude haben?

Daß Sie von der Erbschaft Ihrer sel. Frau nichts angenommen haben, das klingt wol gut; lässt auch gut: aber ich dächte doch, wie ehmals in tertia: Quisque sibi proximus.

Jezt habe ich Herrn von Poufaly gesprochen. Auch der kan nicht herausbringen, wer mein Unbekannter gewesen ist? aber ihm ging es so wie jenem, der im Schlus des Briefs sagt: „Ich möchte gern mehr sagen.“ Er stand und drükte. Endlich kams heraus. „Der Herr „VanVlieten werden wol gehört haben, daß ich „mich um Ihre Niece bewerbe . . .“ und in diesem Stilus gings immer fort; recht, als wenn durchaus kein Liebhaber recht gescheid seyn müs-

*) *savoir-plaire.*

ste! Ich glaube gar, daß er nicht einmal Ihre Nichte, sondern Dero Nichte sagte; denn wol zu merken, wenn wir Deutschen höflich reden wollen: so müssen wir undeutsch reden!

Ich weis nicht, woher ich vormals so plözlich diesen jungen Herrn so liebgewann, und ihn noch immer so liebhabe? Gewis, ich freute mich recht, wie ich ihn zuerst wiedersah. Ich denke, dies ist der Mann für mein Julchen. Ich habe ihm also meine Einwilligung versprochen; denn sein Vermögen und alles hat mir meine Schwester beschrieben: und in solchen Dingen pflegt die sich nicht zu irren. Ich fragte ihn jedoch, wie er mit Julchen stünde? — Nun, da wollte er mit der Sprache nicht recht heraus. „Es liege vielleicht nur dran, daß sie meine Einwilligung „nicht gewusst habe;“ das wars so ungefär was er sagte. — Sonst thut er gros; meine Schwester will nämlich gehört haben, daß er Julchen in öffentlicher Gesellschaft gesagt hat, „er wolle keines Menschen Vorsprache haben.“ Aber jezt mus er freilig eingesehn haben, daß man so was nicht allein auf seine Hörner nehmen kan. Hätte ich bei Sophien eine nachdrükliche Vorsprache gehabt, wer weis, wie dann alles gegangen wäre? wie?

Er bat mich, daß ich ihm erlauben möchte, nachmittag wieder zu kommen, und vorher Julchen meine Meinung zu sagen.

„Weil

»Weil sie nicht zuhause ist,« sagte ich . . .

»Ist das gewis?« rief er.

»Herr, glauben Sie, daß ich mit Unwarheit »umgeh?«

»Vergeben Sie mir, lieber, theurster Herr »VanVlieten: ich habe bisher an der Gewisheit »dieses Gerüchts gezweifelt, und es thut mir »leid, sie jezt zu erfaren; man urteilt über Jul»chens Abwesenheit so unchristlich, und was »man davon sagt, ist ihrem guten Namen so »nachteilig, daß ich eilen musste, Sie zu war»nen. Andre sagen, der Hofr. Schulz habe ein »junges Frauenzimmer entfürt, und Julchen sei »diese Unglükliche . . .«

— Hier hatte ich nicht länger Geduld. Ich lief zu meiner Schwester und freilig, ich redete nachdrüklich. — Gott weis, was das ist? Sie war voll Angst, und doch schwört sie, daß Julchen nicht entführt ist. »Was Kukuk,« schrie ich, »warum »ist sie denn auf dem Lande?«.

— Ja, das ward nichts und ward nichts.

»Hat etwa der Satan sein Spiel gehabt? »Bist du nicht Mutter? Wofür Henker bist du »Mutter? Hatten Koschchens Streiche dir nicht »Schimpf genug gemacht?« — Herr Pastor ich ris mir die Hare aus, indem ich so lamentirte. — Sie stand und sah aus, wie ein dummer Hanns. Ja, ich gesteh es, diese Schwester ist sehr ausgeartet! Ich bin zwar der Mann, der ihr Glük gemacht hat, und das von Jugend auf.

Dank will ich nicht; der gebürt dem lieben Gott: aber Folgsamkeit, und ein bischen die Oberhand im Hause, das darf ich doch wol begehren?

Sie hat gesucht, mich zu beruhigen: „Fürcht „nichts, Brüderchen, für Julchens Sicherheit „und Tugend: aber vor Morgen abends oder „übermorgen kan ich dir Julchen nicht schaffen.“

„Aber warum in, ich weis nicht wessen? Na„men, ist sie auf dem Lande?“

„Weil sie unpäßlich .. ich sage, weil es mich „jammerte .. nun hör, Brüderchen, weil sie troz„te und ich sie gern gewinnen wollte.“

— Daraus, lieber Herr Pastor, mach mir nun Einer einen Vers!

Endlich ward beschlossen, daß morgen früh ein Wagen abgehn soll; meine Schwester aber sagt, daß, wenn ich nicht zugleich ein Zettelchen schriebe, so ist eine Gans hingeflogen, und eine Gans kommt wieder zurük. Ich will dir also schreiben, daß dir die Augen übergehn sollen!

Was das wieder ist! ich soll thun, sagt meine Schwester, als wisse ich nicht, wo sie ist? Ich denk immer, die beiden Weibsbilder haben mich zum Narren!

V. Brief.

Gar herzlich.

Herr Puff an Julchen.

Ist keine unter euch beiden klug? wie? du wusstest, daß ich kommen sollte, und gehst mir aus dem Wege? Ich weis wol, Mademoiselle Philosoph, daß du den Teufel nach dem Gelde frägst, das du von mir erben solltest, und daß du denkst von der Liebe zu leben. Leider bist du nicht die Einzige, die solch apahzig *) Zeug im Kopf hat! Bist du das Julchen, das mich so lieb hatte? dem ich mein Herz ausgeschüttet haben würde, wenn ich es, wie eine gute Tochter, zuhause angetroffen hätte? Auf mich fällt, Gots erbarm es, alles zu. Aber das wollte ich sagen, daß, wenn du auch mein Geld so wenig achtest, als Prinzessinn Sophie: so sollte doch die herzliche Liebe, die ich zu dir hatte, etwas über dich vermögen. Und du fängst an, falsch gegen alle deine Freunde zu handeln? Dem braven Herrn P. Gros hast du, wie meine Schwester mir sagt, geschrieben, daß du Herrn von Poufaly heiraten wirst, (wie das auch mein Wunsch, und, damit du es wissest, mein Wille ist;) und nun denkst du dein Wort zurükzunehmen? O gehorsamer Diener! an einer Andern mus ich so was, so was unredlichs

*) chimérique.

lichs verschmerzen: aber das soll nicht gesagt seyn, daß ein Mädchen, welches ich väterlich liebte, daß eine Puffsche Anverwandte ein zweiseitigs Herz habe. Schier dich her, undankbarer Starrkopf, und halt dein Wort, und las den Löhlapp, den Schulz, faren, und denk, daß wenn du auch der Ruthe entwachsen bist, und mach die Sache mit Herrn von Poufaly richtig: oder meine ganze Liebe ist verscherzt.

Warum du mich fliehst, oder was du auf dem Lande zu suchen hast, oder wodurch Herr von Poufaly seine Sache bei dir verdorben hat, das möchte ich wol, du sagtests mir.

Lieber Gott! soll ich ganz umsonst in der Welt gearbeitet haben? Warum lag ich, ich möchte sagen Jahr aus Jahr ein, auf der See? that ichs nicht deswegen, daß ich einst auch diejenigen glüklich machen könnte, die mir lieb sind? und nun ist die Eine geizig wie ein Hund, die Andre falsch wie Galgenholz, möcht ich sagen, und die dritte starrköpfig wie ein Maulthier! Oder hast du noch nicht Herzleid genug von der Liebe ausgestanden?

Aber ich will keine schriftliche Antwort haben; denn mit der Feder hast du hundert Ausreden: *) sondern mündlich sollst du mirs sagen, ob dir an meiner Freundschaft was liegt?

Ich

*) Mauvaises raisons.

Ich habe dies wieder durchgelesen. Ists nicht ein Jammer, daß ich mit einem Mädchen so reden mus, das meines Lebens Freude war?

Ich habe dich noch lieb, mein trautstes Julchen; ich will auch herzlich gern deine Einwendungen gegen Herrn von Poufaly hören: aber mit solchem Kikelkakel komm mir ja nicht aufgezogen.

Dagegen wenn du einen andern stattlichen Mann dir ausersehn hast: so kannst du mirs treuherzig sagen; ich werde thun, was menschenmöglich ist. Denn hör Kind! heiraten sollst du, und das noch bei meinem Hierseyn, damit ich sicher sei, daß du nicht, wie gewisse Leute, irgendeinen ehrlichen Kerl einst zum Narrn habest; pfui, das ist häslich. Nur, nimmst du dein Wort von Herrn von Poufaly zurük: so müsse es aus triftigen Ursachen geschehn; sonst werde ich mit Gottes Hülfe Sorge tragen, daß das böse Exempel nicht noch weiter einreisse. Es wird mir leid thun, wenn du mich nicht verstehst; denn deutlicher mag ich mich nicht ausdrüken. Komm, und sei, wie du warst, so werde ich, wie immer, seyn

dein treuer Oheim
Puff.

N. S. Daß nur mit deiner Mutter nicht Lärm werde; denn Mishelligkeiten das ist mein Tod.

VI. Brief.

VI. Brief.

Natura ſolitarium nihil amat, ſemperque ad aliquod tamquam adminiculum annititur: quod in amiciſſimo quoque dulciſſimum eſt.

CIC.

Johanne Pirſch an Marianne MärzEis zu Königsberg.

Bergshöfchen.

Ich mus doch endlich die ſo oft wiederholte Frage, „warum ich bei Hrn. Prof. T* mich „nicht gemeldet habe,“ beantworten. Lach über mich, wenns nicht anders ſeyn kan: genug es ward mir ſchwer, mit dieſem Mann Geſchäfte zu haben; und das aus zwo Urſachen. Schon längſt war ich aufmerkſam auf ihn geworden, wenn bei ſeinen gelehrten Unterredungen mit Hrn. Puff, ſein unerſchöpflichs Wiſſen deſto mehr offenbar ward, jemehr er es verbarg. Ich habe ſpät angefangen, meinen Verſtand zu bilden; und da ich das mit Ernſt gethan habe: ſo iſt ein Hang zu den Wiſſenſchaften in mich gekommen, welcher ſehr leicht Hang zum Wiſſer werden konnte. Zum Glük iſt ſein Herz zu ſehr mit dem Verluſt ſeiner Braut, und ſein Kopf mit der unergründlichen Tiefe ſeines gelehrten Fachs, beſchäftigt, als daß er hätte gewarwerden können, er ſelbſt habe theil an der groſſen Aufmerkſamkeit,

mit

mit welcher ich, immer ämsig nähnd, ihm und Hrn. Puff oder Julchen zuhörte; und mir lag dran, daß ers nie merke. Ich aber hatte mein Herz zu oft ertappt, und war froh, daß Hr. Puff von Königsberg abging, weil ich in den lezten Unterredungen mit Hrn. T*, auf eine, meiner Ruh ganz nachteilige, Art, empfand, ein Mann, welcher ein so sanftes Wesen mit soviel Männlichkeit verband, sei, auch ohn einen bestimmten Angriff zu machen, so furchtbar, daß ich auch sogar Hrn. Puff Gesellschaft um seinetwillen fliehn musste. Kurz, ich war auf dem Punct, eine Narrheit so tief in mein Gemüth dringen zu sehn, daß ich ihrer vielleicht nie losgeworden wäre. — Hiezu kam, daß ich von der Fr. Janssen erfur, er selbst, der doch beinah eine Gelübd gethan hat, nie zu heiraten, habe sich verlauten lassen, ich sei ein gefärlichs Mädchen; ich sei es wenigstens ihm. Ich weis, daß ich mich nicht verrathen hatte; aber um mich nie zu verrathen, nahm ich vest mir vor, ihm auszuweichen. Dies ward mir leicht; denn ich bins gewohnt. Mein Herz gehört nicht unter die verliebten: aber daß der Hr. v. Käseke es Einmal reggemacht hat, das werde ich fühlen, so lange ich jung bin.

So wars mir unmöglich, mit Hrn. Prof. T* zu sprechen, zumal in dieser Angelegenheit. Nach langem Ueberlegen schrieb ich an ihn unter meinem, hier unbekannten, Namen Pirsch. Ich bat ihn, diejenigen Papiere mir auszuliefern, welche

che Hr. Puff ihm anvertraut hat, indem er aus meinem Aufsaz an dich gesehn haben müsse, wie mein Gemüth jezt steh. Ich versicherte ihn zugleich, daß, was auch Hrn. Puff Papiere enthalten möchten, bey mir keine Veränderung vorgehn werde, indem, der Hr. v. Käseke lebe oder lebe nicht, sei verheiratet oder nicht, ich deswegen nichts unternehmen würde. „Nur," sagte ich, „fliehn werde ich ihn; und ich mus ihn fliehn, „aus Gründen, welche ich im Aufsaz für Marianen offenherzig genug gesagt habe."

Er schikte mir an den angezeigten Ort (denn Dich wollte ich aus guten Gründen nicht drinn mischen) die artigste Antwort von der Welt. „Er „habe," schrieb er, „nie einen so schönen Brief gesehn, als der meinige sei. Vergleiche er ihn mit meinem Aufsaz an dich: so begreiffe er nicht, wie ein so vorzüglichs Frauenzimmer in Preussen seyn könne, ohn ihm oder seinen Freunden bekannt geworden zu seyn, da sein und seiner Freunde angelegentlichstes Geschäft darinn besteh, gute Menschen aufzusuchen. Zuerst habe er deine Papiere gelesen. Da habe er den Argwon gehabt, daß ich vielleicht eine geliehne Gestalt angenommen hätte. Es sei ihm schwer geworden, zu glauben, daß man unter Umständen, wie die meinigen, und aus sich selbst, so gut werden könne, als ich zu seyn schiene. Sobald er aber das was Herr Puff in dieser Sache hat, gelesen habe, sei sein Erstaunen freilig grösser geworden:

ben: aber überzeugt sei er seitdem, daß ich wirklich diejenigen Eigenschaften haben müsse, welche ihm so selten vorgekommen waren. Er überlasse jezt mir selbst das Urteil, ob er strafbar sei, wenn er die Erlaubnis sich ausbäte, alles persönlich in meine Hände legen zu dürfen? Er habe Eine Person gekannt,*) welche, aus geringem Stande entsprossen, durch eigne Ausbildung das geworden sei, was man auch beim offenbarsten Beruf, auch unter den günstigsten Umständen, so sehr selten werde. Es sei natürlich, daß er wünschen müsse, eine zwote Person dieser Art zu sehn; und seiner höchsten Freude auf Erden, nämlich der Freude über Menschen, fehle forthin sehr viel, wenn ich ihn eine Fehlbitte thun liesse."

— Ich mus zum zweiten (oder vielleicht schon zum dritten) mal dir sagen, daß dies der schönste Brief war, welchen ich je las. Was in mir vorging, kannst du recht anschauend dir vorstellen, wenn ich dir sage, daß ich mich in den Stul ans Clavier warf, und rascher wie jemals, beikommends Stük spielte; — eine ausgelassnere Freude ist wol nie in Noten gesezt worden. Dies Meisterstük eines so grossen Manns beschäftigte mich lange.**) Dann las ich den Brief wieder.

Er

*) IV. Th. S. 594.

**) Es ist das Presto Seite 6 in Wolfs Sechs Sonaten fürs Clavier oder Pianoforte. Leipzig 1775. — Daß wir mit der Zeitrechnung in

 Fällen,

Er war mit der süssesten Anmuth der Musen,*) und in einer Mischung von Prose und Versen geschrieben, die überall Zugänge zu meinem Herzen sich öffnete. Aber ich habe nun Einmal (freilig mit gewissen Beschränkungen) die Liebe verschworen; und ich hatte, wie schwer mirs auch ward, das Herz, mich hinzusezen, und mit dem kältsten Blut von der Welt, um die Auslieferung der Papiere zu bitten. Freilig entschuldigen musste ich, daß ich die persönliche Uebergabe derselben ihm nicht zugestand. Und das that ich; aber ich that es so links, und meine Gründe waren so abgelegen, wenigstens so geliehn, daß ich das Blatt wegwerffen musste. — Ein zweites geriet mir ungleich besser, indem ich während dem Schreiben merkte, er könne unmöglich mich erkennen; und weil ich das merkte: so sagte ich meine Gründe mit Warheitsliebe, obwol mit Behutsamkeit. Unter andern schrieb ich: „es befremdet mich nicht, daß Sie mich für ein vorzügliches Frauenzimmer halten: denn schon Andre „haben eben diese schmeichelhafte Mythmahßung „mich merken lassen. Meine Schikſale können „allerdings die Meinung entstehn lassen, ich müsse von vielen meines Geschlechts ganz verteilt „haſt

Fällen, wie dieser ist, nicht gut zurecht kommen können, weis man leider: aber so treflicher Zeitgenossen als Herr ꝛc. Wolf zu Weymar ist, sich zu freun, das kan doch niemand verargen. —

*) Lepor museus heissts beim Lucrez.

»haft unterschieden seyn; man überredet sich
»leicht, daß Personen, wie diejenigen, mit wel-
»chen ich Umgang gehabt habe, mir eine vortref-
»liche Faltung gegeben haben müssen; man ver-
»gisst, daß unsre Briefe, wenn sie so ausschlies-
»send, wie meiner an Mariannen, nur für Ei-
»ne Freundinn, und unter der Vermuthung ge-
»schrieben sind, sie werden nie in die Hände einer
»Mannsperson kommen, unter gleichen Umstän-
»den allemal sehr gut geraten — und so hält
»man nach meinem Briefe mich für ein Wunder-
»thier. Aber eben dies ist die Ursach, warum
»ich mich Ihnen nicht bekannt machen kan.
»Einmal würde es meinen Stolz, dessen ich sehr
»viel habe, schmerzlich beleidigen, wenn Sie,
»gleich im Anfange der Bekanntschaft mit mir,
»gewarwürden, wie sehr Sie sich geirrt haben,
»und dann sich wunderten, ein so ganz gewöhn-
»lichs Geschöpf vor sich zu sehn. Zweitens —
»und dies kommt sehr in Anschlag — mich selbst
»kan eine Eitelkeit anwandeln, nachdem ich Ih-
»ren zaubervollen Brief so sehr oft durchgelesen
»habe. Es kan mir einfallen zu glauben, ich
»sei vielleicht diejenige, für welche Sie mich hal-
»ten. Wenigstens kan ein allzustarker, folg-
»lich der Weisheit nicht untergeordneter, Trieb
»entstehn, es zu werden. Durch Ihre schmei-
»chelhaften Vorstellungen erregt, kan mein Herz
»in einen Fall kommen, welcher, um seiner Ruh
»wegen, vermieden werden soll und mus, wie

»das bisher geschah: und in diesem Fall kan »es gerade in dem Augenblik seyn, in welchem »Sie in mein Zimmer treten. Sie haben über »meine, durch den Tod gestörte, Liebe bisher still »getrauert; keine Herzenslage kan einem Mädchen »so gefärlich werden, als, dünkt mich, eben die»se dem meinigen werden kan: ich würde also »in Ihnen einen, mir sehr viel bedeutenden, »Mann kennen lernen. Ich, an meiner Seite, »bin, wie Sie wissen, nicht durch gleiche, aber »durch ähnliche, Leiden gegangen; mein Herz »würde das fühlen, wenn wir beide uns sehn »sollten, (denn Sympathien können wir nicht er»klären, aber empfinden können wir sie;) und so »ists sehr wahrscheinlich, daß unsre Zusammen»kunft Folgen haben könnte, welche Ihre oder »meine, oder vielleicht Beider, Ruh stören wür»den. Das können Sie nicht wünschen; denn »Königsberg weis, daß Sie nicht wieder gebun»den seyn wollen. Ich wünsche es eben so we»nig, weil, wie frei von Liebe zum Herrn v. Kä»seke mein Herz auch immer sei, ich noch lange »nicht genug Herr über mich zu seyn glaube. — »Hiezu kommen noch zween Umstände. Sie wis»sen nichts von meiner Person, Gestalt, Betra»gensart u. s. w. Ich dagegen weis sehr viel »von der Ihrigen. Ueberzeugen Sie sich, daß »hierinn nichts geschmeichelt ist: und erwägen »Sie dann selbst, ob es klug seyn würde, Ihre »nähere Bekanntschaft zu machen? Ferner: —

»(denn

»(denn frei heraus: ich entdeke immer mehr, daß »Sie mir nicht gleichgültig bleiben würden, wenn »wir uns sähn;) ich habe den unwiderruflichen »Entschlus gefasst: nie über den Stand mich »zu sezen, in welchem ich durch Geburt und »Glütsumstände wirklich bin. — So klinge es »denn immerhin seltsam, daß ich, eh Sie ein »Wort sagen, an eine Heirat denke: genug, »Herr Professor, ich mus Sie fliehn; und es ist »beschlossen: Sie sollen mich nie sehn.«

In diesem Ton, aber noch viel mehr, hatte ich geschrieben: aber ich konnte mich nicht überwinden, einen Brief wirklich abzuschiken, welcher nichts als Herz war. Indessen musste ich entweder dies, oder gar nichts, schreiben. An einer Seite beruhigte mich die Gewisheit, er könne mich nicht erfragen; an der andern peinigte mich die Ungeduld, die ihm übergebnen Papiere zu erhalten: ich siegelte den Brief, wie er war, und er ging ab.

Nun erhielt ich ungesäumt jene Papiere: aber kein Wörtchen vom Herrn Professor. Daran, daß das mich verdros, merkte ich, wie glüklich ich war, mit ihm forthin ausser aller Verbindung zu stehn. Es war in der That gut, daß seine Unhöflichkeit, mir nichts zu antworten, mich beleidigte: nicht sowol deswegen, weil des Herrn von Käseke Aufsaz*) mich überzeugte, ich sei nun völlig frei, welches ich aufrichtig gewünscht hatte)

*) Der XXX Br. des I Bands, S. 453.

ſondern weil dieſe Geringſchäzung meine Widrigkeit gegen alles, was vornehmer iſt als ich, und alſo auch gegen ihn ſelbſt, vermehrte. — Gleichwol habe ich bei dieſer Gelegenheit mein Herz überraſcht und ergriffen. Ich habe eingeſehn, daß ich nicht beſtimmt bin, einzeln zu bleiben: und aus Furcht in irgendeinem Augenblik der Wärme eines wieder ganz geſunden Herzens zu vergeſſen, was ich meinem geringen Herkommen ſchuldig bin, (wie ich bei Hrn. T* es wirklich vergas,) bin ich entſchloſſen, den erſtenbeſten Mann meines Stands zu heiraten, welcher mit annehmlichen Erbietungen ſich darſtellen wird. Mein Pflegvater iſt ſchon ſehr ſchwach, und ich ſeh gar nicht ab, wie ich nach ſeinem Tode mich einrichten kan? Ueberdem hat Herr Puff von böſen Zungen, beſonders vom Domineſchen Hauſe, von der Frau *räthinn und der Madame Grob, meinetwegen ſchon viel leiden müſſen; und wo ich nicht irre: ſo misfällt es ihm, daß ich immer noch, wie er das nennt, Null bin. Ueberhaupt: wie erſchreklich mirs ſei, über meinen Stand heiraten zu ſollen: ſo iſt, ſizen bleiben zu ſollen, eine noch ſchreklichere Beſtimmung — ich fühle ihr Fürchterlichs im innerſten Mark! *)

Lies nun, liebe Marianne, den Aufſaz des Obriſten, und ſtimm mit mir ein ins Lob Gottes, welcher

*) — — Ne contemta relinquar,
Hic mihi, vae miſerae! concutit oſſa metus! Ov.

welcher den verehrungswürdigen Herrn Puff gebraucht hat, diesen jungen Menschen, beim lezten Schritt zum Abgrunde, zu ergreiffen, zurükzuziehn, und für Welt und Himmel ihn zu retten. Lies besonders den Schlus, und überzeug dich, daß es mein Ernst ist, durchaus unbekannt zu bleiben. Kennt mich Herr Puff: so sind in demselben Augenblike alle meine Plane zerrissen. Kennt mich der Obriste: so mus ich diejenige Ersezung annehmen, welche er durch Verbesserung meiner Glüksumstände mir geben wird — ich mus, sage ich; denn die Ruh dieses Manns und seiner Gemalinn, hängt davon ab. Und dies wäre ein zweiter Ris durch die schöne Carte, auf welcher ich, in vieljähriger Arbeit, den geraden Gang meines noch übrigen Lebens gezeichnet habe. Geschieht das: so habe ich umsonst gefehlt und umsonst gelitten; und so müsste ich die göttliche Regierung verkennen. *)

Es bleibt nun deiner Verschagenheit, eben so als deiner Treu gegen mich, überlassen, alle drei, Herrn Puff, Gros, und T*, so lange auf dem Schnee herumzuführen, bis ihre Augen so geblendet sind, daß die Möglichkeit, mich zu sehn, verschwinde.

Wie kommts, daß du von dem, was in Seedorf und Lindenkirchen vorgeht, mir nichts schreibst!

*) Leser! wie oft verkennst du sie nicht! Wie oft glaubst du umsonst zu leiden!

Fortsezung.

— — Velox celerem super edere corpus
Gaudet equum, validisque sedet moderator habenis.

TIB.

Nun hör, Kind! es war nah dabei, daß ich jenen Entschlus, den ersten besten zu heiraten, ins Werk sezte. Herr Puff kam in aller Geschwindigkeit zu uns; wohl zu merken zu pferde; denn er hat einen prächtigen, aber sehr verständigen Schweisfuchs, (so nennt er das Thier) von der Gräfinn *ow gekauft. Erst sprach er von nichts als von seinem Gaul: es versteht sich, daß er noch drauf sizen blieb. Einige der einsehndsten Bauern, besonders Julchens Günstling,*) musten herbeikommen, und ihm weissagen. Da ritt er den Paradeur ihnen vor, waker und rasch, troz einem Pyrizschen Juden; erzälte ihnen die Veranlassung dieses Ankaufs, durch die drolligste Mittheilung einer Begebenheit seiner lezten Reise, und widersprach jeder Bemerkung eines Fehlers an diesem Pferde, welche die Bauern, überklug, wie sie es immer sind, zu machen schienen.

„Ei, Schade daß es links anspringt!“ sagte ein Bauer.

„Er

*) IV. Th. XIV. Br. S. 191.

„Etwas baumleibig iſts auch wol,“ ſagte ein andrer.

„Ihr mögt wol ſelbſt baumleibig ſeyn,“ antwortete er unwillig; „es mag den Kukuk baumleibig ſeyn: — und wie iſt das, baumleibig?“

„Das iſts wol nicht,“ ſagte ein andrer, „es könnte eh etwas geſtrekter ſeyn.“

„Wie, geſtrekter? das wollt Ihr einem ſtehnden Pferde anſehn? ich mus das beſſer wiſſen, ich hab's auf der Streu geſehn.“

„Ich wollte,“ ſagte ein dritter, daß es kürzer gekiht wäre; ich fürchte auch, daß es ſich hauet.“

„Küſſt Ihr mir hier den Ellbogen alle mit einander! Einem iſt was dran zu kurz, dem andern ſolls kürzer ſeyn . . .“ (zu dem Alten leiſe) „Iſts denn wahr, Vater? denn das Wort verſteh ich nicht; gekiht?“

„Lieber Herr, Sie haben ein capital Pferd, und die Nachbarn da wollen nur was zu krä-teln*) haben.“

— Bei aller Achtung und Liebe, die dieſe Bauern für ihn haben, konnten ſie doch dem Kizel nicht widerſtehn:

„Mich dünkt es ſezt auf?“

— Flugs ſezte er ſich feſter in den Sattel: „Ihr ſeid ein Narr,“ ſagte er ängſtlich.

„Wenns den Pirz beſſer trüge, könnts nicht ſchaden.“

*) à redire.

„Ich hatte so eins: aber es war herz„schlächtig!“

„Schade, schade, daß es eine Stute ist!...“

„Und auf den Pass geritten....“

„Ja, das wird denn zulezt ein Hunde„drapp...“

„Hier tritts ohnhin etwas kurz.“

„Auf eine Dessauer Stange würde sichs bes„ser machen.“

„Ja, es mag ein bischen in die Faust „treten.“

„Nun ich habe andre Dinge zu thun!“ — und so sprengte er nach dem Hofe zu, verlor aber den Bügel, und wäre beinah herunter gefallen. Stark erröthend stieg er ab, und zog am Bügel: „der Riem ist auch zu lang; das mochte der wol „haben wollen, mit seinen kürzern Kihten. — „Aber, Hannchen; Ihnen habe ich vor dem Ca„min ein Wörtchen zu sagen.“

— Indem ich sein Bier ihm einschenkte, sah er mit einer ernsten bedeutenden Miene mich an, stopfte sehr tiefsinnig seine Pfeife, legte dann ämsig das Feur zurecht, und sah unverwandt in die Flamme. „Ei nun, Ihren Willen haben „Sie bei dem allen, und daß ichs Ihnen sagen „wollte, habe ich versprochen. Für andre Leute „habe ich vielleicht mehr Glük, als für meine „selbst eigne Wenigkeit! leider! wie?“ — Nach einer sehr langen Pause, während welcher er von zeit zu zeit aus der Pfeife, einen Zug that, und

immer

immer noch ins Feur sah, indem ich neben ihm sas, und mit Striken mich beschäftigte, nahm er wieder das Wort: „Also was sagen Sie, „Hannchen, zu meinem Antrage?“

„Kein Wort, denn noch weis ich von keinem „Ihrer Anträge.“

„Hat der Vater Ihnen nichts gesagt?“ (mit grosser Befremdung.)

„Kein Wort.“

„Wie ist das?“ — indem er lange nachsann. Plözlich schlug er mit der flachen Hand an die Stirn. „Je Puff, du Trübetümpel! es ist „ja auch wahr! Rufen Sie doch den alten Va„ter. Ich dachte in der Verwirrung, ich hätte „schon alles mit ihm abgemacht.“

„Belieben Sie noch zu verziehn; mein Vater „ist in den Wald gefahren, Moos zu holen...“

„Was das wieder für Dinge sind! Kan der „nicht auf seinem p. o. p o sizen, der alte schwa„che Mann? wie oft habe ich es ihm gesagt?“ (unruhig auf seinem Stul:) „Aeh! daß er auch „gerade heute da im Walde herumkrab„beln *) mus! — Indessen, mus ers denn zu„erst wissen? im grunde sind Sie ja immer die „Hauptperson; und abgemacht mus die Sache „werden.“ (Ruhiger, aber etwas feierlich:) „Hören „Sie, ich habe einen Bräutgam in der Tasche.“

„Auch gut, lieber Herr Puff! doch für „mich:“

„So

*) roder.

„So habe ichs gern! O daß Julchen es säh, „und gewisse andre Leute! denn das Zimpern*) „und Blödethun, und Verschämtseyn, das ist „mein Tod. So vom Herzen weg reden, und „für bekannt annehmen . . . das ist recht gut „und hübsch! dabei bleiben Sie, Hannchen. — „Für Sie? ja allerdings für Sie habe ich einen „Bräutgam im Schubsak.“

„Nun so ziehn Sie das Männchen hervor; „denn die Kaze im Sak kan ich doch nicht kaufen.“

„Nun, nun? Dort im Garten vor drei oder „wieviel Jahren waren Sie nicht so willfärig. **) „Mädchen! damals habe ich mich geärgert. Es „mag schlafen: aber hätten Sie damals so mit „sich reden lassen, wie heute: so wäre manches „gar anders gegangen; aber es mag schlafen.“

Fortsezung.

Mancherlei: auch kirchliche Sachen.

—Ich nahm gern dieser Gelegenheit wahr, um jenen alten Eindruk zu verlöschen: „Versteh ich Sie recht . . .“

„Ja ja, Sie verstehn mich recht; ich stand da„mals vor Ihnen auf dem Rehfüsgen. Sie „verstehn mich ganz recht.“

„So

*) minauder.

**) Sieh die lezten Briefe des ersten Theils.

»So erlauben Sie mir zu sagen, daß wenn »Ihr Bräutgam an Herkunft und Glük ein Mann »ist, wie Sie: so wird nichts draus.« (Denn dir, Beste! gesteh ich gern, daß Herr Puff, wäre er nicht so reich gewesen . . . doch das versteht sich ja.)

»Grillen und wieder Grillen! Ich bin wol was »rechts! — Aber davon ist heute nicht die Re»de. Der Mann ist kein Crösus, und ist mein »guter Freund . . .«

— Wie erschrak ich! das lezte wenigstens bezeichnete ja den Prof. T*.

»ist ein grundgelehrter Mann: aber kein »Canzler . . .«

»Und heisst?«

»heisst mit dem ersten Buchstab . . . rathen »Sie.«

»Ist der ein Consonant oder Vocal?«

»oder Diphtong? — Rathen Sie, sage ich. »Kurz, der erste Buchstabe ist R.«

»Also ist Jucunde tod?«

»Wie, tod? — Ja, Sie denken auf Herrn »Radegast! Nein, den meine ich nicht.«

»Doch nicht Herrn Ribezal?«

»Doch nicht? warum doch nicht? ist »an dem Mann was auszusezen?«

— Ich war tiefsinnig; und er schwieg. — »Ich habe,« sagte er endlich, »mit solchen Din»gen mich gar nicht mehr befassen wollen: aber »es ist dumm Zeug mit Geblübden dieser Art.

»Helfe

»Helfe doch, sagt Doctor Luther, einer dem »andern mit trewē Raht vñ Warnē, Wie du »wolteſt dir gethan haben! — Was ſagen Sie »zu Herrn Ribezal? — Oder wenn ich Ihnen »erſt Herkommen und Glük, wie Sie vorher »ſagten, beſchreiben ſoll: ſo wiſſen Sie hiermit, »daß der Mann eines armen Schulcollegen »Sohn iſt, daß er in Brieg *) geboren iſt, »auf dem dortigen oder irgendeinem ſchleſiſchen »Gymnaſio ſtudirt hat, und von dort recta nach »Königsberg gekommen iſt. Hier habe ich, weil »er ein wakrer Mann iſt, Freunde ihm verſchafft, »und durch dieſe iſt er in die Benſonſche Vacanz »eingetreten, weil Herr Kübbuts ſolche ausge»ſchlagen hat, das heiſſt: er iſt Capellan, **) »Conrector, und derjenigen Jungferſchule Auf»ſeher, welche die Fr. Paſt. Gros geſtiftet hat. »Seine Perſon, und ſeine Gemüthsart kennen »Sie, und daß ich Ihnen den Antrag thue, das »geſchieht auf ſeine Bitte. Was ſagen Sie nun?«

»Ich ſage, daß ich nicht Herr meines Schik»ſals bin.«

»Der Kukuk! das iſt wol etwas ſehr merk»würdigs? als wenn irgendein Menſch das »wäre?«

»Ich

*) Wenn dies dem, was im Erſten Theil von Herrn Ribezal geſagt worden iſt, widerſpricht: ſo iſt das die Schuld des Sezers, welcher in unſre Art, die Städte durch einzelne Buchſtaben zu bezeichnen, ſich nicht finden konnte.

**) Diaconus.

»Ich wollte nur sagen, daß das auf meinen »Vater ankommt.«

»Ja sehn Sie, das ist mir schon verständli»cher, deutscher. Der Alte aber wird, hoffe »ich, bedenken, daß er diejenigen Scheffel Mehl, »welche Er essen sollte, nun so ziemlich zulei»be hat, und daß man auch drauf denken mus, »wo nach seinem Tode die ihrigen herkommen »sollen. Ueberdem, dächte ich; wärs mit Ih»nen Zeit. Kind, was, so mager Sie auch »seyn mochten, Sie dort im Garten waren, »nehmen Sie mirs nicht übel, das sind Sie »nicht mehr.« (— Weh that mirs doch, Marianne!)

»Ich sage ja auch nicht, daß ich den Herrn »Ribezal ausschlagen will.«

»Nun, das ist doch ein Wort! ein Vor»schlag zur Güte...«

»Aber vom Annehmen sage ich heut auch noch »nichts.«

»Fordre ich denn das? Ich will nichts als »den Antrag thun; und Herrn Ribezal mus für »jezt genügen, wenn das geschehn, und Ihnen »Gelegenheit gegeben ist, als eine vernünftige »Jungfer und als eine Christinn nachzudenken. »Was soll ich sonst noch ihm sagen?«

— Eh ich meine Antwort herseze, mus ich, liebe Marianne, dir sagen, daß Hrn. Ribezal Person mir nicht eben misfällt, obwol sie auch nicht eigentlich mir gefällt. Der Mann siehe

mir

brennenden Ehrgeizes, überhaupt Mangel und Aberhaupt — zu klag aus: und wie dieß mein Mann werde besser fahren, wenn er aus Mäger ist, etc. etc. Zudem ist er, dieser arme, nicht so gefällig, wie seine Landsleute sind, und sein Wesen hat, bei aller seiner Heiterkeit doch darinnige Steife, welches ihn wenigstens an den die bekannten Herrn Brüdern, Herrn von Ohlau, beiden Herrn Jauer, Herrn Meiff und Herrn von Breslau nicht gefunden habe. Er scheint es zu wissen, und dem Dinge helfen zu wollen: aber auch wieder nur, wie mir Pippich*) nennen; und zu seiner, sonst anständigen, beinah Hochmuth verrathenden Gestalt macht das einen seltsamen Kontrast. Dagegen ist er freilig in Gesellschaften, wenn er die ganz kennt, so angenehm unterhaltend, daß er den Namen einer allerliebsten Mannsperson welchen Herr Pipp ihm giebt, vollkommen verdient. Eben so hat man keine einzige der tadelnswerthen Tugenden ihm abzurechnen; und wie gar seine offne Redlichkeit und sein, fast wiederum wenigstens verdächtiges, Abscheu gegen Verstellung, Falschheit und Hinterlist über alles. Er hat mir selbst einmal, bei Gelegenheit, aber sehr derb, die Wahrheit gesagt; er hat mir unrecht: (denn er konnte die Lage der Sache nicht wissen) aber ich hätte den treuherzigen jungen Mann gleich küssen mögen. Auch hat seine Arbeitsamkeit und

*) Voltire.

kluge Wirthlichkeit viel Reizends für mich. — Nur daß er ein Prediger iſt, nämlich daß ers hier im Lande iſt, daß gefällt mir nicht. Der Wunſch einer beſſern Verſorgung iſt, wo nicht dem Mann, doch der Frau natürlich, wenns am Beifall der Gemeine fehlt; und an dieſem wirds ihm fehlen, weil er ein Ausländer iſt. Ich weis, daß alle ſeine Obern ihn liebhaben: aber einmal hat Hanns Caſpar Wachs einen Bruder, Michel Bernſtein und Urſula Ahl haben einen Vetter, Clas Steurmann, Eva Pomuchel und Aebituus Glokenſeil haben einen Pathen, und Herr Chryſoſtomus Kanzel hat einen Sohn. Lauter Candidaten des Predigtamts, deren Brod Herr Ribezal bekommen hat. Wird man jemals ihm das verzeihn? wirds nicht unaufhörliche Aufwieglungen geben? und iſt da Beifall zu erwarten, zumal wenn Herr Glokenſeil und Herr Kanzel den Kunſtrichterton in der Gemeine nehmen, und jener aus der Dürftigkeit des Klingbeutels,*) und dieſer aus den Wunden, über welche die ſymboliſchen Bücher, wie er ſagt, ſchreien müſſen, beweiſet, daß man höchſtunglüklich gewält hat. — Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm verſagt werden: ſeine Sprache wird der Gemeine fremd, beinah hätte ich geſagt unchriſt-

*) Im Text ſtands preuſſiſch: Sakels.

unchristlich klingen. Er spricht zwar nicht mehr schlesisch, sondern hat, mit sehr glüklichem Erfolg, das allerdeutschste aus allen in dem von soviel Fremden besuchten Königsberg sich eigen gemacht: aber genug, er hat doch keine Königsbergsche Sprache. Und diese Kleinigkeit wird den Anhängern jener seufzenden Candidaten etwas unerträglichs seyn. Als Herr T* noch Theolog war, predigte er in, ich weis nicht welcher, Provinz, über die Stelle: „Es ist ein köst„lich Ding, daß das Herz vest werde.“ Er sprach das unterstrichne Wort, welches auch in seinem Thema blieb, so wie es geschrieben ist, so, wie es klingen mus, weil es von „kosten“ herkommt; aber nach der Mundart der Provinz musste es gesprochen werden, als käms vom „Kasten“ her: und kein Mensch (es versteht sich, daß vom Pöbel die Rede ist,) wollte ihn wieder hören — man sprach einige Wochen lang von nichts, als von seinem lächerlichen Accent. — Das kommt noch dazu, daß er bei seiner grossen Arbeitsamkeit wenig ausgehn, folglich selten in Gesellschaften kommen kan. Folglich wird der Pöbel viel von ihm sprechen, aber nur spät oder gar nicht ihn kennen lernen; und so wie der Pöbel von ihm spricht und denkt, wird jeder, der in seine Kirche zu kommen nicht Lust oder nicht Gelegenheit hat, von ihm denken und sprechen. Kan das nicht am Ende bei seinen Obern ihm schaden? zumal wenn er dadurch unter dem

Volk

Volk sich Feinde macht, daß er (wie bisher wirklich geschehn ist) nur seiner brennenden Liebe zum Recht, und nicht der, ihm vielleicht zu niedrigen, Klugheit folgt, auf Zeit und schikliche Gelegenheit zu lauern? „Ich erstaune," sagte Herr Domine neulich zu ihm, „daß ein Mann „von soviel Licht sich nicht Freunde machen kan! „es kommt ja blos drauf an, welche Schulter „man hinwendet?" — „Ich weis das," antwortete er: „aber ich habe zwo Schultern; und „glaube für schief gehalten zu werden, wenn ich „Eine wegwende. — Uebrigens gilt wol von „mir, besonders in Absicht der Kanzel, gewis das „Wort . . ." (er sagte eine Stelle im Hebräischen, welche so heissen soll: „Ich bin Friede: aber „sobald ich rede, bricht die Unruh „los." *) — Dies führt mich zu Einem Hauptumstande. Ich habe einige seiner Predigten gehört: der Mann schmeichelt nicht! Ich will nicht sagen, daß alle königsbergschen Prediger schmeicheln: aber das ist doch hier wie überall, wahr, daß Viel, wie man das nennt, es in einem Süppchen geben, **) um den Brei herum gehn, und beim Allgemeinen stehn bleiben. Herr Ribezal aber dringt ins Innre der Familien, straft die Kinderzucht, die Unverträglichkeit der Ehgatten, das Lästern in Gesellschaften, die

*) Ps. 120: 7.

**) dorer la pillule.

Unwirthlichkeit, den Aufwand, die Unwissenheit, die Gewissenlosigkeit der Herrschaften gegen das Gesinde, das leere Vertrauen auf den so genannten äussern Gottesdienst und auf das Amt des Beichtvaters ꝛc. Er thut das mit der vernünftigsten Schonung; mit aller, der Gemeine gebührenden, Achtung; mit einer Herzlichkeit, welche (wie auch der Feind gesteht) ans Herz dringt: aber man ist dieses Ernsts nicht gewohnt; und andre verschliessen ihr Herz dadurch, daß sie sich überreden, was ihn zu dieser Art des Vortrags bewege, sei nicht Christenliebe, sondern Tadelsucht gegen die Provinz und eine alles verachtende Vorliebe zu seinem Schlesien. Du siehst wol, daß, da die Sache so steht, Herr Ribezal lebenslang das bleiben mus, was er ist, zumal wenn er nicht ein Mädchen aus einer viel geltenden städtischen Familie, sondern mich Fremdling, heiratet: und sein Posten ist nicht so, daß er in derjenigen Art, welche er oft dem Herrn Puff, und vielleicht andern, geäussert hat, seine Kinder (— wie ich da roth werde —) erziehn kan. Ihn heiraten, das hiesse also, das Elend bauen.

Fortſezung.

Aduerſaria ſcholaſtico-practica.

Rechn' dazu noch, daß, wie lebhaft auch ſeine Neigung zum Erziehungsgeſchäft ſei, es doch nicht glaublich iſt, daß ſie immer ſo lebendig und ſo genugthuend für ihn bleiben ſollte. Und geſezt, ſie bliebe es bis ans Alter: wie wird denn ſein Alter ſelbſt beſchaffen ſeyn? Wird er nicht jenes, wo nicht pedantſche, doch finſtre, Weſen annehmen, welches ich wenigstens, an allen alten Schulmännern bemerkt habe? Man glaubt, und er ſelbſt glaubts, ſein Hang zur ſchönen Litteratur werde ihn dagegen ſichern. Ich glaube gerade das Gegenteil: denn eben das, daß er dieſem Hange nicht wird Genüge thun können, wenn der Anwuchs ſeiner groſſen Schule ſeinen Geſchäften eine andre Richtung, und ſeiner Muhſſe eine andre Beſtimmung geben, oder dieſe lezte ihm wol gar rauben wird — eben dies, ſage ich, wird ihm ſehr bekümmernd ſeyn — und wie ſoll er die Zeit gewinnen, ſeine Kinder zu erziehn? Ueberfällt ihn einſt dieſer Kummer: weh mir! dann wird er dike, überhängende Augenbraunen haben: ſeine Unterlippe wird herabhängen; ſeine Fäuſte werden ſich ballen; er wird, wenn er mir was ſchönes ſagt, alles nach Silbenmahs und Quan-

tität aussprechen; vom Stehn in der Katheder wird er geschwollne Schenkel haben; bei der hebräischen Bibel, den griechischen Abbreviaturen, und der Untersuchung der alten Handschriften, wird er übersichtig geworden seyn; vom täglichen Reden wird er (ich wills ganz leidlich ausdrüken) feuchte Lippen haben; und wenn die Schule aus ist, wird er im Hause umhergehn, und mir was vorgnägeln. *) — Und was wird er mir nachlassen? nichts als alte Editionen in Schweinsleder mit grünem Schnitt.

Hieraus siehst du, daß es nicht leicht war, Herrn Puff Frage: »was soll ich ihm sonst noch »sagen?« zu beantworten: aber das Vertrauen zu diesem trefflichen Mann überwog, und ich sagte ihm fast alles, was ich hier geschrieben habe.

Erst wars ihm herzlichlächerlich; denn du weist, daß ich im Reden launigter bin, als im Schreiben; hernach aber sprach er ernsthaft über die Sache; und der Schlus war: daß Herrn Libezal keine Hofnung gemacht, doch auch keine abschlägige Antwort gegeben werden soll.

»Ich gebe Ihnen hier,« sagte Herr Puff zulezt, »damit Sie den Mann näher kennen ler»nen, die Abschrift derjenigen Rede, mit welcher »er sein doppeltes Schulamt den Tag nach sei»ner Antrittspredigt übernommen hat. Ich ken»ne ihn ganz, und weis, daß er kein Wort ge»sagt

*) murmurer.

»ſagt hat, was nicht in ſeinem Herzen wäre. »Ich kenne aber auch, wie Er, unſre Stadt, »und finde Stellen drinn, welche vielleicht Pro»phezeihungen ſind.*) Leſen Sie ſie aufmerkſam »durch, und ſagen Sie mir dann Ihr Urteil.«

— Ihm, liebe Marianne, kan ich mein Urteil nicht ſagen: aber dir werde ich es nächſtens zuſchiken. Gieb übrigens treuen Rath deiner

Johanne.

*) Ueber dieſe Antrittsrede ward von vielen, beſonders denjenigen, Perſonen, welche ſie nicht angehört hatten, ſehr verſchieden geurteilt. Die Hartungſche Buchhandlung erbat ſich daher eine Abſchrift derſelben. »Noch nicht,« antwortete er: »aber nach Verlauf einiger Jahre »werde ich ſelbſt ſie druken laſſen, ſo, wie »meine Antrittspredigt.« — Nur wenigen derjenigen Perſonen, welche damals geurteilt haben, kans gleichgültig ſeyn, daß wir die eigenhändige Anſchrift hier abdruken laſſen. Hier iſt ſie, (einige Titulaturen, welche im Leſen ermüden würden, ausgenommen,) von Wort zu Wort.

Unter anbetendem Dank an Gott, unter Segenswünſchen für unſre Monarchinn, und mit tiefer Ehrfurcht

gegen eine so glänzende Versammlung, trete ich noch Einmal auf, um öffentlich zu sagen, daß ich Gott und meiner Obrigkeit gehorsam bin. Ich bin des Rufs zum Capellan an dieser Kirche, und eben so zum Conrector der Schule, und zum Aufseher der Erziehungsanstalt für junges Frauenzimmer von Stande, gewürdigt worden. Jenes Amt habe ich gestern öffentlich übernommen, und dieses trete ich hiermit an, mit vester Hofnung des Beistands und Segens unsers Gottes, und unter ehrfurchtsvoller Bitte, um ferners Wohlwollen, und um grosmüthige Nachsicht.

Nehmen Sie, Hochgebietende Obern unsrer Stadt, die Versicherungen meines regsten Danks an, für das gegen mich geäusserte unverdiente Zutrauen, und den an mich ergangnen Ruf in diese Aemter.

Nehmen Sie, geschätzte Mitarbeiter, gütig und mit hülfreicher Hand, mich auf, als einen Gehülfen in Ihrem grossen Geschäft.

Fassen Sie, Hofnungsvolle Jünglinge, und Sie, blühnde Zierden Königsbergs, das Herz zu mir, sich zu überzeugen, daß ich Ihnen grosse Treu und Liebe erweisen werde.

Und dann erlauben Sie mir ꝛc. durch einige Betrachtungen über das sehr Angenehme des Erziehungsgeschäfts meinen Eintritt feyerlich zu machen.

Man ists nur alzugewohnt, von Lehrern der Jugend Klagen zu hören. Je mehr man ihnen ausweicht, um nicht, entweder sich auf den Ton dieser Betrübten stimmen zu dürfen, oder, um nicht ihr Leiden durch die sehr natürliche Aeusserung der Widrigkeit zu vermehren, mit welcher man Klagen anhört, welchen man nicht abhelfen kan, oder nicht abhelfen will: desto mehr häuft sich der nun verschwiegne, aber nun schärfre, Schmerz in dem, überall abgewiesnen, Herzen des Schullehrers. Endlich mus dann einmal ein solcher, aus der Gesellschaft verbannter, Mann, in irgendeiner Veranlassung, von Amtswegen,

wegen, öffentlich auftreten. Er trug das kranke Herz hin auf die Stelle, wo er reden soll.— Das treffende Bild eines aufgehaltnen Stroms, der nun ausbricht, hat hier das Neue nicht mehr. — O ich möchte sagen: nun gleicht der Redner dem gejagten Reh. In der Tiefe des Walds drükte es bei jedem Eindringen in Hölen, wo es sich retten wollte, die empfangnen Pfeile nur weiter in seine Eingeweide. Jezt kommts aufs Freie. Kan es: so wird es jezt die Pfeile ausreissen. Sind sie zu vest eingedrungen: so wallt sein Schmerz im wimmernden Jammergeschrei durch die Felder; und nun taumelt es hinab ins unbesuchte Thal, um unbemerkt zu verderben.*) Daher kommts wol, daß die Hörsäle oft leer sind, wenn Schullehrer reden sollen. In dem unsrigen ꝛc. trete ich heute zum ersten mal auf, und heute als Schullehrer. Ich suche, denn heut ists mir wieder erlaubt das beste zu suchen, was Königsberg mir geben kan, ich suche Herzen zu gewinnen. Ich suche die Herzen derer, die als Obrigkeit und als Väter und Mütter zu befehlen haben; ich suche dein Herz, o du Zierde der Nachwelt, dein Herz suche ich, o Jugend! Es wäre eine Vermessenheit, hoffen zu wollen, daß eine einzelne halbe Stunde diesen grossen Erfolg haben wird, welchen die grössesten Männer nur vom Ganzen einiger Jahre erwartet, und oft vergebens erwartet haben: aber daß nicht hie und da ein Herz mir, oder vielmehr unsrer guten Sache, zufallen sollte; daß nicht diese Rede dem, was ich an heiliger Stäte gesagt habe, einen sanften Nachdruk geben sollte; diese Hoffnung kan ich nicht, nein, ich kan sie nicht faren lassen. Und in dieser wohlthuenden Erwartung bin ich ganz zufrieden,

*) Herr Ribezal misbilligt jezt diese und ähnliche Stellen, welche nur dem Halbkenner gefallen können: aber es war **nothwendig**, die Rede **unverändert** abdruken zu lassen; — — und wen sie, und überhaupt das Erziehungsgeschäft, **nicht angeht**, der überschlage sie.

wenn meine Rede nur blos als eine Einladung aufgenommen wird, deren Wirkung wir bei künftigen ähnlichen Feierlichkeiten unsrer Schule im Blik auf eine sehr zahlreiche Versammlung erfaren sollen. Als ein Mann, der nach langer Beschäftigung mit der Jugend zum zweiten mal in ein Schulamt tritt, würde ich Glauben verdienen, wenn ich von den Beschwerden dieses Amts reden wollte: so sei es mir denn auch erlaubt, eben das zu hoffen, da ich auftrete, um von dem sehr angenehmen desselben zu reden.

Das Erziehungsgeschäft nach „allen“ seinen Reizen vorzustellen, das würde eine Unternehmung seyn, die weit über die Gränzen hinaus gehen würde, bis an welche die Geduld der Zuhörer, und vielleicht auch die Wärme des Redners, reicht. Jemehr dies Bild ihm schön ist, und je patriotischer er wünschen müsste, eine allgemeine Bestätigung dieser seiner Empfindung des Schönen zu erhalten: desto mehr müsste er es von allen Seiten zeigen, und tief in die Analyse der einzelnen Theile sich einlassen. Die Ehrerbietung, die ich einer solchen Versammlung schuldig bin, befiehlt mir, nur „einige“ der vielen Reize aufzustellen, die das Erziehungsgeschäft, Dem, der es kennt, so sehr angenehm machen: zumal da die Geschichte unsrer Schule zeigt, es müsse etwas ungemein genugthuends für Edeldenkende seyn, den Erziehern im ganz Innern ihres Geschäfts näher zu treten; es müsse etwas für grosse Selen schiklichs seyn, an dieser, durchaus schönen, Beschäftigung theilzunehmen.

Still sind sie, die Freuden des Vater- und Mutterherzens: aber welche Freuden der Glüklichen können ihnen gleichen? Hier darf ich diejenigen anreden, welchen der gütige Gott die Erde zum Paradiese machen wollte, die Eltern. Sie sehn mit einer Erfarung, die warlich verdiente, daß über sie ein Tagbuch gehalten würde, mit einer täglich mehr berichtigten Bemerkung sehn sie zu, wie der Herr Gebet erhört. Vormals bemerk-

ten

ten sie an der sanften Freude, mit welcher sie den Keim zur Staude, und diese zur Blume, und diese zur reifen Frucht werden sahn; an dem Gefühl des Wohlthuns, mit welchem sie ein sinkends Blatt sanft emporhoben, eine für soviel Reichthum des balsamischen Staubs zu enge Knospe befestigten, und der jungen Pracht einer Blume gegen die brennenden Sonnenstralen Schatten zu verschaffen suchten: an diesen Empfindungen merkten sie, wie die Ansprüche an ein „ganz“ grosses Glük ihrem Herzen wesentlich waren. Nun wollte der Schöpfer der Freude die hohe Wonne, wenn ich so sagen dürfte, mit ihnen theilen, welche Er empfand, als die Schöpfung da stand, und welche sein Geist in dem erhabensten Ausdruk, den ich je in der Schrift gefunden habe, beschreibt. Er gab Ihnen „Kinder!“ Jezt sahn sie, frölich, wie man sich über ein Eigenthum freut, wie ihre Kinder die Menschheit anstaunen, und wie die ganze Natur daselbst arbeitet, um durch die Gränzen des Thierischen zu brechen. Sie sehn zu, wie bald die Kräfte der Seele sich entwikeln: o! und die kleinsten Anlässe geben ihnen die entzükendste Hofnung von einem Kinde, welches durch die Erlösung des Mittlers ein heilig Eigenthum Gottes geworden, und „doch“ bestimmt ist, die Stüze ihres Alters, und ihr Nachfolger bei der Nachwelt zu seyn. Ist jemand hier, dessen geliebtes Kind zur Ewigkeit vorausgegangen ist; der urteile, ob die Freuden des Vater- und Mutterherzens die reinsten und erquikendsten sind! — Und diese hohen Freuden, sobald Gott uns in ein Schulamt sezt, sobald theilen wir sie mit den beneidenswerthen Eltern. Sollte ich nicht „mehr“ sagen können? sollte nicht, wenn unsre Schule zahlreich ist, unsre Freude in höherer Ausbreitung „über“ die Freude der Eltern sich heben, je nach dem Mahs, nach welchem mehr Kinder uns anvertraut, und aus diesen zarten Kindern Jünglinge und Jungfrauen werden, die jezt in die grosse Welt treten, und die von uns erzogen

sind,

sind, sähe, wie ihr seines Herz so verdorben, schon Jugend, um wie Sünden und Schaden und Elend aus solcher Wurzel nicht bald dahin stürzen will auf so herrlichen Wegen. Schon die ersten Pflichten, welche wir als Christen haben, und welche von manchen der Eltern gar nicht geachtet werden, bringen bei der Anklebung den Hohn mit sich. Das Kind wird zwar nicht unter Eigenthum: aber unter „unterworfenes Gut." Uns Aeltern es zu Gottes Ehre, es natürlich keinen „Menschen" gern übergeben dürfen; „uns" liege es auf unser Gewissen; mit Gottes Hülfe es seinem „Gott" wieder, der ihn gab, und starke es und zumachen, und wir Ehrenpflichten „vor Gott." Dies ist noch meiner Empfindung schon so, wie es mir in solchen Kind um und um lief, wenn es „getauft." Das ist, „als Gabe des Vaters" ins Leben, und unter allerschönsten Gebeten — und ganz entschwert wenig kann man, das weiß man. Mit der Liebe, ich möchte sagen, mit dieser „heißen Sorgfältigkeit," nehmen wir das Kind auf, und hoffen, aus ein Kind aufstehen zu können, im Namen des Erlösers. Wir können es aber Niemann warten kann so schwach und auf den Segen der Zeit sich mit Gott, sprechen, als „mir" nun warten, auf die Kraft des Geists, der so bendig macht. Unter diesem Stift erwartet sich die ihn an dem Menschen gebohren zum ewigen Leben. Die Unfruht der entschlafnen Seele: das weiche Herz, das gewaltige Hervorbrechen des noch ganz gesunden Verstands, die unverständliche Wißbegierde „unsterblichen Flügelkraft der Kindheit gehäßt, aber „eben" auf das ganz Gewiß, mein Gott! schon „auf das Einzige" zurückweist, die innere Anklage der Liebe, „noch" ein sterbliches Bändeln, „sind" weg; Freundschaft, reine Zärtlichkeit, väterliche und mütterliche Neigung, eine Christianus, eingt Mark, für den Menschen zu sterben, sine Thäs, „noch" kindlicher Tiersinn, „eine plötzlich „gefreit," die ehrliche Bedeutlichkeit, eine Verschwärmung

von Troz, „einst“ feines Gefühl für die Ehre: das, und ungleich „mehr“ steigt, unter unserm so dusserstunterhaltenden Bemerken, nach und nach hervor, — gewis der forschende Blik auf Blumenfelder nach einer warmen Frühlingsnacht: er kan kein Bild der unaussprechlichen Freude seyn, welche Väter und Mütter — uns beneiden möchten. — Und was soll ich „davon“ sagen, was die Schrift die Ermanung zum Herrn nennt? Ich kenne das Leiden des Vaters und der Mutter. Mitten in ihren dringendsten Ermanungen bricht ihr Herz; in den Blik der alles hoffenden Zärtlichkeit giesst ein plözlicher Schmerz Thränen der Angst hin; sie gedenken der Sünden ihrer Jugend, sehn in ihrem geliebten Kinde ihr ehmaligs schrekliches Bild. „Kan man,“ so frägt nun die ganze Wehmuth ihres Herzens, „kan man auch „Trauben lesen von den Dornen? — So „persönlich“ ist bei „uns“ der Schmerz nicht wenn ein Kind dem Geist des Herrn widerstrebt; wir seufzen für diejenigen, von welchen es die sündliche Natur geerbt hat: aber wir preisen Gott, der Uns es zugeführt hat, uns, deren Muth nicht sinkt, so lange Er noch fortfärt irgendwo uns zu segnen: gewis, daß unsre Arbeit im Herrn nicht vergeblich seyn kan.

Wer die grossen Namen der Richardson, Helvetius, Iselin, Haller, Zimmermann, Rabner und Wielands kennt, möchte eifersüchtig werden: o! wie genau kennen sie die Menschheit. Aber Wir beneiden sie nicht. Das Erziehungsgeschäft *sezt uns in den Stand, mehr als jemand, ins Innre der Menschheit zu sehn.* Jene grossen, und alle ihnen ähnliche Männer, lernten den Menschen „da“ kennen, wo er schon verwahrlost, oder schon gebessert, oder aus sich selbst entweder falsch oder frech geworden ist. „Wir“ sehn sein Herz ganz früh; schon im Keim, und seinen Geist schon im ersten Aufblühn dessen, was „dann“ Funken, dann Flammen, dann feuervoller Glanz und Wärme

me wird. — Auch hier berufe ich mich auf diejenigen, die unter uns Väter und Mütter sind. Wer Geschäfte für die Mitbürger hatte; wer den Unterricht in der Religion besorgte; wer ein Schriftsteller war: wie ungleich schöner regiert er! wie ungleich angemessner unterrichtet er, wie ungleich hinreissender schreibt er, seit dem sein Kind, dies „Handbuch der Natur," in seinen Händen ist. Und doch sieht Er die Menschheit nur so sehr „im „Einzelnen; wir sind, so möchte ich sagen, „die Besi„zer ihres Archivs." Unerschöpflich sind die reinen und bewährten Quellen, zu welchen wir Zugang haben, und aus welchen wir von der Gewisheit des Werths, der Ansprüche, der Rechte, und der Besizungen der Menschheit uns versichern. Wie glüklich wären Alle Schullehrer, wenn alle diesen Schaz zu brauchen wüssten! Wie leicht könnten Alle die unläugbarschweren Stunden, welche sie auf den Unterricht und auf die Aufsicht verwenden müssen, zu ebensoviel „Erholungsstunden" machen, wenn sie mit diesen beiden Schlüsseln das Innre dieses Heiligtums zu öffnen verstünden! — Doch ich wende mich zu jenen Seiten des Erziehungsgeschäfts, deren Glanz auch den „Ungelehrten" angenehm ist.

Es steht bei uns, das unbeschränktste Vertrauen unsrer Mitbürger zu gewinnen. Es ist beschwerlich, der Vertraute eines Menschen geworden zu seyn, der sein Geheimnis „verschweigen" wollte: aber es ist ungemein angenehm, der Vertraute desjenigen zu seyn, „der sein Anliegen niemand als uns über„geben konnte." Hier wünscht ein Vater uns kennen zu lernen, dem nur noch Eins zum Glük fehlt. Er sucht in uns Redlichkeit, Kenntnis und Erfarung. Findet er dies; wie wallt dann sein bedrüktes Herz! Voll Hofnung auf Gott, der uns berief, wagt er, Klagen vor uns auszuschütten, die er bisher niemand hören lies, weil niemand sie verstand. Dann führt er den Sohn zu uns, diesen Gegenstand der besten Empfindungen seines Herzens.

zens. Er bindet ihn — und dazu hat er, als Vater und als Christ, Recht, er bindet ihn auf unsere Sele. Er umarmt mit Thränen der Freude und in einer einzelnen Handlung, uns und ihn; er sagt uns alle seine Erwartungen, und alle unsre Pflichten, und ehrt uns „so“ hoch, daß er, „nichts von Belohnungen“ spricht. Oder eine zärtliche Mutter prüft uns mit dem bescheidnen Scharfsinn, der das grosse Talent ihres Geschlechts ist; sie hofft das beste mit jener, ihr eben so eigentümlichen, Lebhaftigkeit. Nun tritt ihre Tochter, dieser Abdruk Ihrer schönen Jugend, herein. Unter sanften Liebkosungen fordert sie dies geliebte Kind auf, unsre Freundinn zu werden, und sagt ihm, ohn es zu wissen, die ganze Geschichte und den ganzen jezigen Stand des schönen Zutrauens, welches sie zu uns gefasst hat. Gewis, man müsste „klein“ genug seyn, um „das Geld, „dieses zweideutige, so oft verrufne, Zeichen der Dank„barkeit“ heimlich zu begehren, wenn man „jezt“ glauben wollte, nicht schön genug beschenkt zu seyn. — Wir nehmen nun diese Kinder, und mit ihnen das ganze Herz der Eltern hin: „nun bist du,“ so sagt unser entzücktes Herz, „nun bist du der vertrautste Freund dieses „Hauses; man hat, o du Glücklicher, dir das Kleinod „desselben übergeben!“ — Man urteile, ob „dann“ eine einzige Pflicht lästig werden kann? Noch weis niemand die Bestimmung des grossen Geists dieses Knaben; noch kennt niemand den Werth der feinen Sele dieser Tochter: „uns“ haben die Eltern beides aus der Fülle des Herzens gesagt. Wäre es nicht gefärlich, stolz zu werden: warlich, bei so grossem Glük würde man der Versuchung nicht widerstehn können! — Und wenn dann der Vater über alles, was Kinder heisst, da wo wir pflanzen und begiessen, Gedeien giebt; wenn wir dann, ohne Furcht der Misdeutung mit diesen treuen Eltern, zur dankenden Anbetung seines Namens uns vereinigen können: o dann wird „schon auf Erden“ die Zubereitung

auf

auf das grosse Freudenfest der Ewigkeit, feierlich; denn „so“ gebunden, durch gegenseitigs Zutrauen, „so“ vereinigt, können die Herzen sich nun nicht mehr trennten.

Aber noch mehr; im Umlauf einiger Jahre können wir mehr Freunde haben, als irgend sonst jemand. Diejenigen Mitbürger, in deren Zahl wir eintreten, sind, so schön unsre Erwartung ihres Zutrauens ist, unglaublich schwer zu gewinnen. O ich fühle tief im Herzen, daß ich da eine Warheit gesagt habe! Ich betheure aufs allerhöchste, daß ich mein Amt mit unermüdeter Treu, mit unwandelbarer Redlichkeit, nach aller Kraft, die mein Gott darreichen wird, führen will; aber wie lange wird meine geheime Sehnsucht die Freundschaft einiger Einwohner dieser geliebten Stadt vergebens erwarten! Mit wie sehr feiner Kunst werden einige mich entfernen! wie ganz ohne Schonung werden Andre mich abweisen, mich Armen, welcher, Gott weis es, nur Zutrauen sucht — eine Aeusserung, „die ich mit Vorbedacht öffentlich thue, weil sie einst „zwischen unser Stadt und mir Richter seyn soll.“ Es sei fern von mir, zu klagen; denn in so fern mich Gottes Hand nicht zwang, war ich Herr meiner Entschlüssungen. Gleichwol liegt uns allen dran, überzeugt zu werden, daß ich nicht im Leichtsinn, nicht unter der Täuschung leerer Hofnungen mein Amt übernommen habe. Dann „mus“ es also gesagt werden, daß „dort“ eine Familie allgemeine Vorurteile gefasst hat; daß dort eine nicht recht berichtet ist; daß dort eine mit vorgefassten Meinungen einen angehnden Lehrer persönlich drükt; daß dort eine vom Neide bestürmt wird; daß dort der schnelle vergiftete Pfeil der Verläumdung eingeworfen ist; daß dort der unsichtbare Funken des Mistrauens angelegt worden ist, daß jeder Lehrer in seinem Wohnort zu neu ist, als daß er nicht allenthalben etwas versehn sollte; daß ganze Häuser vom Entwurf der Erziehung ganz anders denken, als Er. Dies alles sieht

er

er als eben so viel Ketten vor den Häusern seiner Mitbürger an. Soll er sie „zerbrechen?“ Das kan er nicht! Soll er über diese Ketten „hinspringen?“ Das wäre unter seiner Würde! — Hat er das Bewustseyn der „Redlichkeit“ — darf er hoffen, „daß Gott seinen „Ruf rechtfertigen werde:“ o dann kan er ruhig das Grosse abwarten; das, was vielen unglaublich scheint, das: daß der Besizer des versperrten Hauses die Kette „selbst“ wegnehmen lasse. Aber bis dahin? Würdigste Versammlung! ich wiederhole es, daß ich „den Umlauf einiger Jahre“ erwarte; ihn sehr gern erwarte; und der Herr, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, der Herr, der einem sehr erbitterten Mann sagte: „Hüt dich, daß „du mit Jacob nicht anders denn freundlich redest!“ der „Herr“ ists, auf den ich hoffe. Bis dahin also werde ich mich an „die“ Herzen wenden, die noch weich, noch fähig sind, zu fühlen, daß man sie sucht. Und in dieser Hofnung fordre ich ganz freimüthig noch einmal zur Annahme der Warheit auf, daß das Erziehungsgeschäft äusserst angenehm ist, weil man in demselben sich mehr Freunde erwerben kan, als irgend sonst jemand. Ihr Söhne Preussens! wie glüklich können wir werden, wenn Ihr euch einst gewinnen lasst, eur Herz mir zu geben! Ich biete euch das meinige an; ich kam, um es euch zu geben; es ist, in Absicht auf Euch, rein, unverwarlost. Gebt mirs zurük, ja gebt mirs öffentlich zurük, wenn ihr je finden solltet, daß es nicht voll ist von dem Wohlwollen, welches allein die Verbindung uns leicht machen kan, in welche wir heute treten. Ich müsste nicht an Eurer Eltern Stelle, ich müsste nicht an Gottes Stelle in dieses Haus eingetreten seyn, wenn die Hofnung mich täuschen sollte, „daß wir einst die Wege mit Freuden bewundern werden, die uns zusammen geführt haben.“ Ja! schön ist der Blik auf diese Seite des Erziehungsgeschäfts. Im täglichen Umgang mit dem Lehrer, wird der Jüngling endlich mit dem Herzen desselben bekannt.

Gewinnt dies seine Liebe: so kans nach der Art, in welcher das Glük sein empfunden wird, nicht anders seyn, als daß er dies sein Glük mit andern, und gewis wol zunächst mit seinen Eltern und Verwandten zu theilen sucht; und so wirbt und findet er Freunde für seinen Lehrer. Er geht endlich, um mehr Weisheit und Ausbildung zu suchen, dahin, wo dieser ihn anweiset; beide ziehn jezt die Banden ihres Herzens vester zu; und kommt der vollendete Jüngling wieder: so hat sein Lehrer an ihm einen Freund, dessen Zuneigung „nunmehr" unwandelbar ist. „Mir" bleibt eine noch schönere Hofnung übrig: die Töchter, welche mir übergeben werden, sie bleiben grössestentheils in ihrer Vaterstadt: — welch eine schöne Aussicht in das gewisse Glük, an ihnen einst Freundinnen meines Herzens zu haben, die für die Tugend alles thun! Sage ich zuviel, wenn ich die Erziehung eine Nachahmung Gottes nenne? er schuf Menschen, um Glükseligkeit zu verbreiten, und Wesen darzustellen, die darinn, daß sie ihm alles zu danken haben, den eigentlichen Werth ihres Daseyns finden.

Noch ist das Erziehungsgeschäft darinn angenehm, daß Schullehrer sich bewusst sind, sie arbeiten für Zeit und Ewigkeit. So schwach sie sind: so kan Gott durch sie ein ganzes Land segnen. Wie manchen hat er auf diese Art verewigt! Ich will nur den einzigen Steinmez nennen. Wie herrlich hat im KlosterBergen über sein ganzes grosses Geschäft der Segen des Herrn der Welt sich verbreitet! Sie ꝛc. sind heute Zeugen der Verpflichtung, die ich übernehme, diesem grossen Mann nachzueifern: o möchte ich einst Ihre gütige Zufriedenheit erfaren, wie Er die Zufriedenheit „der Welt" erfur! — Aber wir arbeiten nicht blos für die Zeit, auch nicht zunächst für den Beifall der Monarchen; wir arbeiten auch für die Ewigkeit! Ich vermeide gern, einen Blik auf das beschwerliche und bekümmernde des Schulamts zu werfen; „das" seh ich indessen ein, daß wenn

wir

wir „sehr treu“ sind, wir auch gewis nicht ohne Thränen säen können: aber die Ewigkeit? o! die Schrift beschreibt sie unter dem Bilde der festlichen Freuden der Erndte: „Sie kommen,“ sagt sie, „mit Freuden, und „bringen ihre Garben.“ Wie freute sich Gellert, dieser grosse Lehrer: „da ruft, und das wird Gott mir ge„ben, da ruft auch mir ein Selger zu: Heil sei dir! denn „du hast das Leben, die Sele mir gerettet, du! O Gott! „wie wird das Glük erfreun, der Retter einer Sele seyn!“ Und ich? Dank sei Ihnen, würdige Männer, Dank, daß Sie mir eine grosse Gemeine und eine grosse Schule übergeben haben. In beiden will ich für die Ewigkeit arbeiten. Würdigen Sie mich des Zutrauens, von mir zu glauben, daß, wenn auch mein Werk auf Erden sehr zerstört werden, und sehr fruchtlos scheinen sollte, mein Auge doch, auch in Thränen, heiter genug bleiben soll, ins erquikende Licht der Ewigkeit hinzublikken; und daß der wohlthuende Gedanke an die reife Frucht der zukünftigen Welt mich ganz gewis ermuntern wird, keiner meiner Kräfte zu schonen.

Lassen Sie mich noch das lezte hinzusezen. Das Erziehungsgeschäft ist äusserstangenehm, denn wir verlieren nichts, wenn auch die Welt uns nicht lohnen kan. Sie kan „grosmüthig“ seyn: aber „belohnen“ kan sie nicht. Sie giebt dem Monarchen ihre Schäze: aber „nicht“ die Erhabenheit seiner Person, sondern die Natur der Schäze machts, daß man nicht sagen kan, das Land habe seinen König belohnt. Kleine Seelen wollen den Lohn der patriotischen Treu nach Summen berechnen: sie sind nicht gros genug, um zu sehn, daß Geldsummen hier ganz „unter“ dem Verhältnis stehn. Wer Arbeiten für das Ganze „auf sein Gewissen“ nimmt: kan den eine Million befriedigen, wenn sein Gewissen am Ende ihn anklagt? Er ging Verträge ein; aber in Warheit nur in so fern, als es vermieden werden musste, daß er mit den Seini-

gen dem gemeinen Wesen nicht zur Last fallen möchte. Die eigentliche Belohnung blieb doch der Beifall seines Gewissens; war irgendetwas ihm grösser: so mus er einst erröthen, so unglaublich armselig gedacht zu haben. Zwar weis ich, daß, ausser der nie genug zu verdankenden Besorgung unsers Glüksstands, gesittete Städte uns viel schöne Belohnungen zu schenken pflegen: zuerst das, über alles schäzbare, Vertrauen; dann den Beitritt zu unserm Plan; dann die Aufnahme in Gesellschaften, wo unsre ermüdeten Kräfte sich erholen können; dann vielleicht gewisse Arten der Ehrenbezeigungen. Aber wie leicht kan ein Feind uns jenes Zutrauen entreissen! wie sehr müssen unsre Entwürfe sich durch sich selbst empfehlen! wie wenig Zeit haben wir, in die Gesellschaft der Glüklichen zu kommen! und wie lästig sind wir da, wenn unser Blik nicht ganz entwölkt ist! wie gefärlich sind endlich die Ehrenbezeigungen unserm Herzen und unsrer gesellschaftlichen Ruh! Gesezt nun, die Welt oder unsre Denkungsart, versagte uns alle diese Arten des Lohns: so verlieren wir nichts. Das gnädige Aufsehn unsers Gottes, der Beifall unsers Gewissens, das wahre Glük der Jugend: das, das ist, „unser Lohn.“ Dies leztere erquikt heute mein Herz vorzüglich. Hört, ihr, die ich als Söhne und Töchter annehme, hört Worte der Schrift: „Wer ist unsre Hofnung oder Freude oder Cro„ne des Ruhms? seid nicht auch Ihrs vor unserm Herrn „zu seiner Zukunft? Ihr seid unsre Ehre und Freude, Ihr „seid unser Ruhm auf des Herrn Tag.“

VII. Brief,

VII. Brief,

welcher alle Morgen beim Cichoriencaffe (oder beim lieben Brodkorncaffe — denn was Brauns mus getrunken werden) geleſen werden ſollte.

Henriette L* an Sophien.

Elbingen.

Freilich ein wenig mürriſch verlieſſen Sie mich neulich: aber nicht wahr, meine Liebſte, das Band der Freundſchaft wollten und konnten Sie doch nicht wegreiſſen? und wenn Sie es auch thun wollten: ſo würde ich es am andern Ende ſo hübſch veſthalten, und im Nothfall ſo behutſam nachgeben ... Doch ich bin ein thörigts Weib. „Las,“ ſagte ich, „liebes Fiekchen, las „Herrn Leſſ** ſeyn, was er iſt, und nimm, wie „alle Freunde dir rathen, den Herrn VanVlie„ten.“ — Konnte ich nicht ſchweigen? Was würde ich geſagt haben, wenn jemand, in Sachen weiland Herrn Opus contra den jungen Prediger, ſo decretirt hätte? Sie muſſten alſo, kraft des Abſtands einer Jungfer von einer Frau, ein bischen ſauerſehn. Und das ſei Ihnen denn hiemit vergeben und erlaſſen.

Denn, denken Sie ſelbſt, wie erfreut ich geweſen ſeyn, und wieviel Zutrauen mein Herz zu Ihnen gefaſſt haben mus, als ich gleich, nachdem Sie mich verlaſſen hatten, Ihr Fragment-

chen im Schlafzimmer fand! Es war noch nas von Ihrer Feder. Sie haben es also eilig gemacht, und vermuthlich ists jezt Ihrem Gedächtnis nicht mehr ganz gegenwärtig; mithin darf ichs Ihnen wol abschreiben:

„Ich will die böse Liebe melden;
„O! wäre sie „nur“ Sinnlichkeit:
„so thät' ich das noch heut.
„und thät' es, o! mit Freuden!

„Sie war ein Quell, der ohn Aufhören
„sehr bitter durch mein Leben flos.
„Da, wo er sich ergos,
„da konnt' ich ihm nicht wehren;

„denn ach! er kam aus meinem Herzen!
„Wie unsichtbar war dieser Quell!
„und o! wie strömten schnell
„aus ihm die schärfsten Schmerzen!

„Die Weisheit, und die Ruh der Sele
„schwemmt er, vermischt mit Thränen, fort.
„Er bricht mein vestes Wort,
„weil ich unschlüssig wäle. —

„Jezt kocht in diesem Quell die Reue,
„und greift des Herzens Innres an . . .“

Schade, liebste Sophie, daß Sie das Gedichtchen nicht vollendet haben! Aber was Sie da von der Reu sagen, das beruhigt mich; denn da erwartete ich Sie. Nun Sie Reu fühlen,

das

das Beste, was ein kluges Mädchen empfinden kan, nun bin ich in Absicht auf Sie und unsern braven Herrn Puff ausser Sorgen . . .

„Was wollen Sie, Henriette? ich weis kein „Wort von Ihrem impertinenten Gedicht?“

— Nicht? Kind! wie können Sie das sagen? diesen Augenblik haben Sie es ja gelesen?“

Um nun diese Reu zu erhöhn und zu unterstüzen, (zu welcher ich übrigens des Himmels Segen von ganzem Herzen wünsche;) und um Sie in dem Entschlus zu bevestigen, einen jungen (vielleicht windigen) Herrn dem vernünftigen gesezten Herrn VanVlieten freiwillig und wohlbedächtig aufzuopfern, (denn Ihren Leichtsinn, mit welchem Sie einst Herrn Leſſ** und Herrn Puff gegeneinander wogen, kan ich nie vergessen. Mich dünkt ich seh Sie; denn ich personificire mir alles. Puff und Leſſ** schweben im Nimbus über den beiden Schalen; Sie schneklen jene mit einem Knippschen empor; stehn nun da stattlich, sehn schalkhaft uns an, und sagen: »Sehn Sie doch das Züngchen!“ — Fiekchen, Fiekchen!) — um nun Sie ernsthaft zu machen, will ich Ihnen ein Geschichtchen von meinem jungen Herrn Ehmann erzälen.

Das Abendessen sollte aufgetragen werden, als er in mein Cabinet kam. »Ich habe einen Gast. »Las doch geschwind gute Tischwäsche, und Silberzeug auffezen.“

„Und zu essen nicht?“ — denn es war mir nicht recht, daß er hier in mein Departement eingriff; ich dachte, das wären Frauensachen, ob Zwillig oder gezogner Zeug, und ob englisches Zinn oder Silber aufgesezt werden soll? Und dann wars nicht artig, mir auf die lezte Stunde einen Gast anzukündigen. — Sehn Sie, das war der unschuldige Inhalt obiger kurzen Antwort.

„Wie kommt mein Jettchen zu dieser seltsamen „Frage?“

Er fasste mein Kinn, indem er dies sagte; und es mag schon einmal eine blosse Einbildung seyn, daß mich dünkt, er habe es etwas härter, als sonst, angegriffen, und wol gar ein bischen seitwärts gedreht. Soviel ist gewis, daß er die Miene hatte, die ich Ihnen bei Gelegenheit der verlornen drei Thaler beschrieben habe; das sah ich aber nur erst, wie er hinausging: und es war mir (denn Fiekchen, wenn unsre Stunde einmal kommt, dann sind wir verkehrt) es war mir, als sähe ichs nicht.

Er blieb in der Thür stehn, bis zu welcher ich, ohn es zu wissen, neben (oder vielleicht gar hinter) ihm hergetrollt*) war, und sah mich an, als erwarte er etwas?

Es ging mir nah, daß sich dies zugetragen hatte; denn seit dem erwähnten Sträuschen**) hatten wir uns vertragen, wie ein Pahr Mondtauben. Ich wollte weinen; denn

Sophie,

*) trotté. **) riotte.

Sophie, ich fühlte, daß ich wenigstens auch Unrecht hatte: und hier nahm ich, wer weis, wie das kam? eine Prise Tabac.

Der junge Mensch seufzte: aber ich glaube immer noch, es war der Seufzer des männlichen Uebermuths. „Mein Gast“ (und es kan auch gar wol seyn, daß er auf dem Wort „mein“ eine Art von Accent sezte,) „mein Gast wird im Berlinschen Zimmer schlafen.“

— Nun, Fiekchen, das ist genau das schönste Zimmer in unserm Hause. Sie wissen, daß alle meine niedlichsten Herrlichkeiten drinn stehn. Dahin sollte ein staubends Bett gesezt werden; da sollte Caminfeuer angezündet, vielleicht gar der Ofen geheizt werden, damit die neue boiserie nebst Tischen und Schränken sich werfen und zerspringen möchte? — Es ist wahr, daß, als Sie neulich drin schliefen, auch Ihr Bett stäubte, und daß Camin und Ofen auch brannten; aber Sie waren auch meine Sophie, „mein“ Gast; und überdem hatte ich aus eigner Willkühr Ihnen dies Zimmer angewiesen.

Ich hatte zwar eine Antwort auf der Zunge; ich wusste auch, daß sie mich würgen könnte, wenn ich sie niederschlukte: (denn im grunde ist doch die Zunge das einzige wehrhafte Glied des weiblichen Körpers; und also gehts uns schwer ein, wenn wir dies Gewehr streken sollen;) aber ich erinnerte mich an das Unglük meines ersten Feldzugs, und dachte mit Gellert:

„Der Henker mag den Männern trauen,
„wenn man so leicht sich irren kan.“

Ich schwieg also.

Eigentlich kam mein Schweigen wol daher, daß er beim lezten Wort: „schlafen,“ — unmittelbar die Thür hinter sich zuzog.

Ich ging nun hin, und bestellte, obwol das Abendessen sehr reichlich angeordnet war, (und, unter uns gesagt, ich hatte den Gast schon aus meinem Fenster halb und halb gesehn, und also auf allen Fall Anstalt für die Tafel gemacht, so daß ich nur noch auf eine gehörige Ankündigung eines Gasts gewartet hatte;) ich bestellte einen Sardellensallat und dergleichen. Und in der Hize ging ich weiter: (denn gewöhnlich gehn wir Weiber dann so weit, bis wir paff! mit dem Kopf an den Mann anstossen;) ich lies gewöhnliche, obwol recht hübsche, Wäsche, und nur Zinn, auf den Tisch bringen, doch jenen Zinn, der nur durch Fühlen vom Silber unterschieden werden kan. Kaum hatte ich, und wer mag wissen, warum! es gethan, als es mir leidthat. Ich furchte mich, eine Suppe zu essen, die ich mir selbst eingebrokt hatte; die Gesellschaft kam, und — ich lies in der Angst mich entschuldigen.

Wars der Zufall, oder wars eine angelegte Carte? ich habe es noch nicht herausbringen können: genug unser Arzt, der oft kommt und mit uns vorlieb nimmt, war in der Gesellschaft,

schaft, und kam in mein Zimmer, um — meinen Puls zu untersuchen. Er lachte; füllte ein Medicinglaschen mit reinem Wasser an, und sagte, ich möchte nur davon einnehmen.

Ich nehme diesem wakern Mann gewöhnlich nichts übel; doch sagte ich: „Ew. Exellenz," (denn das sei Ihnen kund, daß in Elbingen ein Arzt diesen Titel hat;) „Ew. Excell. sollten Mitleiden mit mir haben."

(Wie dumm war das! Hüten Sie sich, Sophie: ich glaube, wir Frauenzimmer haben, wenn etwas in unserm Kopf ist, einen Hang, dem Ersten Besten, der uns vorkömmt, zu sagen, was drinn ist.)

„Kommen Sie zutisch," sagte er, indem er mir die Hand reichte.

„Jezt kan ich nicht mehr kommen."

„Ja, das ist leider wahr," und da ging er; und wenn er mich nun nicht ganz in der Stille für eine alberne Sele gehalten hat: so ist er selbst eine.

Fortse-

Fortsezung.

Lection für den Nachmittag beim Thee (so lange noch kein Subſtitut von dieſer Farbe erfunden iſt).

Soweit war nun alles ſchlimm genug: aber nun kam das ärgſte. Ich erfur nämlich, daß, da ich zum Unglük die Schlüſſel hatte liegen laſſen, mein Mann kurz vor tiſch gekommen war, und den Tiſch völlig nach ſeinem Sinn hatte deken laſſen. — Ich hatte eben ausfindig gemacht, daß ich gar nicht über ihn mich ärgern müſſte, ſondern über das Mädchen, die mir dies dienſtfertig hinterbracht hatte; (denn das iſt doch ausgemacht, daß unſereins, um die Circulation zu befördern, von Zeit zu Zeit ſich ärgern mus;) als mir geſagt ward, daß meine Herrn ihre Pfeifſe ausklopften, um ſchlafen zu gehn.

Und nun war das berlinſche Zimmer noch nicht geöffnet! Wie erſchrak ich, als ich hörte, daß mein Mann den Weg dahin nahm! Zum Glük war, wie gewöhnlich, wenn Beſuch bei uns iſt, das Gaſtzimmer bereit, wohin er denn auch den Fremden führte. Nicht aus Bosheit, ſondern . . . wie ſoll ich den Zuſtand der Zerſtreuung und Unthätigkeit nennen, in welchem es gut wäre, wenn die Männer durch eine erträgliche Operation uns einen andern Kopf auffezten? ich

will

will einmal die Sprache und die Frauenmoral mit einem Ausdruk bereichern: aus Kopflosigkeit also, hatte ich versäumt, das berlinsche Zimmer öffnen zu lassen. Nicht aus Bosheit: das wiederhole ich; denn das böse Beispiel der Charlotte Grandison hat mich glüklich (und schon vorlängst) gegen diese Seuche gesichert. Aber, o Fiekchen! wie musste mein Mann dies aufnehmen? — Ich fing jezt an, von ganzem Herzen zu bekennen, daß es was sezen würde, wenn Ich an seiner Stelle wäre; es war also sehr natürlich, daß ich das erwartete: und eh ich noch mich drauf zubereiten konnte, lies er mir sagen, er sei im Schlafzimmer!

Nun schlich die demüthige Frau hin.

Er sas am Camin, und las, wie gewöhnlich.

Er bükte sich, immer noch im Lesen, wie ich hineinkam.

Ich legte mich, ängstete und schämte mich — und sieh da! die wohlthätige Natur erbarmte sich der armen Sünderinn: ich schlief ein.

Wie ich erwachte, und behend aufstand, (pour ne pas éveiller chat qui dormoit,) waren die Schläge meines Gewissens mein erstes. Ich kleidete mich so sauber wie möglich; (denn der Himmel behüte, daß ich in einer so nächtlichen Kleidung, als ich in der Angst ergriffen hatte, ihm je vor Augen kommen sollte! und eine gesittete Frau kan auch wol ihrem Mann einen solchen Anblik nicht zumuthen:) und jezt, da ich

ich ihn freundlich weken wollte, trat, gestiefelt und gespornt, mein Herr ins Schlafzimmer.

„Wo kommen Sie her?“ rief ich mit merklicher Bestürzung, indem ich ihn umarmen wollte; aber ich kriegte, und wer weis noch, ob es ohne sein Zuthun geschah? nur seine Hand zu fassen, auf welcher ich dann meinen Kus anbrachte. — Sein Reitkleid gab dem schönen Mann ein interessantes Ansehn; auch die Stellung seines Gemüths mochte dazu beitragen. Meine gestrige Narrheit fiel nun wie ein Kloz, auf mein Herz. Ich lies ihm kaum Zeit, mir zu antworten er komme von der Begleitung des Fremden zurük: „Vergeben Sie mirs, liebster Mann!“ (sagte ich, ihm einfallend) „das jezige Wetter ist „zum Waschen gar zu unbequem; und bei dem „Silberputzen verbeugt das Gesinde soviel . .“

— Er legte mir die Hand auf den Mund; hielt, ich weis nicht welche? Lustspiele, mir hin, die aufgeschlagen da lagen, und legte den Finger auf diese Stelle:

„De mauvaises raisons, Madame, ne corri„gent rien.“ *)

Ich fühlte jezt (und das war das heilsamste bei dieser ganzen Sache,) daß ich seit gestern nicht klüger und gewis nicht edler, geworden war. — Was konnte ich? Bitten, zu Kreuz kriechen — ? und ists nicht was verzweifelts, daß wir das immer

*) d. h. „Schlechte Entschuldigungen machen die Sache „nicht besser.“

immer nur erst dann thun, wann Reu und Beschämung unserm Gesicht, und unsrer Stimme, das Einnehmende rauben, welches die so sehr misliche Handlung des Bittens begünstigen sollte:

„Vergeben Sie mirs . .“

„Ich bin nicht beleidigt, mein Kind; denn „die Sache selbst bestraft dich: kanst du rathen, „wer mein Gast war?

„O, er sei wer er wolle,“ (indem ich um seine Schultern meine Arme schlug, äusserstbewegt, Sophie, das können Sie glauben; es ist keine Sache zum scherzen, es ist unerträglich, es ist bitter, einen lieben Ehmann beleidigt zu haben;) „vergeben Sie mirs nur . .“

„Mein Gast war Heer Leff** . .“

— Hier prallte ich zurük. Er wusste es, daß ich aus eifriger Liebe zu Ihnen, meine Werthste, hundertmal gewünscht hatte, Herrn Leff** noch Einmal zu sprechen. Unbesonnen, wie immer so lange dieser Stern scheint, rief ich: „O warum haben Sie mir das nicht sagen lassen?“

— Er lachte; zwar nicht spöttisch, wie ich doch gewis verdiente: aber damals wünschte ich doch, daß er gar nicht gelacht hätte. Doch hielt ich mich dabei nicht auf; denn, Fiekchen, ein gutes Herz, und so eins erbitte ich täglich von Gott, kan nicht ruhig seyn, so lange seine Lage noch einigermahssen verrükt ist. Ich umarmte

ihn

ihn noch einmal, — und jezt mit Thränen. Ich dankte ihm, daß er meiner geschont hatte, und schlos mit noch Einem „Verzeihn Sie es Ihrer „Henriette!“

„Und was soll ich dir verzeihn?“

— Diese Frage, meine Sophie, misfällt Ihnen vielleicht, denn sie ist eine Aufforderung zur Recapitulation unsrer Tohrheiten: aber ich habe schon, wie ich glaube, Ihnen gesagt, daß mein Mann alles von weitem anlegt. So oft er in einer Gesellschaft ist, wo man ihn schäzt, glaubt er der Gelegenheit warnehmen zu müssen. Er sizt dann, und weissagt mit solcher Annehmlichkeit, mit solcher leichten Art, daß man glauben sollte, er rede viel zu sehr im allgemeinen, als daß es ihm einfallen könnte, irgendjemand mit seinen Anmerkungen zu meinen: aber ich versichre Sie, es gilt alles mich. So sagte er vor kurzem: „es sei sehr zweklos, zu vergeben, „ohn untersucht zu haben, ob der Bittende die „eigentliche Natur seines Vergehns kenne“ — und das sagte er genau mit der Miene, die er bei dieser Frage hatte: „und was soll ich dir ver„zeihn?“ „Denn,“ sezte er hier edelmüthig hinzu, „das Berliner Zimmer öffnen zu lassen, das hat„test du doch gewis blos vergessen.

— Diese Grosmuth rührte mich gewaltig; mein Herz empfand mit Freuden, daß es dieses schöne Zutrauen verdiente. Ich sank in einer so sehr wohlthätigen Empfindung hin auf seine Brust;

und

und nun umfaſſte er mich mit ſüſſer Leidenſchaft: und o! welche Wolluſt wars, ſeine Thränen auf meinen Wangen zu fühlen!*) —

Fortſezung.

Enthält eine Application.

Vielleicht glauben Sie nun, mein Liekchen, daß ich allzuviel Aufhebens von einer kleinen Sache gemacht habe? denn Euch Mädchen ſcheinen ſolche Auftritte erſchreklich geringfügig zu ſeyn. Wiſſen Sie aber, daß ich wol wünſchte, daß wir ſchönen Kinder, welchen man eine ſo angenehme Leichtigkeit in ſchriftlichen Erzälungen huldreichſt nachrühmt, ſchon ſeit Ludwig XIV. Zeiten angefangen hätten, die geheime Geſchichte unſers Ehſtands aufzuzeichnen? Dieſe Anecdoten würden angehnden Weibern das ſeyn, was unerfarnen Reiſenden die Tonnen auf den Untiefen, und die Tafeln in den Kieferwäldern ſind. Himmel! wie erbarmenswürdigdumm und muthlos iſt manche Frau ſchon 14. Tage nach der Hochzeit, die doch ſo weiſe und luſtig in das Ehſtandsboot hineinſprang,

*) Triſtibus et lacrimis oſcula mixta dabis.

TIB.

ſprang, auf welchem ſie mit ihrem Mann, im vollſtändigſten tête-à-tête, das ſich erdenken läſſt, durch das Meer des Lebens ſchiffen ſoll!

Sie glauben vielleicht ferner, daß ich in dieſem Fall nichts verſehn, nichts weiter gethan habe, als meine Rechte behauptet. Und wo kommt denn das Eigenthumsrecht her welches wir am Tafelzeuge, an den Betten, an der Tiſchwäſche und ſo weiter, ſo ausſchlieſſend zu haben glauben? etwa daher, weil dies gewöhnlich unſer Eingebrachts iſt? Tollheit! wie, wenn nun der Mann dies Bischen Armuth*) uns abkaufte, das Geld davor zu unſerm eingebrachten Capital ſchlüge (welches Capital, wenn er Stolz und Verſtand genug hat, er ohnhin nicht anrühren wird,) und uns nun unmahsgeblich zumuthete, ſo lange wir mit ihm leben, alle Ausgaben mit ihm zur Hälfte zu tragen! Horchen Sie auf, Jungfer: „Der Frau „gehört nichts eigenthümlich, vom Hochzeitrage „an, auſſer dasjenige, was der Mann nicht „brauchen kan; als das ſind unſre Röke, Schürzen — nun, überhaupt unſre Kleidung; ferner unſer Schmuk, vom Geſchmeide an, bis „auf unſre ſilbernen Heftchen, am Unterrok, „und — unſer Geld.“**) Und geſezt, die Männer

*) Ces riens.

**) Unſer „Geld?“ — Ja, Leſer! Kanſt du ein Darlehn brauchen, welches dir morgen abgefordert wird? Das

ner dächten in dieser Absicht nicht alle so, wie Herr L* und Herr Gros: nun, so lasst uns doch schlieslich bedenken, „daß die Männer durch ihr „Amt täglich das verdienen müssen, wovon wir „uns ernähren.“ — Besieh hievon mit mehrerm Koschchens Geschichte. — „Meine“ Terrine, „mein“ Ueberzug, „meine“ Stüle — aufs Gewissen, Sophie, legen Sie die unterstrichnen Worte in den Mund einer Frau: wie klingen sie da? und nun sehn Sie ihr geschwind in das alberne Gesicht hinein!

Ew. Hochweisheit werden endlich wenigstens das glauben, daß ich zuviel, wenigstens zu früh, nachgegeben habe.

„Nein, Henriette,“ (sagen Sie,) „das glaube „ich nicht. Unsre Macht (das seh ich durch die „lange Perspectiv aus meinem Jungfernstande, „ganz anschauend, und überdem stehts hie und „da geschrieben, unsre Macht ist aus, von dem „Augenblik an, da unser Haupt die Regierung „antritt; und ich will bemerkt haben, daß „das gleich nach dem heillosen Interregnum „geschieht, welches, zum Glük für Beide, nur „höchstens vierzehn Tage währt. Ich kan auch „begreifen, daß der Mann je nach dem Mahs uns „lieber hat, nach welchem wir ihm die Regie„rung erleichtern. Und dann seh ich auch gar

Das heisst: bist du sicher, daß deine reiche, oder sich reich dünkende, Frau ihr eingebrachts Geld dir nicht morgen vorwerfen wird? —

»schön, daß jeder Aufschub des Nachgebens »(zugestanden, daß doch zulezt nichts anders »herauskommt) den Mann dringen mus, auf »neue Mahsregeln zu denken, in deren Erfin»dung er uns immer überlegen seyn mus, weil »überhaupt das Denken seine Arbeit ist, zu»mal wenn er zu dem Haufen, dem gewis »nicht liebenswürdigen, Haufen der Gelehrten »gehört . . .“

So, Sophie? Nun, mit der Antwort bin ich völlig zufrieden; nur vergessen Sie niemals wieder, daß Herr Leff** ein Gelehrter ist. Erwägen Sie (und eben darum erzälte ich Ihnen diese Geschichte) erwägen Sie, wie ganz anders diese Sache hätte ausschlagen können, wenn mein Mann ein Gelehrter wäre. Dies Volk balgt sich auf Universitäten; ist also gebieterisch: und so hätte ich dann strengen Befehl erhalten, am Tisch zu erscheinen. Es kennt das Herz; denn darum reiset es in der Welt herum, und beschäftigt sich blos mit den betrachtenden Wissenschaften: und so wäre ich dann im Augenblik, da jener, das berlinsche Zimmer betreffende, Befehl mich heimlich verdros, ergründet und gezwungen worden, es zu öffnen. Es hat Belesenheit, wie Bayle: und so würde, anstatt jener französischen Zeile, mir vielleicht eine ganz andre Epistel gelesen worden seyn! — Das, und unzälig mehr, haben Sie bei Herrn Leff** zu gewarten.

Dagegen,

Dagegen, o! welch eine liebliche Eh könnten Sie einst haben! Ihr treuherziger nachgebender VanVlieten, den, wie vernünftig er sei, Sie doch übersehn; der über die lästigen Jünglingsjahre hinaus ist .. ich will nichts weiter sagen. Daß dieser Mann Sie liebt, das wissen Sie, so wie Sie wissen, daß Sie seine Braut sind. Ob Herr Leff** Sie liebt, das wissen Sie nicht. Daß Sie von der Frau E. nichts erben, ist ausgemacht.. O Sophie, Sophie!

Und nun: Je m'en lave les mains comme Pilate.

Herr Malgre' ists, der Ihnen diesen Brief bringt. Der gute Mann, welchen die Noth drang, eine unrühmliche Heirat zu thun, ist jezt so verzweifelt, daß er der geizigen und groben Schwiegermutter alles das wieder herausgeben will, womit er sich aus seiner Noth zu helfen dachte.

Wo Herr Leff** geblieben ist, darnach habe ich meinen Mann damals nicht gefragt; und jezt sollte ich ihn fragen? o! ich werde mich sehr hüten, dem erstikten Andenken an diesen Vorfall wieder Luft zu machen: gottlob, daß diese Flamme gelöscht ist! denn sehn Sie, Sophie, jenes saubre Histörchen ist — von gestern und heut — mir wenigstens ists so gegenwärtig als wärs so. Nie, o nie beleidige ich meinen Mann wieder! — zwar, Er hat mich einst beleidigt: aber das erzäle ich Ihnen nicht eher, als bis Sie, zur Ehre Ihrer Freunde, Madame Puff sind. Grüssen

Sie mir den grossen Mann zu Haberstroh. Ich bin ꝛc.

Henr. L**.

N.S. Indem ich schliesse kommt mein Mann, und (wie sehr Ihnen das auch seltsam vorkommen möge) ich lese einen Theil des Briefs ihm vor. Das hat eine mit Feurzügen in mein Herz eingegrabne Unterredung veranlasst — einen Auftritt — ich kan ihn nicht beschreiben. — Es ward neun Uhr abends; und da erst fiels uns ein, daß wir ein Tischchen ans Camin hatten bringen lassen, welches wir bei dem, über unserm Gespräch verlöschenden, Feur, nicht gesehn hatten. Nie haben mir ein Duzend Austern und ein Glas Wein so herrlich geschmekt. Er ahs nicht, weils ihm schon zu spät war. Aber er ging ans Clavier; und wie trefflich sang mir der Mann dies Abendlied:

Jezt herrsche, Gott, dein sanfter Friede
so ganz wie deine Mitternacht!
Es fühl' ihn doch im Abendliede
mein Herz, das stille zu dir wacht!
Ich hab' ja oft in Abendstunden
die Ruh gesucht — und sie gefunden,
die Betende vor dir erquikt!
Preis dir, der du auf Wolken wohnest,
wenn heut vom Himmel, wo du thronest,
auf mich versöhnt dein Antliz blikt!

Der Tugend Keim und seine Blüte
erhielt auch heute deine Huld.

Erlas

Erlas nach deiner groſſen Güte,
erlas, o Vater! meine Schuld!
Ich prüfe dieſes Tags Geſchäfte
und den Gebrauch der neuen Kräfte,
die ich auch heut von dir empfing. —
Ach! rüg ſie nicht, der Sünden Menge!
Straf mich nicht mit verdienter
Strenge,
wenn ich, verlokt, den Irrweg ging!

Verlängre gnädig meine Tage,
o Mittler, Gott, und Herr der Welt!
und führ mich (hat mein Leben Plage)
den Pfad, den du uns brachſt, o Held!
O daß ich dir nur Ehre brächte
in der Geſellſchaft beſſrer Knechte,
die muntrer laufen deinen Pfad!
Wenn dann mir gute Thaten glüken,
bring ich, mit heiligem Entzüken,
dir Lob, o Herr! für jede That!

So ſang er: aber gleich laufen Sie hin, und ſpielen Sie es auf dieſe ganz dazu gemachte Compoſition.*)

N. S. Früh.

Was ich jezt ſchreiben will, iſt, ſowahr ich Frau L** bin, kein Scherz: „ich habe, um Ihre Ehre zu retten, und um ſoviel rechtſchaffnen „Leuten Verdrus zu erſparen, alles was ich von „Ihnen und Herrn Leſſ** weis, dem Herrn Gros „geſchrieben.“ Denn endlich, Fiekchen, muſſte Eine Ihrer Freundinnen Ernſt machen.

*) Zur Rolleſchen Compoſition: „Gott winkt: gleich „ſtürzen ꝛc.“

VIII. Brief.

Nullius boni ſine ſocio iucunda poſſeſſio eſt.

SEN.

Herr Paſt. Radegaſt an Herrn Capellan Ribezal.

Lindenkirchen.

Dank, Dank, mein Bruder, für die beiden Tage! Dein Beſuch war mir die Geſellſchaft eines Engels! O! was iſt die Freundſchaft in Vergleichung der übrigen, ſo hoch geprieſnen, Güter des Lebens! Ich fühle keine Krankheit mehr; und Pulver und Tropfen habe ich ſeit dem Augenblik deiner Abreiſe nicht mehr angerührt. Ich glaube jezt mit dir, daß mein Arzt ſeine Kunſt nicht verſteht, und daß ich ohne Gefar nach Seedorf reiſen kan. Schlafe ich dieſe Nacht wieder ſo erquiklich, wie ich geſtern unter deinem Vorleſen einſchlief; ſo hält mich nichts zurük, zumal da mein Küſter heute mit einer Miene, welche mir gar nicht gefällt, von da zurükgekommen iſt. „Beſſer iſts mit ihr eben nicht geworden . . .“ Das iſt alles, was der vorſichtige Mann ſagt.

Mein

Mein Arzt, (gleich jezt ist er hier gewesen,) will von keiner Reise wissen: aber ich fühle, daß ich bei recht langsamem Fahren nichts werde zu besorgen haben; und ich kan unmöglich Jeunden und die ihrigen noch länger sich selbst überlassen.

Es ist zehn Uhr abends; aber ich nehme die Feder wieder. Theils flieht mich der Schlaf; theils dringt mich auch mein Herz, von deiner Sache zu reden. Ich wiederhole dirs: ich habe in allem, was du, von deiner Zusammenkunft mit Hannchen mir erzält hast, nichts gefunden, was mich glauben liesse, daß sie dich liebt. Das Mädchen hat entweder kein freies Herz, oder sie ist in keiner Absicht das, was sie uns allen zu seyn schien. Marianne hat mir gesagt, sie sei aus geringem Stande: aber ich zweifle nicht, daß ihr Vater, (wenn der Gärtner das wirklich ist,) einst ganz was anders gewesen seyn mus. In ihrer Miene liegt etwas sehr vornehms — das gestehst du ja selbst; und in ihrem ganzen Betragen seh ich, dünkt mich, etwas Verstektes, welches Blödigkeit seyn zu sollen scheint, und mir eine Bekanntschaft mit den Schmeicheleien und Ehrenbezeigungen verräth, an welche ein Frauenzimmer von Stande so früh sich gewöhnt. — Auch das ist mir bedenklich, daß sie

sie eben so, wie jene Sophie, so sorgfältig vermeidet, von ihrer Geschichte zu reden. — Kurz ich halte sie für eine „Dame," welche aus (vielleicht ganz bewegenden) Ursachen sich verbirgt. Als eine solche betrachtet, ist sie eine vortrefliche Person; aber keine Frau für dich. Was du für jungfräulichs Schämen hieltst, folglich für Aeusserung der Liebe, das war Staatsklugheit, welche, weil der Umstand sich findet, daß sie dich bobachtet, allerdings anders aussehn musste, als sie sonst aussieht. Hierinn bestärkt mich ihre mündliche Wiederholung dessen, was sie durch Herrn Puff dir hatte sagen lassen; denn glaub auf mein Wort: „ein Mädchen, welches ausdrüklich „zwischen Furcht und Zweifel dich sezt, fühlt „schlechthin keine Neigung für dich."

Es würde mir unaussprechlich nahgehn, dich minderglüklich zu sehn, als das keusche Leben deiner Jugend (von welchem du mir so ernstliche Zusicherung gegeben hast) dich und deine Freunde erwarten lies. Uebereil dich nicht. Nicht als solltest du mit Hannchen abbrechen: aber sieh unterdessen überall dich um, ob nicht in oder ausser Königsberg eine Person sich findet ... thu besonders nichts ohne Rath der Frau Janssen, und Herrn T*, denn Er kennt das weibliche Geschlecht (wenn man so sagen könnte) vollkommen.

Befremdend ists mir, mich geirrt zu haben: denn aus deinem ehmaligen Betragen habe ich

geschlos-

geſchloſſen: daß du entweder die Madame Bürger, (vor kurzem noch ſchiens doch in der That ſo,) oder Mademoiſelle Kübbuts, (die zweite nämlich,) oder Jungfer Nitka, (dies allerliebſte Mädchen,) heiraten würdeſt; wenigstens habe ich bemerkt, daß du um alle drei (in deiner Sprache zu reden) ſehr bewuſchpert*) warſt. Und irre ich bei dieſer Vermuthung: ſo will ich mein Herz erleichtern, und die beſte Perſon, welche je auf Erden war, dir vorſchlagen. Das iſt Marianne; beinah hätte ich geſagt meine Marianne. Zur Wittwe Benſon kan ich dir übrigens nicht rathen; ſie und Sophie gehören in Ein Geſpann: beide haben, bei vortreflichen Anlagen und einem warmen Gefühl für das Gute und Schöne, ein verderbtes Herz — jene, weil ſie gar keine Erziehung gehabt hat, — dieſe, weil ſie (ſo denke ich) verzärtelt worden iſt; und am Ende fehlts beiden an wahrer Achtung gegen unſer Geſchlecht. Dies lezte — du weiſſts aus ſo vielen Erfarungen, welche wir — geprüft haben — Dieſer Mangel der Achtung eines Geſchlechts gegen das andre, macht aus den Mannsperſonen — Böswichter, und aus den Weibern — unerträgliche Geſchöpfe. Und dieſe unſre gemeinſchaftliche Bemerkung — o! mein Bruder, ſie müſſe doch eine deiner Hauptſachen ſeyn, nun du das ſchäzbare Glük haſt, Lehrer beider Geſchlechter zu ſeyn. Ja, ich beneide dir das Glük, Director der

*) officieux.

der neuen Erziehungsanstalt zu seyn, welche die Frau P. Gros gestiftet hat. Und Herr T* — ich glaube, daß der Mann für Freuden ausser sich ist, zu sehn, daß man endlich anfängt, Gesellschafterinnen für gute Häuser, Mütter und Wirthinnen, zu bilden. Säum nicht, den Plan des Herrn Gros mir zu schiken, sobald Herr T* und du, ihn geprüft und berichtigt haben werden. *) Ich übergebe der Frau Pastor Gros jezt alles,

*) Er ist unter unsern Papieren: aber er konnte nicht ganz eingefürt werden: denn diese Jungferschule hatte nur einen sehr geringen und kurzen Fortgang, wie das auch Herr Puff vorhergesagt, und deswegen den Beitrag von nur 1000 Rthlr. zu welchem er aufgefordert worden, schlechthin abgeschlagen hatte. Jezt, da das Institut aufgehoben worden, können wir aus dem Briefe, welchen er damals an Hr. Past. Gros schrieb, zur Ehre der Einsichten des Manns etwas anfüren.

„Ich schäme mich, zum Ersten- (aber „auch hoffentlich zum lezten-) mal in meinem Leben, Ihnen, lieber Herr Pastor, etwas abzuschlagen. Noch dazu einen „Beitrag zu einer Unternehmung, welche „Ihnen so gut, so christlich, zu seyn scheint. „Aber wenn Sie meine Ursachen hören „wollen: so werden Sie mir auch leicht verzeihn. Ich gebe zur Jungfernschule nichts. „Einmal: Sie und Alle, welche der Sache sich annehmen, werden keinen Dank „dafür

alles, womit sie ihren würdigen Ehmann gemishandelt hat.

Fortsezung.

„dafür haben, sondern nur Verdrus; und „da würde es Ihnen leidthun, mich in Un„kosten gesezt zu haben, welche ich besser „anwenden konnte und wollte. (Denn die „tausend Rthlr. quaest. lege ich, laut beikom„menden Scheins, nieder, zur Erbauung „eines Wittwenhauses in der Kneiphöf„schen Pfarre.) — Zweitens die ganze „Sache wird sich zerschlagen. Das ab„scheuliche Ungeheur unsrer Zeit, nämlich „das falsche Schämen, wird zwei Theile der „jungen Mädchen hindern, in die öffentli„che Schule zu kommen: die etwas Er„wachsnen, und die Vornehmen. Folg„lich bekommen Sie entweder nur ganz ge„ringer Leute Kinder; und diesen sind 3 „Gulden monatlich eine allzugroße Ausga„be — auch sind das nicht diejenigen Kin„der, welche nach einen Plan unterrichtet „werden könnten, in welchen, ausser der „Theol. Histor. und Geogr. ꝛc. auch noch „Physic hineingezogen wird, Moral, Kir„chengeschichte, Lectür, Franz. Ital. Mu„sic, Zeichnen, Nähn ꝛc. Tanzen, Haus„haltungskunst, Kinderzucht u. s. w. Oder „Sie bekommen nur ganz kleine Kinder,

„wel-

Fortsezung.

Et Stygias aequum fuerat — isse sub vmbras:
Sed quia non licuit, viuit, vt ossa colat!
MART.

Ich habe mir nicht helfen können: noch jezt um 11 Uhr abends habe ich den Küster, dessen Stillschweichen mir bedenklich gewesen war, fra-

„welches eben wieder Ihren Plan zerrütten,
„und Ihre Schule zu einer blossen Leseschu-
„le machen wird. — Und wenn auch, wi-
„der mein Erwarten, die Stadt diesmal
„nicht, wie sonst immer, dem Neuen sich
„widersezt: so ist doch das gewis, daß theils
„die vornehmen Kinder, sobald sie das Al-
„ter von 13. 14. Jahren erreichen, die
„Schule verlassen, folglich nichts Ganzes
„lernen werden. Denn wenn unsre Mäd-
„chen so alt sind: so fängt Hanns Ha-
„senfus schon an, ihnen was vorzuschmei-
„cheln, und adieu Bücher, adieu Lehrer,
„adieu Zucht und Gehorsam. Theils wer-
„den auch geringer Leute Töchter, (welche,
„wenn sie gute Bildung und gute Anlage
„zeigen, Ihrem Entwurf nach, Sie auf-
„nehmen müssen, um Kammermädchen,
„Koffemädchen, Haushälterinnen, wenigs-
„tens

fragen lassen, ob auch wol gar Jucunde todt ist? zumal da ich erfur, er habe den Doctor bewogen,

„tens gute Gattinnen, draus zu erziehn;) „diese, sage ich, werden vornehmen Eltern „anstössig seyn; und so werden die Töchter „der lezten weggenommen werden, um nicht „mit Creti und Pleti auf Einer Bank „zu sizen. — Doch las es auch im Anfange gut gehn: so wird, je besser es geht, „die Sache desto mehr Aufsehn machen. „Was:“ wird manche alte Gans da sagen, „meine Tochter weis mehr, als „wir: O fort mit den Narrnspossen!“ — „Eine andre hat keine Tochter: aber grimmig, aus jungen Mädchen vernünftige „Geschöpfe werden zu sehn, wird sie die ganze Anstalt verschreien. — Rechnen Sie „hiezu, daß das Ganze zunächst unter den „Augen der Weiber liegen wird. Wirds „da nicht ein ewigs Waschen geben, Mährchenmachen, Splitterrichten über die Lehrer; Misverständnisse, unverschämte Forderungen beim Director der Schule, überhaupt alles, was zu kommen pflegt, wenn „unsereins unter die Gevatterinnen, Tanten, und Grosmamas geräth — der „Schwiegermütter nicht zu vergessen? „Merken Sie hiebei, daß die sämmtlichen „Leh-

gen, seinen Weg über Seedorf zu nehmen. — Sie lebt: aber die Gefar ist grösser, als je! —

— Die

„Lehrer (und deren müssen Sie sehr viel haben) Gelehrte von Profession seyn müssen. „Da habe ich zwo kleine Fragen. Die Erste: wo wollen Sie die herkrigen? denn „Verheiratete müssen es seyn; und welcher „Gelehrte kan in Königsberg mit einer Familie leben, wenn er nicht neben freier Wo„nung wenigstens 200. Ducaten einzuneh„men hat? Folglich müssen Sie Stümper „annehmen; und weh solchen! denn die „Mädchen werden das augenbliklich mer„ken. — Die zwote Frage: Giebts unter „500 Mannspersonen gewis Eine, welche „die weibliche Erziehung versteh? Ich dächte: Nein. — Was werden endlich . . . „doch wenn ich von Ihren Amtsbrüdern re„de, liebster Herr Pastor, denn kommts „immer gezwungen und gedrechselt, weil „ich fühle, was ich Ihrem Amt schuldig „bin. Still also; wieviel ich auch von Hab„sucht, Eifersucht und seichter Tadelsucht „zu sagen hätte."

„Dagegen verspreche ich Ihnen, daß, „wenn die Schule innerhalb 10 bis 12 Jah„ren auf einem, einigermahssen leidlichen „Fus steht, ich mit Vergnügen ein Ansehn„lichs mehr als die 1000 Rthl. geben will."

Sie

— Die Nacht ist eben nicht die kältste; ich werde, in den Pelz wohl eingehüllt, hinfahren. Ich nehme dies Blatt mit, um von dortaus den Ausgang meiner Bekümmernisse dir zu melden.

Donnerstags.

O! mein Ribezal . . .

Noch Donnerstags.

Ich halte dies nicht aus, mein liebster Ribezal! Ich schwebe in meinem einsamen Hause umher, wie der Pulverdampf eines Schusses auf der

Sie kam nie auf diesen leidlichen Fus; denn die Stadt würdigte die ganze Sache keiner Prüfung, folglich bestand auch die Schule nicht volle 12 Jahr. Doch machten die benannten drei Patrioten neue vortrefliche Vorschläge (sie sind dem Plan, von welchem oben geredet ward, angebogen). Herr Puff erbot sich, zweitausend Thaler zu zahlen: aber es war nicht möglich, die Aufmerksamkeit der Stadt und Provinz zu gewinnen. Herr Ribezal hatte indessen die Genugthuung, nach Dorpat gerufen zu werden. Von dem Schikfal seiner dortigen Jungfernschule weis ich nur das, daß sie vor einigen Wochen (ich schreibe im Jul. 1775.) vom Feuer verzehrt worden ist. — Tröstet Euch, Leserinnen! Daß man Euch so, wie ihr jezt seid, aufwachsen lies, war nicht Eure Schuld: aber bittet Gott, daß er Euch Wege weise, einer ähnlichen Verschuldung an Euern Töchtern zu entgehn! —

der Wasserfläche. Ich falle in einen Stul, steh dann auf, um meine glühnden Augen durch Anschaun des Monds zu kühlen, lege dann mein Caminfeur wieder an, und denke, es sei ihre Asche, was ich emporstauben seh. Denn ach, mein geliebter Ribezal! sie ist todt! und mit welchem Grauen schreibe ich das Wort!

O! das war was tödlichs, das Schauern, welches hier mich ergriff! Sie, diese schönste der Blumen, schlug der Tod nieder, um Einmal ganz zu zeigen, was er ist!*)

Könnte ich mich nur sammeln, um Dirs zuerzälen! ich bin warlich in demjenigen Zustande, welchen man das ausserſichseyn nennt.

Es ist Mitternacht. Ich habe die Gegenwart meiner Wärterinn nicht ausstehn können. Hätte ich doch nur wenigstens dem Küster zugelassen, bei mir zu bleiben! Ich seze mich hieher, um nicht allein zu seyn: denn indem ich die Feder eintunke, fühle ich, daß ich bei Dir bin. Es war zuviel gewagt, daß ich nicht in Seedorf blieb.

Sehr ermattet kam ich hin. Kann irgendetwas mich Trost hoffen lassen: so ists das, daß die ganze Familie mit starker, ich möchte sagen — liebevoller — Rührung mir entgegen kam.

»Lebt

*) Così del mondo il più bel fiore scelse;
— — per dimonstrarsi
Più chiaramente nelle cose eccelse.
PETRAR.

„lebt meine Jucunde?“

— Niemand konnte antworten. Man führte mich an ihr Bett.

„lassen Sie sie doch sterben,“ rief ihre Freundinn, des Schulzen Tochter, sie war nicht „todt.“ — Ich sank in einen Lehnstul; nicht ohnmächtig, wie, wenn du das Schreken dieser Stimme fühlst, du wohl erwarten musstest — nein, nicht ohnmächtig; denn ich sollte den Trost haben, den lezten Hauch dieser heiligen Brust zu athmen. Sie hatte das Haupt zur Wand gekehrt. Ich bükte mich über ihren Mund: „Kennen Sie mich, Jucunde?“ — Aber ich kan nicht weiter schreiben!

* * *

„Kennen Sie mich, Jucunde?“ sagte ich leise — und hörte einen röchelnden Athem in ihrer Brust. Gleich drauf blieb ihr Athmen aus. Ihr Puls stand noch. „Kennen Sie mich?“ sagte ich noch einmal, und heis goſſen meine Thränen sich hin auf ihre Wangen und auf ihren Hals. Ihre Brust erhob sich, und sie machte mit dem Kopf eine bejahende Bewegung. Maria bei Lazarus Grabe kan das kaum empfunden haben, was ich hier empfand. — „Wer bin ich denn?“ sagte ich.

— Ihre Brust hob sich stärker, und ihre Schulter bewegte sich. Wie gern hätte ich in ihrem Auge die Antwort geleſen: aber das Zimmer war finster.

„Mein Töchterchen!“ rief der Vater, „ists „der Herr Vetter?“ — Sie winkte: Nein.

„Bin ich Radegast?“ — Puls und Athem kamen wieder, wenigstens der lezte. Sie winkte zweimal Ja; Ich sank auf ihre Hand, deren kalte Finger sich vest um meine Wange legten. Sagen konnte ich nichts. Mein Leben zerris mit dem ihrigen. *)

„Gott sei hochgelobt!“ sagte ihr Vater, „sie „entschlief sanft.“

— Ich fuhr auf ...

— Ich kans nicht aushalten, mein Beſter! —

* * *

Wie gewis ists, daß das Sterben nicht vom Wollen der Sele abhängt! Mein ganz Gefühl war Krankheit; so drükte ich meine Lippen auf ihren starren Mund, während daß die Familie mit sanftem Laut einen Vers aus einem Sterbliede sang. Ich harrte, ob nicht der Tod ... ach! die Bande meines Lebens wurden vest angezogen.

„Geborsam! mein Sohn,“ sagte der Vater, indem er mich ins Wohnzimmer führte, „Gehor„sam gegen den Herrn des Lebens, den starken „lebendigen Gott! Ich verliere durch diesen frü„hen

*) Dilaniabatur vita, quae vna facta' erat ex mea et illius.

»hen Tod mehr als Sie: aber ich werde mich be»ruhigen. Bedenken Sie jezt, da sie hier vor »uns liegt: Nemo parum diu vixit, qui vir»tutis perfectae perfecto functus est munere!*) »und das ist doch warlich hier der Fall. Longa »est vita, si plena est.**)«

— Was soll ich, mein Bester! dir noch sagen? Ich lies mich nicht länger halten. Ich sehnte mich nach der Lagerstätte, auf welcher ich jezt size. Der Schulz hat in meinem Wagen mich begleitet. Was er unterwegs gesagt hat, weis ich nicht: aber er mus doch mein Herz getroffen haben, sonst hätte ichs nicht überstehn können.

So ruh sie sanft! Leicht deke sie ihr Hügel,
der Thränen stilles Heiligthum!
Ich pflanz' einst Rosen um ihr Grab herum!
O! fächelte, du Todesengel, dann dein Flügel
den Kranz, der, welk von warmen Zähren, sinkt!
O kühltest du mein Haupt, wenn ich des Lebens Plage,
auf ihrem Grabe kniend, ihrer Asche klage.
die stumm der Thränen Tropfen trinkt!***)

*) CIC. **) SEN.

***) So schön hat denn Herr Radegast das doch nicht gesagt, als sein Original es gesagt hatte:

IX. Brief.

Julchens Sache wird ernsthafter.

Julchen an Sophien.

Endlich, theurste Sophie, läſſt mein Mädchen sich gewinnen, dieſen Brief Ihnen zu übergeben . . . *) Ich fürchte, daß Jgfr. Nitka durch dieſe Veranſtaltungen mich und uns alle unglüklich machen wird. Ich habe harten Befehl, vorzugeben, daß ich auf dem Lande geweſen bin. In welchen Irrgang von Lügen werde ich dadurch hineingefürt, ich, die bei der erſten Unwahrheit immer verſtummte! — Meinem Oheim darf ich ſchlechterdings nicht antworten!

Herr von Poufaly, dieſer unerklärliche Menſch, hat an mich geſchrieben. Er bittet dringend um mein Herz, und verſichert mich zugleich mit mehr Pomp als Grosmuth, „daß er keines Menſchen Vorſprache ſuchen wolle.“

Dieſe

Sic bene ſub tenera parua quieſcat humo!
Illa mihi ſancta eſt, illius dona ſepulcro
Et madefacta meis ſerta feram lacrimis!
Illius ad tumulum fugiam, ſupplexque ſedebo,
Et mea cum muto fata querar cinere.

TIB.

*) Sie erzält hier die bisherigen Begebenheiten.

Dieſe Verſichrung giebt er mir mit ſo viel Pralerei, daß ich an ihrer Warheit zweifeln mus. Ich habe ihm ganz verneinend geantwortet: aber der Brief geht durch meiner Mutter Hände; und ſo iſts ſehr ungewis, ob er ihn erhalten wird? Ich geſteh, ich wollte ihn bitten, meinem Oheim zu ſagen, wo ich bin: wie gut iſts, daß ich es unterlaſſen habe! ich hätte mich ja in Verpflichtungen gegen dieſen Menſchen geſezt! und wieviel Verdrus hätte ich meiner Mutter gemacht, da ich ohnhin nicht weis, ob nicht der Ausgang meiner Sache mich als rachſüchtig aufſtellen kan. Auſſer Ihnen, liebſtes Fiekchen, und Herrn Gros, kan niemand mich retten. O daß Sie beide doch meinem Oheim Vorſtellungen thun wollten! Verzeihn Sie; daß ich es ſage: Sie ſind an allem ſchuld. Mein Oheim läſſt deutlich merken, daß ſein Verdrus über Sie, und ſeine Furcht vor der Macht des Beiſpiels, ihn hart macht. Möchten Sie doch nur ihn überzeugen können, daß ich nie, und am wenigsten dieſen Herrn von Poufaly, heiraten werde. Die Vorzeigung meines Briefs an Herrn Gros, wird klar machen, daß ich mein Wort nie von mir gegeben habe. Geſezt aber auch, ich hätte das unglüklicher Weiſe gethan: ſo würde ich es ohne Bedenken zurük nehmen; denn in ſeinem Geſicht und ganzem Betragen ſind unläugbare Beweiſe, „daß dieſer Menſch viel zu wollüſtig, viel zu empfindlich gegen ſinn-

liche Reize ist, als daß er mein Herz bis zu einer immer gleichen Liebe schäzen könnte.“

Zwingt man mich . . . diesen Gedanken kan ich nicht fortsezen! Ich habe von jeher gesucht, mein Herz zu einem stillen Herzen zu machen: aber wenn ich so hoch getrieben werden soll: so schwöre ich Ihnen und Allen, daß ich am Fus des Altars, es entsteh draus, was da wolle, laut rufen werde: „ich werde gezwungen!“ Machen Sie dies bekannt, meine Sophie, denn es soll geschehn, und wenn man mich auf die Folter legte.

Ich weis nur etwas ganz dunkles von Ihren lezten Begebenheiten. Soll ich nicht mehr wissen?

X. Brief.

Wenig Trost.

Sophie an Julchen.

Mitleidig, meine Theurste, beweine ich Sie; und meine Thränen sind desto schmerzlicher, je gewisser es ist, daß ich sonst nichts für Sie thun kan. Mit Ihrem Herrn Oheim kan ich unmöglich reden. Ich will Ihr Vertrauen erwidern, und Ihnen frei gestehn, daß ich ihn flieh. Nicht als hätte die hohe Werthschäzung, die ich gegen ihn hatte, gelitten: nicht, als fühlte ich nicht

nicht jedes Verdienst um mich, welches er durch seine Unternehmungen sich erworben hat: sondern — ich schäme mich, es zu sagen: ich kan Herrn Leff** unmöglich vergessen — unmöglich, mein Julchen; denn nie hat ein Mädchen mehr Anlässe, als ich, ihre Pflichten zu prüfen. Ich wiederhole es: ich schäme mich dieser Ungerechtigkeit, die ich an Ihrem Herrn Oheim begeh: aber Sie, die die Liebe kennen, werden mich nicht ganz strenge verdammen. In einer sehr schwermüthigen Laune sing ich, wenn ich allein bin, meinem Leff** oft dies Leid:

Lebenslang,
ja! lebenslang störst du,
Geliebter! meine Ruh!
Dich rufen Thränen,
dich wünscht mein heimlich Sehnen
und mein Gesang.

Innerlich
wühlt er in meiner Brust,
der Mörder meiner Lust,
der Tod der Freuden,
der volle Quell der Leiden:
Der Gram um dich!

Kummervoll
denk ich an dich zurük,
und warte auf mein Glük,
und auf die Stunden,
wo ich, was ich empfunden,
bekennen soll.

Herr Gros kan eben so wenig etwas thun. Jgfr. Nitka hat die Madame Benson gar zu inständig gebeten, zween Briefe Jhres Oheims*) noch zurük zu legen; und diese thut das gern, weil sie sich an Herrn Puff rächen will, der ihr einst ein bischen zu hart die Warheit gesagt, und jezt ganz mit ihr gebrochen hat. Ueberdem, Julchen, müssen Sie dieser Frau nicht trauen: sie ist falsch.

Jch würde vielleicht die Schwürigkeit, einen Boten nach Haberstroh, wo Herr Gros jezt wieder ist, zu finden, heben können, obwol ich jezt nicht weis, wie? denn ich unterstehe mich nicht, auszugehn. Aber so genau ich auch Jhre Lage weis: so seh ich doch nicht, was Sie jezt zu befürchten hätten? Gegen thätliche Mishandlungen Jhrer Mutter sind Sie sicher. Wie man bisher mit Jhnen verfaren ist, das komme, auf welche Art es wolle, heraus: so wird Jhr Oheim aufgebracht werden — und nicht gegen Sie, sondern gegen eine Mutter, die allerdings verdient, bestraft zu werden. Und zwingt Jhr Oheim Sie alsdenn doch (wider alle meine Vermuthung): so bleiben Sie muthig bei dem Entschlus, (den ich allerdings billige,) am Altar über Gewalt zu schreien; und sagen Sie es ihm vorher, daß Sie das unausbleiblich thun werden. Jch bin gewis, daß auf diese Art Jhre Sachen

*) S. 667. V Br. und 210. VI Br.

Sachen einen bessern Gang nehmen werden, als die meinigen.

Was Sie von meinen Begebenheiten wissen wollen, daß kan ich Ihnen nicht anders als mündlich sagen. Noch ist sehr viel mir selbst dunkel. Sobald Herr Korns kommt, sollen Sie mehr erfaren.

Seyn Sie standhaft, mein Julchen. Der Bruder meiner Wirthin, Herr Mag. Kübbuts, sagt, Herr von Poufaly habe schöne Eigenschaften, sei aber kein Mann für Sie. Ich wollte mehr erfaren. Er antwortete: „mehr kan ich „nicht sagen, wenn ich Ihrer Delicatesse „schonen soll.“

XI. Brief.

Ankunft einer vermeinten Hauptperson.

Herr Leff** an Herrn Gros.

Sie sind — der Augenschein, mein Herz und meine Nachrichten sagen es — Sie sind der Mann, den ich in Holland unter dem Namen Feind gekannt habe: und eben so gewis weis ich, daß Sie der vortreffliche Mann geworden sind, der Sie damals werden konnten, und werden zu wollen versprachen. Urteilen Sie selbst, mit welcher Ungeduld, im Wirthshause Ihres Dorfs, nicht funfzig Schritte

von

von Ihnen, ich die Erlaubnis erwarte, mich in in Ihre Arme zu werfen!

Leſſ**

XII. Brief,

welcher dem Herrn Puff nicht viel verſpricht.

Sophie an Herrn Gros.

Königsberg.

O kommen Sie doch bald zu uns, mein Schuzengel! aber vorher erlauben Sie mir, mein Herz Ihnen auszuſchütten.

Ich kan nicht in das VanBergſche Haus zurükgehn: dies Haus und dieſe Stadt mus ich fliehn, ſobald Herr Korns hier ſeyn wird. Niemals hat irgend ein Menſch ſolche Anſprüche auf mich gehabt, als der vortreffliche Herr VanVlieken, und nie hat jemand ſo thätlich, als Er, ſich um meine Liebe beworben. Aber ich kan meine Hand ihm nicht geben. Frei heraus, mein würdiger Beſchüzer, (und ohnhin wiſſen Sie alles aus einem Briefe der Mad. L* zu Elbing, (ich liebe den Herrn Leſſ**, und hoffe, von ihm geliebt zu werden. Dieſe Hofnung hatte ich nicht, als ich dem Herrn VanVlieten mein Jawort gab; ich glaube, Sie kennen meine Redlichkeit zu ſehr, als daß Sie hieran zweifeln ſollten: nur bitte ich Sie, mir hierüber keine

me Vorſtellungen mehr zu thun . . . . *) Ueberlaſſen Sie mich meinem Unglük: es wäre Unglük genug, Herrn VanVlieten faren zu laſſen, und Herrn Leſſ** — nie wieder zu ſehn; denn ich weis warlich nicht, wo er iſt? Ich fürchte, von Herrn VanVlieten entdekt zu werden; und inſtändig bitte ich Sie, mich durch dieſen Boten, noch heute, wiſſen zu laſſen, ob ich dies Haus verlaſſen darf, und wohin ich mich wenden ſoll?

XIII. Brief,

wo jemand durchgeht.

Dieſelbe an Julchen.

Ich weis, meine Liebſte, daß Sie ſchweigen können: aber jezt ſind Sie allzuſehr gepeinigt, als daß ich Ihrer Verſchwiegenheit trauen könnte. Ich kan Ihnen alſo nicht ſagen, wo ich bin. Ich habe heut an Herrn Gros geſchrieben . . . Der Bote kommt zurük und meldet mir: Herr Gros ſei nicht zuhauſe, indem er nebſt ſeinem Herzensfreunde, dem Prof. T.*, einen vornehmen Herrn begleitet habe, der dieſen

*) Sie erzält hier, wie ſie das Blatt gefunden habe, mit welchem wir den zweiten Band S. 638. beſchloſſen haben.

diesen Tag bey ihm zugebracht hatte, und man wisse nicht, wann er wiederkommen werde.

Ich fürchte, daß dieser Mann, allzu sehr beschäftigt, sich meiner Sache nicht wird annehmen können; daß der Major mich entdeken, und daß Ihr Herr Oheim noch einige Hofnung unterhalten möchte, wenn, wie fast unvermeidlich ist, er erfaren sollte, daß ich noch in Königsberg bin, wo ich nichts zu thun habe, seitdem Herr Gros entweder vom Obristen Graf oder sonst, die Vollmacht erhalten hat, die Papiere aus Herrn Korns Händen zu empfangen.

Haben Sie Mitleiden! halten Sie mich nicht für kindisch: aber überzeugen Sie sich, daß bey so vielem und langem Elend mein Kopf gelitten haben kan. Ich werde sogleich, wenn ich dies werde gesiegelt haben, das Bensonsche Haus verlassen, und hoffe, an einem Ort aufgenommen zu werden, wo niemand mich suchen wird. Nur Ein Mensch weis meinen Aufenthalt, ein Mensch, der mich nicht verraten wird.

Eine süsse Hoffnung sagt mir, daß Sie glüklich seyn werden. Lassen Sie mich wissen, ob das geschehn ist? ich werde bey Ihnen nachfragen lassen, ob Sie ein Zettelchen für mich fertig haben?

Der Herr P. Gros wechselt Briefe mit der Wittwe E., sagen Sie ihm, daß ich in guten Händen bin.

Eine

Eine Leidenschaft, der ich mich nicht schämen dürfte, wenn sie Allen gleichgegründet schiene, zwingt mich, aus aller Bekanntschaft mit Ihrer Familie mich zu sezen, welcher ich in der Zukunft nur immer kindischer, undankbarer und treuloser scheinen würde. Mein Julchen! kan in der Geschichte unsers Geschlechts ein Beispiel gefunden werden, welches warnender sei, als das meinige?

XIV. Brief.

Quid petis? vt nummi, quos hic quincunce modesto
Nutrieras, pergant auidos sudare deunces?
PERS.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Ihnen, der schon einmal mich zurecht gewiesen, will ich — und glauben Sie, es geschieht mit Reu — meine neue Schuld bekennen; zufrieden, dies gethan zu haben, wie auch hernach Julchens Angelegenheiten ausschlagen mögen, die noch gut gehn können und bei deren Einlenkung ich die besten Absichten gehabt habe. . . .*) Nun befahl Julchen mir, des Herrn Puff Brief **) Ihnen zu geben, und dann

*) Sie entdekt hier, wieviel und wie thätig sie an Julchens jezigem Schikſal theilgenommen hat.

**) S. 210.

dann aufs Land zu gehn. Ich that jenes nicht, weil ich glaubte, Ihre Dankbarkeit würde hier keinen Zeugen vermissen, und auch, weil ich dem Bösen, recht bald krank zu werden, Dieses unterlegte, weil meine Gegenwart nöthig sein konnte. Gegen abend, als Jakobs vom Lande zurückkommen sollte, kamen wir Herrn Pfaff nicht sowohl, er blieb in Zimmer, wo er mit Ungeduld auf die Kutsche, und die Kinder erwartete, welche doch noch tief und voll im Hinterhaupt stand. Madame Lauterer ward durch ihre Angst schon vorläufig bestraft. „Das liebe Mädchen!“ so sagte Herr Pfaff beständig vorarm, ich möchte das gern wissen, was das arme Mädchen aufs Land gezogen, um in einem Wetter zurückzukommen, wo man keinen Hund austagt!“

Je länger das Wetter wurde, desto mehr erweiterte sich sein gutes Herz für Jakoben. Die Mutter, voll Furcht, daß diese ausgeworfenen Fen Eindrücke zu stark werden möchten, setzte mitten ins Zimmer ein Tischchen hin, und forderte zum Picquet sie auf.

„Aber ist was zu pikiren?“ sagte er, „das kann ein braver Herz bald, das wissen wir lange, liebste Schwester“ (die Damen giengen ihm vor, als er dies sagte,) „aber sehr ich, und weis nicht, wem dem Kinde beygeht ist, für welches ich von der Welt gearbeitet habe; und weis nicht, warum sie eine so vernahelte Angst hat vom

„müssen; und weis nicht, wem in meiner Familie „ich trauen soll; und weis nicht, ob du meinen „besten Freund, den Herrn Gros, nicht auch „von meinem Herzen entfernt hast; und habe „ohnhin das Herz voll Harm: o Schwester, das „ist kein Spas!“

— Die Angst der Madame VanBerg ward so merklich, daß ich, nicht ohne Grund! fürchtete, Herr Puff würde sie gewarwerden. Er sah scharf sie an: „Gieb mir einmal den Schlüssel zu „Julchens Zimmer! Schwester, wir leben auf „einem Fus zusammen, der, wie ich glaube, „unter feinen Leuten seyn mus. Ich kan dich „also nicht zwingen, in Absicht auf das Mäd„chen, reinen Wein mir einzuschenken; im grun„de ists dein Kind, und du hast Macht, zu thun, „was dein Gewissen dir erlaubt: und dein Ge„wissen ist ein bischen anders, als meins, wie? „Du willst, daß sie Herrn von Poufaly nehmen „soll: das will ich auch; was für Geheimnisse „hast du denn, da wir doch gemeine Sache „machen könnten?“

„Ich habe keine Geheimnisse für dich, lieber „Bruder; ich habe Julchen auf mein Gütchen „geschikt, weil ich furchte, daß du Herrn von „Poufaly entgegen seyn würdest, und ich Zeit „gewinnen wollte, dich vorher für sie einzu„nehmen.“

„So? mich für sie einnehmen? Hör, Schwe„ster, das hast du schlecht gethan; hast mir

»auch bisher ganz was anders gesagt. Hör, »Schwester: ich glaube, daß ich dich auf einem »fahlen Pferde treffen werde. Hast du mich »hintergangen: so werde ich das, dächte ich, »herauskrigen; hoffe auch, daß ich den Braten »schon rieche; und nach dem Fus, worauf wir »stehn, werde ich das ganz höflich ahnden, (ich »versichre es) ganz höflich, aber warhaftig »auch nach Proportion. Hol mir doch einmal »das Beutelchen, das ich abgezält habe.«

— Um nur ihn den Schlüssel vergessen zu lassen, ging sie hin.

»Lieschen,« sagte er jezt zu mir, »das giebt »faule Fische, wie? kan Sie nicht in der Sache »mir etwas Licht geben?«

»Licht nicht: aber einen guten Rath, wenn »Sie wollen. Fahren Sie jezt in die Comödie, »damit Mutter und Tochter sich unterdessen erst »besprechen können; denn wenn Sie bei Jul»chens Eintritt ins Haus gegenwärtig sind: »so wird gewis nichts gutes draus.« — Ich sagte dies, weil ich wollte, daß es auf diese Art herauskommen sollte, der Madame VanBerg Kutsche sei noch nicht abgegangen: denn er war so aufgebracht, daß ich glaubte, dies sei die beste Zeit, Julchen von dem ihr so verhassten Liebhaber zu befreien, und der Mutter Härte zu bestrafen.

»Ei,« sagte er, »das Ding ist so uneben »nicht.«

— Jezt

— Jezt brachte Madame VanBerg den Beutel.

„Hör, Schweſter,“ ſagte er, „dies ſind 650 „Ducaten. Herr Malgre' hat in einem mit „Julchens Petſchaft verſiegelten Beutel ſoviel „gefunden; und das hat ihr Koſchchen vermuth„lich geſtolen. *) Komm, wir wollen ihr das „in ihr Schränkchen oder auf ihren Tiſch legen, „um, wenn, wie ich hoffe, alles gut geht, ihr „eine Freude zu machen.“

— Bewundern Sie doch, lieber Herr Paſtor, die Gegenwart des Geiſts dieſer Frau: „Ja, den „Spas wollen wir uns machen; Lieschen, hol „Sie doch Julchens Stubenſchlüſſel. Er hängt „in meiner Stube unter dem Spiegel.“

— Ich ging hin, obwol ich wuſſte, daß er nicht da, ſondern in ihrer Taſche, war.

„Schade,“ ſagte ſie, als ich wiederkam, „Scha„de, daß wir uns dies Vergnügen nicht machen „können; Julchen mus ihn wol beim Wegfaren „in Gedanken da weggenommen haben. Komm „Sie doch, ich will ſelbſt ſuchen.“

„Mein Gott, Lieschen,“ ſagte ſie im Hingehen, „mir iſt greulichangſt. Dies wird nimmermehr „gut gehn! Sophien habe ich glüklich aus ſeinem „Kopf herausgekrigt: aber dieſen Abend wirds „ein fürchterlicher Tanz werden . . .“

— Er kam uns nach.

„Julchen,“ ſagte ſie, „hat den Schlüſſel mit„genommen.“

*) S. 605. II. B.

— Er war sehr verdrieslich: „Hör, ich will, „die Grillen zu vertreiben, in die Comödie fah„ren; las mir doch eine Miethkutsche kommen.“

— Voll Freude, seiner jezt loszuwerden, und voll Eifer, daß dies jezt gleich geschehn möchte, war sie so unbesonnen, zu sagen: „du kanst ja „meinen Wagen nehmen . . .“

„Was zum Stern! Schwester, ich denke, dein „Kutscher ist aufs Gütchen, ihr entgegen, gefaren?“

— Da stand sie, steif, blas, und stumm.

— Ihm ris die Geduld aus: „Helfen Sie sich „doch geschwind mit einer Lüge, meine gnädi„ge Frau! sagen Sie doch geschwind, Sie hät„ten eine Miethkutsche nach Julchen geschikt.— „O, bei meiner Müze! ich bin des Dings müde. „Schwester, du hast mich zum Narrn, und das „ist nicht mein Casus! Hast Du keinen respect: „so brauch ich auch keinen: den Schlüssel her; „und den Augenblik, oder die schweren-nothnä„gel sollen . . . Gott vergebs mir, hier möcht ei„ner fluchen, daß es Blizblau im Dinge würde. „Was? Sa-bre de bois, was hab ich da„von, daß ich dein Narr bin? wie? Wirst du „den Schlüssel hergeben? wirst du?“

— Sie suchte überall, und schwieg mit finsterm Gesicht.

„Sieh lieber an den Boden, da hängt er. „Schwester, oder Madame VanBerg, soll ich „Ihnen zeigen, wo er ist? Ich thäte es, wenn „ich nicht höflich seyn wollte. Und wer weis,

„was

„was ich am Ende thue! denn hör, du bist ein „Lügenmaul, bist du; und wo uns unser Herr „Gott nicht bewahrt: so wird der Geiz eine Wurzel alles Uebels bei dir werden. Aber ich will „rein seyn: ich werde mich niedlich herausziehn. „Ich weis wol, Koschchen — Gott hab sie selig! — Koschchen ist dir in den Kopf gefaren. „Das ist eine Züchtigung von Gott, die du als „eine Christin tragen solltest: aber das hat dein „Herz bitter gemacht, oder wie ichs da nennen „soll; und nun hast du keine Ruh; und nun ist „so ein Wirrwarr*) in deinem Herzen, daß „drüber dein alter Feind, der leidige Geiz, wieder die Oberhand krigt. Daß du einen Gänsekopf hast, das seh ich deutlich, seitdem du „reich geworden bist. **) — Daß du mit dem „armen Gevatter Malgre' nicht so hübsch barisch umspringen solltest, das verdros dich; „daß ich ein armes Mädchen heiraten wollte, das „verdros dich. Jezt, da dieser (zu deiner „Freude) der Kopf zu klein geworden ist, willst „du Julchen, warhaftig nicht aus Liebe zu ihr, „oder zum Poufaly, denn du bist, hol mich der „Täu-brich, keiner Liebe mehr fähig, das „bist du nicht; sondern, und wenns nicht so ist, „so bin ich ein Gebund Holz, sondern deswegen „willst du ihnen mein Geld zuschanzen, damit du

*) Confusion, embarras.

**) Infirmi animi est pati non posse diuitias.

SEN.

»eine Zwikmühle habeſt, nach deinem herri»ſchen Weſen mit dem ihrigen ſchalten und »walten, und ſo auf gut jüdiſch dich brav berei»chern könneſt. O gehorſamer Diener! Haben »ſoll ſie ihn, Julchen, davor ſteh ich: aber du »ſollſt in ihrem Gelde dir die Finger nicht erſt »beſchmuzen; und dein Strik, die ruſſiſche Lie»ferung, ſoll, ſo gewis Puff Puff iſt, mit Mo»natsſchlus dir aus den Händen glitſchen. Ich »bin im Zuge; ich mus dirs endlich einmal ... »Doch ich will lieber es deinem eignen Gewiſſen »überlaſſen, als daß ich dich hier rothmachen »ſollte. *) Spas verſteh ich, Je, ja: aber »Lügen und Narrnspoſſen, die kan ich nicht »vertragen, ich nicht. Den Schlüſſel her, oder »ich ſtoſſe die Thür ein, daß Gotteserdbo»den krachen ſoll.«

— Er ward ſo laut, und zog ſo ſchreklich die Augenbraunen zuſammen, daß ſie, voll Angſt, den Schlüſſel hervorlangte: »Liebſtes Brüder»chen ...«

»Liebſtes Schweſterchen, küſſ du mir hier den »Ellnbogen; hörſt du? den Ellnbogen küſſ du »mir.« — Und indem er das rief, lief er auch die Treppe hinauf, und ich hinterher.

Fortſezung.

*) Ceterum te ipſum tecum, quam me dicente erubeſcere malo.

Fortsezung.

Folgen der Pussischen Strafpredigt. Julchen ist einem wichtigen Geständnis nah. Isfr. Nitka niest, und die Leser machen ihr keine Verbeugung.

Julchen kniete mitten in ihrem Zimmer, wie die Thür aufflog: „O bester Oheim, schonen Sie „meiner Mutter!“

„Du armes Würmchen,“ indem er, auch kniend, sie umarmte, „bist du auch geschlagen worden? „hast du hungern müssen?“

„Warlich nicht, lieber, bester Oheim; da stehn „noch die Teller.“

„Gut; ach Gott, aber wie mager! wo sind „die quatschigen*) Arme? Sag, Kind, hat „sie dich geprügelt?“ — indem er sie aufhob.

„Wie können Sie so was denken?“

„Rund heraus, Kind, hat sie dich geprügelt?“

„Nein, liebster Oheim, das hat sie gewis nicht „gethan.“ — (Aber Ohrfeigen, dachte ich hier, sind doch in der That nichts ersprieslicher, als Prügel!)

„Und warum bist du eingesperrt worden?“

„Verschonen Sie mich mit dieser Frage!“

„Ja, — ich wiederhole sie.“

— Sie war sehr verlegen, aber ihr Verstand half ihr. Sie winkte ihm, als sei meine Person hier hinderlich.

*) potelé.

„Hör Sie, Jungfer Mauläffchen, ſie kan „reiſen. Wie zum Velten iſt denn das Käzchen „hier herauf gekommen? Geh Sie, und der Kut„ſcher ſoll anſpannen.“

— Ich ging — aber nur bis hinter die Thür, denn ich hörte den Kutſcher vorfahren.

„Nun geſchwind, warum ſchlos ſie dich ein?“

„Ich ſchäme mich, es zu ſagen: ich hatte ſie „beleidigt.“

„Das iſt nicht wahr; denn womit?“

„Ich hatte nicht Vorſichtigkeit genug gehabt, „den Hofrath Schulz zu entfernen.“

„So? Iſts denn aber nun mit dem Schwer„nöther*) zu ende?“

„Durchaus!“

„So gewis, als du meines Lebens Freude „geweſen biſt?“

„Ja, theurſter Oheim; und eben ſo gewis, als „ich das wieder werden will.“

„Hoho! das iſt noch eine groſſe Frage! Es „könnte unterdeſſen viel Waſſer unter den Brü„ken durchlaufen.“

„Iſt das nicht hart, daß Sie dieſe Hofnung „niederſchlagen?“

„Was Härte? bin ich auch hart? wie? Ich „dächte du wüſteſt jezt beſſer, was Härte iſt? „Ich dächte, dir ſollte jezt der Himmel voll Gei„gen hängen.“

„Soll

*) Miſérable.

„Soll ich nicht dadurch Ihre Liebe wieder er„halten, daß ich nie ohn Ihre Einwilligung hei„raten will?“

„So bin ich doch nicht Puff, wo nicht alle „Mädchenköpfe unter einem Stempel gepreſſt „worden ſind! Das iſt eur gewöhnlichs Formu„lar. Grandiſon, oder wer das Ding da auf„gebracht hat. Hör, Julchen, ich will dir ſagen, „was das heiſſt: heiraten will ich nicht ohn „Einwilligung; aber weglaufen . .“

„Himmel! liebſter Oncle!“

„Nun ſtill, ſtill, das will ich von dir auch „nicht ſagen. Aber las mich fortfaren: ich will „nicht ohn Einwilligung heiraten; (und wenn „ihr vernünftig ſeid, wie gewiſſe Leute . . ha, „heraus mit der Sprache, wie du vormals: ſo „ſezt ihr hinzu: „denn das ſtrafen Gott und „Menſchen:“) aber ich will, wie gewiſſe an„dre Leute, ehrliche Kerln zum Narrn ha„ben, um nicht müſſig und unbemerkt zu ſeyn; „oder ich will die Meinigen ſo lange zwie„beln,*) bis ſie in meinen Eigenſinn einwil„ligen. — Nein, Julchen, du ſollſt nicht . . . „mit einem Wort, du ſollſt keine Sophie wer„den. Heiraten ſollſt du, und das in Jahr „und Tag — in — ſage ich — drei bis vier „Monat Friſt.“

— Sie reichte die Hand ihm hin, und ſagte lebhaft: „Halten Sie mir das Wort?“

*) importuner, chagriner.

„Poz Narrn und kein Ende! Julе, wenn „du ein Kerl wärst: so schlüge ich dir davor „an den Hals. Habe ich jemals mein Wort „gebrochen? ich gebrochen? wie? kommt nicht „alle dies Kazbalgen*) eben davon her, daß „es solche hun-hundertseitige Selen giebt, „die sich aus ihrem Wort soviel machen, als aus „einer Stekнadel? Frei heraus: Sophie eben „hat eine solche hun-ich hätte bald was gesagt! „eine solche hundertseitige Sele; und ich „schwöre dir, so sollst du es nicht machen.“

„Dafür sei Ihnen die Redlichkeit meines Her„zens Bürge.“

„Redlichkeit hier, Redlichkeit dar: wer war „redlicher, als Sophie? doch die mag reisen! „und nun traue ich keiner. Keiner einzigen, „Julchen! auch dir nicht: denn du hast auch „deine Rükken,**) deine Hinterhaltun„gen, oder wie Herr Waker sagte, deine reti„cences.“

„Ich?“

„Nein, du! — hast du keine?“

„Warlich nicht.“

„Das wollen wir gleich sehn: du willst also „heiraten?“

„Ja; aus Liebe zu Ihnen.“

„Je! daß du mir nicht gestolen wirst; das ist „schon so was. Aber gut: und wen willst du „heiraten?“

— Sie

*) débats. **) petite tête.

— Sie schwieg.

„Da habt ihrs, Mutter, befehts! sagte ichs „nicht! habe ich nicht geschrieben, du sollst auf„richtig seyn?“

„Ach, theurster Oheim . . .“

„Nu?“

„Ich kan, theu- . . .“

„Theure du morgen mehr. Verdiene ich „nicht soviel Vertrauen? hat die Schwester mich „ausgestochen? darf ich nicht soviel wissen, als „Sophie?“

„O Sophie weis von ihm nichts.“

„Hollah! von Ihm: von wem: von wem: „hier!“

— Sie küsste ihm die Hand: „Ach Sie wer„den böse werden.“

„Ob mir nicht schon die Stelle brennt, als „wenn ich Ameisen in den Stiefeln hätte? Nein, „ich will nicht böse werden.“

— Sie sank auf die Knie: „So sei es dann „gewagt: Sophie weis nichts von . . .“

„Ha! ein Mäuschen an der Thür!“ indem er sich plözlich wandte; denn wie das Unglük sich in alles mischt, so musste ich hier, so sehr zur Unzeit, niesen. Ich machte aber fek die Thür auf: „Der Wagen ist da.“

„Hat das Ding keine Schuh an? „indem er auf meine Zehen trat; „warum schleicht Sie so „leise?“ Komm, Julchen, Liebes; angezogen

„bist

„bist du: komm in die Comödie. Oder ist heu„te Concert?“

„O! aufs Concert, bester Oheim!“

„Gut!“ — und so führte, oder vielmehr trug er sie in den Wagen.

— Was wird nun aus dieser Sache werden? Auf seine Schwester ist er bitterböse. Beim Vorbeigehn vor ihrem Zimmer, öffnete er die Thür, und sagte: „Schwester, ich werde mit „Julchen aufs Gütchen fahren. Ein Abend„essen werde ich bestellen, und mitnehmen; „schik du aber morgenfrüh den Proviantwa„gen.“

— Sie antwortete nichts, und weinte.

„Ho! die Weiberthränen!“ (sagte er zu Julchen, die ihre zurükgezogne Hand ergriff;) „da „siehst du, Julchen, was eure Thränen sind! „als wenn die Gänse sich baden, und Wasser „dann über den Schnabel ihnen hintröpfelt. „Wenn ihr ein gut Gewissen habt, weint ihr „meintage nicht. Komm!“

XV. Brief.

Nachricht vom Teſtament.

Herr Gros an den Profeſſor T* zu Königsberg.

Sie wiſſen, mein Liebſter, welchen Brief von Sophien ich zuhauſe fand, als wir von der Begleitung des Herrn Leſſ** zurükkamen. Ich kam früh in die Stadt — und fand Sophien nicht . . . Wie bedaure ich dies Mädchen; und wie würde Ihr gutes Herz ſie bedauren, wenn Sie ihre Geſchichte ganz wüſſten. Ich kan mir kaum vorſtellen, daß ſie ſo plözlich, und ohne Begleitung, zu meiner Mutter nach Memel gegangen ſeyn ſollte. Ich werde alles thun, um ſie zu entdeken.

Dann eilte ich, ſo ſehr auch die Frau Benſon mich davon abzuhalten ſuchte, in das VanBergſche Haus. . . .*) Mehr konnte ich nicht erfaren; denn Madame VanBerg empfing mich ſo unfreundlich, daß auch die gewöhnliche Höflichkeit ihr beinah läſtig ward. Herr Korns war dieſen Morgen von Pillau gekommen. Ich führte ihn zum Obriſten, und er überlieferte mir Sophiens Papiere. Weil ich eilig war, und der Obriſte

*) Er ſchreibt hier genau ſoviel, als Jgfr. Nitka dem Leſer geſagt hat.

Obriſte in wenig Tagen Befehl abzugehn erwartet: ſo lies ich den Major gerichtlich, und durch die hartungſche Zeitung, fordern, und eilte zu Ihnen, und von da nach Haberſtroh, weil ich Sie nicht fand. Geſtern früh kam ich wieder, und der Obriſte drang drauf, daß das Teſtament meines Vaters geöffnet werden ſollte, weil der Major nicht erſchien, und alſo vermuthlich nicht mehr in Königsberg iſt.

Zuerſt fand ſich im Paket dieſer Zettel meiner Mutter:

❋ ❋ ❋

„Meine Augen werden wol ſchon geſchloſ„ſen ſeyn, wenn ihr, geliebten Kinder, die„ſes öffnen werdet. Und du, o meines Her„zens Sohn! vergis jezt die Härte deiner „Jugendjahre; ach! vielleicht war dein gan„zes Leben, bis heut, hart! Dein Mutter„theil beträgt nur 6000 Rthlr. aber im Te„ſtament hat dein Vater dich, wie ich hoffe, „noch einmal ſo reich gemacht. Ich habe „mich nicht unterſtanden, dich zu laden: „aber o! wie hat mein Herz dich gerufen! „Doch welch ein Glüksfall kan dich wieder in „deine Familie bringen? Ich ſchweige! möch„te ich dich in jener Welt da finden, wo ich „dich ſuchen werde! — Und du, Tochter, „die ich wol auch nicht wieder ſehn werde, „ſei glüklich. Denn reich biſt du, wie ich

„hoffe;

„hoffe; und findet Carl sich nicht: so bist du „sehr reichet. Zahl alsdann meiner Sophi „sein Muttertheil. Ich schreibe dies in „Schwäche und mus aufhören! Memel, den „10. Mai, 1761.

„Wittwe E.
„geb. Wagner.“

Im Testament sagt mein Vater: „er habe „von jeher zwo Rechnungen gehalten; Eine über „den Ertrag seiner Aemter; und Eine über das„jenige, was aus andern Quellen gekommen „sei. Seine Aemter haben bis dahin 24000. „Rthl. gebracht; und diese habe er, zu gleichen „Theilen, seiner Wittwe und Tochter übergeben. „Das übrige steh in den beiden Hauptkirchen der „Vaterstadt auf Zinsen, und werde mit den „Zinsen, bis an mein dreissigstes Jahr, eine eben „so grosse Summe ausmachen. Ich solle nicht „citirt werden; meldete ich mich aber vor meinem „dreissigsten Jahr: so solle diese Summe mir „ausgezahlt werden.“

Uebrigens ist dies Testament in aller Form abgefasst; nur das ist befremdend, daß gar nichts auf den Fall bestimmt wird, wenn ich vor meinem dreissigsten Jahr mich nicht melden sollte. Mein Taufschein liegt versiegelt dabei, und ist nachher mit meiner gerichtlich abgeforderten Aussage verglichen worden. Ein grosses

Pak Rechnungen, über dieſes mein Capital, habe ich noch nicht durchſehn können.

Alles iſt nunmehr berichtet worden, und ich bin wider auf meinem Zimmer, und denke ſehr ernſthaft über mein Schikſal. — Sie wiſſen meine Weiſe ſchon, und werden alſo dieſen ganzen Vorfall verſchweigen. Aber gern möchte ich Sie ſprechen!

E. Gros.

XVI. Brief.

Anfang der Erzälung einer neuen Begebenheit.

Hr. Puff an Hrn. P. Gros.

Bergshöfchen.

Mags doch ſeyn, daß Sie auf keinen meiner Briefe mehr antworten. An Sie ſchreibe ich doch, ſo ungern ich auch ſonſt ſchreibe; und endlich werden Sie doch antworten.

Ich kam geſtern hier an . . .*) Laſſen Sie mich vorher noch von Königsberg was ſagen. Voll Freude ſas ich, nachdem ich Julchen zum Concertſal geführt hatte, unten bei einer Flaſche Rheinwein. Aber auſſer mir ward ich, vor Freuden, als ich an einem andern Tiſchchen, zwar betrübt und niedergeſchlagen, aber doch geſund, und

*) Er ſchreibt, was Jgfr. Nitka dem Leſer geſagt hat.

und auch noch ſo ziemlich bekleidet, einen alten Bekannten gewarward.

Und wen meinen Sie? was? Den Generalmajor aus Pommern, von dem ich Ihnen*) geſchrieben habe.

Laſſen Sie ſich ſagen, daß man mich bisher für geizig gehalten hat, weil ich mich ſchlecht kleide. (Poſſierlich iſts doch, mich für geizig halten!) Deswegen, und auch, weil meine ehmalige Liebe mich zum Gek gemacht haben kan, war ich heute gut angezogen; und ſo kannte mich der General nicht, da ich ohnhin unter einem Kronleuchter ſas, wo es doch ſo einen Schatten zu geben pflegt. Ich war mäuschenſtill, lies Julchen ſagen, ſie ſollte, wenn ich ſie nicht abholte, mit der Mad. Domine fahren, und eilte zum Commerzrath S**s, voll Freuden, daß mir Gott nun gezeigt hatte, wem ich von meinem geretteten Speicher was abgeben ſollte; denn in allen meinen Verwirrungen hatte ich mein Vorhaben: dieſen braven Edelmann, ſeinem wakern Prediger, und ſeinen Dörfern, aufs nachdrüklichſte zu helfen, bisher vergeſſen.**)

Ich

*) S. 418. ff. V. B.

**) Man wird hernach ſehn, daß er dies aufs reichlichſte gethan hat. Die Verheerung dieſer Gegenden erinnert, als Veranlaſſung der groſſen That des Herrn Puff, uns an das, was Plinius ſagte, als, bei ermangelnder Ergieſſung des Nil, Traian Getrei-

Ich wollte mit dem Bankzettel, der auf morgen zahlbar war, eben von Herrn S*s weggehn, als ein Bettelbrief gebracht ward, auf welchen Herr S*s und ich, ohn ihn zu öffnen, (denn da hätte man doch viel zu lesen,) ein Paar Achthalber hinausschikten. Ein Knabe, der ihn gebracht hatte, gab mir, wie ich herauskam, ein Zettelchen, worauf dies stand:

„Ich glaube, daß mein Bittschreiben gele„sen zu werden verdient.“

— Ich erbrachs, und las folgends:

„Hast du noch nicht des Elends tiefsten Schlund gesehn:
„so kannst du nicht vor mir vorüber gehn;
„so dringe dich der Reiz des Neuen,
„den höchsten Jammer einer Welt,
„die dir, o Glüklicher, so sehr gefällt,
„heut anzusehn; und Samen auszustreuen,
„von dem dir Gott die Erndte aufbehält.“

Der Knabe sagte, eine kranke Frau habe dies geschrieben, ihm aber befohlen, demjenigen, der etwa zu ihr kommen wollte, voraus zu sagen, ihre Wohnung sei sehr abgelegen. Ich nahm ihn mit mir ins Concerthaus, und lies nun, indem

de nach Egypten schikte: Nilus Aegypto quidem saepe, sed gloriae nostrae nunquam largior fluxit.

dem ich durch die Glasthür zusah, durch ihn, dem Generalmajor, den Bankzettel abgeben, welchen ich in die heutige Zeitung einschlug, die ich eben bei mir hatte. Dieser Herr sezte sich dem Lichte näher, las, mit sichtbarer Bestürzung, und rief, daß man ihm den Schlüssel seines Zimmers geben möchte. Jezt ging ich — denn er fing an, sich nach meinem Jungen umzusehn.

Fortsezung.

Sehr angenehm zu lesen; und desto einschläfernder für die Geizigen.

Der Knabe ging lange vor mir her, durch enge Gassen: aber ich war so voll Freude, und fürchte mich, wenn ich auf guten Wegen bin, überhaupt so wenig, daß ich kaum acht drauf hatte.

Endlich führte er mich in die Hinterstube eines der elendsten Häuser. O welch ein Anblik! Auf dem Stroh, ach! es konnte kaum noch Stroh heissen! lag eine junge Frau, die sehr schön gewesen seyn mag. Neben ihr lag ein Mädchen von etwa vier Jahren, welchem der Krebs das halbe Gesicht, und einen Theil der Schulter weggefressen hatte. Das Papier, mit welchem die zerbrochnen Fenster verklebt gewesen waren, war vom Regen losgeweicht; und da die Stuben- und

Hausthür gestolen waren: so war die nasse Käl-
te und der Zug unerträglich.

„Hier, Frau,“ sagte der Knabe, „kommt ein
„Herr; nun wird sie mich wol nicht mehr brau-
„chen.“

— Die Frau richtete sich auf. „Gnädiger
„Herr,“ sagte Sie, „sind Sie ein Mensch oder
„ein Engel?“

„Ich bin ein sündiger Mensch, Jungefrau:
„aber Gott behüte, was passirt hier? Habt Ihr
„keine Bekannten in der Stadt?“

„Niemand, als diesen mitleidigen Knaben,
„welchem ich vormals dann und wann ein Stük
„Brod gegeben habe, und der heut abends ein-
„getreten ist, mir ein Licht, und diesem Wurm
„hier, ein Stük Brod, geschenkt hat. Dies
„sind meine Stiefkinder.“

„Welche? denn ich seh nur Eins.“

„O lassen Sie mich erst ausreden. Ich habe
„meinen Mann erst seit vier Monaten. Er ist
„ein Böswicht, und sein müssigs und unordent-
„lichs Leben, und das Unglük, daß ich gleich
„nach der Heirat die Wassersucht gekrigt habe, hat
„uns rettungslos zugrund gerichtet. Man hat
„wegen böser Thaten ihn eingesezt: ich liege al-
„so hülflos hier; und vielleicht war er ohnhin
„schon im Begriff, mich zu verlassen. Ich ha-
„be nicht Bekannte, nicht Geld, nicht Brod, nicht
„Holz, nicht Hausrat, und kan mich nicht von
„der Stelle rühren. Ich kan bei allem, was

„hei-

»heilig Ist, Ihnen versichern, daß ich seit drei »Tagen, ausser dem Stük Brod da in den Hän»den jenes lebendigverwesenden Kinds, nichts ess»bares gesehn habe; und dies Kind wäre gewis »schon todt, wenn sich der Knabe nicht gefunden »hätte.“

— Ich konnte es nicht länger ausstehn; theils grif dies mein Herz an; theils roch auch die Luft so giftig, daß ich nach der Thür ging. »Nimmt sich denn,“ sagte ich, »kein Nachbar »eurer an?“

»Unsre Nachbarn sind catholisch, und mein »Mann ist ohnhin ihnen verhasst; zudem wissen »sie nicht, wie mirs geht. Ach! gnädiger Herr! »auch Sie wissen es nicht. Sehn Sie hier! »dies mus ich schon seit vier oder fünf Tagen »sehn.“

— Sie dekte ihr Lagerstroh auf, und zeigte — kaum kan ich vor Grauen es schreiben — zeigte mir ein todtes Kind, welches plözlich den unerträglichen Gestank eines modernden Leichnams verbreitete. »Es ist Hungers gestorben,“ sagte sie; »und niemand ist gekommen, der es »hätte wegschaffen können. Ich wollte Ihnen »erst mein ganzes Elend sagen, eh ich Ihnen die»ses entdekte, ich wusste, daß Sie es nicht wür»den aushalten können;“ — denn ich taumelte jezt zur Stube hinaus.

— Ich rief Leute aus dem benachbarten Hause. Sie wusten von nichts. »Es sei,“ sagten sie

sie, „hier ein Sammelplaz für lüderliche Leute ge„wesen. Der Mann dieser Frau sei nirgend zu„hause; man habe also, weil die Hausthür weg „war, geglaubt, er sei mit seiner Familie durch„gegangen.“ — Einem Weibe, welches sich da fand, war es nicht glaublich, daß er im Gefängnis seyn sollte, „und,“ sagte sie leise, „an seiner „Frau (wie Er sie nennt) ist auch kein gut Har; „wahr aber ists, daß das todte Kind überseit ge„bracht werden mus; und wir werden ja sehn, „was man thun kan, wenn Einer das Geld da„zu hergeben will.“

— Ich las den Leuten tüchtig den Text, und lies einen Feldscher kommen, der die Besorgung zu übernehmen versprach. Ich fand noch ein Zimmer. Ich lies es aufbrechen, weil ich hörte, es sei ein Camin drin.

Ich ging, fast steif von Grauen, noch einmal zu dieser Person. Sie sagte mir, sie habe die obigen Verse selbst gemacht, um dadurch ihre Noth bekannter zu machen, als sonst durch Bettelbriefe geschehn kan. „Sie würden sich,“ sezte sie hinzu, „darüber nicht wundern, wenn Sie „meine Lebensgeschichte hören sollten.“

— Ich half soviel ich vor der Hand konnte, und eilte, Julchen abzuholen, mit welcher ich, weils zur Reise zu spät war, zur Frau Janssen fuhr, wo ich zwei bis drei Zimmer habe, in welchen ich meine Fremden zu logiren pflege. Und so blieben wir da zu nacht; denn ich kan gar

nicht

nicht läugnen, daß ich auf meine Schweſter ungehalten bin, wie ſie es verdienen würde, wenn auch Lügen das einzige bei der Sache wäre. Hier fand ich die Jungfer Hospes; doch davon hernach mehr; denn o, Gott! welch ein Jammer iſt in den Hütten, deren Bewohner uns hochmüthigen und harten Menſchen ſo gleichgültig ſind, wie die Thiere auf dem Felde in ihren Löchern! Von heut an will ich es mir auch veſt vornehmen, oft in ſolche Häuſer zu gehn. Aber ſollte man es nicht den Geiſtlichen auftragen, ſolche Hausſuchungen zu machen, und den Obrigkeiten und bemittelten Leuten in der Stadt wöchentlich Nachricht geben zu laſſen? Und wenn ſie das von ſelbſt thun, wie mein Herr Waker es that, und wie auch Sie oft mir Arme empfolen haben: ſollten ſie dann nicht billig belohnt werden? Aber mich dünkt immer, daß die Liebloſigkeit jezt eben ſo bei uns eine Peſt iſt, als die Schriftſpötterei vor einigen Jahren in England war; ich glaube, daß die Laſter eben ſo ihre Zeit haben, wie die Zugvögel. — Lieber Gott, was für elende Menſchen wir ſind! Ich ſah einmal (es fällt mir hiebei ein) in London einen Deutſchen, der mit einer guten Tracht Unglauben aus Berlin dahin kam. Wie der Stümper das ſo auskramte, ſagte mir ein vornehmer Engländer: „Der Herr hätte billig „quarantaine halten ſollen; es wäre wol gut, „wenn die Nation für Euch Deutſche ein Contu„mazhaus bauete.“ (Zum Deutſchen:) „Nehmen

„Sie ſich in Acht, Herr; Ihre Freigeiſterei iſt hier „ſchon Contrebande.“ Der junge Menſch ſah hier ſo aus, als ich einſt, wie ich in den Rokſchöſſen einige Flaſchen fremdes Bier durch ein Danziger Thor einbringen wollte. — Ich ſtand, wie gewöhnlich, früh auf nach einer herrlich durchgeſchlafnen Nacht: aber Julchen ſas ſchon mit Jgfr. Hospes beim Chocolat.

Fortſezung.

Crois moi, c'eſt dans le ſang qu' exiſte la nobleſſe.

Ich hatte nun noch einige, die geſtrigen Vorgänge betreffende Geſchäfte, und als ich mit dem allen fertig war, fuhr ich mit Julchen hier-her, ſo vergnügt wie ichs in langer Zeit nicht geweſen bin. Jndem wir neben dem lezten Hauſe vorüber, aufs freie kamen, trat eine reinlich gekleidete Bürgerinn an den Wagen, um uns zu bitten, daß wir ſie und ihr Kind einnehmen möchten, indem ihr Weg über Bergshöfchen geh. „Habe ich in meinem Leben,“ ſchrie ich, „ein ſo „ſchönes Kind geſehn! Gleich! Gern! wie alt „iſt der Engel? und zugleich machte ich auch „Plaz.“

„Thu Sie mir den Gefallen,“ ſagte Julchen, „vorn neben den Kutſcher ſich zu ſezen, das Wet-

„ter

»ter ist ja schön; denn wir haben hier noch zu »reden.“

— Die Frau that es: aber meine Augen hingen an dem kleinen Jungen; ein Knabe von vier Jahren, der auf dem Erdboden, es müsste denn in den Südländern seyn, seines Gleichen nicht hat; ein Kind, klein wie ein Püppchen, in einen allerliebsten Husarenhabit gekleidet; Augen wie Netschers Kinder, wo Sie die gesehn haben; ein Köpfchen .... kurz, es wäre Tohrheit, Gottes herrlichs Werk Ihnen beschreiben zu wollen! „Julchen,“ sagte ich, „ich verkenne dich, wie kannst »du so hart seyn? Sieh das Kind, wie gern es »hier fässe!“

„Sind Sie doch ganz entzükt ...“

„Ja, das bin ich! Frau,“ (laut, daß Julchen die Ohren gellten,) „Frau! wem gehört das »Kind?“

„Unserm Pastor in Frischenhagen.“

„Das müssen rechtschaffne Eltern seyn! ein »Kind der Tugend ist das! Julchen! Liebes! »nimms herein in den Wagen.“

„Lieber Herr Oncle, es incommodirt uns!“ — und unwillig, ganz wider ihre Art, unwillig nahm sie dann das Kind.

„Ha! hier schön,“ lallte der Junge, und küsste mir die Hand mit solcher Annehmlichkeit, daß die Thränen mir aus den Augen stürzten.

„Sag mir was du in der Krone hast, daß »du nicht gleich anbeissest, du, die sonst beim An»blik

»blik eines schönen Kinds gleich ausser der »Welt ist?«

— Mit dem Lächeln einer Mutter sah sie jezt es an. »Ich würde es auffressen, käms mir zu »gelegnen Zeit? aber heute kommts offenbar, um »mir die Freude zu verderben. Ich wollte eben »heut in Bergshöfchen ein Kind Ihnen vorstellen, »ja Ihnen schenken, welches diesem hier nichts »nachgiebt. . .«

»Das las dir vergehn, Julchen: so ein Kind »existirt . . .«

»Das dachte ich; ich kenne die Gewalt der »Ersten Eindrüke: Mein Knabe, gewis eben so »schön, wird nun bei weitem nicht so gefallen, »als dieser, und kostet Ihnen doch schon über »200. Rthl.«

»Wie ist das?«

»Ich habe von den 500 Rthl. die Sie mir »liessen . .«

»Von welchen 500 . .?«

»Ich seh wol, Sie hören mich nicht!« (denn in der That, ich sas vertieft ins Erwägen des Schiksals, welches ein Kind von solcher Bildung haben müsse, und welches ich ihm zu geben suchen würde, wenns mein wäre. Ich raffte mich, weils sichtbar war, daß sie eine lange Erzälung auf dem Herzen hatte.)

»Nun, jezt höre ich.«

»Ich weis, daß Sie mit dem, was ich gethan »habe, zufrieden seyn werden: aber ich wollte

»gern

»gern noch mehr Freude Ihnen geben, als die »Freude des christlichen Wohlthuns.«

»Das ist nichts gesagt, Julchen; das hast du »irgendwo aus einem Roman. Eine grössere »Freude giebts nicht; denk doch: kan was hö»hers gedacht werden als, Gott dienen?«

»Gewis nicht! und Sie wissen auch, daß ich »von Herzen eben so denke, und daß ich in die»ser Ueberzeugung weis, was Glauben, und »Tugend, und Seligkeit ist. Aber diese höchste »der Freuden hat Stufen; und Sie, theuerster »Oncle, die höchste Stufe erreichen zu lassen, »das war mein Zwek. Ich habe in Ihrem Na»men, und grössesten theils mit Ihrem Gelde, »ein Werk angefangen, welches Sie gewis fort»sezen werden; aber mein Absehn war, es dahin »zu bringen, daß Sie so gern, und mit eben »der Innigkeit es fortsezen, als hätten Sie selbst »es angefangen. Dünkt Ihnen nun das Kind, »welches ich in Bergshöfchen Ihnen zeigen wer»de, nicht ganz so liebenswerth als dieses — »es ist wahr,« (herzend und küssend) »es ist per»sönlich ein Engel: aber finden Sie nicht jenes »eben so schön: so schlägt mein Werk mir fehl.«

»Ich versteh jezt. Du scheinst, mir ein Kind »adoptirt zu haban?«

»Ja, und das aller . . .«

»Gut, gut; ein Söhnchen?«

»Ja.«

»Gut;

„Gut; und ich danke dir. Es soll unsrer „Christiane Bruder seyn; ich wills lieben als „hätte ich selbst es gefunden; ich wünsche, daß „mirs soviel Freude mache, als der Cornelis„junge . . .“

„Aber wenns nun so aussieht, wie hier das „Pastorsöhnchen?“

„Mädchen, so kans nicht aussehn; und ists: „so mache ich mit Gottes Hülfe ein Lumen „Mundi draus.“ (Denn ich mus Ihnen gestehn, Herr Pastor, daß ich in Danzig, so ganz aliud agendo, ein Ding gethan habe, was Herr Korns zu thun nicht Herz hatte. Und da Gott, wie ich zu Seinem Preise in Demuth bekennen mus, bisher mit mir gewesen ist: so glükt diese Unternehmung über meine Erwartung. Als davon die Ersten Reditus kamen, (ein gutes Wort dünkt mich,) da sagte ich: dafür will ich auch der Welt einen treflichen Menschen erziehn! Ich habe auch in Königsberg schon nachgesucht: aber nicht gefunden, was ich suchte, weil, wie Sie bald sehn werden, Jalchen es schon gefunden hatte.)

„Ja,“ sagte ich demnach, und drükte das Kind an meine Brust; „wenn dein Fündling so „ist wie dieser . . .“

„Fündling? vergeben Sie mir! höher auf, „wenn ich bitten darf. Solche Kinder findet „man nicht!“

„Da hast du recht. Gott! welch ein Geschöpf.“

„Sie

„Sie mir wol gut seyn?“ sagte der Junge. — Hören Sie, ich ward schwach für Freuden! Was mus das seyn: Vater seyn!

„Ist deiner so alt wie dieser?“

„Ungefär — Nun, lieber Oncle, sehn Sie „diesen sich recht an: ich steh Ihnen dafür, „meiner giebt ihm nichts nach.“

„Ists ein Wort.“

„Untrüglich.“

„Nun,“ ich sezte ihn auf ihren Schos, „da hast „du diesen wieder, und erzäl mir von Deinem.“

„So hören Sie denn! Eine kranke Mutter „lies mich rufen . . .“

„Recht gut: aber das ist schon nicht gefun„den. Er soll mir theur und werth seyn: aber „gern hätte ich gesehn, wenns ein Waise wäre.“

„Das ists! Vater- und Mutterlos, keinen Ver„wandten hats auf der ganzen Erde . . .“

„So ists mir recht! Gottlob dafür!“ — Ich weinte wie ein Kind. Ich habe lebenslang mirs blutsauer werden lassen, um von Gotteswegen mit einem Theil der Güter dieser Welt schalten und walten zu können. Sie wissen, wie ich lebe. Zwei oder drei Pfeiffen Knaster abgerechnet, (der wirklich mich wenig kostet,) eine Tasse The (auch so); die Woche einmal fünf bis sechs Gläser Punsch; eben so dann und wann ein Abendessen für meine Freunde — ich will noch den Aufwand für die Pahr Stübchen bei Janssens, und dann das, daß ich seit einiger Zeit (ich schreibs

mit

mit Beschämung) auf gute Kleider was wende, meine Gemälde nicht zu vergessen, mit anschlagen: das ist nun mein ganzer Aufwand. Also kan ich was thun; und wenn Gott mir dazu Gelegenheit zuweist: so ist mirs Himmelsfreude. Ich weis, daß ich aus Gottes Barmherzigkeit einst selig sterbe: aber wenn ich so lange leben könnte, als mein Capital und mein Fleis noch leidenden Christen helfen kan: so wollte ich doch Gott herzlich danken! — Doch Julchen mag weiter ... Oder nein; genug, die Majorinn v. F. die Wittwe des würdigen Barons, läßt Julchen rufen, empfiehlt ihr eine That, die das Mädchen auch meisterlich ausgefürt hat, und lässt dann ihr einzigs Söhnchen bringen, segnets ein, und will jezt sterben. — Julchen (die damals erst die bittre Armuth dieser frommen Dame merkte — und ach Gott! warum musste sie mir verborgen bleiben! Doch hören Sie weiter; denn Gott hat sich meiner in sofern doch erbarmt;) Julchen frägt: „Wo bleibt denn dies Kind?“

— Mit dem Lächeln einer Himmelsbürgerinn sagt die Mutter: „Es folgt mir! denn so nehme „ich das, daß sein himmlischer Vater nicht gut „gefunden hat, auch nur zehn Thaler ihm zu be„scheren. Bis dahin will seine liebe Wärterinn „es ins Danziger Fündelhaus bringen.“

„O geben Sie mirs, und meinem Oheim Van„Vlieten!“

„Van

„VanVlieten!“ (die Hände zusammenlegend:) „Mein Erlöser! ich wagte in dieser Morgenstun„de, diesen Namen vor dir zu nennen!— Ist „das Ihr Oheim? — Der du ein Kind warst, „o Mittler! ich komme mit Dank — — Sa„gen Sie ihm: Wer ein solch Kind auf„nimmt, der . . .“

— Herr Pastor! ich seh nicht was ich schreibe! ich kans auch nicht weiter erzälen. Genug, indem Julchen das Kind in ihre Arme nimmt, stirbt die Mutter.

— Nun schienen meine raschen Pferde mir zu kriechen, obwol wir schon so nah waren, daß die Schäferei mir entgegenroch. Ich sprang, Julchen fast tragend, ins Haus.

„Nun dem lieben Pastorhusarchen doch „wenigstens Einen Kus!“ sagte Julchen — und kaum that ichs.

„Wo ist dein Waischen?“

„Johanne hat ihn jezt müssen zum Herrn „Pfarr . . .“

„Je! so hol Euch Alle der Kukuk!“ — Herr Pastor, die Stelle brannte unter meinen Füssen.

— Endlich, nach Schiken und Schiken kam Johanne in den Hof gesprungen, ein rothbäkig Jüngchen auf dem Arm — nicht doch, im ungarschen Pelzchen auf dem Stekenpferde daherreitend. Ich — prahts — meine Pfeiffe ins

Camin

Camin — heraus: aber da stand ich, wie die Kuh von Prohsopon *)

„Nu andern Rok," rief er; denn es war jenes Pastorhusarchen selbst. — Ich habe, wie ein Affe, es fast todt gedrükt! Wol dreimal habe ich die beiden Mädchen den Morgen beschenkt. Gott sei gelobt.

— Und nun hören Sie, was ich vorhabe. Der Knabe weis nicht, daß er adelich ist; sogar Johanne weis es nicht: aber Julchen hat Stammbaum, Wapen, alle Documente. Das lasse ich nun gerichtlich machen; denn mit diesem Baron stirbt die Familie aus. Nun behält ihn Johanne vor der Hand; dann schike ich mit einem tüchtigen Hofmeister ihn zu Herrn Waker — beide sollen ums Geheimnis nichts wissen; dann studirt er Jura und alles was ein Staatsmann wissen mus — in Göttingen, versteht sich; dann lasse ich ihn reisen — reise etwa mit; und wenns Zeit ist, sage ich ihm: „Sie sind nun, „was ein Bürgerlicher nur werden konnte: jezt „zeigen Sie nun, in neuer Laufbahn, welch „Blut in Ihren Adern fliesst, gnädiger Herr „Baron." — Was dünkt Ihnen, Herr Pastor, ist das nicht der Erwartung werth, von welcher mir jezt schon die Finger zittern? Mus das nicht eine Krone der Menschheit werden?

Fort-

*) Er will sagen wie κωφὸν πρόσωπον.

Fortsezung.

Ich habe mich wieder ein bischen erholt. Ueber der Freude gingen wir spät zutisch; und fast hätte ich vergessen, warum ich mit Julchen hieher gekommen war. Ich nahm mir vor, nur erst nach und nach auf die Hauptsache zu kommen; und so lange war kein angenehmeres Kind, als Julchen. Hernach aber gings los, als wenn sie gros Unrecht litte. Ich besteh aber auf Herrn von Poufaly, obwol sie läugnet, daß sie, im Briefe an Sie, ihr Wort von sich gegeben hat. Aber da sind Einwürfe ohne Zahl: Herr von Poufaly ist ein Edelmann, und sie will absolut nicht sich adeln lassen. Er ist gar zu reich. Sie hat seinetwegen schon einen übeln Namen gekrigt, weil er sich um ihrentwillen geschlagen hat. Er hat kein edles Herz, weil er ihr versprochen hat, keine Vorsprache zu suchen. Er hat — (denken Sie mir doch die kleine Kröte) er hat nicht Stolz genug, weil er rund abgewiesen ist, und doch wiederkommt; und wer weis, was alles?

Dies alles, dünkt mich, ist Wischwasch:*) aber Eins läßt sich hören: „Herr von Poufa-

„ly,

*) des riens.

„ly," sagte sie, „ist kein tugendhafter Mensch." Sie will ihm das angemerkt haben, ist aber zu sittsam, mir zu sagen, wie sie das gemerkt hat; ich will also auch auf dieses Bekenntnis nicht dringen. Zudem will sie auch von glaubwürdigen Leuten gehört haben, daß er einen bösen Leumund in der Stadt gehabt hat. Wenn da was dran seyn sollte, so müsste mans freilig überlegen; aber ich lasse mit Fleis nicht merken, daß ich sehr drauf achte.

Aber schlau ist sie, das mus wahr seyn: sie laudert mir erschreklich viel vor,*) von Sophien nicht abzustehn, die, wie sie glaubt, sich wiederfinden wird. Sie glaubt vielleicht, daß wenn ich selbst wieder so was zu thun krige, ich mich in ihre Sachen nicht sehr mischen werde. Es kan seyn! aber auf dem Ohr höre ich nicht, wie schon oft gesagt.

Nachmittags.

Herr von Poufaly hat zu mittage bei mir gespeist. Ich denke immer, daß die Mädchen auf die Schönheit nicht sehr sehn: denn er ist der schönste Kerl von der Welt, und sizt zu Pferde, wie ein Püppchen. Beitisch ging alles, soviel ich das beurteilen kan, sehr gut. Ich lies hernach beide mit Lieschen allein, denn die

zukelt

*) rompre les oreilles à force de prieres.

zukelt *) allenthalben hinderdrein. Er war beim Abschiede so vergnügt und so herzlich, und schwang sich so waker auf sein Pferd, daß ich glaubte, nun sei alles gut: aber nichts weniger; die kleine Krabbe hat ihn so gekanzelt, **) daß man mir nicht halb soviel sagen dürfte — und nun sagt sie, ich möchte selbst urteilen, ob ein Mann, der das vertragen kan, guter Art ist.

Ach! ich hätte mich mit diesen Weibersachen nicht bemengen sollen! Es ist wol ein Elend, wenn man sich mit Dingen abgiebt, die man nicht versteht! Bei mir ward ein Lieutenant Oberförster. Er sollte untersuchen, ob eine Dorfschaft Erlassung verdiente, welche angezeigt hatte: es gäbe dies Jahr keine Mast (das heisst doch, wie Sie wissen: keine Eicheln für die Schweine). Er kam bald aus seinem Departement zurük. „Meine Herrn," sagte er auf der Cammer, es ist gottlos, wie der König betro„gen wird! Sehn Sie hier," indem er einige Säke voll Kieferzapfen und Fichtenäpfel ausschütten lies, „sehn Sie, Mast Gottes Se„gen! alle Wälder liegen voll! Ein grosses Er„lenbruch, welches, wie einige redliche Bauern „mir selbst gesagt haben, wenn es zutrüge, ***) „tausend Schweine mästen könnte, ist im Forstre„gister gar nicht einmal angeschlagen."

*) suivre. **) gronder, ***) terre fertile.

— Meine Schweſter hat ſich grosmächtig melden laſſen. Ich habe geantwortet, ich beſorgte, daß wir uns kreuzigen möchten, weil ich dieſen Abend in die Stadt kommen werde. — Mich verlangt auch in der That, zuhauſe zu ſeyn; theils, weil Herr Korns da iſt, und ich neugierig bin, bei Gelegenheit ſeiner Papiere etwas von Sophien zu erfaren; theils, weil ich den Verkauf der Sache des Generalmajors, und auch den Zuſtand der armen lutherſchen Familie, gern wiſſen möchte.

Mir iſt wol nicht lachrig,*) aber eins doch. Sanct Voltaire iſt des Hrn. v. Poufaly Heiliger;**) (Schade freilig um den jungen Menſchen!) heute bei tiſch ſagte er mir, er habe ein vollkommen getroffnes Kupfer von ihm. Weil ich den dürren Practiker ſelbſt geſehn habe: ſo bin ich begierig, das Bildnis zu haben; und da eben ein Bothe nach Königsberg geht: ſo ſchikt Herr v. Poufaly zum Tiſchler, wo ers in einen Rahmen hat faſſen laſſen. Der Bothe kommt, und bringt nicht das Bild, ſondern einen Zettel.

„Wer hat das geſchrieben?“ ſagte der Herr v. Poufaly.

„Ein

*) Etre d'humeur de rire.

**) Indem ich ſchreibe, kniet Paris vor ihm — jauchzend wie die Trojaner das Pferd in ihre Stadt einbrachten, welches Tod in den Eingeweiden hatte.

„Ein Candidat, den der Tischler bat, zu „schreiben, daß erst das Geld dafür gezahlt wer„den müsste.“

„Nun?“ sagte ich, weil Hr. v. P. ganz roth geworden war. Und sieh da: „Voltaire ist „zum Aufhängen fertig,“ stand auf dem Zettel.

XVII. Brief,

wo die Reime dem Herrn Pastor sehr ans Herz treten. Den Beschlus macht eine Predigt.

Der Prof. T* an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Ich habe Ihren Brief. Nie dachte mein Herz so zufrieden an Sie:

Es fühlte jedes deiner Leiden,
und jede Thräne fing es auf:
nun hebt es sich bei jeder deiner Freuden,
und steigt im Dank zu Gott hinauf!

So lange Sie unglüklich waren, konnte ichs Ihnen nicht sagen: aber jezt sage ichs Ihnen:

Mich peinigte die Furcht, daß deines Elends Bürde
dich bald zu Boden drüken würde!
So heiter deine Miene war:
so sah ich doch das Sterben deiner Kräfte,
und fühlte tief die drohende Gefar.

„Ists möglich,“ (seufzt' ich dann) „daß so verdorb-
„ne Säfte
„noch immerfort im Kreislauf gehn?
„noch immerfort der Wangen Farb' erhöhn,
„auf welchen soviel Thränen stehn? —
„Ach! heimlich, wie im Innern schöner Schalen,
„nagt wol in ihm der Tod!
„und wie oft schnell aus sanften Stralen,
„aus schönem Abendroth
„ein Donnervolles Wetter droht:
„so plözlich kommt vielleicht sein Tod!“

Ich schwieg, weil Sie Ihr Elend verbargen. Sie entdekten mir nur dasjenige, was Sie nicht verschweigen konnten. Gleichwol sah ich alle einzelne Theile Ihrer Noth. „Meine Eh hört „auf, glüklich zu seyn.“ So sagten Sie, und durch dieses Bekenntnis suchten Sie mich abzuweisen. Aber, o Freund! ich merkte es, daß Sie krank waren. Ich sah mehr. Sie quälten sich, in einen so engen Wirkungskreis Fähigkeiten einschränken zu müssen, die so sehr gemeinnüzig werden konnten. Sie quälten sich, von Ihrer Familie abgesondert zu seyn. Sie wurden von Schulden gedrükt. O lassen Sie mich alles sagen: Sie litten Hunger und Durst!

Voll Mitleiden drang ich also bisher drauf, daß Sie, sobald sichs thun liesse, wieder heiraten müssten. Und wie freute ich mich, als Sie endlich mir Gehör gaben. Freilig, als Sie diejenige, die Ihr Herz Allen mit so grossem Recht vorzieht, mir dunkel beschrieben: da erstaun-

ſtaunte ich, daß es nicht Lorchen war. Aber mit Betrübnis geſtanden wir uns bei der lezten Zuſammenkunft beide zu, daß Sie durchaus dieſe neue Liebe verſchweigen müſſten. „Das „Mädchen iſt reich!“ ſo ſagten Sie mit dem Ton, der nur im Munde der bitterſten Armut iſt!

„O Reichthum!“ rief ich, „du Tirann,
„nur du, und du allein, verhinderſt dieſes Glük!
„Du raubſt den beſten Mann
„der Würdigſten von allen, die wir kennen!
„Du ſchlägſt ſein Herz zurük,
„noch eh ers wagt, die Freundinn mir zu nennen.“

— Und wie ſchnell hat das Schikſal alle Hinderniſſe gehoben! Sie ſind jezt reich. In wenig Tagen werden Sie mir ſagen, daß Sie auch glüklich ſind. Warum, mein Geliebter, ſagten Sie mirs nicht ſchon im lezten Briefe? Schwiegen Sie nur, um mir noch länger den Namen Ihrer Freundinn zu verhelen? Wie? wenn ich mich nun ins dichteriſche Feuer ſeze, und gewis

Nil paruum aut humili modo.
— Loquar:

ſollte ich dann nicht Sie hinreiſſen — bis zu der Entzükung Sie hinreiſſen, daß Sie freiwillig dieſen geliebten Namen mir nennen?

Wenn ſie das Sanfte ſchöner Herzen
auch bei der feurigſten Empfindung zeigt;

und wenn sie, süs im Ernst, und klug im Scherzen,
sich immer gleicht;

wenn Fleis in allen Selenkräften
zur Neugier ihr nicht Muhsse giebt;
wenn kluge Wahl in nüzlichen Geschäften
zeigt, daß sie überall die Ordnung liebt;

wenn sie die müssigen Geschwäze
der schlechterzognen Mädchen hasst;
wenn sie mit edlem Geiz nicht Schäze,
nein, wohlgebrauchte Stunden, fasst;

wenn sie das Grab der wahren Achtung:
die niedrige Vertraulichkeit,
den Eigensinn, den Hochmuth, die Verachtung
und jede Tohrheit scheut;

wenn sie sich niemals albern kleidet,
wenn sie in edelm Puz erscheint,
und mit Geschmak die Larve meidet,
die frech auf Ballen lacht, und bang im Kloster weint;

wenn sie, mit heimlichem Verlangen,
für dich recht schön zu seyn, dein Lob abweist,
und wenn dann Röthe ihrer Wangen
die Schönheit preist;

wenn sanfte Fähigkeit zur Freude
ihr junges Herz, indem du sprichst, bewegt;
und wenn, im stillen Wunsch: „o fühlten wir das
„Beide!“
ihr Herz mit Sehnsucht schlägt;

wenn jeder Blik, als Bürge ihrer Liebe,
dir einen Stral der Hofnung giebt;
und wenn auch der, den sie mit blödem Triebe
zurüknimmt, zeigt, daß sie dich liebt;

wenn

wenn ihre Bruſt ein Heiligthum der Tugend,
der allerreinſten Tugend iſt;
wenn dich ihr Mund, im Feur der muntern Jugend,
mit liebenswerther Unſchuld küſſt:

Dann billige ich jene Triebe,
in welchen du ſo glüklich biſt;
dann geh, und ſchwör ihr ewge Liebe,
und wiſſ' dann, daß ſie glüklich iſt. —

Gern möchte ich, mein Theurſter, Sie jezt ſehn! Es mus eine ganz ſeltſame Ueberraſchung für Sie ſeyn, gewar zu werden, daß dies Bild Ihrer Geliebten, ſo ganz ausnehmend getroffen iſt. Aber bewundern Sie nur nicht meine Kunſt; denn, liebſter Gros, es war gar nicht ſchwer, zu entdeken, daß Sie dies vortrefliche Mädchen lieben. Den Namen Ihnen zu nennen, das werden Sie doch wol nicht fordern? Das hieſſe vorausſezen, daß ſie ihres Gleichen hat; daß wenigſtens ihre Vorzüge nicht vorſtechend genug ſind. Und damit Sie ſehn, daß ich Sie nicht täuſche: ſo will ich Ihnen proſaiſch, und ganz deutſch ſagen, daß die Geliebte Ihres verſchwiegnen, vormals blöden, und jezt den angenehmſten Gewisheiten geöffneten, Herzens, Julchen heiſſt. — Die Erbſchaft Ihres Herrn Vaters hat Sie in den ſtand geſezt, in einer ſo unvergleichlichen Verbindung ganz glüklich zu werden. Bisher erwartete ich dies von einer ganz andern Wendung des Schikſals. Ihre ſel. Frau nämlich hatte . . . doch ſtill, Julchen

schäftiga jezt ganz ausschlieſſend Ihr und mein Herz:

„Geh hin, und schwör ihr ewge Liebe,
„und wiſſ' dann, daß du glüklich biſt!“

N. S. Ich habe unſer Julchen jezt geſprochen. Ich habe mich immer ihres Vertrauens erfreuen können: aber heut hat ſie es mir ganz gezeigt. Sie bittet mich, von Herrn von Poukaly ſie zu befreien. „Weder Herr Gros,“ ſagte ſie, „noch Sophie ſtehn mir bei!“

— Ich habe einen Verſuch gemacht. Er iſt nicht glüklich geweſen. Die Madame Van-Berg fand ich in einer ſolchen Verwirrung, daß ich ihr nicht zumuthen konnte, heut ernſthaft über dieſe Sache nachzudenken. Ich finde überhaupt dieſe Frau ſehr verändert. Sie hatte immer den Ruf eines Anſazes zum Geiz: aber jezt ſcheint ſie nichts zu denken, als Geld. — Sie machte, in meiner Gegenwart, den guten Malgre' ſo herunter, daß er voll Verzweiflung von ihr ging. Und eben da trat Herr Van-Vlieten ins Zimmer. Er legte, über den Lärm erſtaunt, beide Hände auf die Bruſt. „Bewah-„re Gott,“ ſagte er, „was iſt das für ein Con-„traſt! Eben jezt iſt mir eine ſchöne That ge-„lungen, die ich gern jemand erzälen möchte; „und hier komme ich in eine jüdiſche Kazbal-„gerei?

»gerei?*) Aber gut, ich will auch gleich der »Sünden und Seufzer Ende machen. — Ihr »Diener, Herr Professor; ists doch gut, daß Sie »da sind: wenn ich unrecht thue, so sagen Sie »es mir hübsch. — Hören Sie, Gevatter »Malgre': von diesen Augenblik an, verstehn »Sie mich? haben Sie mit dieser Frau nichts »mehr zu thun; nichts mehr; durchaus nichts. »Sondern ich, Cornelis Puff, zahle Ihnen diesen »Nachmittag alles, was Sie dieser Frau Hirsch-»Lemmel-Ephraim hier haben wieder heraus-»geben müssen: und also, hören Sie es? ist »Ihre Sache wieder res integra; Punctom! »— Und Sie, Madame, daß Sie es nur wissen: »jezt istis Ernst, was ich neulich sagte. Ich »nehme jezt mein Capital aus Ihrer Handlung »zurük, und werde im Comthor Befehl ge-»ben, daß die unselige Lieferung mit Monat-»schlus aufhöre, die deine arme Sele, liebe »Schwester, auf die Länge in Satans Rachen »geliefert haben würde. Und damit istS Holla. »Es ist ein Spectacul, daß ich so hart reden . . .«

»Mach keine Entschuldigung, Bruder,« fiel sie, erbost, ihm ein, »du kannst thun und lassen, »was du willst; soll ich: so will ich troken Brod »essen. Aber von nun an hoffe ich auch, mit »Julchen thun zu können, was Ich will.«

»Du willst sie dem Poufaly geben?«

»Ja,

*) riotte.

„Ja, ſo gewis ich das Leben habe, keinem „Andern.“

„Nun, lieber Gott! warum ſind wir denn „nicht in allen Stüken ſo einſtimmig? ich will „ja das auch, wie? Sie ſoll ihn nehmen; und „ich will ſie reich genug machen: aber NB. du „ſollſt mit Poufalyſchen Geldern nichts zu thun „haben; das ſei dir hiermit wie Amen in der „Kirche.“

— Ich ging jezt, weil ich ſah, daß ich zur Unzeit gekommen war. — Ich erſtaune, liebſter Gros, daß Sie ſo unthätig ſind! Die chriſtliche Liebe wenigstens müſſte Sie treiben, eine Eh zu verhindern, bei welcher ſoviel Selengefar ſich findet. Ich bin ꝛc.

T*.

XVIII. Brief.

Noch trokner als des Herrn Puff obige Predigt.

Hr. Gros an Julchen zu Königsberg.

Haberſtroh.

Ich weis zwar nicht genau die Verfaſſungen Ihres Hauſes; denn Ihr Herr Oheim beſieht ſich auf Briefe, welche ich nicht bekommen habe: aber was Sie perſönlich betrifft, das weis ich. Ich kan unmöglich die Hinderniſſe über-

überwinden, welche mir jeden Versuch, Ihnen zu helfen, verbieten: überzeugen Sie sich aber, daß meine Gesinnung niemals anders werden kan, als sie von jeher war. Alles, was ich thun kan, habe ich gethan. Ich habe Sie gebeten, und bitte Sie noch, nicht im geringsten zu zweifeln, „daß das Ende Ihrer Trübsale sich nach „dem Mahs nähern mus, in welchem Sie die „Absichten des Regierers unsrer Schiksale auf„suchen und befördern werden.“ Daß ich Ihnen thätlichen Beistand versagen mus, das würde mich noch weit mehr kränken, wenn ich nicht wüsste, daß Sie am Professor T.* einen vielvermögenden Freund haben, und daß überdem in kurzem ein Mann, welchen Sie nicht vermuthen, in Königsberg ankommen wird. Ich zweifle nicht, daß Sie nicht Sophiens verborgnen Aufenthalt wissen sollten: deswegen übergebe ich Ihnen die Einlage.

XIX. Brief.

Einer der lezten Versuche des Herrn Pastors.

Derselbe an Sophien (im vorigen eingeschlossen).

Haberstroh.

Ich bin nicht Richter Ihrer Handlungen, geehrteste Freundinn: ich wage also nicht, über Ihr Verschwinden zu urteilen. Sehn Sie mich aber

aber an als einen nahen Verwandten; denn ich bin Carl Wagner . . .*) Als ein Mann, in dessen Familie Sie gehören, weil meine Mutter das schöne Vergnügen gehabt hat, Sie drin aufzunehmen, sage ich Ihnen, daß ich in 5 bis 6 Wochen Ihnen die 6000 Rthlr. auszalen werde, die Ihnen von meiner Mutter vermacht sind. Nehmen Sie vor der hand beiliegende Verschreibung an, bis die *dsche Kirche dies Capitel zahlen wird.

Ich sage Ihnen ferner, (auf die Bedingung, daß Sie dies, wie jenes, ganz geheim halten,) daß Herr Leff** in kurzem nach Königsberg kommen wird. Er hat in Unterredungen mit mir, vermieden, von Ihnen zu sprechen.

Verbergen Sie, ich bitte Sie herzlich drum, Ihren Aufenthalt nicht länger vor mir; und erlauben Sie mir, Ihnen das Haus der Tante unsers Professors T* vorzuschlagen. Ich habe dahin alle Ihre Sachen bringen lassen die Herr Korns mir anvertraut hat.

Ich bin, mit wahrer Werthschätzung,

Ihr treuer Bruder,

Gros.

*) Er erzält hier die Geschichte dieser Entdekung und ihre Folgen.

XX. Brief.

Herr Puff darf etwas erzählen, was man sonst fast in allen Gesellschaften verschweigen mus.

Herr Puff Van Blieten an Herrn Gros.

Königsberg.

Hören Sie, wenn man einen wizigen Einfall hat, so ists doch ein Elend, wenn man ihn niemand sagen kan; und so ists auch, wenn uns der liebe Gott eine von den Thaten hat gelingen lassen, von welchen Herr Waker zu sagen pflegte, daß sie uns eine Aehnlichkeit mit Gott verschaffen. Er pflegte dann den Spruch anzufüren: „Es soll meine Lust seyn, daß ich ihnen „gutes thue.“

Ich darf mit Ihnen sicher reden. Mein pommerscher Generalmajor hat sein Geld bei Herrn S*s nicht heben wollen. Durchaus und durchum, hat er wissen wollen, wem er zu danken habe?

„Ich wollte nur,“ sagte mir S*s, „daß er „sich eingebildet hätte, es käme von mir selbst: „so könnte er alle fernere Nachfrage sich er„sparen.“

— „Ja, lieber Freund,“ dachte ich, „das „hätte sich zutragen können, wenn er nicht wüsste, „daß du katholisch bist, folglich einem Protestan-

„ten

»ten nimmermehr soviel geben wirst;« denn im grunde, lieber Herr Pastor, ist das nicht traurig, daß die meisten in der römischen Kirche, ihre so hochgerühmten Werke der Barmherzigkeit keinem, ausser ihren Glaubensgenossen, schuldig zu seyn meinen?

Endlich und endlich hat der General dann das Geld angenommen, und Herrn S*s gebeten, dem bisherigen Eigenthümer diesen versiegelten Zettel zu geben (aus welchem ich, mit Ihrer Erlaubnis, im Abschreiben nur einige Zahlen auslassen werde).

„Ich habe die Summe von - Rubeln em„pfangen. Mein und der Meinigen Wohl„thäter, hat unser Elend sich gröſſer vorge„stellt, als es ist. Unserm Prediger, der „uns mit Lehre und Beispiel zum Vertrauen „auf Gott ermahnt, und so uns alle gerettet „hat, war mit den bestimmten - Rubeln „überflüssig geholfen: ich will ihm aber dop„pelt soviel geben; denn mir und meinen „Dörfern, bleibt doch so viel, daß in sehr kur„zer Zeit keine Spur des Kriegs mehr bei uns „zu sehn seyn wird. Ich schreibe dies mit „solchem erschütternden Erstaunen, und mit „solchem Uebermahs von Thränen, (so ganz „Soldat ich auch immer sei,) daß ich die Fe„der weglegen mus: aber mein Herz will ich

„vor

„vor dem Herrn der Welt reden laſſen, der „ſo plözlich mich und ſoviel hundert Menſchen „aus einer wahrhaften Hungersnoth geriſ„ſen hat.“

O klagten doch die Menſchenfeinde
den Herrn der Welt nicht an,
der durch das Wohlthun ſeiner Freunde
ſo himmliſchhoch beglüken kan!

O kennte ihn das Heer der Armen,
die niemals zu ihm flehn,
wenn ſie ſein göttliches Erbarmen
und ſeine Liebe nicht verſtehn!

„Ich freue mich drauf (und ſehr lebhaft, „denn ich bin alt,) meinen Wohlthäter da„kennen zu lernen, wo Gott ſelbſt ſeine Lieb„linge, die barmherzig waren wie ihr Vater „im Himmel, öffentlich bekannt machen wird.
„Bogislaw von *Gen. major.“

Lieber Herr Paſtor, ich ging von meinem Briefe nur weg, um meine Augen abzutroknen; denn dieſe Verſe und der Schlus des Briefs haben mich ſehr gerührt: aber ich habe in einer Stunde mich nicht wieder faſſen können. Wer bin ich, daß Gott mich in ſtand ſezt, Gutes zu thun, und daß er ſo gute Thaten mir glüken läßt! Helfen Sie mir nur beten, daß ich nicht

müde werde. Ich meine nicht, müde gutes zu thun, sondern: müde in der Sorge für mein Herz. Denn mich dünkt oft, wenn ich nicht könnte, wie ich will; wenn dies oder das misglükte: dann würde ich thätiger seyn im frommen Fleis. Oft bin ich wie muthlos.*)

Ich mus weggehn und mein Herz noch Einmal sammlen.

Gott, welch Glük ists, „dem Dürftigen nachdrüklich helfen zu können!“ Mich jammerts recht, daß wir in jenem Leben dies Glük nicht werden haben können. Doch bin ich nicht thörigt? es wird ja da kein Unglük mehr seyn: und das gewarzuwerden, das wird wol mehr seyn, als das, daß man das Unglük einigermahssen lindern konnte. Und von dieser Freude weis meine reiche Schwester nichts! Sie scharrt zusammen; das ists alles; recht wie das krumme Männchen hier auf dem Camin: es macht Ducaten, und sieht nicht einmal hin. Das kommt mir recht so vor, als wenn Einer mühsam Brodt baken, und es dann hinlegen wollte, damit es verschimmle. Für alle ihre Freude wollte ich keinen Groschen geben; obwol sie ein so weiches Herz hat, daß sie schluchzt, wenn sie irgendwo grosses Elend erblikt: aber mehr thut

*) Secundae res sapientium animos fatigant.

SALL.

thut ſie nicht. Da heiſſts wol, wie Herr Wakefeld einſt ſchrieb:

Uns gab der Schöpfer alles guten,
was er den Armen ſchuldig iſt;
in uns läſſt er die Herzen bluten
bei Zähren, die der Schmerz vergieſſt;
die Liebe, dieſer Grund der Lehre,
bebt (wie ein Ton durchs Saitenſpiel)
durch unſer Herz; uns dringt die Ehre,
mehr noch als Yorikſches Gefühl:
und doch mus unſer Bruder leiden?
und unſer Haus hat Ueberflus? —
O, was ſind unſre feinſten Freuden,
wenn unſer Bruder darben mus!

Das, was er vom Yorikſchen Gefühl ſagt, verſteh ich jezt nicht mehr. Mich dünkt, er hatte uns von einem mildthätigen Mann dieſes Namens, den er in England gekannt hatte, erzält.*)

*) Wir hoffen, das alle unſre Leſer Yoriks Schriften kennen. Sie bleiben unter den vielen Fleken, welche, wer weis durch welchen Zufall, auf ihnen ſich angeſezt haben, Meiſterſtüke.

Fortsezung.

Herr Puff kommt auf eine gute Spur.

Wie ich von Herrn S*s zuhause kam, fand ich eine Scene (wofern ichs recht nenne) die von einer ganz andern Natur war. Ich machte nicht viel Federlesens . . und gieng zu meiner Kranken. Das elende Kind, von welchem ich geschrieben habe, war gestorben. Der Feldscheer hatte, weil Geld zu verdienen war, einen Doctor, und zwar zum Glük meinen eignen, angenommen. — Kurz, diese Frau wird wirklich genesen. Sie sagten da viel gelehrte Sachen, als: diese Wassersucht sei eine Folge einer lasterhaft zugebrachten Jugend; sie könne aber, weil ichs dran wenden wolle, glüklich gehoben, und diese Frau wieder zu einer Gesundheit gebracht werden, die sie sonst nicht mehr habe hoffen dürfen. — Ich könnte von dieser Frauen Dankbarkeit und Entzükung viel sagen: aber ich will mir das Herz nicht wieder wasserstriemig machen; *) ich habe ohnhin noch was wichtigs zu sagen.

Recht wie gerufen kam nämlich der Knabe, der mich zuerst hieher geführt hatte. Ich gab ihm geschwind etwas, um ihn zu noch mehr solchen Thaten aufzumuntern, als die war, daß er dem Kinde Brod, und mir den Zettel gebracht hat.

*) s'attendrir.

hat. „Wenn," sagte er, „Sie so sehr wolthätig „sind: so wünschte ich wol, daß Sie sich auch „der Jungfer annehmen könnten .. Frau Hand„langer, sie weis schon."

— Ich weis nicht, Herr Pastor, woher mir der Name Handlanger so bekannt ist? doch weiter.

„Ja," rief die Frau Handlanger, „o! wenn „man die finden könnte! Ach, mein Herr! die „ist aus unserm Hause entfürt. Ich weis nicht „wer sie ist: aber in dem Augenblik, da sie hier „in der Thür stand, dünkte mich, daß ich sie „schon gesehn habe."

— Die Leute konnten weder sie, noch die übrigen Personen dieser Geschichte nennen: aber mir fiel aufs Herz, daß der Herr von Poufaly mir gesagt hat, der Gaudieb, Schulz, habe ein Mädchen entführt. Und ach, liebster Herr Pastor! ich unglüklicher Mann, was musste ich erfaren! — Ich kan nichts mehr schreiben! Gott erbarm sichs! Genug, wie ich erfaren hatte, daß ein preussischer Officier hier logirt hätte; wie ich mit betrübter Ahndung, daß die Entführte gar wol meine arme Sophie seyn möchte, weiter nachfragen wollte: da kam der Briefträger, und brachte, unter Umschlag an den Handlanger, (welchen Umschlag ich, ohne zu wissen, was ich that, sogleich aufbrach,) den Brief, von welchem ich Ihnen hier Mariens Abschrift beilege; denn Marie ist mir treu.

XXI. Brief.

Erzält eine bekannte Handlung einer unbekannten Person.

Die Lieutenantswittwe an Herrn Hofr. Schulz.

(Im vorigen eingeschlossen.)

Pillau.

Ihr Brief*) hat mir eine ganz ausnehmende Freude gemacht; denn ich werde nie aufhören, dieser Sophie böses zu wünschen, die mir ehmals so viel Schaden gethan hat. Ich zweifle nicht, daß die Entführung nicht sollte glüklich vollbracht worden seyn; wenigstens schreiben einige königsbergsche Briefe, daß Herr Schulz verschwunden ist; und das halte ich für ein gutes Zeichen.

Sie wollen die Geschichte wissen, die mich und meinen so lange getreuen Herrn von Poufaly getrennt hat? Sie ist ganz kurz. Sophie kam im Mai nach Königsberg. Herr von Poufaly sah sie auf der Post; und ich will den sehn, der so sehr ein hölzerner Jeremis wäre, das zu tadeln, daß er sie so gern wegcapern wollte? Ganz schwindlich bey dem Anblik einer so ungewöhnli-

*) S. 708. V. B.

wöhnlichen Schönheit,(denn das mus man gestehn, daß ein Mädchen unmöglich schöner seyn kan, als Sophie, und daß selbst Julchen ihr nicht beikommt,) entschlos er sich nämlich, ihr nachzugehn: aber das Glük war ihm so günstig, daß das dumme Schaf, gelokt durch das ehrliche und edle Ansehn, welches der Schelm, so gut, wie Sie, mein Herr, nuzen kann, ihm freiwillig den Arm gab. Der gute Kerl war mit seiner Beute schon innerhalb den Speichern, und nah bei meiner Wohnung (denn mir wollte er, wie gewöhnlich, sie vor der Hand anvertrauen). Urplözlich aber erschien, zum Schuz der Schönen, der erste Ritter seiner Art; denn Ritter in Pumphosen haben wir noch nicht gehabt. Herr Puff fand sich, und nannte, ohn ihn zu kennen, ihn einen schlechten Kerl.

Sie wissen, daß Herr von Poufaly alle seine Stükchen sehr heimlich macht; er schlich also, damit jener nur nicht laut werden möchte, still davon. —

Sie sagen mir, er sei ein Narr geworden? das glaube ich nicht. Zwar mit mir brach er; denn eine unglükliche Flasche Champagner hatte mich allzu beredt gemacht, so, daß ich mit dieser Geschichte muthwilliger, als ein Edelmann von diesem Schlage es leiden kan, ihn aufzog. Auch das ist wahr, daß er seitdem ganz erstaunlich züchtig und weise gethan hat: aber glauben Sie, er hat Sie bethört. Er liebt Julchen, und diese

im Ernst; denn Sophien vergas er bald, weils mit ihr nie auf eine Heirat abgesehn war: und das können Sie als den Schlüssel alles dessen ansehn, was zwischen Ihnen und ihm vorgegangen ist. Und geben Sie Achtung: er wird Julchen erhaschen, wo Ihre Unternehmung fehlschlägt; es sei denn, daß Herr Puff sich erinnert, daß er, der Herr von Poufaly, sein Herr Buntrok ist: denn den Hauptumstand, der diese Heirat unmöglich macht, verbirgt er sorgfältig, und mag oft bereut haben, daß er bei seiner Zurükkunft aus Pohlen ihn uns beim Glase entdekt hat.

Hätten Sie Julchen diese schöne Historie wissen lassen: so hätte Poufaly längst seinen Abschied. Wir wissen Beide, daß der Kerl so niederträchtig ist, wie man seyn kan: haben Sie denn nicht gesehn; und wenn Sie es sahn: haben Sie dann nicht Julchen bekanntgemacht, daß das alles verstellte und erkünstelte Grosmut war? Das hätten Sie allerdings thun müssen: denn er hat (wie Sie, und wie ihr Gelehrten alle) grosse Fähigkeiten, die allerschwersten Rollen zu spielen. Ueberdem glaube ich von der Veränderung seiner Gesinnungen kein Wort, weil ich aus Erfarungen (die Sie hoffentlich mir nicht absprechen werden,) weis, daß ein junger, reicher und vornehmer Mensch, der soweit gewesen ist, wie Er, sich sobald nicht ändert. Wie er Herrn Puff (Ihrer Nachricht zufolge) so hat einnehmen können, begreife ich nicht. Denn Herr Puff sag-

te

te einſt zu Koſchchen, eine Mannsperſon, welche affectire, ſei ein Böswicht — und das iſt wahr.*)

Daß Sie jezt reich ſind, das iſt mir lieb; denn ich hoffe, daß es Sie jammern wird, mich ſo verlaſſen zu ſehn: aber daß Sie den dummen Eſel, den Handlanger, zu Sophiens Entfürung gebraucht haben, das war ſchlecht ausgeſonnen. Säumen Sie nicht, mich aus dieſer Ungewisheit zu reiſſen.

XXII. Brief,

bezieht ſich auf die vorige Entdekung.

Herr Puff Van Vlieten an Herrn Paſt. Gros, zur Fortſezung.

Alle Bemühungen, ſie zu finden, Sophien, ſind vergebens geweſen. Die Jgfr. Nitka läuft ſich faſt die Füſſe ab. Von nun an — ja, Herr Paſtor, es iſt auch nicht auszuſtehn — von nun an ſoll mein Fluch zum ärgſten Feinde ſeyn: „Geh hin, und verlieb dich!“**) Ich wette, daß noch was dahinter ſtekt; denn meine Schweſter

*) Der Gedanke gehört aber weder Herrn Puff, noch uns — —

**) Hoſtis ſi quis erit nobis amet — puellas!

widerspricht sich in ihren Aussagen: bald soll Sophie geschrieben haben, sie sei in guten Händen; bald soll sie es nicht geschrieben, sondern ein Bedienter solls mündlich gemeldet haben. Wie komme ich da wol hinter die Warheit?

Das verfluchte Lügen! meine Mutter konnte schon in der ersten Jugend es nicht aus dem Kopf dieser feinen Schleicherinn herauskrigen! Lieber Gott! so bricht im Alter das hervor, was in der Jugend verdekt ward! O, Herr Pastor, mir ist sehr bange für das Herz meiner Schwester! Herr Waker schreibt Briefe über Briefe: aber er ist zu weit; und Herr Domine, sonst ein guter Mann, mag wol ein bischen einfältig seyn; wie? ein Jaherr ist er wenigstens. Und dann ist er auch so erbärmlich pedantisch — doch still; ein Pedant kommt vielleicht heut zutage noch am besten weg. Ich sagte einmal, mein Pastor Waker spreche fertig italienisch; und da lies eine Dame sich verlauten: „sie müsse gestehn, daß sie das mit dem „wahren Christentum bei einem Prediger nicht „reimen könne.“ So ist nun meine Schwester wol nicht; aber wahr ists, daß Herr Domine nicht viel bei ihr vermag; denn wenn er mit ihr spricht, so formirt sein Leib mit seinen Beinen immer einen rechten Winkel, und da kommt dann das kleine Stimmchen so von unten herauf. Und Sie, Herr Pastor, verzeihn Sie es; was Kukuk mag Ihnen im Kopf steken, daß Sie seit so langer Zeit nicht her hören oder sehn?

Ich

Ich redete von Hrn. Domine. Eins kan ich nicht verschweigen. Ein verarmter Bernsteindreher wird neulich, als er zu einer Unternehmung zehn Thaler braucht, durch Hrn. Mag. Kübbuts mir empfohlen. Er sagte mir, drei Thaler habe Hr. Kübbuts ihm gegeben, zwei Hr. Domine, und fünf brauche er noch. Ich befahl ihm, mir das schriftlich zu bringen. Er kam nach einigen Tagen, und brachte einen Zettel, worauf stand: Ich habe diesem Mann 3. Rthlr. geliehen. Kübbuts. — Eben diesem Mann habe ich 5 Rthlr. geliehn. Domine.

„Er sagte ja von 5 Rthlr., die er noch brauche,“ sagte ich, „hier sind ja aber schon acht:“ „Er ist ein Betrüger.“ — Ich mags nicht weitläuftig herschreiben, Hr. Pastor. Genug, Hr. Domine hatte sich mit Fleis versehn, und drei Thaler zuviel gesezt. „Wir verstehn uns schon,“ hatte er dem Mann gesagt; „ich habe ihm nur „zwei Thaler gegeben; aber es mag schon so „bleiben.“ —

Ja, auf Julchen zu kommen. Was die Jgfr. Lieutenantinn da schreibt, davon glaube ich gerade soviel, als vom Don Quixotte. Mit ihrem Ritter in Pumphosen! seh mir einer die Blizkröte! Ich hatte keine Pumphosen an, das glaube ich nicht. Doch das ganze Ding ist eine Lästerung. Ich habe mir zwar den Kerl da im bunten seidnen Rok nicht so nipp angesehn: *) aber

*) fixer quelqu'un.

aber Poufaly kan das nicht gewesen seyn. Fände Sie sich nur, Sophie: die würde es wol wissen; denn sie machte damals grosse Augen, als der Grashüpfer so geschwind entwischte. Ich habe Julchen von dem pillaüschen Briefe nichts gesagt; und Herr von Poufaly, den ich beim Theetrinken recht beobachtet, und sondirt habe, dünkt mich der beste Mensch von der Welt zu seyn. Hören Sie, ich traue keinem Weibe mehr, Wer weis, ob nicht Julchen diesen Brief hat schreiben ... doch nein; das ist nicht möglich. Ich habe diese Heirat vest beschlossen: aber ich wills doch noch anstehen lassen, bis Sophie sich findet.

* * *

Poz Velten, da kommt der Professor, und sagt mir, daß Sie den Major in den Zeitungen haben citiren lassen. Was heisst das wieder? Oh! Sie müssen also wissen, wo Sophie ist: aber Herr, ich habe zuviel Hochachtung gegen Sie, als daß ich Sie dringen sollte, mir etwas zu entdeken, was Sie zu verschweigen doch Ursach haben müssen. Ich werde schon noch andre Wege ....

* * *

Ei Puff! du Grüzkopf! *) hätteſt du nicht eher so klug seyn können? Gehorsamer Diener,

Herr

*) Ecervelé.

Herr Pastor, ich geh jezt hin, den Handlanger im Gefängnis aufzusuchen. Bis zum Wiedersehn! und dann hoffe ich klüger zu seyn.

XXIII. Brief.

Virtutem videant, intabescantque relicta!
PERS.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Sie wissen, mein bestes Lieschen, daß ich von dem Augenblik an, da ich nach Königsberg kam, Sie geliebt habe; Sie wissen aber auch, welch ein hartes Schikfal die Verbindung, die ich Ihnen antrug, unmöglich machte. Ich sah, wie edelmüthig Ihr Herz war, und damals sah ichs mit einer Entzükung, die mich fast in Verzweiflung stürzte, damals, als Sie freiwillig mir entsagten, nachdem ich die Zerrüttung meiner Glüksumstände, und die unumgängliche Sorge fur die Verbesserung derselben, Ihnen entdekt hatte.

Unter allen Bewerbungen um Koschchen blieb mein Herz Ihnen, so sorgfältig Sie mich auch vermieden. Jede Schmeichelei, welche ich ihr sagen musste, kostete mich Vorwürfe, die mein Herz mir machte; und das war mein Zustand, bis

Herr

Herr Gros von den Pflichten eines Bräutgams mich belehrte.

Ganz konnte ich Sie nicht vergessen, wie ich nach Elbingen ging: doch aber habe ich meiner Frau so begegnet, daß ich mit gutem Gewissen meine Bewerbung bei Ihnen erneuern kan.

Sie fliehn mich, Geliebtste! Sie flohn mich noch heute! und Sie konnten nicht anders: denn Sie glaubten, ich sei völlig so arm, als ichs war, wie Sie mein Herz mir zurükgaben. Sehn Sie hier, wie sich mein Schikſal entwikelt hat . . . *) Sehr glüklich, und wie ich hoffe, auf eine nicht unrühmliche Art, weil ich dieſer harten Schwiegermutter alles zurükgegeben habe, übergebe ich jezt mein Schikſal Ihrer Entſcheidung; und o! wie verdank ichs Ihnen jezt, daß Sie ehmals mich abgewieſen haben. Die Vorſehung lies eine Sache, die mir damals ſo höchſtſchmerzlich war, zu, um mich ſo herauszureiſſen, wie ichs jezt bin. Alle meine Schulden, und mein Haus in Elbing, ſind bezalt; und was nun noch mein iſt, iſt von der Art, daß ich uns glüklich machen kan. Darf ich davon noch ein Wort ſagen: ſo wiſſen Sie hiermit, daß ich diejenigen Geſchäfte, die mich ernähren, aus dem grunde verſteh, Geſundheit für die ſchwerſte Seereiſe habe, von meinem Wohlthäter in einen Theil ſeiner Unternehmung zur Hälfte angenommen worden

) Dieſe Lüke füllt Herrn T Brief, welcher hernach folgt.

worden — und, was über alles geht; vom Spiel, dieser unmenschlichen Raserei, nunmehr ganz frei bin. Dies lezte betheure ich Ihnen auf Ehre; der Vorfall, welcher diese glüklichste Veränderung meines Lebens in mir gewirkt hat, war zu entsezlich, als daß ich wieder gereizt werden könnte.

Lassen Sie, meine Theurste, sich nun Anträge wieder gefallen, von welchen Sie mit soviel Thränen mir sagten, daß sie dem Verlangen Ihres Herzens antworteten. Unser Glük ist jezt ungleich, aber unsre Herzen: o ich traue meinem Lieschen zu, daß diese nicht verschieden sind; und eben so sind wir auf gleiche Weise frei. Ich hänge von niemand ab; und auch Sie dürfen wol von Ihrer Frau Mutter keinen Widerspruch befürchten. Wie glüklich sind diese Aehnlichkeiten! und soll ich nicht auch die rechnen, daß mein Vater nur auf einer wenigmerklichen Stufe höher stand, als der Ihrige?

Ich glaube einer Nachricht trauen zu dürfen, die ich aus sehr guter Hand habe, und welcher zufolge Sie Erbietungen, die annehmenswerth waren, abgewiesen haben? Daß Sie frei sind, das ist alles, was ich daraus schliesse; obwol eine geheime Stimme meines Herzens mich auffordert, zu glauben, daß Sie für mich frei sind.

Lassen Sie sich erbitten, mir noch heute (denn ich mus durchaus morgen nach Elbing gehn) diejenigs

jenige Zeile zu schreiben, welche ausschliessend vermag glüklich zu machen

Ihren treusten Verehrer
J. E. Malgre'.

XXIV. Brief.

Ein Herz, wie die gütige Natur es giebt, und ein Verstand, wie Julchen ihn bilden konnte. Fortsezung der Vorbereitung.

Jgfr. Nitka an Herrn Malgre'.

Königsberg.

Es ist einem Mann, wie ich Sie habe kennen lernen, unmöglich, mit einem armen Mädchen sein Gespött zu treiben. Meine Ueberzeugung sagt, daß Sie mit sehr ernster Ueberlegung geschrieben haben; und o wie gern stimmt mein Herz hierinn ein, mein Herz, welches nicht einen Augenblik aufgehört hat, das Opfer zu bereun, das ich Ihnen bringen musste. Ja liebster, immer gleichgeliebter Freund! es hat mich unsäglichviel gekostet, diese bittre Reu Ihnen zu verbergen. O wären Sie kein Spieler gewesen, (denn warlich nur in so fern schrekte mich Ihre Armut) nimmermehr hätte ich Ihre Bewerbung um Koschchen geschehn lassen! ach! ich wusste, daß diese Person entehrt war! Wie oft haben Thränen meine Feder benezt, wenn ich Ihnen das

schrei-

schreiben wollte! aber ich unterlies es, weil ich Sie glüklich sehn wollte. Ich wusste, daß Sie eine Furie heirateten; und schwieg, weil ich hofte, „daß häusliche Leiden, durch das Neue, welches solche für Sie haben müssten, den Leichtsinn vernichten würden, der Sie zum Spiel hinris, und der dem schweren Druk der Dürftigkeit eben so, wie meinen zärtlichen Bitten, getrozt hatte.“ Erinnern Sie sich noch an den Kampf, den ich ausstand, als Sie zuerst von Liebe redeten? Ihre Dürftigkeit wusste ich nicht; ich erstaunte, einen Mann Ihres Stands bis zu mir sich herabsenken zu sehn: aber ich glaubte, daß Sie bemerkt hatten, wie gut der wohlthätige Herr VanVlieten mich leiden kann; ich glaubte, daß Sie, als sein liebster Freund, erwarteten, mich durch ihn reich ausgestattet zu sehn. Mein Erstaunen war also damals nicht so gros, als es heut ist. „Kann „es,“ so frage ich in diesem Erstaunen, „kanns „Ihr Ernst seyn, ein armes Mädchen zu heiraten, jezt, da Ihr Ueberflus Ihnen die Thür der „Grossen öffnet?“

Man hat Sie nicht hintergangen: unbesonnene Jünglinge reicher Eltern sind bereit gewesen, ihr Glük und den Segen der Ihrigen meinem Schnäuzchen,*) und dem Bischen Wiz, das ich vielleicht habe, aufzuopfern; diese habe ich ausgeschlagen, und — sie gehn jezt wieder ruhig in

*) petit museau.

in die Schule. Andre waren warm, und hatten keine Gedanken, eine Näherinn zu heiraten, als ein, für mich immer beträchtliches, Vermächtnis der Frau Gros, eine sehr zärtliche Liebe zu mir in ihren Herzen anzündete, von welcher, wie sie hoch und theur sich vermahssen, mein innerer Werth der Grund war. Auch diese habe ich abgewiesen, und weis nicht, was aus ihnen geworden ist. Ich blieb also frei, und gesteh mit Erröthen, daß ich für Sie, mein Geliebter, frei zu seyn wünschte. Ich habe Herrn Puff felsenvests Wort, „daß, wenn ich nach seinem Sinn „heirate, ich wenigstens so viel von ihm bekom„men soll, als ein Bräutgam mir geben müsste, „der bis zu Anfange meiner Wirthschaft meinen „Stand dem seinigen gleichmachen wollte.“ Hierauf kan ich fussen; und in dieser Hofnung ergiebt sich Ihnen mein Herz mit mehr Ruh, als wenn ich ganz arm wäre. Ich bin also, geliebtster Freund, die Ihrige: aber auf Eine Bedingung — können Sie diese nicht erfüllen: so ist unsre Verbindung aufs allerentscheidendste unmöglich. Hier ist diese Bedingung: „„überzeugen Sie mich, daß Sie niemals mehr spie„len werden.“

Ist mir das über allen Zweifel gewis: so nehmen Sie dieses mein unwiderrufliches „Ja“ an — mit Thränen der reinsten Freude habe ichs jezt hieher geschrieben! O Herr Malgre'! ich bin leichtsinnig: aber ich zittre vor Angst! Was ist wich-

wichtiger, was ist heiliger, als das Jawort! Es verbindet mich, mit Ihnen alles Elend auszustehn, wenn alles Elend Sie betreffen sollte; und warlich, ich wills gern ausstehn. Zärtlich wie ichs immer gegen Sie war, weil Sie der Einzige sind, der auf mein Herz einen bleibenden Eindruk machen konnte, will ich, wenn die Vorsehung uns unglüklich machen sollte, bei meinem lezten Stük Brodt mit Freuden sterben, um es Ihnen hinterlassen zu können, zufrieden, ohn Eigennuz Sie geheiratet zu haben; zufrieden, denjenigen gewählt zu haben, der meine ganze Liebe hatte. — Aber wenn Sie noch ein Spieler sind: so reiss ich mein Herz, wie vest es auch am Ihrigen hängen möge, blutig zurük, überzeugt, daß ich ein Unglük, das nicht von Gott kommt, nicht würde tragen können. So gewis ich vormals Ihnen entsagte, so gewis isis, daß nichts mich für Sie bewegen kan, wenn Sie diese Gewisheit, warlich die einzige, die ich noch brauche, mir nicht geben können. Betheurungen nehme ich nicht an; auch die bindendsten Eidschwüre nicht. Sie wissen, daß Sie mir schon welche aufgedrungen, und — beim nächsten Spieltisch sie gebrochen haben.

Doch es kan wol nicht anders seyn, als daß die Veranlassung Ihres Entschlusses, nie wieder zu spielen, gros und dringend gewesen seyn mus; mein Malgre' könnte sonst unmöglich die Liebe eines Mädchens wieder suchen, welches, auch auf

der Folter, ihm treubleiben würde, welches aber aus Grauen vor dem verfluchten Spiel ihr treues Herz zurüknahm.

Glüklichs, o! glüklichs Mädchen! wenn du überzeugt werden könntest, „daß dein Malgre' „dieſe einzige Hindernis deiner ſüſſeſten Freude „unwiederbringlich entfernt hat!“ Nicht die Armut, geliebtſter Malgre', die gewiſſe Folge des Spiels, nicht dieſe ſchrekt mich. Ach! ſie iſt unter allen die erträglichſte: aber das erfüllt mich mit Schaur, daß ein Spieler kein liebender Gatte, kein froher Vater, kein brauchbarer Bürger, kein Freund, kein ehrlicher Mann, kein Chriſt, kein Begleiter ins ewige Leben ſeyn kan; *) denn ach! mir iſt kein Beiſpiel bekannt, daß ein Spieler aufgehört hätte, ein Spieler zu ſeyn! Eilen Sie, mein Schikſal zu entſcheiden; eine Ahndung foltert mich jezt, da doch eine beſſere mich entzükte, als ich dieſen Brief anfing.

*) Weils ein Weib ſchrieb: ſo lies mans hingehn. Man wiſſe denn alſo, daß ich Mann dem Weibe es lieh: und nun widerlage mich, wer Herz hat. Wer du ſeiſt, Spieler, ſo oft ich dich ſeh wünſchte ich, als Beilage zu jener Stelle im Text dich in Kupfer ſtechen laſſen zu dürfen. — Und du, Spielerinn, dich zu treffen, dürfte man eben nicht Chodowiecki ſeyn.

XXV. Brief.

XXV. Brief.

Nil erit vlterius, quod noſtris moribus addat Poſteritas.

IUV.

Herr Malgre' an Jgfr. Nitka.

Sie haben recht, meine Werthſte. Wäre die Veranlaſſung meiner Verwünſchung alles Spiels nicht gröſſer, als das erſchreklichſte und dringendſte, was man denken kan: ſo würde ich (ſo herzlich liebe ich Sie, und ſo genau kenne ich jezt mein Herz,) niemals würde ich Ihre Liebe wieder aufgefordert haben. Aus Verſehn nannte ich hier dieſe Veränderung, die in mir vorgegangen iſt, eine Verwünſchung des Spiels; ſo mus ſie nicht heiſſen, denn ich habe nicht ſo, wie ſonſt, Gelübde und Eidſchwüre gethan. Nein; das, was ich geſehn habe, war über alle Erwartung ſchreklich, und der Eindruk, welchen dies auf meine Sele machte, war tieffer, als das Heiligſte der Eide. Sie können nicht (ich ſeh es) mich der Pflicht entlaſſen, Jhnen mehr zu ſagen; uud doch ſchonte ich ſo gern Jhres Herzens, da ich die Macht kenne, die das Chriſtentum in Jhrem Herzen hat; jene tieffe Ehrfurcht, jene frohe Achtung, die Sie für die Lehren der Schrift haben.

Wohlan, ich mus, wenn ich nicht die Braut verlieren will, welche Gottes Güte mir bestimmt hat.

Als die Madame VanBerg mich so unmenschlich drängte, fing ich aus Verzweiflung an, wieder zu spielen. Herr L*, dieser treue Freund, merkte es, und warnte mich. Es kan Sie nicht mehr befremden, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich ihn jezt floh, sogar Elbingen verlies, um in irgendeiner kleinen Stadt Russen aufzusuchen, und bei ihnen entweder glüklich, oder auf einmal, und nun zum lezten mal, ein Bettler zu werden. Ich fand in Braunsberg, was ich suchte. In einem abgelegnen Gartenhause war ein Zusammenflus von Menschen, welche (das hätte ich wol nicht gedacht!) noch viel nichtswürdiger waren, als ich. Der Hofr. Schulz war der angesehnste unter ihnen. „Heute mache ich noch eins mit," sagte er, wie er mich erkannte, „denn ich bin jezt reicher, als daß „ein Verlust mir sonderlich schaden könnte, dem „ich nur zum Spas mich ausseze, um zu sehn, „ob das Glük sich noch höher treiben läßt?"

Er gewann diesen Abend übermässig; und auch ich gewann beträchtlich. Ich habe grosse Summen gesehn: aber vielleicht machen sie zusammen genommen das nicht aus, was jezt in diesem Sal war. Gegen Mitternacht fanden sich einige verkleidete Spieler ein; man sagte sich heimlich, es seien hiesige Domherrn. Der

Sal

Sal war nun voll, und man sah nichts, als Gold, Wechsel und Kostbarkeiten. Ich gewann noch, hörte gegen morgen auf, und schlief auf meinem Mantel ein.

Ich erwachte, indem ich Flüche hörte, vor deren Wuth auch ein Schlafender beben musste. Herr Schulz wars, welcher diesen Schaum der Hölle ausspie. Er hatte beinah alles verloren, und die Gesellschaft, still, als wäre sie taub, lauerte auf seinen Ueberrest, weil er sich hoch verschwor, nicht aufzuhören, so lange sein Rok noch sein wäre.*) Er verlor alles, auch diesen. —

Jezt ... verzeihn Sie, meine Geliebte, denn Sie zwingen mich zur Erzälung dieser allerfürchterlichsten Begebenheit; sie ist nicht ein Mord: o! sie ist schrecklicher!

Wahr ists, ich wiederhole es, daß mein Abscheu und meine Bekümmernis der Erinnerung an das, was ich Ihnen erzälen will, gern überhoben wäre: aber Sie wollens.**)

*) Crimina dicuntur; resonat clamoribus aether:
Inuocat iratos et sibi quisque deos.
Nulla fides tabulis, quae non per vota petuntur,
Et lacrymis vidi saepe madere genas.
OV.

**) Quamquam animus meminisse horret luctuque refugit,
Incipiam.
VIRG.

Fortsezung.

Non est —
Cantandum, res vera agitur.

IUV. 4. 34.

In den Tapeten des Sals waren verschiedne Gruppen von Menschen in Lebensgrösse. Die Eine stellte die Geisselung unsers Erlösers vor. Sie war so schön gearbeitet, der Schmerz des Leidenden, und die Wuth seiner Peiniger waren so redend ausgedrükt, daß ich während dem Spiel zu scheu gewesen war, meine Blike dahin zu richten, indem, wenn ich diese Vorstellung mit meiner Raserei des Spiels zusammendachte, mir immer die Worte der Schrift, Gal. 3, 1. im Gemüth schwebten. — Auf dieses Gemälde sprang Herr Schulz, wie er alles verloren hatte, zu, umarmte kniend die Füsse des Römers, der die Geissel führte, und schrie mit Thränen der Wuth: „hau zu! hau schärfer! du thust recht . .“ doch meine Hand weigert sich, alles hinzuschreiben, was er jezt noch sagte. Auch die Wildsten in der Gesellschaft sassen unbeweglich da, voll Entsezen, sprachlos, athemlos.*) — Hier falle der Vorhang vor einer

*) Horror ingens, sagt Livius bei einem, doch nicht so wilden, Auftritt, spectantes perstringit; torpebat

ner so satanischen Scene nieder! *) Und jezt überlasse ich Ihnen, zu entscheiden, ob es möglich ist, daß ich je wieder eine Carte berühre?

XXVI. Brief.

Sehr natürliche Folge des vorigen.

Jgfr. Nitka an Herrn Malgre'.

Nein, das ist allerdings nun nicht mehr möglich! Mein Malgre' ist gerettet! Lassen Sie die schaurvolle, weinende, zitternde Elisabet von dieser höllischen Begebenheit nichts sagen; aber dringend bitte ich Sie: machen Sie dieselbe bekannt; vielleicht zeigt sie irgendeinem Ver-

bat vox spiritusque. Wer aber das Darstellendste lesen will, was je vom Grdul des Spiels geschrieben ward, der findets in meinen Supplémens littéraires à la gazette de Breslau. No. XII.

*) Wir haben bisher das Wahre vor dem, was für Fiktion angenommen werden könnte, nie ausgezeichnet. Bei diesem Briefe aber hatten wir Bedenklichkeiten; sie schienen uns weniger beträchtlich zu werden, wenn wir hier ausdrüklich anzeigen, „daß diese Erzälung eine wahre Begebenheit zum „Grunde hat.“ —

Soweit in der Ersten Ausgabe. Wir haben die Stimmen gesammlet, und die Mehrheit derselben hat nicht zugeben wollen, daß hier etwas weggestrichen werde.

führten, daß das Spiel weit tiefer hinabstürzt, als mans gewöhnlich vermuthet. Gott sei gelobt: Sie sind von dem Abgrunde mit Gewalt weggerissen worden, auf dessen falschem Ufer Sie, trunken in dieser berauschenden Lust, umherwankten. Das habe ich von einer Bekannten des Herrn Schulz erfaren, daß Sie den Sal zu Braunsberg plözlich verlassen, aber die ganze Summe Ihres Gewinnsts mit Abscheu von sich geworfen haben. Es ist edel, daß Sie diese schöne That mir verschwiegen haben; sie würde, wenn das nach Lesung Ihres Briefs möglich gewesen wäre, die Gewisheit Ihres und meines Glüks verstärkt haben. Von jezt an bin ich untrennbar Ihr Eigenthum: aber ich will uns ganz glüklich machen, und bitte Sie also, mir zu erlauben, daß ich alles verschweige, um vorher die Gunst des Herrn Puff uns ganz gewis zu machen. Eilen Sie! Sie können nicht früh genug zurükkommen; mein Herz brennt von Verlangen, Ihnen am Altare alles zu schwören, was gleichgeschaffne Selen binden kan.

Elisabet Nitka.

XXVII. Brief.

XXVII. Brief.

Ein kleiner Druk am Schlüssel zu Julchens Schikſal.

Julchen an Herrn Prof. T*.

Mich, die für Ihre Braut eben ſo viel Zärtlichkeit hatte, als Sie ſelbſt; mich, die mit ſo treuen Thränen, als die Ihrigen ſind, noch immer den Tod dieſer unvergleichlichen Freundinn beweint: mich können Sie nicht verlaſſen! Sie ſehn, daß ich in dringender Noth ſeyn mus, weil ich das äuſſerſte ergreiffe, um Sie zum Mitleiden zu bewegen — ein Andenken rege mache, welches Sie ſo gern unterdrüken. — Marie hat endlich meinem Elende weniger, als dem Gelde meines Oheims, widerſtehn können. Inliegenden Brief*) jener Lieutenantsfrau, mit welcher Koſchchen in ſo unſeliger Verbindung ſtand, habe ich von ihr erhalten. Können Sie zugeben, werthſter Herr Profeſſor, daß ich einem Ungeheur, wie Pouſaly iſt, aufgeopfert werde? Wenns Ihnen möglich iſt, meinen Oheim, (der, wie Marie ſagt, von dieſem Brief Warheiten enthält: ſo retten Sie mich. Und o, können Sie nicht herausbringen, was das für ein Hauptumſtand iſt, der nach dieſem Briefe „dieſe Eh unmöglich „macht;“ Ich zittre! denn mein Oheim iſt durch Dinge

*) S. 358.

Dinge aufgebracht, die ihm falsch vorgetragen werden, und die ich ihm nicht entdeken kan, wenn ich nicht wesentliche Pflichten übertreten will. Herr von Poufaly hat meines Oheims ganzes Herz gewonnen, und noch diesen Nachmittag in seiner Gunst sich so bevestigt, daß nichts als Thatsachen dem Fortgange steuern können, den er täglich macht. Mein Oheim hat jezt härter als jemals mit mir geredet. Ich habe ihn durch eine Erklärung erzürnt, die ich nicht zurükhalten konnte; durch diese: ich würde, weil ich müsste, mich leidend verhalten, „in „der Kirche aber öffentlich wider diese zwingende „Gewalt schreien.“

Er sprach Worte, die bei ihm die Stelle der Flüche ersezen, und verlies mich mit bitterm Zorn. Herr Domine, welchen er herschikte, hat mir viel von der mütterlichen Gewalt gesagt, vom kindlichen Gehorsam, vom Thörigten der Liebe, vom Glük des Reichthums: aber wie wenig können Ermanungen bewirken, welche (ich spreche ohne Stolz) ich ganz anders, und viel nachdrüklicher, abfassen würde! Ich habe im Augenblik, da ich diesen schläfrigen Mann los bin, die Feder ergriffen . . .

Was wird das Ende aller dieser Auftritte seyn! Mein Oheim ist übermähssig aufgebracht. Er hat Handlangern gesprochen, und von

ihm

ihm erfaren, wie sehr er in Absicht auf Sophien getäuscht worden ist. Er läßt die Zimmer, die er in unserm Hause hat, ausräumen, und ich mus fürchten, daß dieser geliebte würdige Mann nie wieder unsre Schwelle betreten wird. Ich werde gerufen.

* * *

Er hat ein scharfes Verhör angestellt.

„Hast du um diese unverschämten Anschläge „gewusst?“ so frug er mich mit grosser Hize sehr oft. Ich konnte mit Warheit „nein“ antworten; denn ich habe alles nur erst nach der Ausfürung erfaren.

Darf ich es sagen? meine Mutter hielt sich bei diesem ernsten Auftritt nicht nachgebend genug. Sie lies ihn merken, daß sie es durchaus misbilligt, daß er Sophien geliebt hat, „mit welcher,“ dies war ihr harter Ausdruk, „er sich „nicht in Ehren verbinden könne, nachdem sie „6000 Rthlr. die doch wenigstens etwas für die „Nachfrage waren, verloren hat.“

Dies ris ihn ganz aus der Fassung. Er ergriff die Thür. — Ich sah, wie ganz verwaist ich jezt werden sollte. Ich warf mich um seinen Hals: „O gütigster Oheim,“ sagte ich, „bleiben „Sie nur noch noch einige Tage bei uns.“

„Bis zu deiner Hochzeit?“

„Ja,“ rief ich in der Angst.

„Topp!

„Topp! das ist doch ein Wort; komm auf „deine Stube.“ — Er brach hier in heftigen Tadel seiner Schwester aus, besänftigte sich aber, als ich ihn bat, meines Herzens zu schonen. Hätte doch in diesem günstigen Augenblik irgendjemand sich meiner annehmen können! Ich schweig, um ihn nicht wieder zu erzürnen.

Ich fleh Sie an, Freund, den ich immer bewärt fand, sich meiner unverzüglich anzunehmen. Pousaly ist ein im abscheulichsten Grade geübter, und Allen, nur nicht dem Blik der Unschuld, unergründlicher Böswicht.

Jezt eben kommt Marie, und bestätigt das, was ich in der lezten Zeile sagte. Der Herr M. Kübbuts hat Schwürigkeiten gemacht, sich darüber gegen sie auszulassen. Endlich aber hat der rechtschaffne junge Mann gesagt: „Ich „kan es nicht läugnen, daß Herr von Pou„saly ein Heuchler, das heisst,“ (sezte er hinzu,) „nach meinem Bedünken, ein wirkicher Bös„wicht ist; und wenn es die Mlle VanBerg ret„ten kan: so bin ich bereit, ihm ins Gesicht zu „sagen, daß er ihrer nicht werth ist. Ich ha„be sogar Muthmahssung, daß seine Religion „einem Mann, wie Herr VanVlieten ist, ihn nicht „empfehlen kan.“

Bin ich nicht sehr unglüklich, liebster Herr Professor, diese Nachricht nicht nuzen zu können? denn ich würde theils Herrn Kübbuz in Lebensgefar stürzen, theils verraten, daß

meine

meine Marie um dieſe Sache weis. Kommen Sie, wenns möglich iſt, unverzüglich zu meinem Oheim.

Ich habe jezt meinem Oheim geſagt, was ich von Sophien weis; denn Handlanger hat ihm nichts ſagen können, und Herr Schulz iſt nach Pillau auf die Veſtung gebracht. Es wäre für meinen geliebten Oheim und für mich ein, alles entſcheidends, Glük, wenn er Sophien fände.

XXVIII. Brief,

bei welchem Herr von Poufaly nichts gewinnt.

Sophie an Julchen.

Ich weis alles, was Sie durch Schulzens Brief an Handlangern erfaren haben. Ich kenne den Herrn von Poufaly nicht; ob er der Böswicht iſt, der mich zur Madame Debeau führen ſollte, das ſollen Sie morgen erfaren. Sie wiſſen, daß morgen Redoute ſeyn wird. Laſſen Sie mich wiſſen, woran ich Sie erkennen ſoll, und machen Sie, daß auch der Herr von Poufaly in einer, Ihnen bekannten, Maske da ſei. Aber liebſtes Julchen, laſſen Sie der Ueberbringerinn dieſes Zettels nicht nachſpüren.

Schi-

Schiken Sie mir, (denn ich bin ganz ohne Geld,) einige Ducaten, damit ich auf dem Ball erscheinen könne.

Sophie.

XXIX. Brief.

Dem vorigen ähnlich.

Julchen an Sophien.

Hier, hier, Theurste, eine ganze Handvoll Ducaten; denn eben jezt hat mein Oheim deren einige hundert Stük mir geschenkt, welche mir waren gestolen worden. Hier ist auch ein Brief, den ich von Herrn Gros für Sie vorgestern erhalten habe.*) Es ist alles richtig: Herr von Poufaly wird meine Mutter, und mich wird der Herr Prof. T* führen. Lezterer hat das sehr listig und glüklich heute zu stande gebracht. Mich werden Sie daran kennen, daß ich, bald unter den Ersten, mich an den Spieltisch sezen, und lauter Kremnizer Ducaten spielen werde; denn aus Furcht vor meiner Mutter untersteh ich mich nicht, irgend ein Zeichen anzunehmen. Ich zittre vor Ungeduld, denn meine Gefar ist auf dem höchsten Punct.

Juliane.

N. S.

*) S. 349.

N. S. Ich werde vielleicht heute nicht Zeit haben, Ihnen etwas zu ſagen, wozu mein Herz mich jezt treibt. Aber zürnen Sie nicht, meine Sophie! Ich rede nicht als Niece des Manns, welchen Sie verwerfen; ich rede als Chriſtinn. Ihr Lied an Herrn Leſſ** iſt unwerth aus Ihrer Feder gekommen zu ſeyn. *) O! bereun Sie, einen Menſchen ſo eigenſinnig geliebt zu haben; abgöttiſch einen Menſchen geehrt zu haben, welcher — Sie nicht liebt! Glauben Sie dies lezte auf mein Wort. Und geſezt, es wäre minderwahr; ſo frage ich doch: „ob eine Stunde, wo „man allein, mit einem Herzen voll Wehmuth allein iſt, nicht beſſer angewandt werden „kan?“

XXX. Brief,

wo ein Reicher plözlich verarmt, ohn hernach ſich zu hängen.

Herr Gros an Herrn Profeſſor T*.

Haberſtroh.

Ja, mein beſter T*, es iſt Julchen, die ich mit einer Leidenſchaft geliebt habe, welche deſto thörigter iſt, je näher ich dem Alter von voll 30 Jahr bin. Iſt dies Frauenzimmer ſo ſcharfſichtig

*) S. 297.

sichtig wie Sie: so habe ich entweder sie unglüklich, oder mich verächtlich gemacht. Aber ich weis, daß ausser Ihnen kein Mensch, auch nur das mindste vom Zustande meines Herzens hat sehn können; denn vor Ihnen nahm ich mich wol nicht genug in acht: oft war ich sogar auf dem Punct, diese, meinem Herzen allzugewaltige Neigung, Ihnen zu entdeken. Und sollten Sie dieselbe einem Menschen nicht zuguthalten, der zeitlebens unglüklich war, und der sehr hohe Freuden zu empfinden im Gebrauch der Welt fähig ward? Ach, es ist schwer, bei einer sehr genauen Kenntnis des Glüks, sich alle Hofnungen zu verbieten!

Ich habe Julchen, so lange ich sie kenne; hochgeschäzt: aber denjenigen Grad meiner Gesinnungen, welchen ich selbst jezt Liebe nennen mus, erreichte mein Herz erst, als ich alle Umstände ihres rührenden Schiksals erfur. Der Wunsch, dieses so sehr unglükliche Frauenzimmer glüklich zu sehn, ward durch das Vertrauen, mit welchem diese leidende Unschuld mich immer zurathzog, so lebhaft, und bekam soviel persönliche Beziehung auf mich: daß ich oft ihr Schiksal ganz der Lenkung Gottes übergab; oft in langer Zeit nicht an sie schrieb; mich begnügte das zu verhindern, was sie elend gemacht hätte; und übrigens das Grundlose meiner Hofnungen als ein Verbot ansah, irgendetwas zu erwarten. Sie sollen einst alle unsre Briefe

sehn,

ſehn, um ſelbſt zu urteilen, ob ich recht gehandelt habe? *)

Aber als ich ein Erbe eines ſo reichen Vermächtniſſes ward: da — ich geſteh es — da ward mein Gang zum VanBergſchen Hauſe mir ſchwer! Ich ging hin mit dem Entſchus, nichts von meinen Angelegenheiten zu ſagen: er koſtete mich aber unglaubliche Ueberwindung. Ich fand Julchen nicht: und welch Glük iſts, daß ſie abweſend ſeyn müſſte! denn, o Freund, ich bin heute wieder ſo arm wie ich immer war! —

Von jedem Andern müſſte ich Tadel befürchten: von Ihnen erwarte ich ſolchen nicht, weil Sie das Innre meiner Sele, den ganzen Zuſammenhang meiner Geſchichte, und — das iſt natürlich — meiner Denkungsart, kennen. — Ich habe Ihnen gemeldet, daß bei dem Teſtament ein Pak Rechnungen lag. Mit welcher Wehmuth habe ich ſie angeſehn! Sie ſind alle von der Art, wie diejenigen, die ich mit einem Abſcheu, der mir für mein ganzes Leben das ungerechte Gut verbitterte, bei jenem verworfnen Kerl, **Chriſtliebe** geſehn habe: **)

*) Nur Sr. **Geſtrengigkeit** dem Herrn Kunſtrichter, hatte Herr Gros es nicht recht gemacht; ihm kam dieſer Auftritt zu ſchnell: denn er hatte ſich vermuthlich ein Exemplar des 5ten Theils Erſter Ausgabe abziehn laſſen, in welchem die Tagszahlen befindlich geweſen ſeyn müſſen, welche unſre Handſchrift — nicht hatte.

**) S. 66. VI. B.

Nie ist mit schreiendern Ungerechtigkeiten ein Vergnügen gesammlet! nie ist eine Summe mit mehr Blut und Thränen behaftet, nie mit schwerern Flüchen belegt! Ich müsste mein Gefühl nicht mehr haben, kein Gefühl des Rechts und Unrechts, keine menschliche Empfindung, wenn ich Einen Groschen dieses vermaledeiten Blutgelds annehmen wollte. Welche Absichten kan mein Vater gehabt haben, als er dies Testament machte — Doch ich empfinde ein Schauern, indem ich dies denke — lassen Sie mich die Asche meines Vaters nicht weiter berühren!

Und sind Sie mein Freund: so gedenken Sie dieser Sache niemals mit einem Wort. Daß ich dieses mein Unglük allen, auch sogar meiner Mutter, verbergen mus, versteht sich von selbst. Ich lasse mir 6000 Rthlr. für Sophien auszahlen, und werde, wenn meine Mutter stirbt, diese Summe den beiden Kirchen wieder zuschiken, welchen ich überhaupt dieses ganze, mir unaussprechlich abscheuliche, Capital geschenkt habe. — Grämen Sie sich nicht um mich, mein Liebster! Ich bin nicht so elend, wie Sie denken. Es ist wahr: ich bin krank, denn mein nächtliches Studieren, und hernach mein gramvolles Leben in Preussen, haben mich erschöpft; ich kan mich nur dann, wenn ich bedenke, daß auch die kleinste Gemeine einem treuen Prediger zu gros ist, drinn finden, so sehr ausser stand gesezt zu seyn, das was ich erlernt habe, gemeinnüzig zu machen;

chen; ich leide warlich Hunger und Durſt, denn meine Gemeine kan unmöglich mich ernähren; Ich kan mit dem Dichter ſagen:

Pauper ſum, fateor, patior; quod dî dant, fero.*)

Aber liebſter T*, Schulden habe ich nicht. Wenns drauf ankam, dieſem gröſſeſten aller Leiden durch Hunger und Durſt zu entgehn; o dann ward Hunger und Durſt mir ſehr leicht! ich habe gefunden, daß derjenige, der uns Geld lehnt, es nehme Zinſen oder nicht, wenn er nicht ganz ein edler Mann iſt, uns zum Sclaven haben will! Ich hoffe, daß der Friede nahe iſt; das kan meine Umſtände vielleicht beſſern; ich habe eine beträchtliche Handſchrift zum Druk fertig, und habe geſtern von unbekannter Hand (vermutlich von Herrn L* aus Elbing, oder vielleicht von Herrn Leſſ**) hundert Rubel erhalten (denn ſo verſchwiegen ich bin: ſo räth doch ein Jeder das Innre meiner Umſtände; ach; mein Rok iſt ein Bettelbrief!) Nun kan ich mich kleiden: und dann bin ich glüklich. Dieſes Geſchenk hat mich getröſtet; denn ich fing an, unter dem Druk der Noth ſo gequetſcht zu werden, daß ich zweifelte, ob nicht ein geheimer — o warhaftig ernſtlich genug aufgeſuchter — Stolz bei der Anwendung der Erbſchaft meiner Frau mich geleitet habe? — Ich kan nun auch geſund werden:

*) PLAVT.

ich ſeufze minderhypochondriſch, ſobald ich auf dem ſchönen Pferde ſize, welches die Dorfſchaft mir auf eine ihr gar nicht beſchwerliche, Art, ſo gern ernährt. *) Meine Mutter habe ich wiedergefunden, und denke ſie bald bei mir zu ſehn; das erſezt mir den Kummer, den die erſchrekliche Ausartung meiner Schweſter mir verurſachen könnte.

Was fehlt nun meinem Glük?

Vom Gedanken an Julchen iſt mein Herz jezt leer, weil ich aus dem Traum, in welchem ich reich war, erwacht bin. . .

Fortſezung.

Der Verarmte wird tödlich krank.

Aber iſts auch wahr, daß ich ſo ganz leer von Liebe zu Julchen bin? warum bleibe ich denn bei dem Entſchlus, ſie nie zu ſprechen, und nie an ſie zu ſchreiben? Sie, mein T*, ſehn hier ohne Zweifel ſchärfer, als ich; der gewaltige Störer der Liebe, der Tod, hat Sie ſiegen gelehret. Sind noch Hofnungen in meinem Herzen: ſo bitte ich Sie, ſolche zu entwaffnen, denn ſie ſind peinigend. Und damit Sie das können: ſo will ich Ihnen eine Schwachheit geſtehn, die ich noch geſtern gehabt habe. Ich ſchrieb ein Blatt an Jul-

*) S. 506. V. B.

Julchen; das heisst freilig nicht „für“ Julchen: denn sie soll es nie sehn. Ich schrieb es in derjenigen Begeisterung, in welcher Ihr Dichter sagte:

— — Omne vouemus
Hoc tibi! Nec tanto careat mihi carmine charta! *)

Hier liegts: lesen und zerreissen Sie es.

O du . . . Ja, wie der Wandrer schöne Schatten
wann über ihm die Sonne glüht
froh hinter Bergen sieht,
und dann dem Brand' entflieht;

und wie, wann Blumen schmachten und ermatten,
das Morgenroth nach einer troknen Nacht
die Lüfte kühler macht,
und dann noch Thau sanft niedersenket
und Blumen die drauf warten, tränket;

und wie, erstarrt, auf leichten Brettern
Gescheiterte des Meeres Göttern
nun nicht mehr flehn,
und dann im Bliz aus schweren Wettern
das Ufer sehn;

und wie der Liebling Gottes, nah am Feuer
die Mauern Zoars sah, und schnell entwich: —
o du! für jeden Werth zu theuer,
so sah ich dich!

Dich sah ich, die im Heiligthume
der Freundschaft sich von allen unterschied,

*) TIB.

schnell, wie die reinste Blume,
so lieblich auch der Schwestern Lenz aufbläht,
zu sich die Biene zieht;

dich, deren edles Herz mit sanftem Winken
ganz still dem meinen rief,
wie Blumen gleicher Art nur dahin sinken
wo ihre Sonne lief;

dich, deren Blik beim Streit in weitverwandten Tönen
mir den gereinigten Geschmak am Schönen
so schnell verrieth,
als man das Richtende, das Feine,
auf eines Kenners edler Weine
geschlossnen Lippen sieht;

ja, dich, zu der aus meinem flechen Herzen
sich bald ein Wunsch hinzugewagt,
so wie ein Kranker, eh er noch verzagt,
dem Kenner seiner innern Schmerzen
sein Wehe klagt;

und wie, gewohnt verkannt zu werden,
ein Hofmann, müde prächtiger Beschwerden,
sich durch der Hofnung Sclaven rükwärts drängt;
jezt in des Fürsten Hand ein Band erbliket,
den Liebling suchet, den des Fürsten Blik beglüket,
dem Blik begegnet, und für sich das Band empfängt:

o du! mir theurer als der Fürsten Gnadenzeichen,
so sah ich deinen Werth —
mein Auge weinte, von dir abgekehrt,
und dieses Herz, zum Leiden angelehrt,
„o!“ seufzte es, „dies Glük, ich werd' es nicht erreichen!“

Und

Und jezt ... Nein! wann der Morgen winket,
nur dann erst blüht der Garten auf. —
Ihr Wünsche, die ihr gleich geschlossnen Blumen sinket,
o! sinkt noch tiefer! lasst der Zeit den Lauf,
vielleicht hebt euch ein bessrer Morgen auf!

Fürchte ich nicht mit Recht, theurster Freund, daß noch Hofnungen in meinem Herzen sind? Und welche unsinnige Hofnungen! Suchen Sie, (und ich will sie Ihnen nie verbergen,) alle diese leeren Erwartungen auf, und zerstören Sie solche ohn Verschonen; denn welche Häuffung des Unglüks wärs, wenn mein Herz krank würde; zu einer Zeit, wo mein Körper genesen, und mein Glük sich bessern kan! Das aber mus ich gestehn, daß ich ruhiger war, eh ich Ihren Brief las. Ihre Schilderung ist so sehr treffend, daß ich, noch weit vor dem Ende des Briefs, gewis wusste, Sie hielten dies nicht für ein Ideal, sondern es sei Julchen; Sie haben so ganz die Natur gezeichnet, daß ich der starken Rührung, die ich hier unausbleiblich empfinden musste, nicht widerstehn konnte. Gleich in den ersten Stanzen*) fand ich so hervorstechende Hauptzüge, daß ich (jugendlich genug) ausrief: „Ja, Julchen selbst hat bei dieser Schilderung vor ihm gesessen!“

Und gleichwol ists schwer, mich zu überreden, daß meine Hofnung ganz ohne Grund ist! Denn

*) S. 343 f.

ich weis, daß Julchen nah dabei gewesen ist, ihrem Oheim eine geheime Liebe zu bekennen, welche dem (ihrer allerdings nicht ganz würdigen) Herrn von Poufaly im Wege steht. Unsre Freundschaft ist immer so unverstellt und so herzlich gewesen, daß sie nie etwas mir verheelt hat: warum hat sie mir denn diese ihre unbekannte Neigung verborgen? warum hat sie, von mir aufgefordert, den Gegenstand dieser Liebe nicht nennen wollen? — Wir kennen beide, liebster T*, das weibliche Herz von einer Seite, welche Muthmahssungen begünstigt, die ich Ihnen nicht erst entdeken darf. Doch was hülfe mir auch die grösseste Wahrscheinlichkeit? Die Verschiedenheit, mit welcher die Madame VanBerg und ich, vom Gelde denken, macht alles unmöglich, auch dann, wenn Julchen in der That mich liebte. Unwandelbar bleibe also der Entschlus, Julchen ganz zu entsagen.

Sie tadeln mich, daß ich in Absicht auf Hrn. von Poufaly unthätig bin? Aber kan ich anders handeln, wenn ich nicht unedel seyn will? Ich weis, daß die Keuschheit seine Tugend nicht ist; das weis Julchen auch; Ihr Scharfsinn hat ihrs entdekt. Gleichwol haben wir schon oft die Erscheinung gehabt, „daß tugendhafte Frauenzim„mer einen Mann gewält, ich möchte sagen, vor„züglich gewält haben, von welchem sie das ge„wis wusten; was Julchen von Herrn Poufa„ly beynah nur muthmahsst. Vielleicht kan

sie

ſie ihn retten: denn er iſt ein Menſch von unvergleichlichen Anlagen, fähig, in ſeines vortreflichen Vaters Fustapfen zu treten. Freilig würde ich dieſes Wagſtük niemand, und am wenigſten Julchen, rathen: aber, es ihr zu widerrathen, wage ich nicht mehr, ſeitdem ich den Stand meines Herzens gegen ſie kenne. Sie aber, theurſter Freund, glauben in dieſer Heirat eine Seelengefar zu ſehn. Das iſt ſonſt Ihr Ausdruk nicht. Sie müſſen alſo mehr wiſſen, als ich. Sollte dieſer junge Menſch die Religion der Erbitterten oder Müſſigen unter den Chriſten, angenommen haben: ja, dann mache ich Ihnen zur Pflicht, dieſe Heirat zu ſtören; denn eine wahre Chriſtinn mus uns allen zu lieb ſeyn, als daß wir ſie nicht retten ſollten, wenn ſie ſo aufgeopfert werden ſoll. Mit Eifer, aber auch mit ſchöner Beruhigung, übergebe ich Ihnen dieſe Sache; denn ich an meinem Theil werde nichts thun, oder ſchreiben, bis Herrn von Poufaly Schikſal auf eine oder die andere Art ganz entſchieden iſt. Ich bin mit treuer Ergebenheit

Ihr Freund

Gros.

N. S. Ich habe unter meinen Papieren das Morgenlied gefunden, welches Sie neulich verlangten. Hier iſts:

Wie lieblich winkt ſie mir, die ſanfte Morgenröthe!
der Schatten weicht vor ihr zurük.

Wie

Wie schön ist die Natur! O Herr! vor dem ich bete,
wie überströmt sie mich mit Glük!

Du hast mir mehr geschenkt, als in den Abendstun-
den
mein Glaube gestern von dir bat;
viel mehr als ich verstand, hast du im Flehn gefunden,
womit dein Geist selbst mich vertrat.

Du schenktest mir den Schlaf zur Sammlung neuer
Stärke
auch für den schwersten Lebenstag;
iezt ruft dein Wohlthun mich zum Schaffen guter
Werke
aus meinem stillen Schlafgemach.

Wie prächtig kommt der Tag! ich athme frische Lüfte!
der Wald singt mir ein Loblied vor;
ich stimme jauchzend ein; und, rein wie Blumen-
düfte
steig, Herr, mein Lob zu dir empor!

Und sanft ergiesse sich dein Licht in meine Seele,
und zeige mir den Weg zu dir!
Stärk mich durch deine Kraft! und wenn ich Schwa-
cher fehle:
Dann, Vater! hab Geduld mit mir. *)

N. S.

Ich breche den Brief wieder auf. Bestellen Sie mir augenbliklich Extrapost für mich und für zwei Pahr Sänftenträger auf fünf Meilen. Gleich nach

*) Für die Gräffsche Composition von „Wer Gottes „Wege ꝛc.“

nach diesem Boten, der mit verhängtem Zügel reiten wird, bin ich bei Ihnen. Wie schön kommen mir jezt mein Pferd und meine hundert Rubel zu statten; bisher hies es leider von meinem Reiten;

— — Timor et minae
Scandunt eodem quo dominus, —
— — et
Post equitem sedet atra cura; *)

aber jezt steigt ein glüklicher Wetrenner kaum so frölich aufs Pferd als ich.

XXXI. Brief.

Sehr nachteilig für Herrn von Pousaly.

Sophie an Henriette L* zu Elbing.

Königsberg.

Ich schrieb Ihnen gestern, in welcher Absicht ich Julchen auf dem Ball erwartete, und eile, Ihnen den Erfolg zu sagen.

Ich fand Julchen sehr bald. Sie spielte mit solcher ängstlichen Zerstreuung, daß ich eilen musste, sie vom Spieltisch wegzubringen, weil man schon sehr aufmerksam auf sie sah. Sie zeigte mir den Herrn von Pousaly; und nachdem wir gegenseitig unser Herz ausgeschüttet hatten, verlies

*) HOR.

lies sie mich, um eine andre Verkleidung anzunehmen, für welche der Professor schon gesorgt hatte. Dann verlor sie sich unter dem Haufen, und tanzte mit Herrn von Poufaly, der über seine Unbekannte (denn sie tanzt unvergleichlich) entzükt war, und, mit grossem Vertrauen auf sich selbst, ihr verschiedne, ganz falsche, Buchstaben in die Hand schrieb. Lieschen hatte unterdessen Julchens Anzug angelegt, und betrog durch ihre, eben so gebaute Leibsgestalt, sowol Madame VanBerg, als auch Herrn von Poufaly; tanzte auch mit dem Professor, um dem Poufaly mehr Freiheit zur Beschäftigung mit seiner Unbekannten zu lassen. Gleich nachher veränderte auch der Professor seinen Anzug, und tanzte mit mir; Julchen, als Unbekannte, stekte jezt dem Herrn Poufaly ein Cartenblatt in die Hand, worauf ich ihr die Worte geschrieben hatte:

„Ich mus heut sehr auf meiner Hut seyn. „Darf ich zu meiner Beruhigung von Ihnen „erbitten, im zweiten Cabinet vom Fenster mir „ihr Gesicht zu zeigen?“

Er las dies, und blikte furchtsam nach Lieschen, die in Julchens Tracht und mit dem Gelde derselben, wieder am Spieltisch stand, indem Madame VanBerg mit jemand in Unterredung war.

war. Er machte seiner Unbekannten eine bejahende Verbeugung. Diese gab dem Professor die Hand, und ging mit ihm nach dem Cabinet. Herr von Poufaly folgte, scheu; und kaum hatte er die Larve abgezogen, als ich herein hüpfte.

Unter Tausenden, liebste Henriette, hätte ich ihn erkannt: er ist warlich der unverschämte Entfürer, aus dessen Gewalt Herr Puff mich gerettet hat . .*)

Der Abscheu gegen diesen Menschen, der seine edle und ehrliche Miene so misbraucht, und eine Art von Rachsucht, trieb mich weiter, als wir verabredet hatten. „Kennen Sie mich, Herr von „Poufaly?“ rief ich, indem ich die Larve abzog.

Ganz bestürzt stotterte er: „ich . . ich . . habe nicht die Ehre . .“

„Nicht? besinnen Sie sich nicht auf das Post„haus? nicht auf jenen schimpflichen Gang zur „Lieutenantswittwe? Sie werden doch wol nicht „unnatürlich finden, daß ich die Mademoiselle „VanBerg zu warnen mich gedrungen seh?“

— Er war betreten, daß ich Zeit genug hatte, meine Larve wieder vorzuschlagen. Ich machte ihm eine sehr hönische Verbeugung. „Ver„geben Sie mir,“ sagte die Unbekannte zu ihm, „ich habe mich in Ihrer Person geirrt.“ — Ich ging hinaus. Voll Angst folgte er mir. Unterdessen eilte Julchen, sich umzukleiden; denn Liesgen erwartete sie schon. Ich mischte mich unter

*) I Th. S. 195.

unter den Haufen; und sobald ich sah, daß er wieder mit Julchen tanzte, verlies ich den Sal.

Ich hätte gern, um noch bleiben zu können, Julchens lezte Kleidung angezogen: aber zum Unglük ist sie mir zu klein.

Ich konnte, wie ich zuhause kam, der Neugier nicht widerstehn; ich verkleidete mich noch einmal, und Herr Mag. Kübbuts führte mich wieder in den Sal.

Fortsezung.

Ein Wohlbekannter unter der Larve.

O Henriette! wie blind müssen wir oft unserm Schiksal entgegen gehn! Ich gab mich Julchen zu erkennen. Sie ward von jemand angeredet, der gleich nach mir in den Sal kam; die Unterredung ward lebhafter, jemehr sie sich mit ihm von mir entfernte. Ich bemerkte, daß beide mich oft ansahn. Ich ward einigemal zum Tanz aufgefordert, und merkte erst, nachdem mein lezstes Menuet zu Ende war, daß Julchen mit ihrer Gesellschaft nach hause gefahren war.

Ich sezte mich einsam nieder, weil ich hier niemand kannte. Der Fremde, von dem ich jezt geredet habe, sezte sich bald drauf neben mir. „Ich glaube," sagte er, „daß ich die Ehre habe, „mit

»mit der Erbinn der Wittwe E. zu Memel, zu »sprechen?«

— Die Furcht, daß dieser Mann der Major v. F. seyn möchte, hemmte meine Sprache, bis ich seine Gestalt angesehn, und gefunden hatte, daß sie für den Major viel zu lang, und zu gut gebauet war. »Ich gesteh,« sagte ich, »daß diese »würdige Frau mir etwas bestimmt hatte: aber »die Umstände haben sich so geändert, daß ich »nichts annehmen werde.«

»Vielleicht beziehn Sie sich auf das, was sie »selbst mir gesagt hat? Erlauben Sie mir, »Mademoiselle, Ihnen Glük zu wünschen;« (indem er dies sagte, schien die Stimme, die erst etwas verstellt war, immer natürlicher zu wer-den) »ich habe vom Augenblik an, da ich Sie »kennen lernte, mehr an Ihrem Schiksal theil-»genommen, als für meine Ruh gut war. »Sie liessen hernach, und besonders, als ich Sie »zulezt sah, mich deutlich merken, was ich be-»fürchtet hatte. Aber jezt weis ich gewis, daß »ich Ihnen, als der künftigen Gemalinn meines »Freunds misfallen müsste, wenn ich nicht von »ganzem Herzen Ihnen Glük wünschen wollte; »und wie freue ich mich, für Sie glükliche Ver-»suche gemacht zu haben, obwol sie nicht eigent-»lich das bewirkt haben, was ich suchte: denn »zunächst haben Sie Ihre Rettung so sehr dem »Herrn VanVlieten zu danken, daß ich auch die

„gütigen Dankſagungen Ihrer Pflegmutter nicht „habe annehmen können.“

— Die Romanen, liebe Henriette, erzälen viel von Ohnmachten; vielleicht, weil das die kürzſte Beſchreibung eines Zuſtands iſt, wie derjenige, in welchem ich mich jezt befand. Können Sie: ſo ſtellen Sie ſelbſt ſich ihn vor. In Ohnmacht fiel ich nicht: aber die Kronleuchter und Lichter vermehrten ſich hundertfach vor meinen Augen; die Geſellſchaft im Sal ſchien mir auf einmal unermeslich gros zu werden, und verwandelte ſich zulezt in eine einzelne Gruppe, die mit blauen und braunen Farben vor mir wechſelte. Ich zog ein Fläſchchen hervor, und ward meiner faſt erſtarrten Zunge wieder mächtig. „Ich freue mich,“ (ſagte ich ſehr ſchwach, aber doch vernehmlich) „den Herrn Leſſ** wie„der zu ſehn . . .“

„Ihnen iſt nicht wohl,“ ſagte er ängſtlich; „erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß Ihre „Pflegmutter, mir (wie ich ſelbſt ſchon gethan „hatte) den Zufall erklärt hat, aus welchem „zwiſchen uns Beiden ſoviel Misverſtändniſſe „entſtehn muſſten.“

— Ich faſſte mich wieder: „Es muß mir „allerdings lieb ſeyn, aller Unterredung, über „dieſe einzige Begebenheit ihrer Art, überhoben „zu ſeyn: aber wann haben Sie meine Pfleg„mutter geſprochen?“

„Die-

„Dieſen Morgen, in Tapiau. Sie werden „ſie in kurzem umarmen.“

—Es war ein Glük für mich, Henriette, daß die Freude, dieſer neue Affect, mein Herz ergriff; denn ohne ſie hätte ich unausbleiblich dem Sturm nachgegeben, welchen ſoviel Leidenſchaften zugleich auf mein Herz machten. Doch fühlte ich eine ſolche Beklemmung auf der Bruſt, daß ich meinem Führer winkte, mich wegzubringen. Herr L** küſſte mir die Hand, und ſagte: er hoffe, bei meiner Pflegmutter, mir aufwarten zu dürfen. Ich konnte nichts antworten; ich konnte kaum den Schlag der Kutſche erreichen, und fuhr in tiefem Stillſchweigen nachhauſe.

Julchen hat mir ſo veſt verſprochen, meinen Aufenthalt zu verbergen, daß ich ihn ihr bezeichnet habe. Ich erhielt früh (denn den traurigen Reſt dieſer Nacht will ich übergehn) dieſen Brief von ihr:

XXXII. Brief.

Illum expectando facta remansit anus.
PROP.

Julchen an Sophien.

Vielleicht, o meine geliebtste Sophie, sind Sie böse: aber in Warheit, Sie wissen nicht warum? Herr Leff**, mein treuster Freund, und, wie ich hoffe, jezt mein Retter, war gegen Abend gekommen, und hatte von meinem Oheim meinen Anzug sich bezeichnen lassen. — In unsrer Unterredung waren Sie (so wie seit einiger Zeit in unsern Briefen) der erste Gegenstand. Er hatte von Herrn Gros (ohn jedoch ihn befragt zu haben) sehr viel, von Ihrer Pflegmutter noch mehr, und von meinem Oheim das lezte und entscheidende, in Absicht aller Ihrer Umstände, erfaren. Er frug mich, warum Sie unsichtbar geworden wären?

Legen Sie, meine Theuerste, einmal selbst diese Frage sich vor, und sagen Sie, was konnte ich antworten? „Sophie nimmt ihr Wort zu„rük?“ — o! wie konnte ich das von meiner Freundinn nur muthmahssen? „Sophie hasse mei„nen Oheim?“ — wie wärs möglich, einen solchen Mann zu hassen! ich wusste ohnhin, daß das eine Unwarheit wäre, die Sie bei kaltem Blut mir nicht vergeben können. „Mein Herr

„Leff**,

„Leſſ**, Sophie, wartet auf Sie?“ — Ach Fiekchen! mein Herz iſt weicher, als die Herzen aller dieſer Menſchen! gern verzeiht es Ihnen eine ſolche Erwartung! ſie war natürlich; denn ich kenne nur Einen Menſchen, den man dem Herrn Leſſ** vorziehn könnte — einen Menſchen, auf welchen ich gern, mit ſoviel Schmerz, als Sie auf Herrn Leſſ**, warten möchte: aber dieſe Anecdote aus Ihrem Herzen konnte ich Herrn Leſſ** nicht ſagen, der, wie Sie ſelbſt jezt wiſſen werden, nach ſeiner unwandelbaren Denkungsart, es äuſſerſt misbilligt, daß, nach Verſicherungen, wie mein Oheim von Ihnen bekommen hat, Sie einen Augenblik haben wanken können. — „Auch der vorzüglichſte unter al„len Menſchen,“ (ich ſchwör Ihnen, daß dies Worte ſeines lezten Briefs,*) ſo, wie ſeiner geſtrigen Unterredung ſind; Worte, die ich Ihnen längſt geſchrieben hätte, wenn ich Ihren Aufenthalt, wenigstens die Zufälle, welchen ein Brief damals unterworfen ſeyn konnte, gewuſſt hätte) „auch der vorzüglichſte unter allen Menſchen,“ ſagte er, „mus einer Braut ſo gleichgültig ſeyn, „wie einer Frau.“ — Ich antwortete alſo auf die obige Frage: Sie ſeien verſchwunden, um dem elenden Major, und ſeiner noch elendern Frau, zu entgehn.

„Aber,“ ſagte er, „warum weis denn Herr „VanVlieten ihren Aufenthalt nicht?“

*) Wir haben ihn nicht eingerükt.

— In der That, hier war ich in einer neuen Verlegenheit. O Sophie! kommen Sie zu uns, und endigen Sie, (vergeben Sie, ach! vergeben Sie Ihrer treusten Freundinn, diese dreiste Zeile, die ihr Herz ihr abzwingt!) endigen Sie Auftritte, die, bei längerer Dauer, Sie um alle Achtung der Rechtschaffnen bringen würden! Sie sind, wenn Sie ein redlichs Herz haben, unauflöslich durch ihr Wort, und (frei sage ichs) durch Ihre ehmalige unverstellte Liebe, an meinen Oheim gebunden. Herr Leff** (ich mus Ihnen das sagen, denn sonst kan es niemand) Herr Leff** hat, wie Sie wissen, mit äusserster Zärtlichkeit Sie geliebt: aber sein Herz hat Sie frei gelassen, sobald er gewis erfaren hat, daß Sie versprochen sind. Ich will, so bitter diese Warheiten im ersten Gefühl auch seyn mögen, alles sagen: denn gleich einer kranken Person, müssen Sie auch zu den ganz widrigen Genesungsmitteln gezwungen werden. Wissen Sie demnach, daß Herr Leff** im lezten Briefe schreibt: „Wenn auch Sophie „jezt frei, wenn sie auch Wittwe wäre: so würde ich ihr doch, als einer Person, die die „Heiligkeit ihrer Versprechung an Herrn Van„Vlieten zu vergessen wankelmüthig genug „war, nie zutrauen, daß sie denjenigen Grad „der Liebe erwiedern könne, welchen ich ge„gen sie gehabt habe, und den der Herr Van„Vlie-

„Vlieten gewis gegen sie fassen wird, wenn sie „ihr ganzes Herz ihm wird gegeben haben.“

— Auf die Frage des Herrn Leſſ** konnte ich also nur das antworten: „Sophie verbirgt „meinem Oheim ihren Aufenthalt, entweder, „weil sie noch durch den Verlust ihres Vermö„gens betäubt ist; oder, weil meine Mutter sie „beleidigt hat; oder, weil sie fürchtet, mein „Oheim werde sich am Major rächen.“

— Er lächelte, und sagte: „Ich habe Ih„rem lieben Oheim, ohn es zu wissen, viel Qual „gemacht: ich glaube, ihm einen Dienst zu „thun, wenn ich mit seiner angenehmen Braut „selbst spreche.“

— Ich wusste, Fiekchen, wie sehr die Schonung seine Gabe ist; und können Sie es mir verargen, daß ich mich diesem glücklichen Entschlus nicht widersezte, sondern meine Mutter bat den Sal zu verlassen?

(Sie schienen sich nicht überzeugen zu können, daß Ihr Lied an Herrn Leſſ** einer Christinn unwürdig ist? Hier haben Sie eins, das Herr Prof. T* machte, als seine Braut gestorben war:

O du, die jeder Wunsch mir nennt,
vielleicht für mich geboren!
unwiederbringlich jezt getrennt!
und hofnungslos verloren;

die du in mir ein Herz entdekt,
das gern die Tugend ehret;

die du den ersten Trieb gewekt,
und ihn so sanft genährt;

Du, die du meinen Gram gewusst,
den Gram der frühen Jugend:
du ehrtest ihn in stiller Brust
im Heiligtum der Tugend!

An deine Brust sanft hingelehnt,
die meine Schmerzen kannte,
schlug dann mein Herz, das jezt sich sehnt,
das damals aber brannte!

Dann lehrtest du mein klagend Herz
die reine Tugend ehren;
o! möchtest du den lezten Schmerz
mich jezt besiegen lehren!*)

Und was dünkt Ihnen, wenn ich Ihnen von diesem so unschuldigscheinenden Liede sage, daß der Professor es sehr bereut, dies Lied geschrieben zu haben?)

Ich habe Herrn Leff**, der diesmal nicht bei uns logirt, seitdem nicht gesprochen. Ich zweifle nicht, daß Sie nun bald zu uns kommen werden; wenigtens hoffe ich, Sie bei Ihrer Pflegmutter zu sehn, von welcher Herr Leff** eine so lokende Beschreibung macht, als Sie und mein Oheim. Ich lege Ihnen einen Brief ein, den ich jezt gleich bekommen habe.

Jul. VanBerg.

XXXIII.

*) Zur Bachschen Composition von: „Mein erst Gefühl ꝛc.“.

XXXIII. Brief.

Cantabile.

Der Prof. T*. an Julchen.

(Im vorigen.)

Gleich nachdem ich auf den Ball gegangen bin, ist Herr Gros in mein Haus gekommen, und hat diesen Brief seiner Mutter an Ihn, da gelassen.

„Mich, die vor Schwachheit nicht mehr „aus ihrem Armstul kommen zu können glaub„te, haben deine Briefe, o mein Sohn, wie„der so stark gemacht, daß du erstaunen wirst, „mich nicht in Memel, sondern nur einige „Meilen von Haberstroh — in Tapiau, zu „wissen. Ich will dir von meinen Empfin„dungen nur das sagen, daß sie meiner „Gesundheit nicht geschadet haben; im Ge„genteil, ich ward, wie ich deinen ersten „Brief las, jung, wie ein Mädchen. Am „Posttage drauf schrieb mein Schwiegersohn „mir den unverschämtsten Brief von der „Welt, und ach! ich unglükliche Mutter, „meine Tochter hatte ihn unterschrieben! Sie „meldeten mir, daß sie, seit Carls Tode (den „sie zu gehöriger Zeit schon beweisen würden)

„allerdings Erben des väterlichen Nachlaſ-
„ſes wären; daß aber“ (und hier war ein har-
„ter Verweis für mich: und ein ruchloſer Fluch
„auf meine Sophie) „dies Teſtament in die
„Hände eines ihrer Schuldner gefallen ſei; daß
„man glaube, der Friede ſei nah, und daß
„ſie, wegen gewiſſer Umſtände, ſich dann in
„Preuſſen nicht aufhalten dürften, ſondern
„nach Warſchau gehn müſſten; daß ſie alſo
„hofften, ich würde mich nicht weigern, mein
„Haus zu verkaufen, und ihnen mit ſoviel Gel-
„de zu helfen, als ich könnte, wenigſtens mit
„deinen 6000. Rthlr.“

„Dies Herzleid, liebſter Sohn, war mei-
„nem alten Herzen zu ſchwer. Mein treuer
„Freund Iſaak L* ſah, wie mein Herz ge-
„nagt ward; erbot ſich, mein Haus zu kaufen;
„und rieth mir (unter dem Verſprechen, mich
„zu begleiten) zu dir zu reiſen. Alles dies iſt
„geſchehn. Ich habe mein Haus beſſer ver-
„kauft, als ich dachte, und das, was ich
„über meine Erwartung bekommen habe,
„meiner Tochter geſchikt, mit der ganz gerech-
„ten Verſicherung, daß ſie nie wieder von
„mir hören würde. Ich habe ganz erſchrek-
„liche Dinge von ihr erfaren, und zweifle nicht
„einen Augenblik, daß ſie dich nicht erkannt
„haben ſollte.“

„Sieh, mein Sohn, wie voll mein Herz iſt:
„ſchon zwei Seiten habe ich meiner neuen
„Pfleg-

„Pflegtochter dictirt — lauter Dinge, die ich „mündlich dir hätte berichten können. Eil „nun, mein theurster Sohn; denn was „konnte die bittre Kränkung, die ich über mei„ne ausgeartete Marie empfand, anders ver„ursachen, als eine plözliche Erschöpfung „meiner Kraft. Ich bin krank; ganz ausser „stand, weiter zu fahren; und überdem bin „ich allein, weil Herr L* schleunig nach Me„mel hat zurükgehn müssen.“

„Ich nehme die Feder selbst, denn meine „Pflegtochter kan vor Thränen nicht schreiben, „weil sie glaubt, daß ich sterben werde, weil „ich jezt gleich sehr ermattete. Komm unver„züglich, mein Sohn! Es könnte seyn, daß „ich auf Erden nicht mehr bei dir wohnen soll: „aber ich möchte gern noch dich sehn, und dich „segnen. Immer schweben mir die Worte „im Gemüth, die meine Pflegtochter mir in „den lezten Tagen vorgesungen hat:“

Ich sehne mich nach euch, ihr stillen Abendstunden,
die ihr die Ruh den Müden bringt!
Hat nur der Herr, den Huld und Gnade dringt,
in seinem Dienst mich treu gefunden:
so sei mein Werk auch noch so klein,
ihm wirds nicht zu geringe seyn.

Bis dahin trag' ich still das schwere Joch der Erden,
Gottlob es ist kein fremdes Joch!
Es sei auch noch so hart: am Ende mus es doch,
und o! vielleicht sehr bald, mir abgenommen werden!
Dann geh ich ganz gewis in Ruh und Wonne ein,
und soll, wie schön ist das! mich meiner Werke freun!

* * *

Herr T* zur Fortsezung.

Unser geliebter Gros, mein Julchen, hat für alle Bequemlichkeit der Reise seiner Mutter gesorgt, und auch einen Arzt mitgenommen. Ich freue mich unaussprechlich drauf, die Abende des nächsten Sommers in Haberstroh zuzubringen: denn o! wie glüklich wird mein Freund jezt seyn. Und fehlt nun noch was zu seinem vollkommnen Glük: so helfen Sie mir; denn ich will ihm keine Ruh lassen, bis er mir sagt, was ihm fehlt. Ich weis, Mademoiselle, daß Sie an seinem Schiksal theilnehmen. O, halten Sie ihn ja nicht für glüklich! Ihnen will ich sagen, was seiner Veranstaltung nach, niemand ausser mir und Sophien, wissen sollte: Er hat die Erbschaft seines Vaters nicht angenommen!

Ihre Sache, liebste Freundinn, liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich denke, daß die gestrige Entdekung Sie vom Herrn von Poufaly befreien soll. Geschieht es nicht: so lassen Sie mich sorgen. Ich ꝛc.

T*.

Nach-

Nachschrift

von Julchens Hand an Sophien.

Es liegt mir dran, meine Geliebte, Sie zu überzeugen, daß nichts betrübender ist, als das: abgöttisch geliebt zu haben. Hören Sie Herrn T* noch Einmal; ein Lied, welches .. doch Sie müssen seine Wirkung empfinden:

Jezt wekt er mein Gewissen,
Er, der dich mir entrissen!
wie liebreich straft er mich!
ach, Freundinn meiner Jugend,
nicht deine hohe Tugend,
nein, dich nur, liebte ich!

Zwar meiner Unschuld Freuden
sie retten mich im Leiden,
und dir verdank ich sie:
doch der so sanft mich lehret,
der frägt: „was mir gehöret,
„versagtest du mirs nie?“

Dann prüfe ich mein Leben:
abgöttisch dir ergeben,
verlor ich meine Zeit,
und vest an dich gebunden,
schwamm ich im Strom der Stunden
zur ernsten Ewigkeit!

Was ists, daß ich mich quäle?
zur Rettung meiner Sele
hat er mein Glük gestört,

weil

weil ihm die reinste Liebe,
der besten meiner Triebe,
so wesentlich gehört.

Ich stille meine Schmerzen —
das schwör ich meinem Herzen,
das sich noch heimlich sehnt;
o! du, die ich verloren,
das sei auch dir geschworen,
so oft mein Auge thränt! *)

Ich vermuthe nicht, liebste Sophie, daß es Ihnen gleichgültig seyn wird, ob Ihre Liebe über die Gränzen, die das Gewissen uns vorschreibt, hinausgeht, oder nicht? Mit jener, bis zu Ungerechtigkeiten hinreissenden, Heftigkeit, deren Sie sich schuldig bekennen müssen, habe ich nie geliebt: aber ich glaube doch, das Warnende meiner Erfarung Ihnen zeigen zu müssen. Noch lange vorher, eh ich dem Herrn Schulz ganz entsagte, (denn das geschah erst, als ich sah, er sei ein Böswicht,) strafte mich mein Herz: und doch blieb ich noch immer eigensinnig! Schrekt diese Entdekung Sie nicht? Was dünkt Ihnen dazu, daß dieses Lied hier, welches ich mit gleichem Gefühl der Warheit desselben, und der Schönheit der Melodie aufsezte, wie oft und mit soviel Thränen ichs auch sang, mich nicht klug machen konnte, um das zu vermeiden, was mir hernach begegnen musste:

Ich

*) Zur Bachschen Compos. von: „Was ists, daß ich „mich ꝛc.“

Ich weine in der Stille
vor dir, Herr, dessen Wille
so gut und gnädig ist.
Verwirf nur jede Zähre,
die nicht zu deiner Ehre,
und nicht aus frohen Blicken fliesst!

O wärlich! es ist Schande,
daß mein Herz viele Bande,
die du zerbrachst, noch trägt!
In meinen stillsten Stunden
hab ich so oft empfunden,
wie das mich vor dir niederschlägt!

Dann lieg ich da im Staube,
und Hofnung, Lieb, und Glaube
verlassen dann mein Herz;
und Unmuth im Gewissen
vermehrt mit scharfen Bissen
den unaussprechlichbittern Schmerz!

Dann seh ich mit Entsezen,
daß ich verworfne Götzen
frech neben dich gesezt;
mit starrem blassen Munde
verfluch' ich dann die Stunde,
in der ich deinen Bund verlezt.

„O!“ ruf ich dann mit Grauen,
„o könnt' ich Zion schauen!
„wie ist die Burg so fern!“
Dann will ich näher gehen —
und mus im Vorhof stehen,
und bin verbannet von dem Herrn!*)

Lassen

*) Für die Bachsche Compos. von: „Ich hab in gutem
„Stunden ꝛc.“

Lassen Sie sich warnen, meine Beste, weils noch Zeit ist! Gönnen Sie mir wenigstens die Genugthuung, mein Herz erleichtert zu haben, welches für Ihre Ruh und für Ihr Christentum zärtlich besorgt ist. Ich bin nicht frei von der Liebe: aber ich darf mich einer wirklichen Genesung meines Herzens erfreun, und mein Gewissen ist jezt frei.

Fortsezung.

des abgebrochenen Briefs der Sophie. Betrachtungen über Sophiens jezige Lage.

An Henriette L* zu Elbing.

Jezt wärs, liebste Henriette, wol die äusserste Narrheit, zu zweifeln, ob ich mit Schande überhäuft bin? Sie sehn, daß Herr Leff** schon lange aufgehört hat, an mich zu denken. Sie denken vielleicht anders von der Entwiklung dieser Sache, als ich: aber ich gesteh, daß dieser übermüthige Mann mich verachtet. Doch vielleicht verdiene ich diese Verachtung; ich saget vielleicht. So weit aber musste er sie nicht treiben: denn daß er die Veränderung seiner Gesinnungen mich erst jezt wissen lässt, das kan nicht entschuldigt werden. Indessen will ich ihn durch Edelmuth beschämen: ich will den Herrn VanVlieten *nicht* nehmen. Ist das, wie ich

nicht

nicht wünſche, ein Unglük für dieſen rechtſchaffnen Mann: ſo ſolls des Herrn Leſſ** Strafe ſeyn, einen Menſchen unglüklich gemacht zu haben.

Ich bin hier noch immer bei der Tochter des Poſtmeiſters aus Pillau, im Hauſe eines alten Manns, welcher Pathe dieſer Jungfer iſt, und ſie auch zur Erbinn eingeſezt hat. Sie hat dies Glük dem Herrn VanVlieten zu danken, der ſie nach Königsberg gebracht hat: aber ſo dankbar ſie ihm ergeben iſt, ſo verſpricht ſie doch, daß ſie mich ihm nicht verraten will. Hier will ich alſo bleiben, bis meine Pflegmutter kommt.

Ich habe auf Julchens Bitten einen Zettel für Herrn VanVlieten ihr zuſchiken müſſen, durch welchen ſie ihn überfüren will, daß die Lieutenantswittwe die Warheit geſchrieben hat; und ich erwarte mit Ungeduld den Ausgang dieſer Sache. Seyn Sie ſo barmherzig, liebes Jettchen, meiner zu ſchonen, wenn Sie an mich ſchreiben! Sagen Sie mir nichts von Herrn VanVlieten; denn theils ſagt mein Herz mir genug, und ich geſteh gern, daß Julchens dringendwiederholte Ermanungen viel Eindruk auf mich machen; theils, dünkt mich, iſts immer gewis, daß ich nicht ſo veſt an ihn gebunden war, daß ich nicht hätte zurükziehn können. Zwar Dankbarkeit für ſoviel ſtandhafte Liebe, und für ſo weſentliche Dienſte, drängen mein Herz: aber, ich wiederhole es, ich will jenen elenden Leſſ**

durch Grosmuth beschämen; und da ich, weil Herr Gros sehr arm ist, seine 6000 Rthlr. nicht annehmen kan, so entsage ich dem Herrn Van-Vlieten, um nicht den Verdacht zu erregen, die Hofnung dieser Erbschaft habe mich bisher gegen ihn spröde gemacht. — Spröde! o! diesen schimpflichen Namen verdiene ich wol nicht!

Ich fürchte, daß meine Pflegmutter mich verstossen wird; sie hat, wie Sie sehn, eine neue Pflegtochter, und mein Betragen gegen Herrn VanVlieten misfällt ihr. In Königsberg kan ich nicht bleiben. Henriette! wollten Sie wol der armen Sophie eine Freistadt öffnen? wollten Sie wol . . antworten Sie liebreich, — mich zur Aufseherinn (denn Wärterinn wollte ich nicht gern sagen.) Ihrer Kinder annehmen? Die so sehr comische Stelle Ihres Briefs, wo Sie diese Ihre schöne Hofnung, beerbt zu werden, mir sagen, habe ich mit herzlichem Lachen gelesen; wie wenig dachte ich damals dran, daß ich Sie einst bitten würde, mich zur Erziehungsjungfer, oder gar zur französischen Sprachmeisterinn, anzunehmen!

XXXIV.

XXXIV. Brief,

welcher denjenigen, die sich einbilden, daß wir diese sechs Bändchen erdichtet haben, beweiset, daß auch andre Leute von Sophien so denken als wir. — Erzälung einer Begebenheit, welche einigen Lesern zu früh kommen dürfte.

Herr Leff** an Herrn Past. Gros zu Haberstroh.

Unsrer Abrede zufolge schreibe ich unverzüglich; und ich würde das thun, wenn ich es auch nicht versprochen hätte: denn mein Herz hat sich sehr vest an das Ihrige gebunden. Wie war es bei einer so vollkommnen Uebereinstimmung, welcher, wie wir jezt sehn, unsre Herzen fähig waren, möglich, daß unsre Denkungsart ehmals so verschieden seyn konnte? Ich sags dies, um unsre gemeinschaftliche Freude über die glükliche Aenderung Ihrer Grundsäze zu erhöhn; und Sie können leicht denken, daß Ihr Herr T** mir recht viel von der Meinung erzält, die man hier durchgehnds von Ihnen hat.

Ich habe es für Pflicht gehalten, Sophien sobald als möglich zu sprechen. . . . Dieses mein Betragen gegen die Einzige jenes Geschlechts die ich geliebt habe, und die ich so sehr geliebt habe, wird Ihnen vielleicht hart scheinen: aber ich gesteh, daß ich den Wankelmuth,

muth, und noch vielmehr die Treuloſigkeit, verabſcheue; und Sophie iſt treulos gegen einen Mann geweſen, den ſie verehren ſollte. Ich mus bekennen, daß ſie vor allen, die ich kenne, auszeichnende Vorzüge hat; ich weis nicht, was ſchöner iſt, ihre Bildung, oder ihre Empfindung? ich glaube, daß es ein Glük für mich war, in der Unterredung mit ihr ihr Geſicht und ihren Wuchs nicht ſehn zu können; ich weis, daß die mächtigen Annehmlichkeiten ihrer Perſon mich erſchüttert hätten; ſogar ihre Stimme fing an, mir nicht gleichgültig zu bleiben; die Erinnerung an ihre Tugend und an das Vergnügen, das ich in ihrer Begleitung empfunden habe, kam mit Macht in mein Herz, und ich fühlte wieder einen Theil der Entzükung, die in meinen Briefen herrſchte, wenn ich Herrn Diſereet von dieſem Vergnügen etwas mittheilte. Ich habe, in Abſicht auf ſie, ja nur zu oft erfaren, was Demarat dem ſichern Xerxes ſagte:

Vti toto te non potes. Multo ante vinceris, quam victum eſſe te ſentias. *)

Aber plözlich fiel mir ein: „dies bezaubernde „Mädchen hat Einen häſſlichen Grundſaz, und „hat dieſem böſen Grundſaz gemäs gehandelt!“ Mit einem Wort, meine Neigung wandte ſich (wie ſie ſchon längſt gethan hat,) ſo plözlich von ihr, als wir unſre Blike von einem Geſicht wegziehn,

*) SEN. de benef. 6, 31.

ziehn, welches in der Entfernung schön zu seyn schien, und in der Näh die betrugvolle Larve der Schminke uns darstellt. Diese Sophie, die ich mit solcher Heftigkeit geliebt habe, ist mir jezt das, was eine Uebermüthige dem Dichter war:

Nec diues, neque bella, nec puella es. *)

Ich spreche mit einem Mann, der das Herz kennt: es wird Sie nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß, wenn ich je heiraten soll, es mir schwer werden wird, mich dazu zu entschliessen; nicht eben, weil ich immer zu sehr beschäfftigt, und zu sehr in der Aufsuchung des Eitlen und Thörigten jenes Geschlechts vertieft war, als daß das Frauenzimmer jenen Eindruk auf mein Gemüth gemacht haben sollte, der (wie ich glaube) zulezt Trieb zur Eh wird; nicht, weil ich in der Liebe zu Sophien unglüklich gewesen bin: sondern weil michs schrekt, daß ein so vollkommnes Geschöpf so hinterlistig und so niedrig seyn kan, einen ehrlichen Mann zu hintergehn. Dieses unbeschreiblichunedle Betragen gegen Hrn. VanVlieten, und die Falschheit bis diese Stunde ihn noch immer in der Ungewisheit zu lassen, hatte, ich will es gestehn, mein Theilnehmen an allem Frauenzimmer so geschwächt, daß auch sogar Julchen, so sehr hoch ich sie auch halte, mir in der That

*) MART.

das nicht mehr ist, was sie war. Sie haben mir nicht entdeken wollen, welcher Zufall Sophiens Liebe zu mir wieder reggemacht hat; ich will auf Ihr Wort glauben, daß er von einer ganz besondern Art ist; *) aber das ist doch gewis, „daß sie mich heimlich liebte, als „sie sich dem Herrn VanVlieten versprach;“ es ist abscheulich, aber es ist gewis. Eben so gewis ists auch, „daß sie diesen wakern Mann, „der noch jezt sie liebt, keiner Beantwortung seines lezten Schreibens gewürdigt hat.“

Ich habe Ihre Fr. Mutter nur einen Augenblik gesprochen: es ward mir aber in der That schwer, meinen Unwillen ihr zu verbergen. Da ich von Sophien nie beleidigt worden bin: so würde die Aeusserung meiner sehr starken Misbilligung ihr den Verlust der Liebe dieser Matrone zugezogen haben; und das wollte ich nicht, obwol

Quod si non odio peccantis desipit augur,

Sophie gewis unglüklich werden wird. Lassen Sie uns nicht weiter davon reden: aber nach dem ganzen Maas unsrer Kenntnis und Erfarung lassen Sie uns drauf denken, die Sprödigkeit, und alles, was unter diesen weiten Titel gehört, so verhasst zu machen, als eini-

gl

*) S. 633. f f. II Band.

ge gutgesinnte Sittenlehrer die Frechheit verhasst gemacht haben.*)

Hr. VanVlieten, welcher sehr viel Zutrauen zu mir hat, hat mich gefragt: „was er thun soll, „im Fall es ihm glüke, Sophiens Aufenthalt zu „entdeken?“ Seine Denkungsart ist schön, ohn eben sehr fein zu seyn; — da er sie noch lieben kan: (worüber ich freilich erstaune;) so wird Er vielleicht mit ihr minderunglüklich seyn, als jeder Andre; ich habe also seiner Frage auszuweichen gesucht. Vielleicht ist ihr eine Strafe bereitet, gegen welche ich sie warnen würde, wenn ich diesen Mann weniger liebte: Er sagte nämlich,

*) Diese Stelle war für uns die erste Veranlassung zur Ausgabe dieser Briefe. Erreichen wir diesen unsern Zwek nicht, nach welchem wir die unwandelbare Redlichkeit empfehlen: nun

Ridebit monitor non exauditus —

HOR.

Und wir fürchten, durch die Erste Ausgabe ihn nicht erreicht zu haben, denn was sollen wir denken, wenn wir noch heute den Ausdruk eines so unrecht gestellten Mitleidens hören: „O die arme Sophie!“ †) Wir erwarten ganz was anders; das wenigstens, was der Dichter von einer Spröden erwartete:

Et tua transibit contemnens ossa viator,
Nec dicet: Cinis hic docta puella fuit.

PR.

†) So oft ich hören musste: Ach! die arme Sophie! fiel mir ein, was Cato von Bestraften sagt: Ego quidem sic existimo, omnes cruciatus minores quam facinora illorum esse. Sed plerique mortales postrema meminere: et in hominibus impiis *sceleris* eorum obliti, de *poena* differunt, si ea paullo saeuior fuerit. SALL.

nachdem er tiefsinnig über die Art nachgedacht hatte, mit welcher ich ihm auswich: „Hören „Sie, ich bin sehr reich. Ich wollte doch gern „auch für meine Familie gearbeitet haben; aber „meiner Schwester wäre mehr Geld ein Gift; „denn o! wie hat sie in kurzem sich geändert! „und Julchen würde auch zu reich, wenn ich zu „einem Vermögen von wenigstens 30000 Rthlr. „noch viel zulegte; zumal da sie immer klagt, „ihr Reichthum werde sie zu einer unglüklichen „Frau machen. Ich will also heiraten. Wenn „ich so dran denke, „Puff, du kanst noch wol ein„mal einen Sohn haben:“ Herr, dann schwebt „mir der kleine Dito so klar vor den Augen, „daß es gar wol mein Casus seyn könnte, einst „Papa zu heissen.*) Machts mir also Sophie „zu bunt: nun, so ist mir seit dem Sommer, und „besonders seitdem Sophie weg ist, eingefallen, „daß ich in Hamburg eine junge Frau gekannt „habe, die wenigstens das von mir weis, daß „ich alles drinn seze, ein ehrlicher, und wie ich „hoffe, gottesfürchtiger, Mann zu seyn. Ihr „Mann, ein ganz abscheulicher Böswicht, war „entlaufen, und hernach hat sie, wie ich höre, „und wie ich es auch wol denken konnte, sich von „ihm scheiden lassen; denn es gab da Dinge, de-

„ren

*) — — Non decet
Tam vetus sine liberis
Nomen esse.

CATVL.

„ren die Gerichte sich annehmen mussten. Ich dach„te damals an kein Heiraten; aber gut war ich ihr, „das ist nun wol wahr; und wenn ich klaräugi„ger wäre: so hätte ich (bei Gelegenheit eines „Körbchens, das ich für Herrn Waker, der ihr zu „jung, und wer weis was alles, war, bei ihr ab„holte, da, wollte ich sagen, hätte ich) bemerken „können, daß sie diese Angelegenheit, wenns meine „eigne wäre, wol nicht ins Körbchen gepakt hät„te. Wirds zu arg: so werde ich nicht kriechen; „wir Puff sind Holländer und Deutsche, wie „mans nehmen will. Ich wenigstens bin ein „Deutscher, noch dazu Hrn. Gros Landsmann; „da wollte ich sagen, wir kriechen nicht; sondern „wenn alle Strike reissen: so segle ich nach Ham„burg, und seh, ob meine Frau Richter noch „lebt, und so weiter. Auf Vierzig geh ich los: „also bleibt gewis nur noch die kleinste Hälfte „des Lebens. Es soll irgendwo stehn, daß das „Leben dem Wein gleich ist, und daß, wenn „nicht mehr viel übrig ist, es Essig wird:*) das „Nehgchen**) will ich also noch versüssen.“

— Sophie wäre in der That sehr hart bestraft, wenn das geschäh: aber ists nicht bequem für die Welt, daß das Laster sich selbst

*) In einem Fragment des Antiphanes:

Σφοδρ' ἐστιν ἡμων ὁ βιος οἰνῳ προσφερης,
Ὁταν δ' το λοιπον μικρον, ὀξος γιγνεται.

**) petit reste au fond.

bestraft;*) und was sie gegen diesen Mann thut, kan nicht Tohrheit, es mus Laster heissen.

Sie sind nun begierig, den Verlauf von unsers Julchens Geschichte zu erfaren? Herr VanVlieten bestand drauf, daß sie Frau von Poufaly werden soll, und hatte gestern Abends mit einer Härte, die bei einem so verwundeten Herzen, wie seines, vielleicht entschuldigt werden kan, ihr angekündigt, daß sie am Morgen in seiner Gegenwart mit ihm sich unterreden sollte. Meine Geschäfte waren so dringend, daß ich kaum die Zeit hatte, in zwo Zeilen ihn zu ersuchen, daß er sie nicht zwingen möchte. „Nein;“ schrieb er mit Bleifeder unten auf mein Blatt, „aber ich „kan an meine eigne Sache nicht eher denken, „als bis ich diese vom Halse habe; es soll nur „einmal ein Ende werden.“ — Hr. T* versprach mir, meine Stelle bei Julchen zu vertreten. Er that es; und weil ich bei seiner Zuhausekunft abwesend war, und er in der Nacht nach Pillau reisen sollte: so lies er diesen Brief an mich zurük, den ich beilege.**)

*) Im Ganzen ist das jezt vorzüglich im Plan der göttlichen Regierung.

**) Er folgt hernach.

Fortse-

Fortsezung.

— Maria ac terras populosque regenti
Quis comes vtilior?

IVV.

Nehmen Sie theil an meiner Freude, mein Gros! Ich geh in dieser Nacht nach Petersburg. Ich bin glüklich. Was ich nie hofte, und was Sie mit einem so freundschaftlichen Enthusiasmus prophezeiten, ist geschehn. Gott lenkt das Herz der Monarchin, genau diejenige Bedienung mir zu geben, die ich, wenn sie mindergros wäre, würde gewünscht haben. Ich kenne keine im russischen Stat, in welcher ein Menschenfreund mehr gutes stiften könnte. Es ist wahr, daß ich Neid erwarte; theils aber habe ich Freunde, welche in jeder Statsveränderung mich halten können; *) (obwol ich mit Freuden sagen kan, daß sie zu meiner Erhebung nichts beigetragen haben;) **) theils liegt auch an der treuen

*) Er war in der That der selige Mann, von welchem ich, (ich weis nicht geschwind wo es steht, aber zur Ehre der ehmaligen Menschheit heists, wie ich gewis mich erinnre, wörtlich so; —) gelesen habe: Cum omnes gloria anteiret, omnibus tamen carus fuit!

**) Wohl dem, von welchem man sagen kan, was von irgendeinem Glüklichen Vellejus P. (so dünkt uns) sagt: Omnia incrementa sua sibi debuit.

treuen Verwaltung meiner Aemter so viel, daß ich hoffen darf, Gott werde mich nicht fallen lassen.*) Was meinen Muth und Vertrauen vorzüglich stärkt, ist, daß mein Amt so ist, daß ich die Monarchin sehr oft persönlich sprechen mus. Ein Redlicher steht dann vester bei den Grossen, als wenn er nur erscheint, um die Aufwartung zu machen. Dies mus mich halten: denn wie geübt in den Geschäften ich auch sei, so habe ich doch die Eigenschaften nicht, welche Männer in meinem Posten haben müssen; und Gott behüte mich dafür, sie je haben zu wollen, wenn ich gegen die christliche Tugend sie eintauschen soll. **)

Es ist ein Glük, daß ich schleunig abreisen mus: der Abschied von Ihnen, Hrn. Van Vlieten, Jufchen und Herrn T* würde mir sehr schmerzlich seyn, denn nun seh ich wol von meinen Freunden in Deutschland keinen wieder! Aber o welche Freude ists, in einem Augenblik meine Schikfale entwikelt zu sehn, die von Jugend auf ausserordentlich waren. Auch das versteh

*) Halt vest an diesem Trost, Mitbruder im Leiden!

**) La vertu destinée aux afaires du monte, sagt unser Alter, est une vertu à plusieurs plis, pleine de détours et d'artifices, non droite simple et pure. Celuy, qui va dans la presse, il faut qu'il gauchisse, qu il ferre ses coudes, qu'il recule, ou qu'il avance, mesme qu'il quitte le droit chemin selon ce qu'il rencontre.

MONT.

ſteh ich jezt, was ich bei Jhnen noch vor wenig Tagen beklagte, daß ich mein Vaterland nicht wieder geſehn habe. Die Stelle, die meine Vaterſtadt mir anbot, war ſchön: aber das iſt doch offenbar, daß ich in Rusland ohne Vergleichung gemeinnüziger ſeyn kan, als in Hannover.

Ich umarme Sie, mein theurſter Freund; aber Eins habe ich noch auf dem Herzen. Es iſt möglich, daß, nach der Unart, die wir haben, die Urſach unſrer Verdrüßlichkeiten immer auſſer uns zu ſuchen, Sophie glauben kan, ich habe ſie unglüklich gemacht. In dieſem Fall bin ich ihr eine Schadloshaltung ſchuldig. Geben Sie ihr dieſen Bankzettel; nie aber müſſe ſie erfaren, daß er von mir kommt.

Werden Sie aber auch oft an mich ſchreiben? und werden Sie es übelnehmen, wenn ich, zur Beförderung dieſes meines äuſſerſten Vergnügens, eine Summe Poſtgeld in beikommenden Beutel lege? Leben Sie wol, als ein Geſegneter des Höchſten; und o deutſches Vaterland, wenn meine Kräfte im Dienſt eines Reichs werden erſchöpft ſeyn, welches, da andre untergehn, recht prächtig aufblühn mus: o dann ninm auf, den glüklichen

Herman Leſſ**

N. S.

Mein lezter Gedanke in Königsberg kounte doch niemand anders, als Sie, mein Theurſter,

ſeyn,

seyn, ich komme also noch einmal wieder. Ich habe im VanBergschen Hause Abschied genommen. Madame VanBerg war sehr still, doch gelang mir noch das schöne Werk, mit ihrem Bruder sie auszusöhnen. Dieser, entzükt vor Freude über mein Glük, umarmte mich, lief ins Fenster, und kam wieder. „Pfui,“ sagte er, „das können Sie doch wol unmöglich den„ken, daß meine Freude so unrein ist?“

— Ich muthmahste in Warheit nicht, was der brave Mann sagen wollte.

„Gott weis es,“ fuhr er fort, „daß ich über „nichts so sehr mich freue, als über Ihre Erhe„bung in ein so grosses Glük; denn ... nam ... „warten Sie, ob ichs nicht wieder herauskrigen „kan ... nam ...

„Nam quis te maiora gerit castrisue foroue? *)

„ich wüßte auch wohl nicht was, worüber ich „so froh wie darüber seyn könnte: aber meine „Freude sieht warhaftig sehr verdächtig aus, und „eigennüzig. — Wenn wirs unterdessen beim Licht „besehn, so ists gar noch nicht ausgemacht, daß „Sophie deswegen mein werden wird, weil sie „frei zu seyn scheint.“

„Sie scheint nicht blos frei zu seyn; sie ists „in der That: und ich bitte meinen lieben „Freund“ (indem ich ihn umarmte) „davon „alle Beweise zu fordern die er braucht!“ — Ich hielts

*) TIB.

hieilts für Pflicht meines starkgerührten Herzens, ihm dies zu sagen.

„Nun brauche ich keine mehr; nein von heut „an nicht mehr: aber wodurch und warum Ihr „Leute gebrochen habt, das seh ich doch noch „nicht so recht klar ein.“

— Ich überlies es Julchen, ihm, wenn sie will, dies zu erklären. — Der Abschied von dieser war so schwer, daß ich mich mit ihr aus dem Zimmer begeben musste, um unsrer Herzen zu schonen. Was wir sprachen, das kan ich Ihnen heute noch nicht schreiben. Wir unterredeten uns sehr lange. Julchen schwieg zulezt in einer angenehmen Schwermuth, sezte dann sich ans Clavier und sang auf meine Abreise ein Lied, welches ein allzugrosser Lohn meiner auf ihre Erziehung gewandten Müh war, als daß ichs Ihnen mittheilen könnte.

Könnte ich Sie, mein Geliebtster, doch noch einmal umarmen! Lassen Sie mich den Ersten seyn, der Ihr Glük erfare; denn mein Herz sagt so oft ich für Sie seufze: „dein Gros wird auf„hören, unglüklich zu seyn!“

XXXV.

XXXV. Brief,

Bei welchem man auch am heissten Nachmittage nicht, selbst auf dem Canape nicht, einschlafen kan.

Herr Prof. T* an Hrn. Leſſ**.

Im vorigen eingeschlossen.

. . . Ich ging zum VanBergschen Hause, um Herrn Puff noch eher zu sprechen, als Herr von Poufaly ankommen würde. Ich fand ihn nicht sonderlich aufgeräumt. Er sagte, mein Besuch sei ihm lieb, nur die Saite möchte ich nicht berühren, die Herr Leſſ** schon hätte brummen lassen. „Ihr Herren,“ sezte er hinzu, „kennt das Frauenvolk nicht. „Wovon weis Herr Leſſ**, und wovon wissen „Sie, Herr Professor, das die Lieutenants strunze „dem von Poufaly übels nachsagt? Mus nicht „die Schildkröte mich verraten haben, die „Marie? Seht ihr nicht, daß das Abendheur „auf dem Ball ein Stükchen unsrer Julchen ist? „Ich glaube von dem allen kein Wort, und „bin des Dings müde. Denn hören Sie „hier . . .“

— Er las den Brief der Lieutenantinn mir vor, wollte bei jeder Stelle was sagen, und sagte doch nichts. „Denn sehn Sie,“ sagte er endlich, „das sind ja falsa; hatte ich Pumpho-

„sen

„sen an? wie? ich habe meintage nicht auf „dem Lande Pumphosen angehabt, ausser da, „bei der Sandreuterei. Las mich nach Pillau „kommen, du Heidenbehst*), du sollst mir die „Pumphosen bezahlen! Und hernach so ist das „erlogen, daß ich den Menschen einen schlechten „Kerl genannt haben soll. Warum hätte ich ihm „das gesagt? wusste er nicht ohnhin, daß er „das war? Kurz das ist Verläumdung; — da!“ und sogleich warf er den Brief ins Feur. Ich suchte ihn zu retten: „Ich weis gewis,“ rief ich, „daß dies Warheiten sind, und will in Ihrer „Gegenwart Hrn. von Poufaly überfüren!“ — aber das Blatt war schon verbrannt. Er freute sich drüber, denn er ist ganz ungewöhnlich für diesen Menschen eingenommen. — Ich hätte viel kürzer zum Zwek kommen können; weil aber Julchen sagt, es sei seine Art, hartnäkig zu seyn, wenn er für jemand ein günstigs Vorurteil hat: so wollte ich auf eine besserndе Art, nämlich stufenweise, von seinem Irrthum ihn überfüren.

Es war schon abgeredet, daß Julchen jezt diesen Zettel der Sophie, an Herrn Puff schiken musste. Er erkannte die Hand, holte aus seinem Schreibpult einen andern Brief, und hielt ihn dagegen. „Ja,“ schrie er, „heissa Puff, das „ist von Ihr. Gott gebe daß ich finde, was ich „suche!“ — Er las:

„So

*) Misérable.

„So gewis, wie Sie gern glüklich ma„chen, so gewis iſts mir auch, daß Sie ei„nen Abſcheu davor haben werden, jemand „ins Unglük zu ſtürzen.“ . .

„Nu, nu, iſts Ihr Unglük, Mademoiſelle, „mich zu heiraten: (denn Sie wiſſen doch, Herr „Profeſſor, wie ſie mit mir ſteht?) baſta! ſo ſol„len Sie ſich die klaren Augen nicht ausweinen! „Nein! ſo eine Maria douloroſa, ein Pihp„güſſel*) will ich nicht haben. Es iſt gut,“ (indem er den Brief hinwarf, und ſich eine Pfeiffe ſtopfte, deren Kopf er vor Verdrus zerſprengte;) „es iſt gut! bleiben Sie, wer Sie ſind. — „Unglüklich: dumm Zeug! ich habe in meinem „Leben keinen unglüklich gemacht.“ — Er ergriff den Zettel und las weiter:

„Ich ſeh mich alſo gedrungen, Ihnen „zu ſagen“ . .

„Gedrungen?“ (indem er eine Pfeiffe, die für mich hingelegt war, ſich anzündete;) „nun „möchte ich doch wiſſen, wer ſie dringt? Gedrun„gen! mein leibundlebtage?**) ſollte einer „nicht denken, ich thäte ihr alles gebrann„te***) Herzleid an? oder ich... Um Vergebung „Herr Profeſſor, iſts doch Ihre Pfeiffe! — ſie „ſieht ſich alſo gedrungen, mir zu ſagen! Gott „bewahr!

*) Larmoyante.
**) Qu'on me voye un peu cela!
***) Toute ſorte de.

»bewahr! dächte man nicht, daß ſie auf der Fol»ter liegt? Und was zu ſagen?« — (leſend:)

»daß Herr von Poufaly unſers Julchens
»durchaus unwerth iſt . .«

»He? nichts weiter? — das ginge denn noch »hin.« (Er zündete die Pfeiffe noch einmal an:) »Herr, Sie mögen wol denken, daß ich ein Narr »bin: aber ich läugne es nicht, ich ſcheue mich, »die folgende Zeile noch zu leſen. Ich kenne »ſchon dieſe verdammte Sprödigkeit. Ja, Jul»chen! ich denke, ich werde dir nicht Zeit laſſen, »auch ſo zu werden; brefis fia per exempla, *) »ſagte mein Conrector. Ei nun weiter:«

»Denn eben Er iſt der Böswicht . . .«

»Wer? zum Fixſtern! — Ja, der Herr von »Poufaly alſo! nun?«

»aus deſſen Händen durch Sie bei ih»rer Ankunft in Königsberg befreiet ward
»Ihre
»ewigdankbare Sophie.«

»Das wäre doch der Henker! — Aber wol»len ſie ihm nicht Alle zu leibe, dem jungen »Menſchen? O die Mädchen verſtehn ſich zuſam»men wie die Spizbuben. Es iſt hart geſagt, »wie? aber es wäre auch viel davon zu ſagen, »Herr Profeſſor. Und mit der ewigen Dank»barkeit da, kan ich keinen Hund hinter dem »Ofen herausbringen. Wenn mir die Leute

*) Seine Landsleute ſprechen noch immer das V. wie F.

„schon so übertrieben reden: da weis ich, was „die Gloke geschlagen hat. Ewig dankbar, un„endlich dankbar? o! in der Ewigkeit wird sie „auch gerade ans Königsbergsche Posthaus den„ken! Das heisst nur Honig um die Lippen schmie„ren. Gleichwol wer wird aus den Weiberköp„fen klug? thue ich ihr unrecht: so vergeb mirs „Gott.“ (Zur Madame VanBerg, die eben ins Zimmer trat:) „Schwester, ruf mir Julchen; „denn, Herr Professor, wo dies nicht Durchste„cherei ist: so heisse ich Klöhsken.“

— Julchen kam — und ich erzälte die Geschichte vom Ball.

„Nun?“ sagte Madame VanBerg, „und da„von wird solch Geschrei gemacht?“

„Pfui Schwester, in deinem Munde schikt sich „das nicht: aber wahr ists, Herr Professor; — „freilich hübsch ist es nicht; aber sagt sie nicht „selbst, die Pillausche, daß er sich gebessert hat?“

— Julchen küsste beiden die Hand: „Könn„ten Sie mich so aufopfern?“

— Beide antworteten unfreundlich. Das listige Mädchen fiel ihm um den Hals: „Einem „Menschen wollten Sie mich übergeben, in des„sen Händen Sie nicht einmal eine Fremde las„sen wollten?“

— Er sah bestürzt sie an.

„Einem Menschen,“ fuhr sie fort, „der ei„ner Person nachstellte, die Sie so lieb haben als „mich?“

— Er

— Er stand gerührt auf, und sah ins Camin; aber der Mann mag etwas hartherzig seyn, wie denn Junggesellen von diesem Alter gewöhnlich es sind: „Es sind alles Kniffe; *) deine „Ränke sinds, und Herr Professor, wir sind beide betrogen.“

„So halten Sie denn,“ sagte Julchen mit einer angenehmen Sanftmuth, „dem Herrn von „Poufaly den Pillauschen Brief vor . . .“

„Mademoiselle, der liegt in der Asche, und „kurz,“ (mit starker, aber wirklich nur angenommner, Stimme) „ich habe auf diese Heirat „meinen Kopf gesezt; und wenns wahr ist, daß „ich Cornelius Puff heisse: so sollst du . . .“

— In diesem Augenblik brachte des Herrn von Poufaly Laufer ihm einen Zettel, den er mit grosser Bestürzung still las.

„O, die Sache wird ernsthaft,“ sagte er, und gab mir den Brief. — Hier ist er:

„Eh Sie dies lesen, werfen Sie einen Blik „auf die Devise, mit welcher ich siegle. „Ich versprach als ein Ungenannter, Ihnen „im Septemper dieses Jahrs, daß ich durch „dieses Siegel Ihnen einst beweisen würde, „daß ich einer guten That, der Rettung Ih„rer Speicher, fähig sei, da Sie mich bei der „Anlegung einer sehr bösen, im Begriff ein„unschul-

*) Subterfuges.

»unschuldigs Mädchen zu verfüren, angetrof-
»fen haben ... Ich schreibe dies, um Ih-
»nen, Ihrer geehrtsten Frau Schwester, und
»Ihrer würdigsten Niece, meine Reue zu zei-
»gen, und um von Ihnen Befehl zu erhalten,
»in welcher Art ich jenem Frauenzimmer eine
»Abbitte thun soll, die ich einer so vortrefli-
»chen Braut desjenigen Manns schuldig bin,
»welchem ich mit äusserster Achtung mich
»nenne ꝛc.

»von Poufaly.«

Ich gab Julchen lächelnd diesen Brief. »Nun
»ists doch wahr, Schwester,« rief Herr Puff;
»nur du, liebe Schwester, hast mich so hart ge-
»macht.«

— Sie entris Julchen das Blatt. — »Was
»will man mehr,« sagte sie hernach, »als Reu?
»Gott selbst fordert nicht mehr?«

»Aber theurste Mama,« sagte Julchen, »Gott
»kan prüfen, ob die Reu ernstlich ist: wer unter
»uns kan das?«

— Herrn Puff traten hier die Thränen in die Augen. Sie nahm dieser Zeit wahr. »Bester
»Oheim! würden Sie Sophien heiraten, wenn
»Sie wüsten, sie habe Ihren Sohn verfüren
»wollen? und Sie liebten mich doch warlich, wie
»Sie Ihren Sohn lieben würden.«

— Je-

— Jemehr dies ihn erweichte, deſto lauter ſchrie die Mutter: „Schweig; ich wills durchaus, „und hier hat niemand zu befehlen, als ich.“

„Sind Sie zufrieden, liebſte Mama,“ ſagte Julchen mit ihrer ſanften Stimme, „wenn ich „mit ihm ans Altar geh?“

„Ja, ja, dann bin ich zufrieden; du hoffſt „auf deine Narrnspoſſen des Ohnmächtigwer„dens: die werden unſere Sache nicht hindern.“

„Nein, liebſte Mama,“ (mit ſtandhafter Stimme, und mit wahrer jungfräulicher Würde,) „ich hoffe auf etwas ſehr ernſthafts: am Al„tar werde ich rufen, daß mir Ge„walt geſchehn iſt. — Ich habe die Pflich„ten, die ich als Tochter habe, vor Gott geprüft, „und weis, daß ich dies ſicher thun darf. Alle „die mich werden ſchreien hören, ſind dann, als „Zeugen oder als Mitbürger, berechtigt, über „die Art der Gewalt zu urteilen, über welche ich „klage.“

— Ich ſah, daß das gute Kind jezt viel Härte zu gewarten hatte, und bat, daß ſie ſich entfernen dürfte. Auf einen Wink des Oheims ging ſie auf ihr Zimmer.

Fortsezung.

Enthält eine nachdrükliche Grobheit, und Einer unsrer Helden erscheint in seiner ganzen Nichtswürdigkeit; auch etwas von einem sehr schäzbaren Banquier. *)

Ich wollte es allerdings aufs äusserste kommen lassen, und stellte sehr dringend vor, daß rechtschaffne Eltern einem übelberüchtigten Menschen keine Tochter geben müssen.

Ich schlos (und dies machte grossen Eindruk auf Hrrrn Puff) mit der Frage: „Hätten Sie „wol das Herz, einem rechtschaffnen Mann Ihre „Tochter zu geben, wenn sie entehrt wäre, und „Er es nicht wüsste? — und wenn er es wüsste, „und ihr dann entsagte, würden Sie dann mit „gutem Gewissen wünschen, daß irgendje„mand ihn überreden möchte, sich so beschim„pfen zu lassen?“

Mad. VanBerg konnte ihren Zorn nicht halten. „Ich kan nicht anders glauben, Herr „Professor, als daß Sie selbst ein Auge auf mei„ne Tochter geworfen haben; ist das: so bitte „ich Sie, mich mit einem solchen Zutrauen zu „verschonen.“

Die-

*) Doch nicht aus dem alten Ciceronianischen Grunde: Bythius, qui esset, *vt argentarius*, apud omnes ordines gratiosus; denn das galt nur damals, als das Geld den Mann machte.

Diese Ungesittetheit befremdete mich allerdings: aber sie verdros mich nicht; Herr Puff selbst that sehr unwillig bei diesem Ausfall. Ich bükte mich, und sagte: „Lassen Sie uns nur denjenigen Ton „behalten, bei welchem wir alle uns besser befin„den.“ Und indem ich freimütig ihre Hand küsste, sezte ich hinzu: „wollen Sie mit mir wetten, „daß innerhalb einer Viertelstunde Herr von Pou„faly Ihnen so verabscheuungswürdig seyn soll, „wie der elendste unter den Menschen?“

„Ha! lieber Herr,“ sagte Herr Puff, „da müss„ten Sie von des Dr. Faust Familie seyn! ich,“ sezte er hinzu, und wusch die Fingerspizen im Spülnapf, „ich bin unschuldig; ich zieh mich her„aus: macht, was ihr wollt. Indessen dächte „ich, müsste man ein Jahr Bedenkzeit geben, und „sehn, wie der junge Mensch sich verhalten wird. „Ich werde von dem, was er bei der Löschung „des Speichers ausgelegt hat, Rechnung for„dern; und giebt er sie mir nicht: so mag das „Mädchen ihm keklich das Körbchen flechten.“

— Er stand auf. Ich bat ihn, noch zu bleiben, und mir Feder und Papier zu erlauben. Ich schrieb einen Zettel an Herrn Commerzrath S*s, und schikte ihn ab. — In Erwartung der Antwort scherzte ich über die angebotne Wette. Man brachte mir meinen Zettel, unter Herrn S*s Siegel wieder. Ich war meiner Sache gewis, und gab ihn unerbrochen dem Herrn Puff.

Er las, mit zunehmenden Zeichen des Unwillens, und spie aus, wie er fertig war. „O hätten sie gewettet! Das wäre gewonnen; denn „nun ist die Sache abgeschnitten; in diesem Fall „denkt gottlob! meine liebe Schwester genau so „wie ich. Da hast du den Brief; las uns Gott „danken, und hier dem besten Freund unsers Hauses: Ich weis, wie du bist; Hr. T* hätte nichts „ausgerichtet, wenn er nicht gewartet und gezögert hätte. Gottlob! er hat alles zurecht gebracht.“ *)

Dies Blatt enthielt folgends:

An Herrn Comm. Rath S*s.

„Sie würden es gewis für unedel halten, „zu läugnen, daß Sie der römischcatholischen „Religion zugethan sind, und würde diese Ihre Denkungsart Sie nicht auch dringen, einen Ihrer Glaubensgenossen zu widerlegen, „der sich für reformirt ausgiebt? Seyn Sie „so gütig, auf diesem Blatt mich wissen zu lassen, ob der Herr von Pousaly wirklich reformirt ist?“

T*.

Ans

*) Vnus homo cunctando nobis restituit rem.
ENN.

Antwort an Herrn Prof. T*.

„Der Herr von Poufaly war reformirt. „Er iſt, in meiner Gegenwart, zu Crakau ca„tholiſch geworden, aus einem Grunde, den „ich freilig nicht billige: um einige Güter zu „retten und Vorrechte zu erlangen, die man „ihm abgeſprochen hatte. Läugnet er, daß „er jezt catholiſch iſt: ſo iſt er unwerth, es „zu ſeyn.“

„S*s.“

„O, der unbeſchreiblich nichtswürdige Menſch!“ rief Madame VanBerg; ſie fuhr fort: „Schon „geſtern hatte der Bruder der Madame Benſon „mir hievon Nachricht gegeben. Ich erſchrak, „und hielts Herrn von Poufaly vor. Der Nichts„würdige läugnete es unter den heiligſten Betheu„rungen, und drohte, von ſeinem Angeber (den „ich nicht nannte, obwol derſelbe mich, ihn zu „nennen, gebeten hatte) gerichtliche und blutige „Genugthuung zu fordern.“

— Sie ſprang auf, und befahl mit Thränen, daß Julchen gerufen werden ſollte.

Dieſe kam zitternd, denn ich hatte vermieden, von dieſer Niederträchtigkeit des Herrn von Poufaly ihr etwas zu ſagen.

Madame VanBerg empfieng ſie mit offnen Armen, und konnte nichts ſagen.

„O Mut-

„O Mutter, Mutter, das Gewicht dieſer „Zärtlichkeit wird mir zu ſchwer! Reden Sie! o „täuſchen Sie mich nicht;“ (indem ſie uns Alle anſah) „haben Sie Mitleiden! täuſchen Sie mich „nicht.“

— Herr Puff ging zu ihr, und ſagte (mit troknen Augen, aber mit ſtarker Bewegung): „ein „Menſch der Gotte ſpottet, iſt nicht werth, je„mals wieder von dir genannt zu werden.“

„Ja, liebſte Tochter,“ rief die Mutter, „du „ſahſt Gottes Wege beſſer, als ich: Poufaly iſt „catholiſch — oder damit ich nicht dies, ſon„dern das wirklich abſcheuliche dir ſage: er iſt „catholiſch „g e w o r d e n.“

— Ich ſah Julchen an. Nie habe ich, beſter Freund, Abſcheu und Freude in einer ſolchen Zuſammenſezung auf Einem Geſicht geſehn! Das feinſte Roth hob ſo ſchnell die Weiſſe ihrer Haut, und breitete eine ſo ſchön gemiſchte Fleiſchfarbe über ihre Wangen, daß Herr Puff mit lebhaftem Wohlgefallen ſie anſah, und ausrief: „dem Ue„berläufer, dem Treuloſen, dem Bonneval hät„ten wir dies Engelskind gegeben, wenn nicht „Sie, Herr Profeſſor, als ein Schuzengel er„ſchienen wären. Nun betheure ichs dir, Jul„chen, daß ich nie wieder dich überreden werde, „auſſer wenn ein rechtſchaffner, ein frommer „Mann ſich meldet. Willſt du den: ſo bin ich „bereit, und wenn er ſo arm wäre, wie ich, als „ich zuerſt in die Welt gukte.“

— Hier

— Hier färbte eine höhere Röthe Julchens Wangen. Ich wünschte wol aus Liebe zu unserm Gros, daß Ihnen dieses so, wie mir, ein gutes Zeichen für ihn zu seyn schiene. — Man sah, daß dies nicht ganz nach dem Geschmak der Mutter war: doch schwieg sie.

„Nun magst du selbst an Herrn von Poufaly „schreiben," sagte Herr Puff; und Julchen war viel bereitwilliger dazu, als ich dachte. Sie begab sich in ihr Zimmer; Herr Puff verlies uns, und ich hatte in einer langen Unterredung Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß, wenn Madame VanBerg das Geld weniger liebte, sie eine der vortreflichsten in dieser Stadt seyn würde.

Herr Puff kam zu uns: „die soll da oben schrei„ben, — und sizt und singt, wie ein Vögelchen „im Walde. Sehn Sie hier: ich habe es ihr „vom Flügel weggerissen; ich glaube, daß sie sich „das Gedichtchen geschwind selbst gemacht hat; „es mag wol kein Narr seyn? gut klangs, das „mus wahr seyn:"

Ich sah von rauher Felsen Spize,
im rothen Licht der schnellen Blize,
den offnen Abgrund unter mir,
und schrie voll Angst, o Gott, zu dir;

und rief: „du! der aus freier Gnade
„mich schufst, schüz mich auf diesem Pfade,
„der schreklich sich zum Abgrund lenkt,
„und halt mich, wenn mein Fels sich senkt!"

Und

Und schrecklicher, als alle Wetter,
erschien nun deines Namens Spötter,
und trozte mir, und höhnte dich —
und du, mein Gott, befreitest mich!

Nicht Menschen, nein, nur deiner Güte,
verdank ichs nun, daß diese Blüthe
der wilde Sturm nicht ganz zerschlug,
die meine Jugend vor dir trug.

O, heilige dir nun mein Leben!
ganz will ichs dir zum Opfer geben;
und jede Thräne, die noch fliesst,
sei sanft, wie sie der Dank vergiesst. *)

„Schwester," sagte Herr Puff, wie ich diese Verse gelesen hatte; „könnten wir es verantwor„ten, das Mädchen in einen solchen Abgrund ge„stürzt zu haben! Ich glaube, wir Beiden sind „der „Fels," von welchem sie sagt, daß er sich „gesenkt habe. — Gott! das liebe Kind betete, „wie alles dieses vorging: haben wir das auch „gethan? Ich werde diese schrekliche Sache nie„mals vergessen."

*) Für Hillers Composition von: „Ihr Götter habt es „angesehen ꝛc."

Fortse-

Fortsezung.

Zur Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir für Julchen haben. In Absicht auf den Herrn von Pousaly, musten wir freilich, wie überall, die Welt nehmen, wie wir sie fanden.

Julchen kam bald, und übergab meinem Urteil diesen Brief:

An Herrn von Pousaly.

„Beinah hätte man mich gezwungen, Ihnen meine Hand zu geben, und beinah hätte „ich, obwol ohn Ihnen Liebe versprechen zu „können, es gethan; denn wir alle erkennen „aufs vollkommenste, und mit äusserster Dankbarkeit, das Beehrende Ihrer Anträge. Nur „Ihre Entwürfe auf ein unschuldigs Mädchen, „die überdem damals noch ein Fremdling war „— lassen Sie mich zum ersten und lezten „mal mit jungfräulichem Stolz sprechen! — „diese Entwürfe verdunkelten das Glänzende, „das Edle derjenigen Seite, von welcher Sie „sich gezeigt hatten, wenn ich Ihren Charakter suchte. Jezt wissen wir, und so gewiß „als Sie selbst, daß Sie ein Glaubensbekenntnis abgeschworen haben, welches der Grund „und die Erfüllung aller meiner Erwartungen „ist.

„ist. So gewis Sie und ich diese Religion „gemeinschaftlich bekannt haben: so gewis „ists, von diesem Augenblik an, mir und den „Meinigen, auf deren Befehl ich schreibe, daß „forthin nichts mit Ihnen gemein haben kan

„Ihre gehorsame Dienerinn
„Jul. VanBerg.“

N. S. „Mein Oheim dankt Ihnen aufs „verpflichtetste für die grosmüthige Vorsorge, „die Sie beim lezten Brande bewiesen haben. „Er freut sich, nach langen vergeblichen Er„kundigungen erfaren zu haben, daß Sie der „Menschenfreund waren, der soviel Geld aus„gelegt hat, um einen grossen Verlust zu hin„dern, und bittet Sie unterthänig um die An„weisung zur Wiedererstattung.“

Dieser Brief ging ab, und der Träger brachte eine Antwort, welche Julchen unentsiegelt wieder zurükschiken wollte. Ich widerrieth das: aber sie und ihr Oheim behaupeteten, „ein Mensch „von dieser Gattung könne in diesem Zettel nichts „lesenswürdigs geschrieben haben; „und“ sezte jener hinzu, „ein solcher Mensch verdient, daß „ein tugendhafts Mädchen ihn verachte.“ — Ich musste es also geschehn lassen.*)

* Wir haben Gelegenheit gehabt, diesen Brief des Herrn von Pousaly doch zu sehn; hier ist er:

„Es

„Es ist mir ausserordentlich lieb, heut, und „also zum Glük noch zu rechter Zeit, zu sehn, bis „zu welchem niedrigen Grade Ihre armselige Den„kungsart bürgerlich ist. Ich habe das Vergnü„gen, dem Herrn Puff mit der ausgelegten Sum„me ein présent zu machen.“

„von Poufaly.“

Der Bediente kam wieder, und sagte, Herr von Poufaly habe seinen Zettel voll Unwillen zurük genommen, und gesagt: „Meldet Eurer Herr„schaft, daß ich wünsche, daß sie zum T.. fah„re. Fünfhundert Ducaten habe ich ausgelegt.“

— Die Freude, mit welcher Herr Puff ihm dies Geld schikte, war recht sichtbar.

„Tragt,“ sagte Herr von Poufaly dem Bedienten, ders brachte, „tragts dem Herrn „Commerzrath S** s hin, und sagt ihm, daß ichs „der catholischen Kirche schenke.“

„Nun, Mädchen,“ rief Herr Puff, „gieb mir „das Patschchen*) zur Versönung, und „wenn dir das vonherzen geht: so sag mir, wo „Sophie ist?“

— Wie sie betrübt aussah, fuhr er fort: „wenigstens versprich mir, einen Brief in ihre „Hände zu schaffen.“

„Dies kan ich, theurster Oheim, ohn Verlust „meiner Redlichkeit nicht thun.“

„Gut;

*) la patte.

„Gut; denk nicht, liebes Mädchen, daß es „Rache ist, wenn ich dich bitte, eine Zeitlang an „Sophien nicht zu schreiben. Ich habe meine „Ursachen, und, ihr Frauensleute, was wetten „wir, ich werde euch zu klug seyn? Versprichst „du es?“

„Ich werde pünktlich gehorsam seyn: aber es „wird mir schwer werden.“

„Las nur gut seyn: der Ausgang wird dir al„les ersezen.“

„Ich möchte wissen, Bruder,“ sagte Madame VanBerg höhnisch, „was du einer Creatur schrei„ben willst, die genau soviel Verachtung verdient, „als Pousain?“

— Er antwortete, jedoch ohn erzürnt zu seyn: „Madame, mêlez-vous de vos afaires,“ habe ich „einmal in der Comödie gehört. — A propos, „Kinderchens, fahren wir diesen Abend in „die Comödie?“

„Ich bins zufrieden,“ versezte Mad. VanBerg, mit einer nicht eben unfreundlichen Art.

Der Beschluß war, daß Herr Puff seine Schwester und Niece, jene mit einem vortreflichen Geschmeide von Perlen, und diese mit einigen meisterhaften Schildereien beschenkte. Ich selbst durfte nicht frei ausgehn: er zwang mich, ein ganzes Cabinet höchstseltner Muscheln, Seegewächse und Versteinerungen, und Luthers Brustbild, von Lucas Cranach, anzunehmen, welches wirklich von allzugrossem Werth ist.

I. *) XXXV. Brief.

Viel Geschichte und doch nur Einleitung.

Justchen **) an ihre Freundinn, Madame L** zu Elbingen.

Auf einen so lieben und so lustigen Brief nicht geantwortet zu haben, das werden Sie mir wol kaum vergeben. Doch, es ist die Frage, ob Sie nicht gar meine Freundschaft aufgegeben haben, da mein Schweigen eine so undenkliche Zeit gedauert hat!

„Grüssen Sie mir den Bauernpla„ker!“ — ***) das war ihre lezte Zeile. Ich weis, daß das Scherz war: aber wie herzlich freute ich mich, daß, als ihr Brief ankam, mein Mann die Pachtung des Amts Clemmenhof schon aufgesagt hatte, obwol uns das — was soll ich sagen? — ein schweres Geld kostete. Nur wenige Monate lang bin ich Frau Amtmannin gewesen; und was ich jezt bin, das können Sie nicht rathen. Wer weis auch, ob ich beim Schlus des Briefs Ihnen es werde sagen können?... ich bin kränklich, kan über eine Viertelstun-

*) S. die Anmerkung im Inhalt.

) Jezt Madame Bell. S. IIII. und IV. Br. B. IV. S. 53. 79.

***) Maltotier, sangsuë.

telstunde nicht sizend bleiben, und werde, weil ich alles umständlich Jhnen sagen will, wol spät genug fertig werden.

Sie wissen, daß mein Mann, bei aller seiner Erfarung in der Landwirthschaft, und bei seiner starken Neigung dazu, doch nur deswegen in meiner Mutter Amtspacht trat, wenigstens seiner Aussage nach, weil sie auf keine andre Bedingung in meine Heirat willigen wollte. Die Gründe seiner Weigerung gab er damals nicht an: aber den Tag nach der Hochzeit fing er an, sich mir zu erklären. O! welche Unterredung war das! So viel ich aushalten kan, will ich Jhnen davon sagen.

„Du bist jezt mein für Zeit und Ewigkeit," sagte er, als wir beide nachmittags in seinem Cabinet am Camin sassen, und The tranken; und er sagte es mit einer so rührenden Stimme, daß ich wol fühlte, er werde mehr, und Dinge von grosser Wichtigkeit sagen. — Ich konnte nichts, als den Kopf an seine Schulter lehnen. — „Bist „du denn gewis," fuhr er fort, indem er die Hand unter mein Kinn legte, „daß du mit mir „glüklich seyn wirst?" — Er hielt an: aber mit voller beklemmter Brust; und ich war keines Worts mächtig.

„Ich kan nicht länger schweigen, mein Justchen" (fuhr er fort). Du hast nun schon drei

„bis

„bis viermal auf meine Frage: würde Justchen „auch wol Hungerbrodt mit mir essen können? „so geantwortet, daß es unnüz wäre, zum fünf„tenmal sie dir zu thun. Wie hättest du sie aber „beantwortet, wenns dir möglich gewesen wäre, „sie für Ernst zu halten?“

„Eben so, mein Theurster! eben so hätte ich „sie beantwortet, obwol das, gottlob, unser Fall „nicht seyn kan.“

„Nicht unser Fall? O, Justchen! — Wer „hätte zum Exempel vorhergesehen, daß deines „Vormunds Erbschaft dir entgehn konnte? — „Ich habe dir aufrichtig gesagt, daß mein gan„zes Vermögen nur in 2000. Rthlr. besteht.“

„Ich weis es: aber . . . doch wenn ich bit„ten darf, so brechen wir hiervon ab.“

„Wie gern wollte ich das; denn ach, meine „Liebe, es hat mich unsägliche Ueberwindung ge„kostet, dies Gespräch aufzubringen. Ich „will so kurz seyn, wie möglich; nur sag dein „Aber.“

„Mein Bell* zweifelt doch nicht an der Wirk„lichkeit der 15,000 Rthlr., welche ich ihm zubrin„ge? Die allergeltendsten Papiere . . .“

— Er küsste meinen Mund, um mich zu unterbrechen: „Du hast mir oft gesagt, dein Herz „schlage nur für mich, auch wenn ich nicht ei„nen Pfennig hätte?“

„Und dabei bleibe ich.“

„Auch wenn Du keinen Pfennig hätteſt, ſag„teſt du . . .“

„Auch dann hätte ich dich geheiratet. Ueber„zeug dich davon recht veſt, mein Beſter!“

„Las dirs gefallen, mein Kind, das beides „nach ſeinem ganzen Inhalt bis morgen zu über„denken. Bedenk aber den geſezten Fall, daß „wir beide ganz arm, und ich, nicht Amtmann „in Clemmenhof, und du nicht meines Vorfars „Tochter, jezt — z. E. in Memel ſäſſen, nicht „dies Camin, nicht dieſe erquiklich duftende Scha„le vor uns, kurz, nichts hätten, als unſre Ge„ſundheit, du deine Wirthlichkeit, und ich mein „bischen Talent: dieſen Fall, bitte ich, überdenk „nach ſeinem ganzen Umfang.“

— Der innerſte Grund meines Herzens, Jettchen, lachte hier, und ſo fiel ich ihm um den Hals: „Als wenns eines Ueberdenkens bedürf„te!“ ſagte ich; als wenn nicht die Liebe alles, „was Beraubung heiſſt, überſchwänglich' erſezte! „als wenn nicht der veſte Glaube an die Vaterlie„be Gottes in Noth und Tod getroſt machte! „Du ſollſt mich keinen Augenblik verkennen; ich „will dir hier vor Gott betheuern — und bedenk, „was das geſagt iſt — daß der Fall, den du an„fürſt, nichts, aber gar nichts, ſchreklichs für „mich hat . . .“

„Eine ſolche Betheurung werde — mus ich „dir abfordern: aber erſt Morgen . . .“

„Und

„Und o! aus wie voller Seele werde ich sie dir „geben.“

— Er ris sich von mir los, um aufs nächste Vorwerk zu reiten: und wie ungern lies ich ihn!

— Nach einigen Stunden schrieb er mir: an meinem ungestörten Ueberdenken unsrer Unterredung liege ihm so viel, daß er sich genöthigt seh', diese Nacht abwesend zu bleiben: aber Morgen, ganz früh, sollte ich zu Schlitten ihm folgen. — Ich vermuthe, daß nicht jede Frau so leicht als ich, sich hierinn finden würde. Die Hand ans Herz, Jettchen; zurük gedacht an deinen zweiten Hochzeitstag: und nun mäuschenstill. Schlafen schlief ich nicht:*) aber, so tief, wie ich konnte, drang ich in die Zergliedrung der vorgelegten Sache. Was sagte ich? o ja! ich schlief, und erwachte erst um 9 Uhr aus dem entzükendsten meiner Träume. Er war das Bild des edelsten Auftritts in der christlichen Welt; das heisst: das Bild der alleräusserstten, in Gott himmlisch vergnügten, Armut. — Nun sprang ich auf, und fuhr in meinen Pelz, nüchtern, wie du leicht denken kannst; (ich seh, daß ich noch immer mit Du und Sie wechsle:) denn, o wie sättigt die Freude! und so gings pfeilschnell aufs Vorwerk.

*) Eine preussische Redart, für die nichts bessre: „Schla„fen that ich nicht.“ Pour dormir, je ne le pus.

—Ich fand ein Billet, welchem zufolge ich noch zwei Meilen zu fahren hatte, indem mein Mann durch ein wichtigs Geschäft abgerufen war. Immer noch mit seinem Auftrage beschäftigt, kam ich dahin, und fand ihn im Hause eines Bauern, welcher mit einem fast nakten Weibe und vier blaugefrornen Kindern vor ihm knieete, und um Erbarmen bat, weil er vor einigen Tagen von meinem Mann ausgepfändet war, und nun aus dem Bauerhof verstossen werden sollte. Starr von Schreken, wie diese Elenden es von Kälte waren, sah ich, daß der Amtsvogt einen nach dem andern in den Schnee hinauswarf. »Ich habe euch gewarnt,« sagte mein Mann mit der Gefühllosigkeit eines geizigen Predigers; »ich »mus Kaiserliches Interesse besorgen.«

»Ach, um Gottes Barmherzigkeit willen!« schrie das Weib, welches auf eine Eisscholle gefallen, und, wie in der Kälte so leicht geschieht, mit Blut übergossen war, »ach nur die Betten! »gnädiger Herr Amtmann, nur die!«

»Hexe,« schrie mein Mann, »weisst du, daß »ich sieben Rthlr. draus gelöset habe?« (denn das Bett stand schon leer.)

»Nein! nur des Kinds Betten!« — Er untersuchte sie; sie waren kaum einen Rthlr. werth. »Pakt sie ein, Vogt,« sagte er (mit spöttischem Lächeln); »einen Gulden*) können wir ihm ja »drauf abschreiben.«

— Das

*) $\frac{1}{3}$ Rthlr.

— Das Weib fiel mir zufüssen. Er riss sie weg: »ich kan euch nicht helfen; macht mir den »Kopf nicht warm; ich kan der Kaiserinn nichts »vergeben.« — Und so trug diese unglükliche Familie ihren Jammer in das Bakhaus des Dorfs, welches von ihrem Wehklagen erscholl.

Wir waren in der, durchaus ledigen, Bauerhütte, und beide allein. »O! mein Kind,« rief ich, und wagte nicht, ihn zu umarmen, »das »geht über alle meine Vorstellungen!«

— Engelhuld stralte hier von seinem Gesicht: »siehst du jenen Schlitten? er steht da, um »diese Unglüklichen, an welchen ich, (dies will »ich hernach dir erklären,) um mich zu retten, ein »Exempel statuiren musste, meinem Vorgeben »nach auf die Vestung, in der That aber ins »volle Brod nach Bergshöfchen zu führen. »— Ich habe diese Scene vor dir auftreten las»sen, um dein Herz zu überzeugen, ob? oder ob »nicht? du meiner gestrigen Bitte zufolge nachge»dacht hast, wie in der bittersten Armut dir zu»muth seyn würde?«

— Ich fühlte hier eine schrekliche Erschütterung in allen meinen Kräften.

»Du sagtest,« sprach er, »die innige Liebe er»seze dies alles; und inniglicher als diese Fami»lie, können du und ich uns warhaftig nicht lie»ben. — Du sagtest, der veste Glaube mache in »Noth und Tod getrost; und frömmre Christen, »als dieses Ehpaar, kenne ich in meinem ganzen

„Amt nicht.“ — Er drükte mich hier veſt an ſeine Bruſt: „und nun ſag, ob du die verſprochne „Betheurung mir geben kannſt?“

— Bei dieſer, zu harten, Probe verſtummte ich. Traurig, wie ich, hob er mich in den Schlitten, um weiter zu fahren, und ein unbeſchreiblichdürftigs Mittagseſſen bei einem verarmten Unterförſter mit mir zu genieſſen. Hölzerne Teller, oder Scheiben, die das kaum waren ... Doch ich will dir den Hausrat des vollendeten Mangels nicht beſchreiben. Denk ſelbſt, wie das Eſſen beſchaffen war.

„Könnten wir nicht,“ ſagte er, „wenn wir „ganz arm wären, ganz arm, ſage ich, in eben „dieſen Mangel fallen? eben ſo hart behandelt „werden, als ich heute die Bauernfamilie behandelte? könnte man nicht“ (er umſchlang mich, ſeine Hand auf mein Herz) „unſer erſtgebornes „Kind eben ſo ſeines Bettchens berauben?“

— Ich fühlte Stärke in meinem Herzen aufwallen: „laſſ mich mich ſammlen: ich werde dir, „wie ich dann ſie finden werde, die Warheit „antworten.“ — Aber wir waren noch fern von Clemmenhof, als ſchon mein Herz, viel zu voll, mit gewaltigem Ergieſſen, mit heiterm Hinſehn an die hellen Sterne, alſo gewis vor Gott, ihm betheurte, daß ich — auch in ſolcher Noth, in der Liebe zu ihm glüklich, und im Glauben an Gott ſelig ſeyn kan.

— Und

— Und das kann ich, Jettchen. Wers nicht fassen kan, der ist nichts weiter, als ein Erdbürger. *)

— Der Abend am Camin war heut eine fortgesezte Wonne (meine Mutter war nicht zuhause). Sein Abendgebet war eine feierliche Aufopferung unsrer besten Wünsche und unsrer grössesten Erwartungen, Eine, die aus dem Herzen eines jungen Ehpahrs nicht verbannt werden kan, ausgenommen.

„Jezt ists Zeit," sagte er beim Frühstük, „meinem theursten Justchen zu sagen, daß ich nur „sie, und nicht ihr Geld, auch nicht die kleinste „ihrer Münze, geheiratet habe. Ich reite auf die „Jagd,

*) Und wenn du, Reicher, es nicht fassen kannst: so hilf wenigstens Einem der Tausenden, von welchen das dir so unbegreiflich ist, daß sie — leben! Hilf der Wittwe, unter deren Pflege der Mann ein, mit ihren Thränen beneztes, Brodt ahs; dessen Klagen du erwartetest und fürchtetest, und der, zu deinem Erstaunen, — nie klagte. Hilf seinem Kinde, welches seine einzige Freude war, indem er seine dürre Hand zum Segen auf das Haupt desselben legen, und durch die Worte Ps. 37, 25. sich erquiken konnte. Machte sein Wort oder seine Schrift dir je eine Freude: so empfind sie noch einmal für die Seinigen, und thu etwas in dieser Freude. Du hast wol eher in der Freude etwas gethan! du und deine Genossen zahlten ja für die Arbeit von etwa zwei Stunden im bereitwilligsten Zusammenlegen die Summe von tausend Thalern an Herrn Lolli.

„Jagd, um dir zur Durchlesung dieses Papiers „Zeit zu lassen.“

— Hier ists.

2. XXXV. Brief.

Noch mehr Geschichte.

Herr Bell** an Herrn Puff.

(Im vorigen.)

Mein Vermögen, würdigster meiner drei Freunde! mein grosses Vermögen ist nun, wie Sie so oft mir gesagt haben, ganz zerronnen. Unglüksfälle, welche keine menschliche Klugheit vorhersehn konnte, weil sie hinter den schwarzen Gewitterwolken der göttlichen Rache über den gewissenlosen Sammler, reiften; Unglüksfälle, welche keine Macht abhalten konnte, weils sie, als Blize aus Gottes Allmacht, auf mich niederschlugen, haben alles verzehrt, bis auf die vier tausend Rthlr., welche ich, wie Sie wissen, als göttlichen Segen mit Recht habe. Wie es der Sele, für welche ich jezt nicht mehr beten kan, weil sie längst vor dem Rächer über das Böse dasteht, im Sterben ergangen ist; der Sele, von welcher ich das Blutgeld bekam, das weis ich nicht. — Ich wollte Sie nicht kränken, als ich zulezt Sie sah; sonst hätte ich Ihnen alles

erzält.

erzält. Doch, ich hätte es wol nicht gekonnt! Denn mein Abscheu an Ungerechtigkeiten macht mich fast stumm, wenn ich so was sagen, auch wenn ichs nur — sehn mus. Gott sei gelobt, der meine Hände so lange ausleerte, bis sie vor ihm rein wurden.

Und nun, im unbeschränkten Vertrauen zu Ihnen, die Hauptsache.

Der unlängst verstorbene Amtmann zu Clemmenhof war der allerabscheulichste Blutegel. Mager, wie sein Urbild im Glase eines nahrungslosen Wundarzts liegt, kam er vor zwölf Jahren hieher; und in den zwölf Jahren sog er mitten durch den Schweis der, schon ohnhin erschöpften, Bauern, wenigstens soviel tausend Rthlr. in sich; gierig, und von Mächtigen, in deren Hand er war, sorgfältig geschüzt. Endlich schlug Gott das hässliche Ungeheur ab. — Aber die Wunde blutete: und o! wie viel ähnliches Geschmeiss schlängelte sich hinan!

Ich hatte, als Referendarius, unaufhörlich Commissionen in diesem Amt gehabt, und kannte jeden Jammer, auch des geringsten Unterthans .... Doch die Zeit ist edel: dies alles geschah nicht, sondern „jezt geschiehts.“ In vierzehn Tagen tritt der erste Licitationstermin ein. Pachte Ich das Amt nicht, so pachtets der Meistbietende, das heisst: unter den vielen Böswichtern der ärgste. Nun meine

erste

erſte Bitte: Theurſter, zum Wohlthun geſchaf ner Mann! »ſtellen Sie meine Caution!«

— Dank! Dank! und ewige Vergeltung des der kommen wird und ſein Lohn mit ihm! denn mein Geiſt hat jezt mehr als Ahnung, er ha Gewisheit, daß Sie gern mein Bürge werden Ich ſeh die helle Zähre der Freude, die jezt Ihren Augen entrinnt.

Und nun weiter. Ich mus als Amtmann in Clemmenhof ſchlechterdings zugrundgehn, weil ich bei dem ſchon ganzübertriebnen Pachtpreiſe durchaus der Höchſtbietende ſeyn mus. Folglich meine zweite Bitte: »unterſtüzen Sie mich, »ſo lange Sie erfaren, daß mein Aufwand ſo ge»ring bleibt, wie er bisher war.«

Aber machen Sie ſich gefaſſt, daß das lange währen wird. Man fürchtet ſich (der Stolz, mit welchem ichs ſage, iſt erlaubt) vor meiner Rechtſchaffenheit. Das Finanzweſen, wie unerſchöpflich das Studium auch war, verſteh ich aus dem Grunde. Nun will ich dem ganzen Amt helfen, ſo, daß es wenigſtens ein Menſchenalter hindurch gegen jeden Blutegel geſichert bleibe. Das heiſſt, ich will nach und nach Einen Verfall deſſelben nach dem andern, der Cammer unwiderſprechlich dociren; eine Remiſſion nach der andern ſuchen, ſo lange bis die Entkräftung des Amts ſo ſehr in die Augen falle, daß man froh ſeyn ſoll, die Hälfte der bisherigen Pacht zu bekommen; denn dieſe kan es kaum tragen.

Wird

Wird das Land nicht Preuſſiſch: ſo werden Jahre dazu gehören. Wirds, wie ich mit vielem Grunde mutmahſſe, zurükgegeben: ſo wiſſen Sie, wie ſehr man ſich vor meinem mächtigen Gönner in Berlin zu fürchten hat. — Dies iſt eine Kleinigkeit, welche Sie mir nicht abſchlagen können.

— Und nun berufen Sie die Herren Gros und T* zuſammen, und ſchreiben Sie mir, was unter Ihnen vorgefallen iſt, wenn Sie folgends zuſammengeleſen haben.

„Sie wiſſen, daß ich mein Erbgut nie angerührt habe; es war eine viel zu ſehr verfluchte Summe, als daß mirs möglich geweſen wäre, auch ihren kleinſten Theil mein zu nennen. Ich ſann immer drauf, denjenigen, welchen ſie durch den abſcheulichſten Wucher ausgepreſſt worden, ſie einſt wieder, auf welche Art es denn auch ſeyn möchte, zurükzugeben. Aber nur die Allwiſſenheit kannte dieſe alle; und da offenbar ein göttlichs Verhängnis dieſe Summen jezt zerſtreut hat: ſo kan ichs ſicher dem, der ins Verborgne ſieht, zutrauen, daß er dem Bedürftigſten und Würdigſten ſie zugeworfen hat. Aber ſeit dieſer Zeit, und genau durch dieſe Begegnis, äuſſert ſich in mir ein, Gottlob nicht neuer, aber unendlich verſtärkter, Trieb, in Gottes Hand ein Werkzeug der Gerechtigkeit zu ſeyn. Ich glüh, wie

ich

ich schon gesagt habe, beim Anblik jeder Ungerechtigkeit, in einem Feur, welches zu mähssigen, auch da, wo die erlaubtste Weltklugheit es will, ich fast nie vermag. Ich habe diese Erscheinung, so dünkt mich, nun schon lange genug geprüft, um zu meiner grössesten Beruhigung mich überzeugen zu können, Gott habe mich bestimmt, zu demjenigen, was mir das unschäzbare zu seyn scheint: entweder: das Böse, thätlichbersiellend zu verhindern — oder: ein merkwürdigs Opfer des christlichen Patriotismus zu werden. Glaub mirs, du würdigs Dreiblatt! und glauben Sie mirs vorzüglich, edeldenkender Gros! daß michs nicht kränkt, zwischen beiden Fällen keine Wahl zu haben; denn demjenigen, welcher in der Haushaltung Gottes angestellt ist, müssen beide, können beide nicht anders, als: völlig gleichseyn.*)

So dachte ich schon ganz früh, schon als des Clemmenhofschen Amtmanns Tod noch nicht zu erwar-

*) Und diese, sehr gewisse, Behauptung kan wenigstens das erklären, daß so mancher geschikter, nie zu ermüdender Mann nicht halb soviel erwirbt, als seine, oft weniger bedeutende, Amtsgenossen; noch mehr, daß er keinen einzigen Freund hat, so gewis keinen einzigen Freund, so gewis unzählige Feinde, daß der Reisende beschämt wird, in dem Wohnplaz des Manns nach ihm sich erkundigt zu haben. Das Böse verhindern zu wollen, und dabei ein öffentlichs Opfer zu werden; — Heil dir, Leser! Heil deiner Unsterblichkeit, wenn das die Geschichte deines Lebens war!

erwarten war. „Könnte Diebstal in irgendei„nem Fall nicht Diebstal seyn:“ (dachte ich oft) „so knäbeltest du in dieser Nacht diesen höllischen Baurnplaker; und theiltest sein ge„sammtes Gut unter den Baurn aus, welchen „es gehört.“ — Das beiseitgesezt, was hierinn unmoralisch war, kan ich Ihnen gestehn, daß ich dies oft, bis zum Schwärmen lebhaft, dachte; und ein Wörtchen mus ich Ihnen zur Erläuterung sagen.

Ich hatte als Referendarius alle Anschläge dieses Amts verglichen, und wusste also aufs genauste den möglichen und wirklichen Ertrag. Ich kannte jeden Stein und jeden Baum. Ich wusste die Geschichte jeder, auch der kleinsten, Haushaltung. Kein Unterthan konnte, bei dem Vertrauen, welches Gott als die Erndte meiner, ganz im Stillen gemachten, Aussaat von sechs bis achthundert Rthlr. mir zugewandt hatte, ein Geheimnis für mich haben.*) Und endlich hatte der

*) Und weh dir, Leser! weh deiner Ewigkeit, wenn dein Leben dieses Vertrauen nicht zu verdienen gewusst hat: Wie viel fehlt dran, daß du ein Mensch seist, wenn vor dir noch nie ein ausgetroknets Auge zum Weinen aufschwall, und nie eine verschwiegne Brust im bangen Athmen klopfte, sich hob, und den verborgnen Jammer nicht halten konnte! Oder wenn das geschah, und das dir nicht Wollust, sondern Pein war: wie wenig fehlt dann, daß du ein Satan seist!

der Alte, geschrekt durch mein rasches Hingehn auf dem graden Wege, welches ihm ein drohnder Gang war, die Tramontane von zeitzuzeit so verloren, daß mirs leicht war, hinter seine Sprünge zu kommen, ja sogar ein, seinem Bedünken nach unzugänglich verschlosnes, Verzeichnis seiner Erpressungen abzuschreiben. — Nichts war mir also leichter, als die Wege zu finden, auf welchen das ungerechte Gut den elend gewordnen Eigenthümern wieder zurükgeschikt werden musste: nur dem, vom Drachen bewahrten, Schaz, konnte ich ohne Gewaltthätigkeit nicht beikommen.

So wartete ich auf seinen Tod, vest entschlossen, „zum Sachwalter aller Baurn des Amts „alsdann öffentlich mich aufzuwerfen, und die „Wittwe so auszuleeren, daß nur ihr Eingebrach„tes, nämlich viertausend Thaler, übrigens aber „kein Strohhalm, ihr übrig bliebe; im sehr zu „befürchtenden Fall aber, daß das mir mis„glüke, mit Freuden ein Opfer des Rechts zu „werden.“

Die erste, etwas kältere, Stunde war lang genug, mich zu überzeugen, daß, nicht zwar in der Sache selbst, aber in jedem Plan der Ausfürung, viel lächerlicher Roman war. — Diese Entdekung erschütterte mich indessen gar nicht; und ich fühlte und „ehrte“ meinen grossen Beruf nur mehr; und am meisten bei einer zwo-

ten Entdekung von so ganz andrer Art, daß ich vor mir selbst erstaunte. Urteilen Sie selbst.

Der Alte ward krank. Ich war im Amthause nie, sondern immer nur in der Amtsstube auf einem, eine halbe Meile entfernten, Vorwerk, gewesen, hatte also nie mit ihm, und seiner, eben so geizigen, Frau, ein Stük Brod gegessen, und kannte sie fast gar nicht. Indem ich an den Schirm vor seinem Bett mich hinseze, fällt die schönste aller weiblichen Figuren mir ins Auge. Es war Justchen, die Tochter des Hauses, von deren Existenz ich nichts gewusst hatte, indem sie in Memel erzogen war, und ich sie mit ihrer, (auch ohne daß ichs erfaren hatte) vor kurzem verstorbnen, Schwester, der Frau eines der reichsten Wuchrer in Tilsit verwechselt hatte.

Ich übergeh hier viel, denn von meiner Liebe will ich nichts sagen.

Die Krankheit des Alten ward langwierig, und Justchens Herz wuchs vest ans meinige. Freilich kan die Leidenschaft nichts mehr thun, als was meine that: gleichwol verstärkte sich meine gesammte Bekehrungskraft täglich durch den Gedanken: „Du musst dies unaussprechlich„liebenswürdige Mädchen haben, es koste, was „es wolle, damit ihre unschuldige Hand es sei, „welche ein Vermögen den Unglüklichen wie„der hinwerffe, deren Fluch eine so himmlische „Sele nicht würde tragen können.“ — In der

Hauptsache zwischen zween Liebenden verstanden wir uns bald: aber für das, was mir Hauptsache ist, habe ich bisher nichts weiter thun können, als Justchen Fragen vorlegen, deren selenvolle Beantwortung mir zeigt, sie werde mit mir auch den bittersten Mangel gern tragen.

Der Alte starb; — und, entselt vom Jammer, einen verschuldeten Geist so gräßlich entfliehn zu sehn, sank Justchen in meine Arme. — Es wäre mir leicht gewesen, auf der Stelle zu der Bitte sie zu bringen, daß Gott durch Feur vom Himmel alles, was in Hinsicht auf einen solchen Vater ihr Eigenthum heißt, urplözlich verzehre, wenn ich seine lezten Worte ihr gesagt hätte, welche, wie schreiendlaut sie auch waren, sie in der Betäubung nicht hörte. Er zog nämlich ... aber meine Hand zittert! und o! daß es möglich wäre, jemals zu vergessen, daß ich hineingesehn habe, dahin, wo das ewige Verderben ist, vom Angesicht des Herrn, und von seiner herrlichen Macht; *) daß ich Worte gehört habe ... ich hoffe, daß ich sie vergessen kan. — —

Und nun bitte ich um Ihren Rath. Soll ichs wagen, dies reiche Mädchen zu heiraten? Soll ich (denn daß ichs thun werde, ist die Bedingung, auf welche ich ihre Hand fordre,) soll ich vor oder nach der Heirat, die satanische Geschichte ihres Vermögens ihr vorlegen? Und soll

*) Worte der Schrift.

ſoll ich alsdann, zufrieden mit dem Mutterheil, welches ſie mit Recht hat, ſobald ihre Mutter tod iſt, alles in integrum reſtituiren?

Ich bin viel zu aufrichtig, Ihnen verhelen zu können, daß, wenn ich keinen Freund hätte, ich alles dies ohne Bedenken thun würde: aber da ich deren drei habe, ſo wars meine Pflicht — frei heraus — es nicht ehr zu thun, als bis ichs Ihnen allen Dreien aufs Herz gelegt habe. Ich kan nicht verſprechen, daß ich Ihrem Rath gewis folgen werde. Mich dünkt, wer bei wohl überlegten Dingen das verſpricht, mus eine knechtiſche Sele haben.*) Mein Zwek iſt: alle Ihre Gründe, für und wider, zu erfaren, ſie alsdann zu wägen, und, wenn ſie mich nicht anders beſtimmen, genau das zu thun, was ich zu thun beſchloſſen hatte.**) Freunde, welchen man das ſagen kan, ſind ausſchlieſſend der tiefen Achtung werth, mit welcher ich bin ꝛc.

Johann Bell***.«

*) Hüt dich alſo, Leſer, fürs um Rath fragen. Dir ſeis Warnung, wenn ich, aus Erfarung, dir weiſſage, daß — auch ein Guter — dein Feind werden kan, wenn du ſeinen Rath erbeten und doch nicht befolgt haſt.

**) Wem du das ſicher ſagen darfſt, den frag um Rath. Aber es genüge dir bis dahin nicht, zu wiſſen, der Mann ſei gut: ſondern erſt verſichr' dich, er kenne den Werth der Menſchheit, ihn ekle davor, dich, den Menſchen, zum Knecht zu haben.

Madame Bell** zur Fortsezung.

Mehr als mancher erwartete.

Sie mögen nun, liebste Henriette, empfinden, was Sie wollen: so kans doch dem, was ich empfand, in Warheit nur sehr wenig analog seyn. Denn wissen Sie hiermit, daß ich schon jedes Stük meiner, obwol ungewöhnlichdürftigen, Ausstattung, und jedes Gericht meines, den Geiz unsers Hauses verratenden, Hochzeitmals, mit derjenigen Furcht angesehn hatte, welche, dafür sei Gott herzlich gelobt, mich zu ängsten pflegt, wenn ich, als Evens Tochter, meine Hand ausstreken will, zu irgend einer verbotnen Frucht. Meines Vaters leztes Geschrei im Sterben hatte ich zwar nicht gehört; aber wie ich seit einigen Jahren für ihn gerungen habe, das hat der Engel gesehn, dessen wohlthuende Macht es vielleicht war, die bei der lezten Verzukung meines Vaters mich betäubt hat. Wie unser Vermögen erwachsen ist, das hatte ich, im einzeln nicht, aber im ganzen mit der fürchterlichsten Gewisheit, gesehn. Längst hatte ich beschlossen, nur genau so viel von meinem Vermögen mein zu nennen, als Herr Bell** zur Caution brauchen würde; und Himmelswonne hatte mich ganz erfüllt, so oft er mich gefragt hatte, ob ich aus Liebe

zu

zu ihm, in Erfordernis des Falls, nothzuleiden bereit seyn könnte? Was ich mit dem Auswurf der Hölle (so nannte mein, ich darf sagen frommer, Abscheu den Rest meines Erbguts) machen würde? das nicht beantworten zu können, das hatte mich oft so viel Thränen gekostet, als dagegen meine Brust in Jauchzen klopfte, sobald ich bei genauerer Bekanntschaft mit Herrn Bell**, untrüglich gewis wusste, daß ich die Lösung dieser peinigenden Frage so ruhig, als stünde Luther selbst vor mir, diesem rechtschaffensten aller meiner Bekannten vorlegen konnte.

Die Warheitsliebe — ihr schwor ich an deiner Hand, Jettchen, als ich zuerst empfand, was das sei, eine Deutsche zu seyn! — die Warheitsliebe will, daß ich dir gesteh, ich habe eben damals berechnet, was uns von Gott und Rechtswegen übrig bleiben konnte, nachdem unser Haus von demjenigen gereinigt seyn würde, was den Segen des himmlischen Vaters entfernen mus; und nur im angefürten Traum hatte ich meinen Mann und mich zuerst ganz ausgeleert mir vorgestellt. Jezt beschämte mich dies aufs heilsamste. — „Ich der „Herr will ihr Theil seyn, denn sie „sollen kein Theil haben im Lande,“ das fiel jezt mir ein. „Wohlan,“ rief ich aus — und o welch ein Balsam waren meine Thränen! — „das sagt der gnädige Gott zu den

„Kindern Levi; und was waren sie? Kinder „der Menschen; aber Kinder des ewigen Vaters, „wie ich und Bell **.“ — Du kennst, liebste Henriette, meine Art. Wenn ich, so wie ichs jezt war, entzükt bin, vor Gott getrauert oder gejauchzt habe, und nun wieder fühle, daß ich in der Welt noch bin: dann eil ich an mein Clavier. Ich sah jezt, wie es dastand und seinen süssen Wohlklang mir darbot; ich flog hin, und sang, in der Fülle des wonnetrunknen Herzens, so, als lägen die Worte wirklich unter den Noten:

Dir, der du einst das ewige Verlangen
mit Sättigung der Freuden stillen willst!
o! dir sei Preis, daß du so schnell den bangen
verschwiegnen Wunsch erfüllst!

Was sind vor dir die Güter dieses Lebens?
Was sind sie mir? da du mir Alles bist?
Ich trau auch da (und traue nicht vergebens)
wo bittrer Mangel ist!

Ich will das Kreuz mit hoher Freude tragen,
gern, wie ein Fürst das Band des Königs trägt,
und, gros vor dir, in tiefer Demuth sagen;
„Du hast mirs aufgelegt!“

Und da, wo jezt so tiefe Wunden bluten,
da flieſſe voll, was ich dir opfre, hin!

Mir

Mir gnüge das, daß ich das Weib des guten des besten Menschen bin!*)

Ich betheure dir, meine Beste, daß ich nicht aufhören konnte, dies zu singen. Meine Brust athmete mit jedem Ton neue, reinere Freude, und jede Schwingung der Saiten vervollkommte den Einklang meiner Empfindungen. — Endlich sprang ich auf, um den Brief an Herrn Puff noch einmal zu lesen; und ich hätte nicht gedacht, daß die Erquikungen meiner Sele noch herrlicher werden konnten . . . doch warum rede ich von Dingen, die sich nicht sagen lassen? Genug, mein Wille war jezt ganz der Wille meines Manns; und mein Herz glühte im Dank an Gott, der diesen Gatten mir gegeben hatte.

Nur noch die einzige Bitte hatte ich meinem Mann vorzulegen, daß er vor meiner Mutter Tode (welche schwächer war, als man in ihrem, freilich sehr hohen, Alter sonst es zu seyn pflegt) nichts unternehmen möchte, da ich wusste, ihre mir so beweinenswürdige Weltliebe, und ihr Zusammenhang mit unsern Obern, würden alles hindern. — Ich weidete meine Einbildungskraft an den Bildern des künftigen Glüks, welche in allen Dörfern unsers Amts hervortraten. Ich entwarf den Plan meiner ganz beschränkten Haushaltung, und ergriff einen Bogen Papier, um ihn sogleich aufzusezen, oder im Gefühl der

*) Zu Fr. K. L. Compos. von: „Sie fliehet fort, es ist ꝛc.“

Freude, welches mich beherrschte, für meinen geliebten Mann was aufzuschreiben — ich weis heute nicht mehr, was ich eigentlich mit dem Papier machen wollte; und als es zum Schreiben kam, sah ich, daß es Lagen des Gemüths giebt, in welchen die Sele viel zu sehr ausser sich ist, als daß sie mit den Armseligkeiten der Feder sich abgeben könnte.*)

„Ei!“ sagte ich auf Einmal, „nun noch die „Antwort des Herrn Puff!“ — Ich suchte sie: aber vergebens. „Es liegt nichts dran,“ sagte ich dann; „es kan doch nichts drinn stehn, was „nicht in meiner Sele jezt schon gewesen seyn „sollte.“ — Ich ging in die Küche, fang bei der Beschäftigung ein sehr frugales Mittagsessen zu bereiten, ein Gerhardsches Loblied; kam, froh wie ichs noch nie so gewesen war, zurük, mit dem Bewusstseyn, eine kleine, aber gute, That gethan zu haben, und deren soviel als möglich thun zu wollen, und sang am Clavier, so, daß diesmal mein Zimmer schallte, mein obigs eignes Liedchen. — Beim lezten Wort fiel mein Mann, der jezt ins Zimmer flog, — mit welcher Entzükung, das kan ich doch nicht sagen — mir um die Schultern. Hievon kein Wort mehr.

Mein Lied selbst zeigte ihm deutlich genug die Natur meiner Entschlüsse. Wir beredeten alles, und auch darüber wurden wir eins, daß meiner Mutter Tod abgewartet werden müsse. „Ein „Wort,“

*) Selten sind sie, aber süs.

»Wort,« sagte er, »habe ich dir noch zu er»klären: du weisst nämlich, daß ich dir gestern »sagte, ich müsse, um mich zu retten, ein Exem»pel statuiren. Das heisst so viel: Ich habe »das Wespennest aller meiner, zum Untergang »der Bauern mehr als eines Amts, verschwor»ner Obern, und einer grossen Menge ihrer Un»terbedienten, reggemacht; dadurch nämlich, »daß ich nicht vorsichtig genug von ihrer Aller »unterdrükenden Habsucht gesprochen, noch »mehr, nicht heimlich genug vielen allzusehr be»drängten Unterthanen geholfen habe. *) Nun »gräbt die ganze Cammer an dem Abgrunde, in »welchen man mich stürzen will. Wer mich an»sieht, ist ein Kundschafter; und vielleicht brennt »die Lunte schon, welche mich in die Luft spren»gen soll. Jezt gebe mir Gott Weisheit, we»nigstens so lange mich zu halten, bis ich dein »Geld habe. Du siehst jezt, daß wir dem gegeb»nen Fall, »in der eigentlichsten Bedeutung des »Worts, nakt und gefangen zu seyn,« sehr nah »seyn können. Was sagt dein Herz?«

»Mein Herz sagt: des Herrn Wille ge»schehe!«

»Wohl, meine Allertheurste, nun verdienst du, »Herrn Puff Antwort zu lesen:« hier ist sie:

*) Das lezte that ihm mehr Schaden; denn das Sprechen waren sie gewohnt worden.

3. * XXXV. Brief.

Viel wichtigs: aber nichts, was Triebfeder werden konnte.

Herr Puff an Herrn Bell**.

Hören Sie, erst wollte mir das nicht einleuchten. „Der Frauen Vermögen,“ sagte ich, „hinschmälssen, als wärens Nusschalen, das „könntest du, Esel, wol nicht; und doch bist du „reich! Der Bell** hat die Hypochondrie, oder „er schwebt in den überirdischen Sphären, oder „wie's das heisst.“

— Indessen gefiel mirs, so als Roman betrachtet.

Aber als ich das von des Alten Tode noch einmal las, und so das Schaurn fühlte, welches Sie hinein gelegt haben: da legte ich meine Müze neben mir hin, und — ich mus es wol sagen — betete, daß Gott mir armen Sünder gnädig seyn möchte; kurz, es fasste mir Herz und Lunge und Nieren mit Einem Griff.

So ist mir auch iezt zu muth: mich dünkt, ich kan hier bei dem Papier nicht aushalten.

Also das Amt Clemmenhof soll keiner mehr schinden. Licitiren Sie drauf so, daß der Cammer Hören und Sehn vergeh. Wenn Sies haben: so führen Sie Ihren Plan aus. Strei-

ten

ten Sie wie ein Held für Gottes schuzlose Geschöpfe, und lassen Sie sich dabei nichts abgehn. Für beides liegt hier angebogen Carta bianca an Herrn Isaac L*. — Dann nehmen Sie das Mädchen; und — was nun folgt, das ist nicht aus meinem Cranio. — Herr Gros nämlich, und Herr T*, entbieten Ihren freundlichen Grus anvor, und lezterer wäre der Meinung: „daß Sie es Gott vortragen sollen, (worinn auch, als in einer Hauptsache, Herr Gros ihm zustimmt,) daß Sie alsdann der Jungfer harrklein alles sagen, und, sie wolle nun ihr Erbgut opfern oder nicht, das Mädchen nehmen sollen; als in welchem leztern Fall, daß sie nämlich ihr Erbgut vesthalten wolle, Herr T* tausend, Julchen, das Engelskind, zweitausend, die Gräfinn *ow nach advenant, und ich für mich und Herr Gros das übrige zalen."

Herr Gros dagegen sagt, (wo ichs recht zusammenbringen kan,) „es sei nicht in der weiblichen Natur, alles Hab und Gut aus dem Fenster zu schmeissen, blos aus Liebe zu einem Bräutgam, ohne daß solcher den geringsten Genies davon habe. Aber das dagegen (sagt er) sei wol drinn, zu verstehn in der weiblichen Natur, daß eine Frau, merken Sie eine Ehfrau, bewegt durch die Droiture des Manns so etwas thue; wenigstens traue er der Menschheit zu, daß das gar eigentlich einst sich gebühren könne, mahssen er aus dem Lobe der Madame

L*.

L*. in Elbing, Ihre Braut für etwas gar gros-ses zu halten vermogt werde.“ — So sagte wol der Mann eigentlich nicht: aber ich weis nicht, wie ich da in den närrschen Styl komme? Er sagt ferner, daß Sie also erst nach der Hochzeit sich expectoriren müssen, „zumal“ (sagt er) „da ich gewis weis, daß Herr Bell** durch „keine Gewalt bewogen werden könnte, ein reiches Mädchen zu nehmen, folglich positiv „ehr des Löwen Mähnen als Justchens Vermögen, angreiffen wird. Hiezu kommt, daß, wenn Justchen die ist, für welche Madame L* sie ausgiebt, die Sache nach und nach“ (ich Cornelius Puff aber, dächte gleich in den ersten Tagen, fussend auf das eudere decet) „vorgetragen, und, wills Gott, ausgefürt werden „kan.“ Folglich — was jezt kommt, das bin Ich wieder — fangen Sie es weise und christlich an — und nun — ja heut prikelt *) mich das Latein: nun folgen Sie einem Piscator ictus; ich sage: hüten Sie sich vor Feinden! Denn wenn Sie Ihren Vater todschlagen, das fällt der Welt bei weitem nicht so auf, als wenn Sie und die Ihrigen eine grosse christliche That thun. Gehn Sie also ganz pomale zuwerk, nämlich im Wohlthun. Aber im Strafen, im Auspfänden, im Herausschmeissen und andern hochbestallten Tugenden, müssen Sie wüten, als wären Sie die hochpreisliche Cam-

*) démanger.

Cammer selbst. (Das unter uns; denn es sei fern, daß ich das Kind mit dem Bade wegschütten, und auf „alle“ Cammern loszieh̃n wolle.)

Zum Retter des Clemmenhofschen Amts sind Sie, (denn wir Alle habens reiflich geprüft,) sind Sie nun einmal auserkoren. Thun Sie durch Ihre Geschiklichkeit, was, wie mein Luther sagt, „die andern Finanzers“ braf bleiben lassen. Thut Ihre Braut, oder nach Mahsgabe Frau, das übrige nicht: so lassen Sie Endes unterschriebne sorgen.

(Gros.)

Prof. T*.

und ohne Ruhm zu melden als Hauptperson in puncto der Pfennige; sonst als ein Stümper wie Einer auf Gottes Boden

Ich Cornelius Puff VanVlieten.

Madame Bell** zur Fortsezung.

Nihil ad ostentationem, omnia ad conscientiam.
PLIN.

Ich kan mich dir nicht verhelen, meine Beste: meine Eitelkeit fand sich sehr dadurch geschmeichelt, daß ich alles, was mein Mann wünschte, aus freier Willkür schon gethan hatte, ohne zu wissen, wozu Herr Puff sich erklärte. Hier fühlte ich, „daß der eigentliche Werth

„eines

„eines Opfers in der Freiwilligkeit desſelben „liegt.“ Sonſt wärs unmöglich, wenigstens in Hinſicht auf das ſo ſehr wandelbare des weiblichen Herzens, „daß nicht jedes theure Opfer „irgendeinmal von uns zurükgenommen wer„den ſollte.“— Gern ſchriebe ich dir hiervon mehr: denn ich biete jedem Schriftſteller Troz, hiervon was rechts geſagt, und alſo (ſollte es auch nur zufällig ſeyn,) die Möglichkeit des Entſchluſſes zur Eh, der ausharrenden Liebe, des Gehorſams gegen den Mann, und der ſtillen thätigen Geduld im Creuz des Ehſtands, gezeigt zu haben.

In dem, was ich bis jezt erzält habe, iſt der Grund meiner, alles Wechſels unempfänglichen, glüklichen, höchſt glüklichen Eh. Ich bin arm, verfolgt, krank, und warhaftig aller Hofnungen beraubt; mein Mann iſts noch ungleich mehr: und dennoch ſollteſt du bei unſerm Gebet zugegen ſeyn — du würdeſt glauben, zwo nunmehr vollendete, Selen zu ſehn. So genau läſſt Gottes Kraft mich erfüllen, was ich verſprochen hatte: „ich will das Creuz mit „hoher Freude tragen!“ Aber ich will meinem Mann nicht vorgreifen: er hat dem, was von dem Zeitpunct an, von welchem ich rede, in mir vorgegangen iſt, nachgeſpürt; und du ſollſt zu ſeiner Zeit ſeinen Aufſaz haben.*)

Nun

*) Die Leſer mögen von der Freude urteilen, mit welcher

Nun fingen unsre eigentlichen Freudentage an: denk selbst, Jettchen, in wie hohem Mahs sie es waren, da sie mich verhindern konnten, an dich zu schreiben. Mein Mann fuhr täglich mit mir im ganzen Amt herum: aber ich musste bald beim zweiten oder dritten Mal ohne Sak und ohne Taschen reisen, weil, wo wir auch hinkamen, das stummste Elend laut über meinen Vater schrie, und mein Mann dann merkte, daß meine linke Hand allerdings nicht wusste, was meine rechte that. Gott verzeih mir, daß ich meiner Mutter Tod so ungeduldig wünschte; denn ihr Leben war meinem Herzen das, was ein verschüttender Erdsturz einem lebendigen Quell ist. O wie bekümmernd war mirs, daß, da mein Mann dem Herrn Puff so wenig wie möglich das Theilhaben am Wohlthun zulassen wollte, (wie er denn auch bis jezt die Vollmacht an Hr. Isaac L. noch gar nicht genuzt hatte, indem, ich weis nicht durch welche innre Lenkung, meine Mutter mit ihrem Eingebrachten Bürge der Pacht geworden war,) daß, sage ich, auf diese Art meine ganze Thätigkeit schlechterdings auf die Arbeit meiner Hände beschränkt werden musste, das that mir unglaublich weh.

cher wir diesen Aufsaz unter dem Titel: „Geschich„te des Rühmlichsten in der weiblichen Se„le," sobald möglich Ihnen geben werden.

weh. Ich strikte Strümpfe, nähte Hemden für Kinder, und — wie unmöglich ist mirs doch, dies zu verschweigen — eins oder zwei Gastbetten ausgenommen, verschwand nach und nach in meinem Hause jedes Kissen. „Hart „ist dies Bett," sagte mein Mann einst beim Schlafengehn: „aber vielleicht segnet uns in „diesem Augenblik eine Mutter davor, ihr Kind „weich legen zu können." — Aufwand und Haushaltung waren bei uns das, was, wenn man die Worte des Zachäus recht überlegt, beide bei ihm gewesen seyn müssen; denn wir trugen als Sohn und Tochter gern die Missethat unsers Vaters.*) Wie lächerlich ists, wenn die Grosmuth, die nichts als Grosmuth ist, das nachthun will! wie abscheulich ists, wenn die Heuchelei sich geberdet, als thue sie es! und wie unmöglich ists überhaupt dem Menschen, den nicht die Liebe zu demjenigen dringt, welcher Alle würdigt, sie Brüder und Schwestern zu nennen! Wenn ein solcher dies läse: so würde er es als Enthusiasterei verwerfen. Ich schreibe nur für dich; und wer weis, ob nicht selbst dich dieser Gedanke anwandeln könnte? doch nein, in eine Seele, welche das Christentum in dem, was auf Erden sein Thätigstes ist, recht kennt; in eine Sele, welche fühlt, daß das Gesez der Liebe zwar nicht in Hinsicht auf einen Zeitpunct, aber sonst

*) Worte der Schrift.

sonst in jeder möglichen Beziehung neu ist, kan dieser — aufs mindste heidnische — Gedanke nicht kommen. Man gafft das an, was Yorik davon geschrieben hat. — Was ists dann im grunde? — — und doch frage ich: „wie, ums Himmelswillen, kam Yorik dazu? „und wie kan mans da bewundern wollen,“ (denn im grunde ists wol nur ein Bewundernwollen,) „da, wo es so wunderseltsam ab„sticht: in gewissen Schriften seit Yorik bis auf „Werthern?“ — Schriftsteller, die sichs zum Zwek sezen, das wahre thätige Christentum, so viel an Ihnen ist, zum Gespött eines jeden zu machen, welcher lachen kan; Schriftsteller, welche durch verhasste Persönlichkeiten zeigen, daß sie leer sind von Bruderliebe; Menschen, wie z. E. diejenigen sind, die den Nothanker geschrieben haben: was soll ich von ihnen sagen? Schrieben sie den Seneca ab, oder puzten sie ihre Schriften mit dem auf, was sie sonst im Altertum Gedrechseltes finden: so würde ich lachen, daß Menschen, welche keinen Bart tragen, keinen Gözen sich bilden lassen, so weit ausholen. Aber sie schwazen von Empfindungen und machen Empfindungen zum schönsten, ja zum wesentlichen Theil ihrer Schriften, und sezen Empfindungen in Handlung, welche — was man auch sage — kein Heide haben konnte. — Doch was gehn mich diese Ueberläuffer an? Friede sei mit uns, mit uns un-

merklich wenigen, die wir bleiben beſtändig in der Apoſtel Lehre und in der Gemeinſchaft, und im Brodbrechen und im Gebet!*) — o, Jettchen, Jettchen, lies ſie ganz, die entzükende Stelle, den unwiderleglichen Panegyricus der, vom Heidentum erlösten, Menſchheit. Sie ſteht Ap. Geſch. 2, 42-47.

Alles, was wir thaten, geſchah, wie, wenn es dem Herzen ſelbſt nicht verdächtig werden ſoll, es geſchehn mus, in der tiefſten Stille: freilig aber muſſte Gott uns auf eine Probe ſezen, „damit uns gewis würde, es ſei nicht Enthuſiaſterei.“ — Ich ſagte, Eine Probe? nein! im Grunde unſrer Herzen ſah die Allwiſſenheit ſo mancherlei uns — mir wenigſtens, verborgnes, daß dieſer Proben viel werden muſſten. Sie lieſſen alle in die Eine, gewöhnliche, zuſammen, daß uns die Welt haſſte. — Das verdient beinah nicht der Erwänung, daß die Frau Dramburg und ihre Tante**) ihren Geiffer darüber ausſchütteten, unſer ehliches Glük durchaus unzerſtörbar zu finden; daß meine Mutter bitter ward, Gehelmniſſe, von welchen ſie träumte, obwol das Eigentliche ihr gar nicht einfiel, nicht ergründen zu können ꝛc. Gleichwol kommt dies lezte doch mit in Anſchlag; ſie ward (denn wir konntens nicht vermeiden) Zeuge der groſſen

*) Was κλάσις τῦ ἄρτυ eigentlich war, das konnte die Verfaſſerinn wol freilig nicht genau wiſſen.

**) S. 73. IV B.

grossen Dürftigkeit, in welcher wir lebten. Du wirst mich allerdings fragen, warum mein Mann das Erbieten des Herrn Puff gar nicht nuzte? So frug auch ich ihn. Er antwortete mir, ausser dem, was ich auf dieser Blattseite gesagt habe: „Was ich von Herrn Puff erbeten habe, das „suchte ich nur auf allen Fall; und bis jezt hat „ja die alles lenkende Regierung Gottes den Fall „nicht kömmen lassen. Was über mein Gesuch „versprochen ist, halte ich für einen starken Ruf, „so lange als möglich alles „um Gotteswillen“ „zu thun.“ — Meine Mutter nahm (wie bei einem — ach, daß ichs sagen mus! — durch unmähssige Weltliebe ganz verkehrten Herzen natürlich ist,) den schlechtsten aller Wege. Sehr angesehn bei dem Schlimmsten, folglich Mächtigsten unsrer Obern, brachte sie, ich hoffe, daß sies nicht ganz wollte, es dahin, daß mein Mann bittre Weisungen bekam: als ein in seinem Hause schlechter, folglich im ganzen Amt verdächtiger Wirth. Das Kaiserliche Interesse war in der ganzen Commission (denn bis zur Commission kams) das Stichwort: aber Eifersucht, Beschämung, und was im vorliegenden Fall irgendsonst noch den mächtigsten Haff schärfen kan, war der Grundtrieb aller dieser Männer.

Wer wollte nicht gern (denn mein Mann ist doch ein Mensch,) ihm vergeben, daß er, getreten von den Schlechtsten, im Augenblik, da

er zertreten werden sollte, seine wahre Würde fühlte: „Meine Herren," sagte er, (obwol ich betheurn kan, daß ers mit der ausdauerndsten Vorsichtigkeit sagte,) „ich darf Sie bitten, aus „meinen Papieren mich zu richten, und dann „hauptsächlich zu untersuchen, da Sie mich doch „so sehr lange kennen, ob ich je gottesvergessen „war?" — Er sah das hämische Lächeln, womit dies aufgenommen ward, und das augenverdrehnde Seufzen zweener verruchter Frömmlinge voraus (mag doch dies Beiwort hier immerhin ungewöhnlich klingen; mir ists für den Kopfhänger doch noch beiweitem nicht absprechend, nicht stark genug). Es machte ihn also nicht irre, und er kam aus der Commissionsstube heraus, frölich, wie die geschmähten Apostel*) frölich von des Raths Angesicht gingen.

Indessen ward die Pulvermine, welche uns sprengen sollte, von diesem Augenblik an gegraben; freilig sehr tief, und also uns, zu unserm grössesten Schaden, unsehbar. Mehr fiel dagegen das uns auf, daß ein unmenschlicher Undank verschiedner, durch meinen Mann Geretteter, die schwärzsten Verläumdungen ausbreitete. Mein Mann lachte: „Wart noch acht Tage," sagte er, „so lügt man zu diesen Erdichtungen unaus„bleiblich das übertriebne, folglich unwahr„scheinliche, folglich widerlegende, dienstfertig „hinzu, und der Bau der Bosheit stürzt ein „durch

*) Ap. Gesch. 5, 41.

»durch sich selbst.« — Weh uns, daß wir das glaubten! »denn die Lüge wuchs; aber nicht so, »wie er geglaubt hatte: sondern in den feinsten »allerwahrscheinlichsten Zusäzen der verschmiz»ten Weltklugheit.« *)

Noch verachtete mein Mann das: aber mir wars fürchterlich, daß jezt in der Cammer alles so sehr still ward. Man besuchte uns, brachte die schönsten Erfrischungen zum Mittagsessen mit, buhlte um unsern Umgang und Freundschaft, und so weiter. Aber daß man so mannigfaltiger Angaben gar nicht erwänte, das war uns bedenklich. Jedes freundliche Gesicht war unsern Erwartungen das, was das sanfte kühlende Säuseln in heisser Sommerluft in Hinsicht auf das, nun reife, Donnerwetter ist. »Las uns jezt auf unsrer Hut seyn,« sagte mein Mann, als wir einst von der Hofpforte zurükkamen, bis zu welcher wir einen der oben erwänten Frömmlinge begleitet hatten; »dieser Mann mus seiner Sache gewis seyn, denn »heut hat er zum erstenmal das Heitre des »Weltmanns angenommen; in seinem Herzen sie»dets also jezt schon bis zum Ueberkochen. Gleich-

*) Dies lezztere wird dich befremden, Leser; merk also sehr genau auf die Folge: denn nur in Einer Lage der Feinde wars möglich, daß die Lüge nicht des Ends eines Schneemanns starb, der den Knaben nicht eher gros genug ist, als bis sie ihm ermüden, oder bis er zerfällt.

»wol kenne ich unter ihnen allen keinen, welcher »fein genug wäre, der Erfinder jener immerzu»nehmenden Lügen zu seyn, welche täglich wach»sen, ohn unwahrscheinlich zu werden; denn »zu solcher Bosheit gehört eine sehr seltne »Kenntnis.«

— Am Morgen drauf kam plözlich eine zwote Commission. Vestung oder Strik (deut das, wie du kannst) war auf der Stirn eines Jeden. Die Schläge der ganzen Maschine zeigten die künstlichste Zusammensezung derselben; denn sie trafen unfehlbar. Den Richtern musste mein Mann allerdings unerschütterlich zu seyn scheinen: aber ich, die ich sein Herz und seine Sele bin, sah in einem einzelnen Blik, welchen ich von ihm haschen konnte, daß er die Fassung verlor. — Es schien bei Aufhebung der Session, heute sei nichts entschieden worden: aber zween Referendarii blieben bei uns; und in der Nacht ward mein Mann abgeholt, und auf meiner Mutter, oder vielmehr mein eignes, Vermögen ward Arrest gelegt; und dies überlebte sie nur um wenig Stunden, indem der Schlag erst sie sprachlos machte, und dann ihren Lebensfaden zerris.

Was ich, während der, dreiwöchentlichen, Verhaft meines Manns, in meinem brodlosen Hause, und was mein Mann selbst, unter den Klauen der Bösen, litt, das sollst du einst bei

Vor-

Vorlegung ſeines Briefwechſels mit mir ſehn.*) Heute genüge dir, zu wiſſen, daß ein Machtwort der würdigſten Frau in den ruſſiſchen Staten, nämlich der Gräfinn *ow, meinen Mann auf freien Fus ſtellte, nur mit dem unglüklichen Umſtande, „daß alle fernere Unterſuchungen verbo„ten wurden.“

Giebts ein Bild der Freude unſers Wiederſehns: ſo . . . nein! die Natur hat nichts. Denk dir eine fromme Mutter, welche am Tage der allgemeinen Darſtellung ihr, in den Wegen der Bosheit verirrtes, Kind als einen Seligen wiederfindet.

Nun fühlten wir alle Wonne, welche in dieſe noch nicht wiederhergeſtellte, Welt hineingelegt werden konnte. Die Unterthanen nahmen meinen Mann auf, wie die Provinzen Friedrich zujauchzen, wann der Friede über den Lorbeer ſeines geſalbten Haupts ſtrahlt. Du wirſt bald ſehn, daß dies unſer Unglük war, obwol mein Mann — (könnte ich doch ſagen, auch ich! — aber das Reſultat meiner Unterſuchungen ſagt, troz einem Etwas in meinem Herzen: Nein!) — in der tiefen Demuth blieb.

Wir hoben, aber nur nach und nach, mein Vermögen, denn der ſchnelle Tod meiner Mut-

*) Er enthält den Verfolg dieſer Sache, und liegt als ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des, weniger bearbeiteten, Theils peinlicher Rechtsfälle unter den Papieren des Herrn Gros.

ter machte dies mühsam. Wir vertheilten es unserm Plan und den längst gemachten Anzeichnungen meines Manns gemäs. Du siehst leicht, daß dies mit brennendem Herzen geschah; — mit derjenigen Vorsichtigkeit, welche bei guten Thaten an den Satan unten in der Hölle und an seine Vertrauten hier über derselben denkt, konnte das also nicht geschehn. Ein zweiter, aber sehr stiller Quell unsers Unglüks!

Wie lange habe ich, mein Jettchen, an diesen Papieren geschrieben! Freilig, sie waren mir, der sehr einsam Leidenden, ein labender Trost: aber ich würde nie fertig werden. Ich will schliessen.

Was wir von meinem Vermögen gehoben hatten, etwa die Hälfte, das hatten wir treu verwaltet. Du wirsts glauben, auch ohn unsern jezigen Hausrat und unsre Kleider zu sehn. Und jezt ward mein Mann vor die Cammer gefordert. So frölich als ich war, indem ich ihn bis an sein Pferd begleitete, ritt er hin. Aber er kam nicht zurük, hat auch Clemmenhof nicht wieder gesehn — urteil, ob, da mirs freistand, ich ihm folgte, als ich dies Billet bekam:

„Denk

„Denk jezt den ganzen Sinn der Worte: „Herr du bist gerecht, und deine Ge„richte sind recht:“ so wirst du als eine „Christinn es tragen können, daß ich dir sage, „mein nächster Nachbar sei der Erfinder der, „dir bewussten, Anklagen. Da der Mann da„zu fähig war: so kan ich dir nicht verspre„chen, daß wir jezt siegen, wenn auch das „Unmögliche, nämlich noch mehr Unschuld, „stattfände. Ich bin muthig, wie ein Held; „denn unser Gewissen ist rein.“

„Bell**.“

Ich sagte oben, keiner unsrer bekannten Feinde habe Weltklugheit genug gehabt, um die unverschämtste, boshaftste Lüge in die, beinah nur dem Dichter sichtbaren, Gränzen der Wahrscheinlichkeit zu zwingen. Aber auf einen Mann, der auch schon sogar über die Armseligkeit des Heucheln hinweg war, waren wir nicht gefallen. Ungemein tiefe Erkenntnis der Lehren des Christentums, vielleicht vormals eine Uebung desselben, hatte diesen Mann zu dem gemacht, was man, unter den nährendsten Einflüssen der Hölle, werden kan; so wie auch die gründlichste Gelehrsamkeit; die, seiner sehr empfehlenden Figur und Betragensart zu verdankende, Leichtigkeit des Zutritts bei den wirksamsten Menschen; der Aufenthalt an einigen

Höfen;

Höfen; viel Reisen; viermal widerholte Verehlichung, und die oft glüklich durchgesezte Reinigung von den häslichsten Anschuldigungen. — Dies war — unser Beichtvater. Eben so ungern schreibe ichs, als ich mit Stärke eines christlichen Verlangens wünsche, daß jeder Böswicht, dieser Art, öffentlich bekannt würde. Half es dem Christentum bei seiner ersten Ausbreitung, daß Aller Augen auf die Diener desselben mit scharfem Blik sich hefteten, und daß diese dann frei öffentlich hervortraten: — und wer ist so unwissend, zweifeln zu können, ob ihm das half? so mus es — ich denke, unersezlich — ihm schaden, daß man die Prediger jezt zu sehr verachtet, als daß man scharf sie ansäh, und daß, wer die bösen unter ihnen hervorstellen könnte, Gott weis warum? *) bisher schwieg; — und wer wohnt so tief in Hölen und

*) Menschen wissens auch wol. Wer nicht Frau, Kinder und Amt hat, fühlt sich viel zu wenig an die Menschheit gebunden, hat auch zu wenig Erfarung, als daß er ihr Verderben, da, wo sie wie den Schlund des Volkans es flieht, ihr aufdeken sollte. Wer im Fall des Gegenteils ist, mus, mehr als Andre, wissen was Glaube an Gott ist, wenn er der Lava von unten auf nachgehn will bis dahin, wo sie herkommt; denn kaum steht er da: so sinkt der falsche Boden. Meinst du nicht, Leser, daß ich sein Beben unter mir fühle? Verläßt mich einst die Gewisheit: Ich steh in meinem Beruf: so — — es ist doch fürchterlich — mich schwindelt! — —

und Felsklüften, daß er nicht mit Händen griffe, wie unsäglich dem Christentum, diesem, ich möchte so sagen, allgemeinen Lebensodem der Welt, diese Verschweigungen schaden. Hievon nichts mehr! Genug, dieser Prediger war heimlich dadurch erbittert worden, daß man nicht ihm, sondern uns, wahre Gottesfurcht zutraute... Doch, wie gesagt: nichts mehr hievon!

Gott lies zu — und weil er irgend einmal zeigen wird, er sei gerecht: so konnte ers zulassen; und wir beten ihn an mit unaussprechlicher Freude! *) — er lies zu, daß, den Strik ausgenommen, meinen Mann das Unheil des schimpflichsten Rechtsgangs mit übergiessendem Mahs hinschwemmte. Frei ward er; denn nur mein Vermögen, so wie den Theil desselben, der jezt wieder im Amt umlief, und eben so angelegentlich die Entfernung meines Manns, hatte man gewollt.

Auch jezt, in der äussersten Beraubung, wandte er sich nicht an Herrn Isaac L*; und was sollte ich ihm antworten, wenn er sagte: er hoffe viel zu stark auf die unendliche Güte Gottes, als daß er sich hinlänglich Rechenschaft geben könne, wenn ihm einfalle, die Annahme der Puffschen Erbietungen selbst sei eine Art von Vorgreiffen?

Der Schande entflohn wir indessen ... Wir wohnen in einem Hüttchen, unweit Memel, wo mein

*) Hand in Hand, ihr Leser, und lasst uns streben, diese allerseligste Fassung des Gemüths zu erreichen!

mein Mann als Hägreuter *) monatlich drei Rubel und Fütterung für ein Pferd hat. — Hier kennt uns Niemand; und alles, was wir zu unsrer Rettung gethan haben, ist ein umständlicher Bericht des ganzen Rechtshandels an die Gräfinn. „Kommt im erforderlichen Zeitraum,“ sagt mein Mann, „von ihr keine Antwort: so „werde ich für Pflicht anerkennen, von Herrn „Puff Vollmacht zur Zahlung bei Herrn L*, Gebrauch zu machen.“

Aber diese Zeit ist verstrichen; schon längst verstrichen! Ich bin nicht so stark, als mein Mann, vielleicht nur — weil ich — ein Leben, für welches ich einst zu sorgen habe, muthmahsse. Nach langem Kampf, welchen ich, auch nachdem dieses Blatt schon längst fertig war, fortgesezt habe, habe ich an Herrn Puff geschrieben: aber ich vermuthe, daß unsrer Feinde Hände bis ins kaiserliche Felleisen reichen können! **)

* * *

Jezt ists vest beschlossen. Dein Schwiegervater, liebes Jettchen, kennt mich nicht mehr; denn ich bin ganz unkenntlich. Ich werde dieses Pak ihm übergeben.

* * *

Ja, ich werde es thun; denn gestern hat ein treuer Mann aus dem Amt verschiedne Briefe an meinen

*) Waldbereuter, Buschwächter.

**) Diese Vermutung war gegründet

meinen Mann (wo er sie erhalten hat, weis ich nicht) überbracht. Zwar keinen von der Grä-finn, keinen von Herrn Puff: aber mehr als Einen, voll des Trosts rechtschaffner Freunde, die jedoch nichts weiter wissen, als; daß mein Mann seines Amts entsezt ist.*)

Niedergeschlagen war er nie: aber so heiter, wie heut, ist er, seitdem wir hier sind, noch nicht gewesen; so heiter, daß auch unsre, unter zeitlichen Dingen beste, Erquikung, Music und Schachspiel, heut nicht vorgekommen ist. — Music? ach! nicht mehr der Zauber meines Claviers und seiner Flöte: aber doch unser gemeinschaftliches Singen solcher Duetts, deren Worte mir, so wie ihr Gesang meinem Mann, gehören. — Ich halte diese Briefe und ihre Wirkungen für die Morgenröthe unsrer Freuden; und werde, dies Pak in der Hand, eh noch morgen mein Mann erwacht, dem Licht entgegen gehn.

* * *

Was ist, mein Jettchen! was ist das in unsrer Sele, was gestern in mir vorging! Der Haushofmeister der Gräfinn *ow hat heute früh, in Ihro Excellenz Equipage, uns nach Memel geführt.

* * *

So sind einige Tage vergangen. Wir leiden nicht Noth: aber ich seh nicht, daß meines Manns

*) Man sollte kaum glauben, daß das Mitleiden, auch das ganz unwirksame, so gründlich trösten kan!

Manns Sache untersucht würde, und unsre Feinde gehn Alle, mit trozender Stirn, vor unserm Fenster vorbei. Was mich mehr kränkt, als alles, ist, daß unser ehmaliger Beichtvater, wie das ihm, und vielleicht Jedem, nicht schwer werden konnte, einige der hiesigen Geistlichen, sogar einen würdigen Mann unter ihnen, gänzlich wider uns aufgebracht hat, so daß keine Lästerzunge in der Stadt ist, welche nicht von uns spreche. Der Haushofmeister der Gräfinn hat uns — ich glaube: funfzig Rthl. gezahlt, und so uns verlassen. Mein Mann betheurt mir aufs feierlichste, er wisse nichts vom Ausgange unsrer Catastrophe: aber er bittet mich — ich mus es gestehn, er thuts mit der Heiterkeit eines Engels — mich ganz leidentlich zu verhalten.

Ich bin ein Weib, beste Henriette, ich kan mir nicht helfen: und dies Pak fliege zu dir, unter Einschlus des Herrn Isaac L*. —

Justa Bell*.

XXXVI.

XXXVI. Brief.

Nachdem wir nun Julchens Schikſal, wie es ſcheint, entſchieden haben, verſprechen wir in Abſicht Sophiens eben das, und noch mehr. Alſo gleich anfangs etwas von Sophiens Gemal.

Sophie an Henriette L* zu Elbingen.

In dieſem Augenblik bringt ein Knabe, der im Handlangerſchen Hauſe mich geſehn und nachher mich im Fenſter erblikt hat, mir eine Begrüſſung von Herrn VanVlieten, der ſich die Erlaubnis ausbittet, mich zu beſuchen. Gänzlich auſſer ſtande, dieſen Mann jezt zu ſprechen, (denn was kan ich ihm ſagen?) habe ich dieſen Beſuch für heut verbeten, und ihn verſichern laſſen, daß ich ganz gewis einen Tag benennen würde.

Ich habe, ſeit meinem lezten Briefe, nichts von Herrn Leſſ** erfaren, der doch weis, daß Julchen mir Briefe zuſchiken kan. Ohne Zweifel weis er noch nicht genau, wie ich mit Herrn VanVlieten ſteh? Ich habe dieſer Sache lange nachgedacht. Ich glaube zwar, daß ich Julchen trauen darf: aber ſie iſt für ihren Oheim parteiiſch! und daher kan ich mir ſehr leicht vorſtellen, daß ſie an den Auszügen etwas gekünſtelt hat, welche ſie aus Herrn Leſſ** Briefen und Unterredungen gemacht hat. Ich weis immer noch, daß die Liebe dieſes Menſchen Ernſt war:

freilig, dann ist er der meinigen nicht werth, wenn er meine Standhaftigkeit in der unwandelbaren Neigung zu ihm, nicht zu schäzen weis, von welcher des Herrn VanVlieten Geschichte doch, dächte ich, den entscheidendsten Beweis ihm gegeben hat. Sie ist so gros, diese Standhaftigkeit, daß ich schon oft im Begriff gewesen bin, dem Herrn VanVlieten rund heraus zu schreiben, ... doch ich habe mir vorgenommen, dieses ewige Lied Ihnen heute nicht vorzusingen.

Ich habe einen Anblik gehabt, der das beunruhigendste Andenken, welches einer Unglüklichen je sich bemächtigen kan, in mir reggemacht hat. Schön, aber schwach und auf eine Krüke gelehnt, kam des Handlangers Frau zu mir.

„Erinnern Sich Ihro Gnaden noch an mich?“ sagte sie, indem sie meine Hände küsste.

— Ich erkannte sie augenbliklich, und eilte, ihrer durch ein Almosen loszuwerden; denn, liebste Henriette, ich sah in ihr einen Zeugen von mir, welcher aussagen könnte, ich sei Hrn. Leff** Frau, — sie ist die Tochter jenes Gastwirths zu Insterburg. *) ...

„Ich komme nicht,“ sagte sie, „ein Almosen „zu suchen; ihr Freund, Herr VanVlieten, hat „mich so glüklich gemacht, wie mans seyn kan.“ „— Sie erzälte mir hier ihre Geschichte ...

„Aber,“

*) S. 123. I. Band.

„Aber,“ sagte sie hernach, „darf ich denn Ihren „Herrn Gemal nicht noch einmal sehn? zwar ich „habe vor kurzem bei Herrn VanVlieten ihn ge„sehn: aber entweder er konnte nicht, oder wollte nicht sich auf mich besinnen.“

— Liebste Henriette, ich musste in ein andres Zimmer gehn, um in einer so grausamen Catastrophe mich fassen zu können. Die plözlichste Erinnerung an alle diese Begebenheiten stürmte auf mein Herz; noch heftiger aber ward es durch den Ausdruk Gemal bewegt. Ich ergriff in der Verzweiflung ein Mittel: „Frau,“ sagte ich, „ist „Sie in der That verheiratet?“

„Ich mus es bekennen, nein!“

„Hat Sie Kinder vom Handlanger?“

„Nein, ich bin erst so lange in Königsberg, „als Sie.“

„Würde Ihre Mutter Sie wieder aufneh„men?“

„Ja; selbst mein Stiefvater.“

„Ich habe Ursach, niemand wissen zu lassen, „was Sie weis; was soll ich Ihr geben, um „Sie zu bewegen, daß Sie sogleich nach Inster„burg reise?

— Sie lachte frech, und sagte: „Glauben „Sie denn nicht, daß ich deutlich genug gemerkt „habe, Ihr Begleiter sei so wenig Ihr Gemal, „als Handlanger mein Mann ist?“

— Mein Herz wollte zerspringen: und doch musste ich dies einsteken; kaum konnte ich noch

sagen: Hierinn könnte Sie sich irren.“ Sie lies sich bewegen, Reisekosten zu fordern, welche, wie arm ich sei, ich doch mit Freuden ihr gab. Ich sah mich genöthigt, meine Gesellschafterinn, die treue Freundinn, zu bitten, daß sie sie in ihr Haus, und von da auf die Post begleiten möchte, um gegen die Zunge dieser Frau gesichert zu seyn. — Dies ist zwar geschehn: aber wenn dies Weib schon vorher, vielleicht gegen Hrn. Puff, geplaudert hat: unwiederbringlich bin ich dann beschimpft! Es ist nicht entschieden, ob ich nicht am Ende des Hrn. Puff Hand annehmen kan; weis er meine Geschichte; o! ich kan nicht dran denken!

Wüsste ich, wo Hr. Leff** logirt: ich weis nicht, ob ich dann diesen Vorfall nicht ihm schreiben würde? Es scheint, er halte mich und Hrn. Puff für vest gebunden; aber ich glaube, er würde für seine und meine Ehre sorgen, wenn er wüsste, wie sehr sie in Gefar ist. Denn, kan nicht dies Weib, um noch mehr Wohlthaten von Hrn. Puff zu bekommen, diese erschrekliche Sache ihm schreiben?

Ich bin warlich in der Mitte der fürchterlichsten Irrgänge!

✲ ✲ ✲

O Freude! bis jezt weis Hr. Puff noch nichts. Sehn Sie hier einen Brief von ihm, welchen jener Knabe, sein Spion, mir bringt.

XXXVII.

XXXVII. Brief.

Poſſum ego in alterius poſitam ſpectare lacerto?
Nec mea dicetur, quae modo dicta mea eſt?
PROP.

Herr Puff Van Vlieten an Sophien.

Verzeihn Sie, theurſte Freundinn, daß ich noch einmal wage, an Sie zu ſchreiben. Sie haben mir zwar mein lezteś Schreiben nicht beantwortet: aber ich habe mich darinn Ihnen gern unterworfen, obwol natürlicher Weiſe es mir ſehr ſchmerzhaft war, in einer ſo verdrüslichen Ungewisheit ſo lange zu bleiben. Vergeben Sie, daß ich es eine verdrüsliche Ungewisheit nenne: ich bin ſchwach in der Feder, und das ſchiklichſte Wort, das ich hier ſezen wollte, kan ich nicht finden; und wenn ſichs mit dem Gedächtnis (wie uns doch Herr Gros einmal ſagte,) ſo verhält, wie mit dem Vocabelnſal, in einer gewiſſen Realſchule; ſo iſt das auch wol kein Wunder, daß ich das Wort nicht finden kan.

Lieber Gott! ich hätte nur nie mich ins Schreiben einlaſſen ſollen!

Ich habe ihr Stillſchweigen, und auch das, daß Sie ſich verbergen, ſo ausgelegt, daß ich glaube, Sie wollen meinen Reſpect und meine Standhaftigkeit auf die Probe ſezen, oder ſich in

die Einsamkeit begeben, um in einer so wichtigen Sache, als unsre ist, ganz nach Ihrem Herzen, und ohn Ueberredung Andrer, verfaren zu können. Doch kan auch die himmelschreiende Beleidigung meiner Schwester dran schuld seyn, die ich nun erst erfaren, und auch gewis scharf genug bestraft habe.

Ach! ich fürchte, daß mein Brief Ihnen missfallen wird! und wenn ich das nur dadurch verhindern könnte, daß ich Ihnen sage, daß niemand drum weis, was ich schreibe, und daß auch niemand Ihre Antwort sehn soll.

Ich empfinde am besten, beste Mademoiselle, welche ernstliche und standhafte Liebe ich gegen Sie habe; ich will mich nicht auf die Proben verlassen, die ich Ihnen davon gegeben habe: aber mir ists gewis, mir, sage ich, daß ich nun aus dem Grunde geprüft bin. Lesen Sie, ich fleh Sie darum an, alle meine Briefe noch einmal, um zu untersuchen: für was für einen Mann ich mich ausgegeben habe; und dann mag ihr Herz entscheiden, ob Sie bisher mich so gefunden haben? Ein Matador bin ich nicht, will ich auch nicht werden; aber ein ehrlicher Mann denke ich zu seyn, und der, nach seinem Mahs, (vielleicht nicht Sentiments, aber doch) Grundsäze und Lebensart hat, nach seinem Mahs, sage ich, Mademoiselle. Ich schike mich drinn, daß Sie mich so sehr lange haben warten lassen; denn ich seh wohl ein, daß ein Frauenzimmer, wie Sie, al-

lerdings Zeit haben mus, ſich für einen Mann zu erklären, wie ich. O wenn ich Sie nur davon überfüren könnte, daß ich mich im Grunde der Seele für wenig würdig halte, der Ihrige zu ſeyn! ich würde auch längſt ganz niedergeſchlagen worden ſeyn, wenn nicht das Wort wäre, das Sie kurz vor Ihrer Abreiſe mir ſagten. Ich habe freilig nur ſpät eingeſehn, daß Sie es zurüknehmen konnten, dieſes Wort: aber das muſſte mich immer wieder ermuntern, daß Sie es doch bisher wirklich nicht zurükgenommen haben.

Was ſoll ich nun noch ſagen? doch das kan Sie unmöglich beleidigen, daß ich mich unterſteh, zu fragen, ob Sie nunmehr mit meinem Betragen zufrieden ſind? Iſt das: ſo findet einer von zween Fällen ſtatt: Entweder es iſt nichts da, was mich abwieſe; und in dieſer angenehmen Vermuthung beſtätigt mich Ihr bisheriges Stillſchweigen: Oder es iſt ein Hindernis von etwas einer andern Seite gekommen; und, in dieſem Fall, urteilen Sie ſelbſt, liebe Mademoiſelle, was ich in dieſem Fall thun kan! Wenn ich das Entweder und Oder hier nicht ſo ganz richtig geſezt habe: ſo formaliſiren Sie ſich darüber nicht, ſondern denken Sie, wie es (mit Herrn Domine zu ſprechen) die ... wie hies es denn ſchon? die ... Thotomiker ſezen würden. *)

Bisher habe ich Ihr Stillſchweigen für ein gutes Zeichen angeſehn, aber dieſe Auslegung

*) Er will ſagen: die Dichotomiker.

kan falsch gewesen seyn. Würdigen Sie mich nun einer Antwort; ein Mann, der Sie mit Treu meint, kan sich das wol erbitten, zumal da unser böses Herz so argwönisch ist, daß es ihm leicht einfallen kan, das Stillschweigen einer Person, die man ehrt, für eine Verachtung zu halten. Und Verachtung: o! ich müsste nicht mein Landsmann seyn, wenn ich die tragen könnte; doch fern sei es, daß ich hier trumpfen wollte! Nichts wird mich mehr erfreun, als wenn ich Sie recht vest überzeugen könnte, daß ich mit unwandelbarer Beständigkeit bin

Ihr treugehorsamster

C. Puff.

N. S.

Ach, urteilen Sie doch aus meinem Schreiben auf nichts weiter, als auf meine Meinung und Gesinnungen; denn mein Herz kan ich schriftlich niemals zeigen: ich will sagen: meine Empfindungen, und was ich im Herzen fühle. Ich liebe Sie unaussprechlich; das heisst, beste, liebste Mademoiselle, daß ich Ihnen gar nicht sagen kan, wie sehr ich Sie liebe, was ich seither ausgestanden habe, und besonders, was ich empfinde, seitdem dieser Knabe mir gesagt, wo Sie sind. Schreiben Sie mir nur wenigstens, daß ich auf ein Viertelstündchen Sie besuchen darf; denn es giebt gar zuviel Anschein, daß

Sie

Sie für mich verloren sind. O wenns mir doch am Ende noch glüken sollte, wie gern wollte ich diese Pahr Monate, wie schwer sie mir werden mochten, vergessen, und wie schön würde die Freude mich alsdann belohnen; denn auch der heutige Tag ist desto süsser, je öfter ich auf dem Punkt gewesen bin, alle meine Hofnungen faren zu lassen.

Fortsezung

von Sophiens Briefe an Henriette L* zu Elbingen.

En quid agis? duplici in diuersum scinderis hamo:
Hunccine, an hunc sequeris?

PERS.

Ich habe diesen ganzen Tag mein Pak liegen lassen. Freilig werde ich die Waffen Ihnen in die Hand geben; aber ich kans doch nicht verschweigen, daß, wenn auch mein dem Herrn Puff gegebnes, Wort nicht bindend ist, ich dennoch durch mein Herz zu jeder Belohnung einer so standhaften Liebe getrieben werde. Nur des Herrn Less** Sache ist mir noch nicht deutlich genug. Es mus doch aufs späteste in acht Tagen sich zeigen, ob seine Unterredung mit mir, und eben so Julchens Nachrichten, nur Prüfungen gewesen sind? Ich fühle wol, daß ich Ihnen hier sehr al-

bern vorkomme; es ist auch bedenklich, daß wo der Herr Leff**, noch Julchen weiter etwas äuſsern: aber ich kan nicht anders: mein Verfaren scheine nun klug oder thörigt. Allerdings ists ein Unglük, daß Hr. Gros noch abwesend ist.

In sofern ist nun mein Entschlus gefasst, daß, wenn ich Hrn. Leff** nicht zutheil werde, ich nicht unbillig seyn, sondern Hrn. Puff, und, wie ich frölich hoffe, mich selbst glüklich machen will. Hievon geh ich nun nicht mehr ab: ich will die acht Tage auf die Entwiklung der Leff** Sache warten; ich denke ihn bei unsrer Pflegmutter zu sprechen. Macht der Ausgang mein Herz wieder frei: so antworte ich Hrn. Puff unverzüglich. Bis dahin kan ich das weder schriftlich noch mündlich thun; seine Standhaftigkeit läſst mich hoffen, daß ihn dieses lezte Stillschweigen nicht befremden wird. Ich mus mirs gefallen lassen, liebste Henriette, wenn dieses Betragen Ihnen unedel zu seyn scheint: aber ich bin doch gewis, daß mein Herz gut ist. Ists schwach; bin ich verblendet: so haben Sie Mitleiden *) mit der

unglüklichen Sophie.

XXXVIII.

*) Was an meinem Buch am meisten mir misfällt ist, daß es zuviel Mitleiden gegen Sophien erregt hat, indes ichs schrieb, um Mädchen dieser Art der Verachtung auszusezen, im Fall ich sie nicht bessern könnte. Aber wo der Fehler liegt, das habe ich auch bei dieser lezten Ausgabe nicht finden können.

XXXVIII. Brief.

Ein Mann, von welchem einige unsrer Leser glaubten, wir würden ihn unserm Julchen geben, verschwindet auf immer; denn wir können nicht wider die Warheit der Begebenheiten.

Jgfr. Nitka an Hrn. Malgre' zu Elbing.

Königsberg.

Unsre Sache, mein Geliebtster, geht sehr gut. Herr VanVlieten ist ungleichruhiger, seitdem Herr Leff** ihm gesagt hat, daß Sophie frei ist. Er liebt diesen Mann; aber man merkt, daß er sich freut, ihn nicht wieder auf seinem Wege zu finden; doch war die Trennung sehr rührend. Aber noch rührender, interessanter, als ichs Ihnen schreiben kan, war Julchens Abschied von Hrn. Leff**. Urteilen Sie davon, aus dem Beschlus dieser Unterredung. Sie gingen Arm in Arm geschlungen im Zimmer auf und ab, ohn ein Wort zu sprechen. *) Ihre Herzen schienen erschöpft zu seyn. Endlich brach Julchen dies feierliche Schweigen. Sie legte ein Blatt aufs Clavier; mit dem reinen Blik der Unschuld führte sie ihn hin; er spielte, und sie sang mit bebender, aber um soviel mehr bezaubernder, Stimme

*) Ambulat haec, dulci iunguntur brachia nexu,
Et teneram digitis occupat ille manum.

me ein Lied auf seine Abreise, welches sie vor einigen Stunden aufgesezt hatte.

Eh noch diese entzükenden Töne aus ihrer vollen Brust hervorbrachen, sagte sie: „Spielen „Sie jezt als ein Freund, der seine Schülerinn „zulezt sieht! ich, meines theils, kan den treuen „Fleis nicht belohnen, den Sie auf die Bildung „meines Herzens gewandt haben: aber eine Feier „bin ich Ihnen schuldig.“

Der schöne Mann neigte sich, gerührt, und küsste ihre Hand, indem er die Noten des Blates spielte, und die Melodie nach und nach in die allervortreflichste Ausfürung jedes Hauptgedankens des Compositeurs verwandelte. Es war schön, hier an zwo gleichgestimmten Selen die sanfte Ausbreitung der Macht der Music zu sehn. Und jezt sang Julchen:

Verwirf es nicht das Opfer sanfter Thränen,
das dir am Saitenspiel die reinste Freundschaft bringt!
Sei glüklich, würdger Freund! Ich will nach dir mich sehnen,
so lang der Silberton mir klingt.

Du nahmst mein Herz schon in der ersten Jugend;
das göttliche Gesez der Freundschaft lehrt'st du mich.
Dies band mein junges Herz; und Redlichkeit und Tugend
gewann ich lieb, und ehrte dich. —

Las mich noch jezt die Ehrfurcht dir beschwören,
die mehr als Dankbarkeit, o! mehr als Liebe ist.

Sie

Sie sei dir so gewis, als schon von deinen Lehren
mein Herz die süsse Frucht geniesst. *)

Und will mein Gott den höchsten Wunsch erfüllen:
und mein gerührtes Herz sagt: „Ja! es wird geschehn!“
so werd' ich dich — o Freund! sieh Freudenthrä-
nen quillen! —
einst mit Entzükung wiedersehn. **)

Entzükt, wie man unter solchen Umständen, und beim Ausdruk der Melodie in dieser lezten Zeile, es seyn mus, sprang er auf, und umarmte sie. Hier sah ich, wie schön es ist, wenn ganz Tugendhafte sich küssen.

— Sie konnte nicht reden; sanft legte sie ihr Haupt auf seine Schulter. ***)

„O! wie viel zu gros,“ rief er, „ist dieser „Lohn! mein Julchen! wie versüssen Sie mir die„se bittre Stunde!“ — Mit sanfter Betrübnis

sezte

*) Lustig ists doch, daß diese Stanzen eines Lieds, welches ich 1772 machte, und 1776 druken lies — im Alm. der d. Musen 1778. S. 216 hinter einem Liede einer Clariſſe, so stehn:

An meinen Bruder
Clariſſe.

Ist Clariſſe eine Dame: so sei das Plagium ihr verziehn, weil sie vermuthlich nicht weis, was Plagium ist. — Ist aber Clariſſe ein Mann: so — sei er hier mit gnädiger Strafe entlassen.

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores:
Sic vos, non vobis, mellificatis, apes!

**) Für Hrn. Hillers Composition von: „Wenn von „der Flur die satten ꝛc.“

***) — — Caput —
Suspirans nostrum condidit in gremium.

sezte er sich jezt wieder ans Clavier, und sang, ganz als Virtuose:

O hätten nur
des armen Lebens Tage
nicht Trennungen: so wär bei aller Plage
nichts trauriges in der Natur!

Welch eine Pein:
alsdann uns trennen müssen,
wenn, ganz erschöpft in stillen Thränengüssen,
wir sehn, wir könnten glüklich seyn!

Und welch ein Schmerz:
uns ungewis zu trennen,
ob je ein Kus uns wird erquiken können!
welch Leiden für ein feines Herz!

Du bessre Welt!
was mir im ganzen Leben
das liebste war; wirst du mirs wiedergeben?
Gewis! sobald die Scene fällt:

Das wird geschehn!
Und mit entschlosnem Herzen
bereit' ich mich zum bittersten der Schmerzen:
mein Liebstes hier nicht mehr zu sehn! *)

Er führte jezt das Ritornel, (ich weis nicht, ob ichs recht schreibe,) welches etwas muntrer ist, als die Arie selbst, durch etwa funfzig Tacte aus; und so einfach auch der Gedanke desselben ist, so hinlänglich wars ihm doch zu den angenehmsten Reprisen. Julchen wikelte unters

*) Zur Gräffschen Compos. von: „Besiz ich nur ꝛc.“

lerdessen ein schönes Gemälde, welches sie hier hat verfertigen lassen, ins Papier, und gab es ihm in derjenigen Stellung, welche eine Grazie, die dem Dichter den Lorber reicht, nehmen würde. Es war eine Gruppe von Huldgöttinnen, welchen sie im Flügelkleide, und an seiner Hand, sich näherte, so daß beider Stellung nicht entschied, ob sie Ihn, oder er Sie führte. Die Bildungen waren nicht nur getroffen, sondern im ganzen Stük war noch überdem viel Kunst.

„Was soll ich Ihnen geben?“ sagte er beschämt.

— Sie bat um sein Bildnis, welches er ihr versprach. Er zog ein Schmukkästchen hervor, und bat sie, einen Ring anzunehmen. „Tra„gen Sie,“ sagte er, „diesen Ring zum Andenken „einer Person, die Sie liebhaben, und über„zeugen Sie sich, so oft Sie ihn ansehn, daß ich „Ihres Oheims Glük von ganzem Herzen „wünsche.“

— Jezt entfernte er sich, indem er, ohne zu reden, ihre Hand küsste.

Sie reichte ihm die Wange hin, und sagte in engelländischer Sprache einige Worte, unter welchen er ihre Hand an sein Herz drükte, mit sehr sanfter fast seufzender, Stimme: „Leb wohl, gutes Mädchen!“ sagte und dann eilig in den Wagen stieg.*) Sie warf ihm einen Kus nach, und sagte

*) Anxia quum clauso ducens suspiria corde
Vix blaesa potui dicere voce, vale.

ſagte mit holder Miene: „Reiſſt Euch um ihn, ihr „Mädchen! und Roſen müſſen da aufblühn, wo „Er geht!“ *)

— Ich habe geglaubt, Herr Leſſ** ſei mehr, als Julchens Freund: aber es war bei aller Zärtlichkeit, welche Beide gegen einander zeigten, ſichtbar, daß ſie mehr gegenſeitige Ehrfurcht haben, als unter Liebenden, meinem Bedünken nach, ſich finden kan. Ich merke auch, daß Julchen einen Andern liebt: aber Sie möge immer einmal rathen, wer das iſt? und wenn Sie es nicht rathen: ſo liegt nichts dran; denn ihr Geheimnis wird ſich wol ſo offenbaren, als in kurzem das unſrige.

Fortſezung.

Ein Auftritt einer ganz andern Art, nebſt Liesgens Portrait.

Herr Puff iſt jezt luſtig, wie ein Fink; ich glaube — ich wollte ſagen: ich fürchte — daß er mit Sophien wieder auf einem guten Fus iſt! Geſtern kam Sophiens Coſak an. Sie ſelbſt hat ihn kommen laſſen. Herr Puff hätte den grä-

*) — — — Puellae
Hunc rapiant! quicquid calcauerit hic, ros fiat!

rämlichen*) Kerl beinah umarmt. „Sie ist jezt,“ sagte er, „nicht da, das liebe Kind; bis sie kommt, kannst du hier bleiben, mein Sohn, und kannst dich drauf verlassen, daß du mir willkommen bist!“ und das musste ich verdollmetschen. Er that viele Fragen an ihn, Sophien etreffend, so, daß ich ganz klar sah wo die Bloken hängen.**) Er hat heute diesen Mann olnisch, und sehr schön, kleiden lassen, und dieer spricht von Sophien mit eben der Andacht, nit welcher er vom heil. Alexander Newsky pricht. Ich erfare, weil er sehr richtig polnisch pricht, sehr viel von Sophiens geheimer Geichichte; und ists alles so wahr: so ist Sophiens Treulosigkeit ihr einziger Fehler; ich dächte aber, ehr viel verdekten Hochmuth an ihr gesehn zu haben — wenigstens merkt man, daß Herr Puff, ich, und andre ehrliche Bürgerleutchen, hr zu schlecht sind. Er erzält mir auch, daß Jgfr. Pahl an eine Mennonisten-Gemeine nach Holland abgeschikt ist, woselbst ihr Schikſal hart genug werden kan.

Unter dem Vorwand, das Zimmer abzuschliessen, als Julchen Herrn Leſſ** bis in die Hausthür begleitete, schlupfte ich hinein; nicht aus Neugier, wie wol zu merken, sondern „blos um den Ring zu sehn.“ Es ist Sophiens Bildnis, von einer Meisterhand gemalt und gefasst.

*) maussade. **) de quoi il s' agit.

gefasst. Ob er von Sophien selbst es bekommen hat, weis ich nicht. Ich würde schon so bösartig seyn, dies zu glauben, wenn ich mich nicht aus ihren Erzählungen erinnerte, daß auf dem Postwagen ein Maler mit ihr gereiset ist. Soviel ist nun leider gewis, daß sie wieder frei ist, und daß also unser lieber Herr Puff mit ihr wird besalbt werden.*) — „Hört, Kinder," sagte er jezt, als er zu uns in Julchens Zimmer trat, „guten Mädchen helfe ich gern von einem schlech„ten Kerl: aber ich helfe ihnen auch gern zu einem „guten Mann; Julchen? he?"

— Julchen küsste ihm die Hand; und wenn er so scharf sah, als ich: so hätte er ein Gesicht gesehn, in welchem, wie weise es seyn mochte, leserlich geschrieben stand: „Herr Oheim, wir „wollen das, weils so übel eben nicht ist, fleis„siglich ad deliberandum nehmen."

„Und Sie, Mäuschen?" (zu mir.)

„Je nun! es fände sich wohl ein Gehorsam„ster: aber" (indem ich ihm die flache Hand hinhielt) „pflüken Sie mir da einmal ein Haar „heraus?"

„Gut, gut, Würmchen, dem Leidwesen kan, „wie sie zu Wezlar schreiben, abhülfliche „Mabsse geleistet, und die deshalb obwaltend „seiende Irrungen können des nächstforder„samsten abgestellt werden. Nur einen Bur„schen

*) avoir sur le bras.

»schen nach meinem Sinn: mein Wort werde ich »schon halten.“

„So ein Bursch,“ (sagte ich ihm ins Ohr) »wär, meiner Treu! Herr Malgre?!“

— Er sah mit grossen Augen, aber tiefsinnig, mich an: „der? Mamsell Hochmuth,“ sagte er, „der wird Ihr was brummen.*) Hör »Sie, dessen Umstände haben sich gar sehr geän»dert! — Gleichwol damit des Redens von »Koschchen einmal ein Ende werde: so wärs bei »dem allen mir lieb, wenn Sie Ihr Nez aus»würfe, oder Ihren Angel; den Pihras**), »der drauf stekken mus, will ich besorgen. Ich »hoffe beinah, daß Ihr schon richtig seyd?“

„Werden könnten wir es in zwei Posttagen.“

„Das wäre der Kukuk! ich hätte das doch »nicht gedacht, daß Malgre' nichts weiter sucht, »als ein Plappermäulchen mit rothen Lip»pen, ein paar Schalksaugen, ein Stuznäh»chen,***) eine veste Schnürbrust und ein Ge»richt fette Arme.“

„Sie wären also im Nothfall erbötig, ihm »sein christlich Vorhaben auszureden?“

„Ich bin ihm so gut, wie meiner Sele: aber »Kind, er wird Ihr die Ohren vom Kopf ver»spielen, und dazu habe ich Sie zu lieb.“

*) s' en gardera bien.

**) Regenwurm.

***) nez en l' air.

„Oho! meine Ohren ſind mir auch lieb. Wol„len Sie es ſchriftlich haben, daß er nicht mehr „ſpielen wird?“ (indem ich Ihre lezte Antwort*) hervorzog) „aber faſſen Sie ſich: es iſt etwas „abſcheulichs!“ und dann gab ich nach einer kurzen Einleitung den Brief hin.

Er las ihn ganz, erblaſſte und ſank vor Julchens Prie-dieu auf die Knie, ſtand nach einem kurzen ſtillen Gebet auf, und verlies uns, indem er die Augen abtroknete.

Er kehrte in der Thür ſich um, und ſagte vor Rührung ſchluchzend: „Nun kan Sie ihn ſicher „nehmen, oder er müſſte kein Menſch mehr „ſeyn! —“ „Noch eins,“ (da er nach einer halben Viertelſtunde zurükkam) „ich werde „keine Summe beſtimmen: Herr Malgre' kennt „mich ſchon; genug Ihr ſollt beide glüklich „ſeyn.“

—Folglich, mein Geliebtſter, beruht alles auf Ihrer, wie ich hoffe, baldigen, Zurükkunft. Da werde ich Ihnen mündlich ſagen, mit welchem Herzen ich bin

Ihre treuſte und dankbarſte
Eliſabet Nitka.

*) S. 373. ff.

XXXIX. Brief.

XXXIX. Brief.

Quid plus videret qui intrasset?
QVINTIL.

Herr Gros an den Prof. T* zu Königsberg.

Tapiau.

Nichts, mein T*, kan ich Ihnen von meinen Empfindungen beim Anblik meiner Mutter sagen; wie wär es möglich, deren tausendfache Verschiedenheit, die sanfte Gewalt, mit welcher sie ausbrachen, und meiner Mutter wohlthuende Erwiederung derselben, zu beschreiben! Meiner Mutter Anrede an mich — ich hätte nie geglaubt, daß unsre Sprache dessen fähig ist! doch, was sage ich? das Herz macht ja die Sprache. Das ihre legte seine ganze Unordnung in die Wortfügung dieser Ersten Anrede. Ich möchte sagen, es war das

Per ego te fili &c. *)

aber beschreiben kan ichs nicht, und überhaupt nichts sagen. — Genug, sie fängt an zu genesen, und ich hoffe, in wenig Tagen in Haberstroh zu seyn. Möchte ich doch da Briefe

*) Wollen unsre jungen Leser sich einmal etwas zu gut thun: so empfehlen wir ihnen die ganze Stelle zu lesen, im Livius B. 23. N. 9.

finden, um zu erfaren, was in Königsberg vorgeht!

Bereiten Sie sich zu einer sehr befremdenden Nachricht: aber niemand müsse etwas davon erfaren.

Ich war einige Stunden mit meiner Mutter allein gewesen, als sie anfing, grossen Unwillen gegen Sophien zu äussern; denn Herr Leff** hatte meiner Mutter die ganze Veränderung seiner Gesinnungen gestanden, und sie vom Grund und Ungrunde der Erwartungen Sophiens belehrt. „Wir wollen," sagte meine Mutter, „unsre Hand nicht von ihr abziehn: „aber überreden wollen wir sie nicht, Herrn Puff „zu nehmen. Entsagt Er ihr nicht: so ist sie „um soviel glüklicher, je gewisser es ist, daß sie „seiner nicht mehr werth ist."

— Ich bedaure Sophien, bei aller Misbilligung ihrer Sprödigkeit, (und, wie ich fürchte, verbuhltem Wesen,) von Herzen; ich suchte demnach meiner Mutter Herz für sie wieder zu wenden.

„Ich werde thun, was ich kan," sagte sie: „aber du kennst meine, ohne Vergleichung würdigere, Pflegtochter noch nicht. O mein „Sohn, wenn sie dich lieben kan, und du frei „bist . . ."

— Ich erschrak! Freilig, mein T*, bin ich frei: aber kan ich bei dem nagenden Kummer, für Julchen zu arm zu seyn, an Liebe denken?

Meine

Meine Mutter merkte meine Bestürzung. Sie lächelte, so krank sie war: „du müsstest sehr vest „gebundenseyn, wenn meine Pflegtochter dir nicht, „wie mir, gefallen sollte;“ — und in diesem Augenblik klingelte sie.

Schön, wie Julchen, trat jezt eine Person von sechs bis acht und zwanzig Jahren ins Zimmer. Sie blieb plözlich stehn, legte die Hand auf die Brust, und sagte mit kaum hörbarer Stimme: „Ists möglich, Herr Feind: ists „möglich!“

„Meine Christine!“ rief hier mein Herz, und vielleicht auch mein Mund, und schnell ergriff ich ihre Hand, um sie auf einen kleinen Stul an meiner Mutter Bett zu sezen, welche über die unvermuthete Zusammenkunft sehr bestürzt war: aber hier verlies, denn ich bin durch Gram matt geworden — die Stärke, welche ich mir zutraute, verlies mich hier. Ich küsste diese Hand, aber meine Knie wankten, und ich verlies mit Müh das Zimmer.

Ich darf Ihnen wol nicht erst zur Erläuterung sagen, daß dies jene Christine war, meines Leydenschen Wirths Tochter?*) Ihr Mann ist gestorben, eben da er im Begriff war, ihres Vaters grosses Vermögen, nachdem er sein eignes verschwendet hatte, anzugreifen. Sie hat es in die Bank gelegt; dies weis aber, ausser meiner Mutter, niemand; und aus Grün-

*) S. 122. ff.

den, welche auch diese nicht weis, lebt sie in einer Eingezogenheit und Enthaltsamkeit, welche bis zur Dienstbarkeit gegangen ist.

Ich ward bald wieder zu meiner Mutter gerufen. Sie sagte mir mit vieler Ruh: »Ich »habe oft mit Christinen gescherzt, und, (ich »gesteh, es war unbesonnen, wie wir Alten in »solchen Dingen oft unbesonnen sind,) in diesem »Scherz sie Schwiegertochter genennet. Sie hat »dies mit angenehmem Scherz erwiedert: aber jezt »hat sie sehr ernsthaft mit mir gesprochen. War »deine Bestürzung, liebster Sohn, eine alte Lie»be: so beklage ich dich! Christine hat mir jezt »mit einer ganz ausserordentlichen Fassung ge»sagt: »Es giebt einen Mann, der sich meiner »erbarmte, als ich die hungerleidende Sclavinn »meines Manns war. Er weis nicht, wie »reichlich ich ihn belohnen könnte; er hat nie eine »Belohnung gefordert: aber ich habe ein Herz, »welches ihn belohnen soll, wenn ich ihn je »wiederfinde, und er es zu besizen wünscht. »Ich kan nichts mit stärkrer Leidenschaft wün»schen, als daß er lebe, und dieser Wunsch »ist das Einzige, welches Ihrem Sohn ent»gegen steht. So lange mein Herz so steht, »kan ich nichts weiter, als die beste Freundinn »Ihres Sohns, seyn. Sagen Sie ihm das: so »können unsre Tage in Haberstroh sehr schön »verflieſſen.«

Ich

— Ich gesteh Ihnen, mein T*, daß ich Christinen geliebt habe. Sie wissen, was mich hinderte, sie zu heiraten: aber Sie wissen nichts, was mich veranlasst hätte, meine Liebe zurük zu nehmen; und im grunde ist auch nie eine solche Veranlassung dagewesen. Mit Lorchen*) würde es mir nicht schwer werden, in Einem Hause zu wohnen; denn meine Liebe zu dieser ist, was auch die vorgeblichen Kenner des Herzens dawider sagen mögen, Hochachtung und Freundschaft geworden. Aber hier verhält sichs ganz anders! Wird nicht Christinens Gegenwart in meinem Hause meiner Ruh, dem einzigen Gut, welches noch meine Wünsche hat, nachteilig seyn? Ich bin ihr die allerhöchste Verpflichtung schuldig; denn sie ist die Retterinn meiner Sele, wenn ich auch das Leben, welches ich ihr zu danken habe, nicht rechnen will. Ich empfinde in meinem Herzen die Gewalt dieser Dankbarkeit. Wird diese nicht irgendeinmal meinem Herzen zu stark werden? Freilig bin ich sicher, so lang ich thörigt genug bleibe, eine Erwartung zu unterhalten, „welche Julchen aus Mitleiden vernichten würde, wenn sie sie wüsste;“ — gleichwol liegt mir dran, dieser thörigtsten aller Hofnungen als ein Mann zu widerstehn, und ihrer loszuwerden. Geschieht dies: (o du schwaches Herz, ge-

 steh,

*) Kammerjungfer im von L*schen Hause, s. den II Band, S. 282 ff.

steh, daß das geschehn mus!) darf ich dann jenes unschäzbare, die Rab hoffen, so lange ich eine Person vor mir seh, und so gewis, als ich, weis, „daß sie mit mir ungleich stärker verbun„den war, als Bande der Freundschaft binden „können?“ Und wenn vollends, ich will hier einmal dem ganzen Zuge meiner Tohrheit mich überlassen; wenn irgendeine Wendung meines Schikksals mich einst wagen liesse, Julchens Herz anzusprechen: würde dann nicht Christinens Aufenthalt in meinem Hause um soviel beunruhigender für Julchen seyn, je mehr mein Herz mich drängt, von diesem Augenblik an alles erdenkliche zu thun, um Christinens unaussprechlichs Verdienst um mein ganzes Leben zu belohnen? O mein Freund, ich glaube nicht, daß je eine Crisis meiner Lage derjenigen glich, in welcher ich jezt bin.

Fortsezung.

Vollständige Beschreibung der bekannten Person.

Ich habe diesen ganzen Tag mit meiner Mutter, und mit Besorgung einer grossen Angelegenheit eines meiner Freunde, mich beschäftigt, und bin etwas ruhiger.

Man sollte glauben, nichts könne liebenswerther seyn, als Christine; Verstand, Gottesfurcht,

furcht, Sanftmuth, Redlichkeit, Demuth — doch das alles sagte ich ja schon in dem Wort Gottesfurcht; — Belesenheit, Genie zu allem, was ein Gegenstand des weiblichen, aber feinsten, Genie seyn kan, Offenherzigkeit, Freimüthigkeit, unveränderlicher Gleichsinn; hiezu hohe Schönheit, Gesundheit, eine stille Heiterkeit, und dann eine Annehmlichkeit, die sich über alles was sie ist und thut verbreitet: so gewis das Julchens Bild ist, so gewis ists, daß Christine nur einzig durch jene unnachahmliche Kennzeichen eines nicht mehr freien Herzens sich von Julchen unterscheidet.

Christine (denn so nennt sie sich immer noch) schien gestern zu wünschen, mit mir allein zu seyn. Ihre Unterredung betraf die selige Geschichte der Aenderung meines Gemüths. Welch ein verehrungswürdigs Frauenzimmer ist meine Freundinn! Gleichwol dünkte mich, sie wolle mir sonst noch etwas sagen. Ich bat sie, ich weis nicht, in welcher Verwirrung, um Ihre Geschichte: „Sie hatten," sagte ich, „nie Geheimnisse „für mich . . ."

— Sie unterbrach mich: „Ich habe Ihnen „Einmal ein Geheimnis entdekt; und wie sehr „edel Sie sich auch dabei verhielten, und wie sehr „meine Hochachtung jedesmal zugenommen hat, „wann ich hernach (und ach! sehr oft) an die„sen Auftritt gedacht habe: so sehr bin ich doch „überzeugt worden, daß es Geheimnisse giebt,

„welche

»welche ein Frauenzimmer verschweigen »mus.«

— Was heisst das, mein T*? und warum sagte sie das mit einem starken, aber bezaubernden, Nachdruk? und warum brach sie plözlich die Unterredung ab? — »Das Einzige sagen »Sie mir noch,« sezte sie hinzu, »in welchen »Ländern und Städten sind Sie seitdem ge»wesen?«

— Ich sagte ihr das; meinen Aufenthalt in Teschen musste ich ihr aufs umständlichste beschreiben; denn der Umgang, den ich daselbst mit den ehemaligen Zuhörern meines obersten Klosterbergischen Lehrers gehabt habe, ist mehr, als alles andre zur Bevestigung meines Herzens gesegnet worden. Ihre Freude war unbeschreiblich — und o, was kan herrlicher seyn, als eine heilige Freude ohne Schwärmerei! — Wir sprachen sehr lange, und zulezt von andern Gegenständen; und jezt ward sie zu meiner Mutter gerufen.

Aber, mein Bester! mein Herz wendet sich mit Gewalt zum Gedanken an Julchen; wenigstens auf eine Art, die mit denjenigen Erscheinungen für die Selenlehre, die Ich gesehn habe, nichts gemein hat.

Es erniedrigt mich, mir selbst bekennen zu müssen, daß ich nach so mannichfaltigem Wechsel der Begebenheiten meines Lebens, und in

einem

einem Alter von beinah dreiſſig Jahren, ſo thörigt bin.

Meine Mutter übertrifft an Vortrefflichkeit alles, was die aufs höchſte geſpannte Einbildungskraft angeben könnte. — Von Chriſtinen hat ſie in dieſen Tagen kein Wort wieder geſprochen.

Im Augenblik bringt ein durchgehnder Courier mir Briefe aus Petersburg. Welche Freude, Hrn. Leſſ** ſo glüklich zu ſehn! Vermuthlich iſt er Petersburg jezt ſchon näher als Königsberg. Ein fürſtlich belohnter Tugendfreund! welch eine Aufmunterung für die Welt!

Ihr Fürſten! welch ein Lobgedicht!

möchte ich mit Gellert ſagen! Wie gern hätte ich ihn noch Einmal geſehn, dieſe Seltenheit, einen Mann, der genau ſo glüklich iſt, wie ers zu ſeyn verdiente!“ Wie viel zu gut war der Mann für Sophien! Wie offenbar iſt ſie ſeiner unwerth!

Hunc optent generum rex et regina! *)

PERS.

XL. Brief.

XL. Brief.

Spes facilem Nemeſim ſpondet mihi, ſed negat illa.
Hei mihi, ne vincas, dura puella, deam.

TIB.

Hr. Puff Van Vlieten an Hrn. Paſt. Gros zu Tapiau.

Königsberg.

Ich erfare eben jezt erſt, daß Sie noch in Tapiau ſind, und nun ſchreibe ich Ihnen vor Freuden, und vor Herzeleid.

Vor Freuden; denn erſtlich vertragen wir uns, wie ein Pahr Caninchen, ich und meine Schweſter; vors andre iſt mein Julchen nun wieder frei, wie das Vögelchen auf dem Baum; herzlich vergnügt; vors dritte iſt mein Freund Leſſ** jezt ein ganzer Kerl geworden, (es muß doch da im Senat kluge Köpfe geben;) und endlich iſt mein Gevatter Malgre' frei von Schulden, und — arriche aures Pamfile — frei vom Spiel; nimmt ſich auch, wie recht und billig, eine wakre Frau.

Aber nun auch ein Wort von meinem Herzleid.

Herr Paſtor, ich glaube, ich hätte mich mit Sophien nicht einlaſſen ſollen; ich ſeh, ſie wird

mich

mich dahin pflanzen.*) Ich habe an sie am Freitage geschrieben. Ich wollte ein bischen von der Leber wegreden: aber es übernahm mich; mein Herz wollte nicht so wie ich, und ich musste schon so demüthig schreiben, als wenn ich ihr gros Unrecht gethan hätte. Ich bat sie um ein Zeilchen Antwort, oder daß sie wenigstens mir erlauben möchte, auf einige Minuten zu ihr zu kommen. Wie es mit Hrn. Leff** und ihr steht, das hatte mein treues Julchen ihr klar heraus geschrieben. Nun lies ichs gut seyn, bat auch Julchen, nicht mehr an sie zu schreiben; denn Ueberredung kan ich in solchen Dingen nicht leiden; wie?

Das sind gottlob drei Tage, und ich habe nicht Stimme oder Antwort!

Das, dünkt mich, geht ins Ganze!

Hören Sie, Herr Pastor, das habe ich ums Mädchen nicht verdient!

Verschweigen Sie nur alles, was vorgegangen ist; ich will es auch so hinnehmen, als wenn der Hund mich gebissen hätte.

* * *

Aber sehn Sie, wie wahr es doch ist, daß alte Liebe nicht rostet! Ich habe mir nicht helfen können, ich Narr, ich habe jezt hingeschikt, und mich melden lassen. Lebensart hat sie, das weis ich; und nun wirds ja nachmittag sich zeigen

*) me planter-la.

gen müſſen, wie, oder wann? Dringen werde ich ſie nicht, ſo wenig, wie ich das ſchriftlich gethan habe; von Herrn Leſſ** werde ich auch nicht reden; dazu habe ich das gute Kind viel zu inniglieb. Aber davon werde ich heute ſie zu überzeugen ſuchen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und daß ich das, was bisher geſchehn iſt, ganz ruhig auf die Rechnung der Jugend, oder der dummen Erziehung ſeze, da man den Kopf der jungen Mädchen voll Eitelkeit gieſſt. Denn, iſts nicht wahr, daß man die kleinen Geſchöpfe immer zum Spiegel führt? ihnen vom hübſchen jungen Bräutigam vorpapert? ihnen dumme Romanen in die Hand giebt? und daß, wenn das Töchterchen einem Menſchen, welchem die Frau Mama nicht grün iſt, brav grob und ſpröde (doch das beides iſt wol einerlei) begegnet, daß, ſage ich, dieſe alte Butterhexe vor Freuden und Lobserhebungen dann gleich auf der Ofengabel zur Feureſſe hinaus fahren möchte? Ich lege hier Ihrer würdigen Mama nichts zur Laſt, ſondern — Sophiens Mutter, die heimlich mit dieſem wakern Mädchen Briefe gewechſelt hat, wie ich von guter Hand weis, mag wol ſo ein Kräutchen geweſen ſeyn. Doch, Gott habe ſie ſelig; ich kan ihr vielleicht unrecht thun. Wie dem ſei; Sophie hat ein gutes Herz und Verſtand.

Nun ſage ich Ihnen kein Wort, Herr Paſtor! Abgeſchlagen! In der That: »Sie würde ſich »dieſe Ehre ein andermal ausbitten.« — Wohlan! des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich; und hör Puff: wenn du dich darüber kränkſt: ſo biſt du kein Kerl. Was? das Käzchen ſollte dich noch Einmal pöten und dann dich wegſchleudern? *)

Und ſo troken weg: »ſie würde ſichs ein an»dermal ausbitten!« keine Urſach angegeben; keine Entſchuldigung! Nun gut, gut, gut, Jungfer — meine Schweſter ſagte wol heute, »ſie wundre ſich, daß ich ſo gar keine Feinheit »hätte, und es über mein Herz bringen könnte, »mich noch einmal melden zu laſſen, und mich ei»nem refus auszuſezen;« und das Wort refus ſtieg mir auch gar ſehr in die Krone: ich dachte aber doch nicht, daß es ſo kommen würde. Daß ich das Mährchen der Stadt geworden bin, das küft mir auf dem Wirbel. **)

Montags.

Ich will jezt ſiegeln, und alſo vorher das noch einmal durchleſen: — aber ich kan nicht.

Ich

*) Fallaci dominae iam pudet eſſe iocum!

PR.

**) Heu me! per vrbem (nam pudet tanti mali:)
Fabula quanta fuit.

HOR.

Ich wollte, daß ich nicht so geschrieben hätte; denn kan sie nicht sehr wichtige Ursachen und Abhaltungen gehabt haben? wie?

Ich will noch so einige Tage warten; und kommt dann nicht ein Briefchen, oder eine Einladung: nun, alors comme alors.

XLI. Brief.

Eine Vergleichung mit einer Truthenne.

Henriette L* an Sophien zu Königsberg.

Elbingen.

Ich denke, daß ich Ihnen nur ganz wenig zu sagen habe, denn ich mus und will heut ernsthaft schreiben; und da lahs uns ja Herr Dagesch aus seinem allzeitfertigen Briefsteller die klügste Anmerkung, die drinn stand, vor: „Wenn „man ernsthaft schreiben und schelten will: so „thun kurze Briefe mehr Wirkung als lange.“ Ich habe heut auch Muhsse — wie böse ich sei: so mus ich doch hier noch den Bayle anfüren, der einen langen Brief so schliesst: „Pardon si „ma lettre est un peu longue; je n'avois-pas „le tems d'en faire une courte!“ *)

Wissen

*) d. i. „Verzeihn Sie, daß mein Brief so lang ist: ich „hatte nicht Zeit einen kurzen zu schreiben.“ — Er hatte das einem Alten genommen.

Wissen Sie demnach, daß mein Haus Ihnen offen steht; (denn der Junge soll durchaus ein Franzos werden, so, daß er nicht einmal deutsch schreien soll:)*) daß ich aber auf keinen Ihrer Briefe mehr antworten werde, es sei denn, daß Sie ihn „Sophie VanVlieten“ unterzeichnen, wenigtens mich versichern, daß Sie nächstens so heissen werden. O Sophie! Sophie! machen Sie, daß Ihr Kopf wieder auf seine vorige Stelle komme. Kan man deutscher reden, als Herr Leſſ** auf dem Ball? und Sie verstehn ihn nicht? bekommen einen Korb, und sehn nicht, daß das Ding ein Korb ist? Kan man redlicher seyn, als Julchen? und Sie glauben, sie habe an den Auszügen aus Herrn Leſſ** Gesprächen und Briefen gekünstelt? — Die Empfindung für die Ehre meines Geschlechts, befiehlt mir, alle Ihre Briefe nächstens zu — verbrennen.

Ihr lezter Brief läſſt doch Herrn VanVlieten Gerechtigkeit wiederfaren: wie kan ich aber einem Herzen trauen, welches in eben der Stunde verwirrt — das ist das gelindste Wort — verwirrt genug war, noch zu hoffen, es werde Hrn. Leſſ** zutheilwerden? Wo ist denn Ihr übermenschlicher Herr Leſſ**? noch immer in Königsberg, ohne daß er oder sonst jemand, nicht ein-

*) Man sezte damals noch was drinn, daß man erst Wechselbälge aus den Kindern machte, und hernach den Schulen (die konntens damals noch) überlies, Menschen aus ihnen zu machen.

mal der Junggesell, Ihr Beschüzer, (das klingt auch erbaulich; obwol ich merke, daß dieser Magister Kübbuts ein wakrer Mann ist) es Ihnen melde?; Und doch lieben Sie das unsichtbare (wenigstens, ich wette, unsichtbar gewordne) Geschöpf, noch immer standhaft weg? Doch so konnte man schon vor fünf bis sechs Monaten Sie fragen! Ich habe Sie schon lange mit jener Truthenne verglichen, die treulich über einem kleinen Stein brütete, welchen sie für ein Ei hielt.

Ja, Sophie, das mag Ihnen wol wehthun: aber halten Sie mir nur still; zimpern mögen Sie immerhin. Weiter also: was dünkt Ihnen dazu, daß weder Herr Gros noch unsre Pflegmutter, noch Julchen, an Sie schreibt? Sollten diese Alle nicht des Tändelns — ei! nun heraus: — des kindschen (denn das ist doch sanfter als: des unredlichen) Betragens müde geworden seyn? Ich, in meiner Unschuld, denke, daß sichs in der That so verhält.

Ich habe — sehn Sie saur, wenn Sie wollen — von der ganzen Sache hie und da ein Wörtchen unserm guten Nachbar, Herrn Malgre', erzält. „Ich kenne," sagte er, „Hrn. Puff, »ohn jedoch ihn in ähnlichen Umständen gesehn »zu haben, eine kurze Zeit ausgenommen, da er »in Hamburg im Begriff war, sich zu verlieben, »wenn nicht die Schöne der Madame VanBerg »zu arm gewesen wäre; und im Vorbeigehn seis »gesagt:

»gesagt: Madame VanBerg würde auch bald
»anfangs Sophiens Sache unterdrükt haben,
»wenn Er nicht, als der Verdrus in Ham-
»burg abgebrochen zu haben, einst erwachte,
»mit gröſſester Strenge ihr untersagt hätte, je
»wieder in seine Sache auf diese Art sich zu mi-
»schen. Nicht Rache, sondern die Warheit
»dringt mich, Ihnen zu sagen, daß diese Frau
»in Königsberg sehr falsch geworden ist; denn
»an den Gränzen sind die Einwohner gewöhn-
»lich falsch, und Preussen gränzt die Länge
»hin an Polen. Glauben Sie, daß sie es mit
»Sophien noch nie treu gemeint hat. Ich
»habe mich gewundert, daß die kluge Sophie
»das nicht gemerkt hat. Madame VanBerg
»schmeichelte ihr, um Herrn Puff dadurch zu
»gewinnen, dessen Beitritt und Vorschub sie
»suchte, um die russische Lieferung übernehmen zu können. In diesem Zwek wandte sie
»alle ersinnliche Ueberredung bei ihr an; aber
»als hernach, wider ihre Erwartung, Sophie
»ihr Jawort gab, da war dieser falschen Frau
»Bestürzung sichtbar. — Ich wollte sagen,
»daß ich Hrn. VanVlieten genau genug kenne,
»um Sophien prophezeien zu können, daß er
»nunmehr schwerlich noch Einen Versuch ma-
»chen wird. Er lies, wie ich zulezt nach Kö-
»nigsberg kam, und Sophie verschwunden war,
»von einer Rükreise nach Hamburg sich et-
»was verlauten. Es war schon merkwürdig,

»daß er hernach wieder so stark für Sophien »seufzte.«

— Und jezt, Kind, seyn Sie vernünftig. Antworten Sie Hrn. Puff, wo es noch Zeit ist, diesen Augenblik. Lassen Sie ihn zu sich kommen; und eh er kommt, falten Sie ihre Hände, und danken Sie Gott, daß er die Liebe eines Manns Ihnen erhalten hat, welcher noch jezt der ganzen Liebe werth ist, die Sie bei Ihrer Abreise aus Königsberg ihm mit Freuden betheurten. Es ist unverantwortlich, daß Sie seinen Brief nicht noch an demselben Tage beantwortet haben! Wo Herr Leff** Sie liebt: so heisse ich Clas Niclas: — doch es ist armselig, Ihnen beweisen zu müssen, daß das Eis — eiskalt ist!

Sieh da! Jezt gleich hätte das ein Histörchen mit meinem Mann werden können! Seitdem ich in guter Hofnung bin, will er unter andern mich nicht mehr Mittagsruh halten lassen: ich seh auch wol ein, daß der Knabe auf diese Art eine Schlafmüze werden kan. Jezt hatte ich (wie oft heimlich geschieht) mich hingelegt; aus Verdrus über Sie, glaube ich; ich hatte auch recht süs geschlafen. Auf einmal höre ich ihn niesen. Ich hatte kaum die Zeit, aufzuspringen, und ehrbar, meinen Gellert, oder so was, in der Hand, mich ans Camin zu sezen, als er hochpreislich ins Zimmer trat. — Woran er Unrath merkte, das

bringe

bringe ich nicht heraus. „Lieſeſt du ſchon lange „hier, mein Engel?“

— Es iſt nun was impertinentes um das Lügen: und doch war ich — ich möchte nicht gern ſagen, niedrig genug — ich war gedankenlos genug, um zu antworten: „Seitdem wir „vom Billard gegangen ſind.“

— Er ſah liebreich, aber forſchend mich an. Da ſas ich, und ſah aus — wie ein Narr.

„Schon ſo lange?“

— Hätte ich da nicht reden können? Ja wol, ich redete: „Sie glauben vermuthlich, ich habe „geſchlafen?“ — Ach Sophie! ich glaube, ich habe kein gutes Herz! ich warf die Naſe auf, indem ich dies ſagte.

„Hier,“ ſagte er, indem er die Blasröhre ins Camin hielt, wo während meines Schlafs das Feur bis auf eine oder zwo Kohlen verloſchen war, „hier iſts ſehr kalt.“ Zugleich ſchlug er den Vorhang zurük, legte die Hand auf die Stelle, wo ich gelegen hatte, und ſagte: „und hier „iſts ſehr warm.“

— Ich wollte hier etwas maulen: aber ſehn Sie, wie wundernswürdig mein guter Schuzgeiſt mir heraus half. Ich ſprang lachend zum Flügel, faſſte ihn bei der Hand, ſchlug ihm Noten auf die er kannte: „Singen Sie geſchwind ein„mal, eh Sie mich prügeln,“ und zugleich ſchob ich dieſe Stanze unter die Noten:

Der Mann:

„Ich war ein holder Bräutigam:
„Wer unterſteht ſich, hier zu widerſprechen?
„Mein Bräutchen war ein liebes Lamm;
„So muſſte ihr und mir das Herz vor Liebe brechen!“

Jezt erhob ich meine helle Stimme, und ſang nach eben den Noten:

Die Frau:

„Still, Mann! denn jezt biſt du ein Bär:
„und troz ſei dem, der das mir läugnen ſollte!
„Und kämſt du jezt als Freier her:
„du ſolltſt mit Schreken ſehn, wie ich dich fegen*)
wollte!“

Fortſezung,

aus welcher die bezeichnete Stelle ſehr füglich im Calender des nächſten Jahrs abgedrukt werden könnte.

Es war entweder dem lieben Mann nie eingefallen, mich für ein Stükchenpoet zu halten, oder er hatte die Feinheit, dieſe Verſe nicht ganz ſchlecht zu finden: kurz, die Sache nahm die glüklichſte Wendung von der Welt. — Ich kan nunmehr wol mit Gewisheit glauben, daß niemals wieder eine Wolke über unſern lieblichen

*) accommoder de toutes piéces.

chen Ehtag hinbrauſen wird. Nur eins möchte ich unſrer Pflegmutter abfragen: „Wie macht „mans, um gutes Geſind zu haben?“ Meine Leute, wie Sie ſelbſt anmerkten, ſehn nicht wie Geſchmeis aus: und doch kan ich mit ihnen nicht zurecht kommen. Je beſſer mein Mann mit ihnen fertig wird, deſto mehr mus ich befürchten, daß ich die Kunſt nicht verſteh, mit dem Geſind umzugehn; und doch ſchäme ich mich, meinen Mann das merken zu laſſen. Je künſtlicher wir Frauen ſonſt unſre Schwäche zu verbergen wiſſen, deſto unangenehmer iſt jeder, auch der kleinſte, Vorfall mit dem Geſind, weil wir bei jedem voraus ſehn, daß wir beim Ehherrn eine ſchlechte Rolle ſpielen werden, indem ihm nichts leichter zu ſeyn dünkt, als das, bei Geringern ſich Anſehn, Furcht und Gehorſam zu verſchaffen. Ich weis nicht, worinn ichs verſeh? ich bin liebreich und mildthätig gegen das Geſind: ich laſſe ſogar einige Herablaſſung und Vertraulichkeit gegen dieſe armen Geſchöpfe bliken: jedoch verzärtle ich ſie auch nicht; denn ich ſchelte nachdrüklich bei jedem Verſehn, und höre gewis nicht eher auf, bis ich das lezte Wort habe ...

* * *

Von Hrn. L*. Hand.

„Ich aber bin liebreich: aber nur inſofern, als ich die Pflichten, die ich fordern mus,

»aufs möglichſte zu erleichtern ſuche. Mild»thätig bin ich nicht, denn das macht unacht»ſam, und vielleicht undankbar; ich gebe »auch genau nur ſoviel Lohn, als Andre mei»nes Standes. Dagegen aber gebe ich ſchrift»liche Verſicherungen einer Verſorgung auf »Bedingungen, deren Erfüllung ich nur nach »dem Mahs der Geſundheit, des Verſtands »und der Erziehung meiner Leute fordre. Ich »glaube, ein Herr ſei das ſolchen Menſchen »ſchuldig, die ihr einzigs Eigenthum, ihre »Freiheit, uns verkaufen, und welchen die »Geſchäfte des Dienſts nicht zulaſſen, andre »Wege zum Glük ſich zu öffnen. Ich habe »dieſe Verſprechungen ſchon erfüllt, folglich »fuſſen meine Leute drauf. Freiwillige Dien»ſte belohne ich. Ich laſſe mich nie zur Ver»traulichkeit herab: aber ich erlaube dem Ge»ſind, Merkmale des Vertrauens mir zu ge»ben. Ich ſchelte niemals; ich bin aber, »ohn unfreundlich zu ſeyn, bei Vergehn, die »geahndet werden müſſen, ſo lange zurük»haltend, bis das Geſind von ſelbſt bekennt, »und Abbitte thut; geſchieht das nicht: ſo »entferne ich ſolche Unempfindliche. Ich »droh nie; denn da ich muthwillige Beſchädi»gungen meines Eigenthums am Lohn ab»ziehn zu wollen mich ſtelle: ſo kan ich nichts »als die Entlaſſung aus meinem Hauſe an»drohn; und das thue ich nie, um nicht einer

»Auf-

»Aufsigung von seiten des Gesinds ausge»sezt zu werden. Mus ich reden: so mus »das Gesind, bei Strafe der plözlichen Ver»abschiedung, nicht eher antworten, als bis »ichs erlaube. Ich kleide und speise meine Leute sehr gut, weil ich bemerke, daß diese »beiden Seiten ihrer Sinnlichkeit, sehr reizbar »sind. Uebrigens nehme ich niemand ohn »vorher angestellte genauste Erkundigung in »meinen Dienst; ich rede nie von meinen Leu»ten, und verhüte es, durch Andre etwas von »ihnen zu erfaren . . .“

Von Henriettens Hand.

Gut! aber hätte der Ehrenmann mir das nicht längst sagen können? indessen will ich versuchen, ob ich das nachmachen kan?

Er ist weg. Wie er zu diesen Papieren gekommen ist, das mag ausgrübeln, wers kan. Und; Sophie, wenn ichs recht betrachte: so ist das da eine sehr satirische Lection! Er ist der treflichste unter allen Männern; aber wenn er ein Kaufmann wäre wie Andre; oder, wenn er nichts weiter gelernt hätte als schreiben und rechnen: so dürfte ich vielleicht besser mit ihm faren. Schade, daß das nicht mehr möglich ist; sonst würde ich das Kreuz, »den gelehrten Herrn Leff** zum ehli»chen Sittenrichter zu haben,“ Ihnen wirklich wün-

wünschen; denn das wäre in Warheit die angemessenste Strafe Ihres Wankelmuths gegen Hrn. VanVlieten.

Was ich oben sagte war Ernst: Sie sollen, wenn Hr. Leff** deutsch heraus gesagt haben wird ... doch das ist ja geschehn! — wenn Hr. VanVlieten betheurt haben wird, es sei ihm leid, Sie beunruhigt zu haben, wenn Frau E. und Herr Gros und Julchen gethan haben werden, was ich nunmehr untrüglich von ihnen erwarte: dann sollen Sie dennoch höchstwillkommen seyn Ihrer

Henr. L*.

N. S.

Nächstens wird Hr. Malgre' zur Hochzeit nach Königsberg reisen. Ich schäze die Jgfr. Nitka sehr glüklich, denn Hr. Malgre' ist ein Mann, bei welchem die Annehmlichkeit der Person, und die vorzügliche Güte des Herzens, alles, was wir von ihm wissen, ersezt. — Ist Jgfr. Nitka wirklich so schön und einnehmend als mein Mann sie mir beschrieben hat?

Sie sind vielleicht ohne Geld, Fiekchen! nehmen Sie beiliegends in diesem Fall freundschaftlich an.

XLII. Brief.

XLII. Brief.

Nunc eſt ira recens, nunc eſt diſcedere tempus.
OVID.

Hr. VanVlieten an Hrn. Paſt. Gros.

Königsberg.

Sie haben einen Sparren zu viel oder zu wenig, Herr Paſtor, die Mädchen alle; und dieſe Sophie . . . kein Wort mehr von der. Ich wünſche ihr alles liebs und guts; anſonſten aber bin ich von heut an ihr gehorſamſter Diener: und nunmehr, lieber Puff, baſta! Mein Schiff liege nun am Anker ſtokſtill!*)

Ich mus Ihnen doch das erklären. Sie hatte mich doch durch den Knaben, der meinen Brief trug, wiſſen laſſen, ſie würde gewis einen Tag zum Beſuch mir benennen? Oho! das hat ſie aber brav bleiben laſſen.**) Hernach lies ich mich doch noch einmal melden? Auch da paſſirte nichts, und heute finds, ſo der Himmel will, fünf Tage. „Ihr Herrn Vierziger,“ ſage ich nun, „laſſt die Mädchen, Mädchen ſeyn!“ — Ich, lieber Hr. Paſtor, kenne eine Perſon . . . doch das werde ich Ihnen morgen ſagen; denn Hr. Prof. T* (welcher, wie er ungefär ſagt, gar was

*) Hic teneat noſtras anchora iacta rates!
OV.

**) n'avoir garde.

was wichtigs im Schubsak hat) und ich, werden morgen früh, drei Fingerbreit vor Tage, bei Ihnen seyn, und Sie und Ihre liebe Mutter bewillkommnen.

Mir ist jezt ganz wohl, daß ich der Sache mit Sophien ein Ende gemacht habe. Wollte Gott, daß sie, so wie ich jezt, durch schaden klug würde. *) Ich meines theils, keine Zeile, kein Wort mehr!

❧ ❧ ❧

Es ist nicht wahr! Glauben Sie, Hr. Pastor, daß die Liebe etwas Gewaltigs ist! **) Seit acht Uhr früh laufe ich umher; habe immer wollen Julchen bitten, an sie zu schreiben, an Sophien; und endlich habe ich um 10 Uhr dies Zettelchen hingeschikt:

❧ ❧ ❧

„Darf ich noch hoffen, liebenswürdige „Freundinn, daß Sie so gütig seyn wollen, mir „einen Tag zu bestimmen, wo ich Ihnen sa„gen könne, mit welch einem vesten attache„ment ich bin

„Ihr
„immer treuer und gehorsamer
„C. Puff.“

Sie

*) Credet et illa suo docta puella malo.

PR.

**) Tu miserum torques, tu me mihi dira precari
Cogis, et insana mente nefanda loqui!

TIB.

Sie iſt nicht zuhauſe geweſen; die andre Jgfr. aber läſſt mir ſagen, ſie werde um eilf Uhr gewis zuhauſe kommen.

Mein ganzes Herz erwacht wieder, indem ich bedenke, daß ich vermuthlich dieſen Nachmittag ſie ſprechen, und morgen Jhnen mein Glük erzälen werde.

Jch hätte mir doch ein ewigs Gewiſſen gemacht, wenn ich dies lezte noch nicht gethan hätte! Bei mir trifft wol recht ein, was ich einmal wo heraus ins Taſchenbuch geſchrieben habe:

Nam ferus ille ſuae plorabit ſobrius idem
Et ſe iurabit mente fuiſſe mala.

obwol ichs doch nicht mehr ſo recht exponiren kan.

Delicateſſe hin, Delicateſſe her! wenn ſie mein ſeyn wird: ſo wird ſich das alles geben, und meine Schweſter ſelbſt ſoll dann geſtehn:

ein Weib, wie Puff, mein Bruder, hat,
iſt ein Geſchenk von Gottes Hand.*)

XLIII.

*) Vielleicht nimmt wans dem Mann übel, daß er ſo ſchlechte Verſe macht? Aber iſt nicht mehr Verſtand drin, afs in dieſem:
Et male tornatos incudi reddere verſus;
ich wenigtens begreife nicht, wie Horaz zwei ſolche Jdeen zuſammenbringen konnte? Aber das iſt

auch

XLIII. Brief.

Non bene diſtuleris videas quae poſſe negari!
MART.

Sophie an Henr. L* zu Elbingen.

Königsberg.

Meine Henriette; ich bin verloren!

Früh kam heute der Bruder der Madame Benſon zu mir (deſſen Sie in Ihrem Briefe nicht hätten ſpotten ſollen: denn dies iſt der zweite Beſuch dieſes ſehr geſezten Menſchen). Er meldet mir, Hr. Leſſ** ſei ſchon vor ſechs Tagen auch Horaz! Aergerlich iſts indeſſen, wenn der Unſinn Bewundrer findet; ſollte auch Cicero der Gaffer ſeyn. Man höre ihn: Concinne, vt multa, Timaeus, qui cum in hiſtoria dixiſſet, qua nocte natus Alexander eſſet, eadem Dianae Epheſiae templum deflagraſſe: adiunxit, minime id eſſe mirandum, quod Diana, cum in partu Olympiadis adeſſe voluiſſet, abfuiſſet domo. — Wir konnten unſern Unwillen nicht bergen. Quintilian war ſchuld an unſerm Spott über den Unſinn, „quorum vtrumque in „iis eſt," ſagte er, „quae me iuuene vbique can„tari ſolebant: *Magnorum fluminum nauigabiles fon„tes ſunt: et generoſioris arboris ſtatim planta cum „fructu eſt.*" .. Quid eſt, ſagt er an einem andern Ort, tam furioſum, quam verborum vel optimorum atque ornatiſſimorum ſonitus inanis, nulla ſubjecta ſcientia!

gen von hier nach Petersburg gereist. — Zum Glük weis er nicht, wie sehr er durch diese Nachricht mein Herz erschüttert! — Ich hatte beim Anbruch des Tags einen Bothen nach Haberstroh geschikt; dieser meldete jezt, Herr Gros habe gestern Abends kommen wollen, sei aber noch nicht da! (Im Vorbeigehn: Sie beurtheilen diesen M. Kübbuts zu hart; denn sein Unglük verdient Mitleiden. . . .)*)

Sobald ich allein war, sezte ich mit schwellendem Herzen mich hin, Ihren Brief noch einmal zu lesen, und lahs ihn nicht mehr, wie gestern; denn gestern gos er warlich Bitterkeit in mein Herz: sondern mit soviel Reu, mit so demüthigender Beschämung, mit so gegenwärtigem Zusammenstürmen aller Umstände lahs ich ihn jezt, daß meine Thränen wirklich strömten. Nicht Has gegen Herrn Leff**, (wie ich sonst es erwartet habe,) sondern gründliche Ueberzeugung, daß er so handeln mu ſſ te; Unwillen über die Blindheit, in welcher ich alle meine Freunde vor den Kopf gestossen habe; ein Andenken an Herrn Puff, welches mich sehr erniedrigte; die Empfindung der Hülflosigkeit, da meine Freunde entfernt sind; und dann ein heller Blik auf jene Quelle aller dieser Widrigkeiten: das, liebste Henriette, stürzte mich Stolze, mich Kindische und Treulose zu Boden.

Mein

*) Sie erzält hier die Geschichte seiner Krankheit, obwol in kurzen Worten am Rande.

Mein Herz kämpfte noch gegen den Druk dieſer Laſt, als meine Freundinn ins Zimmer ſprang: »ach ſehn Sie,« rief ſie, »da geht die Frau »Handlanger!«

— Konnte ſie etwas ſchrekliches ſagen? denn wie ruhig war ich bis dahin geweſen, da ich dies Weib nach Inſterburg geſchikt zu haben glaubte! wie ruhig hatte ich den Mangel ertragen, welchem dieſe Ausgabe mich ausgeſezt hatte. Ich ergriff Saloppe und Muff, und ging ihr nach. Wie gros war hier der Abſcheu, den ich vor mir ſelbſt hatte! Ich erreichte ſie in der Altſtädtſchen Kirche, denn ſie blieb frech ſtehn, und erwartete mich.

»Das habe ich gewollt, Madame,« ſagte ſie, »daß Sie mich erbliken ſollten. Ich brauche »Geld. Ich weis, daß Ihnen dran liegt, mich »zu entfernen. Geben Sie jezt mehr, als neu»lich, denn leer darf ich meinem Stiefvater nicht »kommen: ſo ſtieg ich vor Ihren Augen auf den »Poſtwagen. Hier habe ich nichts zu verlieren;« »(indem ſie ein Pak Wäſche und Kleider zeigte) »dies iſt meine ganze Habſeligkeit, und die Poſt »geht in einer Viertelſtunde ab. Sehn Sie, »was Sie thun wollen, oder müſſen; denn, »Madame, ich denke, daß wol zwiſchen mir und »Ihnen nur der Unterſchied iſt, daß Sie jezt »beſſre Ausſichten haben, als ich.«

— Unwillkührlich, und ſo zertreten, lies ich ihr meine Hand, an welcher ſie mich bis zum Poſthauſe

führte,

führte. „Wollen Sie?“ sagte sie. — Ich lies sie einschreiben, und gab — verzeihn Sie es, Jettchen — gab Ihr Päkchen*) hin.

„Meinen Reisegefärten,“ (sagte sie, da sie zwischen einem Officier und einer ehrwürdigen Matrone sich hinsezt:,) „darf ichs doch wo lsagen?“ — und jezt fuhr der Postwagen ab.

„Adjeu, Herr von Poufaly!“ rief sie in ein Fenster neben dem Posthause hinauf.

„Wohin? wohin? Frau Handlanger?“

„Nun, eine kleine Spazierreise.“

— Ich wundre mich, daß ich nicht niedersank. Ich gewann die Kirche wieder, und sezte mich in einen Stul: aber beten konnte ich Aermster nicht! „Man weis,“ seufzte ich, „dein Geheimnis! wo „nicht: so wird dies Weib es bald genug ausbreiten.“

Krank — denn das konnte wol nicht anders seyn — krank kam ich zuhause an; und fand dies Zettelchen des Herrn Puff . . .**)

Die Freude — denn nichts gleicht meiner Freude — konnte mich nicht gesund machen. Jede Entschuldigung würde diesen Mann nach dem, was vorgefallen ist, verdrieſſen; und lasse ich sagen, daß ich krank bin: so kommt er gewis, da es doch unmöglich ist, daß ich in dieser Gemüthsfassung ihn aufnehmen könnte. Mein Wirth ist mit seiner Pathe ausgefahren, sonst würde ich diese bitten, zu Herrn Puff zu gehn.

*) S. 549.

**) S. 542.

Der Ton seines Billets läſſt mich hoffen, daß er mir verzeihn wird. Morgen werde ich früh zu ihm schiken, und mir seinen Besuch für den Nachmittag ausbitten.

Ich kan vor Bewegung nichts mehr sagen. Was wäre ich, wenn meine närrsche Beiböerung und meine grobe Sprödigkeit diesen Mann dahin gebracht hätten, nie wieder nach mir zu fragen? O Sie hatten Recht: es ist unverantwortlich, „ihn so lange aufgehalten zu „haben,“ ihn, welchen zu lieben ich warhaftig nie aufgehört habe!

Für heute bin ich gegen die Frau Handlanger sicher: aber morgen will ich meinem Puff alles sagen. Müſſte ich nicht fürchten, Julchens Liebe verloren zu haben: so schriebe ich an sie; niemand ist fähiger, Herrn Puff diese niederdrükendste Begebenheit meines Lebens zu erzälen; und bis zur Ankunft der Frau E. kan ich doch die Bekanntmachung derselben ohne Gefar des Verlusts seiner Liebe nicht ausezen. Wirklich, Jettchen, nicht sowol meine Unpäslichkeit, als vielmehr diese Betrachtung ists, die mich hindert, heute schon mit Herrn Puff zu sprechen. Ich bin in einer bekümmernden Verwirrung.

Ich mus der Jgfr. Nitka, wie sehr sie auch wider mich eingenommen sei, auf Ihre Anfrage, die Gerechtigkeit erweisen, zu gestehn, daß sie nicht ohne Schönheit und ausnehmend angenehm ist. Sie hat von Julchen sehr viel gelernt,

lernt, und weis die muthwilligſte Munterkeit mit ſoviel Sittſamkeit zu verſezen, daß ich mich nicht wundre, wenn ſie Herrn Malgre' gefeſſelt hat; ich irre auch nicht, wenn ich glaube, daß er ſie ſchon geliebt hat, bevor er ſich um Koſchchen bewarb.

Meine Henriette, ich bin jezt viel ernſthafter, als jemals. Zwar diejenige Art des Bruchs, dieſe beſchimpfende Art, ſich von mir loszumachen, mit welcher Herr Leſſ** gegen mich verfährt, verdiene ich nicht, es ſei denn, daß er meine kindiſche Wankelmüthigkeit gegen Herrn Puff habe beſtrafen wollen; denn es giebt Mannsperſonen, welche was drinn ſezen, Rächer ihres Geſchlechts zu ſeyn, und fremde Beleidigungen zu beſtrafen. Aber das hatte ich völlig verdient, daß Herr Puff — deutſch heraus — mich hätte ſizen laſſen.

Ich will jezt Ihnen gern bekennen, daß ich ſeit meiner erſten Abreiſe aus Pillau nie aufgehört habe, mich vor mir ſelbſt zu ſchämen. Wie ungerecht war ich! denn wie natürlich war meine Dankbarkeit gegen Herrn Puff geweſen! wie lebhaft an jenem Morgen mein Theilnehmen, da Herr Schulz den würdigen Mann ausgefordert hatte! wie veſt mein Wort! wie ſchön die Ruh meines Gemüths auf der Reiſe bis Pillau! Wie närriſch war an der an-

dern Seite meine jählings erwachte Liebe zu Herrn Leſſ**! Ich will dieſe nicht entſchuldigen; aber wenn ſie auch entſchuldigt werden könnte: war es denn nicht doch unverantwortlich, daß ich an Herrn Puff nicht ſogleich ſchrieb? War es nicht noch — wie ſoll ich ſagen: gröber, oder falſcher, daß ich auf ſeinen Brief, auf dieſen ſchönen Brief, nichts antwortete? Wars nicht, aufs allerwenigſte, falſch, daß ich Herrn Gros auftrug, ihm zu antworten, da ich doch gewis wuſſte, daß Herr Gros das nicht thun würde?

O Henriette! verſuchen Sie, ob Sie mich wieder lieben können, wenn ich Ihnen alles geſteh: „Ich liebte Beide zugleich; aber ſeit jener unglüklichen Stunde gieng die lebhaftſte meiner „Erwartungen auf Herrn Leſſ**; — und „Herrn Puff wollte ich aufhalten, bis ich Herrn „Leſſ** Geſinnungen wiſſen würde.“

In dieſer hämiſchen Stellung des Herzens habe ich bis heute gelebt; ich, die oft ſo laut wider die Falſchheit geeifert hat!

Zulezt fieng ich an zu fürchten, daß Herr Leſſ** edler dächte, als ich; und da — pfui, daß ichs ſagen mus! ich entwich damals aus des treuen Herrn Gros Aufſicht aus dem Benſonſchen Hauſe, blos um den Herrn Puff in ſeinen Bewerbungen um mich *noch ämſiger zu machen*. Zu meiner ewigen Schande ſollen ſie daſtehn, dieſe vier abſcheulichen Worte.

Wie glüklich die heutige Wendung meines Schikſals auch ſei; ſo bin ich doch ſehr geſtraft; ich habe die Achtung der Welt verſcherzt; ich habe die Liebe meiner Pflegmutter, des Herrn Gros, meines Julchen, und die Ruh meines Herzens verloren, welches ſich vor Herrn Puff immer heimlich ſchämen wird — auch in der ſüſſeſten Eh, zu welcher ich jezt bereit . . . ich kans ohne die drükendſte Beſchämung doch nicht ſchreiben! Hätte er gethan, was jeder andre Bräutigam thun würde; hätte er ſeine Genugthuung drinn geſucht, mich in der Noth zu ſehn, (denn ich bin nur zu ſehr in Noth,) und dann mit einer tiefen höniſchen Verbeugung mich zu verlaſſen: ſo wäre meine Geſchichte werth geweſen, zur Warnung aller übermüthigen Schönen bekanntgemacht zu werden. Was halfs mir, den Ruhm zu haben, ich habe viele gute Seiten! — Alle dieſe Betrachtungen kränken mich! und mit welcher Stirn kan ich nun unſrer Mutter, Julchen, und Herrn Gros vor Augen treten?

Daß ich nun eilen, und morgen alles thun werde, was Sie ſo richtig mir anrathen, das verſteht ſich: aber ich empfinde nur zu ſehr, daß ich als Madame VanVlieten ungleich glüklicher ſeyn würde, wenn ich Pillau nie geſehn hätte! Könnte ich doch vergeſſen, daß ich die unedle Neugier, die unverzeihliche Unbeſcheidenheit gehabt habe, jenen verwünſchten Brief an den Freund

des Herrn Leff** so durchzulesen, als sei er an Mich gerichtet! *) und was mus Herr Leff** von mir halten, wenn er diese Papiere vermisst, und hernach, wie ich nicht zweifle, von Marien erfaren hat, daß sie in meinen Händen sind?

Aber nie komme ein Gedanke an Herrn Leff** wieder in mein Herz; ich ehre seine Tugend: aber gewis, sie war zu streng!

Sie wollen nur auf die Bedingung mir antworten, daß ich Ihnen Gewisheit gebe, ich wolle gegen Herrn VanVlieten gerecht seyn? Jezt zweifeln Sie doch wol nicht mehr dran? Sehn Sie — und freun Sie sich wie ich — sehn Sie hier meine Unterschrift

Sophie
VanVlieten.

XLVI. Brief,

wo wir für unsern Günstling sehr viel, aber doch nichts weiter, thun, als was das Glük in seinem Spiel für die Seinige thut.

Herr Professor T* an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Kan irgendein Zufall widriger seyn, mein Gros? ich, der vor Begierde, bei Ihnen zu seyn, brannte,

ich,

*) S. 638. II Band.

ich, der ſchon im Voraus der Freuden beſte
entzükt genos;
dich, o mein theurer Gros,
viel glüklicher zu ſehn, als deine Gäſte,

ich erhalte Befehl, noch dieſen Abend noch Einmal zum Gouverneur nach Pillau zu kommen?

Dieſe vier Verszeilen ſind Ihnen ein Räzel, auch dann noch, wenn ich Ihnen ſage, daß unſer wakrer VanVlieten morgen früh zu Ihnen kommen wird, und daß...

Erweitre deine Bruſt zum freudigſten Gefühl,
O Freund! wenn je ein Sommermorgen,
ſtill, heiter, zum Entzüken kühl
dich wekte, und die Laſt der Sorgen
dann ſchnell von deinem Herzen fiel;
dann glänzt in deinen Augen Wonne,
hell, wie das reine Bild der Sonne
im Thau auf Blumen ſtrahlt:
allein dem Glük der nächſten Morgenſtunden,
der Freude, die kein Dichter malt,
gleicht nichts, was du iemals empfunden.

Ich wills Ihnen nicht verſchweigen. Die Freude würde, unerwartet, Sie zu heftig angreifen. Julchen, mein Gros, Ihr Julchen wird morgen zu Ihnen kommen. Sie hats ihrem Oheim abgeſchlagen. Merken Sie, im Vorbeigehn, ſich dieſes gute Zeichen. Er hat ſie endlich überredet, und ich habe es nicht verhindern können. Ich weis auch nicht, ob ichs habe verhindern wollen:

Ich höre Sie hier betrübt rufen:

„Entfernt sie nur, die reizendste der Schönen!
„O las sie nie mich wieder sehn!
„Mein Herz soll sich von ihr entwöhnen,
„und niemals ihr dies stille Sehnen,
„nie diesen stummen Schmerz gestehn.*

Klagen Sie aber nicht, und halten Sie mich nicht auf; denn fast lasse ich, aus Begierde, Ihr und Julchens Glük Ihnen zu sagen, die Feder fallen. Daß Julchen noch nichts weis, versteht sich.

O, könnte ich so geschwind schreiben, als Sie lesen werden!

Warum musste der Gouverneur, der gern Alle glüklich sieht, mich so unglüklich machen, Ihre Entzükung nicht ansehn zu können:

Erseze du mirs, o Phantasie!
zeig mir den Blik der ruhigen Melancolie,
der plözlich feuervoll sich hebt,
und jeden Zug des trauernden Gesichts belebt.
Laß mich die sanften Seufzer hören,
den frommen Dank,
den hohen Lobgesang,
und folg ihm bis in jene Sphären ...

Ich reisse mich jezt aus meinem gewöhnlichen Paroxismus der gereimten Prose, um Ihnen so kurz, wie möglich, zu sagen, daß Sie glüklich sind. Daß Sie es werden konnten, habe ich Ihnen schon oft gesagt. Einst fieng ich auch schon an, eines Briefs Ihrer sel. Frau zu erwä-

men.

nen. Wie gut wars, daß ich damals abbrach!*)

Rufen Sie jezt jene glüklichen Tage Ihres ersten Jahrs sich zurük: die Pfingsttage, die ich bei Ihnen zubrachte! Am Tage nach meiner Zurükkunft nach Königsberg, erhielt ich dann diesen Zettel von Ihrer Frau:

An Herrn Prof. T*.

„Waren das nicht himmlische Tage? Und „wie viel entzükender wären sie gewesen, „wenn nicht der geheime Kummer mich ge„quält hätte, meinem Mann das nicht ver„schaffen zu können, was hauptsächlich ihm „fehlt: Instrumente für seine gelehrten Ver„suche. Wie sehr er sich freue, von Zeit zu „Zeit sich eines der Ihrigen bedienen zu kön„nen, und wie angenehm es ihm sei, daß ich „an nichts so viel Geschmak finde, als an der „Betrachtung der Natur: so rund hat er mir „doch die Erlaubnis abgeschlagen, zu An„schaffung des gelehrten Hausrats, „etwas Geld ihm anbieten zu dürfen; denn „Sie wissen, daß er keine Geschenke von mir „annimmt! Ihr Vorrat, sagen Sie, ist „nur klein; ich gesteh auch, daß er für die „Fähigkeiten und für den Beobachtungsgeist „meines

*) im fünften Bande S. 388.

„meines Manns allerdings viel zu unvollstän-
„dig ist: gleichwol kan ich jezt soviel nicht
„aufbringen, als zur Erkaufung eines ähn-
„lichen Vorrats erforderlich wäre. Sollte, da
„ich nur das wünsche, meinen Mann als Christ
„und als Gelehrten, glüklich zu sehn, sollte mir
„Gott nicht etwas gelingen lassen? Hier ha-
„ben Sie den Werth von drei Losen in der
„holländschen Lotterie. Sagen Sie niemand
„etwas hievon; sagen Sie auch selbst mir
„nicht, ob sie gewonnen haben: aber wenn
„eins gewinnt: dann sezen Sie das Spiel fort,
„bis wenigstens soviel heraus kommt, daß ein
„ganz vollständiger Apparatus von Ma-
„schinen, Gläsern u. s. w. kurz, eine Samm-
„lung, wie ich mir die Spallanzanische,
„Büffon- und Bonnetsche vorstelle, ange-
„schafft werden könne. Diese besorgen Sie
„alsdann sogleich in Holland oder Engelland;
„und dann überraschen Sie meinen Mann —
„nein, melden Sie mir dann, daß alles fertig
„ist, damit ich ihn entfernen, und seine Stu-
„dierstube, oder eine Sternwarte im Garten-
„hause, mit dessen Erbauung ich umgeh, in Ord-
„nung sezen könne. Gewinnt das Los mehr,
„als für diesen Behuf nöthig ist: so soll und
„mus mein Mann (weil er nur meinem wirk-
„lichen Eigentum entsagt hat) sich gefallen
„lassen, den Ueberschus anzunehmen — Ich
„freue mich, wie ein Kind! Helfen Sie mir,

„liebster

»liebster Herr Professor, auf diese einzigmögli»che Art, meinem Mann eine daurende Freude »zu machen.«

* * *

(Herr Prof. T* Fortsezung.)

Sie hat nie wieder hievon gesprochen; aber die Ziehungslisten hat sie immer ämsig gelesen, und um das zu können, hat sie fast für jede Ziehung gesezt, auch einst tausend Gulden gewonnen, welche, (jezt darf ichs wol gestehn) sie unter fremder Hand Lorchen zugeschikt hat.

Von Ihren drei Losen fielen gleich zwei aus. Das dritte verfolgte ich in kleinen Gewinnsten,

bis jezt das blinde Thier, das Glük,
die ungeschikten Finger bog,
ein Numero ergriff, und schnell die Hand zurük
mit dreissigtausend Thaler zog!

Und das, mein Gros, ist nicht blos poetisch-wahr, sondern so wahr, daß Sie in beiliegendem versiegelten Pak, alle dahin gehörigen Papiere, einen Wechsel auf dreissigtausend Thaler, und noch mehr finden werden, als in den Vers passen wollte. Denn in Allem haben Sie fünf und dreissigtausend Rthlr. gewonnen, wovon ich vor der Hand fünftausend auf Instrumente und Schriften verwandt habe, — die Sie, und ich, ausserhalb Engelland nicht gesehn haben:

ben. Ueberdem ist jene Sternwarte doch beinaß fertig. Herr VanVlieten (welcher sich heut bei Sophien hat melden lassen, und mit standhaftem Verlangen, als ich ihm je zugetraut hätte, ihre Einladung erwartet,) wird das Gartenhaus kaufen; Julchen, die es weis, daß mir, für die Spesen, Provision gebührt, hält mir dann ein Reitpferd: dann komme ich, früh wie die Sonne, zu Ihnen.

und täglich forschen wir dann in der Wesen Tiefen;
und Welten zeigt uns dann der Sand;
wir zeichnen Bahnen ab, wo einst Cometen liefen,
und hängen Tropfen auf, und weken an der Wand
Geschöpfe, die im Meer des Tropfens schliefen.

Ganz früh, mein liebster, lesen Sie morgen diese Papiere noch einmal. Dann werfen Sie alles beiseit, und untersuchen Sie vor Ihrem Camin, ob dies ein Traum ist? Und mag doch alles Ihnen ein Traum zu seyn dünken,

bis sie selbst, schön wie Morgenstralen,
in ihrem Glanz sich zu dir neigt,
aus diesem Traum dich wekt, und dann in runden Zalen
die dreissigtausend Thaler zeigt.

Und dann? O Freund! dann machen Sie sich glüklich! Julchen, dies Mädchen, welches gelernt hat (wie, immer unglüklich, sie es lernen musste,) ihre Sele hinter einen undurchdringlichen Schleier zu versteken, Julchen kan doch nicht

nicht länger verbergen, daß sie liebt. Sie ist auf dem Punct gewesen ihrem Oheim es zu gestehn; und dieser schwört bey seiner Ehre, daß er ihre Wünsche, wohin sie sich auch richten mögen, befördern will. Herr Leff** ist nicht dieser Glükliche: also, dächte ich, ists Einer von uns Beiden — gut; hier ward Ihre Brust warm: wissen Sie demnach hiemit, daß ichs nicht bin — doch alle diese Scherze sind heute zu leicht für mein Herz, welches ganz der Wollust sich ergiebt, die Beiden besten Menschen glüklich zu sehn.

Schiken Sie mir übermorgen Ihr Pferd; dann kommt, schnell, wie das Unglük,

Ihr treuster

T*.

N. S.

Ich komme noch einmal. Julchen gehört Ihnen. Ich habe Madame VanBerg besucht. Dreissigtausend Thaler, die ich ihr in der Liste vorzeigte, blendeten ihr die Augen. „Madame,“ sagte ich, „neulich waren Sie gegen mich sehr „unfreundlich. Sie sehn, daß diese Devise: „für „die Naturgeschichte,“ sich so ziemlich für mich „schikt. Gesezt, ich wäre der Besizer dieses, bei „Herrn Comnerzrath E*s zahlbaren Loses,“ (indem ichs ihr zeigte) „dürfte ich dann eine gütige„re Begegnung hoffen?“

— Sie

— Sie ſah es an mit ſtarren Augen . . . (doch ich enthalte mich, ſo geizig ſie iſt, Ihrer Schwiegermutter zu ſpotten; mir fiel des Plautus Bemerkung ein:

— Me benignius
Omnes ſalutant, quam ſalutabant prius;
Adeunt, conſiſtunt, copulantur dexterae;
Rogitant me, vt valeam, quid agam, quid rerum geram,) *)

„Verzeihn Sie, Herr Profeſſor,“ (ſagte Sie) „wenn „ich Sie damals beleidigt habe. Ein jeder bra„ver Mann, der Vermögen hat, darf von mir „erwarten, daß meine Tochter . . . daß ich Jul„chen nie zwingen . . . und daß ich beſonders ge„gen den Rang, den die Gelehrten mit Recht be„haupten . . . machen Sie mich doch ordentlich „roth.“

— Ich ſeufzte (denn ich bin ja wol erfaren genug, um dann und wann den guten Ton anzunehmen?) „Wollte Gott,“ ſagte ich, „daß „dies Los mir nur ſo warſcheinlich gehörte, als „es, vermöge der Deviſe, warſcheinlich iſt, daß „der Beſizer ein Gelehrter ſeyn mus! wie glük„lich, (indem ich ihre Hand küſſte) „wie glüklich „wäre ich dann!“

— Hier ward ſie in der That roth. „Sehn „Sie, Herr Prof. wie ernſthaft Ihr Scherz mich „gemacht hatte! Ich bedaure Sie! Sie waren „werth, der Beſizer dieſes Loſes zu ſeyn: aber „S'ſ

*) In AVLVL.

„S* s kommt diesen Abend zu uns; ich bin doch „begierig, von ihm zu erfaren, wem es gehört; „denn daß Sie mirs nicht sagen, das weis ich „doch schon.“

— Es war vier Uhr nachmittags, und Herr VanVlieten hatte noch keine Einladung von Sophien erhalten. Er war gezwungenfreundlich, und sagte kein Wort.

„Schiken Sie doch hin,“ sagte ich ihm heimlich, „sie ist vielleicht krank!“

— Er schüttelte den Kopf. —

Ich geh jezt ab. Seyn Sie glüklich, mein Bester! und seyn Sie es bald!

Ιλαδι μοι τριλλισε, μεγα κρηηγα, δεαων. *)

so sang ich, als ich einst in Ihrem Fall war; und da gelang der theurste Wunsch meines Herzens.

XLV. Brief.

Primus quisque auribus oculisque haurire tantum gaudium cupientes.

LIV.

Jgfr. Nitka an Herrn Malgre' zu Elbingen.

Wunder! Wunder! mein Geliebtster! aber wie werde ichs machen, um Ihnen alles zu erzälen? Ihr und mein Glük hat Herr VanVlieten selbst

*) CALL.

selbst Ihnen geschrieben; und Gott segne den unvergleichlichen Mann: aber alles andre wissen Sie noch nicht. Lesen Sie; und brechen Sie ab, wofern Sie können.

Herr VanVlieten fuhr gestern, ganz früh, mit Julchen und mir nach Haberstroh, um Herrn Gros und seine Mutter zu bewillkommen. — Hier machte ich einen langen Gedankenstrich, denn diese Lüke kan ich nicht ausfüllen.*)

Herr Gros war freilig sehr vergnügt, seine Mutter so gesund zu sehn, daß sie bis ins Vorhaus uns entgegen kommen konnte: aber sein Betragen gegen Julchen war so scheu, daß ich beinah fürchte, der Mann liebt dies Mädchen. Daß Julchen ihn liebt, (wieder zu ihrem Unglük; denn nimmermehr wird Madame VanBerg dies zugeben) das ward schon neulich, durch ihre Weigerung den Herrn VanVlieten zu begleiten, so sichtbar, daß dieser es gemerkt haben müsste, wenn er nicht Sophiens unheilbare Tohrheit sich so sehr zugemüth gezogen hätte. Doch ward er schon Abends sehr ruhig; auf der Reise heiterte er sich ganz auf, und in Haberstroh war

er

*) Und bei dem, was dieser Gedankenstrich darbietet, fällt uns die schöne Stelle des Plinius ein, wo er über Trajans Zurükkunft (freilig leider als Schmeichler) sagt: „Alii se saris vixisse, te vi„so, te recepto: alii nunc magis esse viuendum „praedicabant;“ denn so ungefär gings her, als diese liebende Gesellschaft zusammen kam.

er so lustig, daß er oft sagte, »heute mache ich »positiv noch Dummzeug!«

Frau E. fing sehr bald an, von Sophien zu reden. Der Herr VanVlieten sprach sehr höflich von ihr, hörte aber damit auf, daß er, ziemlich kalt, die lezten Versuche erzälte, die er gemacht hat, und welche alle fruchtlos gewesen sind.

»Daß sie,« sagte hier die Frau E. »auch auf »die lezte Zuschrift nicht geantwortet hat, das »werde ich ihr ganz besonders anrechnen.«

»Thun Sie das nicht,« sagte er. »Lassen Sie »es alles gut seyn; der liebe Gott hat es nicht »haben wollen, daß diese Sache nach meinem »Sinn ginge; und ich denke, ich werde mich drinn »finden.«

Herr Gros sagte hiezu nichts: aber das sah man, daß Er und Frau E. mit Sophiens unverschämtem Betragen sehr unzufrieden waren. Julchen, die, nach ihrem guten Herzen, Sophien schon oft entschuldigt hat, versuchte dies auch jezt noch: aber niemand antwortete, ausser der Frau E. welche sie umarmte, und zu ihr sagte: »ich »mus ihr wenigstens dafür noch gut seyn, daß »sie die Bekanntschaft eines so lieben Mädchens, »mir verschafft hat.« — Julchen erwiederte dies mit äusserster Zärtlichkeit; — ich mus auch gestehn, daß diese Alte eine unvergleichliche Frau ist.

»Komm,« sagte endlich Herr VanVlieten ganz tiefsinnig zu Julchen, »um uns zu zerstreun wird »der Herr Pastor uns das Gartenhaus zeigen,

„das ich für mich und Sophien gekauft hätte,
„wenn alles so gegangen wäre, wie es hätte
„gehn können.“

„Lassen Sie michs nicht erst sehn,“ sagte sie,
„ich seh nie ohne Betrübnis das Gebauer an,
„welches ich für unsers Herrn Pastors Canarien-
„vogel machen lies. Es starb, das geliebte Vö-
„gelchen, eh seine Wohnung fertig war!“

„Da haben wir die Schäferinn; kommen Sie,
„Herr Pastor: ich wette, daß sie unterdessen ihm
„noch ein Liedchen am Clavier singt. Und zum
„Stern Julchen, jezt fällt mirs ein: du hast
„ja so ein Ding auf einen Vogel; sing doch das.“

— Hätten Sie hier Julchens Verwirrung gesehn! Sie hat wirklich ein Lied voll Liebe, auf den Tod dieses Canarienvogels: aber der unschuldige Oheim wusste nicht, daß sie es selbst gemacht hat. „Ich kans nicht mehr!“ mit dieser Lüge, gewis ihrer Ersten, (und heut wars vielleicht nicht einmal eine,) half sie sich glüklich heraus; aber ich glaube nicht, daß Herrn Gros der geheime Sinn dieser Antwort entwischt ist.

„Starrköpfe seid ihr Mädchen alle — kom-
„men Sie, Hr. Pastor.“

— Wir Frauenzimmer, zu welchen sich hernach noch der Frau E. neue Pflegtochter gesellte, (eine Person, deren Gestalt Sophien vielleicht — und vielleicht nur — nachstehn mus, deren Herz aber um zwanzig Procent besser ist) blieben bei Frau E. — Hier ward ich gewis,

daß

daß Julchen gegen Hrn. Gros nicht gleichgültig ist; denn sie war sehr zurükhaltend gegen diese Fremde, von welcher uns Frau E. doch unendlich viel gutes gesagt hatte. Vielleicht merkte es die kluge Alte? — ich seh nun den Leuten leider nicht so aus, als wenn ich französisch verstünde; indem jene hinausging, sagte diese zu Julchen: »ist das nicht eine vortrefliche Person? ich dachte »eine Schwiegertochter draus zu machen: aber »es wird nichts aus meinem Entwurf.«

— Ich hörte es fast, wie tief hier der Stein von Julchens armen Herzen hinabfiel! und sogleich war auch dies liebe Mädchen voll derjenigen Freundschaft, die von dieser Anwandlung der Eifersucht bisher war unterdrükt worden; ja beide schienen nun in ihrer Empfindung recht sympathetisch zu werden.

Die beiden Herrn kamen jezt wieder, und wir gingen sehr vergnügt zutisch. Julchen frug nach der angenehmen Fremden so lange, bis diese mit der Anordnung des Gastmals fertig war, und zu uns kam.

Hier entwikelte sich ein grosses Schiksal.

Fortsezung.

Intermezzo.

Die Fremde machte uns eine Verbeugung, sezte bestürzt sich nieder, und verlies sogleich das Zimmmer. Julchen sprang auf, und lief mit einem Glase Wasser ihr nach, und Hr. VanVlieten legte sein Messer nieder, rieb eben so bestürzt seine Augen, und sagte: „Soll ich meinen Augen trauen oder nicht? Hr. Pastor! das, das „ist die Frau Richter, von welcher wir jezt aus „des Hrn. Leſſ** und meinen Briefen *) geredet haben.“ — Er nahm hier die Gabel, und klopfte tiefſinnig die Spize derſelben leiſe auf den Tiſch. — Ich ſah, daß ich hier zuviel war, und wollte Julchen nachgehn. „Bleiben Sie ſizen, „Jungfer Muhme,“ (denn ſo nennt der gütige Mann mich jezt immer) „denn auch Sie können „mein Geheimnis wiſſen. Sagen Sie mir, lieb„ſte Frau E. heiſſt ſie Richter?“

„Ja, ſie heiſſt ſo . . .“

„Und,“ fiel Herr Gros ein, „ſind Sie der „Mann, der dieſer würdigen Frau, bei Lebzei„ten ihres Manns, Brod gegeben hat; und iſt „Ihr Unwillen gegen Sophien Ernſt: ſo ſind „Sie ungleichglüklicher, als Sie denken.“

„Was?

*) S. 424.

„Was? ist sie Wittwe? wirklich Wittwe? „wie?“

„Ja,“ rief Frau E. mit sehr heiterm Gesicht.

— Er sah tiefsinnig auf seinen Teller: „Ich? „ihr Brod gegeben? das klingt zu hart: aber „wahr ists, daß der liebe Gott mir half, ihr „wesentliche — ich will sagen réelle — Dien„ste zu leisten. Aber ich habe immer geglaubt, „es habe mir geträumt, daß sie Wittwe ist. Und „glüklich? wie meinen Sie das?“

— Hr. Gros lächelte; die Frau E. stand auf; Hr. VanBlieten fing an, ein Weinglas zu füllen: „Bin ich nicht ein Narr?“ (indem er die Flasche wegsezte) „ist mir das Cranium nicht „schon verwirrt genug?“

— Wir standen auf, und Frau E. kam ins Zimmer. Sie fasste ihn bei der Hand: „Es war „nur,“ sagte sie, „ein kleines Schreken der Lie„be. Sie war Ihnen bestimmt; vergessen Sie „meine ausgeartete Sophie; die Frau Richter „sollte, und will — Sie glüklich machen.“

— Er stand ganz erstaunt da, und zog hernach Hrn. Gros in ein Cabinet, wo er ganz laut sagte: „O, Herr Pastor! wenn das ist: so ist „wol kein completeres Glükskind, als ich, in „der Welt! Ich habe sie herzlich lieb gehabt: aber „ans Heiraten dachte ich damals nicht. Sollte „sie frei seyn, und für mich?“

„Meine Mutter,“ antwortete Hr. Gros, „hat „ohne mein Vorwissen sie Mir zugedacht, sogar

»mich ihr angetragen; und da hat sichs gezeigt,
»daß die Dankbarkeit gegen Sie, mein Bester!
»ihr Herz ganz eingenommen hat. Glauben Sie
»übrigens meiner Mutter.“

»Aber, lieber Herr! käme ich denn da Ihnen
»nicht in die Quer?“

»Nein; seyn Sie darinn ganz ruhig.“

»Ein Wort: Topp, die Hand!“

— Hand in Hand geschlagen kamen sie nun Beide heraus.

»Werthste Frau E. helfen Sie nun weiter:
»aber denken Sie nicht übel von mir; Ihr Hr.
»Sohn ist Zeuge, daß ich schon gestern Abends
»von Sophien ganz frei gewesen bin. Auch ge-
»stern Nachmittags mir nicht Stimme oder Ant-
»wort zu geben? das war zu arg! das Farb-
»chen ist mir zu bunt. Das ist Schaber-
»nak; *) Neken ist das. Ich habe diese Win-
»kelzüge länger ausgehalten, als irgend ein
»andrer ehrlicher Kerl: aber länger, als bis ge-
»stern Abends, konnte ich es doch warhaftig
»nicht ausstehn. Denn was war ich bisher?
»Sophiens Narr! und was wäre ich wills-
»gott geworden? Sophiens Nothknecht! und
»Beides ist nun wirklich nicht mein Casus. Hier,
»reden Sie Hr. Pastor! habe ich nicht dies alles
»heute früh, bei einer Pfeiffe Tabak, Ihnen
»schon gesagt?“

»Glau-

*) Chicane.

„Glauben Sie zuversichtlich," sagte Hr. Gros, „daß wir Ihr Betragen gegen Sophien bewun„dert haben, und um so mehr die Veränderung „desselben billigen, obwol wir das verblendete „Mädchen bedauern . . ."

„Nein, lieber Sohn, ich bedaure sie nicht," sagte hier Frau E. „Schik, wenn du willst, ihr „das hin, was ich und du versprochen haben: „aber in Absicht auf Hrn. VanVlieten ist sie un„sers Mitleidens nicht werth. Ich, Henriette, „du, und ihr eigen Gewissen, haben sie genug „gewarnt."

„Nun," (indem er sein Glas ergriff,) „böse „bin ich nicht! Gott lasse es ihr wol gehn! Se„zen Sie mich, ich bitte Sie drum, in den Stand, „ihr Dienste zu erweisen: — aber darf ich denn „nun die Frau Richter sprechen?"

„Ich will Sie anmelden, rechtschaffner Mann!" sagte Frau E. indem sie hinausging.

— Er ging im Zimmer auf und ab: „da „werde ich," (indem er an der Weste zupfte, und den Schos des Kleids besah,) „da werde ich nun „eine schöne Figur machen! — daß ich auch just „die alte Jake anhaben mus!"

— Jezt winkte ihm Frau E. Er räusperte, ward roth, und folgte ihr.

„Und Lieschen hinterdrein!" Nun allerdings.

Fortsezung.

Quid multa? Impetrat.

CIC.

Mit der Zauberfarbe der Unschuld geschmükt, ging Frau Richter unserm Herrn VanVlieten einige Schritte entgegen.

Er küsste, mit sehr gutem Anstande (denn o! wie gelehrig ist ein liebends Herz! Vor einigen Tagen gestand er selbst: er wisse es, daß er sich beim Frauenzimmer geberde, wie ein Podagrist auf dem Pedal;) küsste er ihre Hand: „Und „Sie sind so gütig gewesen, ein so lebhafts An„denken an mich zu behalten?“

„Mein Herz, hoffe ich, ist ohne Falsch, und „wird seine Verbindlichkeiten ewig fühlen.“

— Sie drükte ihm hier die Hand, und die Thränen standen in ihren Augen.

Er ergriff ihr Schnupftuch, troknete ihre Augen, führte sie zu ihrem Stul, und sagte, indem er neben ihr sich sezte, mit lebhafter Freude zu uns: „So weint die Tugend — aber“ (zu ihr) „sagen Sie davon nichts mehr! Gottlob, daß „ein Ungeheur, wie Richter, sterblich war!“

— Sie schlug hier sittsam, aber vermuthlich sehr erfreut, die Augen nieder.

„Und Mademoiselle VanBerg,“ (sagte Frau E. um die Unterredung zu ändern) „haben „Sie

»Sie die Frau Richter zu Hamburg nicht ge»kannt?«

— Diese umarmte feurig ihre neue Freundinn: »ach nur dem Namen nach!«

»Still, still,« (unterbrach jene) »Sie müssen »mehr gewusst haben: das Päkchen Gold....«

— Julchen küsste die übrigen Worte von ihrem Munde weg: »ich habe Sie warlich nicht »persönlich gekannt!«

— Von der Freude überrascht, rief Frau E.: »und also, mein Julchen, haben Sie um Ihres »Oheims Liebe gewusst?«

»Nichts,« (rief Herr VanVlieten,) »nichts »hat sie gewusst! Wie hätte sie das? ich selbst »wusste es ja kaum! Aber nun es soweit ist:« (er küsste der Frau E. Hand) »nun helfen Sie »nur weiter! ich kan, wie ichs denn auch dachte, »keine Worte aufbringen.«

— Frau Richter war in einer angenehmen Verwirrung.

Frau E. stand auf, legte Beider Hände zusammen, und sagte: »Diese Herzen sind eins, »und Gott, Gott segne Euch!«

— Die angenehme Braut küsste ihre Hand, machte uns eine Verbeugung —, und Hr. VanVlieten zog sie ins Fenster; da wars denn wol billig, daß wir Andern das Zimmer verliessen.

Fort-

Fortsezung.

Sit ius, liceatque perire.

HOR.

Herr VanVlieten kam uns bald nach — doch Sie können besser, als ich es schreiben kan, sich vorstellen, wie die Zeit bis zur Abreise zugebracht ward.

Wie wir zuhause kamen, und er mit Entzükung seiner Schwester alles erzälte, die auch mit Entzükung zuhörte, weil sie mehr, als Er, das nämlich wusste, „daß Frau Richter ihr väterliches „sehr grosses Vermögen gerettet hat,“ brachte der Cosak ihm einen Brief, welchen Sophie diesen Morgen früh geschikt hat. *) Er sah gleichgültig das Siegel an, und sang: „Wer zwei „Hasen jagt, krigt keinen!“ **)

— Madame VanBerg war unedel genug, zu wollen, daß er den Brief erbrechen sollte.

„Wofür hältst du mich?“ sagte er unwillig; „das einzige Recht, welches ich über diesen Brief „haben könnte, wäre das: ihn zu beantworten; „und dieses Rechts begebe ich mich gern. Ich „bin der Mademoiselle Sophie gehorsamer Die„ner, und damit holla. Ob sie zween Män-

„ner

*) Er folgt.

**) Wir liessens in der ersten Ausgabe in Kupfer stechen, haben aber einige Leserinnen und — Leser gefunden, die weder Titelvignette noch Text verstanden haben.

»ner haben wollte, das weis ich nicht; daß Ich »nicht zwo Frauen haben will, (sie mag mirs »nicht übel nehmen) das weis ich. Aus Höf»lichkeit gegen die Haberstrohschen hätte »ich vielleicht jezt ein Ding gethan; wenn nicht »zum Glük die Frau Richter, mit einem Herzen »für mich bestimmt, sich gefunden hätte. Jul»chen, da; du verstehst die weibliche Sitte besser »als ich; bring du die Sache ins feine. In »meinen Beutel kanst du übrigens für Sophien »greifen, so oft und so tief du willst. Was aber »meine geringe Person betrifft: mit dieser kan »ich der Mademoiselle nun weiter nicht andie»nen; tant va la cruche à l'eau, oder wie es »da heisst. Denn böse bin ich nicht; daß mir »das Ding im Kopf gekribbelt*) hat, und »wol ein bischen zu lange, das will ich nicht »läugnen. Homo som, sagte Herr Waker; und »im Grunde sind wir wol Alle homini; ich »komme jezt nicht gleich auf das Schulsprüchel»chen vom allzustark gespannten Bogen. Kurz »ich versteh Sophiens Art nicht, und Gott be»hüte, daß ich über ein Frauenzimmer urteilen »sollte.«

— Er hätte noch mehr gesagt, aber seine Schwester hing an seinem Arm, um Sophiens Brief zu erhaschen, den er in die Höh hielt: »Pf, Federchen!« sagte er, indem er blasend Julchen ihn hinwarf, welche ihn sogleich in ihr Zimmer nahm.

*) rompre.

Ich

Ich möchte hier gern einige Anmerkungen über die kostbare Sophie machen: sie würde aber dann in meinen Augen noch unglüklicher werden, als sie jezt ist; und ich will das schöne Gefühl meiner jezigen Freude nicht dadurch schwächen, daß ich mein Gedächtnis mit widrigen Eindrüken belästige.

Von der Frau Richter Geschichte weis ich nur das, daß sie nur wenige Tage vor ihrer Ankunft ihres Manns Tod mit Gewisheit erfaren hat. Sie ist von ihm heftig verfolgt worden, so, daß sie ihre Tochter ins Danziger Fündelhaus gegeben hat, um sie in Sicherheit zu bringen. Diese abzuholen, schikte Herr Puff mit unmässiger Freude gleich bei der Zurükkunft einen Wagen nach Danzig, die Instruktion, die er dem alten Gärtner aus Bergshöfchen gab, welcher die Fr. Richter von Haberstroh abholte, indem sie selbst nach Danzig gehn mus, war sehr gemessen: aber die Art, mit welcher er sie ihm gab, war, wie man das nennt, zum todtlachen. *)

Nach-

*) Man hatte uns ersucht, die Lehre von Eh und Ehscheidung „nach unserm Gewissen und nach unsern „Ueberzeugungen“ so vorzutragen, daß alles in Handlung gesezt, und denjenigen, welche anders denken, zur Widerlegung Anlas gegeben würde. Wir thaten das mit voller Muhsse, und rükten es ein in den 3ten Band von S. 559. bis 664. Aber wir wollten mehr thun, als man gefordert hatte: wir wollten auf eben die Art zeigen, „was die Gewis-

„senhaf-

Nachschrift.

Ich weis, daß Mad. L* das Unglük ihrer Freundinn Madame Bell* und des Manns derselben Ihnen gesagt hat.*) Sagen Sie ihr doch, denn die Sache ist so neu, daß sie es noch nicht wissen kan) daß diese Unglüklichen die rechtfertigendste Genugthuung bekommen haben. Die Sache ist auf Befehl der Gräfinn *ow untersucht worden. Da hat Hrn. Bell* unbeflekte Unschuld, und seine christliche Grosmuth sich gezeigt, so, daß drei seiner Feinde, nämlich die beiden Kopfhänger, und der Prediger, abgesezt sind. Herr Bell* ist jezt, damit sein Triumpf vollkommen sei, wieder in den Besiz des noch stehnden Theils des Erbguts seiner Frau gesezt, worüber der Erste Rath, welcher es grössesten Theils gezogen hatte, gesprungen, und Herr Bell* an seine Stelle gekommen ist. Herr Puff hat heut, wie ich von Julchen im Vertrauen erfare, das Landgut ihm geschenkt, welches er bei Memel hatte. Wenn Mad. L. den Verfolg dieser, viel Aufsehn machenden Sache erfaren wird: so wird sie Ihnen die wichtigsten Dinge von der Welt erzälen.

XLVI.

„senhaftigkeit eines wahren Christen in demjenigen „Fall thut oder thun kan, wo Gott die Ehscheidung erlaubt:“ und da hörte, wie wir schon gesagt haben, unsre Muhsse auf. Daher diese kurze Erzälung. Uebrigens kam Fr. Richter gesund von Danzig zurük . . . doch das wird zu lang.

*) S. XXXV. Br. S. 451.

XLVI. Brief.

Gewis der lezten Erwartung unsrer Leser gemäs.

Sophie an Henrietten L* zu Elbingen.

Vorgestern sagte ich Ihnen, daß ich Herrn Puff für diesen Nachmittag einladen würde, und das ist geschehn: aber mein Brief *) hat ihn nicht gefunden. Er war zu Haberstroh! Jezt ists 9 Uhr früh, ich wundre mich, daß ich noch keine Antwort habe. Mit äusserstem Verlangen erwarte ich den rechtschaffnen Mann: aber wahr ists, daß es mir lieb seyn würde, wenn er abgehalten würde, auf meine Einladung heute schon zu erscheinen; denn alsdenn gewönne ich diesen Nachmittag, um nach Haberstroh zu gehn.

Weinen Sie, meine theurste Henriette, wo ich noch Thränen verdiene! Ich kan nichts mehr, als diesen Einschlus, welchen ich bekommen habe, einsiegeln.

*) Um nicht beschuldigt zu werden, wir haben unsrer Leserinnen zu wenig geschont, haben wir ihn ausgelassen — S. 572.

XLVII. Brief.

XLVII. Brief,

worinn wenig oder gar keine Geschichte ist.

Julchen an Sophien.

(Im vorigen eingeschlossen.)

Wie gern, meine Sophie, käme ich zu Ihnen: aber meine Mutter hat mir das schlechthin untersagt; und überdem traue ich meinem Herzen nicht zu, daß es nicht brechen sollte, wenn ich Augenzeuge derjenigen Wendung Ihrer Umstände seyn müsste, welche ich befürchte.

War Ihr Billet an meinen Oheim, welches er unentsiegelt hier zurükschikt, ein nochmaliger Korb: so ist Ihr Zwek erreicht. Wo nicht: und wie sehr fürchte ich jezt, was ich gestern früh hoffte und wünschte, das nämlich, »daß Sie »endlich dem vortrefflichen Mann, wo nicht die »Liebe, doch wenigstens die Achtung verspre»chen möchten, die er ganz gewis verdient;« war das der Inhalt Ihres Briefs: so bedaure ich Sie. Sie haben ihn verloren, liebste Freundinn, ihn, für dessen Verlust ich Sie so dringend gewarnt habe.

Fassen Sie sich, um diese Erzälung lesen zu können. . . . . Ich wünschte nun, daß Sie sich jezt überzeugen könnten, mein Oheim sei Ihnen nicht bestimmt gewesen. Ich gesteh aber, daß

an Ihrer Stelle, ich das so wenig könnte, als jezt. Bekennen Sie nicht selbst, o Sophie, daß Ihr und sein Schiksal in Ihren Händen war, und so ganz in Ihren Händen, daß es schien, die Vorsehung habe nun selbst, zufrieden mit ihrem vollendeten Geschäft, durchaus Ihnen es übergeben; denn was konnte sie noch anders von Ihnen fordern, als Gehorsam? — Gott wie konnten Sie, wenn Sie nicht bittern Has gegen diesen Mann hatten; und den können Sie nicht gehabt haben: wie konnten Sie zögern? Wie konnten Sie alles auf den späten gestrigen Tag ankommen, und nun auch diesen entscheidenden Tag noch vergehn lassen, da doch mein Oheim erfaren konnte, daß sie zuhause waren? Aber ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; ist Ihre Lage jezt so, wie ich Aermste sie mir denken mus; so wärs grausam, Ihnen welche zu machen.

Gleichwol bleibt mir noch ein schweres Geschäft, und ich kan es meinem Herzen nicht abschlagen, es zu übernehmen. Beste Freundinn! ich mus Sie zu dem zubereiten, was Ihre Freunde zu Haberstroh thun werden. Für Herrn Gros möchte ich zwar stehn: von ihm haben Sie nichts, als die mitleidige Misbilligung des Freunds, aber von der Frau E. haben Sie vielleicht mehr zu befürchten. Dennoch mus ich Sie bitten, den Besuch bei derselben nicht aufzuschieben.

Ich

Ich brach hier ab; denn ich ward von einer Person überfallen, die Ihren Brief an meinen Oheim lesen wollte. Ich kan ihn nicht anders als dadurch retten, daß ich ihn geschwind in Ihre Hände zurük gebe. Wollen Sie mit einigen Zeilen mir eine Freude machen: so geschehe es durch Herrn Gros Vermittelung.

Sobald Ihr Herz wieder einigs Theilnehmens fähig seyn wird, erinnern Sie sich dran, daß ich glüklich bin; denn nicht nur von jenem elenden Schulz, sondern auch sogar von Herrn von Poufaly habe ich nichts mehr zu befürchten. Aber, o Fiekchen, es giebt einen Mann der mich liebt, und eben dadurch genau so unglüklich werden wird, als ich ihn glüklich zu machen wünsche. Traurige Stunden! man vergisst sie gern, sobald sie unser Schikfal so oder anders bevestigt haben: und doch sind sie so unaussprechlich bitter, indem sie da sind; scheinen auf das ganze Leben einzufliessen, und stehn doch mit demselben warlich in fast gar keinem Zusammenhange, sobald sie verflossen sind.

Mein mitleidends Herz kommt wieder auf das zurük, was Sie in Haberstroh zu gewarten haben. Hier ist ein Wechsel auf die 18000. fl. welche Frau E. Ihnen versprochen hatte. Da niemand Ihre Wohnung weis: so hat sie mir es aufgetragen, denselben Ihnen zu übergeben.

Ich schliesse draus, daß sie — fürchtet, von Ihnen nicht mehr besucht zu werden: und desto dringender bitte ich Sie, hinzugehn.

Ich kan nicht schliessen, ohne Sie, meine theurste leidende Sophie, zu beschwören, mir einen Ort zu nennen, wo ich Sie sprechen und, wofern das möglich ist, — beruhigen könne!

XLVIII. Brief.

Acta Eruditorum.

Herr Gros an den Prof. T* zu Pillau.

Königsberg.

Sie konnten wol vermuthen, mein Theurster, daß mein nächster Brief nicht von Haberstroh, sondern aus Königsberg kommen würde. Herr VanVlieten und Julchen sind bei mir gewesen. Ich bin glüklich; nichts ist gewisser. Noch war ich betäubt; denn was kan mehr betäuben, als das plözliche Reichwerden? Der Täuschungen gewohnt, suchte mein Herz Zweifel wider die Warheit Ihres Briefs.*) Diese war unläugbar. Wars Stolz? oder was wars, das jezt mich bewog, auf einen Vorwand zu sinnen, unter welchem ich mich weigern wollte, diesen Reichthum anzunehmen? O! wenn es Stolz war: so ging er warlich vor Gott und vor meinem Gewissen zu weit! gleichwol glaubte ich, nichts

*) S. 552. f.

nichts zu verlieren, wenn ich dies Glük abwieſe, obwol ich fühlte, daß mir dieſes Wegwerfen des Gelds ſo leicht nicht werden würde, als der ähnliche Wurf der neulich mir glükte. Es iſt wahr, daß meine Mutter meine Schweſter völlig enterbt hat; und ſelbſt mein Bruderherz geſteht, daß dieſe auch des Empfangnen unwerth iſt. Indeſſen fällt mir dadurch kein Geld zu. Aber der Hausrat und der Schmuk meiner Mutter, kan einſt in den Stand mich ſezen, bei einer klugen Einſchränkung, ohne Brodtſorge in Haberſtroh zu leben; zumal da ich gewis bin, daß ich dieſe Gemeine nie verlaſſen werde. In dieſen Gedanken wünſchte ich, ja warlich, es war ein recht heiſſer Wunſch: »Der Annehmung dieſes Gelds überhoben zu »ſeyn.« Ich ſchwör es Ihnen, daß ein Herz, wie meins, ſich fürchtet, wenn es einen nahen Anſchein, glüklich zu werden, erblikt. Wie gefärlich iſt ſchon ein mäſſigs Glük! Ein groſſes Glük iſt mir das, was einem ganz Erfrornen ein groſſes Feur im Walde iſt: er darf nicht ſich plözlich ihm nähern.

„Und an Julchen dachten Sie nicht?“

Nein, mein liebſter Freund, an Julchen dachte ich warlich nicht eher, als bis ich gefunden hatte, daß ich mit demüthigem Dank an Gott den Gewinn des Loſes annehmen muſſte. Ich will gern geſtehn, daß ich vor einer beinah kindiſchen Freude über die mathematiſchen Inſtrumente, und vor Entzüken die Abendſtunden des

Lebens meiner Mutter schön machen zu können auf jene (in Warheit sehr abgesonderte) Seite des Herzens nicht acht hatte, wo die Empfänglichkeit der Liebe sich findet. Aber indem ich zu meiner Mutter Zimmer eilte: da, ja da brach das Wallen der kindlichen Liebe in jene verhüllte Gegend meines Herzens ein. Wunderbar kan die Erscheinung seyn: aber ich meines theils habe die Beobachtung derselben nach der Topographie des menschlichen Herzens (wenn ich so sagen kan?) schon ganz berichtigt.

Meine Mutter schlief schon. Auch die gestrige Morgenstunde war zu kurz, als daß ich ihr hätte etwas sagen können; denn nun war die ganze Richtung meiner Gedanken so ganz zu Julchen hingewandt, daß es unmöglich gewesen wäre, meines Reichtums zu erwänen, ohne zugleich von Julchen zu reden: und das konnte ohn eine sehr umständliche Einleitung nicht geschehn. Und jezt kam Julchen:

ihr wallte sanft mein Herz entgegen,
ganz war mein Blik auf sie gewandt!
„O," dacht ich, „nähm ich diesen Segen
„doch einst von meiner Mutter Hand!"

denn Julchen sank auf die Hand meiner Mutter, sie zu küssen, und diese küsste jenen schönen Mund wieder mit einem Gesicht voll Wonne. — Solchen Angriffen war mein Herz den ganzen Tag über ausgesezt: ich hätte meinem Vorsaz, alle

meine

meine Empfindungen Julchen zu verbergen, unmöglich treu bleiben können, wenn nicht die Begebenheit des Herrn VanVlieten die Ausfürung dieſes ſchwerſten meiner Entſchlüſſe ſo ſehr begünſtigt hätte. . . .*) Ich bedaure Sophien minder, wenn ich bedenke, theils, daß Herr VanVlieten verdiente, glüklicher zu ſeyn, als ſie bei einem ſo verwahrloſeten Herzen ihn machen konnte, theils, daß, von ihm getrennt, ſie ihr jezigs unwürdigs Betragen einſt wird vergeſſen können, welches nicht geſchehn würde, wenn ſie mit ihm verbunden wäre. Es iſt immer ein Gewinn, von Menſchen ganz getrennt zu ſeyn, die wir allzuſehr vernachläſſigt haben.**) Vielleicht iſt ſie auch in ſofern weniger zu beklagen, als ſie ſelbſt ſchuld dran iſt, Herrn VanVlieten verloren zu haben. Hätten Feinde dieſen Verluſt ihr zugezogen, ſo hätte ihr Leiden ſich um einen hohen Grad vermehrt: durch die Empfindlichkeit, vielleicht gar Rachſucht, gegen die Störer ihres Glüks. Jezt hat ſie alles ihrer eigenen Tohrheit zuzuſchreiben: das Glük, und vielleicht blüht ihr einſt eins, das wohlthätige

*) Er erzält hier, was Jgfr. Nitka uns ſchon geſagt hat.

**) Und eben ſo iſts ein Jammer, unter den Augen derjenigen leben zu müſſen, welche uns vernachläſſigt haben! Unſre Gegenwart iſt eine Pein ihres Gewiſſens, und eine Aufforderung, wo nicht uns zu verjagen, doch wenigstens durch alle Art der Beleidigung den Verſuch dazu zu machen.

Glük läſſt uns Tohrheiten einſt vergeſſen, wenigstens Tohrheiten der Jugend; denn härter wollte ich ihr Verfaren nicht gern nennen. —

Ich wollte den Abend dieſes für mich ſo glüklichen Tags dazu anwenden, meiner Mutter mein Glük und meine Hofnungen zu ſagen, ſo wenig es auch meine Art iſt, von Dingen, die ich noch nicht ganz überdacht habe, zu reden: aber das Gewicht meiner Grundſäze überwog doch. Ich ſchwieg; denn wie nichtig war nicht noch die Hofnung, im VanBergſchen Hauſe günſtig beurteilt zu werden! und wie hätte es bei einem unglüklichen Ausgange, meine Mutter gekränkt, leere Hofnungen mit mir getheilt zu haben! Schwer ward mirs, zu ſchweigen; denn Sie können leicht denken, daß meine Mutter von nichts als von Julchen ſprach, ſich auch kaum drauf beſann, daß Madame VanBerg ſehr reich iſt. — Ich empfahl in ſtiller Andacht die ganze Sache demjenigen, deſſen unermeſſlicher Gröſſe keine unſrer Angelegenheiten zu klein ſeyn kan.*) Zwar bat ich ihn nicht, die Herzen zu mir zu lenken; daß er aber mir und Julchen ſeinen Willen zeigen möchte, darum flehte ich; — und mit der aufgehnden Sonne war ich zugleich in Königsberg.

Herr VanVlieten war zwar ſchon ſichtbar, aber doch noch im Morgenwamms, und ſein Knaſter

*) Und doch frägt der ſoi-diſant Philoſoph: ob Gott auf Individuum ſieht?

ſter duftete im hohen Zimmer vom Camin her, mir entgegen. Er ſprang auf, ganz entzükt mich zu ſehn: „Gott grüſſe Sie, mein braver Herr ... „doch mein Mädchen ſoll nicht ſpäter ſich freun „als ich: ruft ſie doch, Julchen! und ſagt ihr „— nein, ſagt ihr nichts; hört ihr!“ — Ich konnte es nicht verhindern: — und Julchen trat in ihrem Morgenkleide herein:

ſo ſteigt aus dem Bade des Thaues
ein Blümchen friſch hervor,
das ſich ein leichter Zephir
zu ſeiner Luſt erkor.

Es dekt noch mit Blättern den Buſen,
bis Phöbus Aug erwacht,
dem es denn bald die Freude
des ſchönſten Anbliks macht.

Julchen war — man kan nicht ſchöner ſeyn! Sie war freilig beſtürzt: aber da die Achtung für ſich ſelbſt das Geſez der Toilette iſt: ſo war in ihrem Anzuge nichts, was ſie hätte beſchämen können. Meine Figur machte dazu den gehörigen Abſtich; denn geſpornt, die Reitgerte in der Hand, ging ich ihr entgegen. Herr Van-Vlieten empfing ſie mit offnen Armen, und zog dann unſre Stüle ans Camin. Sie fing bald an, von meiner Mutter zu ſprechen; und ihr Geſicht ſah hiebei aus, als wenn dieſe ſchmeichelnden Vorſtellungen der Inhalt ihres Morgentraums geweſen wären. Man kan in der

That nichts angenehmers sehn, als ein Mädchen dieser Art, dessen Anzug noch ohne den Zwang der Kunst, und dessen Sele noch ohne Puz ist. — Doch ich seh, daß ich hier die Sprache des Liebhabers rede: denn es wäre zu weitläuftig, Ihnen zu erläutern, was die unterstrichne Zeile heisst?

Wie angenehm diese Morgenstunde auch war: so wünschte ich doch heimlich, daß Julchen eine Ahnung meiner Anträge an ihren Oheim haben, und uns verlassen möchte. Sie schien es thun zu wollen: aller Herr Puff war mit ihr so beschäftigt, bald den Feurschirm anders zu rüken, damit die Wärme ihr frisches Gesicht nicht treffen sollte, bald ihr eine Schale The einzuschenken, bald die Falten ihres Tuchs auf den Schultern zu beugen, so, daß sie blieb, bis Madame Van-Berg sie rufen lies.

„Lächerlicher, Herr Pastor, ist mir nie etwas „gewesen," fing jezt Herr Puff an, „als daß das „Mädchen hier so in ihrem Nachtrok aushalten musste; aber das Kind ist immer ein Engelchen, sie mag gepuzt seyn oder nicht; was? „habe ich nicht recht? Ich mus es wol sagen, „daß ich unterdessen so dran gedacht habe, wie „ich mit meiner Frau Richter des Morgens am „Camin sizen werde. Doch vielleicht nicht! denn „die Frauen sind nicht so bescheiden, wie die „Jungfern: ich habe welche gekannt, die des „morgens herzlich schludrig, ja recht lahtschig

»schig*) aussehn, und auch, willsgott, bis »Mittag so bleiben. Ich besinne mich auf Ei»ne, die als Jungfer gepuzt war, daß sie nur so »knakte. Hoho! als Frau sah ich sie wieder. »Nun wirklich, hätte man sie an die Wand ge»worfen: kleben wäre sie geblieben. Der jun»ge Mann fasste sie auch auf die Hüften, und »drehte sie vor mir herum, mit den Worten, die »irgendwo stehn mögen:

»Sieh dieses Weibchen, den Mund, schön, wie die lachende Rose!
»sieh dieses Wuchses bezaubernde Pracht!
»dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose,
»zu einem Narren in Versen gemacht.

»Ei nun,« fuhr Herr Puff fort, »wenn sich »die Mädchen hernach so ändern: so mags einem »wol wunderbar vorkommen, daß man so ein »närrscher Kerl hat seyn können. Und à propos, »wie kleidet sich denn meine?«

— Dies gab Gelegenheit zu einer Unterredung, die für ihn sehr unterhaltend war. Er vermied, Sophiens zu erwänen: aber desto mehr sagte er von Julchen: »daß es mit Herrn von »Poufäly so ein klaterig Ende genommen »hat, verdriesst mich. Gott behüte, daß wir »gegen die Catholiken etwas haben sollten: aber »ein Catholik geworden zu seyn, Herr Pastor, »gewor-

*) Malprope. — Dégoutant.

»geworden zu seyn, das, dünkt mich, taugt »den Deutscher nicht. Mags indessen doch »seyn wie es will; ich will dem lieben Kinde gern „behülflich seyn, wenn sie mir nur sagen wollte, »wohin sie so ungefär denkt? Freilig, Geld »mus etwas da seyn, sonst schreit mir meine »Schwester die Ohren unter der Müze weg. Auch »da könnten wir indessen zu kommen.*) Wenn »Sie doch das Mädchen so etwas sondiren »wollten: möchte doch der Mann arm seyn: sehn „Sie, meine Schwester weis nicht, was ich »habe; ginge die Sache durch mich: nun, so »machte ich aus einem armen Schluker einen »Kerl comme il faut;**) sie wüsste den Kukuk, »meine Schwester, woher ers hätte. Und auf »allen Fall besser ein kluger Armer, als ein dum»mer Reicher.« ***)

»Aber würde nicht gegen den Stand Einwen»dung gemacht werden?«

»Was? Julchen, Einwendungen wider den »Stand? — Ja, von meiner Schwester sa»gen Sie? nun, Herr Pastor, nein; freilig, ein Baur »oder ein Handwerker wird nicht kommen: aber »sonst wird den beiden Weibsbildern nichts an»stössig seyn. Nur einen Officier und einen Ad»voca»

*) trouver des expédiens.

**) d. h. „wie sichs gehört.“

***) Malo virum qui pecunia egeat, quam pecuniam quae viro.

CIC.

vocaten werde ich für mein Theil dienſtfreundlich verbitten: jener mus die Leute drüken; und dieſer: aufs wenigſte geſagt, kan er doch nicht immer geſchwind genug wiſſen, ob nicht irgendwo ungerecht Gut mit unterläuft.*) Zudem fällt mir auch immer jenes Dichters Auſterſchluſerinn ein.

„Des ſottiſes d' autrui nous vivons au Pa„lais." **)

— Ich lächelte: „Ein Gelehrter alſo käme . . . ."

„nicht blind;" unterbrach er mich, „käme „nicht blind;" und indem er die Feurzange „hinſezte: „und, lieber Herr Paſtor, daß Sie „über etwas drüken,***) das merke ich wol: „aber es thut mir leid; was Sie denken, daraus „wird nichts, hören Sie?"

— Ich konnte mich nicht überreden, liebſter T*, daß ich mich verraten haben ſollte: gleichwol merkte ich, daß ich roth ward.

„Es thut mir leid um Sie, liebſter Herr Pa„ſtor. Wir Alten ſind da: aber das Mädchen „will nicht, wie keklich ich auch drauf gewet„tet hätte."

*) Dies iſt eine der Stellen, welche ich berichtigen ſollte: aber dazu gehört Zeit — ich habe ſchon geſagt, daß ich die nicht habe.

**) BOIL. EP. II, 52.

***) tenir à coeur.

Fortſe-

Fortsezung.

— — Majora peractis
Instant.

TIB.

Ich gesteh, mein T*, daß ich bestürzt war, denn ich fühlte, daß mein Gesicht wärmer ward. Er merkte es: „Es lässt, als glaubten „Sie mirs nicht: ich habe aber noch gestern „Abends mit ihr geredet; sie hat mirs rund ab„geschlagen. Die Krabbe *) ging so weit, daß „sie sagte: Ich weis ganz gewis, daß Sie „durch diese Bewerbung ihm keinen Dienst „thun; ich weis ganz gewis, daß er mich nicht „liebt. — Dies, Herr Pastor, können Sie glau„ben; und was ist nun zu thun? Ein wakrer „Mann! das mus man sagen, obwol meine „Schwester, eigentlich zu sagen, das erst aus dem „Lotteriezettel ersehn hat.“

— Jezt sah ich, und gewis nicht ohne merkliche Erleichterung des Herzens, daß nicht von Mir, sondern von Ihnen, mein T*, die Rede war. „Julchen hat ganz recht,“ sagte ich jezt mit gesammeltem Herzen; „denn wenn der Herr Pro„fessor ein Anliegen entdekt hat: so wars gewis „nicht seins, sondern des Manns, in dessen An„gelegenheiten ich heute selbst komme. Ich hat„te,“

*) petite tête.

»ste,« fuhr ich mit einer Verbeugung fort, »mich »längst deutlicher erklärt . . .«

— Er unterbrach mich: »wie ist das? Mus »man in solchen Dingen immer so weit ausholen, »und so räzelhaft reden, wie Ihr Herrn Gelehr»ten: so habe ich gestern meine Sache bei der »Frau Richter sehr links angebracht. Gerade »heraus mit der Sprache! wer ist der Mann? »so werden wir ja denn sehn.«

»Freilig konnten Sie ihn nicht rathen: er ist »zu kurze Zeit Wittwer, als daß er schon wieder »heiraten wollte: aber er fürchtet, daß . . .«

»das Vögelchen ausfliegen möchte? Nun, da »wüsste ich denn doch nicht?«

— Ich umarmte ihn, ohn etwas zu sagen; denn ich konnte nichts sagen.

Er sprang zurük und schlug sich an die Stirn: »O Puff, du blinder Hässe! Sie Herr? Aller»liebster Herr Pastor, Sie? O gern! o amba»bus, wie Herr Waker sagte. Und darauf bin »ich nicht gefallen? das ist bedenklich, daß ich »darauf nicht gefallen bin! Aber wer zum »Stern konnte das auch denken? denn haben »Sie auch je ein Silbchen verlauten lassen? Ge»wünscht habe ichs, ja; die selige Frau war »kaum todt, als ich schon solche projecte mach»te: aber haben Sie nicht seit einiger Zeit mich »und unser Haus wirklich geflohn? . . . und »h o l l a eben das mag vielleicht ein gutes Zei»chen gewesen seyn? — Ja, liebster, bester Mann,

»Sie,

»Sie und kein andrer, soll sie haben: ich will »sagen, Sie sollen sie haben. Kommen zwan»zig, und kommen sie in Kutschen mit Laufern »und Haiduken: so sollen zwanzig Kutschen mit »Laufern vorher und Haiduken hinten auf wieder »abfahren. Und war nicht Herr von Pousalz »so einer? Geld haben die Herrn schon lange ge»merkt: aber für diese Herrn hats Cornelis Puff »mit so saurer Arbeit nicht verdient, und die Göt»tinn Tugend hat ihren heiligen Abglanz keines»wegs für diese Herrn auf Julchens Gesicht hin»gestralt. Mag doch jede von Julchens Stande »ihren Geldkasten in die höhere Etage hinauftra»gen: Julchen bringt ihn demjenigen, welcher »seiner werth ist . . .«

— Liebe und Freundschaft liessen ihn dies sagen: aber mir thats weh. Ich unterbrach ihn: aber er lies mich nicht zu Worte kommen. »Wie »stehn Sie denn mit Julchen? vermuthlich ists »richtig?«

— In diesem Augenblik kam Julchen, uns in Madame VanBerg Zimmer zum Caffe zu rufen. Er sagte mir leise: »Das ist kein böses Zei»chen, daß die uns rufen lässt; ich habe diese Eh»re der Frau Richter zu danken; und Sie? viel»leicht der Lotterie. Lassen Sie alles gut seyn: »ich werde Ihr Anliegen bei meiner Schwester »einlenken.«

— Dieses Einlenken, liebster T*, war ganz nach seiner Art. Julchen mochte was gemerkt haben:

sie

sie war auf ihr Zimmer gegangen. Nachdem viel von der Frau Richter gesprochen worden, sagte er: „Hier dieser Freund hat es auf sich ge„nommen, dir, liebe Schwester, Anträge zu „thun. Er ist so der zweite Theil von Hrn. „Prof. T*, denn dieser ist nach Pillau gereist. „Der Mann, in dessen Namen Hr. T* geredet „hat, würde sich eher erklärt haben: aber es ist „ihm gegangen, wie vielleicht viel andern brafen „Leuten, die von deinem Hause, welches man „für unbändig reich hält, abgewiesen zu werden „befürchteten; und so hätte wirklich am Ende ein „Windbeutel dein Schwiegersohn werden können. „Der brafe Mann, von dem wir jezt reden wol„len, ist in der That bisher ärmer gewesen, als „ein Gelehrter es seyn sollte; jezt hat er, wie „du weisst, kleine dreissigtausend Thälerchens; „und weil er als ein Gelehrter nicht eben mehr „braucht: so begehrt er vor der hand, das heisst, „so lange als du lebst, nichts weiter, als Jul„chens Person — denn, Hr. Pastor, ich darf „doch hier in der Sele dieses Manns reden?“

— Ich bewunderte die Verschlagenheit dieses Manns, und sagte: „er könne sicher versprechen, „daß auch in Absicht des ganzen Vermögens „es auf den lezten Willen der Madame VanBerg „ankommen sollte.“

„Nun,“ fuhr er fort, „bringt meine Braut „mir ein schönes Vermögen zu; ich kan also mein „Theil in deiner Handlung lassen, wenn du mir

„in Abſicht Julchen zu willfaren, die Liebe für „mich haben willſt. Ich denke immer, ein groſ„ſer Gelehrter giebt einer Familie ein ſchönes re„lief, oder wie ich da ſagen ſoll.“

— Mit einer ernſthaften und doch zweideutigen Miene hatte ſie bisher zugehört. „Ich kan,“ ſagte ſie jezt, „nicht antworten, bis ich werde „zwo Fragen gethan haben. Vorläufig mus ich „geſtehn, daß es allerdings mir eine Ehre ſeyn „würde, einen groſſen Gelehrten in meine Fami„lie aufzunehmen . . .“

— Ich unterbrach ſie: „Sie müſſen und ſol„len nicht überraſcht werden, Madame: der, von „dem wir reden, ſteht nur in derjenigen Claſſe „der Gelehrten, die gewöhnlich für die niedrig„ſte gehalten wird . . .“

„Und iſt er,“ rief ſie, „in dieſer gros?“

„Gros?“ ſagte Herr Puff lachend, „gros? „ja, das denk ich! nomen et omen habet, ſa„gen wir Lateiner; er iſt ſo gewis Gros als ich „Puff bin.“

„Nun meine erſte Frage: kenne ich dieſen „Mann?“

— Ich konnte für innrer Unruh nicht antworten.

„Ja!“ ſagte Hr. Puff, „ſo gut, wie du mich „kennſt; ei zum Kukuk! Julchen kennt ihn auch, „kan ihn auch leiden, denk ich.“

„Meine zwote Frage: wohnt er in Königs„berg?“

„O Schwe-

„O Schweſter, ſo frägt man den Baurn die Künſte ab. Wir wollen vor der hand es hier bewenden laſſen, denn die Sache iſt nicht eilig. Der Herr quaeſtionis iſt Wittwer, und ſo werden immer noch ein ſechs Monat in die Welt kommen.“

— Sie lächelte: „Wohnt er in Königsberg?“

— Hr. Puff kam meiner Antwort zuvor; auf ine drolligte Art ſagte er: „ad Spectatores: ſie hat den Floh im Ohr!“ (laut:) in Königsberg nun wol nicht: aber es iſt nur ein Kazenſprung bis dahin.“

— Sie machte mir hier mit der ſo ſehr angenehmen Art, die ſie in guten Stunden hat, eine Verbeugung. — Wir Prediger ſind zwar, (und Dank ſei der Mode,) des Händeküſſens überhoben: aber hier ſprang ich gern auf, um ihre Hand zu küſſen. Was ich ſagte, weis ich nicht. Ich wünſche,“ ſagte ſie, „von Grund der Seelen Ihnen Glük, zu der ſchönen Verbeſſerung Ihres Schikſals . . .“ — Sie meinte allerings den Lotteriegewinnſt: aber Hr. Puff unterrach ſie: „Gottlob, Schweſter! Ja wohl, Verbeſſerung des Schikſals; und dich mus ich davor küſſen, daß du ihm dieſe ſo bald, und ſo ohn Umſchweife verſprichſt. Da!“ indem er ſeine Hand in ihre legte, „da haſt du einen Sohn, wie einen Daus! — So läſſts mich der liebe Gott alſo erleben, alle, die mir lieb ſind, glük-

„lich zu sehn! Das sagte uns Herr Leff** wol, „daß wir noch Alle uns freuen würden!“

— Madame VanBerg schien gerührt zu seyn, denn er selbst war es. „Gott macht es besser,“ sagte sie, „als ichs angelegt habe: aber Herr „Pastor, beinah verdienten Sie, daß ich die Sa„che Ihnen etwas schwer machte; denn wie wol„len Sie antworten, daß Sie, seit so langer „Zeit, meines Hauses sich nicht mehr angenom„men haben? und wie ein grosses Unglük, und „besonders für Sie selbst, hätte aus Ihrer Un„thätigkeit entstehn können?“

— Dies fürte uns in eine sehr ernsthafte Unterredung, welcher Herr Puff still zuhörte. Sie erkannte ihr Versehn, und gestand freiwillig, daß sie selbst an den Widrigkeiten der lezten Monate schuld gewesen sei. „Das alles ist überstanden;“ sagte sie endlich, „jezt ist nun die Frage, ob Jul„chen so denkt als wir?“

— Und diese Frage, bester T*, werde ich, wie ich hoffe, morgen Ihnen beantworten.

XLIX.

XLIX. Brief.

Wie sichs am Schlus einer Schrift wie diese, gehört.

Herr Gros an Herrn Prof. T*,

zur Fortsezung.

Königsberg.

Was Menschen in den Abendstunden dieses Tags, (eines meiner entscheidendsten,) von mir fordern können, das sei ganz Ihnen, mein treuster T*, gewiedmet. Ich bin vollkommen glüklich!

Kaum hatte ich heute früh meinen Thee getrunken: so kam — können Sie das rathen? meine Mutter kam hieher nach Königsberg. Doch wie verwirrt bin ich? Habe ich da nicht einen ganzen Tag übergangen?

Fast ists mir lästig, in meiner Erzälung zurük zu gehn.

Vorgestern früh ging ich von hier nach Haberstroh. Eine Stunde nach mir, kam Sophie . . . *) So ist sie denn also noch einmal entflohn, diese beklagenswürdige Sophie, und jezt dürfen wir wol nicht mehr hoffen, sie jemals wiederzusehn! Ists Hize? oder ists ein übelgestellter Stolz? gewis nur eins von beiden kan sie dahin gebracht ha-

*) Diese wichtige Lüke werden wir noch ausfüllen, eh wir Abschied nehmen.

haben, so plözlich, und auf eine so unschikliche Art, mein Haus, und sogar Königsberg zu verlassen.

Ich kan heut in Warheit keine Ordnung in meine Erzälung bringen. — Ich sagte Ihnen, daß Hr. VanVlieten ganz unvermuthet in meinen Hof fuhr, und daß dann Sophie entsprang. Ich konnte ihr nicht sogleich nachsezen, weil Frau Richter, die die Einzige ist, welche Sophien wegfahren gesehn hatte, durch ihre lezten Worte so gerührt worden war, daß sie nur erst in etwa einer halben Stunde zu uns kommen konnte, da ich unterdessen geglaubt hatte, sie sei mit Sophien im Gartenhause. Auch jezt konnte ich Sophien noch nicht nachreisen; denn ich durfte Hrn. VanVlieten von ihrem Besuch und von ihrer Entweichung nichts merken lassen. Ich beruhigte mich dabei, daß ich ihn nach Königsberg begleiten, und sie dann gewis finden würde; denn ihre Wohnung hatte sie mir gesagt.

Herr Van Vlieten meldete mir mit einer Freude, die ich nie bei einem Menschen gesehn habe, er habe mit Julchen gesprochen . . . Doch dies alles mündlich, mein T*. Genug, überzeugt, daß ich heute daß schönste Jawort, welches je ein Frauenzimmer gegeben hat, erhalten würde, reiste ich mit ihm hieher. — Julchen konnte sich nicht überwinden, diesen Abend noch mich zu sprechen: aber von der Madame VanBerg, ward ich äusserst gütig aufgenommen; ihr Herz hat in

der

r That sehr schöne Stellen. Jezt kam Hr. algre' und seine glükliche, und ihres Glüks ürdige, Braut. Versuchen Sie, ob Sie mirs rgeben können, daß ich in so schöner Gesell- aft, nur erst gegen Abend dran dachte, zu So- ien zu gehn? . . . .

— Sehr betrübt, sie nicht mehr gefunden zu ben, ging ich auf mein Zimmer: doch war ein Herz den Freuden dieses Tags nicht ganz rschlossen — sie sind ja die feinsten, die dieses ben geben kan! Ich versuchte, Sophien zu rgessen:

Hic dies vere mihi festus atras
Eximet curas!

dachte ich, und schlief ein. Heute früh kam, ie ich oben gesagt habe, meine Mutter. Wun- rn Sie sich nicht, mein T*! meine Mutter ist ieder ganz verjüngt. Sie haben Recht in ei- m Ihrer Gedichte:

„Nein, Liebe! du giebst nicht der Freuden feinste!
„Das Mutterherz fühlt unvergleichlich mehr!"

Meine Mutter fühlte meine ganze Freude über iesen unerwarteten Besuch; sie hatte sie schon orher empfunden. Kaum lies sie sich die Zeit, ne Schale The anzunehmen. „Du musst," sag- sie, „mir eine Freude lassen, die ich nicht mehr Hoffen durfte: meine Hand, liebster Sohn, nus dir eine Frau geben. Ich will Julchen für dich werben; ich selbst, mein Sohn. Ihr

„werdet Beide mir danken, daß ich Bewegungen „des Herzens Euch erspart habe, die heftig, und „also minderwohlthuend seyn würden, wenn Ihr „jezt gleich ein tête à tête hättet.“

— Ich sah diese treüe Mutter sehr gern wegfahren; ich glaube gern, daß ich, nach Verhältnis, eben so vor der ersten Zusammenkunft mich gefürchtet habe, als Julchen. Es bleibt wol dabei, liebster T*, daß ein solcher Auftritt, der einzige seiner Art ist.

Ich folgte meiner Mutter (und der Frau Richter) in einigen Stunden. Sie stand vom Canape auf, und hielt Julchen bei der Hand vest. „Schikte sich das, liebster Sohn,“ sagte sie: „so würde ich dies unvergleichliche Kind dir entgegen „führen.“

— Julchens Blik sank, obwol ich nicht sagen kan, daß sie die Augen niedergeschlagen habe.

Auf wenig Worte, die, indem ich ihre Hand küsste, ich ihr sagen konnte, und die, wie Sie leicht denken können, ich jezt nicht mehr weis, antwortete sie mit leiser Stimme: „Ich seh, daß „ich durch schwere Bekümmernisse gehn musste, „um mit desto entzükenderer Freude, mein Herz „Ihnen geben zu können. Ich weis,“ fuhr sie fort, indem sie, mit unbeschreiblicher Anmuth, ihre Hand noch einmal mir hinreichte, „ich weis „daß wir für einander geschaffen sind!“

— Und hier, mein T*, übergeh ich alles; Sie würden nichts gewinnen, wenn ich alles umständ-

ſtändlich Ihnen erzälen wollte: denn dieſe Scene muſſten Sie ſehn.

Die Zeit verging bis zwei Uhr unter Auftritten, die nicht angenehmer ſeyn können, und dann verſammleten wir uns zum Gaſtmal, welches Hr. VanVlieten uns, und dem Elbingiſchen Brautpar gab. Dies war prächtig; denn der Mann weis aufs genauſte, was zur Decoration des Lebens gehört. — Einer der Aufſäze ſtellte das Glük auf einer Kugel vor. Die Göttinn hielt ein G. und ein B. in durchſchlungnen Zügen, und die Religion und die Tugend unterſtüzten die Kugel. — Nachher ward ausgemacht, daß Ein Tag unſrer Aller Schikſal beſtimmen ſollte, es fehlte ſelbſt nicht viel, daß man ſogar den Monat ſchon genannt hätte.

Soll ich Ihnen ſagen, welche Figur wir hier machten?

VanVlieten war ſehr luſtig; Herr Malgre' ſehr vergnügt; ich ſehr zufrieden; Frau Richter ſehr heiter; Jungfer Nitka ſehr lebhaft; und Julchen — hier fehlt mir das Wort, womit ich die ſanfte Anmuth des Vergnügens ausdrüken wollte; ich weis auch keine Umſchreibung, die das Erquikende derjenigen Stralen bezeichnen könnte, welche aus Julchens innerer Freude hervorbrachen.

*) Und ſo ſichtbar ſteht ſie im oft erwähnten Gothaſchen Calender 1778.

Ich erschrak sehr, als nach aufgehobner Tafel, da wir Männer noch mit dem Glase Champagner im Fenster stunden, ein Bedienter einen, unter Sophiens Petschaft eingelegten, Schlüssel, dem Herrn VanVlieten überbrachte, mit der Nachricht, es sei ein Coffer abgeliefert worden. Aber es war bestimmt, daß dieser Tag durchaus schön seyn sollte. Meine Mutter nahm dem Herrn VanVlieten den, noch nicht erbrochnen Zettel, weg, und sagte: »ich übernehme, wenn »es Zeit seyn wird, Sie dies lesen zu lassen; und »den Coffer erlauben Sie mir, bis dahin Julchen »zu übergeben.«

»Gut, gut, liebe Mama,« sagte er, und küsste ihre Hand, »ich bin nun Ihr Sohn, und kusche*) gern; es scheint wol, daß sie abgereist ist, und« (indem er die Gläser klingen lies) »es geh ihr wohl!«

— Sonst ward noch ausgemacht, daß Herr VanVlieten das Gartenhaus, und alles was dem Testament zufolge dazu gehört, meiner Kirche abkaufen wird. Er wird alsdenn da wohnen; zwar nicht ganz sich aus den Geschäften ziehn, aber doch keine Seereisen mehr thun. Er bediente sich des Ausdruks:

Otiandi, non negociandi causſa;

»und à propos,« sagte er, »sagen Sie mir doch, »was ist in der Stelle schönes? Von zwei Wörtern machte Herr Dipsychus immer ein »schrek-

*) plier.

»schreklich Aufhebens. Warens Diminuti»vä, oder was es da war. Ich habs nie fin»den können.«

»Ich auch nicht,« sagte ich. *)

Herr Malgre' wird vielleicht sich entschliessen in Königsberg zu bleiben. Madame VanBerg hat schon seit einiger Zeit sich beklagt, daß das Fahren ihr nicht zuträglich ist; sie wird also vor der hand ihren Wagen und den Zug Pferde Julchen geben.

Nie ist der Abend so sehr zu früh einer Gesellschaft eingebrochen. Wir begriffen nicht, wovon es schon finster ward? Meine Mutter fuhr mit Frau Richter, bei Fakeln nachhause, und Julchen war so gütig, sie zu begleiten. Ich werde morgen sehr früh meine Geschäfte ausrichten, und dann fahren wir alle nach Haberstroh; nur weis Herr Puff nicht, ob er uns wird folgen können? denn denken Sie, der Hr. Magister Kübbuts ist verschwunden! Auf seinem Tisch hat er einen sehr unverständlichen Zettel gelassen. Der arme Mann! Hr. Puff hat überall nachgeschikt, und ist entschlossen, morgen selbst Nachsuchung anzustellen; doch hoffe ich, ihm das auszureden, und

*) Man frage nur einen zweiten Dipsychus. Hier ist die Stelle: Canius eques Romanus, nec infacetus et satis litteratus — *dictitabat* se *hortulos* aliquos velle emere, quo inuitare amicos, et vbi se oblectare sine interpellatoribus posset; etc. Offic. 3.

und ihn morgen mitzunehmen. Ich hoffe, daß Sie morgen Abends nachkommen können! Wie sehnlich erwartet Sie

Ihr glüklicher
Gros.

N. S. In diesem Augenblik erhalte ich Ihr Billet! *) Kan etwas befremdender seyn, als Ihre Nachricht von Sophien! Dies war die einzige Möglichkeit, ihr armes Herz zu beruhigen; sie blieb sonst ganz gewis untröstlich. Aber wohin konnte sie von Pillau reisen wollen?

Schlafen Sie wie ein Ermüdeter, und früh, früh, mein Bester, kommen Sie gestiefelt hieher. Mein Pferd ist so muthig, wie Sie es immer wünschen können.

L. Brief,

folgenden Inhalts.

Hr. Leff** an die Herrn Puff, T*, und Gros.

Königsberg.

Ich kan nicht schlafengehn, theursten Freunde, ohn Ihnen zu melden, daß ich wieder in Königsberg bin, und das in einigen, durch eine mir begegnende Estafette, mir überbrachten Geschäf-

*) Es kommt nicht vor.

Geschäften, deren Frucht ganz Preussen genieſſen wird. Morgen früh (denn jezt ists Mitternacht) zum Gouverneur, und dann zu Ihnen, mein lieber VanVlieten. Machen Sie doch, daß ich die Herrn T* und Gros bei Ihnen finde, im Fall, wie ich befürchte, der Gouverneur dieſe Nacht nicht zurükkommt, und ich dann ſogleich zu ihm nach Pillau gehn mus.

LI. Brief.

— — Heu! ſero flebis amata diu!

PR.

Sophie an Henriette L* zu Elbingen.

Pillau.

So nehmen Sie denn, theurſte Freundinn, die arme Sophie auf, und laſſen Sie Ihr Haus die Freiſtadt der unglüklichen Thörinn ſeyn, welcher jede Verhönung bittrer wird, ſeitdem ſie weis, wie ſehr ſie verſpottet zu werden verdient! Ich bin wieder in Pillau, in demjenigen Posthauſe, wo mein Unglük, inſofern ich ſelbſt es gemacht habe, ſich anfing. *) Ich werde dieſe Nacht hier

*) Meine Leſer würden beläſtigt werden, wenn ich die Beurteilungen dieſer Schrift, hier beantworten wollte: bei dieſer Stelle aber erhaſche ich vielleicht einige bei einem Gedanken, den ſehr viel Leſer geäuſſert haben,

hier ruhen, wenn ich kan. Denn ich befürchte, unsinnig zu werden. Vielleicht ists auch gut, daß Sie durch diesen Brief meine Ankunft noch vorher erfaren, eh Sie das Schreken haben, mich zu sehn. Reden Sie mit Ihrem würdigen Gemal,

ben. „Was soll man," sagen sie, „dazu denken, „daß die mehresten Personen, die hier auftraten, in „der Folge der Geschichte immer schlechter werden?" Das (sage ich, anstatt aller Antwort) das soll man denken, daß ich die Welt schildre, wie sie ist; das heisst: wie „meine Leser sie gefunden" haben. — Heisst denn das „gut seyn," wenn man „einen guten Schein annimmt?" — Gut seyn; und: „gute Anlagen haben," Leser! kann das einerlei seyn: Und so habe ich die Welt gefunden; und dann that mirs weh, zu sehn, daß der Unerfarne dem guten Schein traute, und die gute Anlage für ein ganz aufgeführtes, gutes Gebäud hielt. Ich glaubte, ihn warnen zu müssen. Das habe ich hier gethan; ohne Bitterkeit, hoffe ich; denn sonst hätte ich doch warlich meinem Zwek entgegen gehandelt. Will iemand mich schelten, daß ich nicht eben so oft die Ursach und die „Geschichte" des Verderbens dieses oder jenes Stands angebe, als ich „Beispiele" dieses Verderbens aufstelle; will er nicht bedenken, daß in sechs Bänden nicht so viel geleistet werden kan, als in zwölfen; will er glauben, daß ich „weniger" als Herr Puff, Julchen und andre, ein Menschenfreund bin: so beruhigt mich das, daß ich in Warheit mit dem Dichter sagen kan:

Si quisquam est, qui placere se studeat bonis
Quamplurimis, et minime multos laedere,
In his poëta hic nomen profitetur suum.

TER.

Gemal, und diesem verbergen Sie nichts: aber wenns möglich ist: so müssen Sie Beide die einzigen seyn, die um diejenige Tohrheit wissen, welche mich — verzweifeln lässt.

O Henriette, ich merke, daß es kleinen Selen eigen ist, den Grund des Unglüks ausser sich zu suchen. Seitdem das meinige so hoch gestiegen ist, als es steigen konnte, will mein Herz jedermann verklagen. Das kan ich indessen nicht läugnen, daß meine selige Mutter die Grundlage meiner Gemüthsart gelegt hat. Eigensinn, Hochmuth, und Eitelkeit, war das Bezeichnende der ihrigen; und wenn ich nur drei Dinge anfüre: meinen Eigensinn im Vernarren für Herrn Leff**; den Hochmuth, mit welchem ich Herrn VanVlieten aufgehalten habe; die Eitelkeit, mit welcher ich es bisher zugelassen habe, daß man mich für eine Engelländerinn hielt, „blos, damit ich Aufsehn machen, und meine „Narrheiten auf Rechnung einer fremden Nation „sezen lassen könnte:“ so erstaune ich, durch das Unglük meiner Mutter so wenig gebessert, noch mehr, im Unglük ihr so ähnlich geworden zu seyn! O Vater, den mein Herz segnet, warum musste der Schmerz, über eine verblendete Gattinn, aus deinen angeerbten Besizungen, in ein fremdes Land dich verbannen! warum musstest du . . . Doch, lassen Sie mich von Dingen schweigen, die mir durch die Sele gehn! Das war mein Unglük, daß mein Vater schon in meinem zweiten Jahr

Hannover verlassen musste, wo meine Mutter mit unverantwortlicher Verzärtelung mich erzog, und wo sie, durch meines Vaters Abwesenheit in Freiheit gesezt, das so ganz Zufällige: adelich geboren zu seyn, „als die eigentliche Bezeichnung „des Werths meines ganzen Lebens," mich schäzen lehrte. Es war ein Glük, daß auch ich meine Vaterstadt Hannover verlassen musste: aber ach! ich war nun schon beinah vier Jahr alt, schon voll von dem, was man mit einem so besondern Namen Baurstolz, nennt! daß ich aber die Tohrheit begieng, meine Mutter meinen nachmaligen Aufenthalt wissen zu lassen; daß ich sie dadurch heimlich nach Memel zog: daß ich mich durch sie, zu der abscheulichen Falschheit verfüren lies, meiner treuen Pflegmutter dies alles zu verhelen: das, Freundinn, o! das hat meinem Herzen diese verfluchte vielseitige Gestalt gegeben, die es seit dem Maimonat gezeigt hat. Daher meine unredliche Unbeständigkeit; daher die vornehme Unthätigkeit gegen Herrn VanVlieten; daher die Trägheit, Anlagen auszubauen, die Gott mir gegeben hatte; und Grundsäze, die ich der treflichen Frau E. so gern verdankte, zu befolgen — o! ich habe sie nicht befolgt; sie waren in meinem Munde und in meiner Feder; ihre Gewalt griff so oft mein Herz an, besonders in den ersten Monaten in Königsberg — tükisches Herz! wie hast du mit diesen schönen Grundsäzen geprahlt, wenn du die *räthinn, das Fräulein

des Brigadiers Tochter, die Frau Gros, Koschchen und andre Elende, richtetest! wie verabscheue ich dich jezt, tükisches, tükisches Herz!

Mit diesem Herzen komme ich nicht zu Ihnen; das, theurste Freundinn, traue ich dem Erbarmen Gottes kindlich zu. Ein Tag hat alle Freuden meines Lebens zerstört! kan etwas schrekliches seyn?*) Bisher hatte ich meine prüfenden Leiden, auch meine lezten, nicht genuzt: aber sie haben sich gestern zu einer Last gehäuft, unter welcher das störrige Herz zu brechen anfängt. Störrig? ich weis in Warheit nicht, ob ich mein armes Herz so nennen soll? Bin ich in Ihren und in andrer Rechtschaffnen, Augen so ein Contrast, wie in meinen: so weis ich nicht, welches Wort einen Character ausdrüken soll, „der unläugbar entweder ein nicht ganz „verderbtes Innre oder glänzende Seiten" hat. Sie, und Ihr würdiger Herr Gemal, werden mir helfen mein Herz kennen zu lernen; ich betheure Ihnen, daß es in der Besserung steht! es hat seine Genesung unendlich theur erkauft: aber vielleicht gleicht es nun einem Kranken, der alle sein Gut den Aerzten gegeben hat, und jezt gesund wird, weil eben durch die Erschöpfung seines Vermögens, die Sünden wider die Diät unmög-

*) — — Omnia ademit
Vna dies infesta mihi tot praemia vitae!
LVCR.

unmöglich geworden sind. Sie werden mir nichts nennen können, welches Gott, der mich bessern wollte, mir nicht abgefordert hätte! Die Liebe der Frau E. und ihres vortrefflichen Sohns; die Achtung des Herrn VanVlieten, seines ganzen Hauses, ach! aller Tugendhaften, — alles dieses ist dahin! meiner Jahre Blüthe, das Gefallende meiner Bildung, das, was ich für gut Gewissen hielt; alles ist dahin! und, o theurste Henriette! habe ich nicht vielleicht auch Ihre Liebe verloren? Werden Sie mich aufnehmen? bin ichs werth, Ihre Kinderwärterinn zu seyn? bin ichs werth bis dahin, daß Sie Mutter werden, wenigstens geprüft zu werden? Kosten werde ich Ihnen nicht verursachen: ich kan sogar die bisherigen Ihnen erstatten; ich habe das Vermächtnis der Frau E. annehmen müssen — Sie können leicht denken, daß ich gezwungen ward, es anzunehmen. Herr Gros wollte mir eben so einen Wechsel eines Ungenannten aufdringen, er war so gros, daß ich — wie wallt hier die Wärme der Beschämung durch jede meiner Adern — glauben mus, er sei von Herrn Leff**, oder von Herrn VanVlieten! ich habe ihn vor seinen Augen zerrissen — es sei Hochmuth oder Stolz: ich fühle noch heute, daß ich ihn zerreissen musste.

Vielleicht erlauben Sie mir, von den lezten in Königsberg zugebrachten Stunden mit Ihnen nie wieder zu reden, wenn ich davon einige Zeilen hier

werde

werde geschrieben haben? Ich wagte es nicht, Julchen wieder vor Augen zu kommen, sondern reiste gestern früh nach Haberstroh. Herr Gros kam mir im Hofe entgegen. Das sah ich aus der Art, mit welcher er mich empfieng, daß er immer noch der redliche Mann ist, und daß er mein Schikfal noch mehr zu Herzen nimmt, seitdem er weis, meine Wohlthäterinn sei seine Mutter; aber das sah ich auch, daß er diejenige Achtung für mich nicht mehr hat, die er hatte, als ich derselben noch werth zu seyn schien. Nachdem er nach einer kurzen Unterredung mich im Zimmer allein gelassen, und ich soviel Beschämung gefühlt hatte, als ich kaum in Herrn Leff** oder Herrn VanVlieten Gegenwart würde empfunden haben, sagte er mir, die Frau E. könne mich nur auf die einzige Bedingung sprechen: „daß ich verspräche, zur Entschuldigung meines Verfarens gegen Herrn „VanVlieten, nichts zu sagen.“

„O,“ antwortete ich, „ich will nichts, ich „kan nichts zu meiner Entschuldigung sagen.“

— Nun führte er mich zu ihrem Zimmer, zwar mit der Art des Freunds, ich möchte sagen: des Bruders; aber dennoch mit sehr viel Zurükhaltung, und mit derjenigen Zurükhaltung, die mehr beschämt als beleidigt.

Fortsezung.

Semper ad euentum festinat.

HOR.

Die Frau E. sas in einem Lehnstul, und trank ihren schönen Russischen The, der mir entgegen duftete, und vormals ihr nicht schmekte, wenn nicht ich ihn aufgos! — Wie war mir zumuth, als ich mit dem ganzen Gefühl meiner Strafbarkeit mich ihr näherte — einer Strafbarkeit, die sie ganz kannte!

„Ich freue mich," sagte sie mit einer unterdrükten, aber doch mässig ausbrechenden Zärtlichkeit, „meine Sophie wieder zu sehn. Glauben Sie, mein Kind . . ."

— Ich unterbrach sie; ich sank auf ihre Knie: „o! Mutter! ich habe viel Härte verdient; aber ich wage heute zum lezten mal vor „Ihre Augen zu kommen; nennen Sie mich „nicht Sie! ich bitte Sie kindlich darum, aufs „unterwürfigste bitte ich Sie, schenken Sie mir „nur heute noch das Du einer Mutter."

— Hr. Gros sagte ihr hier etwas in ihrer Landssprache. Es ging von unserm Plattdeutsch zu weit ab, als daß ich hätte den Sinn errathen können. Sie lies einige Thränen fallen; und hier kam die rührende Scene, da sie mich zwang, die 6000 Thlr. anzunehmen, deren Verschrei-

ſchreibung ich ihr zurükgeben wollte. — Dieſen Auftritt kan ich weder heute, noch jemals Ihnen beſchreiben. Sie vermied das Du, ſorfältig: aber man ſah, daß es ihr ſchwer ward, ſich immer durch „meine Sophie“ auszudrüken.

Hr. Gros glaubte dieſer Zeit warnehmen zu müſſen, um den Wechſel des Ungenannten mir aufzudringen. — Wie ich ihn zerris, ſagte Frau E. unwillig: „Sophie hat nicht das Recht ſich „ſelbſt ſo zu ſtrafen; ein ſtilles Geſtändnis „ihrer bisherigen Tohrheiten, würde ein weit „wohlthuenders Andenken zurüklaſſen, als dieſe „ungeſtüme Handlung. Ein ſolches würde „meiner Sophie mein Haus in wenig Wochen „wieder öffnen: aber . . .“

— Ich fiel hier ein: „Nein, nein, theurſte „Mutter, mir ſollte Ihre Thür nicht — mir „ſoll und mus ſie nicht wieder geöffnet werden.“

„Ja meine Sophie,“ indem ſie ſich hob, um mich an die Hand zu faſſen; „ich wollte nach „dem ganzen Eindruk meiner Misbilligung re„den: aber mein Herz kan das nicht. Vielleicht kan vieles entſchuldigt werden. Sobald „Frau Richter abgeht . . .“

„Nein,“ rief ich durch Scham und Reu zu boden geworfen, „nein, dieſe Thür iſt keine „Memelſche . . .“ und ich weis nicht, was ich noch geſagt haben würde, wenn nicht Hr. Gros gerufen hätte: „Hr. VanVlieten kommt!“

— Ich entwiſchte in ein Cabinet.

Ich sah ihn aus dem Wagen steigen. —
Nie sah ich diesen Mann so schön.

Sein schönes Haar flos in Einer Locke über einer hochweissen nesseltuchnen Halsbinde. Er trug ein tunkelaschfarbnes sammetnes Kleid, mit strohfarbner Seide gefüttert, schwarz atlassne Weste und Unterkleider, und Schnallen von ganz ausnehmender Schönheit. Seine Wäsche . . . doch ich bin wol Närrinn genug, um sogar sein seidnes Schnupftuch, den goldnen Knopf seines langen Rohrs, und seine strohfarbnen Handschuh zu beschreiben! Genug, Henriette, ich empfand bei diesem Anblik die ganze Schwäche unsers Geschlechts. Es war mir in der That nicht gleichviel, daß vor seinem schönen Wagen zwei prächtige Pferde, und hinten auf ein sehr wohlgekleideter Bedienter mir in die Augen fielen. Selbst sein Kutscher mit Feeaufschlägen und Müze von Fee, misfiel mir nicht.

Mein Herz seufzte; ich gesteh es Ihnen: aber lassen Sie mich es heute zum leztenmal gestanden haben!

Frau Richter (welche ich bei meinem Eintritt schon, doch als eine ihr Unbekannte, gesehn hatte,) kam ihm einige Schritte entgegen. Kan ichs ohn Eifersucht: so werde ich Ihnen diese Frau einst beschreiben. Bis dahin sei Ihnen gesagt, daß, wie hell ihre Augen seien, und wie viel Munterkeit die ganze Stellung ihres Kör-

Körpers verrate, sie doch den Eindruk einer gewohnten Schwermuth überall zeigt; aber zu ihrem Vortheil. — Mit welcher ungezwungnen Artigkeit küsste er ihre Hand!

— O Peiniger meines Herzens, verlasst mich! ja, Henriette, sie foltern mich, diese Erinnerungen; was sind sie? sind sie Reu? Beschämung? oder sind sie Eifersucht?

Hr. Past. Gros kam durch eine andre Thür in mein Cabinet. „Geben Sie mir Ihre Hand,“ sagte ich, „bis zu meinem Wagen.“

„Wie?“ rief er bestürzt, „jezt wollten Sie „uns verlassen? in dieser erschütterten Lage Ih„res und unsers Herzens.“ Er verlies mich lebhaft, um zur Frau E. zu eilen; aber mir war zumuth, als wollte das Haus über mir zusammenfallen. Ich eilte die Treppe hinab, fand unten die Frau Richter, umarmte sie feurig, ohn daß mein Herz es wusste: „O Gott!“ rief ich, „wie sehr müssen Sie verdienen, glüklich „zu seyn!“

Ich sprang in meinen Wagen, eh sie mir antworten konnte. Mein Kutscher war so barmherzig, sogleich abzufahren; und jezt, da ich glaubte in Thränen zu zerflieſſen, stählte sich mein Herz bis zur unempfindlichsten Härte. —

Fast ohne meiner mir bewusst zu seyn, erblikte ich Königsberg, und dahin blieben meine Augen gerichtet. Daß sie thränten, wusste ich nicht eher, als bis ich von meiner Thür ankam,

und eine Extrapoſt ſah, mit welcher meine Geſellſchafterinn hieher, und von hier nach Wuzkow gehn wollte, wo ihr Vater krank liegt. Mein Entſchlus war in einem Augenblik gefaſſt, und ausgefürt. Ich legte alle von Herrn VanVlieten empfangne, Sachen zuſammen in einen Coffer, und ſiegelte die Schlüſſel in dieſes Blatt an ihn.

* * *

»Ich hätte dieſe Sachen, ſo ſehr ſie auch ein »Andenken an den rechtſchaffenſten und würdig»ſten Mann ſind, nicht behalten können, ohne »mir täglich zu bekennen, daß ich die Undank»barkeit aufs äuſſerſte getrieben habe.

»Sophie Albertine von Hohen*.«

* * *

Ich weis nicht, warum ich meinen Namen voll ausſchrieb? Seit meines Vaters Tode iſts nie geſchehn. Vielleicht that ichs, um jezt, da alles vorbei iſt, ihm zu zeigen .... Ich weis nicht, wie mein Herz ſtand? Das weis ich, daß, indem ichs that, ich nicht fühlte, dies ſei meinen Grundſäzen zuwider, nach welchen der Vorzug der Geburt uns nachteilig wird, wenn unſre Glüksumſtände ſchlecht ſind. Das Gefühl dieſes Vorzugs bleibt indeſſen; und es kan ſeyn, daß ich jezt zerdrükt genug war, um den Schmerz dieſes Gefühls zu empfinden. Doch

ich verſchwinde jezt; auſſer Ihnen ſoll niemand wiſſen, wo ich bin: es liegt mir nun nichts mehr dran, daß der Hr. VanVlieten wiſſe, wer ich bin. —— Gott! jezt fällt mir ein, daß Hr. Malgre' in Elbing wohnt! Beſte Henriette, verbergen Sie mich vor ihm! Als Sophie würde ichs nicht ausſtehn, von ihm geſehn zu werden; als Fräulein von Hoben* würde ich in die Erde ſinken. Verbergen Sie mich; der Friede iſt nah: ich will dann nach meiner Vaterſtadt zurükkehren, gewis, daß dort kein Menſch mich kennt.

Mein Herz zerſpringt unter der Laſt, die auf ihm liegt!

Ich ꝛc.

Sophie ꝛc. ꝛc.

N. S.

Wo bin ich? Ich habe das Blatt wieder aufgebrochen. Hr. Prof. T*, der jezt hier iſt, lies zweimal ſich melden. Ich ſchlug ſeinen Beſuch ab. — Indem ich abreiſen will, bekomme ich dieſen Zettel von ihm:

„Ich ſeh, es iſt unmöglich, Sie zu ſpre„chen. Ich weis, daß Sie Hrn. Leſſ** „noch lieben. Hören Sie auf, an ihn zu „denken. Hr. Leſſ** iſt ein Hannöverſcher

„Edelmann — Er ist Ihr Bruder. Eilen „Sie zum Traitor. In einer Stunde geht „dieser ab, und jezt gewis nach Sibirien, denn „der General Tschernoi ist todt. Traitor „kan Ihnen alles sagen. Er oder die Jgfr. „Pahl hat Ihnen alles geschrieben: aber der „Brief ist verloren gegangen.*)

„T*a

Traitor, liebste Henriette, wird erst diesen Abend abgehn. In einer Viertelstunde soll ich zu ihm geführt werden! Mein ganzer Körper bebt! Ich fürchte für meinen Verstand; aber das fühlt mein Herz noch, daß ich einen Bruder wiederfinde — jezt kan ichs ruhig denken, daß ich an ihm einen Liebhaber verloren habe. Das war mehr als mein lezter Verlust, den mein Herz heute bis zum Rasendwerden gefühlt hat. Zu Ihnen komme ich vor der hand: aber dann geh ich ungesäumt nach Rusland. Mein Bruder! mein Ludwig! Wie zerrüttend ist dieser Gedanke, o! Henriette! und wie trostvoll an der andern Seite! Zwar in meinem ehemaligen Umgange mit ihm, kan nichts strafbars seyn: ich empfinde mit Freuden, daß in allem, was zwischen ihm und mir vorgegangen ist,

*) Hr. Puff empfing ihn vom Bedienten der Jgfr. Pahl, trägt aber, ohn es zu wissen, im Untersutter der Weste seines Reisekleids ihn noch umher.

iſt, keine Moralität ſeyn konnte, weil ich nicht wuſſte, daß er mein Bruder war. Aber das iſt wahr, daß ich den Verluſt ſeiner Freundſchaft aufs allerinnigſte empfunden habe. Hernach (denn mit Ihnen rede ich nun frei heraus) hernach verſties mich Hr. VanVlieten. Ja, er verſties mich! Ich vergas es jezt, eines vermeinten Hrn. Leſſ** Freundſchaft verloren zu haben; denn was Hr. VanVlieten für mich empfunden hatte, war viel gewiſſer Liebe, als was jener mir bezeugt hatte. Jezt aber wird die Bruderliebe mir alles erſezen. Henriette, ich fühle es nur zu ſcharf, daß ich dieſen Troſt brauchte, wenn mein armer Kopf nicht ſpringen ſoll! Ich berge Ihnen nicht, daß der Verluſt der Liebe des Hrn. VanVlieten, der Frau E., Ihres Sohns und Julchens, anfing, die allerentſezlichſten Wirkungen auf mein Gemüth zu machen. Gott! was ſtand mir bevor, wenn ich nicht meinen Bruder wiedergefunden hätte! — Und wie kommts, daß ich davon keine Ahnung gehabt habe? da ich doch, wie ich mich jezt erinnere, beim erſten Anblik, etwas mir bekanntes, in ſeinem Geſichte entdekte.*) — Jezt zum Traitor.

Ich bin wieder in jenen grauenvollen Abgrund geſtürzt, und jezt hat mein Fall mich zerſchmettert.

Leſſ**

*) I Band, S. 26.

Leff** ist nicht mein Bruder. Er heisst nicht von Hohen*, sondern von Hoch**. Sein Vater war der Vertraute des meinigen. — Ein Bliz hat meine Nacht für einen Augenblik hellgemacht: — aber er hat mein Leben getroffen! In wenig Stunden bin ich bei Ihnen. — Nehmen Sie die allerunglüklichste Ihrer Freundinnen mit Mitleiden auf!

LII. Brief.

Nunc desiderium super est!

TIB.

Frau Janssen an Hrn. Van Vlieten.

Grünwald.

Seyn Sie ganz ruhig, liebster Freund. Des Küsters Tochter hat die Sache sehr übertrieben. Das erfuhr ich schon in Seedorf, wo man mir sagte, Hr. Radegast kränkle freilig: aber in Lebensgefar sei er nicht; er sei nicht einmal bettlägrig. — Wir fanden Hrn. Ribezal da, welcher eben von Lindenkirchen kam, und dasselbe uns sagte. Doch gestand er, daß wir Müh haben würden, Hrn. Radegast zu erkennen, und daß alle Freunde zusammentreten müssten, um ihn nach Königsberg in eine fortgesezte Cur zu bringen. „Ich habe," sagte er noch

noch zu Marianne MärzEis, »auf den Strauch »geschlagen in puncto Ihrer.« — Er schwieg.

Das Mädchen ward roth; und Hr. Ribezal wards noch mehr. — Ob das nicht was bedeuten sollte?

»Und was haben Sie,« sagte sie lächelnd, »aus dem Strauch heraus geschlagen?« — Er küsste ihre Hand, konnte aber kein Wort antworten.

— Unterwegs redeten wir von diesem Auftritt . . . »So ganz auf den Kopf sagen Sie »mirs zu,« rief sie, »daß der Mann Absichten »hat?«

»Und,« fiel ich ein, »daß er sie erreichen »wird.«

»Ich gesteh Ihnen,« antwortete sie mit Verwirrung, »daß, seitdem ich von Hrn. Radegast getrennt bin, Herr Ribezal mir nicht ganz gleichgültig gewesen ist, da er einst, wie ich über sein Schönthun mit der Wittwe Bürger und der Mlle Kübbuts ihn nekte, ein sehr verfänglichs Wörtchen fliegen lies. Ich beantwortete (ich weis nicht, wie ich zu der Narrheit kam?) ich beantwortete ihm das mit dem gezierten Wesen, welches dann und wann uns anwandelt. Ist er das nicht gewohnt? oder erwartete ers nicht von mir? ich weis nicht: genug er nahms nach dem Buchstaben. Seitdem hat er mich vermieden; und wenn wir uns trafen, begegnete er mir mit derjenigen

»Ehr-

„Ehrfurcht, welche freilig ihn immer mehr ent„fernen musste, die aber, weil sie ihn so auffer„ordentlich gut kleidet, mich ihm so sehr näher„te, daß ich in Versuchung seyn würde, ihn „merken zu lassen was in meinem Herzen vor„geht, wenn nicht ein Umstand mich mir selbst „wieder gegeben hätte. Er hat nämlich durch „Hrn. Puff um Hannchen geworben, und er ist „nicht abgewiesen worden.“

„Wissen Sie das gewis?“

„Ja! von Hannchen selbst; obwol ich nicht „glaube, daß die Sache stattfinden wird. Hann„chen hat zwischen Zweifel und Erwartung ihn „hingestellt; und ich bin Herrn Radegast Mei„nung: ein Mädchen, welches das thut, geht „mit Verfertigung eines Korbs um, es sei denn, „daß sie eins der gewöhnlichen Geschöpfe sei: ein „Geschöpf ohne Sele.“

„Und wenn Herr Ribezal nun von Hannchen „abstehn mus?“

. . „und zu mir kommt? so werde ich thun, „was mein Herz schon gesagt hat.“

„Für Hrn. Radegast sagts nichts.“

„Der Gedanke an ihn wird, so lange ich le„be, immer mit einer so fürchterlichen Beglei„tung kommen, daß ich bei meinem Entschlus „alle Verbindung mit diesem unglüklichen „Mann aufzuheben, bleiben müsste, wenns „auch weniger wahr wäre, daß ich ihn nicht „glüklich machen kan, nachdem er bei Jucun„den

„den ein, das meinige so tief überwägends, „Glük kennen gelernt hat.“ — Sie sagte dies mit der innigsten Rührung; und mit sehr leidenschaftlichen Thränen sezte sie hinzu: „Ich be„theure Ihnen, daß diese Reise mir unsäglich„schwer wird. Ich werde einen Zwang mir an„thun, den ich nicht lange aushalten kan, und „bitte Sie, den Besuch abzukürzen.“

— Ich versprach das: aber wie bange ward mir, dies leidende Mädchen in ein solches Trauerhaus führen zu sollen!

Wir fanden nicht Herrn Radegast, sondern ein Gerippe, auf welchem ein schwerer schwarzer Rok hing. So sas er mitten in seiner Studierstube, und las in einem grossen Buch.

Er wollte aufspringen, als er so ganz unerwartet uns erblikte; er wollte die Freude ausdrüken, da sie den gewohnten alten Weg zu seinen Augen nahm: aber er taumelte, und musste, um nicht in die Knie zu sinken, die flache Hand auf den Tisch stüzen, und so fiel sein grosses Auge halb starr uns entgegen. „Gott grüsse „Sie, meine Lieben!“ sagte er mit hohler, und über den wenig Worten so ermüdender, Brust, daß er die Hand auf den Magen legte, und sogleich anfieng zu husten. Dies Husten währte lange, und wir hatten Zeit genug, dieses schrekliche Schauspiel zu betrachten. Wie hager dieser ehmals schöne Mann auch sei, und wie deutlich man auch den Frost ihm an den, alle Zähne zei-

zeigenden, blauen Lippen anſehn konnte: ſo roth von trokner aufſteigender Hize waren doch ſeine Wangen.

Fortſezung.

Ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquàm quodam ſeceſſu mentis atque animi facto a corpore.

GELL.

—Nach dem Huſten fiel er matt auf ſeinen Stul.

„Und in dem Zuſtand,“ ſagte ich, „muſſten „Sie heute predigen?“

„O daß ichs könnte!“ antwortete er.

„Ich ſchlos es, weil ich Sie angekleidet „finde.“

„Ich bins zu jeder Stunde des Tags! ich kan „ſeitdem keinen Schlafrok, überhaupt keine „Bequemlichkeit mehr, leiden!“

„Wie kommt das?“ ſagte Marianne.

„Weil mich dünkt, ich fühle ſeitdem die Bit„terkeit meines Lebens nur heftiger, ſobald ich „ſie verſüſſen will.“

— Die Miene, mit welcher er dies alles ſagte, läſſt ſich gar nicht beſchreiben. Sein Blik ſank mitten auf den Tiſch, ſobald er etwas geſagt hatte; und wenn er wieder mit Einer

von

von uns sprach: so sah er sie an, mit einem langsamen und heftenden, obwol schwachen, Blik, der ihm das Ansehn gab, als wolle er theils etwas sehr wichtigs sagen, theils laut aufschrein.

„Und was lesen Sie?“ sagte Marianne; und ihre Augen hingen voll Thränen.

„Ich kan ausser der Bibel, deren mein Herz ›bedarf, und die leider auch jezt meinen schwa›chen Kopf nicht vesthält, wo ich sie nicht he›bräisch und griechisch lese ... was wollte ich ›sagen?“ (die Hand an die Stirn gelegt:) „Ja, ›vom Lesen: ich lese Eulers, Lamberts, Condamine, Home; und hernach ... und hernach v. Hallers Schriften.“

„Aber warum so tieffe Sachen?“ sagte ich, ›eil ich mich erinnerte, von Herrn T* ein Urtheil über diese Art Schriften gehört zu haben.

„Meine Gedanken verlieren sich bei allem, was ... was leichtern Gehalts ist. Ich schlafe ein, mit offnen Augen: aber es ist nicht Schlaf! es ist die öde schreklichste ... schrekliche Unthätigkeit einer ehmals so wirksamen Seele. — Ja, soweit ists mit mir gekommen ...“

„Das Reden ermüdet Sie ...“

„Können Sie schlafen?“ fiel Marianne ein.

„Dann und wann gegen den Morgen: aber es sind die Träume eines Kranken. Doch kan ich nicht sagen, daß ich am Tage wachte!

»Mein verseufztes Leben hat alle Erscheinungen »des Tods.« *)

»Und die Nacht durch . . .«

»spielte ich anfangs auf dem Clavier. Jene »Noten dort: aber jezt nicht mehr! sie dünken »mich nicht mehr so traurig, als sie anfangs »waren.«

— Marianne öffnete das Clavier: aber es war gänzlich in Unordnung. — Lassen Sie sich diese Sachen, welche ich hier in Grünwald mir abgeschrieben habe, durch Julchen vorspielen: und sagen Sie, ob Sie eine so finstre Schwermuth aushalten können? **)

»O ich bitte Sie,« sagte ich, »lassen Sie ja »das Clavier wieder zurechtmachen.«

»Ich kans nicht ausstehn,« antwortete er; »sogar meinen Canarienvogel habe ich wegge»geben.«

— Mariannen ward dies zu schwer: sie ging zu ihm heran, und legte, wie eine Mutter dem kran-

ken

*) — — Mortis habet vices,
Lente cum trahitur vita gementibus.

HOR.

**) Aber Bach, Wolf, Richter, Pobielsky oder Müllendorf jun. müssen den Lesern sie vorspielen; ohne den Ausdruk dieser Männer sind sie nichts. Sie stehn in der „Sammlung kleiner Clavier- und Singstüke zur — Werdauschen Armenschule, Leipz. 1774.“ S. 34. 50 — 51. 28 — 29. vorzügl. das Andante und die beiden Trios.

Digitized by Google

fen Sohn. Him würde, die Hand unter ihn Kinn. Es schien, sie könne dem Blick nicht widerstehen, welchen er langsam in die hinaufgedrehten Augenhöhlen senk' die Augen zu können hob, und so rubte seine glühende Wange auf ihrer Wange — dicht war ein Ausbruch, der bis zum Entsetzen rührte. Er, mit dem aufgerichteten Jammer, wollte ihre Hand an die Lippen drücken, konnte aber die, leblos da liegende Hand nicht finden, und schloß mit schwerem Seufzen die Augen. Marianne sank. Ich führe, mit Wuth, sie weg in ein andres Zimmer, und ha das sie nie hermoch mir erpilte, das beste, klar Mitten und ihr Tochter geboren, des einen Mannes sich anzunehmen. Habe haben ihr gesagt, ihre Vorsorge, sogar ihr Besuch, sei ihm lästig, es sei wenig Hoffnung zu seiner Genesung; doch habe das Confessorium sehen ein Confessium, medicum über ihn halten lassen, und werde ihn noch Genesung hinnehmen, weil sie Morgen, gewiß haben, er könne in diesem Zustande noch lange leben. — Ich versuchte, Trost und Beruhigung in sein Herz zu bringen. Er schrie mit unbeschreibarer Aufmerksamkeit mit zu, antworten aber gar nichts. Ich war verlegen, denn ich sah, daß er allein zu sein wünschte. Indem ich drauf sann, wie wol Einmal anzufangen, um ihn — ich möchte sagen heraus — Herz zu reißen, schlug er langsam die Augen mit langem Harm bewegtem Haupt, seufzte,

empor, und ſagte mit bebender Stimme dieſe Stelle eines Ihnen bekannten Gedichts: *)

So träumt' ich mir ein Glük ohn meinen Gott zu fragen!
Wie ſchwer bezahlt mein Herz dafür!
Die Träume fahren auf, verwandeln ſich in Klagen,
und fordern ſie von mir!

Ich bat ihn mit viel Thränen, dieſer entſelenden Schwermuth ſich zu entſchlagen. Er hörte mit einem tiefen Ernſt mich an, indem ſein Kopf etwas zurükgebogen war, ſeine Augen mit Veſtigkeit an meinen ſich hielten, und ſein Mund etwas vorragte. Aber er vergos keine Thräne; und dieſe Miene bekam zulezt etwas ſo lebloſes, daß ich mit Angſt aufſtehn wollte, als er ſelbſt ſich hob, mit ſeinen, bei brennenden Wangen doch ganz kalten, Lippen, meine Hand küſſte, und ſehr erſchöpft mir ſagte, er bedaure, daß er forthin nicht ohne Gedankenloſigkeit mir zuhören könne . . .

*) Von Herrn Hering.

LIII. Brief.

Me, me, adſum qui feci, in me conuertite ferrum!
VIRG.

Der Verfaſſer an die Leſer.

Breslau.

Schon vor vier Jahren fing ich an, dasjenige, was dieſe zwote Ausgabe ausmachen ſollte, wenn es ſchon fertig da lag, durchzuſehn und zu ordnen, und wenns etwa erſt geſchrieben werden muſſte, es zu ſchreiben. Die Meſſcatalogi haben gezeigt, daß, ſobald ein Band zum Druk ganz fertig war, er auch ſogleich gedrukt ward. Aber nur immer ſehr ſpät ward ein Band zum Druk fertig. Theils dachte ich oft, es ſei Gewiſſensſache, die allerdings wenigen Stunden, welche von Amtsgeſchäften und Studieren übrigblieben, und alſo kaum Erholungsſtunden heiſſen konnten, auf eine Schrift zu verwenden, durch welche ich bei keinem der Unzähligen Dank verdiene, welche meinen Zwek nicht prüfen können, oder nicht prüfen wollen. Und ſo dachte ich oft Monate lang, bis die Aufforderungen auswärtiger und auch hieſiger Leſer, ſo lebhaft wurden, oder die Verlegenheit meines Verlegers ſo gros, daß ich die Feder wieder nehmen muſſte. Theils bereute ich faſt, zum zweitenmal an ein Werk mich gemacht zu haben, wel-

ches ich nicht hoffen durfte, so wie es angelegt war, vollenden zu können, indem „alle“ Capitel der Moral abzuhandeln, in einer Schrift unmöglich schien, welche unter meiner Hand zu stark wuchs, da das Ueberschlagen der Leser mich oft zwang, ein Erzäler zu seyn. *) Leider hat Horaz recht, wenn er von einem solchen sagt:

Valdius oblectat populum meliusque moratur;

aber ein Buch wie meins, musste dadurch zu sehr ausgedehnt werden. Hiezu kam, daß die Zuschriften, mit welchen ich beehrt ward, mir oft Anlässe zu Arbeiten gaben, deren einige, ohne sie, diesmal unterblieben wären: und diese musten denn ihre Stelle haben. Ich sah wol, daß das dem Freund Kustrichter anstössig seyn wird, will aber alles dadurch gutmachen, daß, wenns zur dritten Auflage oder (wenn nämlich der Ehrsame und tugendbelobte Nachdruker bei meinem Verleger gebührende An- und Zusprache thut) zum Nachdruk kommt, meine Schrift nicht ihren jezigen Titel behalten, sondern diesen haben soll: „Episoden in sechs diken Bänden.“

*) Ists in so fern, daß mein göttingscher Recensent „bedauert, das Werk unvollendet zu sehn:“ so habe ich nichts dawider. Aber die Geschichte jeder Person bis zu ihrem Schlus zu verfolgen, war nie mein Sinn. Er, als Kenner, wird wol wissen, daß die Schwäche an den lezten Scenen, die man ihnen giebt, hängen bleibt, und daß das den Eindruk der Moral aller vorigen Handlungen, entweder aufhebt oder ganz schief macht.

„den.“ Theils fürchtete ich auch, man würde es dem Buch ansehn, daß mirs an Zeit und Ruh und Heiterkeit gebrach: und so musste ich langsam arbeiten. Dies alles hatte vorzüglich auf den fünften und sechsten Theil Einflus, und so gings — bis heute. Man sieht, welche Anlage ich zu einem sehr diken lezten Theil gemacht habe. Aber iezt, „im September 1775.“ mus ich sehr froh seyn, in meiner Arbeit bis hieher gekommen zu seyn, und zugleich mus ich stehnden Fusses sie beschliessen; so, daß ich, was auch der Kunstrichter sage, den fünften und diesen sechsten Theil, so wie sie hier neben mir liegen, ohne noch zum leztenmal sie durchsehn zu können, nach Leipzig schiken mus. Was hülfe es, hier zu sagen, was ich noch alles abhandeln wollte? Was hülfe es auch, in Absicht der Begebenheiten summarisch anzuzeigen:

„Daß Herr Leff** in Elbing durch Trai„korn erfur, Handlanger sei in Königsberg, „und werde (indem sich fand, Sophie sei „diejenige nicht, für welche Traitor sie ge„halten hatte,) ohne Zweifel um Herrn Leff** „Schwester wissen.

„Daß Herr Leff** Handlangern sprach, „und von ihm erfur, Pirschens Weib habe die„se seine damals zweijährige Schwester gesto„len, um auf das schöne Gesicht derselben bet„teln zu können.

„Daß alsdann Marianne MärzEis kein „Bedenken trug, Hannchens (das heisst jezt, „der Schwester von Herrn Leff**) Aufent„halt zu entdeken.

„Daß diese, nun froh ihres Adels durch ih„ren Bruder Leff** ehmals v. Hoch**, ent„lassen zu seyn, fand, sie sei mit Herrn Prof. „T* eines Stands, und nun ihn heiratete, „nachdem der Brief des Hrn. v. Käseke (V. „B. S. 54) Hrn. Puff eingehändigt worden, „und auf sie keinen Eindruk gemacht hatte.

„Daß Herr Ribezal Mariannen nun mit „erwünschtem Erfolg seinen Antrag that.

„Daß Herr Radegast die gewöhnliche Stra„fe der jugendlichen Tohrheit tragen, nämlich „in seinem Elende verderben musste. *)

„Daß Herr Grob die Lieutenantswittwe zu „Pillau heiratete, zwei Drittheile seines Ver„mögens verthat, und dann enterbt ward.

„Daß der Herr v. Poufaly, in allen vor„nehmen catholischen Gesellschaften verab„scheut, zurükging, unter den Confoderir„ten diente, und auf dem Bett der Ehren, „als Obrister starb, ohn einen russischen oder „irgend„

*) Dem Herrn Göttinger scheint diese Strafe zu hart. Freilich, mich jammerte sie auch: aber in der Geschichte dieser beiden unglüklichen ist mehr Warheit, als mans nicht vermuthet hat — und mich dünkt, ich kan mir erklären, warum es so kommen musste.

„irgendeinen andern, feindlichen, Schus ge„hört zu haben.

„Daß Herr Jung ganz heimlich, doch mit „thörigt gegebner Einwilligung der Wittwe „Kübbuts, das liebe Töchterchen heiratete, „und jezt endlich zum Tabaksdistribu„teur auf einem Dorf kümmerlich gediehn ist.

„Daß der Cornelisjunge die dritte Jgfr. „Kübbuts geheiratet, und von Hrn. Puff eine „gute Versorgung bekommen hat . . .“

Was hülfe es, sage ich, dies alles so troken herzusezen?*) Man würde denn doch nicht zufrieden seyn, sondern auch das übrige wissen wollen, so gewis wir auch versichern, daß alles den Gang ging, welchen man erwarten konnte.

Die Ursach aller dieser Unvollständigkeiten ist: „daß ich als Schulmann meine Carriere jezt „geendigt habe, und nun nicht mehr wie bisher „in Verbindung zweier Aemter, sondern aus„schliessend in Geschäften bin, welche mit dem „Fach der schönen Wissenschaften auf keine Art „Beziehung haben.“ — Diese Geschäfte sind ohnhin von der Wichtigkeit, daß sie alle meine Zeit hinnehmen. (Wenns indessen nicht Vermessenheit ist, daß ich einigen Beifall dieser zweiten

*) Oder was hülfe es, von den neuen Personen so summarisch zu reden? z. E. zu sagen: daß der Hr. Cand. Spes, in Danzig noch, erfur was seine Thaten werth waren, und jezt eben als Stükknecht durch Breslau ging ꝛc. ꝛc.

Ausgabe hoffe: so kan ich versprechen, daß ein Freund mit Herausgebung dessen, was fertig liegt, (wie die Leser einestheils schon wissen,) in der Folge der Zeit sich vielleicht beschäftigen wird.*) Wenn also diese lezten drei Bände nicht einmal eine Vorrede haben; wenn die Ueberschriften hie und da vergessen, die Citationen der Seitenzalen nicht überall berichtigt sind u. s. w. so ist das nicht meine Schuld, und ich darf hoffen, daß man prüfen will, ob die Furcht, welche hieraus entstehn könnte, „die lezte Hälfte mei„ner Schrift sei nachläſſig gearbeitet," Grund hat; und daß man, wenn dies der Fall nicht ist, dasjenige, was ich liefere, lieber hinnehmen, als funfzehn bis zwanzig Bogen voll unreifer Früchte noch begehren will. Zum Glük liegt der Brief, welcher mein Buch beschlieſſen sollte, bereit, und es sei, damit ich doch in der That so beschlieſſe, wie ich beschlieſſen wollte, erlaubt, ihn ins Manuscript hier einzunähn.

Was in folgender Stelle schmeichelhaft scheinen könnte, darauf thue ich gern Verzicht. Aber ich füre sie an, damit, wer „meinen Plan und „mein: Absicht" nicht sah, doch nun sehen könne, warum ich überhaupt so geschrieben, und besonders der Geschichte Sophiens diesen Ausgang gegeben habe: „Nihil est aptius ad delectatio„nem lectoris, quam temporum varietas fortu„naeque

*) Ohn Ihn hätte ich soweit nicht kommen können, wie ich jezt bin.

„naeque vicissitudines. Ancipites variique ca„sus habent admirationem, expectationem, „laetitiam, molestiam, spem, timorem. Si „vero exitu notabili concluduntur, expletur „animus iucundissimae lectionis voluptate.“ *)

LIV. **) Brief,

in welchem doch noch dies und das vorkommt.

Henritte L* aus Elbing an ihren Mann, (damals) zu St. Petersburg.

Habedstroh.

Gut! hier bin ich! Ich habe deiner Erlaubnis, dir entgegen zu kommen, mich rüstig bedient, und — wie gesagt: hier bin ich.

Aber das ist ein abscheulicher Junge, wie er unterwegs geschrien hat! ich habe mich geärgert, wie ein eingesperrtes Käzchen. Wir waren kaum aus Elbing, als, des Arzts Befehl zuwider, ich so thörigt war, ihm die Brust zu geben . . . Sie mein Theurster! ich könnte dirs verschweigen; denn ach es wird hier gleich etwas von Ammen vorkommen, welches dir wehthun wird. Und vielleicht würdest du es nie erfaren: aber ich kan

*) CIC. ad f. V. 12.

**) Wir nannten dies oben einen Brief. Das ists eigentlich nicht. Es sind Stüke aus zween, im Zeitraum von beinah vier Wochen geschriebnen, Briefen.

kan nicht eher ruhig seyn, als bis du mirs vergeben hast; du musts also wissen. Ich gab, um den Jungen, wie Herr Puff das nennt, zu beschwichtigen,*) ihm die Brust. Freilig lies ich den Kutscher anhalten: aber der kleine dike L*, störrig wie (beinah hätte ich gesagt: wie sein Vater) also störrig wie .... ich kan in der Geschwindigkeit nicht so was ganz störrigs finden, wollte durchaus nicht anziehn. Dann lies ich den Kutscher weiter fahren. Der kleine Balg schrie dann wieder; ich lies anhalten, ich lies fahren, ich lies endlich gar nicht mehr stillhalten: und so geschah es denn beim Stukern**) des Wagens, daß nach und nach der Junge mich jämmerlich zerris, so, daß ich froh war, zu Haberstroh anzukommen, und etwas heilends auflegen zu können. — Das wollte die liebe Fr. E. schlechthin nicht zugeben; dagegen las sie mir den Text, im Fahren getränkt zu haben. Ich sas, meines Unrechts offenbarlich überfürt, trübselig da, und stand Höllenschmerzen aus. Unterdessen lies sich der Lümmel im Hause herumtragen, und schrie aus Leibskräften allen Leuten die Ohren voll.

Nun kam Herr Puff und — nun wie du leicht denken kannst, — und blies in dein Horn: „Was? den grossen Kerl haben Sie noch nicht „gespänt? ***) Junge ... das ist wahr, wenn „der

*) calmer. **) Cahottage.
***) Sévré.

„der Junge nicht so ein grämlich Gesicht machte: „so wärs alles, was man sehn kan! Junge, „wie alt bist du?“

— Es wunderte ihn ordentlich, daß der Knabe noch nicht reden kan; und habe ich mich je geschämt: so wars hier; denn ich sah zum Erstenmal in meinem Leben deutlich, daß das Geschöpf zum Säugling wirklich zu alt ist.*)

„Er soll kein Tröpfchen mehr haben,“ sagte Hr. Püff: aber kaum hatte er den Rüken gewandt, als ich einen lezten Versuch machte, doch ohn es aushalten zu können. Frau Past. Gros nahm jezt den Blutegel (es war ihr anstössig gewesen, daß ich den Knaben so nannte,) mir weg, und wollte eine junge Mutter aus dem Dorf holen lassen. —

Als ich vom Schmerz mich erholt hatte, und ihr nachging, hatte ich den rührendsten Anblik von der Welt, nämlich Madame Puff, welche meinem kleinen Jacob mit süsser Zärtlichkeit die Brust gab. Ich versichre dich, daß dasjenige, was ich vor dem vortreflichen Marienbilde im Kloster Linde empfand, nichts ist, gegen die Empfindung, mit welcher ich sah, wie hold diese angenehme Frau einem fremden Kinde diejenige Nahrung gab, welcher ihr eignes Kind, indem es jezt erwachte, selbst bedürftig war, und wie mein Jacob, welchen der Hunger zahm gemacht hatte, ihr schmeichelte. Hrn. Puff schien das nicht

*) Ich dächte, das sei er im 7ten Monat schon gewesen.

nicht so ganz recht zu seyn; indessen nahm er sich wohl in acht, seiner Frau etwas zu sagen, und mir wards leicht, das Wölkchen auf seinem Gesichte dadurch zu zertheilen, daß ich sein Christinchen (eine wahre Composition, ganz, nicht zur Hälfte, nein, ganz des Vaters Gesicht, und eben so ganz das Gesicht der Mutter) aus der Wiege nahm, mit ihr, obwol der Schmerz mirs kaum zulies, herumhüpfte, und von dem Kinde alles das Schöne ihm sagte, welches er in einer stattlichen Stellung erwartete, und dann mit heissen Freudenthränen anhörte. „Grosser „Gott!“ rief er, „was ist doch alles Andre gegen „das: Vater eines zur Seligkeit bestimmten Men„schen zu seyn!“ indem er die Augen troknete, und Herrn Past. Gros, welcher eben hereintrat, um den Hals fiel: „lieber Herr Vetter, warum „haben Sie nicht mit mir zugleich geheiratet? jezt „könnten Sie auch so glüklich seyn, als ich. In„dessen, Frau Julchen, währt mirs doch schier „zu lange:

Es komm doch bald ein kleiner Kerl,
Der seinem Vater gleiche,
Dem auch das Näschen lieblich perl,
Und der ihms Patschchen reiche;
Der lächle dann den Vater an
Und küss ihn, was er küssen kan. *)

— Nun

*) Torquatus volo patuolus
Matris e gremio suæ

Por-

— Nun ward mirs über den Kopf genommen; ich musste einwilligen, das Kind auf der Stelle zu entwöhnen, und wie schwer mirs auch ward, (denn du weisst, daß ich aus dem Jungen einen deutschen Eichbaum bilden wollte,)*) so schikte ich doch sogleich nach Königsberg, um Campferpflaster holen zu lassen. — Das konnte Fr. E. mir nicht eher ausreden, als bis sie mir begreiflich machte, meine Eitelkeit werde unter der Wirkung dieses, nach seiner Schädlichkeit nicht genug bekannten, Pflasters leiden. Ich folgte ihrem Rath, und bediente mich blos der Banden, so daß in der That meine Eitelkeit jezt mir dankt, durch Diät und Enthaltung vom Getränke, ihrer geschont zu haben.

Aber mein Jacob schrie nun wie ein Regiment, welches Einschub bekommen hat; und Mutter E. schlug vor, daß wir, um ihm aus dem Wege zu gehn, sammt und sonders nach Königsberg fahren, und da, theils bei Hrn. Prof. T*, theils bei Hrn. Capellan Ribezal uns ins Quartier legen wollten.

Dies geschah. Hr. Puff und Hr. P. Gros ritten; dieser so, daß er als Prediger verbarg, er

Porrigens teneras manus
Dulce rideat ad patrem
Semihiante labello.
Sit suo similis patri.

TIB.

*) Und ein Jahr vorher sollte er ganz Franzos werden.

er habe es gelernt; jener so, daß er zeigte, er sei auch schon die lezten Lectionen durch. Las dir gesagt seyn, daß er beinah Jahr und Tag einen Bereiter zu Haberstroh gehalten hat; denn sein Schweisfuchs hatte ihn einigemal abgesezt. Im Vorbeigehn: der Bruder der Fr. Jansen hat die Geschichte seiner Cavalcade*) in einer Suite verschiedner Blätter ihm zeichnen müssen, welche jezt in seinem Cabinet prangen. Noch mehr: er hat den Mann ganz absichtlich nach Danzig, und weiter, geschikt, um die Gegend selbst aufnehmen zu lassen.

Du frägst nach unsrer Sophie. Sie grüsst dich, Das ists alles. Sie ist mindertiefsinnig als bisher, ohne daß ich wüsste, wie das gekommen ist. Sie trug mir auf, dir zu melden, daß deine Vorsprache beim Magistrat für den armen Mag. Kübbuts hoffentlich etwas bewirken wird. Aber krank ist er doch!

Aus Königsberg kan ich nichts merkwürdigs dir melden, doch mus ich überhaupt, eh ich davon rede, noch einmal an Elbingen denken. Du weisst, daß dein Pastor zu Drausensee den lezten dieses Monats die 200 Rthlr. zu zahlen versprochen hat. Warum du ihm eine längere Frist verweigert hast, weis ich nicht: denn der Mann ist wol gewis in Noth; und ich freue mich, daß du keine Interessen genommen hast. Gewohnt, mit deiner Erlaubnis alle Briefe dieses lieben

Manns

*) V B. S. 142. ff.

Manns zu öffnen, erbrach ich den, welchen unſer Buchhalter mitbrachte. Hier iſt er:

„Ich hebe meine Hände zu Gott empor, „vor welchem ich heute in der frühen Morgen„ſtunde getrauert hatte, obwol ich zugleich in„nigſtgerührt ihm dankte, daß er, mein ge„gebnes Wort zu halten, mich in den Stand „geſezt hatte. Wie es nun bis Weihnachten „werden ſollte, das ward mir immer dunkler, „jemehr ich meinen Etat anſah, in welchem, „wie mein magres und krankes Ausſehn genug „bezeugt, ſchlechterdings nichts mehr geſtri„chen werden konnte. Nun kam Ihr Buch„halter. Das Geld lag voll bereit. Beſſ„entſchloſſen, keine einzige Bitte um Nachſicht „mehr zu wagen, weil ich fühlte, es ſei Un„verſchämtheit, bei ſo richtiger Schäzung Ih„rer Verweigerungsgründe, und bei ſo herzli„cher Dankbarkeit für die, ein Jahr lang ge„noſſne, Hülfe, noch Ein Wort zu ſchreiben, „oder zu ſagen, öffnete ich meinen Schreib„tiſch; und noch eh er offen war, kam das „liebreiche Erbieten: ich könne die Hälfte der „Summe noch Ein Jahr behalten. O Gott! „was ging in meiner, von verſchwiegnem Kum„mer belaſteten, Sele, vor! — Nichts hier„von! ich will das Alles in der Ewigkeit Ih„nen erzälen — kan auch jezt nichts ſagen;

»denn Anbetung an Gott, den Tröster aller »Traurigen, und Dank an Sie, durch dessen »Hand der Herr, welcher ins Verborgne sah, »mich segnet, strömen voll aus meinen Augen. »Die richtigste — ists möglich, noch vor dem »Termin zu leistende, Zahlung, soll Ihnen »zeigen, würdigster Freund, wie mein Herz ist. »Noch Einmal: ich hebe meine Hände empor »zu Gott! und Er sei Ihr grosser Lohn. »Matth. 25, 40.«

Wir reisten also, oder habe ichs schon gesagt? nach Konigsberg. Hr. Pr. T* konnte nur Hrn. Puff und seine Frau aufnehmen, weil eben ein General v. Käseke, ein sehr schwermüthiger, sonst liebenswürdiger Mann, da war.*) Es hies, Hrn. P. Gros Gesellschaft sei hier nöthig: mithin blieb der da, und die Gesellschaft ging nach Bergshöfchen, wo die Fr. Prof. T* sich befand, um in der Landluft gesünder zu werden. Hr. T* wird mit ihr nach Spaa gehn. Ich weis es nicht gewis: aber mir scheint, des lieben Manns Eh sei nicht glüklich. Ists, weil er sich in ein Herz verliebt hat, ohne die Person zu kennen? Oder war der Entschlus, nie zu heiraten, allzuvest gewesen? Oder liegt der Fehler in seiner Frau ehemaliger Jugend? In jedem Fall Unglük genug: mich dünkt, diese beiden Leute schikten sich nicht für einander. —

Ich

*) Wir hatten davon so viel zu sagen!

Ich blieb mit der Fr. Past. Gros noch im VanBergschen Hause, und mein Herz schwamm in Freuden beim Umgange mit der Frau Jansen und der Frau Past. Gros. Jene hat jezt einen Sohn — ich kan mir nicht helfen, Mann! er ist besser, o! viel besser als deiner. Diese ist die glüklichste Frau auf unsrer Halbkugel, und eben das ist Hrn. Gros ewige Mutter durch sie auch geworden. Sie selbst sagt, sie fühle, daß sie nicht sterben könne, so lange Julchen lebt, so nennt sie sie; „denn Frau Tochter sa„gen, das können andre auch.“ Wir reisten ab und zu, nach Bergshöfchen und nach Königsberg; und als mir vollends Hr. Gros mein Würmlein Jacob schikte, (wie Hr. Puff, zum kleinen Anstos seiner Niece, ihn nennt,) da wusste ich (wie eben Er bemerkte) gar nicht, was ich für Wohldage beginnen sollte.

Fortsezung.

Nulla tam detestabilis pestis est, quae non homini ab homine nascatur.

CIC.

Unter andern machte ich mir die Lust, die Fr. *räthinn, Madame Grob, Hrn. und Frau Domine und Consorten, welche alle zum Caffe kamen, kennen zu lernen. Da gings nun ganz

blutgierig über Hrn. Ribezal her. Ihn hasst (wie diese Alle, nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit sagten,) die ganze Stadt, besonders weil er (so sagten sie) als ein überkluger Fremder bei aller Gelegenheit loszieht, um die Preussen herunter zu sezen. Er sei, sagten sie, nie in Gesellschaft, ohne so von dieser Provinz zu reden, daß einem wahren Patrioten die Augen übergehn müssen. »Ich besonders,« sagte Frau Domine, »möchte bersten, wenn ich in Gesellschaft sizen, »und sehn mus, daß man dem widrigen Men»schen das ungewaschne Maul nicht stopft.«

— Ich frug, ob denn in solchen Gesellschaften kein deutscher Mann sei, welcher Herz genug habe, ihn zur Rede zu sezen, oder ob mans nicht dahin bringen könne, daß dieser wilde trozige Schlesier (so nannte sie ihn) eine obrigkeitliche Weisung bekäme? denn es hies, er schone keines Menschen, auch der Obrigkeit nicht, und entheilige sogar die Kanzel durch Schmähreden auf ein Land, wo doch das Brodt ihm so süs schmeke. — Man schwieg und zog die Schultern.

»Aber,« fuhr ich fort, »warum tritt denn nicht »die Gemeine gegen ihn auf?

— Man seufzte.

»Erklären Sie mir doch das,« sagte ich zu Hr. Puff, welcher eben kam.

»Liebe Madame L*! an dem allen ist, — Ihr »Wort, Hr. Domine, in Ehren, und Mesda»mes, Ihr Wort auch in Ehren, — an dem

»allen,

»allen, sage ich, ist kein wahres Wort, wie?
»Ich kenne ihn ganz genau; er ist mir (ich kan
»mich nur nicht ausdrüken) — wie ein Sohn:
»aber wo ich je in Gesellschaften ein unziem-
»lich *) Wort aus seinem Munde gehört habe:
»so will ich ein Narr seyn, so lange der Pregel
»fliesst. Sehn Sie" — er sezte sich in die Stellung eines Menschen, welcher viel sagen will, die eine Hand über die Kniescheibe gespannt, und die andre aufs dike Bein gelegt — »ich bin ein Fremder; ich habe mehr Menschen »gesehn, als Er; ich habe so lange in der Welt »gelebt, als die Kinder Israel in der Wüsten zu»gebracht haben. Für mich schikt sichs also, »so dächte ich, eher, als für ihn, ein Wörtchen von preussischen Dollheiten, z. E. von »ihrer — wie sage ich? — Unfreundschaftlichkeit zu reden, von ihrer Ungeselligkeit, Falschheit, Schmähsucht, von ihrem Weiberregiment, Müssiggange etcetra. Und ich kans nicht läugnen, wenns »manchmal ausreisst, so trek' ich los, daß »es eine Art hat.**) Aber dann zupft Freund »Ribezal mich am Ermel: „Thun Sies nicht," »(sagt er) „das kan der Einwohner nicht tragen; das macht Feinde; und was das schlimmste ist: das bessert schlechterdings nichts." — »Sehn Sie, so sagt er, der Mann; und so sizt

*) qui ne convient pas.
**) gronder comme il faut.

»er mir oft zur Wrakſeite,*) wenn ich, wie »irgendwo ſtehn mag, der Rede ſo voll bin. — »Trumpf, Ihr Herrn und Dames! wer kan ſa»gen, Ein Wort dieſer Art, Einen ſpöttiſchen und verachtenden Ausdruk von ihm »gehört zu haben? Her damit! ich verſpreche in ſeinem Namen alle Satisfaction, welche Stadt und Land von ihm fordern wollen.«

—Was dünkt dich, lieber Mann, ſie waren alle aufs Maul gefallen.

»Sie, liebe Madame Domine,« ſagte die »ſchnippſche**) Frau Malgre', »werden den »Trumpf wol annehmen müſſen! Denken Sie »doch, daß (wie Sie jezt ſagten) Sie beinah »berſten muſſten.«

»Miſch dich in ſo was nicht, mein Herzchen,« ſagte Herr Domine ganz verwirrt; »dek nach der Liebe zu, was du weiſſt.«

— Hr Puff rieb die Stirn: »Alle Achtung »für Ihr Amt, Hr. Prediger: aber hier iſt eben »was zu deken. Ich habe getrumpft. Das »hätte irgendein Ehrenmann längſt thun ſol»len. Lieber Gott! es iſt bedenklich, daß das »noch keiner gethan hat! für die Stadt iſts kei»ne Ehre; wie? — Madame Domine, ich »bitte.«

— Madame Domine ſas nun da, wie ich wenn in einer Geſellſchaft ein Floh mich in den Naken

*) Se trouver-là mal à-propos.
**) ſuffiſante.

Naken sticht. — Du stellst's dir doch recht vor? Das saure Gesicht ein bischen roth, die Schultern erhoben, die Ellnbogen an den Rippen, und dann auf Eine Eke des Stuls gerükt? — So sas sie da, und sagte stillschweigend uns ihre Schande.

— Herr Puff ward warm, nahm die Tasse, und sezte sie wieder hin, hustete, knipste*) einige Federchen von seinen rauchschwarzen Stiefeln, sprang auf, und bewegte im Auf- und Abgehn die geballte Faust, bis die sanfte Fr. P. Gros, um alles einzulenken, mit ihrer gefälligen Art das Wort nahm. — Er hörte nicht auf das, was sie sagte, sondern kehrte lebhaft sich um: „Ich seh, wo der Knoten sizt. Kennen Sie alle Ribezaln?“

— Denk, Männchen, ausser Herrn und Frau Domine kannte ihn niemand.

„Hoho! Schön! Heh, Cornelis — daß „mirs noch immer in den Naken schlägt! — Hr. „Licentschreiber, lassen Sie ihn doch rufen.“

— Die Frauen fingen an, sich zu bewegen, wie in den Kirchstülen, wenn eine Fremde verscheucht werden soll: „Geduld, Mesdames! es ist nur „um die zweite Eke! er ist gleich hier! Corne „— je so, Cornelis, und kein Ende,“ — zu mir leise: „es ist recht so als weiland Sophie, „die mir noch ein gut Weilchen auf der Zunge „sas. — Herr Licentschreiber, sie soll auch kom-

*) lancer.

»men, Marianne, ſage ich: die Frau Capell»ninn, ſie möchte doch auch ſo gut ſeyn.“

— Aber die Geſellſchaft empfahl ſich dienſtfreundlich. »Welche Bitterkeit,“ ſagte Hr. Puff, »einen ehrlichen Mann nicht einmal ſehn zu wol»len, um nur deſto ungeſcheuter von ihm läſtern »zu können. Ich ärgre mich nur, daß auch gu»te Leute in die Sache ſich miſchen, und Herrn »Ribezal Unrecht geben, blos weil ſeine Ueberle»genheit an Verſtand und Wiſſen ſie glauben läſſt, »er müſſe Schuld ſeyn an den Unruhen, die ſei»netwegen entſtehn; ſie können ſich nicht vorſtel»len, daß er nicht beide zur Ueberwältigung ſei»ner ohnmächtigen Feinde angewandt haben ſoll»te.*) So etwas kränkt mich dann, und dann »brichts los.“

Fortſezung.

Vera quidem moneo, ſed proſunt quid mihi vera?

TIB.

Herr Ribezal kam. Man erzälte ihm, was vorgefallen war. »Es iſt mir lieb,“ ſagte er, »die Geſellſchaft verfehlt zu haben, denn ich »kan,

*) In omni certamine, qui opulentior eſt, etiamſi accipit iniuriam, tamen quia plus poteſt, facere videtur. SALL.

»kan, wie ich deutlich merke, seit Jahr und Tag »auf den Ersten Eindruk, welchen ich bei sol»chen Erscheinungen mache, mich nicht sonderlich »verlassen. Meine Kränklichkeit giebt mir ein »finstres Ansehn; und mein Schweigen fällt den »Leuten auf, obwol ichs beobachten mus, weil »mir oft die Worte im Munde verdreht worden »sind. Ueberdem geht meine Sele auch in »ihren äussern Erscheinungen viel zu sehr den ge»wohnten (wie ich hoffe, geraden) Weg, als daß »ich mein Innres verbergen könnte, frölich thun, »wenn ich nicht frölich bin, scherzen, wenn mei»ne Sele voll Gram ist, der Gesellschaft ein Lä»cheln vorlügen, und ein bekümmertes Herz am »Wiz bei Pocalen weiden.*) Ich bin kein Men»schenfeind: aber ich gesteh, daß ich Ursach habe »die Gesellschaft zu meiden! Das will ich eben »nicht sagen, daß die Welt ein Contumazhaus »ist, (wie Seneca irgendwo sagt)**) aber das »finde ich, daß das Böse umher duftet, und, je »näher man kommt, uns vergiftet; daß ich nie »so gut zuhause komme, als ich ausging, indem »alsdenn, was ich geordnet hatte, zerrüttet wird, »und was ich fortgeschafft hatte, wiederkommt.

 »Wenn

*) Hei mihi! difficile est imitari gaudia falsa!
Difficile est tristi fingere mente iocum!
Nec bene mendaci risus componitur ore,
Nec bene sollicitis ebria verba sonant.
TIB.

**) De tranquill. an. C. VII.

»Wenn ich finde, daß ein einzelner böser Ge»sellschafter, auch dem Redlichsten von seiner »eignen Schwärze etwas anreibt: was mus »denn in ganzen Gesellschaften geschehn! Mich »machen sie (wie jenen Alten die Schauspiele,) »unmuthiger als ich bin, eh ich ausgeh; und in »meinem Cabinet bin ich sicher, daß ich ihnen »nicht gleich, und weil ich gern besser seyn woll»te als sie, ihnen nicht verhasst werde.*) Spa»ziergänge sind also alles, was mir übrig »bleibt.«

„Wahr ists,« sagte Herr Puff, »unsers theuern »Radegasts Tod hat eine starke Wirkung auf »Sie gemacht, weil Sie ihn so gar nicht erwar»tet hatten: aber viel dieser Runzeln sind doch »auch wol das Werk Ihrer Schule.«

„Nein! zuverlässig! Sie wissen nicht, welch »eine wohlthätige Bestimmung das Erziehungs»geschäft

*) Serpunt vitia, et in proximum quemque transiliunt, et contactu nocent . . . Nunquam mores, quos extuli, refero. Aliquid ex eo, quod composui, turbatur: aliquid ex his, quae fugavi, redit . . . Malignus comes quamuis candido et simplici rubiginem suam affricuit: quid tu accidere his credis, in quos publice factus est impetus . . . quid me existimas dicere? — Crudelior redeo et inhumanior, quia inter homines fui . . . Ne vel similis malis fias, quia multi sunt: neue inimicus multis, quia dissimiles sunt.

SEN.

„geschäft ist, wenn man Gaben hat, und mit „Treu gegen Gott, und Achtung, und Liebe „für die Jugend, sie braucht! Auf Gottes „weitem Erdboden sind nur zwo Stellen, wo „ich allen Gram, auch den Gram über Rade„gasts bittern Tod, besiegen, — vergessen kan: „mein Kopfkissen, und meine Catheder; denn „von der Kanzel versteht sichs von selbst. Die „Liebe meiner Zöglinge sei Zeuge hievon.“

„Nun, woher denn die Runzeln?“

— Er antwortete mit sehr trauriger Miene lateinisch; denn ich vergas, dir zu sagen, daß Herr Puff von seinem Reitmeister, der ein Ungar ist, und hernach von Hrn. Gros, soviel lateinisch gelernt hat, daß er jezt nichts als die Alten liest. Er hat die ausgesuchtste Bibliothek, welche Herr P. Gros ihm formirt hat, und die, wie dieser sagt, aus den besten Ausgaben der classischen Schriftsteller besteht. Die Fortgänge, welche er gemacht hat, sind ungewöhnlich, und seine Frau sagt, er habe keine grössere Freude als die: alle Augenblik sie nachsehn zu lassen, wie die französischen Uebersezer, über schwere Stellen, wie die Kaze über heisse Castanien, weggehüpft sind. „Dann sollten Sie „sehn,“ sagt sie, „wie er mit dem Amelot, „Ablancour, Sanadon, Batteux, „Tarteron und Sinner unter einem, und „dem Tacitus, Horaz und Juvenal un„ter dem andern Arm, so, daß ihm oft das „ganze

»ganze Bündel auf die Treppe hinfällt, zum
»Herrn Pastor Gros hinüber springt, und
»jauchzt. Dagegen ist er auch auf den Kopf ge-
»schlagen, wenn dieser ihm zeigt, Er habe die
»Stelle so wenig verstanden, als die Franzosen,
»über welche er lacht. Das Unterhaltendste
»aber ist, wenn nach langem vergeblichen Be-
»mühn, er eine dunkle Stelle dem Herrn P. Gros
»vorlegt, und dieser ihm dann zeigt, daß in
»seinem Text ein Drukfehler war. Die grossen
»Fortgänge, welche er gemacht hat, würden
»unbegreiflich seyn, wenn er nicht in der Jugend
»ungewöhnlich viel gelesen hätte, so, daß er
»eine ungeheure Menge Wörter wusste, und nichts
»ihm fehlte als Grammatic und einige Ein-
»leitung in die Lectüre. Diese leztere hat Hr.
»Gros ihm gegeben, und jene hat er selbst da-
»durch sich verschafft, daß er wechselsweise die
»märksche und Cellariussche Grammatic studirt
»hat. Er verstand sie bald. Theils fand sich
»das wieder, was ein Herr Dipsychus, obwol
»unter alles verekelnder Schärfe, ehmals ihn ge-
»lehrt hat; und gegen diesen, sonst schlechten,
»Mann ist er bis an den, vor kurzem erfolgten,
»Tod desselben, sehr dankbar gewesen. Theils
»gehört er auch zu den seltnen Menschen, wel-
»chen alles anfliegt, sobald sie mit deutschem
»Muth es wollen. Und so ist sein Muth. Eine
»einzige Stunde länger zu schlafen, dazu kan
»auser mir, kein Mensch ihn bewegen. Die

»Spi-

„Spizbuben (ſagt er) ſtehn vor tage auf, um „den Leuten den Kopf einzuſchlagen: und „ich ſollte nicht aufſtehn, um meinem Kopf „klüger zu machen? *) In meiner Jugend, „ſagt er, bin ich geweſen, was man *Ingenium praecox* nennt. Es gab eisgraue alte Kin„der, welche mich Kind anſtaunten, **) aber „zum guten Glük machte mich das ſo hochmü„thig, daß mein Töpfchen ſehr geſchwind ſich „auskochte," (und hierinn liegt vermutlich eine Anſpielung auf jenen lateiniſchen Ausdruk) „ſonſt „wäre ich entweder früh geſtorben, oder ein „Narr geworden. ***) Die Freude kan kein „Menſch ſich vorſtellen, welche ich jezt am „Leben habe. Die Stunden ſchleichen mir ſo unmerklich hin, daß Einer wol recht hatte zu ſagen, ſie gingen auf den Strümpfen, oder wie es war. †) — Ich meines theils," (fuhr Frau Puff fort,) „freue mich unendlich, dieſen Geſchmak in ihm erwekt zu haben; und das geſchah ganz zufällig. Daß ich die allerglüklichſte Frau von der Welt bin, das weis jeder, ſobald er meinen Mann kennen lernt. Aber ich „fürch-

*) Vt iugulent homines ſurgunt de nocte latrones:
Vt te ipſum ſerues non expergiſceris —

**) Bis puerī, puerum qui ſtupuere ſenes.

***) Immodicis breuis eſt aetas et rara ſenectus.
MART.

†) „Μαλαχαιμοδες ὤρη," ſagt Theocrit, ſeltſam genug.

»fürchtete, daß Er minderglüklich seyn würde,
»weil er, vielleicht allzuübereilt, aus den ge-
»wohnten Geschäften sich gezogen hatte; und es
»ward merklich, daß er in der Unthätigkeit etwas
»peinlichs fand, nachdem wir die ältste Toch-
»ter, *) in die hiesige Jungfernschule gebracht
»hatten, indem das, was man Welt nennt,
»im Danziger Findelhause ihr nicht hatte können
»beigebracht werden. Da las ich die Mül-
»lerschе Uebersezung des Tacitus ihm vor,
»um gegen Langeweile ihn zu sichern: und auf
»Einmal entstand der Trieb bei ihm, das latei-
»nische wieder soweit zu erlernen, daß er im
»Text diesen köstlichen Schriftsteller nachsehn und
»mit der Pazkeschen Uebersezung ihn vergli-
»chen könnte. Herr Gros versicherte ihn, dies sei
»einem so fähigen und entschlossnen Mann leicht;
»und er ist sehr viel weiter gekommen, als er
»gehn wollte. Der Gewinn für mich, in Ab-
»sicht des häuslichen Glüks, ist klar; und ich
»habe überdem die tägliche Genugthuung eines
»verschönerten Lebens, indem er die besten Stel-
»len, welche Herr Gros und Herr Ribezal ihm
»bezeichnen, aus Schriften mir vorlieset, wo
»entweder niemand sie vermuthet, oder nicht
»das Herz hat sie zu suchen, z. E. aus dem Ca-
»tull, Martial, Tibull, Properz,
»Juvenal und andern verschrienen, und wie
»Er

*) Mademoiselle Richter. S. 556 ff. III Band.

»Er sagt, mit Recht verschrienen Schriften.*) »Giebt uns Gott einen Sohn, (obwol er so lieb»reich ist, von diesem seinem Wunsch nichts ge»gen mich verlauten zu lassen) einen Sohn, mit »dessen Ausbildung er sich beschäftigen könne: »so wird man das unglaubliche sehn, daß die »allerglüklichste Eh, noch glüklicher werden »konnte. Ich seh mit Bewunderung der Wonne »zu, welche er gegen den Schlus des Monats »empfindet, wenn er zehn bis zwölf sehr fähige »junge Leute, examiniren lässt, aus welchen er »Schullehrer machen will. Er sorgt — aber »durch die dritte Hand — für ihren reichlichen »Unterhalt, lässt ihnen durch die Herrn T* und »Ribezal, Privatunterricht geben, und ver»schafft, durch Vorsprache und Geld, in den nie»dern Classen aller königsbergschen Schulen, ih»nen Gelegenheit, im Lehren sich zu üben; und »dabei besuchen sie alle gute Vorlesungen der »Universität. Dies einzige Seminarium »seiner Art, ist ausser unserm Hause seine höchste »Freude, und er hat einen sehr grossen Fond zu »der Schule bestimmt, welche er stiften wird, »wenn die tüchtigsten dieser Leute von gelehrten »Reisen werden zurükgekommen seyn.“**)

— So

*) Uns dünkts denn doch unwahrscheinlich, daß Eine Frau so gelehrt etwas sagen und die Andre so gelehrt es aufschreiben soll.

**) Wir haben schon (uns dünkt im Ersten Theil; denn

—So weit Frau Puff (denn den Namen VanVlieten hat der Mann schlechterdings abgelegt). Aber das besonderste ist, daß ich, wie merklich seine Veränderung auch sei, in der ganzen Zeit meines Umgangs mit ihm, auch nicht den dünnsten Anstrich von Schulgelehrsamkeit und Pedanterie gefunden habe.*) — Aber zurük zu Hrn. Ribezal.

Fortsezung.

Wo denn auch nichts, als was Herrn Ribezal betrifft, vorkommen konnte.

Was er auf Herrn Puff Befragen, seinen geheimen Kummer betreffend, lateinisch geantwortet hat, habe ich durch Hrn. Puff mir erklären lassen. Es ist die Klage, bei einer so liebenswürdigen Frau nach Aussage der Aerzte keine Hofnung eines Erben zu haben. „Und „das ist auch wahr," sagt mir Herr Puff; „Sie „werden finden, daß seine ehmals so gesunde, „Marianne, jezt aussieht wie ein Marienbild „wo das Gold herunter gekrazt ist. Das mus „beiden allerdings unendlich schmerzlich seyn: „denn

denn nachlesen können wir jezt nicht) gesagt, daß es des Manns Schuld nicht war, wenn sein Vorhaben nicht ausgefürt ward.

*) Zweite Unwarscheinlichkeit!

»denn ich weis von Beiden aus den gewiſſeſten »Zeugniſſen, daß ſie von jeher die Tugend ſelbſt »waren. Ich kans wol begreifen! Wie lieb »ich ſie habe: ſo mus ich doch ſagen, daß ſie »den Tod des ſel. Radegaſt und ſeiner Braut, »durch eine übereilte (obwol ſehr gute) That, »befördert hat. Hätte das arme Weib nicht ei»nen ſo wakern Mann, und wäre nicht die Fr. »Janſſen ihre Tröſterinn: ſo wäre ſie längſt »im Gram vergangen.«

— Ich habe mit dieſer unglüklichen Frau hievon nicht geſprochen. Es war mir nicht möglich, eine Saite dieſer Art zu berühren; ich kenne auch nichts grauſamers als eine Anrede dieſer Art aus dem Munde einer Mutter — ich weis, daß die Ewigkeit Tröſtungen für diejenigen haben wird, deren die Uebermüthigen und Unbeſonnenen unſers Geſchlechts ſo wenig ſchonen. Ich begnügte mich zu ſehn, daß dieſes Ehpahr ſich herzlich liebt: aber des bejammernswürdigen Manns ſo wenig empfehlende, ſo ganz abſprechende, Miene, konnte ich mir erklären, ſobald ich wuſſte, ihn drüke dieſer gewis unerträgliche, Gram. Ich kenne nichts unmenſchlichers als Menſchen, welche ſich freuen, keine oder wenig, Kinder zu haben. Findet Gott noch mehr als dieſes, in ihrem Gewiſſen: *) ſo mus

*) Numerum liberorum finire, — flagitium habetur. TAC. d. m. G.

mus allerdings ein unbarmherzigs Gericht über sie ergehn.“ *)

Ich weis nicht, was Herr Puff Herrn Ribezal antwortete. Das weis ich, daß er das Gespräch auf die auseinandergegangne Gesellschaft lenkte, und dann frug, woher das Geschrei komme, Herr Ribezal mache in Gesellschaften die preussischen Einwohner lächerlich?

„Mir mus diese Lästerung meines Wandels,“ antwortete er, „allerdings empfindlicher seyn, „als jedem Andern. Denn Einmal: wie gewis „es sei, daß ich, auch unter den vertrautsten „Freunden, zu einem solchen Leumund nie Anlas „gegeben habe, es müsste denn seyn, daß ich „meine Leute an meinem Tisch, nicht kenne: so „macht man doch das Sprüchwort wider mich „gelten: wo Späne fallen, da wird „auch gehauen. Zweitens: es stand bei „mir, die Stadt in die Unmöglichkeit zu sezen „mich so zu lästern.“

„Mit dem Ersten hats gute Wege, liebet „Herr Capellan. Theils kan kein Mensch Sie „im Verdacht haben, sobald er nach Ihrem „Character, Ihrer Denkungsart und Ihrer Welt„kenntnis, nur einigermahssen Sie zu beurtei„len fähig ist. Theils wird jede Lüge, wie das, „Gott sei dafür herzlich gelobt, immer geschieht, „in jedem Munde einen Zusaz krigen, und, wo „nicht unwahrscheinlich und widersprechend „wer-

*) Worte der Schrift.

„werden, doch gewis so wachsen, daß sie ein „Coloss werde, der unter seiner eignen Last zer„malmt. Theils überlassen Sie das Ihren „Freunden, und besonders mir. Ich bin der „Kerl, der von heut an so trumpfen wird, daß „aller Lärmtrompeten Mundstük verkrummen „soll. — Aber das zweite belieben Sie mir zu „erklären, daß nämlich es bei Ihnen stand, die„ses Otterngezüchts Fischen und (ich kan mir „nicht helfen; ich möchte gleich drunter schlagen) „und, sage ich, dieser Höllenhunde Bellen zu „verhindern.“

Fortsezung.

Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! — Incipe!

HOR.

Herr Ribezal wandte sich an mich: „Sie Ma„dame, als eine Fremde, sollen Richter „seyn. Hat nicht jede Provinz ihre, ihr eig„nen, Mängel?“

„Ich möchte sogar sagen,“ antwortete ich, „daß „jede etwas bedeutende Stadt die ihrigen hat.“

„Wessen Sache ists, diese Gebrechen zu rü„gen, und die allgemeine Vervollkommnung zu be„fördern?“

„Ich dächte, dies sei die Sache jedes Haus„vaters.“

— „Nun?“ rief Herr Puff, „das wird ja förm„lich ein Catechismusexamen!“

„Aber,“ verſezte Herr Ribezal, „dieſe wichtige „Sache wird dadurch deſto deutlicher. Der „Hausvater alſo ſoll die Nationalfehler anzeigen, „und abſtellen? Ich fürchte nur, daß er ſie nicht „ſehn wird, weil er von Jugendauf ſich an ſie „gewöhnt hat. Ich fürchte auch, daß ſeine „Frau und ſein Hausgeſind zu alt ſeyn wird, „Lehre anzunehmen . . .“

„Nun, ſo thu das der Fremdling, der in „der Provinz wohnt.“

„Ich wollte Ihnen nicht alles nehmen, Ma„dame: etwas kan und mus der Einheimiſche, „von welchem Sie ſprachen, allerdings thun, „zumal wenn er auswärts geweſen iſt, oder „durch Umgang, oder durch das Studium der „Geſchichte, ſich gebildet hat. Ihr Fremdling „als Einſaſſe: — etwas kan und wird er thun: „aber ſehr wenig; zumal wenn Frau und Geſind „einheimiſch ſind . . .“

— Wie kams, lieber Mann, daß ich ſo dumm war? „So laſſe man die Provinz — wenn ich „ſo ſagen darf — in ihrem Sode!“ *)

„Wie lebhaft! Sie unterbrachen mich wie„der; denn ich wollte noch ſagen, daß Ihr „Fremdling nicht nur etwas, ſondern ſehr viel „thun kan: aber, da es doch nicht eigentlich „ſein Amt iſt: ſo wirds an Muth ihm fehlen, „indem

*) état perdu.

„indem er gleich sehn wird, man halte ihn für „Gellerts Tanzbär. — Und nun soll man die „Provinz lassen wie sie ist?“

— Ich schämte mich, das gesagt zu haben. „Nein,“ sagte ich, „als Patriotinn, „welche gern „der allgemeinen Vervollkommnung sich erfreut, „kan ich dazu nicht rathen.“

„Kurz,“ rief Herr Puff, welcher schon ungeduldig war: „so seze man Censores mo„rum . . .“ *)

„Wer wird sie sezen?“

„Die Provinz selbst!“

„Und wie wird diese drauf fallen: Wer wird „sie überzeugen, daß solche Männer unumgäng„lich nöthig sind, wenn das Gute aus ganz „Deutschland in jede Provinz und Stadt ge„bracht, und so ein Deutsches Volk, welches „wieder Nation sei, gebildet werden soll?“

„Die Schriftsteller müssen hierauf dringen,“ sagte ich.

„Hören Sie,“ antwortete Herr Puff, „ich „dächte, die werdens braf bleiben lassen; „denn Gewissenspflicht ists für sie nicht: folg„lich werden sie sich der Gefar nicht ausezen „wollen, Undank zum Lohn zu haben. — Ja, „Herr Ribezal, ich weis keinen Rath, Mada„me L* auch nicht.“

*) Sittenrichter.

»So erinnern Sie sich denn Beide, daß Sie »mir zugaben, diese grosse Sache sei eine Va»terpflicht — folglich ist sie eben so eine Ge»wissenspflicht eines jeden, der an Vatersstelle »tritt, das heisst: unerlassliche Pflicht des »Schullehrers.“

— Herr Puff klopfte mit gekrümmtem Finger erst an seine, und dann auch gelegentlich an meine Stirn; (wie du weisst, ist das sein Gestus, wenn er sagen will: »wie dumm war »ich doch!“) »Nun frage mich einer, woher es »kommt, daß sie meinen armen Ribezal kreu»zigen!“

»Freilig erklärt sichs von selbst. In Gesell»schaften sage ich, wie Sie am besten wissen, »von Preussens Eigenheiten kein Wort, es sei »denn, daß ich als Prediger etwas sagen müss»te; und in diesem Fall sage ich nichts anders, »als was jedes rechtschaffne Landskind in glei»chem Fall auch sagt. Aber in meiner Cathe»der, es sei in der öffentlichen Schule, oder in »unsrer Erziehungsanstalt für Frauenzimmer, »rüge ich mit gewissenhaftster und muthig»ster Entschlossenheit, alles, was die Pro»vinz vor andern sträflichs hat, und pflege oft »zu sagen, daß derjenige Preusse, kein seines »Amts würdiger Mann seyn könnte, welcher, »in meinem Vaterlande als Schulmann ange»stellt, Bedenken trüge, die Fehler meiner Pro»vinz herzhaft aufzudeken. Dies, lieber Herr

»Puff,

»Puff, haben unsre guten Königsberger anfangs
»nicht tragen können; es war aber mein Glük,
»daß ich vorher wusste, meine Zuhörer, und
»besonders Zuhörerinnen, würden hiervon viel
»sprechen: denn sonst hätte der Has der Haus-
»mütter vielleicht die Freudigkeit meiner Amts-
»fürung niedergeschlagen. — Seyn Sie übri-
»gens unbesorgt. Ich danke Ihnen, daß Sie
»gegen diese und andre Verläumdungen, mich
»vertheidigen wollen, gesteh aber gern, daß
»das nicht eigentlich nöthig ist. Denn meine
»Verläumder sind theils Personen jenes Ge-
»schlechts, welches, besonders unter dem Pöbel,
»mit dem ichs doch nach beiden Aemtern eigent-
»lich zu thun habe, alles Neue gewöhnlich ver-
»grössert; folglich widerlegt sichs zulezt von
»selbst ...«

»Nein,« fiel Herr Puff ein, »nein; sondern
»Ihre gefärlichsten Verläumder sind — weh!
»daß ichs sagen mus — sind Personen Ihres
»Stands ...« *)

»Das wars, was ich eben noch sagen wollte,
»zum Erweise, daß es keiner Apologie bedarf:

*) Im 4ten Bande, S. 633. entflog bei den Worten: *Si quando etc.* meinen Händen ein Prügel der in den Haufen hinfiel, und ich sagte nicht von welchem Baum ich ihn gebrochen hatte. Jezt ists dazu Zeit. Der Baum nämlich steht in einem uralten Walde .... Das mehrere sieh beim Plinius: Lib. II. Ep. XIV.

»denn die Läſterungen dieſer Perſonen machen »nur Lärm, thun aber wenig Schaden, unter »andern, weil zum recht giftigen Verläumden »eine gewiſſe verſchlagne Weltkenntnis, eine fei»ne Politic gehört, welche nur durch den Ge»brauch der groſſen Welt gelernt werden kan, »folglich dem Gros meiner Amtsbrüder unbe»kannt bleibt. Hiezu kommt, daß ein gewiſſer »Ton von Frömmigkeit, (welcher ſolchen Per»ſonen, wenn ſie bösartig ſind, eigen iſt,) dieje»nige Wirkung jezt nicht mehr hat, die er eh»mals hatte, zumal da es jezt etwas gewöhn»lichs iſt, meinen Stand des Neids zu beſchul»digen, folglich die Quellen der Läſterung bald »zu muthmahſſen. *) Und endlich iſt das mir »günſtig, daß meine Feinde ſich ſelbſt ſchlagen, ſo»bald

*) So konnte Herr Ribezal als ein junger Mann ſich tröſten: aber

Me ſeptem et triginta annos ſchola patria cepit:
Amplius haud capiet me ſchola dicta. Vale!
Vrbs, patria, et ſchola, diſcipuli quoque. Fata ſiniſtra
Me triſtem faciunt atque melancholicum!

Das ſchrieb, im 63. Jahr ſeines höchſtverdienten Alters Herr Kretſchmar, Rector zu Senftenberg, im ſchönen alles belebenden Mai 1775. an die Schultafel, ging hin, und erſöfte ſich in einer tiefen Leimgrube. In Stüken zerriſſen lag, an der Grube der Brief eines Geiſtlichen, welcher dem von Elend, Arbeit und Alter entnervten Mann harte Vorſtellungen ſeines Amts wegen machte. — — —

»bald sie gefragt werden, ob sie mich kennen:
»Nichts ist verdächtiger als das Urteil eines
»Feinds, dem ich nicht persönlich bekannt bin;
»und meine Erwartung schlug mir nicht fehl:
»ich lies gleich beim Antritt meiner Stelle bei
»allen meinen Amtsgenossen mich melden; und
»nur zween oder drei nahmen meinen Besuch
»an. — Uebrigens machen diese Widrigkeiten
»mir wenig Kummer, indem sie gegen mein ei-
»gentliches Leiden nichts sind; und da ich Gel-
»lerts grosse Regel im vorsichtigen Wandel
»vor Gott zu befolgen suche:

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
Die man von mir „ersann,“
Und auch „die“ Fehler mir verbieten,
Die man nicht wissen kan: *)

»so hoffe ich, einst mitten in dem jezt feindli-
»chen Königsberg, recht ruhig zu leben, zumal
»da ich weder der Mann bin, der sich gemeldet
»hat, oder der zu höhern Aemtern jemals sich
»melden wird, noch auch der Mann, dessen
»Fähigkeiten oder Verdienste etwas hervorra-
»gends hätten. Sie wissen, daß die „Be-
»sorgnisse“ eingetroffen sind, welche ich in mei-

*) Sitôt que sur un vice ils pensent me confondre,
C'est en me guérissant que je sai leur repondre;
Et plus en criminel ils pensent m'ériger,
Plus croissant en vertu je songe à me venger.
BOIL.

»ner Antrittsrede äusserte: *) warum sollten »nicht auch die »Hofnungen« eintreffen, welche »damals mein Herz trösteten? — Und wie es »auch immer geh: meine Sele ist stille zu Gott, »der mir hilft.« **)

— Herr Ribezal sagte dies alles mit so deutlichem Ausdruk der Ruh, daß Herr Puff, wie aufgebracht er auch gewesen war, zulezt ganz gerührt ihm sagte: »Gott erhalt Sie da»bei: aber ich schäme mich vor Ihnen, auf Ih»re Feinde so böse gewesen zu seyn. O welch »ungestümes Meer war ich, als man mir und »der unschuldigen Frau Prof. T*, damals Hann»chen, einen so bösen Namen machte! Wolan! »es sei hiemit allen unsern Feinden von Herzen »vergeben! — Sie fürten vorher Gellert »an; lassen Sie uns sein herrlichs Lied singen. »Du, Frau Julchen!« indem er den Flügel öffnete. — Er vertheilte selbst die Stimmen der Gräffchen Composition, und ich versichre, daß der Ausdruk seines schönen Bas mein Herz von allen Seiten traf. (Es war das Lied: »Nie »will ich dem zu ꝛc.« ***) — Dies Gefühl ists wol, welches mich vermochte, dir so viel hievon

*) VI. Band, S. 247. ff.

**) Worte der Schrift.

***) Und wie sehr viel der Verfolgten, welche vor Gott Ruh suchten vor ihren Feinden, werden in der Ewigkeit unserm Gellert für dies Lied mit Entzüken danken!

von zu schreiben. — Ihm wars auch an Einem Liede nicht genug. „Noch das, mein Lieber,“ sagte er zu Hrn. Ribezal, „welches Sie einst machten, „als das Licht, (wie man wol sagt,) Ihnen in „die Nägel brannte!“ — Wir sangens:

Du weisst, wie mich die Menschen drüken —
da sieht mein Aug in matten Bliken
zu dir, o Gott, empor!
Da kan mein Feind mich nicht zertreten:
einst siehst du mich im Staube beten,
und ziehst mich aus dem Staub' hervor!

Wie ist, Gott, deine Güte theuer!
du läuterst mich wie Gold im Feuer,
mich, der verwerflich war!
War ich so werth in deinen Augen:
so kan ich einst vor dir noch taugen,
und einst stellst du bewärt mich dar! *)

Eben habe ich unsern lieben Gros in einem Fall gesehn, welchen ich dir erzälen mus. Ich bat ihn, seine Kirche mir zu zeigen. Wir gingen sämtlich hin, und in des Küsters Wohnung sagte man uns, die Kirche sei offen. Als ich mit Hrn. Puff hineintrat, stand ein hübsch erwachsner Schüler des Hrn. Ribezal auf der Kanzel, und gesticulirte kräftiglich. — „Den wird er fegen,“ sagte mir Herr Puff. — Herr Gros kam. Seine sehr ernste Miene machte den jungen Menschen sehr bestürzt; aber ohn ihn

*) Zur Bachschen Comp. von „Dir dank ich heute für „mein Leben ꝛc.“

ihn erst zu einer Entschuldigung kommen zu lassen, sagte er ihm: „Geb Er sich Müh, mein „Sohn, auch einmal eine Kanzel besteigen zu „können.“ —

Fortsezung.

Luxus populator opum, quem semper adhaerens
Infelix humili gressu comitatur egestas.
CLAVD.

Unter andre befremdende, wenigstens unterhaltende, Auftritte gehört gewis auch folgender: Ein Kaufmann Frank lies sich melden. Ich glaubte, es sei ein Mann, der mit dir zu thun habe, und lies mir wol nicht träumen, einen alten Bekannten zu finden. Am allerwenigsten dachte ich an Justchens treuen Frank. *) Und gesezt ich hätte, durch den Namen getäuscht, an diesen guten Christoph gedacht: so wäre doch mein Gefühl eben das gewesen, welches es jezt war, als ich einen Mann mit einer saubern Perüke in feines engelländsches Tuch und Manchester gekleidet, kommen, und meine Hand küssen sah.

„Ich weis nicht,“ sagte ich, „mit wem ich „die Ehre habe . . .“

„Dies

*) S. 86. IV Band.

„Diesmal, Madame, (bald hätte ich gesagt, „Mademoiselle Jettchen —) ist die Ehre auf Seiten des armen Christoph.“

„Himmel! sind Sie's, Herr Frank?“

„Ein Herr, und noch dazu ein „Herr Sie“ „bin ich wol nicht: aber Frank bin ich noch wie „ehmals, nur daß ich nicht mehr Justchens Livre'e trage, und jezt, Gott sei Dank, ganz „warm size. Ohn Herrn Puff müsste ich jezt mit „Kaddik *) in den Gassen umherschreien.“

— Wir sezten uns. — „Aber,“ sagte ich, „lieber Herr Frank, Sie hatten, ja ein tausend „Thalerchen?“

„Die hatte ich. Die legte ich an, zu einem „kleinen Kram von Frauenzimmerpuz, und gewann Thaler auf Thaler, und — schmis „um!“ **)

„Ganz und gar?“

„Ganz und gar, wie der Töpfer auf einem „Berg umschmeisst! denn sehn Sie, ich dummer „Pümpel bedachte nicht, daß die Moden sich ändern; hatte, weils ging wie warme Semmel, mir „da ein Hauffen Schnurpfeifereien verschrieben; „kommt ein Gännschen von Berlin . . .“

„Gännschens und dergleichen wollte ich wol „verbitten, guter Frank!“

„Kommt ein Püppchen von Berlin hieher, „frägt, ob unsre Damen etwa eine alte Rüst„kammer geplündert haben; rümpft die Nase: „kurz,

*) genevre. **) faire banqueroute.

»kurz, dreht mir die Köpfe so herum, daß kein »Mensch mehr zu mir schikt, und ich g e p r i t s c h t »bin. *) Nun ahs ich Brodt und Salz, und »aus meiner Heirat ward nichts.«

»Und jezt sizen sie warm?«

»O h o! warm wie ein N e s t k ü k e n! Sehn »Sie, eben wie ich, auf den Arm gestüzt, size, »und mich entschliesse, diese Uhr hier, zu ver»kaufen (denn wie gut und leichter, als manches »andre was schon gesprungen war, ich sie ent»behren konnte: so hatte doch das Handthieren »mit Puzsachen mich so eitel gemacht . . .)«

»Her Frank, Herr Frank! Sie fangen schon »wieder an!«

— Er schlug schalkhaft sich auf den Mund: »indem ich also so size, kommt Herr Puff, und »will eine Sächsische Müze kaufen. — Leider! »eh die Berlinerinn gekommen war, galt kein »Köpfchen im Hause was, wenns nicht eine säch»sische Müze hatte: aber jezt war das exécrable, »war das du ternier laid. — Meine Sache war »indessen so still zugegangen, (durch Vermittlung »der Frau * räthinn nämlich, welche mit dreissig »Rthlr. mir restirte,) daß wenig Menschen von »meinem Unfall wusten. Rein heraus wollte »ichs also dem lieben Mann nicht sagen; denn »Sie wissen, wie er loszieht, wenn jemands Nah»rung stokt. »Lieber Herr Puff, (sagte ich,) die »Dinger sind nicht mehr Mode.«

»Aber,«

*) c'en étoit fait de moi.

„Aber,“ (antwortete mir Herr Puff,) „meine Mode ist mein Geschmak, und meine Frau wirds kleiden wie ein Engelchen. Und je weniger es Mode ist, desto billiger werden Sie es mit mir machen. Kommen Sie in den Laden.“

— „Nun wars nicht anders. — „Scherzen Sie?“ (sagte er, als er in den ganz ledigen Laden trat.) Was ist das?“ — Ich sagte ihm alles. Ich weinte nicht: aber ihm waren die Thränen nah; denn man war unbarmherzig mit mir verfaren. — Er half vor der Hand, so, daß ich die Uhr noch rettete, und fing hernach allerlei mit mir an: aber nichts ging; denn es fehlte mir eben so an Muth als an Pfiffigkeit. *) Ich verbarg es Hrn. Puff: aber er sah es selbst wol, so oft er in die Stadt kam, — und auf meinem Kopfkissen lag es jeden Abend mit Hanbuttenstaub.“

„Herr Frank,“ (sagte er einst,) „wir müssen das Ding anders angreiffen. Kommen Sie, und lassen Sie bei einer Bouteille Rheinwein uns das recht überlegen. Diese Stelle (sagte er, und sezte sich mit mir unter einen Kronleuchter,) ist ein Glüksplázchen; ich habe hier einmal ein prächtig Stükchen ausgesonnen. **) Erzälen Sie mir recht von vorn, wie es mit Ihrer ersten Entreprise ging.“ — Ich that es. Hören Sie“ (sagte er . . .) aber liebe Madame

„L*,

*) Ruse.

**) Die Rettung des Gen. Majors. VI B. S. 321.

„L*, ich fühle, daß ich mich in eine Erzälung „einlasse, mit welcher ich mich schlecht einschmei„cheln kan.“

„Gehts etwa über uns her?“

„Nur zu sehr; denn daß ich jezt auf dem Trok„nen bin, das bringt den Königsbergerinnen eben „nicht viel Ehre.“

„Zu diesen gehöre ich nicht.“

„Nun, es geht ohnhin auf Herrn Puff Rech„nung. Wenn (sagte also Herr Puff) unser „Herrgott den Schaden besieht: so hat die „Narrheit der Weiber Sie zum armen Mann „gemacht; und eben diese soll, so specnlire ich, „Ihnen wieder auf die Beine helfen. Ich strekе „Ihnen ein Summchen vor. Sie sind „her,*) und kaufen alle mögliche Restchen Sei„denzeug, neues, und besonders altes, auch gan„ze Stüke, und die zerschneiden Sie in Endchen „wie Reste. Ziz auch, nicht zu vergessen. Wir „werden in kurzem ein Verbot aller fremden „Waren hier haben. Das weis ausser mir noch „kein Mensch. Hören Sie nur weiter. Schiken „Sie um Näherinnen und Puzjungfern herum, „und kaufen Sie in reichen Häusern Frauens„kleider von etwas altem Schnitt, doch nicht „Robben, sondern andre Kleider; denn Rob„ben werden jezt getragen. Das thun Sie al„les in der Stille, und halten Sie sich ruhig, bis „ich weiter mit Ihnen reden werde. Das Ri„sico

*) se mettre en devoir.

»fico übernehme ich.« — Ich sah nicht ganz, »wo er hinwollte: aber ich folgte blindlings.«

»Gegen den Winter kam Herr Puff wieder. Jezt »ists Zeit (sagte er). Jezt machen Sie durch die Zei»tung bekannt, daß bei Ihnen von den schönsten »auswärtigen Zeugen ältern und neuern Ge»schmaks, Reste zu haben sind. Sie werden sehn, »welch Gedränge bei Ihnen werden mus. Ein»mal, die Weiber sind wie die Kinder: ihnen ist »nicht wol, wenn sie nicht alles zerschneiden »können; folglich mus aus Einem Kleide wenigs»tens noch zweimal ein neues gemacht werden. »Das Verbotne ist überhaupt süs, und ihnen mehr »als uns. Jede will nun gern ihren schönen »fremden Zeug tragen: aber er soll neu aussehn; »mithin mus die Facon desselben geändert »werden. Die Robben sind jezt wie ich es vor»hersagte, abgekommen: und die man trägt, »die fallen nicht mehr so weit zurük; folglich »mus zu der alten Robbe und wie es weiter »heisst, noch Zeug zugekauft werden, so, wie »auch zu den Contuschen und Schwen»kern, denn die sind jezt kürzer in der Taille, »und im Ganzen um eine gute Elle länger. »Hiezu kommt, daß alles bunte Schuh tragen »mus, und dazu sind Ihre aufgekauften Klei»der, lieber Herr Frank, unvergleichlich. Frisch »dran! geben Sie eine Feder her; ich will das »Avertissement Ihnen auffezen; und ich müsste »die Frauen nicht kennen, wenn Sie nicht in»

»nerhalb eines halben Jahrs ein behaltner Mann »ſind.“

»Ich wills kurz machen, Madame. Mein »Abſaz ward ſo ſtark, daß ich ein ſehr groſſes »Procent nehmen konnte, und mit gutem Ge»wiſſen es nahm. Kurz, mein, ſo unanſehn»lichs Verkehr, iſt eins der einträglichſten, ver»dankt ſei es der Albernh . .“

»Herr Frank?“

»Auch etwas, was Herr Puff nicht vorherge»ſehn hatte, geſchah. Leute, die entweder die »Noth drükte, oder welche der Modegeiſt plag»te, ſchikten mir häufig altmodiſche Kleider vom »ſchönſten Zeuge; ſo, daß ich dieſe einträglichen »Geſchäfte noch heute fortſeze; denn ganz Königs»berg trägt bunte Schuh und Pelze aus meinem »Laden. Noch mehr: mit dem Frieden kam die »allgemeine Noth zurük, und mit ihr kam der »raſende Luxus. Dies öffnete mir einen neuen »Canal meines Verkehrs; denn ich ſann nach, »woher doch unſre Damen das Geld krigten? »Durch Hülfe meiner Puzjungfern erfur ich, daß »ſie Tiſchwäſche und Betten verkauften. Dieſe »beiden Artikel nahm ich auf, und ſeze ſie aus»wärtig ſo vortreflich ab, daß ich Ihnen ſagen »kan: ich hoffe über Jahr und Tag mich zur »Ruh zu ſezen. Doch bitte ich, das lezte, von »Tafelzeug und Betten, dem Hrn. Puff nicht zu »ſagen; denn nach ſeinen Principiis iſt das Ge»wiſſensſache.“

— Nun

— Nun weis ich wol, liebes Männchen, daß du lächeln wirst, zu lesen, daß mir eine so derbe Lection gegeben worden; denn wahr ists, daß ich wol schon zwanzig Kleider habe umarbeiten lassen, und daß meine bunten Schuh dich viel Geld kosten; wahr ists auch, daß dies lezte so arg ist, als wenn man wollte, daß jedes Tintenfas von weissem Porcellan seyn sollte: aber ich dachte, es sei besser, daß ich diese Unterredung dir erzälte, als daß du, wie bei deiner Ankunft wol geschehn wird, von Hrn. Frank selbst sie erfärst. — Freilig, etwas befremdender ist ein Vorfall, welchen ich morgen dir erzälen werde.

Fortsezung.

Alteri viuas oportet, si vis tibi viuere.
SEN.

Also den gestrigen Vorfall. Ich machte der Wittwe Bürger *) meinen Besuch. Ich hätte sie kaum erkannt, so sehr hat sie seit ihres Manns Tode, da sie mit Hrn. T* in Memel einige Zeit zubrachte, sich verjüngt. Doch sah ich einen Ausdruk von Kummer in ihren Augen, welcher mich so lange beunruhigte, daß ich zulezt einer Frage nach demjenigen, was sie kränke, mich nicht erwehren konnte.

) Tante des Hrn. T.

»Meines Neveu, des Prof. T* Ehstand ists,« sagte sie. »Er ist unbeschreiblich glüklich. Bei»de lieben sich mit derjenigen Neigung, welche »das Paradies auf die Erde hinabzieht: aber »mein Neveu hat es im Anfange versehn. Er »unterbrach seine Geschäfte, welche unermeslich »sind, nicht einen Augenblik; gewis that ers »nicht aus Mangel der Liebe; sondern, ohn es »zu wissen, entzog er sich seiner Frau durch die»jenige Thätigkeit für seine Freunde, und jeden »der seiner bedarf, welche er mit Hrn. Gros ge»meinhat. So brachte er oft ganze Tage in sei»nem Cabinet zu, entweder allein, oder mit ihnen »beschäftigt und eingeschlossen. Er war, wenn »sein Amt, welches eben nicht bindend ist, es er»laubte, oft einige Tage abwesend; und war er »zuhause: so war sein Kopf mit gelehrten Ver»richtungen so beschäftigt, daß er das Schmak»haftste, was sie mit ungeduldiger Emsigkeit »ihm zubereitet hatte, ganz zerstreut ahs, und »ein kaltes »Ja« antwortete, wenn sie ihn frug, »obs ihm schmeke? — Sie wissen, Madame, »daß uns Frauen dies wehthut. Das übelste »war, daß sie es nicht merken lies, und ich es »nicht erfur. Noch mehr versah ers darin, daß »er nur selten ihr was Schmeichelnds sagte, und »am wenigsten über ihr Gesicht, und ihren »Wuchs; da doch der lezte selten so schön gefun»den wird. Auch dies merkte ich erst ganz spät, »da sie einst, mit der Toilette noch nicht ganz

»fertig,

»fertig, zu ihm kam, und ihn bat, eine Nadel,
»welcher sie nicht beikommen konnte, auszuziehn.
»Sie war, was eine schöne Frau nur immer seyn
»kan: aber mein Philosoph sah, in die Tiefe
»seines Wissens vergraben, starr auf das Flek-
»chen, wo die Nadel war, zog sie aus, und
»stekte sie in Gedanken auf den Ermel seines
»Schlafroks. Ich schäme mich, es Ihnen zu
»sagen: die Thränen fielen dem guten Weibchen
»aus den Augen, indem sie wegging. Dieser
»Zeit nahm ich wahr: »Sind Sie oft so ga-
»lant?« sagte ich, »und was machen Sie, wenn
»Ihre Frau kommt und frägt, obs grade sizt?«

»Dann sage ich ja, (antwortete er mir,) weil
»ich supponire, daß es grade sizt.«

»Und wissen nicht, daß Sie alsdann sie um
»die Hüften fassen, und ihr was Schönes sagen
»müssen?«

» — Seine ganze Antwort war, »Sie haben
»wol Recht!« — Auch darin hat ers versehn,
»daß er den vielen Adelichen, welche ihn scha-
»gen, sie bekanntmacht, da sie ihm doch gesagt
»hat, sie seh das nicht gern; denn sie hat, wie
»Ich, eine, dem Ansehn nach unüberwindliche,
»Widrigkeit gegen alle, die höher sind als sie.
»Hiezu kommt, daß er ihre Liebe zur Einsamkeit
»nicht genug begünstigt, welche doch aus der
»Geschichte ihres Lebens, als ein nicht mehr ab-
»zuändernder Hang, leicht zu erkennen ist, we-

»nigſtens durch keine andre als ſeine eigne, Ge»ſellſchaft zurükgelenkt werden kan . . .“

»Und,“ unterbrach ich, „Sie wundern ſich, »daß die Frau Profeſſorinn nicht glüklich »iſt?“

— Sie erröthete; und allerdings begriff ich nicht, warum?

Fortſezung.

Quippe vbi nec cauſas, nec apertos cernimus ictus,
Vnde tamen veniant tot mala caeca via eſt.

PR.

Ich ſezte alſo den Nachdruk auf das Wort: „Bedenken Sie doch, eine Frau Profeſ»ſorinn ſollte glüklich ſeyn? iſt das nicht ſo »arg als eine Frau Magiſterinn?“

— Ihre Wangen wurden noch wärmer; und meine wurdens auch, weil ich mit Verlegenheit ſah, daß ſie etwas zu misdeuten ſchien: »Ich »bitte Sie! ich ſpiele warlich nicht an auf »Herrn T*!“

»Ich weis es, Madame!“ (mit bitterm Verbeiſſen.)

— Du kennſt mich, liebſter L*; du weiſſt, wie Misverſtändniſſe mich ängſten. Ich ſize denn ſo kümmerlich da, als wenn ich in Geſellſchaft einen Prediger, den ich zum erſtenmal ſeh,

auf den Stolz, die Habsucht, das Schleichen und die pedantische Menschenfurcht losziehn seh. Ich meinte nichts, als daß eines Gelehrten Frau wol überhaupt nicht glüklich seyn kan; denn, wiſſ es eben: wärſt du ein hochgelahrter Herr: ſo würde — auch Herrn Kreuz Ehcatechismus, mich nicht halten. Doch rein heraus, ohne ſchmeicheln zu wollen: ich hätte, lieber Jacob, dich nicht genommen. — „Liebe „Madame Bürger! ich will mich erklären . .“

„Es bedarf keiner Erklärung, werthſte Ma„dame L*; ich verbitte den Commentar, werth„ſte Frau Commerzräthinn!“ — Nun, hier kribbelte es mir denn doch aus den Schultern in den Naken hinauf: „So iſts Ih„re Schuld, wenn Sie eine ſo alte, ich darf es „ſagen — ſo bewärte, Freundinn beargwohnen.“

„Ei, Frau Commerzräthinn, das heiſſt mich „narren! Denken Sie daß .. oder vielmehr dach„ten Sie, daß ich ein gemaltes Geſicht, daß „ich kein für die Schande anfliegends Blut hat„te? Sind Sie noch Henriette? — ich kan „mir nicht helfen: würden Sie Entſchuldigun„gen, Einlenkungen, Ausflüchte annehmen, wenn „man von Ihrer Opusſchen Hiſtorie redete? — „Wodurch verdiente ich dieſe beſchimpfende Rü„ge?“

„Ich ſchwöre Ihnen bei meinem demüthigen„den Rükgefühl für Herrn Opus, daß ich Sie „nicht verſteh.“

— Sie antwortete mit sehr höhnischem Lachen: „Erniedrigen Sie sich nicht, Frau Commerzräthinn! Wozu! Wer schon auf dem Boden kriecht, kan sich ja nicht tiefer erniedrigen! Sie werfen meine unverzeihliche Narrheit mir vor; den schimpflichsten meiner Schritte, oder vielmehr," (indem sie eine hohe Miene annahm, aber mit Stimme und Geberden höchst merklich wankte,) „den einzigen schimpflichen meiner Schritte werfen Sie mir vor."

„welchen . . .?"

„O ich troze Ihnen, deren mehr als einen mir nennen zu können!" (und doch noch wankender.)

„Welchen in Ihrem so rühmlichen Leben? — denn es nagt mir am Herzen, daß Sie mir Unrecht thun."

— Freilig weinte ich, indem ich dies sagte.

„Nun, den, daß ich dem Magister Kübbuts mich angeboten habe."

„Wo ich davon ein Wort . . ."

„Frau Commerzräthinn . . ."

„O, sagen Sie: „Jettchen," ich bitte Sie drum, wenn Sie nicht glauben, daß Ihre treue Freundinn ein Crocodill geworden ist."

„Ich wünschte jezt in einem Ihnen zugehörigen Zimmer zu seyn, um eine so unerträgliche Gegenwart . . ."

„Gott! Wie kan ein so unschuldigs Wort zwo Freundinnen, wie wir waren, trennen?"

»nen?« — Beim lezten Wort ergriff ich mein Paraſol: »Ich darf Ihnen keinen Kus bitten?«

— Sie trat zurük, und machte mir eine ungemein tiefe Verbeugung.

— Ich kehrte in der Thür mich um: »Amelie, »ich bin unſchuldig.«

»Iſts möglich, Henriette?«

— Nun, wie wir uns hier umhalſeten, uns küſſten, verſtummten, unſre Thränen gegenſeitig trokneten: hör, Jacob, ich kan dir nichts weiter anvertrauen, wenn du das dir nicht vorſtellen kannſt.

Und nun hörte ich mein Wunder! lauter Dinge, welche der Ehrenmann, Herr Jacob L* Commerzrath zu Elbing, jezt an wer weis welcher: ſchönen Dame zu Memel L'hombretiſch befindlich, längſt gewuſſt, aber mit ſeinem Weibe Druſilla*) nie ein Wörtchen davon geredet hat. Dir alſo hatte Hr. Kübbuts jenen unglüklichen Brief der Madame Bürger anvertraut**)? Dir hatte er aufgetragen, ihn zu beantworten? Und das hatteſt du (ich mus es freilig geſtehn: mit ſo viel feiner Schonung) gethan? Wars da zu bewundern, daß ſie jezt nicht glauben konnte, die ganze Sache ſei mir unbekannt? Und was ſoll mich mehr befremden? daß

*) Am Rande ſtand: „So nennt mich Hr. Puff wegen meiner jüdiſchen Bildung, oder, wie Ihr Herrn Kenner ſagt, griechiſchen Umriſſes.“

**) S. V. Band. S. 627.

Hr. Kübbuts so unmenschlich seyn konnte, von meiner Freundinn Sache dir oder irgendeiner Mannsperson etwas zu entdeken? oder daß du ohne mich zurath zu ziehn, diese misliche Sache so glüklich abmachen konntest? — Doch Hr. Kübbuts kan wol nichts anders als in einem Anfall seiner Krankheit sich an dich gewandt haben: und o! was gäbe ich drum, zu wissen, was du mit ihm geredet hast! Der Unwürdige! doch wie gesagt; ich hoffe, daß er damals schon wieder krank gewesen ist; sonst wärs (wie es denn auch sonst in diesem Fall so ist) — unverantwortlich wärs.

Madame Bürger erzälte mir den ganzen Verlauf der Sache. Damals war mirs begreiflich. „Aus der mitleidigen Verpflegung eines Kran„ken (dachte ich) kan wol Liebe werden.“

Aber jezt kan ichs doch nicht so recht fassen. — Heiratet Hr. M. Kübbuts jemals, das heisst, findet sich (denn nunmehr kans keine Vernünftige thun,) eine Närrinn, die ihn nehme: so ist er nicht nur ohne Entschuldigung, sondern ich mus auch für die Frau Bürger fürchten. Denn, solltest du es glauben? ihr Herz ist noch nicht heil! So lange sie das für Wahrheit hält, was ich als Wahrheit ihr sagen konnte, und durch Anfürung so vieler Fälle ihr erwies, daß nämlich Hrn. Kübbuts Krankheit schon längst sich wieder geäussert hat, und jezt wol unheilbar ist: so lange wird sie einigermahssen sich beruhigen.

Aber

Aber . . . doch ich kan unsre Unterredung dir nicht mittheilen — auch selbst dir nicht. — Was ist doch die vergaffende Liebe in gewissen ihrer Erscheinungen! Oder vielmehr, in welcher Gefar steht eine junge Wittwe! (denn ich glaube nicht, daß Madame Bürger wirklich so alt ist, als ihr Neveu (nicht ohn einige Unbesonnheit) sie ausgegeben hat.) Blos durch das Beispiel, von welchem ich rede, wäre der Stand einer solchen mir fürchterlich, wenn auch der Wittwe Benson anstössige Auftritte nicht vorgefallen wären; denn Frau Janssen (und das ist doch viel gesagt,) selbst Fr. Janssen und Herr Gros, haben dem Unwesen nicht steuern können. Madame Benson ist mit dem, wie du weisst, cassirten, Hofrath — Schulz durchgegangen! Was mich tröstet, ist, daß Herr Gros ihre Schwester gerettet hat — Hr. Gros, dieser gesegnete Sterbliche, welchen die Vorsehung braucht, um vor den Augen so vieler tausenden, und in soviel tausend Begegnissen, zu zeigen, was sie durch einen frommen, und dabei weltklugen, über das qu'en dira-t-on in reinem Gewissen erhabnen, Prediger, auszurichten vermag. Nur Einen Zug, weil ich von ihm rede.

Fortsezung.

Fortſezung.

Quam grauis, quam magnifica, quam conſtans conficitur perſona ſapientis!

CIC.

Er ward vor einigen Tagen zu einem Staatsfeſt bei dem ...*) eingeladen. Man ſpeiſte an drei Tafeln. „Herr Caplan!“ ſagte der Wirth, ſehr laut zu dem zweiten Prediger der *ſchen Kirche,**) freilig mit einem viel unſchiklichern Ausdruk als dieſer iſt: „wie ſtehts mit „Ihrem Gewiſſen in puncto des Weibsvolks, als „Sie jung waren?“

— Braun, wie eine Kirſche, und Geifer an der Oberlippe, mit rollenden Augen, und die geballte Fauſt aufs Herz gedrükt, antwortete der Caplan: „Ich habe je und je vor Gott und „Menſchen keuſch gewandelt.“

„Pfui, der unverſchämte Lügner!“ ſagte der Wirth, und ging an die dritte Tafel, wo Herr Gros in weiter Entfernung am Ende ſas. Er that ihm dieſelbe ſo höchſt unbefugte Frage, zum Schreken der ganzen, dem frommen Weiſen jezt ſchon zugethanen, Tafel, welche ſo wenig, wie er ſelbſt, gehört hatte, was vorgefallen war.

Herr

*) Kurz, bei dem vornehmſten und mildſten Mann im Lande.

**) Die Leſer kennen ihn aus S. 651. u. 666. des Erſten Bands.

Herr Gros schlug sanft die Augen nieder, und sagte: „ich bete mit David: Gedenk nicht „der Sünden meiner Jugend und mei„ner Uebertretung!“

„O Herr Pastor,“ (mit Thränen in den Augen sagte der sonst wilde Mensch so:) „Gott sei „mir armen Sünder gnädig! Beten Sie doch „auch für mich elenden Menschen, wenn Sie es „thun dürfen!“ — und von diesem Augenblik an herrschte im ganzen Sal erst Stillschweigen, und dann eine allgemeine, wohlgeordnete, Freude. Und diesen vortreflichen Prediger, und seinen Freund Ribezal, Männer, die jeder der sie kennt, in herzlicher Werthschäzung liebhat, verlästern soviel Amtsbrüder und der ganze, diesen anhängende, Pöbel hohen und niedern Stands. Hr. Ribezal hat am Wheinachtstage das so ganz natürliche Thema vorgestellt: „Stephanus mitten unter seinen Wider„sachern;“ und beim nächsten Caffe wird ein Wizling (vermuthlich einer der gepriesensten) gefragt, was der Mann vorgetragen habe? — „Sein Thema“ (antwortete der Hochweise Herr,) „war: Ribezal mitten unter seinen Wider„sachern.“

Fortse-

Fortsezung.

E machina deus.

Eben jezt bekomme ich deinen Brief, mit der Nachricht, daß ich noch acht Tage auf dich warten soll. — Sehr gern, mein Geliebter, denn hier (nämlich seit gestern wieder zu Haberstroh) bin ich in sehr guten Händen.

Wir haben den Herrn von Käseke hier, einen treuen Freund des Dreiblatts Puff, Gros, und T*, einen unbeschreiblichguten Mann, dessen Lebensgeschichte ich dir mündlich erzälen werde, so wie ich von Herrn Puff und von weiland Hannchen, sie bekommen habe. Hannchen und Er sind Hausgenossen gewesen, haben aber, als sie in Königsberg sich wiedersahn, vermittelst der Fr. Janssen, den Bund errichtet, sich nie wieder zu sehn. — Er hat wegen Kränklichkeit, seine Entlassung erbeten, da ohnhin seine, unter der hannöverschen Armee erhaltnen Wunden, ihn zum Dienst unfähig machen. Jezt steht er mit einem hiesigen Köllmer *) im Handel, und wird dessen Gut seinem Stande, und sehr grossem Vermögen gemäs, aufbauen . . .

* * *

Was? zween Läufer und eine prächtige Jagdgesellschaft?

So?

*) Freischulz.

So? lieber Mann? ein solch Schreken hatteſt du mir bereitet? Du ſiehſt, daß Sein und dein Entwurf vollkommen geglükt iſt. Wer konnte ſich auch einfallen laſſen, daß „Se. „Excellenz der Herr Baron,“ der Mann ſeyn konnte, welchen noch einmal zu ſehn, ich ſo recht mit Heishunger gewünſcht hatte?

Von allem was ich ihm ſagen wollte, werde ich allerdings kein Wort ihm ſagen. Ich höre überdem, (denk ſelbſt wie ungern,) daß er ſchon übermorgen Nacht nach Potsdam abgeht.

Wie ſind wir hier ſo glüklich. Eine zahlreiche Familie aus Prag hat Herrn Puff hier beſucht, eine Frau mit ſechs reizendgebildeten Töchtern. Es ward bald merklich, daß ſie Juden waren, und als am Tage drauf der Vater kam, wards an ſeinem Kinnbärtchen ſichtbar. Heute trägt ers nicht mehr; denn heute früh hat Herr Gros die ganze Familie getauft. Gott welch ein Himmel waren dieſe beiden Tage!

Seiner Excellenz Schweſter muſſte hier erwartet werden, das war natürlich: der Herr von Käſeke ging alſo nach Danzig. Nun kam ſie, die liebe Frau Prof. T*.— Ihr Mann hatte, um die Ueberraſchung recht vollkommen zu machen, die ganze leztere Geſchichte ihres Bruders, folglich auch ſein Hierſeyn, ihr verhehlt;

helt: auch war die Ueberraſchung ſo ſchön, daß ſie vielleicht zur Geneſung dieſer ſo vorzüglichen Frau, beitragen kan. — Als ſie das Gefolge ihres Bruders, und die Zeichen ſeiner Würde ſah, (denn eben hatte er einen vornehmen Beſuch aus Königsberg gehabt,) ſagte ſie mit einer Art eines klagenden Unwillens: „Du „haſt den Adel wieder angenommen? dein theu„res Verſprechen vergeſſen?“ — „Nein meine „Beſte!“ antwortete er: „aber die Kaiſerinn „hat mich geadelt; zu meinem Amt, und beſon„ders zu dem Geſchäft, in welchem ich jezt reiſe, „war das unumgänglich nöthig, ſo, daß es nicht „bei mir ſtand es auszuſchlagen.“

— Ich habe jezt wirklich nicht Zeit, und mit Gunſt ſei es geſagt — auch nicht Luſt zu ſchreiben; denn den Auftritt zwiſchen dem ehemaligen Juden und der Frau Prof. T* kan ich dir doch nicht beſchreiben. Durch ſie iſt dies alles geſchehn, und du ſollſt alles umſtändlich erfaren. Dieſe ſehr reiche Familie ſezt ſich in Königsberg.*)

Der Baron Leſſ** iſt fort: aber noch nicht nach Potsdam. — Aber du haſt mich überraſcht, und du ſollſt wieder überraſcht werden. Du weiſſt gewis nicht, was Rothſchlos iſt? Nun

*) Man kennt dieſen Juden ſchon aus S. 664. ff. des Erſten Bands.

Nun gut, eben nach Rothſchlos iſt er gegangen. *) — Herr Puff ſteht, legt die Hände in einander, ſieht Herrn Gros und Herrn T* an, und hört nicht auf zu ſagen: „Eine ſo ſtandhafte Neigung zu alten Freunden iſt mir noch „nicht vorgekommen! und ſeht nur wie Julchens Augen waker geworden ſind! Und daß „ichs auch vergeſſen muſſte, meinen prächtigen „Bentlei und Henninius, ihm zu zeigen!“ **)

Fortſezung.

— Occupet extremum ſcabies — turpe relinqui eſt.

HOR.

Was ſoll ich jezt ſagen? Wir ſind Alle ... ich weis nicht was wir ſind!

Der Poſtbote kam heute früh. Ich erhielt einen Brief von Sophien, nach einem ungewohnten

*) Er ging dahin zu ſeiner Vermälung mit der verwittweten Gräfinn von *ow, welche Tags drauf aus S. Petersburg da eintraf. Herr Puff rief hinter ihm her: Hymen! o Hymenaee, Hymen ades, o Hymenaee! CAT.

**) Am Rande ſtand: „Er hat mir hernach geſagt, daß dies ſchöne Ausgaben eines Dichters ſind“ — (des Horaz und Juvenal).

ten, mehr als achttägigen, Stillschweigen. Lies ihn, und urteil, wie ich ausgesehn haben mus.

„Was Sie sagen werden, meine theurste „Henriette, das weis ich nicht; aber was „es auch sei: Sie sollens zuerst wissen; und „durch Sie erfare es die ganze Gesellschaft in „Haberstroh, Königsberg und Bergshöfchen. „Ich komme in diesem Augenblik vom Altar. „Meines Manns Verdienste, und Ihres lieb„reichen Herrn Gemals Fürsprache, haben das „Amt ihm verschafft, über welches seine und „meine Wünsche jezt nicht mehr gehn wer„den: mein Kübbuts ist Subrector an „unsrer Stadtschule geworden. — Nur der„jenige fürchtet verachtet zu werden, der das „verdient; und ich hoffe, daß ich in dem Fall „nicht bin. Gleichwol dünkt mich, ich seh, „daß Sie bei dem Ausdruk: „Mein Küb„buts," die Nase rümpfen. Thun Sie das „nicht, liebes Jettchen! thun Sie es nie! „ach! Sie würden mich glauben machen, ich „sei nicht glüklich! — Sträflich bin ich, ich „bekenne es, Ihnen nicht gesagt zu haben, „daß ich diesen Grund hatte, um Ihres Hrn. „Gemals Vorwort für meinen jezigen Mann, „so dringend zu bitten. Ich hätte allerdings „Ihnen etwas sagen, wenigstens beim er„sten oder zweiten Aufgebot, mein Vorhaben

„Ih-

»Ihnen melden sollen. Aber ich wollte da-
»mals den Bedenklichkeiten, die ich bei Ih-
»nen voraussezte, und jezt einem Briefwech-
»sel ausweichen, welcher in dieser Lage der
»Sachen unnüz, vielleicht auch unangenehm
»seyn würde. Daß ich keines kindischen Ver-
»gaffens fähig war, das sagen Ihnen meine
»Jahre und meine Erfarungen: wie es in-
»dessen zugegangen ist, ob nämlich die erste
»Veranlassung von Ihm oder von mir kam,
»das kan ja gleichviel seyn: genug, ich glau-
»be, wir sind für einander geschaffen. Ich
»läugne nicht, daß die Anfälle seiner Krank-
»heit, mich lange in der Unentschlossenheit
»gelassen haben: aber Einem Briefe, welchen
»ich etwa vierzehn Tage vor Ihrer Abreise
»von ihm erhielt, konnte ich nicht wider-
»stehn. Ich hoffe überdem, daß er ganz ge-
»nesen wird. Theils schmeichle ich mir, sein
»Leben soll kummerlos seyn, indem ich zu
»den hundert Ducaten, welche sein Amt, mit
»Hülfe einiger Privatstunden, ihm wol brin-
»gen wird, doch etwas zuschiessen kan. Theils
»erwarte ich auch viel von derjenigen Pflege,
»deren er bisher, und besonders bei seiner
»Mutter, entbehren musste, wodurch seine
»Hypochondrie freilig wieder sehr mächtig
»ward. Ich habe über alles mich weggesezt;
»auch sogar darüber, daß diese wunderliche
Alte bei uns wohnen wird. Sie hat dies —

»freilig ſchreibe ichs mit Erröthen — zu einer
»Bedingung ihrer Einwilligung gemacht. —
»Verſchonen Sie mich nun, liebſte Henriette, mit
»Anmerkungen über den Schritt, welchen ich ge-
»than habe, und gönnen Sie forthin immer noch
»Ihre Freundſchaft, dem Hauſe Ihrer
»treuſten Sophie.«

Henriette zur Fortſezung.

Und nun, mein liebſter Mann, wünſchte ich zu ſehn, welche Figur du bei dieſem Briefe machſt? Ich für mein Theil kan nicht anders ſagen, als daß Sophie ....*)

) Herr L hatte ſeine Reiſe beſchleunigt, und trat ins Zimmer im Augenblik da ſeine Frau dies ſchrieb. — Und nun meine Leſer:

Viuite felices, memores et viuite noſtri:
Siue *erimus*, ſeu nos fata, *fuiſſe* velint!

TIB.

Indem ich dies einpake, mit dem, leider ſchon Einmal gebrochnen, Gelübd von keiner meiner Schriften, je eine neue Ausgabe wieder zu beſorgen, (denn unter allen Frohndienſten iſt das genau die allerundankbarſte Arbeit,) kommt ein Brief meines lieben Hrn. Puff! Ich dächte, **einigen** meiner Leſer (meine Abſicht war wol: Allen) ſollte es lieb ſeyn, den Mann noch zu guter lezt zu hören?

LV. Brief.

Coronidis instar.

Herr Puff an den Verfasser, oder wenn man will, Herausgeber.

Haberstroh, den 1 May 1778.

Lieber Herr Landsmann,

Die Erste Ausgabe Ihres Buchs habe ich gar nicht gelesen. Meine Frau sagte mir, es sei sichtbar, daß sie nur da sei um anzufragen, ob der Verfasser noch Einmal etwas deutlicher sich zeigen dürfte? Hätten wir indessen gewusst, daß Sie der Mann waren: so hätte ichs, freilig aus Vorliebe, doch gelesen. Indessen ärgerte michs, daß Meiner im Buch gedacht war; und so glaubte ich, irgendein Student, dem ich ehmals etwas das Leben erleichtert haben möchte, sei auf diese linke Art sich dankbar zu erzeigen gefallen. Und das konnten Sie nicht seyn; denn erst damals lernte ich Sie kennen, als Königsberg mit Wohlthun Sie überhäufte, und vorzüglich Ein Mann *) übernommen hatte, das bis dahin getragne, Elend, Sie vergessen zu machen.

Und so ungehalten wie Ich, waren mehrere, deren Sie, namentlich oder nicht, erwänt hatten.

*) Er nennt ihn hier, aber Ich mus schweigen!

— Von Herrn Gros vermuthe ich indessen, daß er wol wusste, wer hier e machina deus sei; denn es war wol gewis, daß Sie seine Geschichte von seiner sel. Mutter selbst bekommen haben.)

Das seltsamste war, daß, indem man nicht wusste, eine zwote Ausgabe sei schon unter der Presse, man hier in Preussen, ja wie ich aus Briefen weis, auch anderswo, zu Berlin, Magdburg, Dresden, Hamburg ꝛc. Deutungen machte, die denn bei der zwoten Ausgabe freilig entweder ganz wegfielen, oder ganz abgeändert werden musten, oder auf ganz andre Personen gewandt wurden.

Nun schiken Sie meiner Frau die zweite Ausgabe: aber sie wollte nicht, daß ich sie lesen sollte. „Was dir gefallen kan,“ sagte sie, „das will „ich alles dir vorlesen.“ — Und das that sie, dann hier, dann in meiner sel. Schwester Hauß zu Königsberg, (welches jezt mein Stiefschwiegersohn bewohnt, ein treflicher Mann, ehmals meiner Schwester Buchhalter, und jezt in Compagnie mit dem jungen Janssen, der jene Christiane, meine Pflegtochter bei Janssens, einst heiraten wird,) dann in Bergshöfchen, je nachdem sie es so einrichtete, daß das zu lesende an den Ort fiel, wo es geschehn war; denn sie las Jahre lang — auch forderte ich manche Scene wol drei bis viermal. Das war von Zeit zu Zeit äusserst comisch! z. E. eben da ich in jenem Garten mit der Nase am Zaun stand — Sie wissen ja

wol,

wol, wo ich der Johanne Pirsch nachsah — da las sie, was ich Herrn Waker davon geschrieben habe. — Oft wars dagegen mächtig tragisch. So z. E. sassen wir einst früh vor der Hausthür zu Bergshöfchen: sieh, da zog sie das Buch hervor, und las den Auftritt, wo ich die Marianne MärzEis auf die dürren Lippen küsse.

Aber manches las sie doch auch, was ihr ungemein, mir aber schlechterdings nicht, gefiel. Nichts zwar von ihr, von Sophien, das überging sie wohlweislich, obwol ich nie geäussert habe, daß ich dafür ihr allerdings Dank wissen würde. Indessen kam doch manches vor, was den Gedanken an diese Person regmachen musste, die immer aus eigner Schuld unglüklich war, und immer aus eigner Schuld Andre unglüklich machte. Sehn Sie, das missiel mir.

Mehr aber noch war mirs unbehaglich, daß, wenn wir im besten Lesen waren, und über Ihr Gedächtnis uns wunderten, welches (als wären sie ehmals nachgeschrieben worden) sogar die Worte der aufgestellten Personen (meine vorzüglich) liefert;*) wenn wir uns dann ansahn, und die Pfiffigkeit Ihrer Auslassungen in einer demungeachtet ganz treuen, Erzälung, uns zuwinkten: daß, sage ich, denn ganze Seiten kamen, wo auch kein Wort wahr ist: das missiel mir. Und wenn dann nach einem lieben Ge-

*) Herr Puff wusste nicht, daß ich die Schreibtafel seit meinem 18ten Jahr in der Tasche trug.

zänk mit meiner Frau und Allen, die umhersassen, mir ad oculum demonstrirt ward, daß das Ausgelassne troken sei, und nichts für die Moral Darstellends, habe; daß es ausgelassen werden mussste, um alles Persönliche und Oertliche zu vermeiden; daß das Zugesezte zwar nicht historisch, aber doch (wenigstens des Verfassers Meinung nach) characteristisch wahr sei, und überdem die Begebenheiten, auch wol Reden, zusammen binde; daß die Personen im Leben sich nicht so hinstellen, wie Sie im Buch (gleich dem Maurer am Gebäud, der seine Ziegel ja aufs beste fugt) in Ihr Lehrgebäud der Moral sie aneinanderreihn: dann kam mirs vor, entweder der Krais um mir her habe Recht, oder ich sei ein Dummkopf.

Daß Sie jedem aufschüsselten, der mit einem Problemchen angeritten kam, folglich oft ins Schwere, z. E. in die Lehre von Unauflöslichkeit der Eh, sich einliessen, das war mir erst auch nicht recht; denn so entstand ein Gebündel Episoden — ei, ein Buch, welches man, quacunque pagina das sei, zu lesen anfangen oder endigen kan. Wenn ich aber dagegen bedachte, daß Ihnen an der Geschichte selbst, weil sie nur Vehiculum war, weniger liegt, als an der Pille, und daß es wenigstens nicht schaden kan, wenn Ihr Leser da, wo Sie ins Ganze gehn, ich will sagen in die wahre Lehre vom Gottesdienst u. d. gl. die Pille (weil er das Gold nun heruntergekostet und geprobt hat, und sie ihm nicht schmekt,)

ſchmekt,) ausſpeit, indem er denn doch von der Subſtanz ein, vielleicht nicht unwirkſames tantillum*) empfangen hat; daß endlich unter Ihren reſp. Nachahmern keiner ein Prediger zu ſeyn ſcheint, folglich an jene, nur durch Prediger zu löſende, Probleme wol Niemand ſo bald ſich wagen dürfte, Sie auch keklich den Widerſpruch der Herrn vom Handwerk fordern: ſo lies ich das auch gut ſeyn.

Auch kam mirs poſſierlich vor, daß die ſechs Bände — lieber Gott, ſechs Bände — ſo dik ſind, ſo, daß immer ſechs Pompadours zu einem Caffebeſuch Ihre »quae exſtant omnia« zuſammen ſchleppen müſſen; weil man immer aus einem Band in den andern ſpringen mus, wenn man Zuſammenhang haben will. — Herr Gros aber als Kenner, ſagt: das Buch ſei nur ein Anfang, welcher zu Ende dieſes Jahrhunderts, oder ſub auſpiciis des kommenden, fortgeſezt werden müſſe; oder, es ſei Supplement zum Grandiſon und Conſorten; welches leztere zu ſagen, er von Ihnen indes nicht Vollmacht habe;) mit einem Wort, mores hominum ſeien farrago libelli, und, longueurs und redites abgezogen, wenn Sie die zugeſtehn wollen,**) ſei

*) d. h. Etwas unmerklich kleines.

**) Welches ich denn von Herzen gern thue, indem wenigſtens du, mein Freund M. longeueurs gefunden haben willſt. Was *redites* betrifft: ſo ſind die wol da, aber ich kan nicht ſagen, daß ſie mir entfuren.

das Buch nicht zu lang. „Er glaube,“ sagte er noch, „daß Sie das Uebrige der Moral, be„sonders da, wo mehr Reife dazu gehört, einst „wol noch eben so abhandeln würden, wenn Sie „das Hahr, welches Sie in dieser Schriftstelle„rei gefunden haben, überseitbringen könnten.“ — Das alles war mir denn überzeugend.

Ich bin im Zuge, also noch ein paar Pünctchen. Ein Kunstrichter sagte doch, Ihre Vorschläge allgemeiner Verbesserungen seien nichts nuz, oder wie's da etwa war? — Das fuhr mir in die Krone; denn leider bin Ich gewöhnlich der Vorschläger: und so trifft jener Tadel eigentlich mich; und ich habe auch, wenn ich einen Versuch der Ausfürung machen wollte, (wie Sie selbst es dargelegt haben,) meine ganze glatte Loke voll Wespen gekrigt. War also der Kunstrichter eine Wespe: so musste er sich wol regen, wie jene andern gethan hatten; war er aber ein Zuschauer, so musste er die Hände nicht übereinander schlagen, nicht so ins Wilde hinrufen: „So gehts nicht!“ nicht so Ihren guten Willen verdächtig machen; nicht so das Kind mit dem Bade wegschütten: sondern er musste (wenns ihm auch um die Honigscheibe nicht zu thun war,) guten Rath geben, und mit Ihnen und mir handanlegen. Das that er nicht, rümpfte die Nase, bewies nichts, und — doch so kahl wie er da steht, steh er meinetwegen.

Mei-

Meine Frau und Frau Janſſen (welcher von beiden hätten Sie das zugetraut?) meinten, Sie hätten des geiſtlichen Stands zu wenig geſchont. — Sie wiſſen am beſten, wie ſehr Ihr Stand mir ehrwürdig iſt, können alſo leicht abnehmen, daß ich von dieſer Anſchuldigung nichts hören wollte, zumal da ich mich immer ſehr gewundert habe, daß Ihre eigne, ich möchte ſagen, heilige Werthſchäzung des Predigerſtands, Ihnen noch nicht den Namen des Prieſterſtolzen zugezogen hat. Da trat nun Herr Gros auf meine Seite. „Sind,“ ſagte er zu den beiden lieben Weibern, „Erdichtungen in dieſen zwanzig Scenen?“ und nun zeigte er uns im Buch zwanzig Erzälungen, in welchen Sie nicht ſchonend genug geweſen ſeyn ſollen. Dieſe Begebenheiten hatten meine beiden vernünftigen Talerinnen erlebt. „Eben „ſo wahr,“ fuhr nun Herr Gros fort, „ſind „vielleicht alle übrigen Schilderungen dieſer Art; „und kommts, wie ich hoffe, zur dritten Aus„gabe: ſo werde ich, aus wahrer Liebe zu al„len meinen Amtsbrüdern, die gut ſind oder „werden wollen, dem Verfaſſer ganz fertige Bei„träge liefern.“ *) So weit Herr Gros; und ich kan zu Troſt und Beruhigung Ihnen ſagen, laut Briefen von Herrn Waker und ſo Vielen,

„daß

*) Daß ich obige Beiträge vergnüglich empfangen und gewiſſenhaft bei dieſer lezten Ausgabe genuzt habe, beſcheinige hiermit dankbarlichſt.

Der Verfaſſer.

„daß kein rechtschaffner Prediger unter unsern Be„kannten so denkt, als die Schwachen, nämlich „Frau Puff und Fr. Jaussen.“ Haben Sie in irgendeinem Stande Gutes gestiftet: so ists sichtbarlich in Ihrem. Und was die Candidaten betrifft, so sind die doch der junge Anflug, der, je mehr die alten Stämme gelüftet werden, je mehr das Revier von Moos gereinigt wird, desto waidlicher wachsen mus. Freilich Herr Landsmann: „Watt nich suhrt, dat söht ohk nich!“*) — Und hier bin ich vielleicht auf dem rechten Flekchen; denn allgemeines Geschrei erhebt sich drüber, daß Sie mit fast allen unsern Landsleuten so säuberlich gefaren sind, als David mit dem Sohn Absalom gefaren wissen wollte...**)

Eben so schüttköpfen die Damen allzumal über das viele aus fremden Sprachen Entliehne. Mir zwar war das immer wie gerufen; denn der Mann, der ich in den beiden ersten Thei-

*) Ungefär: „Was nicht beisst, heilt auch nicht.“

**) Hier hatte das Siegel eine oder zwo Zeilen verbrannt und zerrissen, und was Herr Puff da geschrieben hatte, weis ich nicht. Es wäre doch ein Spas, wenn er geschrieben hätte: „im grunde kan mans David, „dem Vater, wol nicht verargen.“ — Alles was im Text noch leserlich ist, beschränkt sich auf diese Worte: „doch Herr Gros sagt, daß Sie in der drit„ten Ausgabe sich darüber ausgewiesen haben. Und „Leute, die in unserm Vaterland sich aufgehalten „haben, haben, meines Wissens wenigstens, der Par„teilichkeit Sie nicht beschuldigt.“

Theilen war, bin ich doch, Gott sei ewig Dank! nicht mehr; und, Hand ans Herz, mein Lieber! um Sophien (Gott geb ihr einen guten Abend!) den Lesern erst etwas leidlich vorzustellen, und sie hernach desto hassenswerther zu machen, haben Sie in den ersten Theilen (so dünkt mich immer,) mir wol mehr armselige Gestalt gegeben, als ich doch nicht hatte, wie wahr es auch sei, daß ihr Umgang und (roth werde ich, indem ichs schreibe,) die Affenliebe zu ihr, mich mächtig verfeinert hat. — Mir also, der jezt die Alten liest, wie die Wertherfebricitanten die Jungen, (sie lallen ja auch schon, so, daß uns, die wir über das Kindergeschrei in unsern Familien weg sind, das ewige Tönen ekelhaft wird;) Mir, sage ich, wars recht, mogts doch griechsch oder lateinisch seyn: (obwol ich bei den griechischen Chrestomathien (und Anthologien) meine Zeit jämmerlich verdorben habe, und jeden ehrlichen Mann warnen will;) aber Herr Gros und Herr T. und (nehmen Sie's nicht übel,) Hrn. Gros sel. Mutter, schwiegen stokstill — und hören Sie, das ist nicht de bon augure.

Endlich misfiel mir auch hie und da Ihr Stil, und (legen Sie es Landsmännlich ins gute Fach,) er misfällt mir noch. *) Oft so lange Perioden! oft so eingeschoben! oft so — neologisch wil ich nicht sagen, Gott behüt! — aber doch mir neu; mit einem Wort: es drängt, und drükt,

*) Mir auch.

drükt, und überhäuft sich so! — da kam aber Herr T*, einen mächtig breiten und hohen Quartanten unterm Arm: „Wer ist das?“ sagte er, und schlug die Hand auf den untern Theil eines Profils.

„So kan er unmöglich aussehn,“ schrieen wir alle!

„Und wer denn?“ sagte Herr T* und lachte von Herzen. „Ihr seht also, daß ers ist; und „wenn er jezt, nach 15 oder 16 Jahren wirklich so aussieht: so kan er (bedaurt den ehrlichen Mann) nicht anders schreiben. Aufs „Reden haben Schiksale, wie ihr in diesem Bildnis sie lest, keinen Einflus: aber aufs Schreiben wirken sie unwiderstehlich. Ich wünschte, „daß in seinem Artikel sein Beurteiler dies, genau dies, von ihm gesagt haben möchte; denn „was er sagt, das würde der Beurteilte vermutlich selbst grossentheils aufs bescheidenste *) „von sich ablehnen, ja in totum leugnen.“ — Da seufzte ich, und schwieg. Fr. Gros, diese trefliche Stilistinn, sezte einige, mir misfallende Blattseiten Ihres Buchs, in andre Constructionen und dergleichen. Da gefiel mirs nicht. „Lasst „ihn schreiben,“ sagte ich, „wie er kan, wenns „denn mit dem Bilde so richtig seyn soll; genug „wenn

) „aufs wahrheitliebendste, und, bange für „die gute Sache der Physiognomic, und gedemüthigt, wenn mehrere unter euch so „lesen, als mein Beurteiler“ — so, lieben Leser, so sollte Herr T sagen!

»wenn ich ihn verſteh; — und wenn die Kna»ben ihm nachahmen: ſo ſchlagt ſie auf die Fin»ger, und legt Leſſing, Sturz und Engels »Philoſoph für die Welt, loco der Vor»ſchriften ihnen hin.«

Dagegen aber, mein Lieber, gefiel mir....*) Auf einmal kommen fünf Bände Ihrer neuen Ausgabe, nebſt einigen Bogen vom lezten Bande, weis ich woher? ins Haus geflogen; anbei Kupferſtiche, ſo wie ich ſie ins Cabinet haben mus. Auch ein klein Päkchen Kupferſtiche im Taſchenformat; denn meine Leute hatten ſich ſorgfältig gehütet, den Berlinſchen und Gothaſchen Calender dieſes Jahrs bis dahin mir vor Augen kommen zu laſſen. Flink berechnet meine Tochter die geſammten Blattſeiten gegen die der woten Ausgabe: »Papa, ſehn Sie hier,« ruft ſie, „über dreiſſig Bogen Zuſäze! Soviel alſo, wie ein ſiebenter Band ausmachen würde!«

»So wenig nur?« ſagte ich; »da mus es ihm an Zeit fehlen; denn ſolche Kupfer verdienten ſechzig Bogen Zuſaz, und das fleiſſigſte Feilen deſſen, was ſchon ſo lange um ſeinen beſtaub»ken

*) Ich verbeuge mich tief, und bitte die Leſer, mit obigen Puncten ſich zu begnügen; ſo wie ich denn auch von Herrn Puffs Tadel ganze Blattſeiten weglaſſe, indem ich nicht ſeh, warum ich, ſo ganz ungerufen und unverdankt,, dem Muthwillen mich preisgeben ſoll? Daß ich ſo viel abdruken lies, das that ich um zu zeigen, wie ein gutdenkender Mann, da, wo ers vermag, alles zum Beſten kehrt.

„ten Ambos herumlag.“ — Nur da, wo Chodowiecki und Geyser mich hinweiſen, habe ich jezt geleſen; alſo zu wenig, als daß ich loben könnte. Aber tadeln mus ichs — und werden Sie's tragen können? — mit deutſcher Gutmüthigkeit mus ichs tadeln, daß Sie in einigen Noten, vielleicht in vielen, perſönlich auftreten! Sind Sie ſelbſtſüchtig geworden; Sie, der ſo oft ſagte und ſchrieb, nichts ſei verhaſſter als von Sich Selbſt zu ſprechen; ſind Sie ſelbſtſüchtig geworden: ſo helf Ihnen der liebe Gott! aber verantworten könnten Sie es nicht es geworden zu ſeyn, nachdem Sie, Gott ſei Dank! ſo früh in den Leidenspflug geſpannt wurden, und die neue Furche immer neben der alten hinauf oder hinabgezogen hatten. Brennt Ihnen aber das Licht in die Nägel, — und das wäre wol kein Wunder, denn warum ſtellten Sie ſich hin, mit dem Menſchen vom Herzen hinab zu reden: ſo ſagt Moliere:

Vous l' avez voulu, George Dandin!

aber von ganzem Herzen — und ſieh da, eben jezt finde ich die Stelle, wo Sie ſagen, Sie müſſten ſuchen, den Rüken frei zu haben: da kan ich dann, in demjenigen nämlich was ich geleſen habe, Ihnen nichts verargen. Ich ſeh auch nicht, warum man unter Deutſchen, ich darf

doch

doch sagen liebenden Deutschen? nicht ganz vertraulich reden sollte? *)

So misfällt mir auch . . doch welch Recht habe ich, Ihnen zu sagen, was mir misfällt: das werden ja wol die Kunstrichter und Nachbarn fleissig genug thun, ohne zu erwägen, daß sie die leste Ausgabe vor sich haben, und also, weil nichts mehr abgeändert werden kan, der Tadel nur desto offenbarer den einzigen Zwek hat, Sie, wenigstens Ihr Buch, zu verschreien . . . . **)

Im

*) Freundlich und gut, — aber mir thuts nicht Genüge; denn ich bin unterdessen ein Jahr oder halb Jahr älter geworden, und: nescit vox missa reuerti! — Herr Puff irrt sich auch hier. Nicht zwar, als wüsste ich der Selbstsüchtigkeit mich wieder schuldig: (und Dank Euch, Ihr Treuen, — dir vorzüglich Dank, mein B. — für jede Züchtigung meiner, damals redseligen, Zunge; denn sie war ein schneidigs Organ in einem seichten Kopf;) aber das ist irrig, „daß lange Leiden gewisser Art gegen Selbst„süchtigkeit sichern." O! genau das Gegenteil kan eintreten! Man seh doch das Lastthier in seiner Furche! zulezt siehts nichts mehr und hörts nichts mehr als — seinen Tritt! und so verschlingt die Vorstellung seines eignen Selbst, alle andre Vorstellungen — und diese Eine belebt dann der Steken des Treibers. — —

**) Hier lasse ich nun viel aus, weils mir Partheilichkeit eines liebenden Herzens zu seyn scheint, womit den Lesern (wie sie vielleicht im Vorigen schon gefühlt hatten) nichts gedient ist. Der Schlus ist: „Wenns Ihnen aber denn doch zu bunt wer-

Im neuen fünften Theil finde ich S. 747, daß Sie den Schlus des Buchs wol so lassen werden, wie er war. Das will dem Herrn Prof. T* nicht einleuchten. „Wenn Sie," sagt er, „an ihn „schreiben: so legen Sie ihm doch dies Papier „bei; vielleicht hat er noch Zeit, Gebrauch davon „zu machen." — Ich seh, mein Lieber, daß es Herrn Kübbuts Hand ist, folglich wirds wol von ihr handeln, von Sophien. Es ist offen: ich lese es aber nicht; denn ich würde dann meine Frau nur noch mehr lieben, welche ohnhin (mit mir) glaubt, daß meine Zärtlichkeit zu gros ist.

Herr Kübbuts an Herrn Prof. T*.

Im vorigen.

Dresden, den 5 Jan. 1778.

Fünf Jahr des bittersten Leidens waren überstanden, ohne daß ich irgendeinem Menschen mein nagends Leid geklagt hätte; denn war ich nicht, auch wenn ich keinen Freund gehabt hätte,

„den sollte: so kommen Sie zu mir nach Bergshöf„chen. Das Dorf ist zwar klein: aber Sie schreiben „ja irgendwo: auch die kleinste Gemeine sei einem treuen Prediger zu gros."

— Der gute Mann bedachte aber bei solcher Herzenswärme nicht, daß der Bergshöfchensche Pfarrer — noch lebt.

te, genug gewarnt? Abber da, o mein T*, wagte ich, Ihnen hörbar zu seufzen! — Ihre Antwort war die gründlichste, gedachtste, tief aus der Natur der Sache hergenommne, Ermanung zur Geduld.

Patience ſmiling on grief!

ſo ſchrieben Sie.

Die Hoffnung, Vaterfreuden zu haben, ſtärkte mich zu dieſer Geduld, obwol der melancholiſche Starrſinn meiner Frau und ihre todte Unempfänglichkeit des Lebensglüks, immer noch, und nur noch ſtärker, mit der gröſſeſten Wildheit und einer, (ſoviel das ohne ſchlechthin die Ehrbarkeit zu verlezen, geſchehn kan) äuſſerſt leichtſinnigen, Verbuhltheit wechſelten. In den lezten Jahren hatte ſie den Umgang mit Henriette L* abgebrochen; und doch ſprach ſie von ihr, ſobald dieſe nach Memel gezogen war, mit der ungeſtümſten Sehnſucht. Unſre Wirthſchaft war ſchon längſt ganz zugrundgegangen; und hätte Madame L* bis dahin nicht geholfen: ſo hätten wir uns nicht erhalten können. Dieſe, äuſſerſt aufgebracht durch das kalte Abſchiednehmen meiner Frau, verlies uns nun: und ſo waren wir gänzlich hülflos. — Von unbekannter Hand kam, eben als Concurs über mich entſtehn ſollte, eine ſtarke Unterſtüzung, mit der Nachricht: „dieſe ſolle jährlich kommen, „ſo lange ich meiner Frau es verſchweigen wür„de.“ Sie iſt auch gekommen: aber nie frug

meine Frau, ob? und woher ich immer? Geld habe, wieviel auch ihr Spiel, ihr Puz, ihre Bibliothek und die gewissenloseste Unwirthlichkeit hinnehmen mochte.

Jene Hoffnung ward, wie bei solcher Lebensart nicht anders seyn konnte, jezt zum zweitenmal vernichtet! — Ich war still: aber untröstlich. Sie schien gerührt zu seyn, und wiedmete, sobald sie zu Kräften gekommen war, sich ganz der Sorge meiner zu pflegen. Denn schreklich wars ihr doch, fürchten zu müssen, ich würde in meine alte Krankheit zurükfallen, von welcher ich seit unsrer Heirat (eigentlicher könnte ich sagen, durch Ihre Cur, mein T*,) frei gewesen war. — Ich genas, und wagte, seit drei Jahren zum Erstenmal wieder, ihr Vorstellungen zu thun. — Vergebens! denn der bittre Unmuth Ihres Herzens war unüberwindlich. Ich sagte frei heraus, „ich „habe 1000 Rthlr. Schulden.“ — Sie war mehr erschroken als eine vernünftige Frau seyn würde, die bei gehöriger Berechnung leicht hätte finden können, ich müsse weit tiefer im Abgrunde seyn. Sie verkaufte ihren Schmuk und bezahlte, ward auch vernünftig: aber nur für wenig Wochen, und nur um zügellos ins Wilde hinzuschweifen.

Nun kam der Brief, den des Hrn. P. Gros Mutter auf dem Sterbbett an sie geschrieben hatte. Sie wollte, so wie beim Empfang eines ehmals von dieser unvergleichlichen Frau an sie geschriebnen geschehn war, unentsiegelt ihn zurükschi-

rükschiken. Ich erbrach ihn schnell, las ihn aber nicht. Aber auch sie las ihn nicht; und blieb wie sie war bis in den fünften Monat einer neuen Hoffnung. Stark und standhaft, wie ein Vater es seyn kan, redete ich jezt. Wieder vergebens, bis ich zulezt mit der Bitte sie beschwor: „Sei „gerecht, Liebste! lies den Brief deiner sel. Pfleg„mutter! vielleicht giebt er dir, was du, ohn „vor Gott verzagen zu wollen, nicht entbehren „kanst: ein Mutterherz!“

— Sie verlies mich still, suchte jenen Brief, und fand ihn nicht, war indessen doch wenigstens vorsichtiger, und in der Lebensordnung aufmerksamer.

Ich empfing jezt, und wie ganz unverhofft! den Ruf nach Dresden. Ich sagte ihr nichts weiter als: „ich habe einen Antrag.“ — Sie brannte vor Verlangen, mich ihn annehmen zu sehn. „Nur weg aus Elbing,“ sagte sie, „wo„hin es auch sei. Wir sind hier viel zu weit von „dem Pfade abgekommen, als daß, wie ichs „aufrichtig wünsche, wir ihn wieder betreten „können.“

„Ich, meines Theils“ (ich sagte das freilig nit Unwillen) „hatte ihn nie verlassen: ich be„sorge aber, daß du an keinem Ort ihn wieder„finden wirst;“ — und dann erklärte ich mich ganz. — Ich traf ihr Herz, denn ich redete so, wie man redet, wenn man mit der sterbenden Hoffnung gegen die Verzweiflung ankämpft.

„Ich bin,“ sagte sie am Tage drauf, „nicht „neugierig zu wissen, wohin und für welchen „Glükstand man dich ruft. Genug ich folge; „nur bitte ich, daß kein Mensch weder hier, noch „in der Puffschen Familie, erfare, wo wir geblie„ben sind.“

— Ich willfarte ihr soviel sichs thun lies, und sagte ihr nur blos: „ich geh nach Dresden;“ daß ich in eine der besten Stellen, die ein Gelehrter haben kan, sie führte, verschwieg ich ihr, und beschrieb, wenn denn doch ihre Neugier sich regte, alles ganz klein, um desto mehr zur bessern Wirthschaft sie bereit zu machen.

Wir machten durch Verkauf derjenigen Sachen, bei deren Entschlagung nicht allzugrosser Verlust war, uns möglichstleicht, bekamen sonach etwas Geld in die Hand, und gingen ab. — Die Aufheiterung der Reise (es war im Mai) schien viel zu thun, und unser Kummer war nur, wie, in Erwartung daß die nothdürftigsten Sachen zu Dresden ankämen, es dort anzufangen seyn dürfte?

Meine Frau rechnete noch gegen vier Monat, und sprach viel davon — eine mir so ganz neue Erscheinung! und ich war neu belebt durch die Erwartung des nun endlich kommenden Lebensglüks.

Wir kamen an. — Das Haus war treflich, und mit dem, was an Hausrat unentbehrlich

ist,

ist, versehn, theils in Inventarienstüken, *) theils (weil man erfaren hatte wir seien arm) ganz neu angeschafft. — Man nahm sehr gütig uns auf — zu unserm Unglük; denn die Gastmale, welche man uns gab, und vorzüglich die schmeichelnde Ehrerbietung, die man meiner schönen Frau bezeigte, der hier herrschende Ton der grossen Welt, die Gewisheit einer sehr grossen Einnahme, die Achtung und Zufriedenheit, welche man, in Hinsicht auf das, was ich zu leisten suchte, mir äusserte: das alles zog meine Frau in den Strudel unaufhaltsam zurük, der in Elbing sie verschlungen hatte. Ich war also jezt elender als je, denn ich wars mit mehr Glanz; und Vorstellungen halfen jezt weniger als je vorher!

Indem sie weniger mütterlich als eitel, zum prächtigsten Wochenbett, Aufputz des Zimmers u. d. gl. Anstalt machen wollte, und mich drängte Geld zu schaffen, (denn das aus Elbing mitgebrachte, war nebst den hier reichlich empfangnen Geschenken, und der Einnahme von drei Monaten,

*) Und sehr armselig ists doch, wenn eine Stadt der Wittwe (wenn anders nicht Rath geschafft werden kan) solche nicht abkauft, um den Neuberufnen, der vielleicht nur in kleinen Summen, folglich nur ganz nach und nach sein Einkommen zusammensezt, gegen diese schwere Sorge zu sichern. Kan sie dabei gewinnen, daß Er mit Gram im Herzen antrat? — Deut nicht, lieber Nachbar, du weisst ja, daß wenigstens die drei lezten meiner Vorfaren keine Wittwen nachliessen.

naten, verschwunden,) fand sie in einem aus Elbing kommenden Koffer jenen Abschiedsbrief der sel. Frau E.

Ich sah es.

Ich umarmte sie, weinte in der schmerzlichsten Wehmuth, und konnte nichts sagen.

Auch ihre Augen trübten sich, und — sie las den Brief. — Ich sah, daß sie aufs tiefste, aber sehr sanft gerührt war. Sie gab mir den Brief und verschlos sich in ihrem Zimmer.

Gott! welch ein Brief! — Ich ging auf meine Studierstube, und jeder meiner Gedanken war herzlichs, und ich kan sagen in Freude entzükends, Gebet.

Sie kam nicht, wie sonst, mich zum Mittagsessen zu rufen. — Ich ging spät hinab, und fand sie beim Schlus der Beschäftigung, die gemachten prangenden Anstalten und Bestellungen wieder aufzuheben. „Gleich komme ich,“ rief sie, „der „Tisch ist gedekt.“

— Sie kam. — Wir dachten an kein Essen. „Würdigt mich Gott,“ sagte sie, ermattend hingesenkt in meine Arme, „meiner nun einzigen Hoffnung: so sei er Zeuge meines thätigsten „Danks.“

— Gott that das; sie gab mir einen gesunden Sohn, war ausser sich vor Freuden, gewissenhaft in ihrer Lebensordnung und in der Verpflegung des kleinen Albrecht, und tränkte ihn selbst (obwol sie einen Ring versezen musste, um

die

die schon angenommene kostbare Amme abzufinden, und die Erfüllung dieser Mutterpflicht die heftigsten körperlichen Schmerzen ihr machte).

Sie ward ganz Mutterherz, das heisst, sie ward in den schnellsten Fortgängen die beste Frau; und nach dem Urteil aller, die christliche Güte zu prüfen wissen, ist sie das noch. Sie lebt ganz mir und ihren beiden Kindern, und erzieht sie unvergleichlich. Wir leben nicht eingezogner, als unser Stand das will, und leben äusserst bequem. — Sie ist so schön, wie sie je war, und mein Herz labt sich an den Beweisen der Ehrfurcht, welche man überall als der reizendsten und besten Frau in Dresden ihr giebt. Ich bin der gesundste Mann in der Welt, denn ich studire weniger als sonst, indem ich merke, daß ich das Erwartete der uns liebenden Stadt, ohne neue Müh leisten kan. Ich wüsste nicht, wie ich, auch als Dichter, es machen sollte, eine glüklichere Eh, als die unsrige ist, aufzustellen? sie ist das Paradies, wo wir Beide des rauhen Pfads uns freuen, welcher uns hinfürte!

* * *

Herr Puff zur Fortsezung.

Ich will doch noch einige Nachrichten, an welchen Ihnen liegen könnte, Ihnen geben, so wie sie mir einfallen; denn daß Madame Kübbuts jezt glüklich ist, werden Sie aus der Einlage mit

so viel Freude gesehn haben, als ich empfand, als Herr T* mirs erzälte. Theur hat sie freilig gekauft! — Se. Excell. der Baron Leff** hat von vier Kindern einen treflichen Sohn behalten. — Henriette L* starb an den Kinderblattern, und Er hat nach untröstlichem Wittwerstande das trefliche Mädchen im Lande, Jucundens Schwester, geheiratet. — Janssens Glük hat Gott sehr gesegnet. — Herr Bell* ist Cammerpräsident und geheimder Rath. — Herr Rasch ist in Lindenkirchen und sehr glüklich. — Gurtman ist in Petersburg ein mächtiger Livrant geworden, und hat ein schön Häufchen Kinder. — Herr Domine lebt mit seiner neuen Frau (ehmals Wittwe Bürger) wie Hund und Kaze. Und so weiter.

Meine Tochter Christine und mein Sohn Cornelius grüssen Sie, obwol die lieben Geschöpfe (jenes über 16. dieses 14. Jahr alt,) Sie nicht kennen. Ich wollte an das, was jezt folgt, mich erst nicht wagen: aber mein Herz ist doch zu voll. Seit einem Jahr hat Herr Waker meinen Pflegsohn (Sie wissen doch, daß Julchen an der Frau Majorinn von F. Sterbbett in meinem Namen ein Adoptionspröbchen gemacht hat?) mir wiedergeschikt. Er heisst Hanns, und so habe ich unter dem Namen Hanns Weiker ihn erziehn lassen; denn er hat auch nicht die kleinste Rükerinnerung an seine Kindsjahre. Er ist nun im 21. Jahr — ein unvergleichlicher

herr-

herrlicher Jüngling, der, ohne seiner Gesundheit zu schaden, alles mögliche gelernt hat, und ein so treflicher Jurist werden will, als Möser es war. Aber, wie denn Freude und Leid immer wechselt: so hat er in unsre Christine, und sie in Ihn, so ganz von Herzen sich verliebt, daß uns Angst und weh ward. (Ich mus doch sagen, daß das in unsern Häusern ein rechter Wirrwarr war: meine Stieftochter, Christine; Herrn Gros Tochter, Christine; meine Tochter, Christine. Diese leztre denn war das Turtelcäubchen.) Ich leider war schuld dran; denn ich hatte (eben aus solcher Besorgnis) den beiden Leutchen nicht Freiheit genug gelassen. So bald ichs merkte, that ich — Vorstellungen: aber — doch Sie könnens wol ohne meine Erklärung begreifen, daß ich tauben Ohren predigte. Sie war sanft wie ein Wölkchen, und heiterte bei diesem Sonnenstande sogleich sich auf: aber sobald die Sonne dann wieder anders stand, wards desto dunkler. Er dagegen stand vest da (obwol ich den lieben Trozkopf hätte küssen mögen). „Ich will," sagte er, „das Mädchen nicht „binden: denn ihre Freiheit ist mir heilig;" (sehn Sie? der Kerl hat — gelesen!) „aber wann ich „durch Fleis, Rechtschaffenheit und Gebrauch der „Welt auf so langen Reisen, wie Sie erlauben werden, ihrer würdig seyn kan: so seien „Sie, theurster Mann! alsdann aufs neu mir „Vater!"

— Ja,

— Ja, die Thränen quollen mir; aber was sollte ich thun?

Julchen (ich nenne die Frau Gros immer noch so) war der Meinung: ich solle es gut seyn lassen. — „Was?“ sagte ich, einem Edelmann „meine Tochter?“

„Wer weis denn nun seinen Adel? Sie und „ich. Wohl! lassen Sie uns das Geheimnis „mit ins Grab nehmen!“

— Sie wissen, wie es ist, wenn ich einmal böse bin. Ich wars sehr! „Das köstliche Ge„schenk Gottes sollte ich dem Jünglinge stehlen, „um die Sache deswegen zu befördern, weil ich „Christinen glüklich zu sehn wünschte?“

— Sie sah dann doch, daß sie (in der That seit undenklichen Zeiten zum ersten Mal) klein gedacht hatte: aber nun zog die Kröte sich heraus, und lies mich niedlich sizen.

Das Glük wollte, daß Se. Excell. der Baron Leff**, ingleichen Herr von Käseke, und Herr Bell**, hier waren. Mit diesen, und Herrn Gros, Ribezal und T* hielt ich nun Rath — es geschah, denn sie wolltens so, in Beiseyn der Frau Janssen. Von jenem Geheimnis sagte ich nichts. — Alle waren der Meinung, der junge Mensch müsse auf Reisen gehn, also erst auf ein pahr Jahr nach Göttingen: aber das Versprechen, Christinen auf ihn warten zu lassen, (denn darauf liefs doch am Ende hinaus) müsse er nicht bekommen.

— Im

— Im Grunde war ich nun so klug wie vorher. — Ich entdekte daher der Frau Jaussen: er sei Baron.

„Das müssen Sie ungesäumt den Herrn sagen,“ rief sie.

— Ich thats; und nun nahmen wir die fernern Mahsregeln, welchen zufolge ich Herrn Ribezal (welcher seit seiner Frau Tode wegen der Unmöglichkeit bei der, durch Auszehrung zerrütteten, Brust, zu predigen, von der liebreichen Gemeine eine Pension bekommt mit der Freiheit des Aufenthalts) daß, sage ich, ich ihn bat, mit meinem Hanns nach Göttingen ꝛc. zu gehn. Er übernahms gern, noch eh ich ihm das Gehalt anbot, welches der trefliche Mann verdient. — Nun frigte ich meinen Jüngling ins Cabinet. Diesmal war er nicht so felsenvest: „ich kan von „ihr nicht lassen,“ sagte er zwar: aber ach, wie weinerlich sagte ers; sprach vom Dahinseyn seiner ganzen Lebensfreude, von Zerrüttung seines ganzen Glüks.

„Weiter,“ fiel ich ein, und hielt eine Blattseite aus Werther oder so was hin: „hier „steht das übrige;“ denn da stands so empfindsam, so wonniglich, so huldiglich, so überirdisch, so gar nicht sublunarisch — was weis ichs?

„Theurster Mann,“ sagte er, „verdiene ich „Spott: so verdiene ich auch Christinen nicht. „Ich brenne von Verlangen zu reisen: aber nur

„Ein

„Ein Jahr lassen Sie mich noch in Königsberg, „um zu erfaren, was Sie einst von mir zu er„warten haben!“

„Jüngling,“ sagte ich, „lassen Sie uns...“

„Sie? Gott wie komme ich zu diesem betäu„benden Vocativ?“

„Lassen Sie,“ fuhr ich fort, (denn es war mir unmöglich, den, welchem ich jezt seinen hohen Stand sagen sollte, noch so zu benennen, wie bisher;) — „lassen Sie mich diesen Vocativ „heute nehmen, um diesmal Ihnen nicht Pfleg„vater, sondern Fremder zu seyn. Lassen Sie „uns jezt mögliche Fälle sezen, in welchen Chri„stine oder ihr Anbeter stehn könne; z. E. Chri„stine sei nicht frei...“

„Das ist sie aber!“

„Aber gesezt, sie wäre es nicht?“

„Das ist kein Fall; denn alsdann wärs so „weit nicht gekommen.“

„Oder sie sei adelich.“

— Er erröthete.

„Wollten Sie dann wol beharren?“

„Ob ichs wollte?“

„Eine Adeliche nehmen?“

„Ja; aber nicht als Bürgerlicher.“

„Paperpaper! das ist ja nichts gesagt!“

„Das ist soviel gesagt: ich ginge durch die „rauhsten Wege, bis ich eine adelnde Bedienung „oder in Kriegsdiensten den Adel errungen „hätte...“

„Und

„Und wenn das fehlschlüge?“

„So begrübe ich Beschämung und Misgeschik „fern von Christinen.“

„Roman und kein Ende!“

(Beinah trozig:) „Ich las nie einen Roman; „ich darf stolz sagen: ich hatte dazu nie „Zeit.“

— Urteilen Sie, ob ich den jungen Menschen liebe? und der Vogel weis es auch. „Oder,“ sagte ich nun, „einen andern Fall: gesezt mein „lieber Pflegsohn würde geadelt?“

(Mit allerliebstem Uebermuth:) „Jezt schlüge „ichs aus.“

„So? ist ihm der Adel ein Hirngespinst?“

(Erröthend:) Keineswegs! Gott weis, wie „dies Herz drunter leidet, so ganz zu wissen, „welch Gottesgeschenk der Adel ist; wie ich den„jenigen, welchem es angeboren war, und ders „nicht heilig achtet, zertreten möchte:“ (wie ihm die Augen funkelten, indem er das sagte!) „aber „ein Mädchen — ich will alles andre übergehn — „ein Mädchen also, das von Ihnen beiden und „unter den Augen des Herrn Gros, seiner Frau, „und mit Zuziehung der Frau Janssen, erzogen „ist, wäre (denn alles ist doch relativ) wäre in „diesem Fall mir lieber als der dargebotne Adel. „— — Doch“ (er legte die Hand ans Herz) „heute denke ich so; ob ich, wenn der Fall da „wäre, auch bei noch höherer Werthschäzung „Christinens, so denken würde, das weis ich „nicht

„nicht — es ist mir schmerzlich, aber nicht be„schämend, zu gestehn, daß ichs nicht weis.“

— Treflich, mein Lieber! nicht wahr? edles Blut! wie? — Fast verneigte ich ich mich, wie ich vor dem herrlichen Jungen so da stand. Ich war ganz aus dem Concept heraus — auf der Kanzel hätte ich eine malerische Figur gemacht! — So gut ich konnte, fasste ich mich, indem ich that, als zündete ich die Pfeife im Camin wieder an. „Oder — denn ich seh, mein lieber Pfleg„sohn fühlt fein, denkt aber auch zugleich — „also, den lezten Fall: gesezt, er wäre ein Edel„mann.“

„Ich? — Würdigster! warum sezten Sie zu „jenem, der nie Casus dabilis war, noch diesen „zweiten eben so wenig zu sezenden Fall? Frei„lig; soll das alles heissen: Mir ists unmöglich, „Christinen dir einst zu geben: so bedarfs nicht „meines Vernünftelns! so ist (verzeihn Sie es, „ein gebrochnes, nicht ein undankbares Herz „sagts,) so ist summum ius summa iniuria! so „hat Herr Waker, oder Ihr Herz, oder mein „Schiksal, gewollt, daß ich ungeprüft als Tang„nichts verstossen werden soll!“

— Er wusste nicht, ob er gehn oder bleiben wollte, und unwillkürlich gingen Ich und Er in den Sal.

„Casus dabilis, mein Lieber, war jenes so gut „wie dies, und dies leztre ists vielleicht noch mehr.

„Denn

„Denn wir wissen doch alle nicht, wer ihre El-
„tern waren. . .“

„Adelich waren sie doch gewis nicht. . .“

„Und wo liegt die Unmöglichkeit, daß sie es
„gewesen seien? Sagen Sie nicht selbst, daß Sie
„aus Ihren ersten vier Lebensjahren an nichts,
„und also auch an den Tod Ihrer Mutter nicht,
„sich erinnern können? Lassen Sie sich aber sagen,
„daß dies in der Folge sich ändern, daß Ihr Ge-
„dächtnis einst unerwartet einer solchen Rükerin-
„nerung fähig werden kan. . .“

„Dann kans aber auch der Rükerinnerung
„fähig werden, daß eine Bettlerinn, die mich Ih-
„nen schenkte, das Mährchen von meiner Mutter
„Tode erdacht haben und selbst meine Mutter
„seyn konnte — ein Gedanke, mit welchem ich
„lebenslang mich getragen habe. Sie haben so
„oft mir gesagt, Sie seien mir Bürge meiner ehr-
„lichen Geburt. Doch nur von ihr, die mich
„Ihnen gab, konnten Sie das erfaren haben.
„Wäre ich adelich, (wenn ich dies mir lächerli-
„che noch Einmal sagen darf,) so hätte sie, auch
„als Bettlerinn, das gewis angezeigt; und da
„wo, wie Sie sagen, gerichtlich sich fand, daß
„ich ehrlich sei, da musste auch sich finden, ich
„sei adelich. — Und nun frei heraus: ich halte
„Ihre ganze Bürgschaft meiner ehrlichen Geburt
„für einen frommen Betrug, durch welchen Sie
„gegen Schande, die ich argwohnen konnte, mich

„sichern wollen — deutsch: ich halte mich für „einen, wer weis wie tief bürgerlichen: Ba„start, habe nie für etwas anders mich gehal„ten, habe aber, seitdem ich denken kan, dieses „innern Bewusstseyns mich nie geschämt: son„dern in meinem Herzen war dasselbe und blieb „in ihm, Schwingkraft, mächtiger Trieb, trotz „meiner verworfnen Abkunft vortreflich zu wer„den. Und wenn nach so unablässigem Bemühn, „in welchem ich (das weis ich) bisher Alles that, „was möglich war, Sie dennoch an meinem „künftigen Treflichwerden genug zweifeln, um „Christinen mir zu versagen: so ist das wol Be„weis genug, entweder: Sie wissen drum, daß „ich im grunde zum Hefen des Volks gehöre; „oder in meiner ganzen Bildung liege etwas, „was Ihnen (der doch aufs Gesicht sich versteht) „verkündigt, ich werde ein schlechter Kerl wer„den. Gott hat mir Talent, und Fleis und ein „spectus forte gegeben — und das tröstet mich „bei solchen Deutungen, für die ich nicht kan. „Die Kugel in die Stirn — sage ich nicht; „aber: im Anstreben nach Grösse lechzend hin„gestürzt oder in meinem Fach gros — so sage „ich. Und daß ich das sagen, und so mich trö„sten kan, das hat Gott mir gegeben: aber „nichts hat er mir gegeben, was über den Ver„lust Christinens mich trösten könnte.“

— Ich sage Ihnen nichts von meinem Empfinden, indem ich dies so hörte und sah; denn

sehn

sehn musste mans, wie der junge Mensch so dastand, im strohfarbnen Reitkleide, das oben auf den Schultern und Armen feucht von starkem Reiten, mit Feldstaub bedekt war. Vest stand er, so vest, daß bei jedem stark gesprochnen Wort die Sterne in seinen Spornen zitterten; die Brust nur halb mir zugewandt; aber das Feur der entschlossnen und dennoch bescheidnen, Blike, schos auf mich von der gerade mir zugekehrten, schönen, und durch die schwarzen Augenbraunen noch verschönerten, Stirn. Denken Sie ihn sich überdem als einen zwar noch wachsenden, aber nicht schmächtigen, Jüngling, der schon seine 10 Zoll hält. So stand er da, und bog (seis Grimm, oder Ernst der Unterredung) bog den untern Theil seiner Reitgerte, daß Fischbein und Darmseite nur so knakten.

„Ich will," sagte ich jezt, „über alles, was „Sie da sagen, keine Anmerkungen machen: son„dern, um alles gethan zu haben was ich thun „konnte, bitte ich Sie, für einen Augenblik dennoch den Fall zu sezen: so wie Sie da stehn, „seien Sie ein Cavalier . . ."

(Hizig:) „Mein Gott, das ist ja kein Fall! „Könnte ich als Cavalier hier stehn? ich steh ja „hier, und bettle um eine Bürgerliche!"

— Ich erstaunte: „und das fühlen Sie als „Bürgerlicher?"

— Er schlug mit der Faust auf die veste Brust: »Ich, als Bürgerlicher, ich, Hanns Weiter »fühle das; denn ich weis, daß ich einst heiraten »werde um Kinder zu haben: und die werde »ich lieben; die würde ich, wäre ich Hanns »von Weiter, warlich nicht von Christinen, »sondern von einer Adelichen erwarten.«

»Wie soll ich Ihnen beikommen? — Ich mus »das Lezte noch thun; und dann kein Wort mehr: »sezen Sie also, so wie Sie hier als Herr Wei»ter, als um Christinen bettelnd, vor mir »stehn, würden Sie überwiesen, Sie seien »nicht was Sie dachten — Sie seien also wirk»lich ein Cavalier.«

— Er lies im Fenster mich stehn, fasste best die Handschuh unter dem Arm, und ging zwei oder drei mal auf und ab. Endlich auf mich antretend, und die Empfindlichkeit, die über seinem ganzen Gesichte jezt herrschte, vergebens unterdrükend: »Seis immerhin Spott über meine, »Ihnen vielleicht zu jugendlich scheinende, Ehr»liebe: so sage ich Ihnen doch, daß ich in die»sem Fall, im Ueberweisungsfall, ich sei ein Ca»valier, auch (wie ich vorher sagte,) auch bei »noch innigerer Werthschäzung, von Christinen »abstehn würde.«

— Er sagte das mit sehr vester Stimme, die Hand auf der Hüfte.

»Was

„Was ist das?“ sagte ich, da jezt starke Brillanten von dieser Hand mir ins Gesicht schlugen.

— Er reichte ehrerbietig den Ring mir hin: „Es ist Christinens Bildnis.“

„Von dem Mädchen,“ (indem ich ins günstigste Licht das schöne Bild des Mädchens ihm hinhielt,) „wollten Sie in jenem Fall abstehn?“

(Feurig:) „Mein Wort ist das Wort eines „Deutschen! Ja, sage ich Ihnen, in diesem „Fall stünde ich sogleich ab, und gäbe alsdann,“ (er legte den Ring aufs Fensterpolster,) „mit diesem Ringe gäbe ich mein Herz zurük.“

— Ich stekte den Ring langsam in die Tasche.

— Er lächelte, doch bitter, so gar sehr mein Spiel seyn zu müssen.

„Lächeln Sie jezt als über Scherz?“

— (Fassungslos:) „Das vermaledeihte Sie! „Nein, mir ists nicht Scherz, vom besten Menschen, dem einzigen, von welchem ichs tragen „zu können glaubte, zum Gek gemacht zu werden, weil ich Stolz habe.“

— Die Thränen brachen aus meinen Augen: „Also wars Ernst, daß Sie in jenem Ueberweisungsfall zurüktreten würden?“

„Ernst!“ (indem er die Haken über der Brust wieder zuhefte, und lebhaft die Handschuh anzog;) „Ernst, ich schwörs Ihnen, wie mirs Ernst ist, „meinem Pflegvater, und auf Gottes weitem Erdboden Nur Dem, Verachtung zu vergeben!“

„Warten Sie einen Augenblik!“

— (Schnell, und mit ſchneller aber tiefer, Verbeugung:) Zu Befehl.“

— Ich ging ins Cabinet, und holte das Käſtchen. Sein Vater hatte ihm, als dem lezten des freiherrl. von F** ſchen Stamms, alle Documente vom alten Adelbrief an, geſammlet. Ich ſezte dies Käſtchen, aufgeſchloſſen, aber mit noch liegendem Dekel, auf ein Tiſchchen, und trugs ihm hin — aber nun fehlte meiner vollen Bruſt beinah ganz der Odem: „Kommen Sie!“ (ſo warf ich mich ihm um dem Hals,) „Kommen „Sie in meine Arme, Baron von F**! Meine „treue Bruſt ſei die Erſte, an welcher der Adel „eines ſolchen Herzens ſchlage!“ — Ich ſchlug den Dekel ihm auf, wo das ausgemalte Wapen ihm in die Augen fiel, und breitete neben dem Käſtchen den pergamentnen Adelbrief auseinander. „Das ſind Sie, liebſter Baron, von Got„tes, und Reichs-wegen! künftig alles umſtänd„licher! aber das iſt auch Ihr ganzer väterlicher „und mütterlicher Reichthum, und für Ihr Glük „bin ich Mann wie bisher.“

— Sein Blik ſank auf das Tiſchchen; er faſſte unthätig meine Hand, lies langſam ſie los, und flog ins Cabinet, woher er nach etwa ſechs bis acht Minuten wiederkam, und weinend, aber heiterweinend, mich umarmte: „Mein Theur„ſter!“ Er konnte nichts weiter ſagen.

— Ich

— Ich gab ihm den Ring zurük.

— Er sah äusserst befremdet mich an, küsste dann das Bild: „Mir gehörts nicht mehr!“ sagte er, und gab mit viel Ehrerbietung mir den Ring wieder.

„Und wem denn?“

„Dem, für welchen das Mädchen geboren „war; — es wäre Schande, wenns jezt mich „Ueberwindung kostete dies zu sagen!“ — und, als wollte er sichs aus dem Sinn schlagen, bat er mich um einige Erläuterung seines Schiksals, die ich kurz ihm gab, und dann so schlos: „Ich „bleibe Ihnen, was ich bisher Ihnen war. Ungern habe ich so früh mich erklärt: aber theils „sah ich nicht, wie ich sonst dies Misbündnis „hindern wollte . .“

„Sie haben recht,“ sagte er, ergriff den noch auf dem Fenster liegenden, Ring, küsste ihn, und sagte: „Sie haben recht; dies war die einzigmögliche Art dies Misbindnis zu hindern . .“

„Theils,“ fuhr ich fort, „werden Sie seit Anfang dieses Monats in den Zeitungen gesucht, für „eine, gewis unerwartete, Erbschaft von Seiten „des Hauses Ihrer sel. Mutter. Ich habe auf „geheime Erkundigung erfaren, daß *deductis deducendis* gegen 20,000 Rthlr. Ihnen werden „können. — Was ist nun Ihr Entwurf? er soll „auch meiner seyn!“

„In Göttingen ſtudiren, dann reiſen, dann „in irgendeinem Cabinet arbeiten, und dann in „preuſſiſchen Kriegsdienſten meine Laufbahn en„digen, wofern ich zum Geſandten nicht ge„deihn kan.“

„Und was wird,“ (denn das Herz that doch mir weh,) „was wird aus Chriſtinen?“

„Das war die Frage meines Herzens; aber „erlauben Sie, daß das Meine Sorge ſei. Ich „werde mit ihr ſprechen, und in Ihrer Gegen„wart, im Fall das nach einer ganz einfachen „Erzälung, die Sie ihr machen werden, noch nö„thig ſeyn ſollte. Nie hatte ein Mädchen mehr „Vernunft als ſie.“

Und dies, liebſter Landsmann, iſt im höchſten Grade wahr.

„Jezt mus ich allein ſeyn,“ ſagte er, „und „wenn erlauben Sie mir wieder zu kommen?“

„Wenn ihr Herz ſagt, es ſei Zeit.“

„Dann,“ (er ſchwang ſich aufs Pferd,) „dann „hälts dies Pferd nicht aus, denn die Zeit zum „Ritt, und eine Viertelſtunde auf meiner Stube „und beim Gouverneur, iſt mir übrighinreichend.“

„Adieu, Baron von F.“

— Er griff nach meiner Hand, um ſie zu drüken: „Segnen Sie den, wie Sie den armen „Weiter geſegnet haben!“ — und ſo drükte er mit den langen ſchwarzen Augenwimpern die

Hel-

Heldenthräne zurük, und verschwand, wie ein Courier verschwinden würde.

Nun erzälte ich alles den obengenannten, denn Alle waren noch beisammen. — Die Frauen übernahmen gern, Christinen zu beruhigen, und auf mein Bitten geschah das in meinem Beiseyn, indem wir unter die grosse Linde, die schon ganz grün war, uns lagerten. Das Wort führte, wie billig, Fr. Janssen. Christine sah erst steif sie an, sprach aber kein Wort, und pflükte dann neben sich sechs oder acht lange Grashalmen, deren Enden sie zusammenknüpfte, erst über dann unter meiner Hand. Fr. Janssen fasste sich meisterlich kurz: aber auch nur ein Wörtchen von dem Ihnen zu schreiben, was sie sagte, das wäre vltra posse. (Ich sage Ihnen mit Beschämung, daß ich angefangen hatte, was Fr. Janssen sagte, aufzuschreiben. —)

So wie Ich von Bewunderung stumm, und unverrükt, in meiner Hand die Grashalmen haltend, da sas: so sas, stumm im sanftsten Tiefsinn, Christine da. (Merken Sie, daß zwei bis drei Gebund Gras in meiner warmen Hand während dem Knüpfen immer zerrissen.)

„Und was sagen Sie nun, Christinchen?“ sagte Frau Janssen.

— Diese, eben fertig mit den beiden lezten Halmen, öffnete sanft meine Hand, hob auf

zweeen Fingern das Geknüpfte empor: „Sehn „Sie," sagte sie, „es ist kein Kranz geworden! — „und heute, wenn ich bitten darf, nichts mehr."

— Indem wir in den Sal traten, sprengte mein Baron in den Hof, und stand in dem Augenblik, Christinens Hand küssend, bei uns. — Noch thränenlos, aber auch für den Augenblik nur noch, sagte sie, indem sie die Wange ihm hinreichte, die Er, — man sah, daß es zum ersten mal geschah, — ehrerbietig, so wie gleich drauf die Hand, aufs feurigste, küsste: „Ich wollte," sagte sie, „Sie glüklich wissen; Sie sinds. „Der Gott, der uns trennte, machte Sie glük„lich, und wird, weil er väterlich mich liebt, „mirs nichts weiter kosten lassen, als was mein „Herz in diesem Augenblik fühlt." — Sie verbeugte sich gegen ihn, und ging ins Cabinet. Indem sie sich umsah und mitten ins Cabinet hinzeigte: „Hier gab heute früh Gott Ihnen Stär„ke: hier wird er auch mir sie geben!" — Dies lezte sagte sie doch mit einem Thränenstrom.

— Er ging ins Fenster, troknete seine Augen, (welches indessen Müh kostete,) und wandte dann, alles, was künftige Gröſſe verkündigen kan, im Gesicht, sich zu uns. „Billigen Sie „dies Alle?" frug er uns. —

— Alle, und vorzüglich laut der Baron von Leſſ**, der gleich nach ihm ins Zimmer getreten war, sagten „Ja!"

— Und

— Und nun kam Chriſtine, friſch wie die Roſe nach dem Gewitterregen. — Leſſ** umarmte ſie: „Sie werden ſehr glüklich ſeyn, beſtes Mädchen!“

„Ich hoffe es; denn Gott hat mein Opfer ſehr gnädig angenommen! — Und nun willkommen, Baron F.“ indem ſie ſeinen treflich gemachten geſchlungnen Namenszug H. W. vom Finger zog, und mit einer leuchten Verbeugung ihm ihn gab: „das ſind Sie nicht mehr, alſo nicht mehr mein, und alſo gehört mirs nicht.“

„Die Ringe müſſt Ihr behalten,“ ſchrie ich, und hielt beide hin.

— Er nahm feurig den mit ihrem Bildnis.

„Wie doch das Mannsherz ſtärker iſt!“ ſagte ſie, und legte ihren Ring auf die Stelle des Fenſterpolſters, wo ich ſeinen weggenommen hatte.

„Mädchen!“ ſagte ich.

— Sie küſſte meine Hand, und legte ſie an ihr Herz: „Alles, Beſter Vater: nur hier erſt Ruh.“ — — Doch ich merke zu ſpät, wie ſehr dies alles mich rührt! Genug das Mädchen nahm ſich bei der, gewis nicht leichten, Prüfung ganz muſterhaft, und in wenig Tagen wirkten Tugend und Vernunft, was nur Tugend und Vernunft wirken können.

— Kön-

— Können Sie mein Lieber! ſich losmachen: ſo kommen Sie in der Erſten Hälfte dieſes Sommers, wenn ſie Chriſtinen noch als Braut ſehn wollen. Eben der Glükliche, den Sie als Kind kannten ... doch ſtill! ſonſt kommen Sie nicht. Ich bin mit der treuſten Werthſchäzung ꝛc.

Bergshöfchen,
den 3ten May 1778.

Cornelius Puff.

Ende des ſechſten und lezten Bands.

Digitized by Google

Digitized by Google